

Diplomarbeit

Pontische und alpine Lebensräume

Einheimische Architektur gestern, heute und morgen

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or
master thesis is available at the main library of the
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

Diplomarbeit

Pontische und alpine Lebensräume

Einheimische Architektur gestern, heute und morgen

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von **Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Erich Lehner**, eingereicht an der Technischen Universität Wien Institut „**Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege**“, von **Bahanur Nasya**, 0426885, Wolfganggasse 26/20-22, 1120 Wien

Wien, März 2019

Danksagung

In den unwirtlichen Bergen haben Menschen Schutz gesucht und Heimat gefunden. Geflohen sind sie meist den eigenen Artgenossen. Überlebenstrieb drängte sie in die engen Täler. In schwindelerregenden Höhen schafften sie eine Lebensgrundlage. Kreativität, Beharrlichkeit und Optimismus waren ihre Begleiter. Ihre unglaubliche Anpassungsfähigkeit ließ über Jahrtausende Bergkulturen entstehen. Überleben konnten nur jene, die nachhaltig lebten. Sie konnten den Überlebenskampf nur durch die Wechselwirkung von Nehmen und Geben gewinnen. Doch jetzt droht diesem kumulierten Wissen das Vergessenwerden.

Das Interesse an in sich schlüssige Kulturen begleitet mich nun den größten Teil meines Lebens. Dieses Herzensthema für die Diplomarbeit zu wählen, wurde durch die Vortragsreihe „Außereuropäische Baukultur“ motiviert. Ich wollte in dieser Arbeit den Mensch als Nutzer seiner Umwelt im Fokus behalten und habe mich entschieden, zwei unscheinbare Kulturen, zu denen ich einen sprachlichen Zugang habe, miteinander zu vergleichen. Diese Arbeit hat mein Leben bereichert. Mein Respekt vor Natur und Mensch ist damit gewachsen. Auf der einen Seite beneide ich die Menschen, weil sie den Einklang mit der Erde so tief erleben. Es stimmt mich aber auch traurig, dass diese Verbundenheit verloren geht. Auf der anderen Seite bin ich froh, dass mir die harte Überlebens-Arbeit erspart bleibt.

Mein Dank gilt allen Umständen, Personen, Zwängen, Hilfestellungen, die mir genau diese Erfahrungen beschert haben. An jedem Punkt meiner Forschung wurde meiner Arbeit Interesse entgegengebracht. Ich wurde mit Empfehlungen, Ratschlägen, Ermunterungen und Hilfestellungen gefüttert. Prof. Dr. Erich Lehner bin ich für seine Geduld und Unterstützung genauso zu Dank verpflichtet, wie den lokalen Bürgermeistern und Verwaltern. Ich möchte auch den Nicht-Unterstützern danken. Durch sie konnte der Umfang der Arbeit reduziert werden.

Zu guter Letzt möchte ich meiner Familie und meinen Freunden danken und mich für meine „Abwesenheit“ entschuldigen.

Bahanur Nasya

Seinem Andenken gewidmet.

Ikizdere, Rize (TR)

Ali Osman Aksu

Diplomarbeit 1

Danksagung 2

Inhalt 4

Kurzfassung 8

Abstract 9

Einleitung 10

0.1 Motivation 12

0.2 Geografische Definition 14

0.3 Politische Einteilung 18

0.4 Klimatische Einteilung 20

0.5 die Region und ihre Architektur 24

das Land 30

1.1 Der alpine und der anatolische Natur-
raum 32

1.2 der Grund 48

1.3. Die Atmosphäre 68

1.4 Die Vegetation 92

1.5. Örtliche Dynamiken 112

die Produktion 122

2.1. Lokales Leben und Wirtschaften 127

2.2 Die Dorfsiedlung 142

2.3. vernetztes Wirtschaften durch Über-
produktion 166

2.4. Die traditionellen Bauweisen 186

2.5. Wirtschaftliche Dynamiken 208

die Siedlung 220

3.1 Die metaphysischen Einwirkungen 222

3.2 Die Besiedlung von Rize und Tirol 224

3.3. Religiöse Einflüsse in Rize und Tirol
240

3.4. Siedlungsstruktur und -organisation
250

3.5 Kulturelle Dynamiken 290

das Haus 306

4.1 Herkunft der Hausformen 312

4.2 Flexibilität der Lebensräume 322

4.3 Tätigkeiten im Haus 338

4.4. Städtische und ländliche Ästhetik 370

4.5. Familiäre Dynamiken 386

Conclusio 396

5.1 Was muss ein Ort leisten? 400

5.2. Wie wirtschaften wir? 402

5.3 Was prägt unser Leben? 404

5.4 Wie leben wir? 406

5.5. Nicht „-ISMUS“ sondern laufende
Anpassung 409

Literaturverzeichnis 410

Onlinequellen 414

Abbildungsverzeichnis 415

Wörterbuch 420

Pläne 424

Kurzfassung

Pontische und alpine Lebensräume

Einheimische Architektur gestern, heute und morgen

Die Gestaltung der Lebensräume deckt zum einen Grundbedürfnisse und erfüllt zugleich eine starke Repräsentationsfunktion für die Gesellschaft. In jeder Gesellschaft ist die physische und kulturelle Umwelt das Ergebnis einer Vielzahl von Faktoren. In dieser Arbeit wurden die Einflüsse auf örtliche und wirtschaftliche Gegebenheiten, sowie kulturelle und häusliche Dynamiken hin untersucht, um einen sinnvollen Vergleich zwischen der traditionellen Architektur im österreichischen Osttirol und türkischen ländlichen anzustreben.

Auf der materiellen Ebene wurde auf das geografische, klimatische und vegetative Umfeld eingegangen. Die wirtschaftliche Betrachtung hatte den Zweck, alle Tätigkeiten und deren Raumbedürfnisse, wie Agrarwirtschaft, Handel, Viehwirtschaft, inklusive die Bauwirtschaft ganzheitlich zu verstehen. Die kulturellen Visionen - dazu gehören Machtstrukturen, Religionen, Modeerscheinungen - determinieren die soziale Ebene und manifestieren sich vor allem in der Organisation der Bauwerke und der Siedlungsstruktur. Die häusliche Ebene bezieht sich in dieser Arbeit, neben der Raumorganisation pro Wohneinheit, sehr stark auf die familiäre, beziehungsweise persönliche Ebene der Gesellschaft.

Das Dorf Yağcılar liegt in Nordanatolien. Es herrscht Schwarzmeeerklima und die Topographie ist durch steile Hänge gekennzeichnet. Die älteren Häuser stehen auf einem Südwesthang und

sind durch Fußpfade an der hinteren Giebelseite erschlossen. Die Stallräume sind im Untergeschoss untergebracht und zu den Feldern hin orientiert. Es gab eine Volksschule, einen Dorfladen und ein Kaffeehaus im Dorf. Nur die Moschee ist als Gemeinschaftseinrichtung im Dorf geblieben. Das traditionelle Wirtschaftsmodell war eine Mischung aus Landwirtschaft und Viehwirtschaft für die Selbstversorgung. Die Häuser, die vor den 1980ern gebaut wurden, sind im gleichen Stil, in derselben Materialzusammensetzung, Orientierung und Raumorganisation errichtet worden. Heute liegen die Erwerbs- und Bildungsfelder in urbaneren Räumen, was die Landflucht verstärkt. Verbleibende und zu Besuch kommende DorfbewohnerInnen bauen massive Häuser in Ziegel und Stahlbeton. Die Neubauten werden in unmittelbarer Nähe von öffentlichen Straßen erbaut. Neben den alten Häusern sind daher auch die Tierunterkünfte und Felder von Leerstand geprägt.

Das Dorf Hopfgarten befindet sich in Osttirol. Trotz der Randlage innerhalb Österreichs und der Trennung von Südtirol durch die Staatsgrenze haben das Dorf und das Tal, beziehungsweise ihre Bewohnerinnen und Bewohner, immer wieder Wege gefunden, ihr Leben finanziell zu meistern. Die für die Region typischen Paarhöfe wurden ebenfalls traditionell in mittlerer Lage der Südhänge errichtet und vor allen für die Milchwirtschaft genutzt. Die Siedlungseinheiten streuen sich über den gesamten Hang. Neubauten jedoch verdichten sich im Talboden an der Landstraße und machen die abgelegenen Dorfteile von der Dorf-Mitte abhängig. 2012 wurde im Dorfteil „Hof“ die Kleinschule mangels Schüler geschlossen. Hunderte Gästebetten ermöglichen den EinwohnerInnen einen Zuverdienst im

Tourismus. Auch hier liegen die Erwerbsfelder der Dorfbewohner nicht mehr in den Bauernhöfen, sondern in den urbaneren oder Industriegebieten außerhalb des Dorfes. Die Spaltung der BewohnerInnen in kleine Kernfamilien resultiert in der Verdichtung des Dorfes mit Einfamilienhäusern auf wertvollen Landwirtschaftsflächen. Somit entwickelt sich das Dorf zunehmend zu einem Wohnort. Gearbeitet und studiert wird anderswo. Jüngste wirtschaftliche Entwicklungen reduzieren Stück für Stück die Bauernzahlen und gefährden somit die künftige Weiterführung der lokalen Paarhöfe. Die energieautarke Gemeinde legt großen Wert auf Bürgerbeteiligung, was sich hauptsächlich in Revitalisierungs- und Bauprojekten bemerkbar macht.

Der Vergleich der beiden Dörfer hebt die Wichtigkeit lokaler Bedingungen hervor. Lokale Ressourcen und Erfordernisse können sich von Nachbarschaft zu Nachbarschaft unterscheiden. Daher kann eine universale Bauweise den örtlichen Gegebenheiten nicht gerecht werden. Aus diesen Differenzen resultierten auch die lokalen Betätigungsfelder, welche mit dem derzeitigen Wirtschaftsmodell obsolet werden. Ohne lokale Produktion sind diese Ortschaften aber einer wichtigen (der bäuerlichen) Funktion entraubt, welche das dörfliche Leben und die Erwerbstätigkeit für lange Zeit determinierte. Gesellschaftlich sind diese Gemeinschaften ebenfalls von großflächigen Trends (nationale Werte, religiöse Werte, Digitalisierung, Mode und dergleichen) beeinflusst. Die derzeitigen Erhaltungsbestrebungen greifen vor allem in den oberflächlichen Stil der Bauwerke, sowie in die Ortsbilderhaltung ein. Auch die häuslichen Aufgaben und Organisation der Funktionen sind von großem Wandel betroffen, werden aber zu wenig thematisiert.

Abstract

Pontic und alpine habitats

*Indigenous architectures in the past,
present and future*

The design of living spaces covers basic needs and fulfils a strong representative function in society. In every society, the physical and cultural environment is the result of a multitude of factors. In this work, the influences of local and economic conditions, as well as cultural and domestic dynamics, were examined in order to draw a meaningful comparison between the traditional architecture in Austrian East Tyrol and Turkish İkizdere.

On the material level, the village itself as well as the geographical, climatic and vegetative environment was addressed. The economic approach carried the purpose of understanding all activities and their space-needs, such as agriculture, trade, and livestock farming, as well as the construction industry. The cultural visions, including power structures, religions, fashion trends and similar, determine the social level and manifest themselves above all in the organization of buildings and in the settlement structure. The domestic level, in addition to the spatial organisation per housing unit, refers very strongly to the family or the personal level of society.

The village of Yağcılar in İkizdere is located in northern Anatolia. The climate is determined by the Black Sea and its steep slopes characterize the topography. The older houses lie on a southwest slope and are accessible via footpaths located at the gable on the rear side. The stable rooms are located in the basement and oriented towards the fields. There was a primary

school, a rudimental shop and a coffee house in the village. But only the mosque survived the changes of the last decades and still serves as a communal facility. The traditional economic model was a mixture of agriculture and animal husbandry for self-sufficiency. All houses built before the 1980s were built in the same style, with the same material composition, orientation and spatial organization. Today, people work and learn in more urban areas, causing an increase in the rural-urban migration. The remaining villagers and seasonal visitors build massive houses with bricks and reinforced concrete structures in the immediate vicinity of public roads. Consequently, in addition to the old houses, the animal shelters and fields are also characterised by vacancy.

The village Hopfgarten in Defereggental is located in East Tyrol. Despite the peripheral location within Austria and the separation from South Tyrol through the state border, the inhabitants have constantly found ways to financially master their lives. Also here the traditional farming buildings in pairs, in German called "Paarhöfe", were built in the middle of the south oriented mountain slopes. Hundreds of guest beds enable the inhabitants to earn additional income via tourism. However, since the beginning of the 21st century economic developments have resulted in decrease of farmers, endangering the survival of traditional farms and their buildings. The social change transforms big households into small core families, which resulted in a dense village with detached single-family houses on valuable agricultural land. As a result, the village is increasingly developing into a place to live, while work and study is done elsewhere. The energy wise self-sufficient community attaches great importance to citizen participation and has renovated buildings and public infrastructure

installations, thanks to the great participation of the inhabitants and tries hard to keep all village relevant functions in the village.

The comparison of the two villages emphasizes the importance of local conditions. Local resources and needs can differ from neighbourhood to neighbourhood. Therefore a universal construction method cannot do justice to the local conditions. By denying the local differences, diversities and local sustainability is endangered, since the global economic model suppresses the small-scale activities. Without local production however, these villages are deprived of an important agricultural function that had determined the structure of village life and employment for a lengthy period of time. The communities are socially influenced by large-scale trends (national values, religious values, digitalisation, fashion and similar). The current efforts exerted to preserve the culture and identities have a major impact on the style of construction and the superficial appearance of the villages. The domestic tasks and the organization of the functions are also affected by massive change, but those are too less present in the current architectural discourse.



Einleitung

Wie entstand die Arbeit?

Dorfbewohner*innen leben grotteils von Land- und Forstwirtschaft und nennen das Dorf seit Generationen ihre Heimat.

(Bendermacher J. 1960: 9)

0.1 Motivation

Ein Haus in einer sanften Hügellandschaft ist ein oft verwendetes Sujet in der Werbung. Mit einer leeren Straße, blütenreichen Wiesen, dunkelgrünen Waldrändern, steilen Gipfeln im Hintergrund und friedlich weidenden Tieren ist die Idylle perfekt. Solche Imagebilder suggerieren eine „heile“ und „natürliche“ Welt und bauen auf die Natursehnsucht der Menschen auf. Diese Sehnsucht kommt nicht von ungefähr. In der Tat sind diese „heilen“ Dörfer weltweit vom Aussterben bedroht.

Die Versorgung der Dorfbewohner in den schrumpfenden Orten kann oft nicht mehr gewährleistet werden. Zentraler gelegene Siedlungen hingegen wachsen immer mehr zu Sub-Bezirken der Ballungszentren. Diese sogenannten Vorort-Dörfer sind wochentags weitgehend menschenleer. Die Pendler, zu denen zählen in den funktionsentleerten Dörfern Alle - Hausfrauen, Hausmänner, Pensionisten, Arbeitende, SchülerInnen – diese kommen oft nur noch zum Schlafen nach Hause. Der Verkehr macht die Beziehungen der Bewohner und die Funktionen plakativ sichtbar. Ohne Mobilität kann kaum noch der tägliche Bedarf an Erwerb, Bildung, sowie Nahrungsmitteln gedeckt werden. Zu Stoßzeiten entstehen Staus, bei Veranstaltungen kann das ganze Dorf zu einem Parkplatz verkommen, ein signifikanter Anteil des Haushaltsbudgets wird in die Mobilität gesteckt und ein beachtlicher Raum am Grundstück wird dem Fahrzeug zur Verfügung gestellt. Dabei war die lokale Lebensweise bis vor einigen Jahrzehnten, im Dorf, im Tal, in der Region bewältigbar.

Die Volksarchitektur war ein wesentlicher

Bestandteil des lokalen Kreislaufes. Die Kultur des Lebens und des Bauens war auf das Landleben maßgeschneidert. (Eruzun C. 1972) Derzeit wird die Dorfkultur immer urbaner. Die traditionellen Dörfer werden immer mehr zu einem Teilzeit-Wohnort. Pendlerzahlen steigen. Die Produktion vor Ort geht zurück. (Czaja W. 2017) Zugleich nimmt auch die Verantwortung für das Land ab. In der Postmoderne wird Lokales mit Universellem oder Globalem ausgetauscht. Die Selbstständigkeit geht dabei verloren. Letztendlich leidet darunter die Identität des Ortes und die Verbundenheit mit dem Lebensraum und schließlich auch die Volksarchitektur.

Den Nostalgikern fehlt etwas in der modernen Zeit. „ZukunftszweiferInnen“ und „VergangenheitsverherrlicherInnen“ emotionalisieren die Identitätsdebatte, und es entsteht der Eindruck, dass man etwas „retten“ müsste. Auch sämtliche Experten, wie HistorikerInnen, UmweltschützerInnen und ArchitektenInnen, bewerten die Qualitäten der historischen Bauweisen sehr hoch, weit über der aktuellen Architekturqualität. Im Kontakt mit diversen Meinungen ist der Eindruck entstanden, dass die lokale Architektur in der Nordtürkei gerettet werden müsste.

„...unüberlegte Neuerungen beeinträchtigen die traditionelle Erscheinung und Funktion. Hauptumbauraum ist die Halle, die somit ihre originelle Ausstattung meist sogar die Funktion verliert. ...“

(Evcı F. 1987: 18 –21)

Zugegebener Weise hatte auch ich diese ideologische und romantische Anfangsmotivation. Meine Grundprämisse

war, dass die „schöne Dorfarchitektur“ am Schwarzen Meer „Rettung“ benötigt und ich wollte „etwas Gutes und Kluges für die Schwarzmeerregion tun“. Im direkten Kontakt mit den BewohnerInnen vor Ort musste ich jedoch meine vorgefasste Meinung in Relation setzen, denn ein Großteil der BergbewohnerInnen, welche die Knappheit erlebt haben, ist den modernen Entwicklungen gegenüber sehr positiv gestimmt. Dennoch spiegelt sich in genügend Aussagen der BewohnerInnen auch ihre Wehmut diesbezüglich wieder.

Meine Beobachtungen, sowie der direkte Austausch mit den Menschen vor Ort machten das Thema vielschichtiger. Ich stellte mir also die Frage, ob die historische Bau- und Lebensweise eine Zukunftschance hat. Bereits in der Vorrecherche wurde mir eines klar: **Die empirische Untersuchung braucht einen Kontext und eine Relation, denn ansonsten wäre es lediglich ein Sammelsurium aus persönlichen Meinungen. Erst im Vergleich der beiden Dörfer bzw. der Lebenswelten wurden mehrere Aspekte der dörflichen Entwicklung sichtbar.**

Für die Auswahl der türkischen Region waren die Bilder von Herrn Sümerkan M. R. hilfreich. Das unscheinbare, schrumpfende Dorf namens „Yağcılar“ im Bezirk „İlkizdere“, in der Türkischen Provinz „Rize“ war ein plakativer Ort um die Situation gut zu skizzieren. Es ist tief im Tal gelegen, aber doch verkehrstechnisch in einer kleinen Distanz zum Bezirkszentrum und zur Provinzhauptstadt. Das Dorf lebte einst von der Tierhaltung, um die gestreuten Häuser befanden sich die Felder, und es gab genug Platz, um Reisenden eine Unterkunft zu bieten.



Yağcılar: Dorfansicht

Foto: Mustafa Reşat Sümerkan

Zum ebenbürtigen Vergleich wurde ein gestreutes Dorf in den benachteiligteren Regionen der Alpen gesucht. Die Siedlungskarten von Alfons Dworsky halfen, das Dorf „**Hopfgarten im Defereggental**“, in der österreichischen Provinz Osttirol, zu finden.

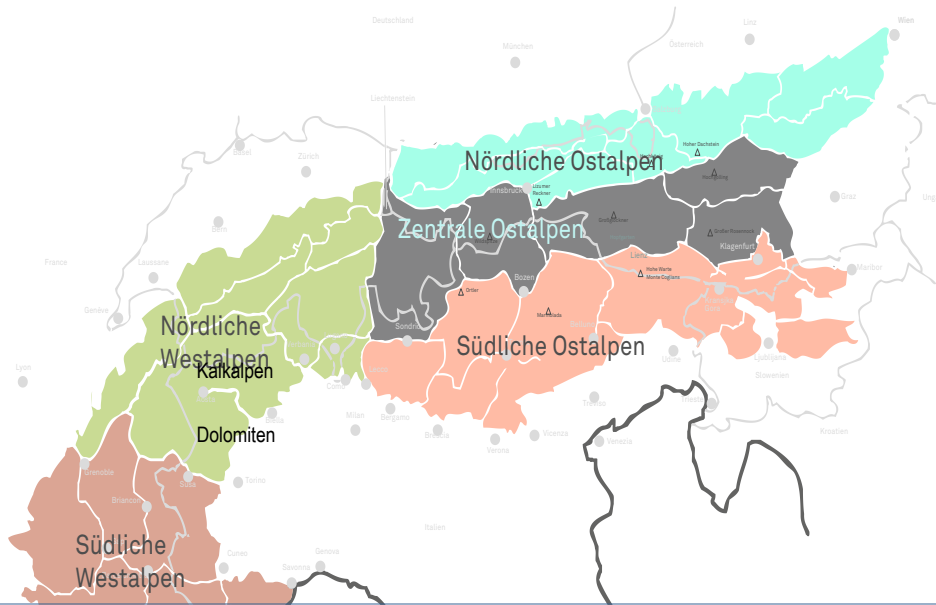
Die Recherche in zwei unterschiedlichen Sprachen und Kulturen brachte einige Herausforderungen mit sich. Neben der Übersetzungsnotwendigkeit einfachster Begriffe war auch eine gleichwertige Definition der gängigen Bezeichnungen eine Herausforderung. Die lediglich Übersetzung der Bezeichnungen war manchmal irreführend und die Verwendung der Begriffe im Original erschwerte die Aussprache. Wenn die Begriffe zu dem auch noch Nationalgefühle anstießen, wurden starke Emotionen ausgelöst. Die in einer Sprache

geläufigen Betrachtungen, Begründungen, Bezeichnungen oder Synonyme ergaben manchmal in der anderen keinen Sinn.

In Österreich gibt es beinahe 50 Bauernhausformen, welche vor allem die Dörfer des Alpenlandes prägen. Die veränderten Voraussetzungen in den letzten Jahrhunderten haben dazu geführt, dass die Bauwerke und deren Funktionen sich stark veränderten. In der aktuellen Nutzung gibt es verschiedenste Kombinationen: Bauernhöfe, die noch landwirtschaftlich genutzt werden, aber ihr Aussehen verloren haben, bis zu Bauernhöfen, die ihre Funktion verloren haben, aber noch „typisch“ bäuerlich aussehen. (Kleinhanns S. 2012:6) Grundsätzlich kann aber ein Streben nach Erhaltung der Traditionen und des typischen Aussehens von Bauwerken beobachtet werden. Traditionelle Bauweise

wird von einer breiten Bevölkerungsgruppe als „identitätsstiftend“ wahrgenommen oder eingestuft. In der Türkei hingegen ist die Erhaltungstradition nicht sehr breitenwirksam. Dieses Beispiel verdeutlicht die Schwierigkeit der Gegenüberstellung, welche sich in vielen Themen wiederholt.

Diese Diplomarbeit wird sowohl in Österreich, wie auch in der Türkei Interessierten zur Verfügung gestellt, weshalb mir die gleichwertige Betrachtungsweise, sowie die Sicherung der Transparenz sehr wichtig ist. Für den angestrebten Vergleich werden in dieser Einleitung die wichtigsten Themenbegriffe erörtert und umrissen, und ein übergeordnetes begriffliches Netz aufgebaut, um die Ausführungen im Hauptteil besser einordnen zu können.



Geografische Regionen der Alpen

Quelle: SOIUSA

0.2 Geografische Definition

Die geografischen Namen sind ein wichtiges Attribut für die Recherche der traditionellen Architektur. Grundsätzlich werden die Baustile stark mit dem Ort oder einer Nation als verbunden angesehen und helfen bei der Differenzierung. Die geografische Abgrenzung ist daher eine wichtige Grundlage, um eine vollständige Recherche zu bewerkstelligen und um Kontexte zu verstehen. Die Zugänge zu den untersuchten Regionen sind sehr unterschiedlich. Die Alpen werden als eine Bergregion in einem flacheren Umland wahrgenommen. Die Wirkung ist für jedes der Nachbargebiete stets unterschiedlich, somit ist die Bezeichnung auch unterschiedlich. Anatolien wird als Korridor zwischen Europa und Asien wahrgenommen, aber nicht als eine Bergregion. Auch die türkischen Regionsbezeichnungen wurden von den umgebenden Meeren abgeleitet und nicht

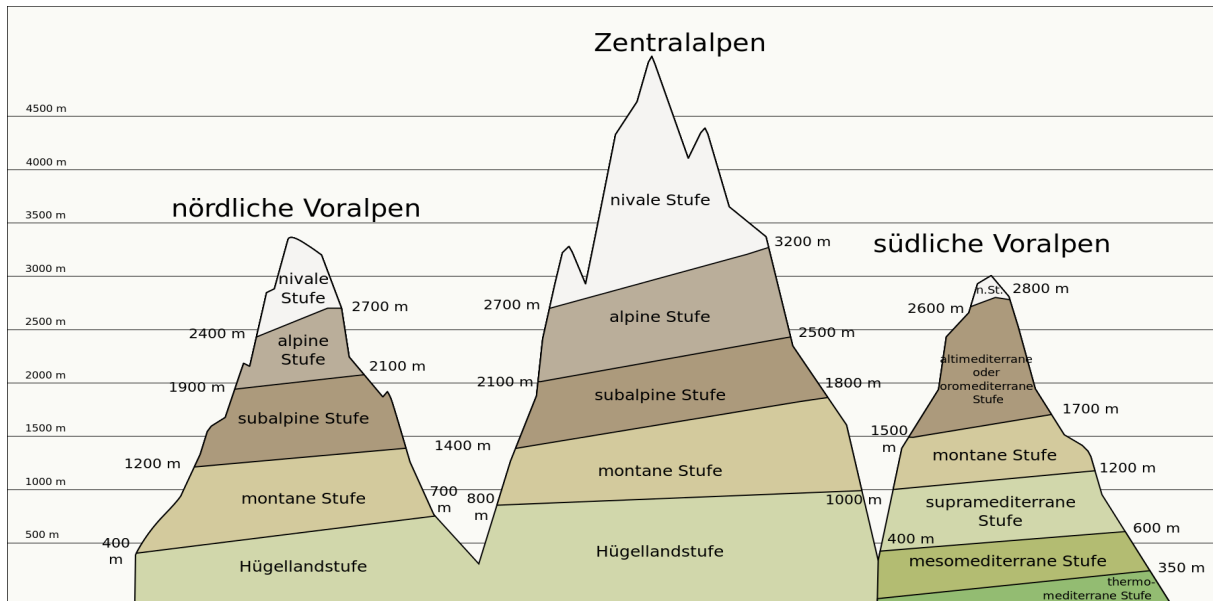
von den Gebirgen. Das bedeutet, dass hier die Gebirgseigenschaften in den Hintergrund treten, wenn es um die Betrachtung und Analyse der kulturellen Eigenschaften geht.

0.2.1 Alpen

Die Alpen erstrecken sich bogenartig vom Ligurischen Meer im Südwesten zum Pannonischen Becken im Nordosten. Über 100 Berge sind Viertausender und etliche davon vergletschert. Der Mont Blanc mit 4.810m stellt den höchsten Gipfel dar. Die Westalpen sind um einiges schmaler und höher, die Ostalpinen Berge hingegen sind etwas niedriger und dafür in Summe breiter. Der Verlauf zum nördlichen Alpenvorland ist flacher, während der Abfall zur Poebene im Süden markant steiler ist. Die Täler zeigen charakteristische „Zickzackformen“. Im Gebirge gibt es Hochebenen mit lokalem Klima, weitläufige Almen oder Gletscher. Die hohen Gebirgsketten werden von tief

eingeschnittenen Tälern begleitet. Seltener sind inneralpine Becken mit flachem Relief zu finden. Das größte in den Ostalpen ist das Klagenfurter Becken. (Bätzing W. 2005: 28)

Die Berge wirken wie eine Trennmur zwischen Nord- und Südeuropa, sowie West- und Osteuropa. Es gibt unterschiedliche Auffassungen über die Funktion und die Einteilung dieser Gebirge. Bereits keltische Gebirgsvölker verwendeten die Bezeichnung „Alpen“ als einen Begriff für die Höhenlage, die Berge oder die Bergweiden. Für die Bauern wurde „Alb“ zum Sammelbegriff für die Hochweiden. Aus diesem Begriff leiten sich die Deutsche „Alm“ und die Romanische „Alp“ ab. Heute bezeichnen „die Alpen“ im europäischen Sprachgebrauch spezifische Gebirgszüge an der Grenze zwischen Italien, Frankreich, Schweiz, Österreich und Slowakei. (Bätzing W. 2005: 10) In Italien und Frankreich gibt es



schematische Höhenverteilung Ostalpen

Quelle: wikipedia commons

eine traditionelle Dreigliederung der Alpen in West-, Zentral- und Ostalpen, welche sich vor allem auf die Unterschiede aus einer südlichen beziehungsweise westlichen Betrachtung berufen. Hieraus würde der Schweizer Bereich und der Österreichische Teil bis zum Brenner in Tirol zu den Zentralalpen gehören und die Ostalpen wären das östliche Gebiet davon. Für die deutschsprachige Bevölkerung im Norden hat sich die Trennung in Ost- und Westalpen etabliert. Nach beiden Einteilungsprinzipien befindet sich Osttirol mit Hopfgarten in den Ostalpen. Die Zwei- oder Dreiteilung ist lediglich für Südtirol und Nordtirol relevant.

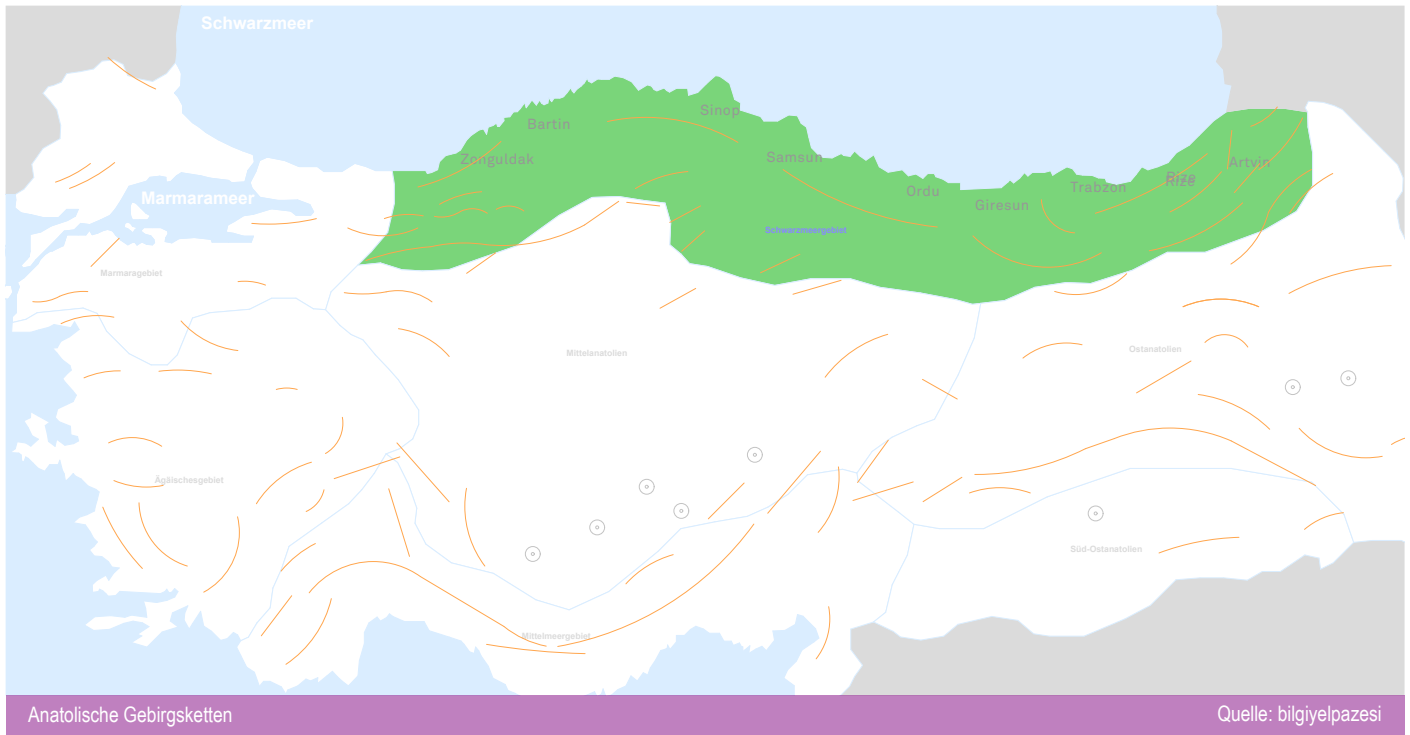
Um die Definition dieser Region interkulturell zu vereinheitlichen, wurde vom italienischen Alpenforscher Sergio Marazzi eine Fünfteilung der Alpenregion vorgeschlagen. Das System basiert auf die Zweiteilung der schmalen Westalpen und die Dreiteilung der Ostalpen. Hopfgarten im Defereggental

befindet sich in dieser Struktur in den Zentralen Ostalpen. Für geografische und geologische Diskurse wird diese Gliederung herangezogen, jedoch finden sich diese Begriffe in der Alltagssprache nicht häufig.

Die Ostalpen fassen Schweiz, Österreich, Italien, Slowenien, Deutschland und Liechtenstein zusammen und werden durch große Längstalfurche in drei Einheiten zerlegt. Die Südlichen Ostalpen erstrecken sich um die Städte Trento und Klagenfurt. Wichtige Städte in den zentralen Ostalpen sind Bozen und Maribor, und wichtige Täler umfassen Pustertal, Drautal, Klagenfurter Becken und Mießtal. Osttirol war bereits in der Epoche der Kelten mit Kärnten und dann zur Römischen Zeit mit dem Hafengebiet der Adria verbunden. Die Nördlichen Ostalpen beheimaten Innsbruck und Salzburg als die größten Städte. Innsbruck ist zudem die Hauptstadt des Bundeslandes Tirol, wovon Osttirol einen Bezirk bildet. Aber auch das

ehemalige Bistum Salzburg war für eine lange Periode als Verwalter in Osttirol tätig. Der deutsche Anteil besteht lediglich aus dem Kalkgebirge, und hier wird die Bezeichnung „Kalkalpen“ und „Nordalpen“ weitgehend als Synonym verwendet, obwohl es nur ein Teil der Nordostalpen darstellt. Die wichtigsten Täler sind das Inntal, Salzachtal, Ennstal und das Murtal.

Die Zentralen Ostalpen bestehen aus sechs Sektionen. Der Westteil hat mehrere Gletscher. Die Berge bestehen hier aus hartem Gestein, wie Granit, Gneis und Glimmerschiefer, und bilden deshalb rundliche Bergformen. Diese Alpenregion ist reich an Quellen, Bächen und Seen. Im Westen befindet sich die Region Südtirol. Historisch betrachtet, bestehen starke Verbindungen zwischen Südtirol und Osttirol. Osttirol selbst definiert sich mit den Tauerngebirgen. (Holl P. 1983)



0.2.2 Anatolisches Gebirge

Anatolien ist die Bezeichnung für eine Halbinsel, welche von diversen Gebirgsketten durchzogen ist und innerhalb der türkischen Staatsgrenzen liegt. Sie bildet die Westgrenze des asiatischen Kontinents. Das griechische Wort „anatolia“ bezeichnete damals den Ostteil des Reiches, und da es auch der Ostteil für das Römische Reich blieb, etablierte sich die Bezeichnung für diesen geografischen Ort als Name. Die türkischen Stämme übernahmen den griechischen Namen Anatolien für Kleinasien, was ursprünglich „Osten“ oder „Sonnenaufgang“ bedeutete. Die türkische Zusatzbedeutung „ana“ für „Mutter“ und „dolu“ für „voll“, fühlt sich natürlich und treffend an, sodass der Begriff sehr authentisch für die Region wirkt und leicht ausgesprochen werden kann.

Die Anatolische Grenze verlief einst mit dem Fluss Euphrat wesentlich weiter landeinwärts, und seit der Gründung der Republik hat sich die Ostgrenze des Landes auch als Anatolische Ostgrenze im Sprachgebrauch etabliert. 60% des Landes liegt über 500m Meereshöhe. Flache beziehungsweise leicht hügelige Landschaften machen lediglich ein Sechstel der Landesfläche aus. Steile Hänge sind üblich. Viele Berggipfel übersteigen 2.000m. Reliefbilder verdeutlichen, wie sich Kleinasien topografisch von den benachbarten Regionen abhebt. Dennoch gibt es keine prägende internationale Bezeichnung für das anatolische Bergland. Im Türkischen wird das Gebirgssystem manchmal als Anatolische Gebirgszüge oder als Anatolische Alpen benannt. Im Bergsystem sind vier markante Erhebungen

bemerkbar und unterteilen das Land in das Zentralmassiv, die Arabische Plattform, sowie in die nördliche und die südliche gefaltete Zone. Die Nordanatolische Faltung selbst zählt mehrere Gebirge, die gleich an den Ufern des Schwarzen Meeres empor wachsen. (DOKAP JICA 2000)

Die östliche Schwarzmeerregion beginnt an der Schnittstelle zwischen Kaukasus und Anatolien im Norden der Halbinsel. Es ist ein geographisch abgeschiedenes Gebiet, welches von Wäldern dominiert wird. Das Kettengebirge am Schwarzen Meer beginnt im Osten der Türkei als Hochgebirge und verläuft, allmählich niedriger werdend, parallel zur Küste. Die Hänge der Ostschwarzmeerberge fallen steil zum Meer ab. Im türkischen Fachjargon wird Anatolien nach Himmelsrichtungen in Nord-

politische Konnotation „Pontus“

„Pontus“ terimi 1923 Türk-Yunan Mübadelesi ilk Türk siyasi literatüründen çıkıp büyük ölçüde unutulmuş veya olması gerektiği gibi antik bir coğrafi terim olarak algılanma sürecine girmişse de, uzun bir aradan sonra 1980 ve 1990'larda Türkiye'nin Kürt ayrılıkçılar yüzünden zayıfladığını düşünen Yunanistan'ın uygulamaya koyduğu dış politika araçlarından biri olarak „Pontus“ konusu uluslararası kamuoyunun gündemine sokulmak istenmiş böylece siyasi bir terim olarak yeniden popüler olmuştur.“ (Öztürk Ö. 2016: 417)

Nach dem griechisch-türkischen Völker austausch im Jahre 1923 entfernte sich der historische Begriff „Pontus“ aus dem türkischen Wortschatz der Politik. Durch die Einführung neuer Begriffe und Bezeichnungen

gerieten die historischen Bezeichnungen allmählich in Vergessenheit. Richtigerweise wurde das Wort „Pontus“ allmählich als eine antike geografische Bezeichnung wahrgenommen. Als in den 1980ern und 1990ern, wegen den kurdischen Separatisten, Griechenland die Türkei geschwächt glaubte, wurde versucht, die „Pontus“-Thematik, als ein Instrument der Außenpolitik, in die Tagesordnung der internationalen Öffentlichkeit einzubringen. Somit wurde der politische Begriff wieder populär. (Öztürk Ö. 2016: 417)

Im Rahmen dieser Aktion sollen falsche Informationen und Landkarten publiziert worden sein. Die Region von Sinop bis zur östlichen Landesgrenze sei dabei als das Land Pontus unter türkischer Vorherrschaft, Besatzung oder Unterdrückung dargestellt worden. (Öztürk

Ö. 2016: 417) Die aktuelle Bevölkerung des Landes wird mit diversen historisch begründeten Beziehungen oder Ansprüchen konfrontiert und reagiert daher oft sehr sensitiv auf die verwendeten Begrifflichkeiten im türkischen Sprachgebrauch. Aus diesem Kontext heraus lässt es sich gut nachvollziehen, dass der Pontus-Begriff starke Emotionen auslöst. Daher fällt auch auf Grund ebendieser stark nationalistischen Färbung der Namen und Bezeichnungen eine neutrale Behandlung der Baukultur sehr schwer. Obwohl die übersetzten türkischen Bezeichnungen sehr lang und schwierig in deren Aussprache sind, werden trotzdem in dieser Arbeit vielfältige Bezeichnungen, einschließlich des Begriffes „Pontus“, für die Region als Synonyme verwendet.

, Süd-, Ost-, West- und Zentralanatolien gegliedert. Folglich ist die Bezeichnung Nordanatolische Gebirgskette die offizielle Bezeichnung der Bergkette im Land. Die Übersetzung ins Deutsche ist leider nicht so kurz und prägnant wie die Bezeichnung Pontus. International ist die Bezeichnung Pontisches Gebirge oder Pontus-Gebirge populär.

Der Altgriechische Begriff „Pontus“ kommt in alten Texten als „Meer“, „Gaia's Sohn“, aber auch als die Schwarzmeerküste vor. Es wird auch als Bezeichnung für jenen Teil Nordanatoliens verwendet, welcher östlich des Halys-Flusses liegt. Menschen, die aus dieser Region stammen, wurden „Pontikos“ genannt. (Öztürk Ö. 2016: 315) Im Altgriechischen wurde das Schwarze Meer zunächst als ungestilltes Meer, „Pontos

Axeinos“, betitelt. Nach der Errichtung der Kolonien wurde das Prädikat zu „gastliches Meer“, „Pontos Euxeinos“, umgewandelt und erhielt sich im Lateinischen als „Pontus Euxinus“. Die Begriffe „Pontus“, „Pontos“, „pontisch“ wurden unter anderem auch für die Griechen aus der Region und ehemalige Königreiche in der Region verwendet. In den Völkerkonflikten gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde das Wort vermehrt nur noch in diesem Kontext verwendet und schloss Nichtchristen mit diversen anderen Ethnien aus, was auch die seltene Anwendung dieser Bezeichnungen im Türkischen im letzten Jahrhundert bewirkte. Der Begriff „Pontus“ findet im Land, wenn überhaupt, in akademischen Kreisen Gebrauch. Aber es ist eine treffende, kurze und in beiden Sprachen einfach zu verwendende Bezeichnung für das

Gebiet. Im geografischen Zusammenhang wird sie daher im Inland und Ausland noch verwendet. Alle Bezeichnungen sind Synonyme und werden in dieser Arbeit auch als solche verwendet.

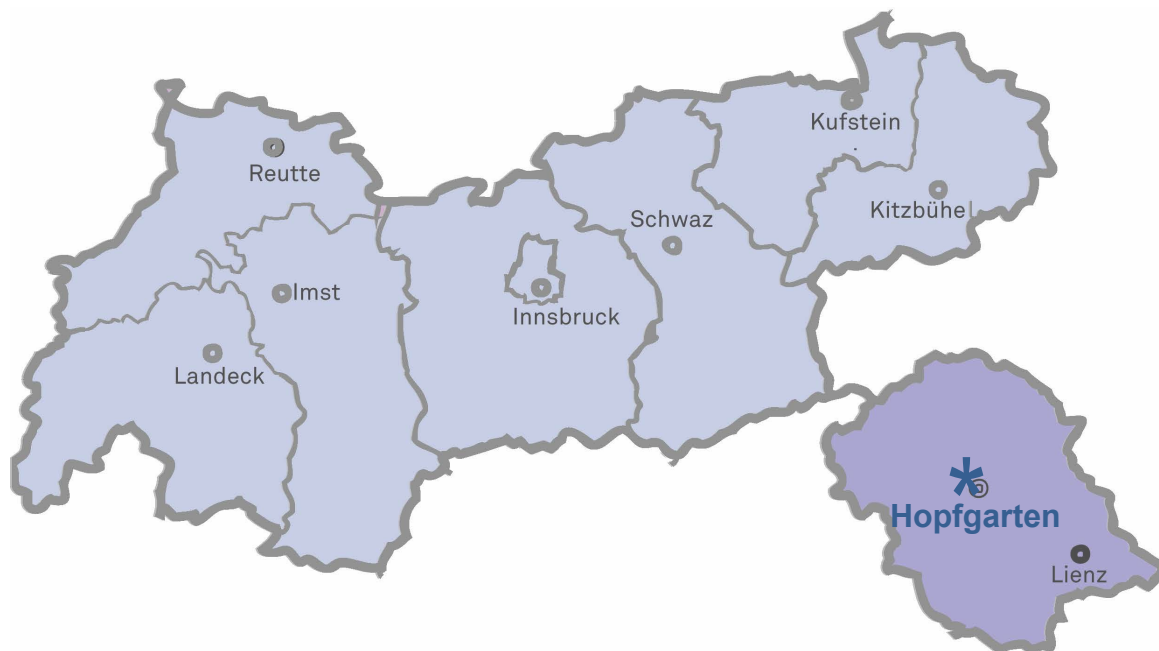
0.3 Politische Einteilung

0.3.1 Österreich und die Alpenländer

In den Alpen treffen mehrere Staatsgrenzen aufeinander und machen die geografische Einteilung größtenteils zunichte. Die Berge verbinden Teile der Länder Frankreich, Italien, Schweiz, Liechtenstein, Österreich und Slowenien zu einer Bergregion. Über 13 Millionen Menschen leben in den Tälern der Gebirge. Für die kulturelle Betrachtungsweise ist die politische Einteilung der Alpen essentiell. Die politische, ethnische und sprachliche Diversität erschwert nicht nur gemeinsames Handeln, sondern auch die gemeinsame Identität. (Bätzing W. 2005) So werden lokal unterschiedliche Baustile und Kulturen als „alpin“ bezeichnet.

Österreich macht einen Großteil der Ostalpen aus. Die zentralen Ostalpen erstrecken sich über vier Staaten: die Ostschweiz mit Chur und Davos, gesamt Liechtenstein, die norditalienischen Gebiete der Täler Adda, Etsch und Eisack, sowie den Südwesten Österreichs. Die politischen wie auch die kulturellen Differenzen sind groß. Die Schweizer Kantone sind Gliedstaaten mit weitreichenden Befugnissen. Der Graubündner Kanton ist zwar ein deutschsprachiges Gebiet, aber in den tiefen Südosttälern hat sich Rätoromanisch als zweite offizielle Sprache des Kantons durchgesetzt. Liechtenstein hingegen ist ein kleines deutschsprachiges Fürstentum und wird zentral geführt. Italien ist politisch in 20 selbstverwaltete Regionen gegliedert. Diese Regionen sind in Provinzen und Gemeinden unterteilt. Der Como-See beispielsweise liegt in der italienischsprachigen Region Lombardei, welche zentral gesteuert wird.

Die deutsch-italienischsprachige Region Südtirol hingegen hat einen Sonderstatus und genießt weitreichende Autonomien. Sechs von neun österreichischen Bundesländern, namentlich Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten und Steiermark sowie Oberösterreich, befinden sich in, oder grenzen an die Zentralen Ostalpen. Österreich ist deutschsprachig und das föderalistische System räumt den Bundesländern weitgehende Kompetenzen ein. Die nationalistische und kulturelle Prägung der einzelnen Orte gliedert die Region weiter in sehr kleine Einheiten, wie Gurktaler Alpen, Tauernalpen, Kitzbühleralpen. Die österreichischen Bezeichnungen für die Berglandschaft lauten Nordalpen, Zentralalpen und teilweise Südalpen. Die wichtigsten Großgruppen sind die Hochgebirge am Alpenhauptkamm, wie Hohe Tauern und Niedere Tauern.



0.3.2 Türkei, der Provinzen-Staat

Hochgebirge wirken auch als Klimascheide, welches sich im kulturellen und im wirtschaftlichen Leben prägend auswirkt. Hopfgarten liegt südlich des Alpenhauptkammes in den Hohen Tauern und somit im Einflussgebiet des Mittelmeerklimas, was sich in einer langen Sonnenscheindauer ausdrückt. Die kalten Temperaturen sind hingegen die Auswirkung der Höhenlage.

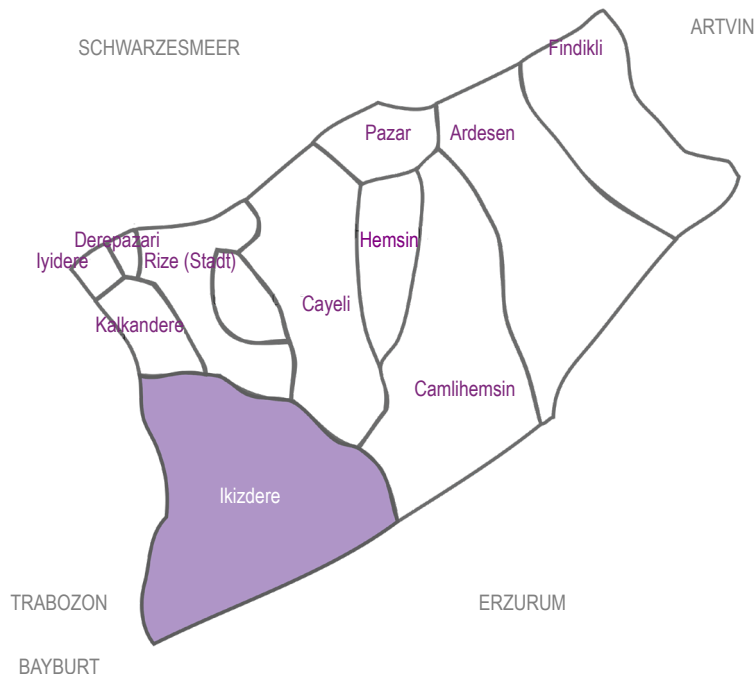
Auch die Anatolischen Gebirge formen diverse Lebensräume, welche im Einflussgebiet der direkt anschließenden Meere stehen und stellen ausgeprägte Klimazonen dar. Daher wurden die historischen Regionsbezeichnungen und

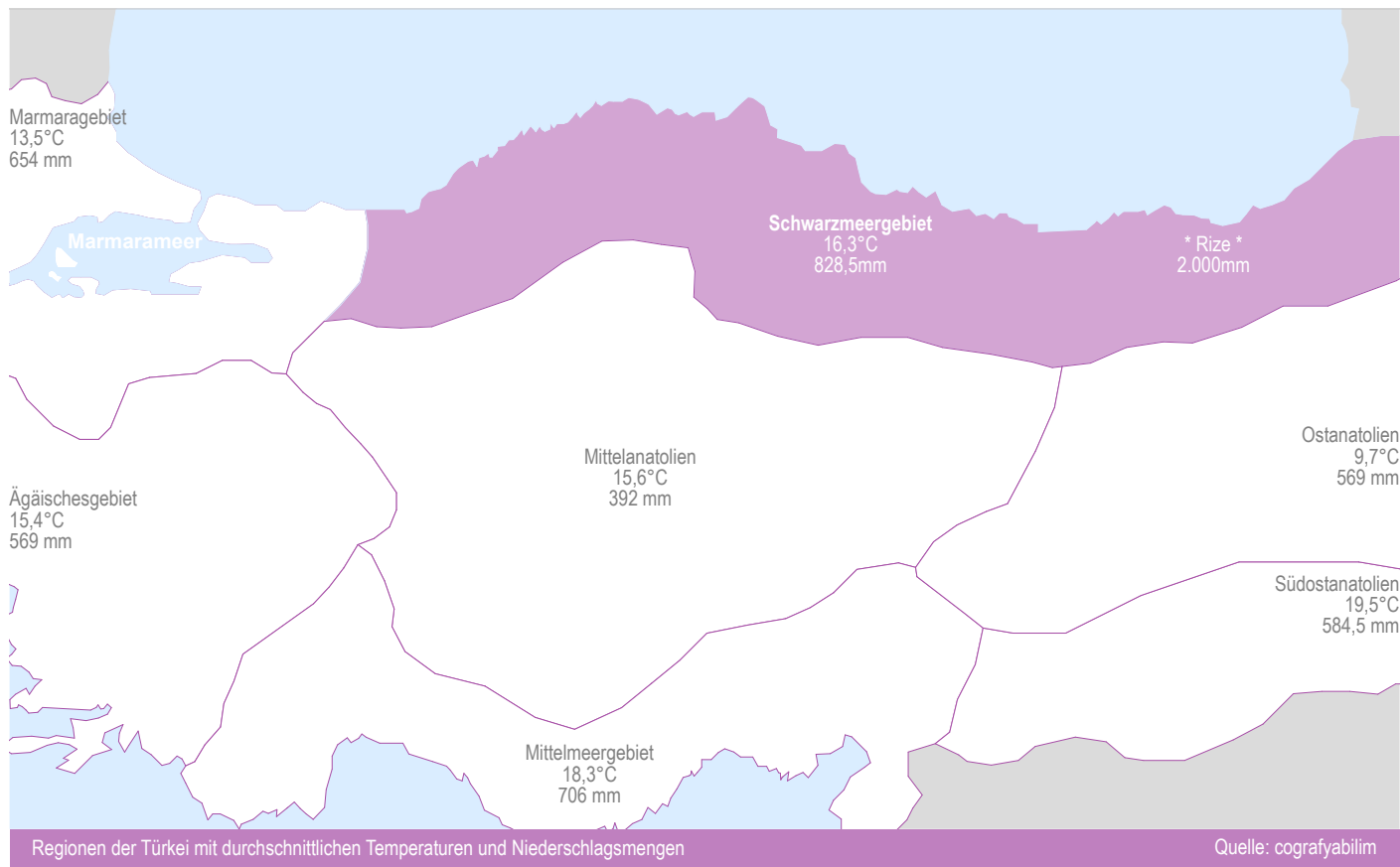
–einteilungen verworfen. 1941 wurde die Türkische Republik nach den Kriterien Klima, Lage, Flora und Fauna, Lebensraum, landwirtschaftlicher Vielfalt, Transport und Topografie in sieben Regionen geteilt. Vier davon sind Küstenregionen und erhielten ihre Namen nach Meeren. Diese sind die Schwarzmeerregion, die Marmararegion, die Ägäisregion und die Mittelmeerregion. Das Landesinnere ist in drei Regionen, Zentralanatolien, Ostanatolien und Südostanatolien, aufgeteilt. Anatoliens Mitte ist mit 392mm Niederschlag im Jahr das trockenste Gebiet im Land. Die Region beherbergt die Hauptstadt Ankara, die am zweitstärksten besiedelte Stadt des Landes. Das Anatolische Hochplateau ist weniger karg, was sich positiv auf die landwirtschaftliche Nutzung auswirkt. Umgangssprachlich wird dieses Gebiet

daher auch als „Getreidesilo“ der Türkei bezeichnet. Nördlich davon erstreckt sich über den Großteil der Meeresküste das Schwarzmeergebiet und grenzt an die georgische Rioni-Ebene an. Hier sind die höchsten Niederschlagsmengen Anatoliens zu finden. Im Durchschnitt sind es 828,5mm, wobei Rize und Hopa allein 2.000mm Niederschlag erreichen können. (Rehberim: Doğu Karadeniz Dağları) In der Schwarzmeerregion lebten 2010 etwa 7,5 Millionen Menschen. Da lediglich zwölf Provinzen vollständig und elf Provinzen überwiegend oder teilweise in der Region liegen, sind genaue Angaben oder statistische Aussagen über diese Region schwer zu finden.

Bezirke in der Provinz Rize

Quelle: wikipedia commons





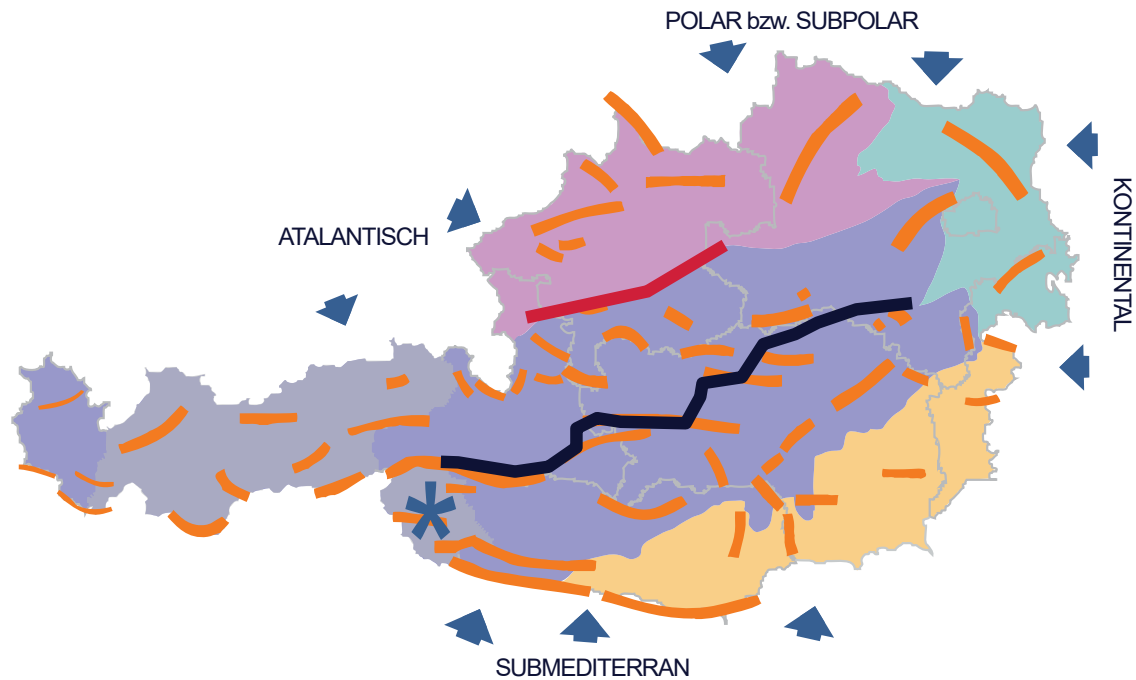
0.4 Klimatische Einteilung

Hochgebirge wirken auch als Klimascheide, welches sich im kulturellen und im wirtschaftlichen Leben prägend auswirkt. Hopfgarten liegt südlich des Alpenhauptkammes in den Hohen Tauern und somit im Einflussgebiet des Mittelmeerklimas, was sich in einer langen Sonnenscheindauer ausdrückt. Die kalten Temperaturen sind hingegen die Auswirkung der Höhenlage.

Auch die Anatolischen Gebirge formen diverse Lebensräume, welche im Einflussgebiet der direkt anschließenden

Meere stehen und stellen ausgeprägte Klimazonen dar. Daher wurden die historischen Regionsbezeichnungen und -einteilungen verworfen. 1941 wurde die Türkische Republik nach den Kriterien Klima, Lage, Flora und Fauna, Lebensraum, landwirtschaftlicher Vielfalt, Transport und Topografie in sieben Regionen geteilt. Vier davon sind Küstenregionen und erhielten ihre Namen nach Meeren. Diese sind die Schwarzmeerregion, die Marmararegion, die Ägäisregion und die Mittelmeerregion. Das Landesinnere ist in drei Regionen, Zentralanatolien, Ostanatolien und Südostanatolien, aufgeteilt. Anatoliens Mitte ist mit 392mm Niederschlag im Jahr

das trockenste Gebiet im Land. Die Region beherbergt die Hauptstadt Ankara, die am zweitstärksten besiedelte Stadt des Landes. Das Anatolische Hochplateau ist weniger karg, was sich positiv auf die landwirtschaftliche Nutzung auswirkt. Umgangssprachlich wird dieses Gebiet daher auch als „Getreidesilo“ der Türkei bezeichnet. Nördlich davon erstreckt sich über den Großteil der Meeresküste das Schwarzmeergebiet und grenzt an die georgische Rioni-Ebene an. Hier sind die höchsten Niederschlagsmengen Anatoliens zu finden. Im Durchschnitt sind es 828,5mm, wobei Rize und Hopa allein 2.000mm Niederschlag erreichen können.



Klimaeinflüsse in Österreich

— Nordstaulage

— Alpen-hauptkamm

Quelle: haus und heimat

(Rehberim: Doğu Karadeniz Dağları) In der Schwarzmeerregion lebten 2010 etwa 7,5 Millionen Menschen. Da lediglich zwölf Provinzen vollständig und elf Provinzen überwiegend oder teilweise in der Region liegen, sind genaue Angaben oder statistische Aussagen über diese Region schwer zu finden.

0.4.1 Die Schwarzmeerregion

Die Schwarzmeerregion selbst wird aufgrund der topografischen, sowie der vegetativen Unterschiede in drei Bereiche unterteilt. Von Düzce bis Bafra wird die Region als **West-Schwarzmeergebiet** bezeichnet. Niedrige Bergketten befinden sich entlang der Küste, die höheren Berge sind im Landesinneren anzutreffen. Bedeutende Landschaften sind die Täler der Flüsse Gökirmak und Devrez, beides Abzweigungen von Kizilirmak. Die Küste ist in diesem Bereich relativ geradlinig. Wirtschaftlich gesehen ist Zonguldak, wegen der Steinkohlereserven, die wichtigste Stadt.

Das **Zentrale Schwarzmeergebiet** ist eine fruchtbare Hügellandschaft mit Höhen

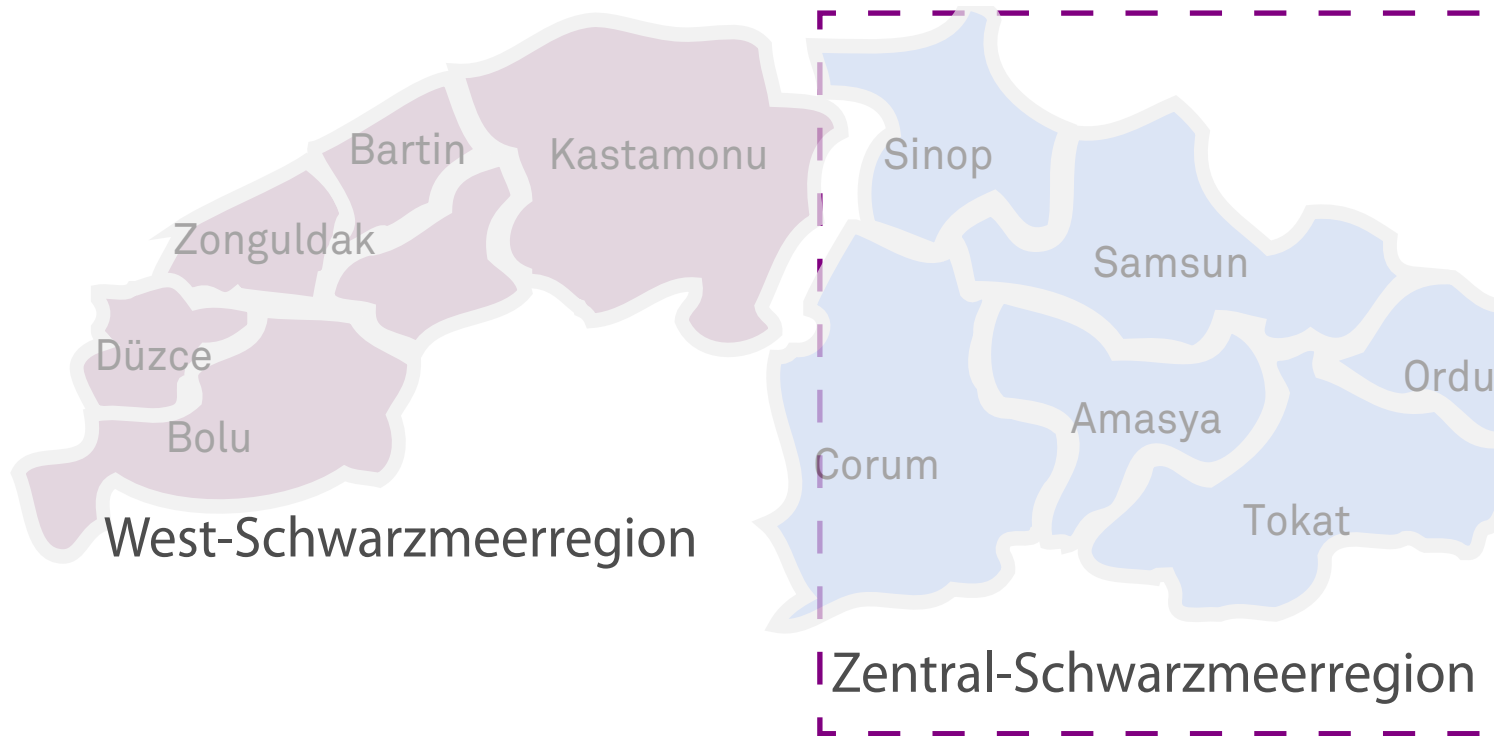
bis zu 600m, die von den wasserreichen Strömen Kızılırmak und Yeşilirmak gespeist wird. Lediglich die Bergkette Canik Dağları hat landeinwärts Hochgebirgscharakter. Auf einer ausgeprägten Halbinsel liegt die historische Hafenstadt Sinop. Durch die Gebirgszüge ist die Inlandserschließung jedoch sehr erschwert, sodass sie ihre historische Bedeutung weitgehend verloren hat. Die Region reicht von Sinop bis Ordu. Charakteristisch sind die Küstenebenen von Sinop, Bafra und Çarsamba, die sich sehr gut für die Landwirtschaft eignen. Die Flussufer waren und sind furchtbares Land und wurden seit der Antike landwirtschaftlich genutzt. Jedoch wurden die Überschwemmungs- und Feuchtgebiete als Siedlungsorte gemieden. Das Gebiet hat eine sehr gute Erreichbarkeit aus Zentralanatolien, und für

die Republik und ihre Hauptstadt Ankara stellte Samsun einen wichtigen Hafen zur Verfügung. Diese Verbindung drückte sich in der wirtschaftlichen Bedeutung und in einer großflächigen Urbanisierung um Samsun aus. Im Vergleich zu anderen Provinzen ist der Wohlstand hoch und die Provinzstadt ist innerhalb von wenigen Jahrzehnten zur größten Stadt der Region angewachsen.

Ab Ordu bis zur Landesgrenze wird das Gebiet als **Ostschwarzmeerregion** bezeichnet. Hochgebirge wirken auch als Klimascheide, welches sich im kulturellen und im wirtschaftlichen Leben prägend auswirkt. Hopfgarten liegt südlich des Alpenhauptkammes in den Hohen Tauern und somit im Einflussgebiet des Mittelmeerklimas, was sich in einer langen

Einteilung der Schwarzmeerregion

Provinzen in der Region

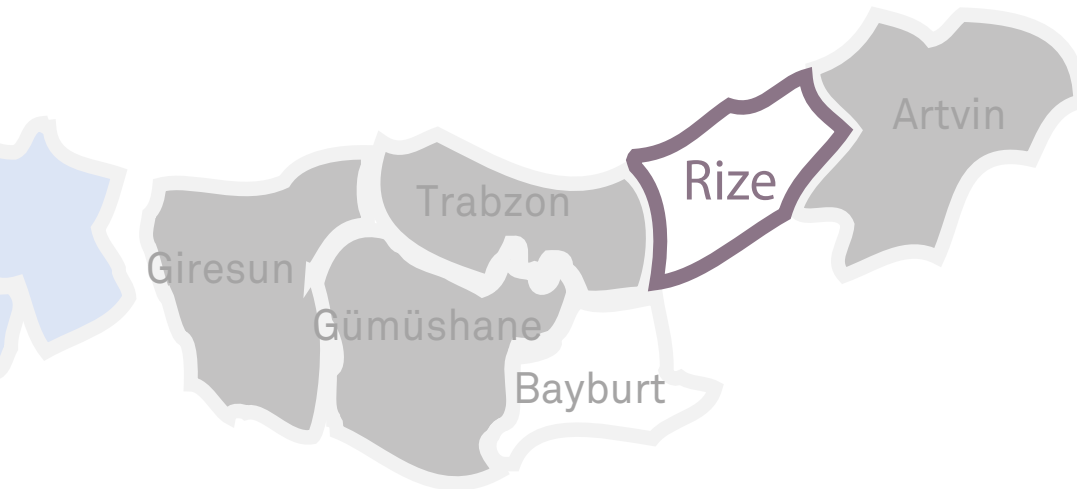


Sonnenscheindauer ausdrückt. Die kalten Temperaturen sind hingegen die Auswirkung der Höhenlage.

Auch die Anatolischen Gebirge formen diverse Lebensräume, welche im Einflussgebiet der direkt anschließenden Meere stehen und stellen ausgeprägte Klimazonen dar. Daher wurden die historischen Regionsbezeichnungen und -einteilungen verworfen. 1941 wurde die Türkische Republik nach den Kriterien Klima, Lage, Flora und Fauna, Lebensraum, landwirtschaftlicher Vielfalt, Transport und Topografie in sieben Regionen geteilt. Vier davon sind Küstenregionen und erhielten ihre Namen nach Meeren. Diese sind die Schwarzmeerregion, die Marmararegion, die Ägäisregion und die Mittelmeerregion.

Das Landesinnere ist in drei Regionen, Zentralanatolien, Ostanatolien und Südostanatolien, aufgeteilt. Anatoliens Mitte ist mit 392mm Niederschlag im Jahr das trockenste Gebiet im Land. Die Region beherbergt die Hauptstadt Ankara, die am zweitstärksten besiedelte Stadt des Landes. Das Anatolische Hochplateau ist weniger karg, was sich positiv auf die landwirtschaftliche Nutzung auswirkt. Umgangssprachlich wird dieses Gebiet daher auch als „Getreidesilo“ der Türkei bezeichnet. Nördlich davon erstreckt sich über den Großteil der Meeresküste das Schwarzmeergebiet und grenzt an die georgische Rioni-Ebene an. Hier sind die höchsten Niederschlagsmengen Anatoliens zu finden. Im Durchschnitt sind es 828,5mm, wobei Rize und Hopa allein

2.000mm Niederschlag erreichen können. (Rehberim: Doğu Karadeniz Dağları) In der Schwarzmeerregion lebten 2010 etwa 7,5 Millionen Menschen. Da lediglich zwölf Provinzen vollständig und elf Provinzen überwiegend oder teilweise in der Region liegen, sind genaue Angaben oder statistische Aussagen über diese Region schwer zu finden.



Ost-Schwarzmeerregion

0.5 die Region und ihre Architektur

Die örtlichen Differenzen drücken sich auch in der Lebensweise aus. An regnerischen Orten müssen Vorkehrungen gegen Niederschläge getroffen werden, in heißen Gebieten hingegen gegen die Hitze. Die lokale Bauweise wird „Vernakulararchitektur“ genannt. Der Begriff „vernaculus“ wurde im Lateinischen als Bezeichnung für „häuslich“, „einheimisch“, „ländlich“, „ethnisch“ oder „indigen“ verwendet und hat ähnliche Bedeutung im Altetruskischen. Der „Verna“ war ein „einheimischer Sklave“ oder ein „hausgeborener Sklave“. (etymonline: vernacular)

In der Architektur bezeichnet es jene Bauwerke, die an einem bestimmten Ort beheimatet sind. Meist sind damit gewöhnliche Wohngebäude, die zu einer bestimmten Zeit entstanden sind, gemeint. Das Gegenteil von Vernakulararchitektur ist „importierte“ oder „von anderswo kopierte“ Architektur. Der Begriff Vernakular findet sich in der Englischen Literatur als „Vernacular Architecture“ und in der türkischen Fachliteratur als „Verneküler Mimari“, wobei in der Umgangssprache, so wie auch im Deutschen, der Begriff „Halk Mimarisi“, also Volksarchitektur, geläufiger ist. Die Begriffe Volksarchitektur und Traditionelle Architektur werden in dieser Arbeit synonym verwendet, auch wenn es Unterschiede zwischen diesen Architekturtypen gibt. Beispielsweise zählen auch Bauten, die Raum für Traditionen geben, wie Tempelbauten, zur traditionellen Architektur, sind aber keine Wohnbauten für das Volk. Der Volks-Baustil entwickelt sich im Laufe der Zeit aus den kumulierten Einflüssen, die sich aus den Bereichen der ökologischen, kulturellen, technologischen, wirtschaftlichen und historischen Kontext

ableiten. Die Architektur wird oft als einfach und dekorationsfrei umschrieben. In der Hofarchitektur hingegen wurden bewusst stilistische Elemente für ästhetische Zwecke in das Gebäudedesign implementiert.

Die ursprüngliche Vernakulararchitektur war vor allem funktional und für bestimmte Gesellschaftsschichten, wie Bauern im Europäischen Kontext und Dorfbewohner im Anatolischen Kontext, ausgeführt. In der Alpenregion haben jedoch dekorative Elemente mit der Industrialisierung Einzug in die Bauernhäuser gefunden. Dekorative Gestaltung ist heute ein wesentlicher Bestandteil der Dorfarchitektur. (Wietersheim Eskioglu K. 2004)

Architektur, die von professionellen Architekten entworfen wird, wird in der Regel nicht als typisch traditionell angesehen. In der Ausstellung „Architecture Without Architects“ von Bernard Rudofsky wurde 1964 Volksarchitektur von diversen Teilen des Globusses gezeigt. Daher wird mancherorts die Volksbauweise auch „architecture without architects“ genannt. (Rudofsky B. 1964: 58)

0.5.1 Regionalismus und die Architektur

Traditionelles Bauen umfasst Baukonstruktionen und Bauverfahren. Aufgrund der Gegebenheiten und der Ressourcen entwickelte jede Region eine eigene Architektursprache mit einem Wiedererkennungswert. Die Bauaufgaben haben ähnliche Lösungen, und die wiederholte Anwendung wird zu einer Identität, welche zu einem Stil deklariert werden kann und dadurch eine Zuordnung beziehungsweise eine Bezeichnung erhält, welche die Verortung vereinfacht. Die sich über die Region definierende Architektur, wie das Türkische Haus, Schweizerhäuser, romanische Architektur, Wälderhaus, germanische Architektur und ähnliche, fasst Gebiete zu einer Einheit

zusammen. Diese Zusammenfassung ist jedoch eine Reflektion, welche gerade im traditionellen Bauen oder durch die BewohnerInnen solcher Häuser ursprünglich nicht beabsichtigt wurde. Zudem werden die Regionsgrenzen unterschiedlich aufgefasst. (siehe geografische Definition) Außenstehende, wie Ortsunkundige, haben folglich mit erschwerten Bedingungen für die Recherche zu kämpfen.

In der Erklärung einer „Bauweise“ zu einer „Tradition“ sind mehrere Stufen notwendig und es ist ein Prozess über Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte. Karin von Wietersheim Eskioglu beschreibt im Detail diesen Prozess für die Schweiz. Als wichtige Etappen für die Entwicklung sind zum einen die institutionelle Ausbildung und die Definition der Tradition zu nennen. Dieses kognitive Wissen wird dann in Lehrbüchern, Musterbüchern und Typologien allgemein zugänglich. Akademische Institutionen treiben einerseits die Verbreitung der Ideen voran und beeinflussen, zum Beispiel mit neuen Methoden des Entwurfs und neuen Kompositionen, die lokale Tradition. (Wietersheim Eskioglu K. 2004)

Für lange Perioden wurden Kunstwerke, wie Bilder oder architektonische Formung von Gebäuden, von anonymen Autoren produziert. Das einfache Volk lebte in aus vergänglichen Materialien gebauten Häusern, welche meist in Eigenbau entstanden. Lediglich für wohlhabendere Schichten, wie Adelige, entstanden Bauwerke, die auch in Bild und Literatur sich manifestierten. Frank Lloyd Wright beschrieb Anfang des 20. Jahrhunderts noch die volkstümliche Architektur als **“Folk building growing in response to actual needs, fitted into environment by people who knew no better than to fit them with native feeling”**. (Oliver P. 1987: 9) Diese Aussage deutet auf die Wertung, mit denen Volksarchitektur lange zu kämpfen hatte. Das Design wurde als einfach oder „primitiv“ angesehen und wurde daher lange Zeit aus der künstlerischen Perspektive als weniger wertvoll gewertet. Modernisten etablierten solche wertende Begriffe in der Fachsprache.

Derartige Namen konnten sich sehr lange halten. Den es galt die Prämisse, intelligent Denkende könnten „besser“ und vor allem „schöner“ gestalten. Diese Wertung findet sich auch in den Namen der Bau- oder Grundrisstypen: In der Benennung der Pontischen Grundrisse werden Gebäude mit wenigen Räumen als „Häuser mit primitiver Halle“ bezeichnet, während komplexere Grundrisse den Namen „Häuser mit entwickelter Halle“ erhielten. (Evcı F. 1986: 23-28) Durch die wörtliche Übersetzung der örtlichen Bezeichnungen wird die Wertung der Experten klarer. Einraumhaus wird im Türkischen „tek gözlü ev“ genannt, das heißt für die lokale Benennung ist der Raumzahl maßgebend, ähnlich wie im Deutschen bei „Zweizimmerwohnung“.

Auch die Dekorationspraktiken wurden immer wieder von Gebäudeautoren kritisiert. Aus der Sicht der Moderne hat das 19. Jahrhundert seinen wahren Ausdruck nicht gefunden und „versteckt diese Leere hinter den historisierenden Dekorationen“. (Wachsmann K. 1930) Architekt Konrad Wachsmann erklärt in den einleitenden Worten seines Buches „Holzhausbau“ den Schweizer Stil als „hemmend für die Entwicklung des Holzhausbaus.“ (Wietersheim Eskioglu K. 2004: 40)

Die Gegenbewegung und Meinung zu Modernisten blieb nicht aus. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden auch einfachere Bauwerke in Zeichnungen und Tafeln festgehalten. Anonyme Architektur wurde das Sujet, und Regionalismus verbreitete sich auf dem europäischen Kontinent. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte sich die Romantik auf den Regionalismus aus. Der Schweizer Holzbaustil wurde erstmals benannt und publiziert. 1904 verbreitete sich mit dem Heimatschutz der lokale Regionalismus. (Wietersheim Eskioglu K. 2004: 31) Seit der Arts-and-Crafts-Bewegung haben viele Architekten Volksbauten studiert und finden darin Inspiration für ihre Designs. Dieser Trend wurde durch andere Gattungen der Kunst und durch den Regionalismus gefüttert. Ab 1957 wurde die einheimische anonyme Architektur als „Genius“ betrachtet. (Moholy-Nagy S. 1957). Die Prinzipien der Vernäkularchitektur wurden

ab den 1970'er Jahren eine populäre Quelle für Architekturschaffende weltweit. In Europa haben die Werke von Aldo van Eyck und seine Interpretation der traditionellen Elemente die Architekturszene nachhaltig stimuliert.

Diese Welle verbreitete sich auch in Anatolien. Die Architektur vor Ort wurde studiert, mit früheren Kulturen in Verbindung gebracht, typisiert und bezeichnet. Vor allem europäische Forscher zeigten Interesse und wendeten in Europa gängige Betrachtungen und Methoden an. Rudolf Naumann publizierte 1955 sein Buch mit dem klingenden Namen „Architektur Kleinasien, von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit.“ Eyüp Asim Kömürçüoğlu befasste sich in seinem 1966 erschienen Buch „Das Alttürkische Wohnhaus“ mit der vornehmen Hof-Architektur im Türkischen Terrain, wie sie in urbanen Zentren vorkamen. Die Wohnhäuser wurden typologisch erfasst und die Vorzüge der Räume im Detail erklärt. Die Typisierung der türkischen Häuser wurde von mehreren Autoren, wie Aksoy E., Atac I., Eldem S. H., Vogt-Göknıl U. und Kömürçüoğlu E. A., behandelt. Auch die Schweizer Architekten Elisabeth und Urs Maurer beschrieben 1973 in ihrem Buch „Traditionelle Türkische Wohnhäuser“, die Bauten und Häuser der Türkei und Teile des damaligen Jugoslawiens und hoben die kulturelle Verbundenheit der Regionen hervor. In diesen Werken werden unter anderem historische, kulturelle und geographische Aspekte betrachtet. Grundsätzlich ist in diesen Werken zu beobachten, dass die in Europa vorherrschende Unterscheidung zwischen Volksarchitektur und der konzipierten Architektur fehlt. Für das europäische Publikum ist die vornehme Holzvillen-Stadtarchitektur von Istanbul traditionell und exotisch. Zu dem verfügte das Land über vielfältige Baustile. So blieb die eigentliche Vernäkularchitektur Anatoliens, die „einfache“ Dorfarchitektur, relativ unbekannt. Unentdeckt und wenig erforscht konnte sie sich fast bis zum Millennium relativ gut erhalten.

0.5.2 Ausprägungen der lokalen Architektur

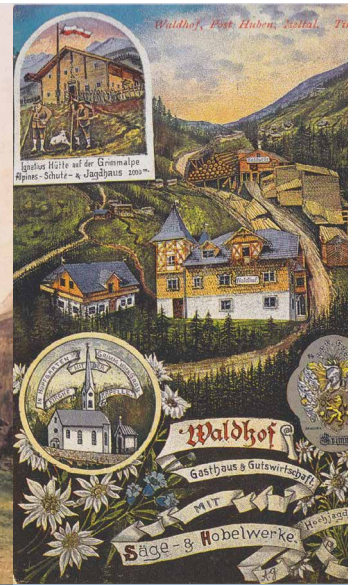
Die Volksarchitektur kombiniert Architektur mit der Anthropologie und ist von der Geschichte und Geographie beeinflusst. Menschliches Verhalten und die Umgebung haben eine große Auswirkung auf diese Architektur, was sich in einer unterschiedlichen Architektursprache ausdrückt. (Oliver P. 1987) Unterschiede in der Bautechnik, Material, Raumordnung, Design, Komposition können zum Teil bereits an Nachbardörfern beobachtet werden. Dennoch obliegen Bauwerke selbigen Prinzipien und Regeln. Daher sind auch Ähnlichkeiten, wie Gebäudegröße oder Orientierung, zu finden.

Das vorherrschende Klima hat einen großen Einfluss auf das Bauwerk, sodass tendenziell Bauwerke in kalten Gebieten eine große thermische Masse aufweisen oder eine signifikante Isolationsvorkehrung getroffen haben. Die Gebäudehülle ist eher geschlossen konzipiert, um Wärmeverluste so gering wie möglich zu halten. Daraus resultieren meist kleine oder gar keine Fenster. In wärmeren Gegenden hingegen wird leichter gebaut und auf Durchlüftung wird großer Wert gelegt. In Feuchtgebieten und Überschwemmungsarealen werden Bauwerke gerne auf Stützen gestellt, in windigen Gegenden werden die Gebäude mit möglichst kleiner Angriffsfläche für die Hauptwinde konzipiert. Von Innenhöfen mit Wasserbecken bis Lüftungskamine, in der lokalen Architektur gibt es diverse konstruktive Elemente, um die klimatischen Bedingungen für den Menschen zu regulieren.

Die vorherrschende Kultur, die Art und Weise wie gelebt wird, und die Nutzerkomposition bestimmen, wie Räume geformt werden. In polygamen Kulturen ist die Familieneinheit anders definiert als in westlichen Kleinfamilien-Kulturen und folglich werden die Räume für die Familie anders organisiert. In Nomaden-Kulturen hingegen kommen leicht auf- und abbaubare Behausungen, wie Zelte oder Yurten, zum Einsatz, während die indigenen Völker im Polargebiet im Winter in Iglu und im Sommer in



Feistritz: Hof Weissenbacher und Doppelhaus (Aquarell von A. Heilmann 1896)



Hopfgarten: Waldhof in Dölach

Quelle: Stemberger G. 19886

Tupiqs leben.

Traditionelle Architektur wird mit den lokal vorkommenden Materialien erzeugt oder errichtet. Dabei ist die Zweckmäßigkeit und im Falle der Nomaden die Transportierbarkeit sehr auffallend. In manchen Kulturen werden temporäre Hütten beispielsweise mit Palmwedeln gebaut, während andere ihre Zelte nach Gebrauch abbauen und mittragen, wie die Berber-Zelte. Dauerhafte Unterkünfte hingegen werden mit beständigen Materialien errichtet. Die verwendeten Materialien werden demnach meist schwerer, fester, solider, und langlebiger. Die Konstruktion kann auch aufwendiger und teurer werden, da es eine Investition für eine längere Periode ist. Baumreiche Gebiete entwickeln Holzarchitektur, ansonsten kommt Lehm oder Stein in Anwendung. In Fernost ist es üblich, Bambus zu verwenden, da er sowohl reichlich vorhanden als auch vielseitig ist.

Die in dieser Arbeit untersuchten Gebiete befinden sich im Waldgebiet und die traditionellen Bauwerke wurden aus Holz errichtet. Der Holzbau

ist ein altes und eigenständiges Fachgebiet, mit spezifischen Techniken und Werkstoffen, die ursprünglich im lokalen Kreislauf entstanden sind. Er unterscheidet sich damit stark von Mauerwerksbau, dem Stahlbetonbau oder dem Stahlbau. Unterschieden wird zwischen der über Jahrhunderte überlieferten Zimmermannstechnik und dem Ingenieurholzbau. In den letzten Jahren wurden viele Häuser in Holz-Systembauweise gebaut. Dabei werden ganze Wandelemente unter kontrollierten Bedingungen fabrikmäßig vorgefertigt und anschließend auf der Baustelle montiert.

Die Holzbauweise hat sich in Europa in den letzten 150 Jahren stark verändert und somit auch die Erscheinungsbilder der Holzbauten. Diese Bilder und die daraus abgeleiteten Vorbilder bestimmen den "Stand der Baukultur mit Holz", folglich auch die öffentliche Meinung und nicht zuletzt auch den Markt. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die Formfindung im Holzbau eine Frage des Materials, der Fertigungstechnik und der vorherrschenden Meinung über Raumbedürfnisse. Die zeitgemäßen Holzbauten

sind relativ selten noch reine Holzbauten. Im mitteleuropäischen Bereich, insbesondere in den Regionen des Deutschen Sprachraums, werden nur noch Nebenbauten, wie Scheunen, Schuppen und einfache Hütten, immer noch als reine Holzbauten errichtet und haben sehr oft noch traditionelles Aussehen.

Diese Wandlungen vollzogen sich von einem Hintergrund, der von "Fortschritt" und "Zeit ist Geld" geprägt war. Die industrielle Revolution veränderte alle Bereiche des Lebens. Der Handel hielt auch Einzug in die abgeschiedenen Dörfer und veränderte Europa grundlegend. Dabei wurden die Grundpfeiler für den modernen Holzbau gelegt. Nicht der "Stil" schaffte den Übergang zum modernen Holzbau, sondern die „Methode“. Der Stil ist ein vollendetes Leitbild und daher statisch. Die Methode ist dynamisch und offener für Veränderungen. Der zeitgemäße Holzbau gleicht einem Prozess, der zu einer gewissen Architekturauffassung, aber nicht gezwungenermaßen zu einem bestimmten Aussehen, führt. (Wietersheim Eskioğlu K. 2004: 38-39)

0.5.3 Vernakulararchitektur in den untersuchten Regionen

Regionalismus und Traditionalismus werden vermehrt für jene Vorhaben, auch architektonische, verwendet, die im Sinne oder im Stil der Region beziehungsweise Tradition (nach) produziert werden. Die Raumbildung wurde früher in der Volksarchitektur durch Handwerker bewerkstelligt und nicht durch Architekten. Das Interesse an „einfachen“ Bauwerken war nicht bedeutend. Die Architektur ist eine spezifische Branche, die ihren Ursprung im Bauhandwerk hat. Während sich die Architekten mit geistiger Produktion beschäftigen, realisieren die Handwerker sowohl geistige als auch materielle Produktion.

Das bedeutet, mit vorliegender Forschung wird fremdes Territorium begangen. Dass es für diese Forschung keinen Beauftragenden gibt, ist für manche Mitglieder der lokalen Community verwirrend und auch Misstrauen erweckend. Folgende Fragestellungen häufen sich: Wozu wird geforscht? Was hat ein Architekt in diesem Feld zu berichten? Was kann ein Architekt aus dieser Forschung lernen?

Jede Wissenschaft definiert sich im Lichte neuer Entdeckungen neu. Für die Architekturwissenschaft muss das gleiche gelten. Um den Architekten und die Architektur definieren zu können, müssen wir die historische Entwicklung und die Beziehung von Entwurfs- und Produktionsprozessen kennen. Unter diesem Gesichtspunkt können Architekten viel von Handwerkern lernen. (Aysan Y. 1980) Vor allem ist mit der Analyse der historischen Lebensstrukturen eine geistige Auseinandersetzung möglich. Es entsteht die Möglichkeit der Evaluation und Selektion. Zukunftsszenarien können entworfen und gezielt angepeilt werden.

Die Resultate bisheriger Auseinandersetzungen mit der anonymen Architektur sind unterschiedlich. Die jeweilige Tendenz in der Architekturbetrachtung bestimmt den Blickwinkel und damit weitgehend den

Stellenwert der anonymen Bauten. Wir können aber seit Beginn des Interesses an anonymen Holzbauten eine kontinuierliche Beachtung des Regionalen mit unterschiedlicher Auswirkung beobachten. Dementsprechend bestimmen Gesetzmäßigkeiten und Prinzipien eines jeweiligen architektonischen Systems die Erscheinungsform der Auseinandersetzung. Die Gegenüberstellung von traditionellen und aktuellen Verhaltensweisen macht die Zusammenhänge deutlich.

Zu Beginn der Recherche entstand der Eindruck, es gäbe kaum Literatur über die Pontusregion und deren Volksarchitektur. Das lag jedoch an den vielfältigen Bezeichnungen. Mit der Ausweitung der Begriffe und Recherche an lokalen Bildungseinrichtungen konnte das Problem gelöst werden. In 1955 wurde die Technische Universität in Trabzon gegründet, für die Menschen in der Pontusregion wurde einerseits die Bildung besser und schneller erreichbar und mit der Gründung der Abteilung für Bauingenieurwesen und Architektur in 1963 die Schwarzmeerregion zu einem Studiengebiet. (Quelle: KTÜ) 1970 beschrieb Orhan Özgüner in seinem Buch über die Dorfarchitektur der Pontusregion mit dem Titel „köyde mimari – Doğu Karadeniz“ die lokale Architektur in diversen Facetten. In seinen Beschreibungen werden die Unterschiede zwischen den bis dahin als „Türkische Architektur“ betitelten Grundrisstypen und der Grundrisse der Pontusregion deutlich. Zugleich ist das Werk auch eine historische Bestandsaufnahme. In seiner Landkarte beispielsweise war die Bezirksstadt İkizdere noch nicht per Landstraße mit İspir verbunden. „Der traditionelle Holzwohnbau im östlichen Schwarzmeer-Gebiet - Probleme der Integration in die zeitgenössische Architektur“, eine Dissertation von Fikret Evci aus dem Jahr 1986, beschreibt den Zustand von diversen Häusern, typisiert die Grundrisse und übersetzt die funktionellen Bedeutungen in die deutsche Sprachkultur und nimmt Bezug zur europäischen Volksarchitektur, den Bauernhäusern. Seine Analysen geben einen sehr guten Überblick über die traditionellen Bauwerke in Trabzon, Rize, Artvin, Samsun, Ordu und Giresun. Çakır S. hingegen sucht in seiner

Dissertation im Jahre 2000 nach praktischen Lösungen, wie die lokale Architektur zeitgemäß ausgeführt werden könnte und strebt Vergleiche mit Ländern an, die ausgeprägte Holzbautraditionen haben. Für den Vergleich erläutert er Beispiele aus Großbritannien, den Alpenländern und Japan. In seiner Arbeit kommt zum Schluss, dass die handwerklich-intensive Bautechnik der Pontusregion nicht mehr tragbar ist, obwohl das Land als hoch gefährdetes Erdbebenland nicht auf die Holzarchitektur verzichten sollte. Er schlägt daher industrielle Vorfertigung vor. (Çakır S. 2000) Die Holzindustrie selbst ist jedoch im Land preislich, qualitativ und quantitativ nicht kompatibel mit den Kapazitäten der Industrieländer, wie Schweiz oder Österreich, und daher bleibt auch diese Zukunftsoption relativ unwahrscheinlich.

Da sehr wichtige Themen der lokalen Architektur bereits sehr gut aufgearbeitet wurden, verlagerte sich der Schwerpunkt dieser Arbeit. Der Fokus wurde auf die in sich schlüssigen Lebensräume als Gesamtes ausgeweitet. Dazu gehören neben den Bauwerken das Verständnis für das Land, das Wirtschaftssystem und die Gesellschaft. Allein die Differenzen in der Definition der Regionen machen die Unterschiede deutlich und erschweren den direkten Vergleich. Die Prädikate, die hervorgehobenen Qualitäten und deren Begründung ändern sich stark mit den Kulturen.

Für die Analyse einer Siedlung ist eine mehrschichtige Betrachtungsweise notwendig. Wichtige Bestandteile der dörflichen Häuser sind die Wirtschaft und das Wohnen. Dazu gehören Zeichnungen, fotografische Aufnahmen und Beschreibungen. Über die Haustypen und Grundrisse hinaus werden die Räumlichkeit und der individuelle Charakter der Häuser betrachtet. (Bedal K. 1978: 103) Die Aufgabe der gegenwärtigen Hausforschung ist die ganzheitliche Betrachtung. Die Geschichte des Profanbauwesens ist auf Grund des erhaltenen Baubestandes und mit Hilfe schriftlicher Quellen zu erforschen. **Das Wohnhaus ist ein Indikator für wirtschaftliche Verhältnisse, sowie soziale und kulturelle Beziehungen.**

Um das Wohnen zu analysieren, müssen innerhäusliche soziale Gliederungen betrachtet werden. Ein Haus muss für die alltäglichen Akte, wie das Aufstehen, Ankleiden, Frühstücken, Mittagessen, Abendessen, Zubettgehen, Nahrungszubereitung für Mensch und Tier, Tischgebet, Tischordnung, Reinigen, Spülen, Heizen, Kühlen, Vorratshaltung, Nähen, Ausbessern, Spinnen, Weben, Spulen, Haspeln, Stricken, Färben, Flechten, Schnitzen und vieles mehr, Raum und Möglichkeiten bieten. Für die wirtschaftliche Betrachtung können jedoch das landwirtschaftliche und handwerkliche Arbeiten gesondert betrachtet werden. Wichtige Bestandteile der Häuser sind auch Baustoffe, Bauweise und die Konstruktion. Genauso besitzt die Raumkomposition eine große Bedeutung, denn es macht beispielsweise einen großen Unterschied, ob Räume nebeneinander oder übereinander angeordnet werden. Unterschiede werden im Vergleich der Raumnutzungen klarer.

(Bedal K. 1978: 104) Unter diesen Aspekten wird deutlich, dass es keine bessere oder schlechtere Architektur geben kann, sondern dass einerseits bestimmte Gegebenheiten und Bedürfnisse zur vorliegenden Raumkomposition geführt haben und damit eine spezifische Lösung für eine spezifische Situation vorliegt. Durch die Analyse der Zusammenhänge wird die Architektur nicht mehr Gegenstand der Beurteilung, sondern die Beschreibungen ergeben eine vielfältige Palette an Lösungen, welche je nach gewünschter Wirkung neu gemischt und angewendet werden können.

0.5.4 Gliederung der Arbeit

Der Fokus dieser Arbeit wurde aus den oben genannten Gründen von der punktuellen Betrachtungsweise der Architektur hin zum Menschen und zu seinem Lebensraum verschoben. Im Rahmen dieser Arbeit wird die Baukultur in einem umfassenden Rahmen dargestellt. Einerseits wird die Entstehung und die Entwicklung der lokalen Baukultur betrachtet, andererseits aber auch die gegenwärtige Situation. Aus den wichtigen Komponenten des dörflichen Lebens resultiert die Struktur und Einteilung dieser Arbeit. In den ersten beiden Kapiteln werden **äußerliche Einwirkungskräfte**, wie Geografie, Klima, örtliche Ressourcen, sowie die **wirtschaftliche Beschäftigung** und Organisation verglichen. Das dritte und vierte Kapitel stellen die **kulturellen und individuellen Zusammenhänge und Präferenzen** gegenüber. Das Schlusskapitel resümiert die Analysen und zeigt abschließende Bemerkungen auf.



Proportionen und Anteile der Länder in der Berglandschaft

Dazu ergeben sich die Fragestellungen, mit denen sich diese Arbeit befasst.

Welche Nutzungsformen der traditionellen Häuser gibt es in den beiden Regionen?

Aus welchen Herausforderungen haben sich die Nutzungsformen entwickelt?

Welche künftigen Herausforderungen wird es geben, und wie wird darauf reagiert?

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, diverse Bereiche, welche das dörfliche Leben und somit die Architektur determinieren, zu betrachten, um die Abhängigkeiten und Einflüsse zu verstehen. Die Geologie, der Boden, die Flora, die Fauna, die Topografie, das Wasser und das Klima beeinflussen weitgehend die Landnutzung, die örtlichen Baumaterialien sowie die Bauform. Diese natürlichen Voraussetzungen werden im Kapitel „das Land“ beschrieben. Das Land bedingte die ursprüngliche Wertschöpfung und definierte die Arbeitsräume und den Raumbedarf. Die Grundzüge des Wirtschaftens, sowie die

Baumethoden werden im Kapitel „die Produktion“ behandelt. Gepaart mit den metaphysischen Überzeugungen der BewohnerInnen, wie Religion, Politik und Tradition, führen sie zu speziellen Ordnungsprinzipien, die den Stellenwert der Natur, der Produktion, der Mitmenschen und der eigenen Familie definieren. Nach einer historischen Betrachtung der Besiedlungsentwicklung werden die Siedlungsgliederungen und die Migrationsbewegungen besprochen. Im letzten Kapitel, das Haus, werden neben physischen Eigenschaften vor allem die Funktionen und die Ästhetik der einzelnen Räume, sowie auch des Baukörpers diskutiert.

Die Lebensräume werden anhand der beiden Dörfer im historischen Kontext und mit aktuellen Tendenzen aufgeklärt. Die Kapitel werden mit einem Hinblick auf zu erwartende Entwicklungen abgeschlossen. Hier werden Themen und Fragen für weitere Forschung angesprochen.

In dieser Publikation sind Informationen über die österreichische Region und die Alpen farblich in blau hervorgehoben, und jene Angaben, welche die türkische Region betreffen, in lila gehalten. Allgemeine, für beide Regionen geltende und verbindende Ausführungen sind in der Regel in grau verdeutlicht.

Grundsätzlich wurde von Informationsquellen in den Sprachen Türkisch, Deutsch und Englisch profitiert. Neben der Literaturrecherche werden in dieser Arbeit überlieferte Informationen und Ansichten beschrieben, erklärt und interpretiert, um einen Einblick in die Kultur gewähren zu können. Wenn nicht gegenteilig spezifiziert, spiegeln die Texte die Meinung der Autorin.



Quelle: mapsforfree

A landscape photograph showing a mountain valley. The foreground and middle ground are dominated by dark, forested mountain slopes. The sky is a deep blue, filled with large, white, fluffy clouds. The text 'das Land' is overlaid in white on the left side of the image.

das Land

Was muss ein Ort leisten?

„Wälder bedecken das ganze Germanien und verbinden die Kälte mit dem Dunkel.“ Plinius
(Wilfingseder B. 2007: 47)

1.1 Der alpine und der anatolische Naturraum

Lebewesen brauchen natürliche Ressourcen um zu überleben, daher suchen sie sich Orte aus, an denen sie sich geschützt fühlen. Diese Orte sind entweder im Flachland, in der Hügellandschaft oder im Bergland. Etwa ein Viertel der gesamten Landfläche der Erde ist bergiges Gebiet und bietet Heimat für sehr fragile Ökosysteme. Die Berge hüten das Wasserreservoir der Erde und bieten einen besonderen Raum für Biodiversität. Der Lebensraum der menschlichen Lebewesen wird zusätzlich durch Baukörper geprägt und in Wirtschafts- und Wohnräume gegliedert. Obwohl die steilen Hänge mit den modernen Lebens- und Produktionsweisen nicht kompatibel sind, beeinflussen die Berge die Hälfte der Weltbevölkerung. Ein Zehntel der Menschen leben in oder von diesen Bergregionen. Für viele andere sind sie unverzichtbare Erholungs- und Ergänzungsräume. (Gatterer S. 2009: 76)

Im geeigneten Terrain wirken Erdanziehungskräfte vom Hang Richtung Tal auf alle Materien. Die Bewegung nach unten fällt leichter und Hangaufwärts-Bewegungen sind kraftaufwendiger. Um eine Ebene zu schaffen, sind Eingriffe notwendig. Grundsätzlich kann die Ebene in den Hang eingegraben werden oder die Ebene wird auf der Talseite auf Stützen gestellt und ist vom Boden entkoppelt. Egal welche Technik eingesetzt wird, entstehen unterschiedliche Hang- und Talseiten.

1.1.1 Auch die Berge sind gewachsen

Die Form, die Größe und das Relief einer Gebirgslandschaft sind das Ergebnis eines langwierigen, aber auch sprunghaften Prozesses. Die Entstehung, das Wachstum,

wie auch der Abtrag der Berge umfasst Millionen von Jahren. Nur wenn das Bergwachstum stärker ist als die Erosion bleiben Berge bestehen. Diese Phasen der Berggeschichte komponieren die lokalen Besonderheiten und Zusammensetzungen in den Bergregionen. Vulkanische Aktivitäten sind periodisch und hinterlassen meist kegelförmige Berge mit abgestumpften Kraterspitzen. Hingegen entstehen durch den stetigen Erdplattendruck linienförmig gefaltete Berglandschaften. Durch die Witterung bleiben die harten Elemente als Gipfelkronen erhalten. (Bätzing W. 2005)

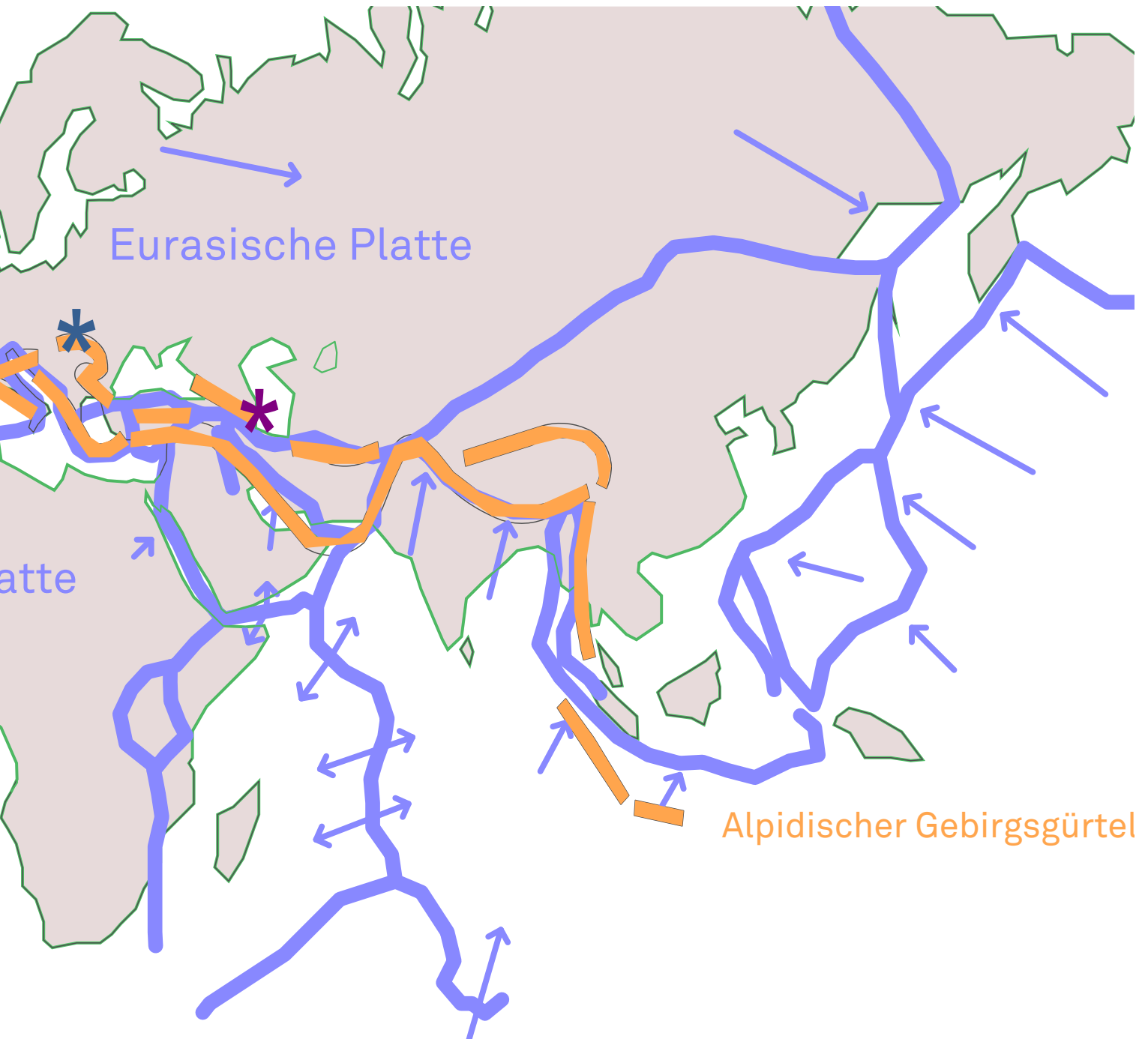
Der Druck der afrikanischen Erdplatte auf die eurasische bildete den alpidischen Gebirgsgürtel, zwischen Südwesteuropa bis nach Südasien. Pyrenäen, Himalaya, Atlas Gebirge, Alpen und die anatolischen Berge haben daher den gleichen Ursprung und wirken wie eine trennende Mauer. An Gebirgsökosysteme sind Tier- und Pflanzenarten gut angepasst. Auf zusätzliche Einflüsse können sie aber empfindlich reagieren.

Je steiler ein Hang, desto grösser sind die hangabwärts gerichteten Kräfte. Typische Bergkatastrophen sind Bergsturz, Lawinen, Erdbeben und Überschwemmungen. Die Bergregionen sind seit Jahrhunderten starker Nutzung und Veränderungen unterworfen. Künstliche Beschneidung, Mononutzung, Nicht-Wartung, Waldrodung und Siedlungszunahme, aber auch die Klimaänderung, beeinflussen die Gebirgsökosysteme stark negativ.

In diesen Gebirgslandschaften wurden jene Bereiche der Berghänge ausgesucht, welche eine gute Lebensgrundlage bieten. Die Menschen mieden große Neigungen, zu schattige und zu windige Plätze als



beide Regionen liegen im alpidischen Gürtel



* Hopfgarten

* Yagcilar

Quelle: Wikipedia commons

Bauplätze. Die Bergwälder gehen zurück. Die Pflanzen und Tiere kämpfen mit der Verkleinerung ihres Lebensraumes. Gletscher schmelzen. Flüsse werden verändert. Wassergebiete trocknen aus. (Gatterer S. 2009: 76) Die Auswirkungen auf das Menschliche Leben und die Lebewesen sind genauso vielschichtig und folgenreich.

1.1.2 Erdbebenregion

Die Entstehungsgründe beider Bergregionen wirken sich auch auf die Gefahren aus. Der permanente Druck der Erdplatten findet neben der Auffaltung des alpidischen Gürtels auch in tektonischen Bewegungen ihren Ausdruck. Durch die anhaltenden Bewegungen der Erdkruste kommt es entlang des Gürtels immer wieder zu starken Erdbeben. So folgen viele Verwerfungslinien dem Gebirgsgürtel über die Grenzen der Kontinente hinweg und bilden ausgesprochene Erdbeben-, Vulkan- und aber auch Thermalquellenregionen.

In der Pontus-Region sind solche Quellen verstreut. In Camlihemsin, auf der Ayder Alm, befindet sich bei 1.250m Höhe eine solche Thermalquelle. (Ülker I. 2006) In Ilıcaköy, was übersetzt „warmes Dorf“ bedeutet, neben der Stadt İkizdere, wird eine solche Quelle touristisch verwertet. Die Alpen sind mit einer Vielzahl von Thermalquellen gesegnet, welche zu spezifischen Nutzungen führen. Im Bundesland Salzburg, nördlich von Osttirol, befinden sich ebenfalls Thermalbäder. Im Defereggental findet sich eine Thermalquelle in St. Jakob, deren Heilwasser vermarktet wird.

Die transdanubische Vulkanregion ist ein Streifen erloschener Vulkane in den Ostalpen und erstreckt sich vom Italienischem Briaçon über Südkärnten und Südsteiermark

bis hin nach Slowenien. In Tauern und pontischen Alpen sind Magmagesteine zu finden. Beispielsweise ist die Spitze des Großglockners aus vulkanischen Gesteinen aufgebaut. In Anatolien verteilen sich die erloschenen Vulkanberge über Südostanatolien. International bekannt sind die Berge Nemrut, Ararat und Erciyes.

In den Alpen gleiten die Erdplatten aneinander vorbei und verursachen dabei relativ schwache Beben im Alpenraum. Stärkere Erdbeben werden in Italien südlich der Alpen verzeichnet. In Österreich selbst werden die meisten tektonischen Aktivitäten in den nördlichen Teilen von Tirol, im Süden von Kärnten, im Triangel von Salzburg, Steiermark und Kärnten, sowie von St. Pölten, Eisenstadt und Graz verzeichnet. Die meisten österreichischen Erdbeben werden lediglich gefühlt und richten in der Regel keine Sachschäden an. Im letzten Jahrhundert wurde in Österreich maximal ein Richtwert von 5,3 gemessen. Erst ab einer Stärke von 5 auf der Richterskala sind ernste Schäden zu erwarten. 1927 beschädigte ein Erdbeben der Stärke 5,2 im niederösterreichischen Schwadorf viele Gebäude. (Amstetten.noe.gv.at) Osttirol selbst bleibt in der Regel von Erdbeben verschont.

Der ganze Osten des Mittelmeerraumes ist hingegen ernsthaften Erdbebengefahren ausgesetzt. Die agäische Platte wird zwischen den Kontinentalplatten eingequetscht und erschüttert dabei Westanatolien und Griechenland sehr stark. Durch Restanatolien ziehen sich zwei Verwerfungslinien mit Sub-Armen. In Südostanatolien verläuft die ostanatolische Verwerfung quer durch die Südost-Ecke des Landes und entwickelt sich in den Nahen Osten. Die nordanatolische

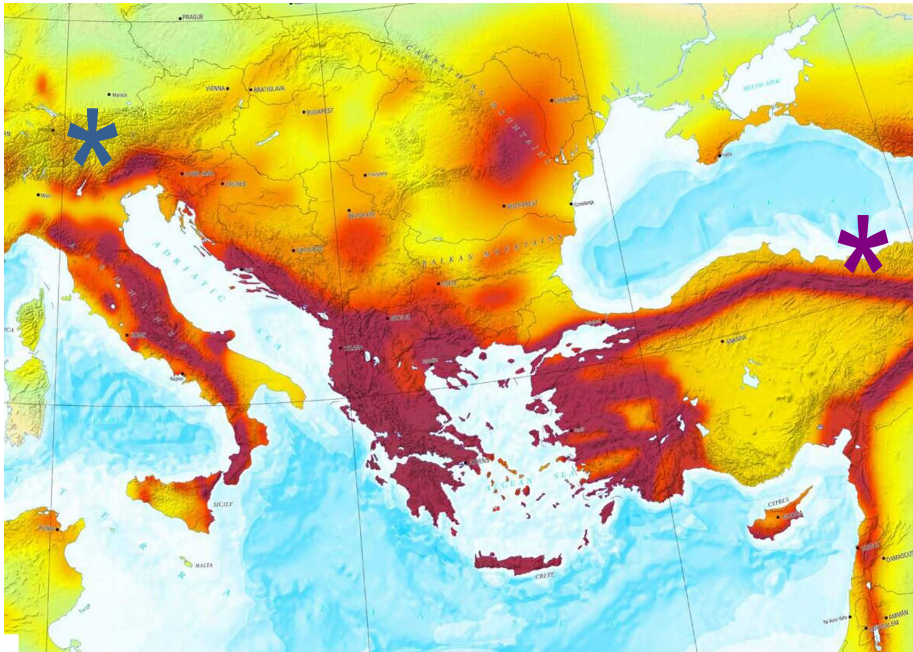
Verwerfung verläuft landeinwärts, folgt dem Pontusgebirge und erreicht in der Verlängerung Thrakien. Die Störungszone startet im Norden des Erzincan-Tales, führt entlang des Kelkit -Tales nach Westen. Ab Bolu teilt sich die Linie in 2 Arme und erreicht das Marmarameer und Istanbul.

Die Nordanatolische Verwerfung

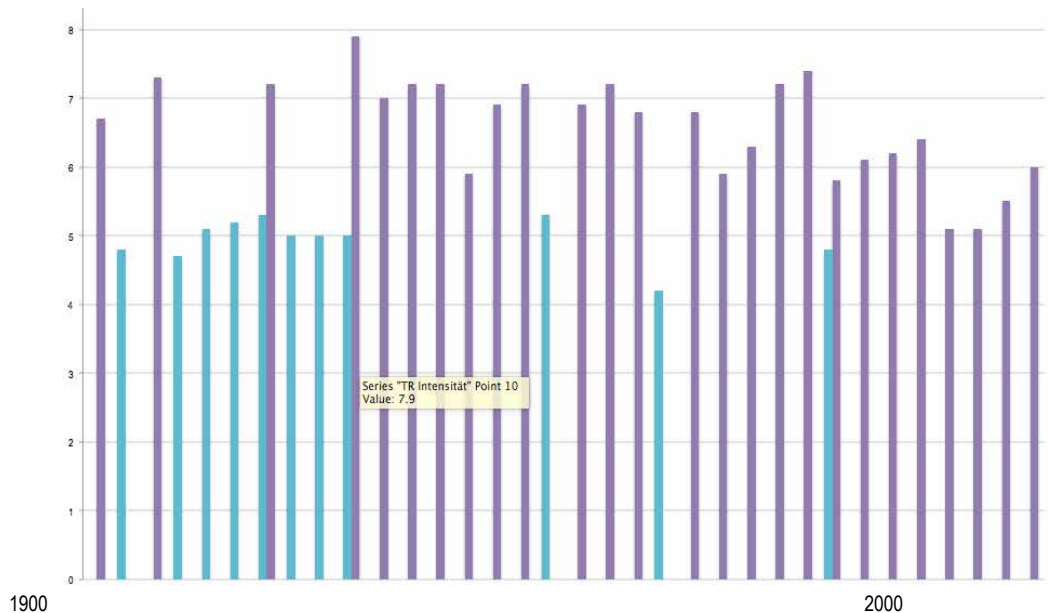
Im Abstand von wenigen Jahren gibt es immer wieder stärkere Erdbeben. Erzincan in Ostanatolien, südlich der Schwarzmeerregion, liegt auf dieser Verwerfung und ist daher in der Erdbebengefahrenkategorie 1 eingestuft und wird immer wieder von Erdbeben bis Stärke 7,8 heimgesucht. 1999 bebte es in Izmit und Adapazari, westlich der Schwarzmeerregion mit der Stärke 7,6. Fast 18 tausend Menschen kamen dabei ums Leben und die Städte wurden unbewohnbar. Die Täler der Ostschwarzmeer-Region selbst, sind im Vergleich nicht gefährdet. Jedoch sind die Städte im Westen des Gebietes typische Migrationsorte der Pontus-Bevölkerung. Somit werden sie durch derartige Naturkatastrophen stark beeinflusst.

Das stärkste Erdbeben mit einer Intensität von 9,6 ereignete sich 1960 in Chile und forderte 1.655 Tote. Das 9,1 starke Erdbeben und ein damit verbundener Tsunami vor Sumatra forderte im Jahr 2004 hingegen 230.000 Leben. Der Ländervergleich und auch der Weltvergleich weist auf diverse Gefahrenverstärker bei Erdbeben hin. Die Naturkatastrophen werden neben natürlichen Gegebenheiten vor allem durch menschliche Aktivitäten verstärkt.

Seismische Aktivitäten haben daher bei gleicher Intensität, je nach



Erdbebenregionen Europas Quelle: rainer olzem



Erdbebenstärke im Vergleich Türkei und Österreich ■ Österreich ■ Türkei Quelle: diverse

Erdbebensicherheit der Bauwerke und der Siedlungen, unterschiedliche Folgen. Der Holzarchitektur wird dabei hohe Sicherheit zugesprochen. Vor allem die unsachgemäße Ausführung der neuen Massivbauten in Ziegel und Stahlbeton wirken als Gefahrenverstärker. Um die Schäden durch Erdbeben zu reduzieren, wurden europaweit neue Normen für das Bauwesen eingeführt. (Amstetten.noe.gv.at) Zusätzlich ist die Personenzahl am Erdbebenort maßgebend. Hier spielen die Siedlungsgrößen, Strukturen und Fluchtpläne eine große Rolle. In der Türkei sind speziell die nicht genehmigten oder unsachgemäß errichteten Bauwerke eine große Gefahrenquelle. 2012 trat daher ein Nationalgesetz in Kraft, welches das Staatsoberhaupt ermächtigt, Land zu enteignen und neu zu bebauen, um die Sicherheit zu gewährleisten. Aktivisten

befürchten, dass dieses Gesetz lediglich zur persönlichen Bereicherung der amtierenden Personen verwendet wird. Obwohl die Provinz Rize davon beispielsweise nicht betroffen ist, ist sie diesem Gesetz unterstellt.

Japan ist ein ausgeprägt erdbebengefährdetes Land. Auch hier wurde traditionell mit dem Baumaterial Holz gebaut. Die moderne Bauweise baut auf Technologie auf. Die dichten Siedlungsgebiete trotzen stetig mit noch resistenteren Bauwerken den Urkräften der Natur. Dennoch, auch in einem hoch entwickelten Land können die Naturkatastrophen nicht nur zerstören; die Folgen verschlimmern sich mit gefährlichen Produktionspraktiken. 2011 verursachte ein Erdbeben einen Tsunami, welcher zu einem Reaktorunglück in Fukushima führte. Die Radioaktivität verbreitete sich

durch die Meeresströmungen auf diverse Kontinente aus und gefährdet nach wie vor verschiedenste Lebewesen. Ein näheres Beispiel für die untersuchten Gebiete ist Tschernobyl.

Trotz abschreckende Beispiele und Erdbebengefährdung gibt es 2 Atomkraftwerkprojekte in Anatolien. Am Mittelmeer in Akkuyu, wo sich 1998 ein Erdbeben mit einer Stärke von 6,3 ereignete, soll 2019 der erste Reaktor bereits in Betrieb genommen werden. Das nördliche Pendant soll in der Zentral-Schwarzmeer-Region in Sinop errichtet werden. Die ursprünglichen japanischen Partner sind nach dem Fukushima-Unfall aus dem Projekt zunächst ausgestiegen und wurden von anderen Länderpartnern abgelöst. 2013 wurde doch mit japanischen Unternehmen ein Vertrag



unterzeichnet und genauere Termine für Fertigstellung stehen noch nicht fest. (Taek 2017)

Zusammengefasst bedeutet das nicht nur, die lokale Gefährdung durch Erdbeben ist relevant, sondern auch die indirekte durch nicht sachgemäße oder gefährliche Nutzung der Ressourcen. Gefährdungskumulationen werden die lokale Sicherheit beeinträchtigen.

1.1.3 Die Topographie

Die Halbinsel Anatolien ist an drei Seiten von Meeren umgeben. Von der Nord- und Südküste erheben sich lange Gebirgsketten, welche im Landesinneren Hochplateaus bilden. Gegen Westen verlaufen diese Hochebenen im Herzen der Halbinsel zu sich verjüngenden Gebirgszügen die im ägäischen Meer ihren Abschluss finden. Im Norden befinden sich die nordanatolischen Randgebirge. Die südliche Entsprechung bilden die Taurus Gebirge. Die nordanatolischen Gebirge, auch „Pontidler“ genannt, und die kaukasischen Gebirge, sowie die Tiefen des Schwarzen Meeres sind das Resultat der tektonischen Bewegungen. (Ulker I. 2006) „Doğu Karadeniz Dağları“ hat zahlreiche Gipfel weit über 3.000m. Die Unterschiede zwischen diesen Randgebirgen sind sehr groß. Die Pontusgebirge sind mit dichter Vegetation überdeckt. In der Taurus Region hingegen ist das Klima wärmer und die Siedlungen sind dichter.

Die Ausrichtung der Berge und die Lage schaffen auch in den Alpen konträre Bilder. Das erodierende Material wird kräftig durchmischt und fällt oder fließt in die tieferen Lagen. Der Gesteinsabtrag verwischt den Nordrand der Alpen zu Hügel Landschaften. Im Süden hingegen

werden durch die Sonnenbestrahlung Gipfel senkrecht gespalten, sodass steile Felswände offengelegt werden. (Bätzing W. 2005) Die Flächen der Alpenrepublik Österreich liegen zwischen 114m im burgenländischen Seewinkel und 3.798m Höhe am Großglockner nördlich von Osttirol. Die Landesfläche der Türkei hingegen entspringt an der Küste bei 0m und der höchste Punkt des Landes liegt im Berg Ararat im Südosten des Landes auf 5.137m Höhe. Nahezu zwei Drittel des Landes befindet sich auf der montanen Stufe und das Gelände ist über 15% geneigt, was die Erosion im Land stark begünstigt. Auch auf die Pflanzen wirkt sich das geneigte Gelände aus und es entstehen neue Formen, die sich von den Sorten im Flachland unterscheiden. Bäume beispielsweise entwickeln längliche Stammquerschnitte, welche die Einsatzmöglichkeiten reduzieren. (Wietersheim Eskioglu K. 2004) Tiere, wie Steinböcke oder Ziegen sind für diesen Lebensraum in den steilen Hanglagen geeignet und können bis in die Gipfel grasen. Kühe hingegen können sich in der steilen Landschaft nicht so gut bewegen und treten kurvige Trampelpfade in die Landschaft. Äcker werden in Terrassen gelegt und bewässert. (Bätzing W. 2000) Auch die Bauwerke müssen sich dem geneigten Terrain angleichen. Entweder stehen die Gebäude auf Stützen oder sie werden in die Erde eingegraben. Dabei entstehen auf der Hangseite ganz andere Bedingungen und Qualitäten als auf der Talseite.

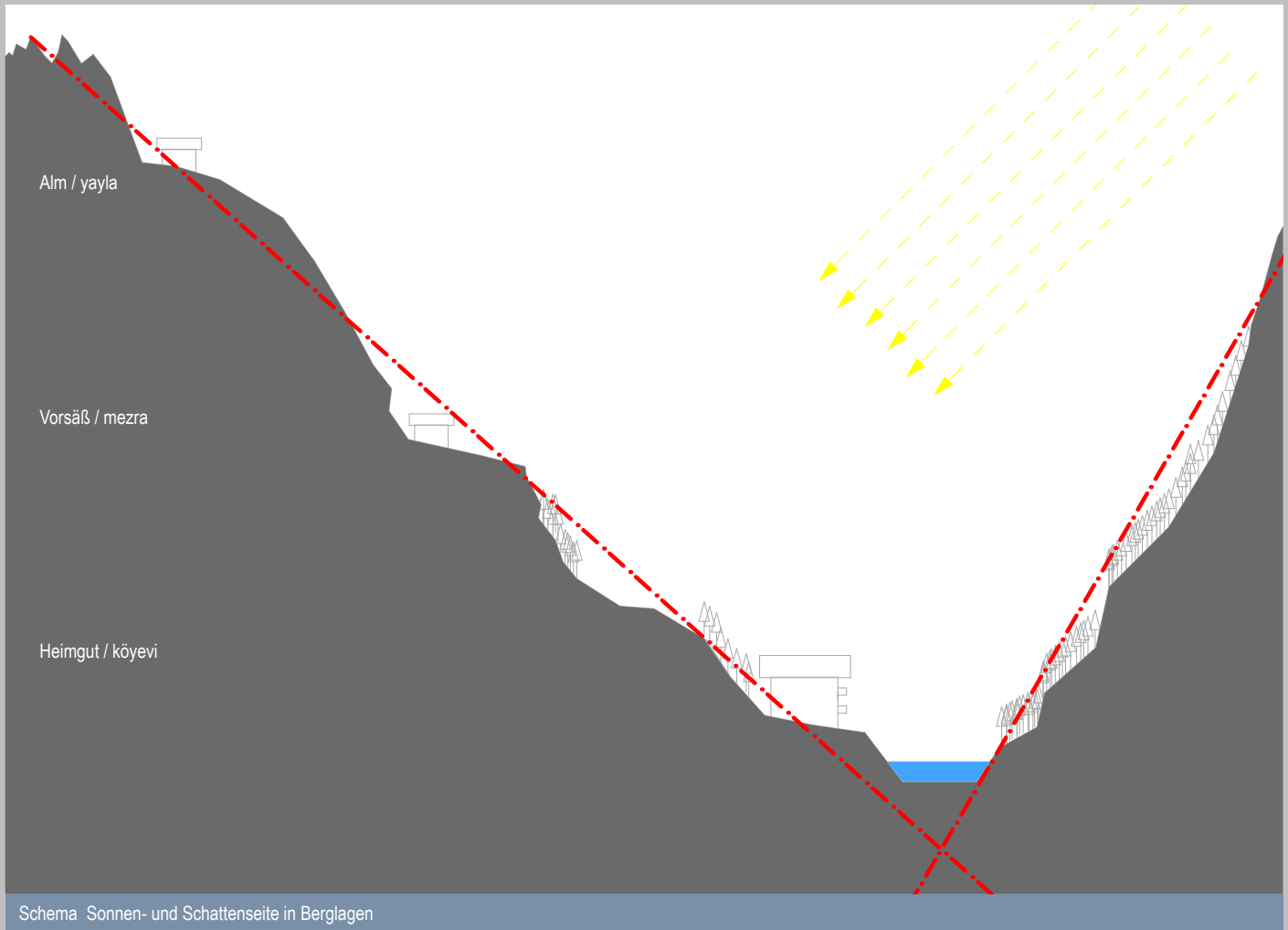
1.1.4 Die Besonnung und Beschattung

Für die Besonnung eines Ortes ist in erster Linie die Lage des Ortes auf der Erdkugel maßgebend. Auch wenn die Sonne für alle Lebensräume und Lebewesen der Erde

im Osten auf- und im Westen untergeht, ist für die Lage eines Ortes die Entfernung zu den Polen wichtig. Als teilende Größe tritt der Äquator auf und legt fest, ob die Sonne im Süden oder Norden scheint. In der nördlichen Hemisphäre wehen die kalten Winde vom Norden, da die Sonne im Süden scheint. Traditionelle Bauwerke reagieren so auf räumliche Gegebenheiten.

Österreich liegt zwischen den Breitengraden 49,1° und 46,22°. Die Türkei erstreckt sich zwischen 42,06° und 35,51°. Die Nähe der Türkei zum Äquator drückt sich in den höheren Temperaturen im Vergleich zu Österreich aus. Die Entfernung zum Äquator und die Krümmung der Erdoberfläche ermöglicht hingegen den Österreichern längere Nutzung des Tageslichtes im Sommer. Im Winter kehrt sich die Tageslichtbilanz um und die Türkei profitiert länger von der Sonneneinstrahlung. Eine weitere wichtige Komponente ist die tatsächlich mögliche Sonnenscheindauer. Diese setzt sich zusammen aus der Hangrichtung (Nord-, Ost-, Süd- oder Westhang) und möglicher Hindernisse, die Höhe der Berge oder aber auch der Vegetation wie auch der Bewölkung.

Die Südausrichtung eines Hanges erweist sich daher für die menschliche Besiedelung als am günstigsten, da die angebauten Pflanzen so viele Sonnenstunden wie möglich erhalten, um zu reifen. Nicht nur die Höhe der Berge ist für eine geringe Sonnenscheindauer im Tal verantwortlich, sondern auch deren Steilheit und Nähe zum Ort. Auch die lokale Vegetation ist eine nicht zu unterschätzende Komponente. Ein hoher Wald wirft große Baumschatten auf das Feld. Aber auch die Vegetation innerhalb der Wälder wird von der Lage stark limitiert. Da die Nordhänge im Eigenschatten der

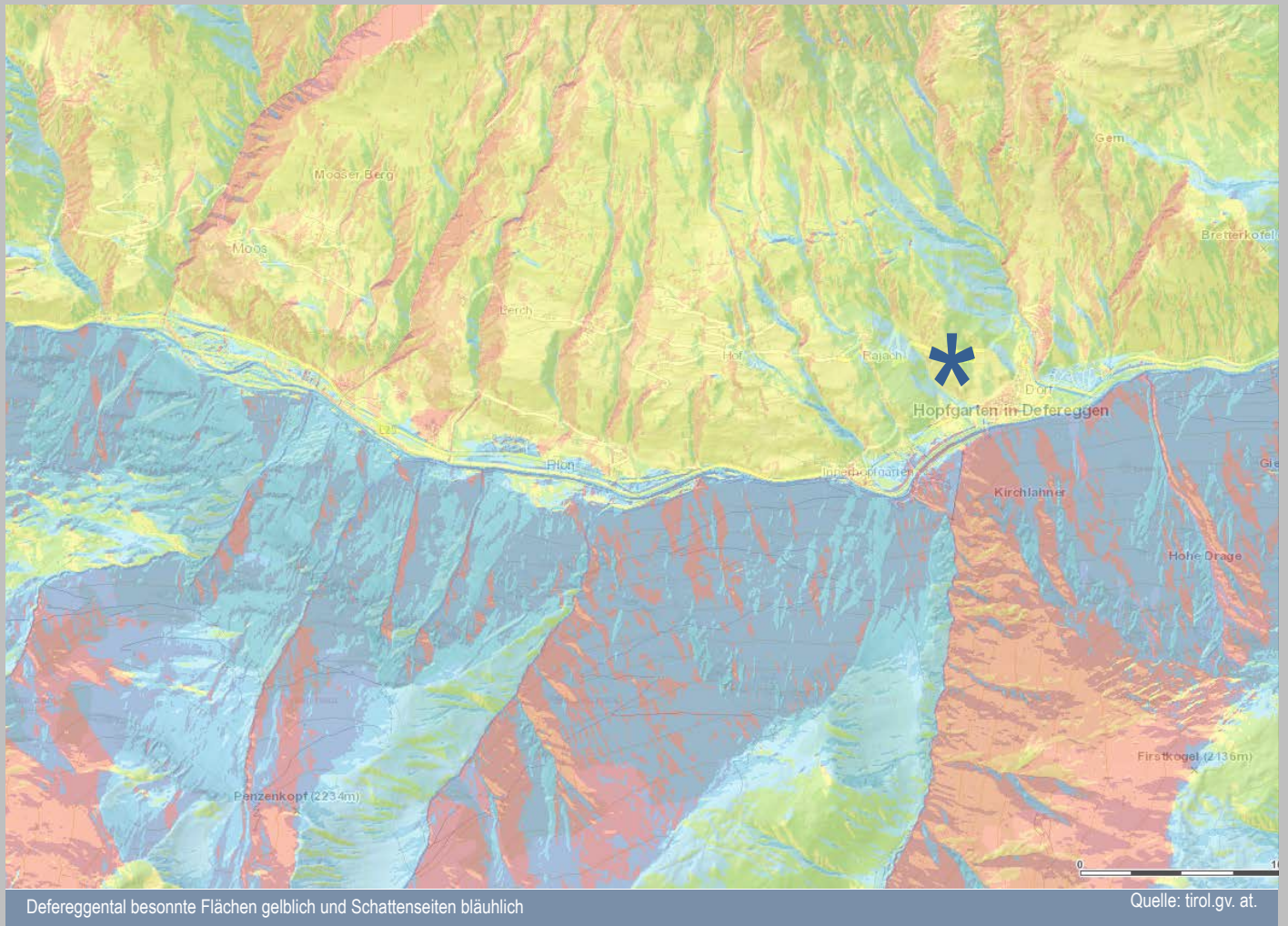


Sonnenlage

Die Naturformt die Landschaften fortwährend. Je nach Materialzusammensetzung werden Gesteine unterschiedlich abgetragen und ergeben unterschiedliche Steigungsverhältnisse. In der Regel ist die Neigung auf der Sonnenseite geringer als auf der Schattenseite. Für die Besiedlung werden wenig geneigte Landstriche ausgesucht. Die Sonnenseite des Tales ist für

die dauerhafte Besiedlung besser geeignet. In steilen Partien wird der Wald stehen gelassen. Auch die Humusschichten sind auf der Sonnenseite in der Regel dicker. Mit steigenden Höhenmetern wird diese Schicht dünner. Auch die Temperaturen nehmen mit den Höhenmetern ab. Höhere Lagen sind daher für die Landwirtschaft nicht geeignet. Erodierende Humusschichten fließen mit den Gewässern und Niederschlägen entlang der Talflanken nach unten und bilden

gute Böden in der Nähe der Flüsse. Gute Bodenqualität, Sonne und Wasser decken die Grundbedürfnisse der Vegetation. Jedoch sind die Flussgebiete von Überschwemmungen bedroht, sodass für die Besiedlung eine sichere Distanz zu den Gewässern gewahrt wurde. Auch in kälteren Höhenlagen, reichte die Vegetationsphase an Sonnenhängen für einen Garten aus.



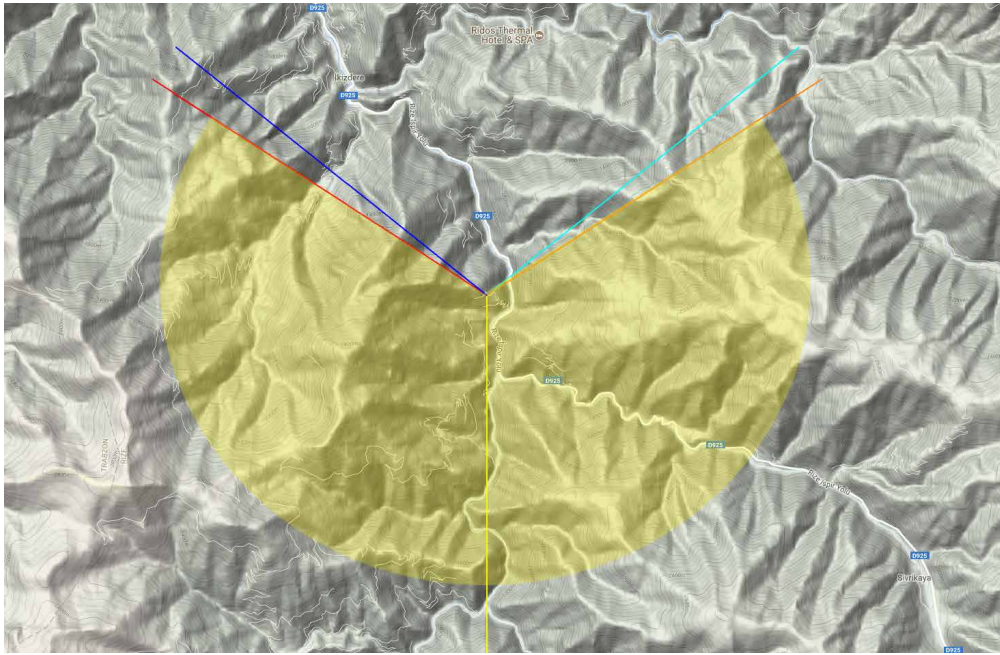
Schattenseite

Die Schattenseite des Tales ist meistens steiler und kühler, daher ungünstiger für eine permanente Besiedlung. Weder der Schnee noch das Wasser können durch die fehlende Sonneneinstrahlung nicht rasch schmelzen beziehungsweise schmelzen. Wasser hat dadurch die Möglichkeit tief in den Boden bis in die Felsspalten einzudringen um dort zu

gefrieren und dabei die Felsen zu steileren Landschaften zu sprengen. Die Bauern ließen die Schattenseite gerne bewaldet. Diese Schutzwälder dienten ihnen als Lawinprävention.

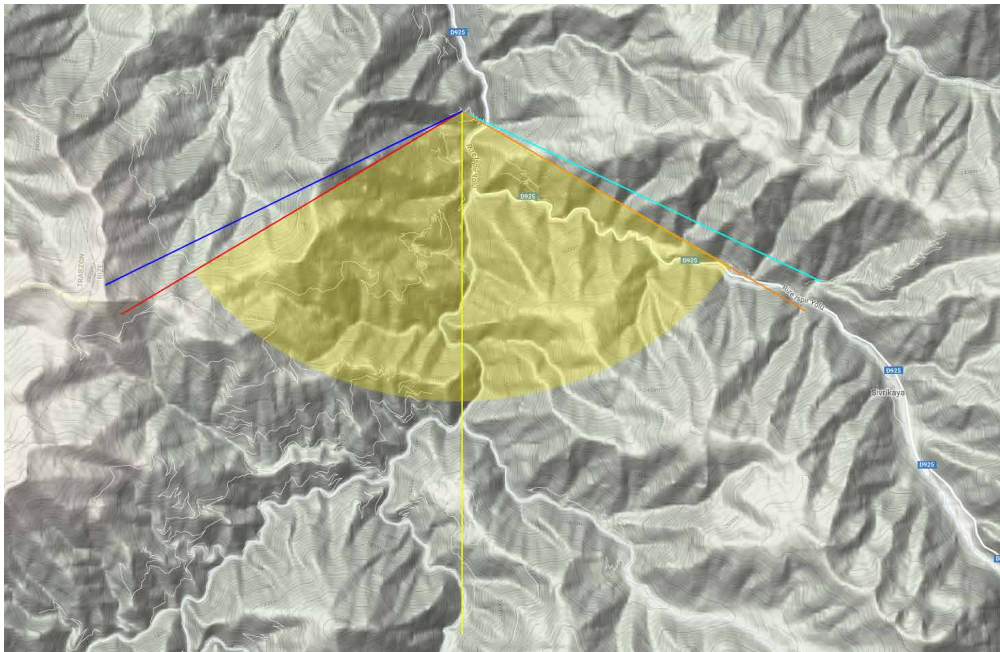
Für lange Zeiten sind die Schattenhänge mit Schnee bedeckt und verkürzen sich die Vegetationszeit. Daher wären solche Hänge ohnehin für die Landwirtschaft ungeeignet. Lediglich im Hochsommer ist der Schatten

willkommen. In Hopfgarten befinden sich daher viele Sommerweiden auf der Schattenseite. In Die Sonnenseite des Tales ist für die dauerhafte Besiedlung besser geeignet. Yağcılar werden die Schattenseiten als Vorsäße genutzt („mezra“)



Besonnung Yağçılar Vergleich Sommer und Winter

Karte: google maps



Gebirge liegen und der dichte Wald das Licht blockiert, erreichen kaum Sonnenstrahlen den Waldboden, wodurch sich folglich nur schwache Vegetation bildet. Das führt auch zu unterschiedlichen Wäldern auf Sonnen- und Schattenhängen.

In ebenen Topografien kommen die Vor- und Nachteile der Himmelsrichtungen

voll zum Tragen und bestimmen über die Ausrichtung eines Hauses. In Ebenen können die Baukörper nach der besten Ausrichtung positioniert werden. In starken Nordwindgebieten werden die Lebensräume gegen Norden abgeschlossen. In flachen Landschaften kann eine dichte Siedlungsstruktur eine Abwehrhaltung gegen äußere Einflüsse bedeuten. Die

mittlere Besonnungsdauer und –intensität ist in der Südtürkei höher als im Norden des Landes. Die Nähe zum Äquator ergibt grundsätzlich intensivere Besonnung und höhere Temperaturen.

In heißen, schattenlosen Gebieten wird der Baukörper als Barriere gegen die heißen Sonnenstrahlen eingesetzt. In nördlichen



Deferehgental: Fensterrahmen mit Verglasung

Foto: Stemberger G. 1986

Gebieten ist die Beschattungsfunktion weniger ausgeprägt. Hierbei hat das Gebäude die Funktion die im Vergleich niedrigeren Temperaturen auszugleichen. Die Sonnenstrahlen in der Türkei sind steiler geneigt als in Österreich, daher leisten bereits kleinere Vorsprünge genügend Schatten. Hingegen müssen die Fensterhöhen in der Türkei größer sein, damit sie genügend Tageslicht in die Räume bringen.

Gebirgiges Land bringt durch die Neigung eine klare Ausrichtung mit sich. Diese wirkt sich stark auf die Orientierung der Bauwerke aus und überblendet die Wichtigkeit der Himmelsrichtungen. Die Form und der Neigungsgrad des Geländes definieren zudem die Nutzungsmöglichkeiten. Für die Gründung eines Hauses, Hofes oder einer Siedlung war die Sonnenenergie ein wichtiges Kriterium. Auch in Bergregionen orientierten sich daher viele Niederlassungen an der Sonne und bevorzugten Südhänge. Für die Besonnung ist im Bergland die Ausrichtung der Täler und die Form der Berge, sowie die Höhen der Gipfel maßgebend. Von Jänner bis April werden auf südwestlichen Hängen die Temperaturmaxima gemessen, bis zum Juni wandern diese Richtung Südost, um sich dann im Sommer und Herbst wieder Richtung Südwest zu bewegen. Generell sind Südosthänge kühler und Südwesthänge wärmer. Diese Unterschiede erklären sich aus der Bodenfeuchte.

Die vormittägliche Sonnenwärme lässt die Feuchtigkeit verdunsten. Die westlich liegenden Hänge sind daher am Nachmittag, wenn die Sonne hin scheint, bereits trocken. Dadurch entstehen auf der Westseite höhere Temperaturen als auf der Ostseite. Im Sommer findet dieser Effekt nicht statt, da hier am Nachmittag die stärkste Bewölkung auftritt. Die Bergspitzen bilden

natürliche Grenzen und wirken teilend. Die Bergflanken teilen das Land in Sonnen- und Schattenhänge und diese Qualitäten wirken sich auf natürliche Gefahren unterschiedlich aus. Durch die starke Neigung ist das Land erosionsgefährdeter. Sowohl an der Vegetation als auch an der Fauna sind die Qualitäten der Landschaften deutlich erkennbar. Sie spüren die vorgegebenen Habitatsgrenzen stark und passen sich den Gegebenheiten an.

Die direkte Sonneneinstrahlung ist aufgrund der geringeren Dichte der Atmosphäre in Höhenlagen stärker und wenig diffus. Das erhöht den Unterschied zwischen sonnenseitigen und schattenseitigen Hängen. Im Gebirge nimmt mit den Höhenmetern die UV-Strahlung zu. Die Intensität der UV-Strahlen liegt im Vergleich zu 200m Meereshöhe bei 1.500m bei 170% und auf 3.500m sogar doppelt so stark. Im Winter sind die UV-Strahlen am höchsten. Im Hochgebirge herrscht eine massive und ungewohnte Strahlungsdosis. Pflanzen entwickelten daher ihre Schutzmechanismen, welche sich in der Färbung und Beschaffenheit der Blätter bemerkbar machen. Die Menschen haben sich traditionell mit Kopf- und Hautbedeckungen beholfen, Nutztiere, wie z.B. Schafe, bedürfen Schattenspende.

In der Pontus-Region verlaufen die meisten Täler vom Meer aus nach Süden und erzeugen somit flächige Ost- und Westtalflanken. Urbane Siedlungen sind in der Regel im Talboden, so auch die Kleinstadt Izkidere. Im Juli im Jahr 2012 war jeder zweite Tag am Nachmittag bewölkt. In Izkidere kann daher bereits um 15 Uhr durch die dicken Regenwolken die Dunkelheit einbrechen. Da man von der Nachmittagssonne nicht so gut profitieren kann, werden hier die Osthänge

den Westhängen als Nutzorte vorgezogen. Izkidere ist ein klassischer Durchfahrtsort am Talboden. Das Tal verbindet die Orte in der Provinz Erzurum mit dem Meer.

In Izkidere-Stadt stehen die Berge relativ eng zusammen und blocken daher die Morgen- und Abendsonne weitgehend. Lediglich tagsüber im Sommer erreichen die Sonnenstrahlen die Bezirkshauptstadt. Wobei die Siedlungsstruktur die meisten Gebäude in Schatten einhüllt, sodass kaum große Temperaturen entstehen. Auch die Dörfer an dieser Transitstraße sind durch die Nord-Südrichtung des Tales bezüglich der Besonnung benachteiligt. Yağcılar hat sich in eine Westwindung der Gebirge eingenistet und hat eine Süd-Ost Ausrichtung und profitiert somit von der Sonne bis zum Nachmittag. Die Sommersonne mit maximal 72° Sonneneinfallswinkel und die Wintersonne mit mindestens 26° Sonneneinfallswinkel kann in diesem Ort vom Morgen bis zu den frühen Nachmittagsstunden genutzt werden, sofern die Bewölkung es zulässt. Dereköy daneben hingegen hat eine Ostausrichtung und erhält nur Morgensonne. Lediglich die Cimil- und Camlıkdörfer haben in diesem Bezirk eine Südausrichtung.

Im Defreggertal verlaufen die nördlichen Berge relativ gleichförmig von West nach Ost. Das Tal ist zwischen hohen Gebirgsketten eingebettet und hat mit dem Riesenfernermassiv einen Talabschluss gegen Westen. Die Gebirge schützen das Tal vor den Nord- und Westwinden. Süd exponierte Hänge erhalten viel mehr Sonneneinstrahlung, sind schneller schneefrei und die Vegetationsgrenzen liegen bis zu 300m höher. So führt die intensive Sonneneinstrahlung auf dem langen Sonnenhang zu einer hohen

Erwärmung. Trotz der Höhenlage herrscht somit mildes Klima. Im langjährigen Durchschnitt beträgt die Sonnenscheindauer 53% der möglichen Dauer im Juli sogar 60% und im August 58% aber auch im Jänner 56%. Der südschauende Hang liegt im Sommer von früh bis abends in der prallen Sonne. Die oben liegenden Höfe haben den ganzen Winter über sehr gute

Sonnenbestrahlung. Im Sommer ist der Sonnenhöchststand bei 66°.

Im Winter sinkt der Sonneneinfallswinkel bis 19° und einige Stellen im Talboden erhalten für Wochen keine Sonnenstrahlen und lassen einige Höfe im Bergschatten. In Bad Grünmoos beispielsweise dauert der Schatten 112 Tage. Um die ersten

Sonnenstrahlen zu begrüßen werden Dankopfer mit Brot und Milch vor das Gebäude gestellt. Die kleinen Nebentäler nach Süden sind der Sonne abgewendet und daher nicht günstig für eine permanente Besiedlung. Die Schattenseite des Tales wird von Ende September bis in den März überhaupt nicht von der Sonne beschienen. Der erste Schnee im Oktober



Yağcılar Haus 4: alle Fensteröffnungen zum Tal nach Süd-Osten gerichtet

bleibt auf der Schattenlage liegen. Diese örtlichen Gegebenheiten schaffen starke Unterschiede im Frühjahr. Während die Schattenseite und der Talboden noch unter einer hohen Schneedecke liegen, sind die Sonnenhänge bis zu den Almwiesen bereits aper. (Stemberger G. 1985)

1.1.5 Außen und Innen

In der Verortung und Ausrichtung des Hauses spielt, neben dem Sonnenstand und der Aussicht, die Steigung die wichtigste Rolle. Die Vorderseite „ön cephe“ ist jene, die zum Gefälle hin ausgerichtet ist. Da die Bewohner dieser Häuser, den größten

Teil des Tages ohnehin draußen arbeitend verbringen, hat die Aussicht für sie keine starke Bedeutung. Die Gebäude stehen in diesen Hanglagen orthogonal zum Hang und passen sich dem Gelände an. Dieses regionale Ordnungsprinzip ergibt eine gleichmäßige Siedlungsstruktur. In Osttirol ist die Struktur nicht so stark ausgeprägt sondern eher tendenziell berücksichtigt.



Hopfgarten: Ostfassade in der Morgensonne im Talboden



Yağcılar: Lüftungöffnung der Scheune in Steinbau

Gölyayla: nachträglich angebrachte Fenster

Daher sind in Hopfgarten auch Häuser zu finden, welche mit der Traufseite, anstelle der Giebelseite, zum Tal schauen. Während in den meisten Ikizdere Dörfern mit starker Steigung die Giebelseiten der Häuser die Dorrfassade bilden.

Es gibt eine Reihe von Öffnungen, welche Gebäude mit dem äußeren Lebensraum verbinden. In alten Kulturen waren diese nicht üblich. Beispielsweise hatten die Häuser im Anatolischen Catalhöyük ausschließlich Öffnungen am Dach. Diese dienten als Kamine, Fenster und Eingänge. (Warren R. et al 2013: 252) Die Hürdenhäuser waren aneinander gebaut und boten kaum Möglichkeiten die Wände für Öffnungen zu nutzen. Erst durch die verstreute Bauweise traten die Fassaden der Häuser in den Vordergrund und wurden vermehrt für Öffnungen verwendet. Fenster

sind eine relativ neue Erfindung.

Die Hauptfassade und die meisten Öffnungen eines Hauses richten sich bevorzugt gegen die gute Wetterseite. In der Pontus-Region jedoch lehnen sich die Häuser mit dem Rücken an die Hangseite und „thronen“ über den Tälern. Sie sind stets zur Aussicht hin orientiert, auch wenn die Himmelsrichtung nicht vorteilhaft ist. Eventuelle Nachteile, die sich durch die Orientierung ergeben, werden mit Details gelöst. (Sözen M. 2006: 51) In der Regel wird der Hauptaufenthaltsraum auf die geschützte Seite am Gelände gelegt. Vor allem im Winter soll die Wohnküche die Insassen von Niederschlägen und kalten Winden schützen. Wege werden auch auf die Hangseite gebaut, wie auch die Hauseingänge. Diese Ausrichtung, kombiniert mit dem Bauvolumen, ergibt

die Seiteneingänge für den Wohn-Teil. Die Stalleingänge sind in Anatolien immer zum Feld hin ausgerichtet und in der Nordtürkei liegen diese immer auf der Talseite. In Yağcılar sind nur wenige Ausnahmen zu finden, bei welchen die Wege am Stalleingang vorbeiführen und der Hauseingang am entferntesten vom Weg liegt. Hierzu zählen allerdings alle Häuser, an denen unterhalb des Hauses kein landwirtschaftliches Feld mehr angrenzt.

In der Alpenregion ist die Hauptfassade der Gebäude zur Straße hin orientiert. Eingänge und Repräsentationsräume befinden sich auf dieser Seite. Die Arbeitsräume werden gerne in den hinteren Wohnbereich gelegt. In Hanglage ergeben sich aber auch hier ein paar Abweichungen. Es gibt grundsätzlich traufseitig und giebelseitig erschlossene

Gebäude. Verläuft der Weg an der Hangseite, wird das Haus von dort erschlossen. Befindet sich die Straße auf der Talseite, wird von hier erschlossen. Die Repräsentationsräume werden meist auch talseitig angeordnet. Die Küchen befinden sich oft an der Ostfassade um die Morgensonne zu nützen.

Ursprüngliche eingeschossige Einraum-Häuser hatten in beiden Bergregionen eine Rauchluke am Dach, welche auch etwas Licht spendete. Manchmal wurden Schlitzfenster in die Wandbalken eingebaut, um die Belichtung und Belüftung zu verbessern. (Czekelius N. 2009: 76) In der gesamten Ostschwarzmeerregion wurden früher die Küchen als Rauchohnküchen mit abgeschlossenen Wänden gebaut. Dieses Prinzip erhielt sich in der Artvinregion sogar bis weit in das 21. Jahrhundert. (Özgüner O. 1970)

Ab zwei Geschossen kann dieses Dachentlüftungs- und Belichtungsprinzip nicht mehr angewendet werden, daher werden Fensteröffnungen nötig. Die alpinen Wandöffnungen im Holzmassivbau waren zuerst quadratisch in den Dimensionen der Wandbalkenstärke, etwa 20cm. Diese kleinen Öffnungen wurden mit Holzschiebern oder bespannten Rahmen verschlossen. (Czekelius N. 2009: 76) Die Anbringung von Türen und Fenstern ist hingegen beim Skelettbau wesentlich einfacher, freier gestaltbar und kann viel größer sein. (Eskiçırak D. 2009: 17) Die Türen der Skelettbauten werden wie die Fenster gebildet. (Evcı F. 1987: 55-56)

Der Lichteinfallswinkel in den Alpen und im Pontus-Gebiet wirkt sich auf die Fensterhöhen aus. Um die gleiche Menge an Tageslicht hereinzuholen müssen die türkischen Fenster höher sein. Die

Fenster werden meist im Verhältnis Breite zur Höhe 1:2 gebildet und in der Form eines zweiteiligen oder Hebefensters gebaut. Die Öffnungen waren früher nur durch Klappläden geschützt. Sie wurden auch nach der Einführung des verglasten Fensters weiterverwendet. (Evcı F. 1987: 55) Auch in den Alpen hatten die vom Gemeinschaftsraum abgetrennten Zimmer relativ früh Belichtungs- und Belüftungsöffnungen. Es wurden Fenster auf Sitzhöhe gestellt und Öffnungen nahe der Decke als Rauchabzug, Dampfächer, Dampfbalken, gebaut. Erst im 18. Jahrhundert bekamen Bergbauernhöfe Fenstergläser. (Czekelius N. 2009: 76)

Wenn die klimatischen Bedingungen es zuließen, wurden in Nordanatolien stets große und viele Fenster bevorzugt um das Maximum an Tageslicht und natürlicher Belüftung zu erreichen. (Eruzun C. 1972) Mit der steigenden Meereshöhe sinken die Außentemperaturen und auch die Öffnungen im Pontusgebiet werden kleiner. Diese Reduktion wirkt sich am Stärksten auf die Fenster aus. Nicht nur die Öffnungsflächen auch die Anzahl wird klein gehalten. Dennoch waren die historischen Fensteröffnungen nicht ausreichend. Weder die natürliche Belichtung wird genügend gewährleistet noch genügend Isolation. Erst die neueren Fenster erreichen die Wandisolationswerte und müssen daher nicht sparsam eingesetzt werden. (Çakır S. 2000)

1.2 der Grund

Felsen gelten grundsätzlich als sicherer Baugrund, jedoch ist die Lage und die Zusammensetzung des Gesteins entscheidend, ob dies auch ein Gunstraum für die Lebewesen ist. Je nach den Bestandteilen im Gestein verwittert es langsam über längere Zeit oder die Felsen werden gespalten und fallen als größere Stücke die Hänge hinunter. Die natürliche Entwicklung der Gebirge umfasst daher auch Bergstürze. Für die Lebewesen stellen diese aber eine sehr große Gefahr im Bergland dar. Festes, kristallines Gestein ist nicht sehr anfällig für Bergstürze, nur lockeres und stark erodierendes Material stellt eine Gefahr dar. In den Alpen ist das Gebiet zwischen dem Genfer See und dem Rheintal, das bedeutet in etwa das Gebiet der Schweiz, häufig von Bergsturz gefährdet. Diese Gefahren wurden als so natürlich empfunden, dass es kaum Überlieferungen über derartige Naturkatastrophen gibt. In den Alpen erinnert man sich lediglich an ausgesprochen gewaltige Ereignisse und aus der Pontus-Region sind wenige Aufzeichnungen aus der letzten Osmanischen Epoche erhalten geblieben.

Einen uralten Bergsturz in dieser Region stellt der Flimser Bergsturz vor etwa 9.000 Jahren dar. Das Steinmaterial stellte dem Rhein eine hohe Hürde in seine Flussrichtung. Der Fluss hingegen hat sich dort seither eine über 600m tiefe Schlucht gegraben und fließt nach wie vor weiter. (Bätzing W. 2005) Im tiroler Inntal blieb die Geschichte des Pletzsch-Bergsturzes aus dem 3. Jahrhundert erhalten. Weniger bekannt ist der Bergsturz im Defereggental. Grundsätzlich verläuft das Tal von Westen bei den Pässen zu Südtirol und entwickelt sich in Richtung Osten zum Iseltal, wobei

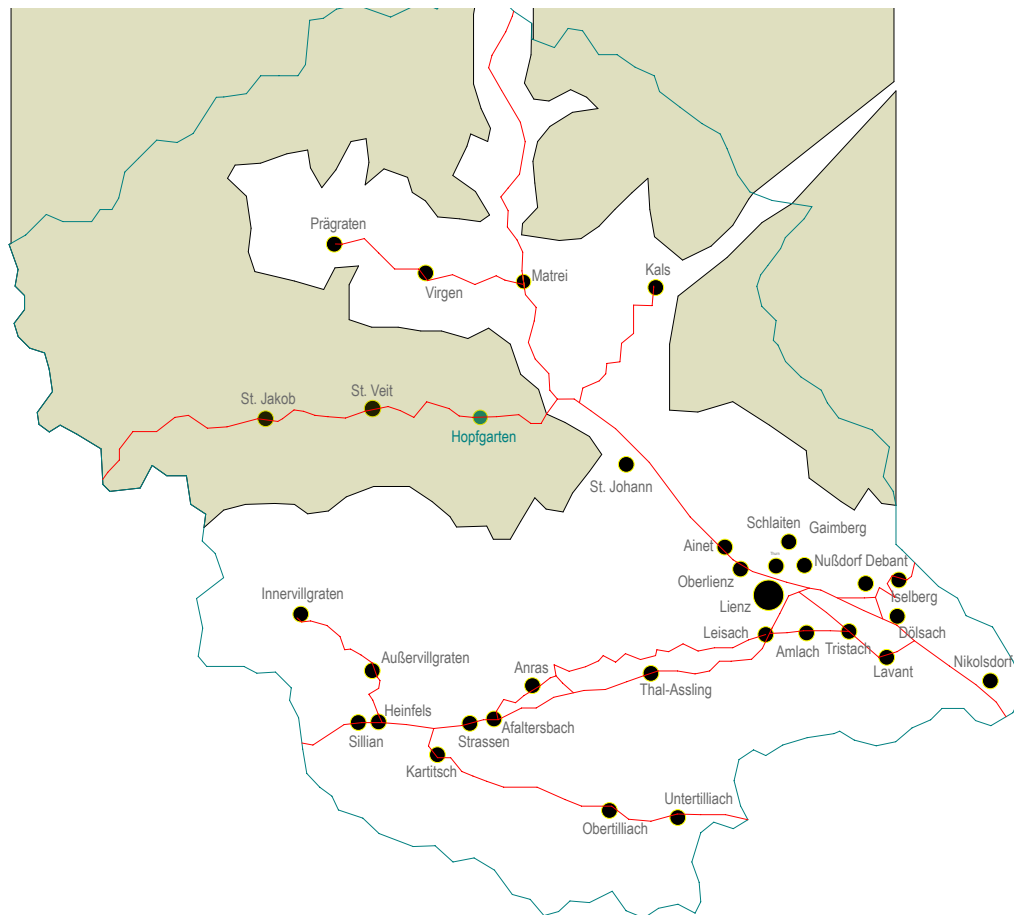
der Talboden kontinuierlich tiefer wird. Nach der Eiszeit, als die Eiszungen schmolzen, ereignete sich im Westen ein Bergsturz, so dass das Schmelzwasser nicht abfließen konnte und staute sich zu einem See auf. Der Talfluß arbeitete sich allmählich durch die Masse hindurch und entwässerte den See dabei vollständig. Der einstige Seegrund liegt aber wesentlich tiefer als das östliche Siedlungsgebiet im Tal und bildet heute den Grund für das Dorf St. Jakob. (Stemberger G. 1985) Abgesehen von Bergstützen werden kontinuierlich Steinstücke abgetragen und durch die Gravitation mit dem Wasser in tiefere Lagen befördert. Die sich von den Bergen lösenden Steine bieten großartiges Baumaterial für die Menschen. Das Material hat höchste Beständigkeit und wird gerne als Belag, Untergrund oder für die Wände eingesetzt.

1.2.1 Das Tauerngebirge und Hopfgarten

Österreichs Westen wird von den Alpen dominiert. Das westlichste Bundesland ist Vorarlberg. Hier wird die Berglandschaft entlang der Schweizergrenze allmählich zum Bodensee im Norden hin flacher. Im Osten grenzt bereits das Bundesland Tirol an, in welchem die wesentlich schmälere Täler bis auf etwa 700m über dem Meeresspiegel sinken. Die Gipfelreihen und auch die Tal-Entsprechungen sind in der Regel in der Ost-West Richtung orientiert. In den Ostalpen finden sich ein nördlicher und ein südlicher Kalkalpensaum, zwischen dem sich die silikatischen Zentralen Ostalpen befinden. Die Gebirge bildeten vor allem West-Ost orientierte Täler, wie etwa das Inntal, Salzachtal, Enns-Mürz-Tal, Pustertal, Drautal und das Defereggental.

Wichtig für den Verkehr waren die Nord-Süd orientierten Täler der Zentralalpen, das Etschtal, das Rheintal zwischen Chur und Bodensee und Iseltal zwischen Puster- und Drautal und Salzachtal im Norden (Bätzing W. 2005: 34-41) Das Osttiroler Iseltal war eine wichtige Verbindung zwischen der Bergbauregion bei Matrei und Salzburg mit den südlichen Zentren, wie Auguntum oder Kärnten. Die Siedlungen sind entweder in Talsohlen oder an Berghängen situiert. Osttirol ist eine durch den ersten Weltkrieg entstandene Exklave Tirols. Es befindet sich westlich von Kärnten und südlich von Salzburg. Der höchste Berg ist der Großglockner mit 3.798m in den Hohen Tauern. Der zweithöchste Gipfel dieser Gebirgsgruppe, der Großvenediger, erreicht 3.674m. Im Westen von Osttirol befindet sich Südtirol mit weiten Tälern, welche die ökonomisch wichtigen größeren Städte Bozen und Meran beherbergen. Durch die Mitte von Osttirol verläuft das Iseltal und verbindet das Pustertal und das Drautal im Süden mit dem Salzachtal im Norden. Innerhalb des Bezirkes ist es die Hauptverbindung zwischen der Marktgemeinde Matrei an der Nordgrenze des Bezirkes mit der Bezirkshauptstadt Lienz. Der Meeresbezug und dessen Einfluss wird durch die Gebirgszüge im Süden sehr eingeschränkt.

Die Bezeichnung Tauern ist ein altes Wort und wurde ursprünglich für „Hohe Übergänge“, das heißt Pässe, verwendet. Das Wort hat im Keltischen, Slawischen und Indogermanischen eine Bedeutung. Die Bergbewohner in Oberkärnten wurden Taurischer genannt und Teurnia war ihre Bergstadt. Keltische und Illyrische Ureinwohner wurden bereits von Römern als „Taurisci“, im Sinne von Urbewohner, bezeichnet. In der Nähe von Innsbruck



Nationalpark Hohe Tauern im Bezirk Lienz



befindet sich die Gemeinde Thaur. Im Illyrischen bedeutet thaur „Fels“ und im Rätoromanischen „Ziege“. (Pohl H.-D. 2010)

Die Hohen Tauern haben einen 150km langen Hauptkamm und markieren die Grenze der Bundesländer Salzburg und Osttirol und bilden zugleich die geografische Mitte der Ostalpen. Im Norden befindet sich das Salzachtal und schneidet viele Seitentäler nach Süden hin zum Kamm der

Tauerngebirge ab. Diese hatten historisch eine große Bedeutung und wurden mit Saumpfadern von den südlichen Regionen erschlossen. Mit dem Bergbau gelangte das Gebirge zu einer überregional hohen Bedeutung und das Wort etablierte sich als Name für das Gebirge. (Prinzinger A. 1867: 46-78) Der Süden des Gebirges wird durch das Osttiroler Iseltal bestimmt.

Parallel zum Gebirgskamm verläuft das

Defereggental als Nebental zum Iseltal. Die Rieserfernergruppe bildet die Grenze zwischen dem Osttiroler Defereggental und dem Südtiroler Tauferer Ahrntal. Die Italienische Bezeichnung lautet „Gruppo delle Vedrette di Ries“ und ist in Südtirol als Naturpark unter Schutz gestellt. Die Osttiroler Anteile gehören zum Nationalpark Hohe Tauern. Im Süden des Defereggentales befinden sich die Villgratner Berge, welche auch Deferegger Gebirge oder

Deferegger Alpen genannt werden, weil die Berge zwischen dessen Tälern liegen. Ein Großteil dieser Berge befindet sich in Osttirol, lediglich Ausläufer ragen ins Südtiroler Gebiet. Im Osten der Gebirge befindet sich die Bezirkshauptstadt Lienz. Die Gipfelkronen sind relativ weich geformt und sind berühmt für eine Vielzahl von Bergseen. Je nach Sprache, Land und Kultur kommen verschiedenste Bezeichnungen gleichzeitig vor.

Das Iselgebiet liegt zwischen dem Kamm der Hohen Tauern, sowie dem Rieserfernermassiv im Westen und der Schobergruppe und befindet sich zum Großteil im Nationalpark Hohe Tauern. Seitentäler des Iseltales sind das Kalsertal und das Defereggental. (Stemberger G. 1985) Defereggental ist das Mittlere der drei Osttäler in Osttirol und hat einen ausgeprägten Ost-West-Verlauf. Die parallel verlaufenden Nachbartäler heißen Pustertal im Süden und Virgental im Norden. Die Erschließung gewährt die Defereggentalstraße über das Iseltal. Im Westen gibt es den Sattler Pass, der nach Südtirol führt. Der Staller Sattel im Westen des Tales bildet einen wichtigen Sommer-Pass und war eine geschätzte Verbindung in das westliche Nachbartal in Südtirol.

Das Tal liegt im Nationalpark Hohe Tauern und ist umschlossen vom südlichem Defereggengebirge, der westlichen Rieserfernergruppe, der Lasörlinggruppe und der Schobergruppe im Norden. Den Talabschluss im Westen bildet der Gipfel des Hochgall-Berges. Die Lasörlinggruppe bildet einen relativ geschlossenen und ebenen Hang für das Tal. Dieses wurde hauptsächlich wegen der günstigen Lage sowie wegen der Besonnung besiedelt. Die Defereggengebirge bestehen aus Schattenhängen mit

vielen kleinen Nebentälern die sich nach Süden hin entwickeln. Für die menschliche Nutzung ist diese Seite besonders zur Überbrückung heißer Perioden und für die Waldwirtschaft interessant. Im Tal befinden sich die drei Gemeinden Hopfgarten, St. Veit und St. Jakob.

1.2.2 Das Kaçkargebirge und Yağcılar

Die pontischen Alpen erstrecken sich im Norden der Türkei etwa über 1.000km entlang der Schwarzmeerküste. Von einem sehr schmalen Küstenstreifen erheben sich unmittelbar durchschnittlich 300km lange Gebirgszüge und verlaufen meist in Ost-West-Richtung. Die Gipfel vereinen sich zu einer Barriere. Diese schwierigen topografischen Voraussetzungen hemmen die Beziehungen des Gebietes zu seinem Hinterland und verursachen eine gewisse Autarkie in den Regionen. (Evcı F. 1987: 4-5) Vor der georgischen Hafenstadt Batumi, läuft das pontische Gebirge aus, setzt sich aber südwestlich im Ararat und Kleinen Kaukasus fort.

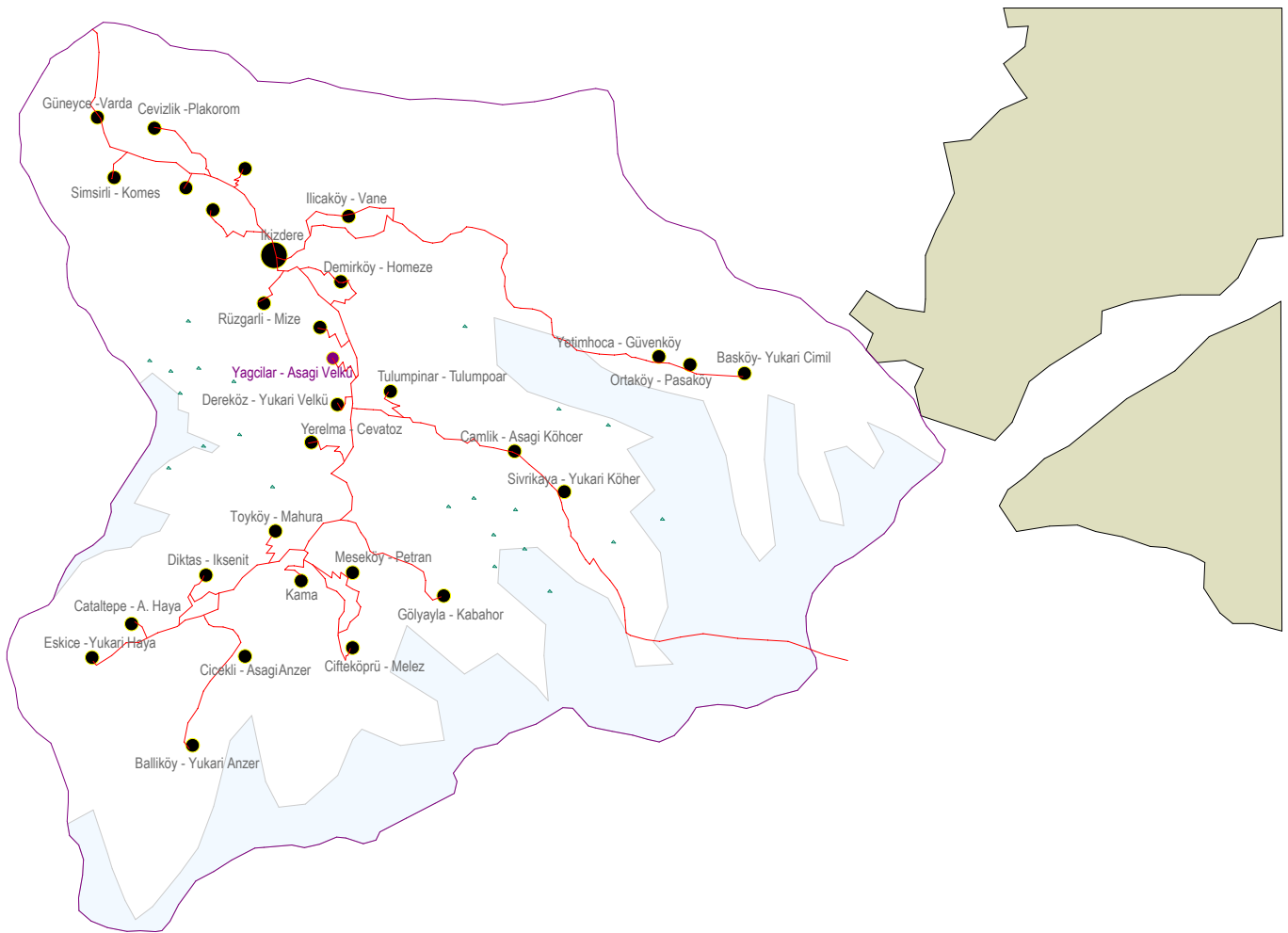
Das Artviner Bergprofil durch die Karçal Gebirge auf Höhe Hopa, verdeutlicht wie eng die Berglandschaft geformt ist. Von der Küstenstadt Hopa erheben sich zunächst die Mittelgebirge und wachsen dann zum den Tiryal Berg empor. Hier befindet sich das Bergwerk in Murgul. Im Landesinneren hingegen verläuft das tiefe Çoruhthal in einer relativ tiefen Lage entlang der Gebirge nach Osten und mündet am Westende der Gebirge im Schwarzen Meer. Der Schnitt bei Ordu zeigt ein ganz anderes Landschaftsprofil. Die Landschaft entwickelt sich allmählich in ein Mittelgebirge. Die Täler sind breiter und weniger tief in die Berglandschaft eingearbeitet. Erst weit im

Landesinneren entwickelt sich der Kelkitfluß auf einer wesentlich höheren Lage.

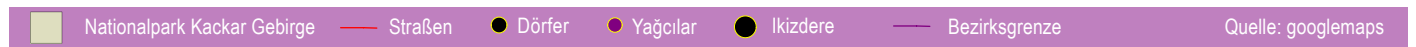
Nur wenige Gebirgspässe führen durch die verkehrsfeindlichen Täler in das zentralanatolische Hinterland. Die meisten Pässe sind im Winter monatelang unbenutzbar. Der wichtigste Pass der Region heißt „Zigana“ und liegt auf 2.025m und verbindet die Küstenstadt Trabzon mit der zentralanatolischen Provinz Erzurum. Durch den Bezirk İkizdere führt eine Talstraße über den Ovit-Berg in die Erzurumer Stadt İspir. Die Pässe der Bergkette messen 30 bis 100km Entfernung zwischen Bergkamm und Küste.

Das Pontusgebirge endet im Osten mit dem Çoruhfluß. Tatosgebirge, Hunutgebirge, Kaçkargebirge, Davutgebirge, Güngörmezgebirge und Altınparmakgebirge sind die Höchsten im Gebirgssystem. (Ülker I. 2006) Im Gegensatz zum Westen hat das Gebiet nach Giresun kaum Ebenen oder Plateaus. Lediglich zwischen Dogu Karadeniz Gebirge und dem Kalkangebirge und Giresungebirge hat sich durch den Fluss eine Ebene gebildet. Hier liegt die historisch bedeutende Stadt Gümüşhane. Alle anderen Flüsse fließen auf direktem Weg von den Bergen in das Meer und bilden dabei nur schmale kurze Täler.

Vom Meer zur südlichen Provinzgrenze reihen sich in Rize zwei Kettengebirge. Çakır S. (2000) nennt in seiner Arbeit die erste Gebirgskette „Doğu Karadeniz Dağları“ und die zweite Bergkette Kaçkargebirge, welche mit den Gipfeln die Grenze zur Provinz Erzurum bilden. Die lokalen Bewohner nennen entweder lediglich die erste Bergkette oder das gesamte Bergsystem in der Provinz Rizeberge, weil die Berge in der Provinz liegen. Sinngemäß nennen



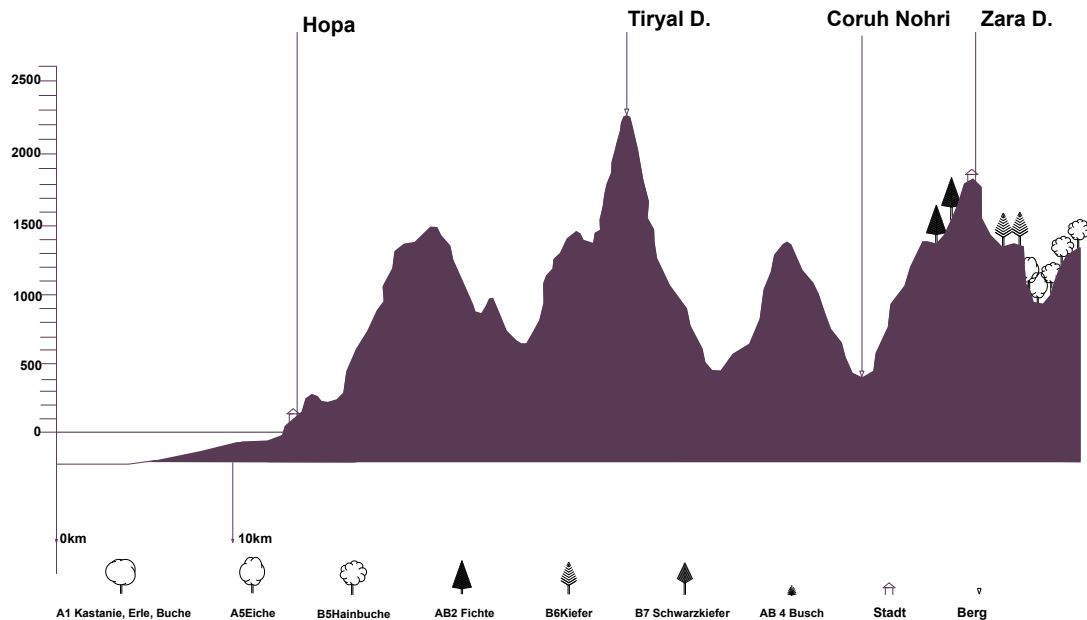
Nationalpark Kaçkar am Bezirk Iğzdere



die Nachbar-Provinzbewohner Berge in ihrem Gebiet Trabzonberge, Giresunberge. In dieser Arbeit werden „Rize Dağları“ und „Doğu Karadeniz Dağları“ als Synonyme für die erste Gebirgskette verwendet. Lediglich die Kaçkarergebirge mit erheblich höherem Bergkamm sind durchgehend gleich benannt.

Das Niveau wächst hier in weniger als 75km auf 3.937m Höhe. Dabei verjüngen sich die Berggräben und bilden V-förmige Täler mit steilen Hängen. Ab 2.000m Höhe ändert sich die Landschaftsform zu U-förmigen Tälern. (Baltacı H. 2010: 25) Wie in den Alpen haben sich die U-Förmigen Täler in Nordanatolien

während der letzten Eiszeit gebildet. Auch hier hat sich das Eis bereits vor 10.000 Jahren aus den Talsohlen zurückgezogen. (Öztürk Ö. 2017) Die Bergspitzen Kaçkar, Soğanlı, Zigana, Çanık trennen die Region auf natürliche Weise von Zentralanatolien. Die Nordseite der Gebirgskette ist steiler als die Südseite. Die durchschnittliche Steigung



Schnitt durch Hopa

Quelle: Cakir S. 2000

beträgt 45%.

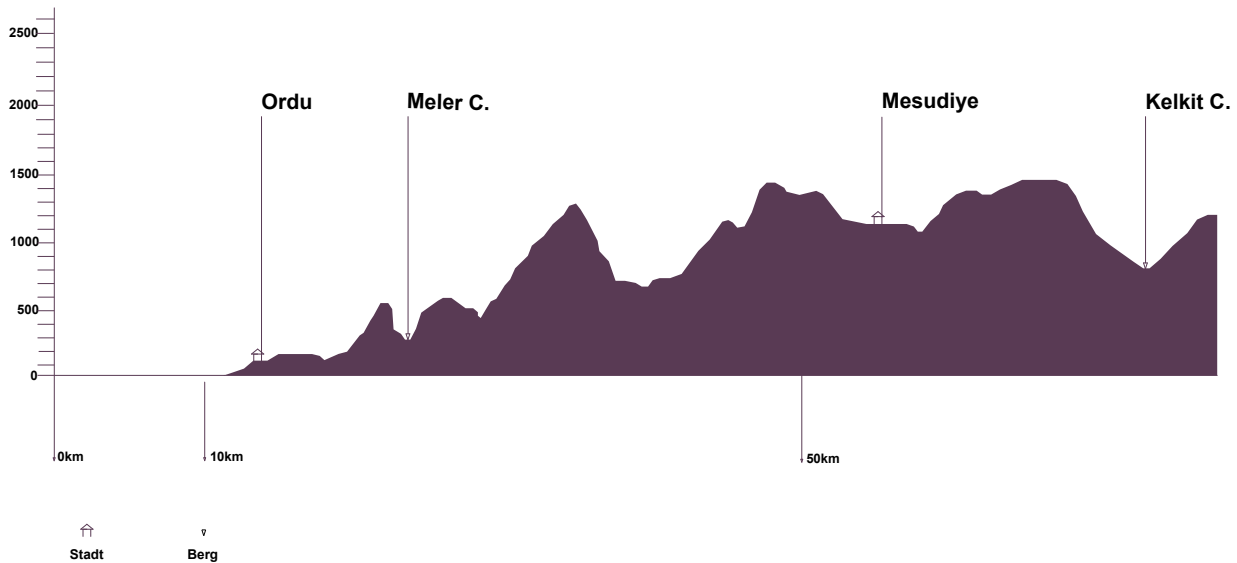
Vom Meer aus entwickelt sich das Haupttal Richtung Erzurum. Die sehr kleinen Küstenbezirke Iyidere und Derepazari haben sich erst im letzten Jahrhundert zu eigenständigen Verwaltungseinheiten entwickelt. Diesen Bezirken folgt Kalkandere und der große Abschnitt bis zur Provinzgrenze wird Ikizdere genannt. Ab der Bezirksstadt Ikizdere teilen sich die Täler in zwei. Nach Osten hin entwickelt sich das lange verwinkelte Tirontal. Aus diesem Tal gibt es zu den Nachbarsiedlungen in Erzurum und Çamlıhemşin keine Straßenverbindungen.

An der Grenze zu Erzurum haben sich auf dem festen Gestein viele kleine Seen gebildet. Im Norden auf den Ostschwarzmeergebirgen

befindet sich die Çağırantaş Alm, von welcher Verbindungsstraßen direkt in die Bezirke Çayeli und Rize führen. Im Südverlauf des Haupttales sind kleinere Dörfer auf der Westseite zu finden. Rüzgarlı, Bayirköy, Yağcılar und Dereköy, danach teilt sich das Tal erneut. Nach Osten hin biegt das Çamlık Tal ab und führt über die Bundesstraße, über den Ovit Pass nach Erzurum. Das westliche Anzertal führt zu Bayburt. Nach Uzungöl in der Westprovinz Trabzon führt lediglich ein Trampelpfad. In Ikizdere sind nicht die Siedlungsräume oder Produktionsstätte bekannt, sondern die Almen, welche in den Kaçkarbergen liegen. „Anzer Yaylası“ an der Ikizdere-Bayburt Grenze liegt auf 3.450m Höhe. Die Anzeralm ist eine der schneereichsten Hänge in dieser Region, die Schneedecke kann bis zu 5m hoch werden. Die Region gilt

als lawinen- und murensicher. (Ülker I, 2006) Die Cimialm an der Ikizdere-Çamlıhemşin-Erzurum Grenze liegt zwischen 2.200m und 3.200m und hat im Durchschnitt zwei bis vier Meter Schnee.

Der Westteil des Bezirkes hat mehrere hügelige Spitzen ohne markante Namen. Hingegen werden bei der westlichen Bezirksgrenze auf Höhe Bezirksstadt der Kirazlı Dağ und auf Höhe Diktaş die Gavurtepesi in den lokalen Karten namentlich erwähnt. Das Dorf Yağcılar liegt im Südhang einer sich nach Ost-West ausbreitenden Geländekante. Die nächste Hügelspitze liegt bei 2.400m und ist vollständig mit Bäumen bedeckt. Alle Nachbardörfer liegen ebenfalls innerhalb der Baumgrenze in dieser Waldzone. Lediglich ab 2.000m lichten sich die Wälder und die



Schnitt durch Ordu

Quelle: Cakir S. 2000

alpinen Rasen bedecken die U-Täler. Nur die Kackargipfel haben kahle Felsgipfel und werden als Grenze wahrgenommen, ansonsten sind die Grenzen fließend.

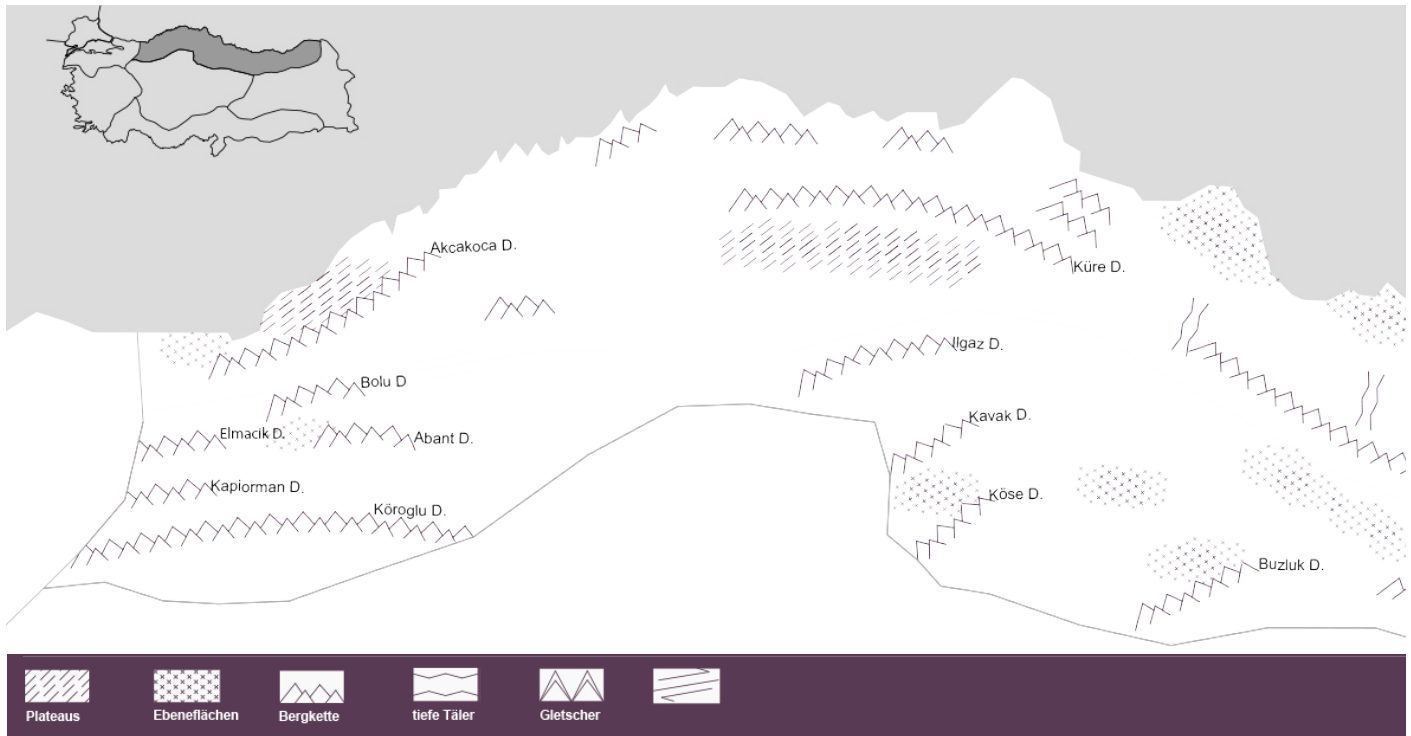
Das Dorf Yağcılar erstreckt sich von etwa 1.100m bis 1.600m weit unter dem Berggrat. Die Berghänge geben den Dörfern hier einen Schutz gegen kalte Nordwinde. Die Häuser reihen sich entlang der Trampelpfade an Geländekanten und profitieren besonders von der Vormittagssonne. Der Hang ist durch einen Bach vom Nachbardorf Dereköy im Süden getrennt. Dereköy war historisch mit Yağcılar verbunden und hat eine ausgeprägte Ost Ausrichtung. Historisch hießen beide Dörfer „Velkü“ und wurden als Obervelkü und Unterverkü unterschieden. In manchen Dokumenten wurde auch mit Velkü Ispir-Seite und Velkü Rize-Seite spezifiziert,

welcher Teil gemeint ist.

1.2.3 Baumaterial Stein

Das Bergmaterial braucht sehr große Zeitspannen um natürlich zu verwittern. Obwohl Stein in der Bergtopografie überall vorkommt, wird er dennoch unterschiedlich stark eingesetzt. Jene Hausbereiche, die stark der Feuchtigkeit ausgesetzt sind, werden in Stein ausgeführt. Haupteinsatzgebiete sind somit das Fundament und Wände mit Bodenkontakt. Gestalterisch ist eine Formenvielfalt mit Einzelsteinen möglich, so kommen auch Bauwerke mit abgerundete Ecken oder Rundbauten wie bei Kaminen vor. Auch als Beschwerungsmaterial, zum Beispiel für die Dachdeckung wird er oft eingesetzt.

Bei knappen Holzvorkommnissen wurden sowohl das Fundament als auch die Wände in Stein errichtet. Auch in feuchten Gebieten ist die Entkoppelung des Holzbaus mit einem steinernen Unterbau üblich. Massivwände werden im Türkischen „kağır duvar sistemi“ genannt, folglich wird die Steinwand „taş kağır duvar“ genannt. Stein temperiert die Räume, somit haben die Außentemperaturen nur wenig Einfluss auf die Innentemperaturen. In heißen Gegenden, beispielsweise am Mittelmeer, wird diese Materialeigenschaft gerne für Häuser eingesetzt. Stein als Hauptbaumaterial wird in der Region in den Dörfern von Giresun und Trabzon, westlich von Rize, verwendet. (Özgüner O. 1970) Auch Burgen, Stadtmauern und Klöster, in der Regel die Bauwerke der Mächte in der Region, wurden in Stein errichtet. Auch die traditionell griechischen und georgischen



Gebäude haben hohe Steinanteile.

Die von den Küsten oder Flussbetten gesammelten Steine wurden für die Wandfüllungen (größere) und als Bodenbelag (kleinere) verwendet. (Özgüner O. 1970: 22-41) Neue Steinabbautechniken bauen Schicht für Schicht industrielle Steinblöcke in den Bergen ab und hinterlassen kahle Einschnitte. Auch Kies und Sand wird industriell abgebaut und verändern nicht nur die Landschaft, sondern durch den weltweiten Großeinsatz von Kies und Sand in der Bauindustrie werden diese kleinen, erodierten Gesteine langsam zur Mangelware.

In Ikdere sind reine Steinhäuser aber eher die Ausnahme, obwohl Stein in großer Menge überall verfügbar ist, wird

er meist als Baumaterial zweiten Grades eingesetzt. Ganz in Stein ausgeführt sind das Einraumhaus am Flussufer bei „Ilıcaköy“ und das Gemeinschaftshaus in „Başköy“. In der Pontus-Region ist eine Vielfalt an Verwendungsweisen der Steine zu beobachten und je nach Größe und Form entstehen unterschiedliche Wandtypen. Als Mörtel wird entweder Lehm „kil“ oder eine Mischung aus Sand „kum“ und Kalk „kireç“ verwendet. (Özgüner O. 1970)

Stein wird auch als Füllmaterial für den Skelettbau eingesetzt. Besonders bekannt sind die Quadersteinfüllungen. Die Monolithen kommen nur in der Provinz Rize vor und werden als typisch für diese Region angesehen. Als Füllmaterial kann ein Monoblock aus Stein die Konstruktion aussteifen. Wenn keine geformten Steine

in den nötigen Dimensionen verfügbar sind oder die Leerräume keine Quaderformen haben, werden die Leerräume der Holzkonstruktionen auch mit gebrochenen Steinen gefüllt und mit „çamur“, das heißt Schlamm, verputzt. Als Fugenmaterial wird traditionell eine Mischung aus tonhaltigem Schlamm „çamur“ und Kalk „kireç“ verwendet. Der lokale Matsch übernimmt im traditionellen Bauwesen die Funktion des Putzes oder des Mörtels und weist je nach Region unterschiedlichste Bestandteile und Lehmanteile auf. Um den erdigen Charakter zu retuschieren, wird bei vornehmeren Häusern Kalkfarbe aufgetragen. (Özgüner O. 1970)

Für die Konstruktion der Kellerwände und der Vorratskammern ist der höchst beständige Stein hervorragend geeignet.



Schwarzmeerregion Topografie

Quelle: Cakir Suat 2000: 10

Die hangseitigen Schutzwände werden im Türkischen „kalkan duvarı“ genannt. Diese Wände haben Erdkontakt und werden stets in Stein ausgeführt, damit die Bodenfeuchte nicht zur Holzkonstruktion aufsteigen kann. Einfache Häuser bauten stets ihre Fundamente mit Bruchsteinen aus Flussbetten oder Berghängen. Oft sind die Wohnwände, welche auf eine Steinwand im unteren Geschoss aufbauen, in Holz ausgeführt. Unzählig viele Häuser in İkizdere haben bis zu vier Seiten als Steinwände zumindest im jeweiligen „Erdgeschoss“ ausgeführt. Dazu zählen die traufseitigen Wände, die hangseitige Wand und die untere Wand auf der Talseite des Hauses.

Traditionelle Häuser haben in die Steinräume die Funktionen „ahır“, also der Stall, und „depo“, das sind „Lagerräume“, eingebaut.

Im Wohnstock selbst kommen verschiedene Materialien je nach Region unterschiedlich stark zum Einsatz. Der Steinanteil variiert dabei stark. Die Möglichkeiten variieren von Massivwänden bis hin zu Füllmaterial für die Holzkonstrukte. Der „ocak“, also die Feuerstelle, die „sömine“, also der Kamin und das „baca“, also der Kaminabzug, werden in der Regel immer aus Stein gebildet. Der Stein wurde in seiner natürlichen Form verwendet. (Evcı F. 1987: 7)

Im Defereggental ist Stein als Baumaterial sehr unüblich. Im Westen des Tales jedoch haben die Südtiroler eine ganze Siedlung auf der Jaghausalm in Stein errichtet. Die Wohnhäuser der Bergknappen und andere Bergwerksgebäude wurden ebenfalls aus Stein konstruiert. (Stemberger G. 1985: 134-136) Andere Bauwerke haben zumeist das

Fundament oder die Kellerwände in Stein.

Stein als Baumaterial kommt in den Alpen am stärksten in der Südschweiz in der Grenzregion zu Italien vor. Auch hier werden die Untergeschosse und die traufseitigen Wände in Stein errichtet. An der Giebelseite kommt eine einseitige Wand aus Holz hinzu. In den österreichischen Alpen werden Steingebäude in als „romanisch“ eingestuft Siedlungen verstärkt angetroffen. So wird die Steinbauweise als römischer Einfluss wahrgenommen. (Bätzing W. 2005). In Nordanatolien werden Steinhäuser eher als griechisch oder georgisch angesehen.

1.2.4 Böden und Bodenschätze

Die Hauptursache für die unterschiedlichen Landschaftsbilder in den Bergen liegt im Gestein. Mit der Geologie und den Gesteinsmerkmalen lassen sich Großlandschaften voneinander abgrenzen, worauf die Gliederung der Alpen, wie in der Einleitung behandelt, aufbaut. Gesteine bewirken, dass die Böden sauer, neutral oder basisch sind und beeinflussen daher die Vegetation darauf direkt. Der Boden entsteht durch die Verwitterung der Gesteine, sowie Um- beziehungsweise Neubildung. Er besteht aus festen anorganischen und organischen Teilen, aus Wasser, gelösten Stoffen, sowie mit Luft gefüllten Hohlräumen.

In Wechselwirkung der Lebewesen, finden Pflanzen Halt und Nahrung. Tiere

und Insekten finden Unterschlupf und tragen sehr viel zum Umbildungsprozess bei. Sie fressen die Pflanzen und die Ausscheidung bereichert und vermehrt den Humusanteil des Bodens. Diese Prozesse sind jedoch vom Klima abhängig. Stark begünstigte Gebiete wie am Äquator haben eine sehr aufeinander abgestimmte Vegetation, bei welcher nur wenig „Abfall“ für die Bodenbildung übrigbleibt. So haben tropische Böden relativ dünne Humusschichten. Erst durch das richtige Klima und durch den Verfaulungsprozess entstehen dicke Humusschichten. Aber auch in den Höhenlagen ist die Bodenbildung durch die niedrigeren Temperaturen erschwert. Die Hochgebirgsrasen oberhalb der Baumgrenze zeigen beispielsweise eine Verwandtschaft zu den arktischen Böden. In oberen Höhenlagen beträgt die

Bodenstärke maximal 30cm. Das ist zu wenig Humusschicht für hohe Pflanzen wie Bäume, sodass nur hoch spezialisierte niedrige Pflanzen hier gedeihen können.

Die geringe Bodentiefe wirkt sich auch auf die Lebewesen aus. Die kurze Vegetationszeit macht einen Daueraufenthalt ohnehin schwer, weil über lange Zeiträume des Jahres, die Pflanzen nicht nachwachsen und die Tiere nicht grasen können. Daher wird angenommen, dass diese Höhen nur sporadisch von Tieren und Menschen besucht wurden. Wobei die geringe Bodentiefe eventuelle Artefakte ohnehin nicht verbergen kann. Daher könnte es auch sein, dass die Spuren der Lebewesen sich hier nicht erhalten haben. Somit ist nicht eindeutig belegbar, ob die Gebiete in diesen Höhen nicht benutzt wurden oder die



St. Jakob: Knappengruben im Blindis 2.300m

Foto: Watz, wikicommons

Spuren so gut verwischt wurden, dass man keine Hinweise mehr finden kann. Zusätzlich sind die meisten Böden in den Alpen und im Pontus-Gebiet sehr jung, denn die Gletscher der letzten Eiszeit schiffen fast alle älteren Reste weg. Darüber hinaus fördert auch die Hangneigung das Abrutschen der Bodenschichten. (Bätzing W. 2005: 34-41)

Das dem Boden zugrundeliegende Gestein bestimmt maßgeblich die Nutzung durch den Menschen. Die höchsten Alpentteile bestehen aus dem sogenannten alten Massiv. Das Gestein, meist bestehend aus kristallinen Gesteinen, Gneis und Granit ist sehr hart und zerfällt sehr langsam. Durch die Abtragung der weicheren Teile bleiben die harten Gesteine übrig und bilden die höchsten Lagen der Berge. Diese Höhenlagen können von Menschen kaum

genutzt werden. Kalke sind sehr hart und nicht siedlungsfreundlich. In den Kalkalpen fehlt die Zwischenlage zwischen Hochlage und Voralpen, daher stellen die Kalkalpen einen Ungunstraum für Menschen dar. An den Rändern von einstigen Gletschern und Flüssen ist Molasse als Ablagerungsschutt zu finden. Diese Böden sind wiederum für den Menschen befriedigend bis gut nutzbar.

Die Sedimentgesteine waren einst am Boden des Urmeeres und erstrecken sich heute als ein breites Band um die Alpen. Das Gestein variiert von langsam witternden, sehr harten Kristallinen und Kalken bis hin zu sehr weichen, nutzbaren, schnell erodierendem Bündner, Schiefer und Flysch. Weiche Sedimentgesteine sind hingegen günstig für die menschliche Bewirtschaftung. Längstäler wie Rhone, Rhein, Inn, Salzach,

Enns, Adda, Etsch, Puster weisen hohe Sedimentgesteinsanteile auf und sind somit Gunsträume für Menschen. Die Alpenränder weisen weiches Gestein und geringe Seehöhen auf und sind ebenfalls günstig für menschliche Nutzung. (Bätzing W. 2005: 34-41) Nach wie vor fördern Flüsse, Gletscher und Muren das Abrutschen von Bodenschichten in den Hängen. Hier konnten sich günstige Böden bilden, wodurch diese Täler als „ausgesprochene Gunsträume“ bezeichnet werden.

Die Geologie der Türkei beinhaltet ebenfalls sedimentäres Gestein mit vielen Einbrüchen, aber auch umfangreiches vulkanisches Material. Die Schwarzmeerregion besteht weitgehend aus dem pontischen Block. Die magmatischen Felsen weisen Flysch Ablagerungen auf. Erodierete Granitfelsen



Defreggental: Jagdhausalm Arventalbach der Südtiroler - romanischer Einfluss

Foto: wikicommons, Roman Klementsitz

legen Basaltfelsen offen, wie zum Beispiel bei Savval Tepe oder Tiryal Dağı. Das Gestein besteht aus Graniten, Granodiorit und Siyenit. Extensive Gletscher und Erosion haben diesen Bergen ihr schroffes und zerfurchtes Aussehen gegeben. Die meisten zerklüfteten Gipfel sind aus witterungsarmen Graniten. Es gibt auch ausbeißende Cyanitschiefer und Granodiorite im Pontusgebirge, welche eine Rarität auf türkischem Boden darstellen.

In der römischen Zeitepoche waren Granodiorite ein begehrtes Rohmaterial. Wegen ihrer Widerstandsfähigkeit eigneten sie sich gut für Boden- und Treppenbeläge, Wandbekleidungen von Hausfassaden und als Körnung für Straßenbeläge. Cyanit kam früher als Edelstein in Verwendung, heute wird dieser in der Porzellanherstellung genutzt. (DOKAP JICA 2000) Die vulkanischen Formationen sind schwer zu erreichen, weil sie von einer dicken tonreichen Schicht bedeckt sind. Diese Deckschicht fehlt jedoch in steilem Gelände. Hier liegen die vulkanischen Formationen frei, aber die starke Neigung des Geländes verhindert wiederum deren Nutzung. In Çağrankaya bei Ağaçbaşı Yaylası, oberhalb von İkiçdere, sind zudem große Torfseen zu finden. (DOKAP JICA 2000)

Das ostpontische Gebirge stellt einen Vulkanbogen dar. Das Schwarze Meer ist als aktives Randbecken nördlich des Inselbogens anzusehen. In den mittleren und hohen Bereichen liegen die basaltischen Lavafelsen zwischen 2.800m und 3.000 m. (Ülker I. 2006) Hier sind Buntmetalle zu finden, aber wirtschaftlich sind die Vorkommnisse wenig ergiebig. Von großer Bedeutung ist jedoch das ausgedehnte Steinkohle-Vorkommen bei Zonguldak im westpontischen Gebirge. Hier sind neben

der Kohle-, auch die Textilindustrie und die Eisenverarbeitungsindustrie angesiedelt. In den übrigen Bergregionen kommen lediglich die Verarbeitung wie Holz, Fleisch sowie die Agrarprodukte ökonomisch zum Tragen. (Çakır S. 2000: 23- 25) Betrachtet man die Verteilung der geologischen Einheiten in der Region, so zeigt sich, dass vulkanische Gesteine wie Andesit, Basalt, Dazit und Rhyodazit überwiegen. Zusätzlich zu diesen ist es möglich, die Sedimentgesteine aus Sandstein, Tonstein, Schluff und Marmor als Zwischenstufe zwischen diesen Vulkaniten zu sehen.

Es gibt eine direkte Beziehung zwischen Erdrutschen und geologischen Einheiten in der Provinz Rize. Die wichtigsten Einflussfaktoren sind geologische Merkmale, wie der Verwitterungsgrad der Gesteine, Bodeneigenschaften, morphologische Bedingungen, Niederschlag, Aushub- und Strömungsmuster, sowie die Vegetationsbedeckung. (Baltacı H. 2010: 25)

Betrachtet man die gesamte Provinz Rize hinsichtlich der Umwelt- und Klimabedingungen, so zeigt sich, dass sich die Unterschiede in der Geologie sehr stark auswirken. Gesteinswechsel und Änderungen in der Bodenkomposition führen zum Verlust der Bodenbeständigkeit. (Baltacı H. 2010: 25) Aufgrund geologischer, topographischer und meteorologischer Bedingungen treten in der Türkei häufig Naturkatastrophen auf. Erdrutsche sind dabei die häufigsten Naturkatastrophen, die Siedlungen beschädigen. Die Hauptursachen für Erdrutsche sind die Intensität der Niederschläge, Bodeneigenschaften und die Hangneigung. In der östlichen Schwarzmeerregion sind Erdrutsche in der Regel das Ergebnis intensiver Niederschläge. (Baltacı H. 2010:

25) Hauptursache für Erdbewegungen ist ebenfalls die hohe Niederschlagsmenge. Für eine Bewertung und ein Warnsystem fehlen die Daten. Einige Messstellen im Gebiet sind nur für kurze Zeit in Betrieb gewesen und/oder haben nicht alle Faktoren gemessen. Maßgebend für den Landrutsch sind neben den Niederschlägen auch Bodenfeuchtigkeit, Bodenbeschaffenheit und Vegetationsintensität, welche in der Region nicht erfasst sind. (Baltacı H. 2010: 67-69) Der Wassergehalt im Boden ist im gesamten Bezirk sehr hoch. Ein zusätzlich hinzukommender starker Regen verstärkt in der Region den Druck im Boden. Die Bodenstabilität wird dadurch beeinträchtigt und die Festigkeit nimmt ab. Daher bilden sich leichter Erdrutsche. (Baltacı H. 2010: 25)

Für den Boden stellt die Überlastung durch Bebauung eine zusätzliche Gefahr dar. Die bodenfremden Baukörper sorgen nicht für eine Kohäsion im Boden, wie Pflanzenwurzeln. Durch die Verringerung der Erdmasse wird die Saugfähigkeit des Grundes gemindert. Daher können kleinere Naturkatastrophen verheerende Folgen für dichte Siedlungen haben. Durch das Fehlen des Wurzelwerkes kann die Bodenfeuchte nicht in Pflanzen zwischengespeichert werden. Die verringerte Wurzeldichte kann die Erde im Untergrund nicht genug festhalten und erodiert. (Baltacı H. 2010: 25) Daher lagen der Auswahl der Baugründe meist Erfahrungswerte zu Grunde.

Das Fundament wurde in der Nordtürkei mit einem Ritual und unter Einbeziehung von Ratgebern und der Dorfbewohner bestimmt. Nach dem die Familienältesten den Boden begutachteten, wurde als Baugrund ein Bereich am oberen Teil des Grundstückes mit einem harten Boden ausgesucht. Um

sich von den Regen- und Tauwassern zu schützen wurden horizontale Flüsse und Wasseradern gemieden. Das Fundament wurde aus Steinen erbaut. Die Steine aus den Flüssen wurden behauen, um ebene Flächen zu erzielen. In steilem Gelände konnten einzelne Fundamentsteine nicht verwendet werden. Hier wurden gleich die Wände hochgezogen. In diesen Fällen wurde der Sockel als Steinmauer verwendet. Die Fundamentmauern waren mindestens 1.5m hoch ausgeführt, um das Bauwerk von der Bodenfeuchte zu entkoppeln.

Je nach Baukörper variierte der Einsatz von Stein. Oft wurde das gesamte Erdgeschoss aus Stein erbaut, zuerst mit den Deckenbauten fixiert und erst im zweiten Geschoss wurde in Holzbauweise weiter ausgeführt. Durch die seitlichen Steinmauern

und dem geschlossenen Rückenteil im Gefälle entstand ein Raum, welcher als Stall oder Lagerraum verwendet wurde. Die Steine wurden ohne Mörtelverbindung auf den Boden gestellt. Wenn eine Verbindung nötig war, wurde diese mit Erde erreicht. Die Fundamente der Holzskelettbauten waren meist sorgfältig aus Bruchsteinen, manchmal auch aus Quadern ausgeführt. Auf die Wände oder das Steinfundament wurden die tragenden Balken, welche der Steinform angepasst waren, aufgelegt. So wurden die Holzhäuser auf einfache Weise gegen Bodenfeuchtigkeit geschützt. (Evcı F. 1987: 47-48)

1.2.5 Bauen mit Lehm

Lehm ist ein Gemisch aus Ton, Schluff (Feinstsand) und Sand, welches Beimengungen von Kies und Gestein, sowie von organischem Material enthalten kann. Im Lehm wirkt der Ton als Bindemittel. Schluff, Sand und Kies sind nur "Füllstoffe". Spricht man von magerem oder fettem Lehm, bezieht sich diese Aussage auf den Tongehalt. Lehm ist kein genormter Baustoff. Er weist je nach Fundort unterschiedliche Eigenschaften auf.

Der größte Nachteil dieses Materials ist die Feuchteempfindlichkeit. Lehm muss deshalb vor Regen und vor Frost geschützt werden. Schutzmaßnahmen können durch konstruktive Baumaßnahmen oder durch Oberflächenbehandlung erreicht werden.



Yağcılar: Fülltechnik mit Bruchstein und Matsch

In regnerischen Gegenden wurde Lehm daher nur im Innenbereich verwendet. Lehm komprimiert beim Austrocknen, was Risse entstehen lässt. Durch die Optimierung der Beigaben kann seinem Komprimierungsverhalten entgegengewirkt werden.

Ein großer Pluspunkt für das Verwenden von Lehm in den Innenräumen ist die ausgleichende Wirkung auf das Raumklima, da Lehm durch das Aufnehmen und Abgeben der Feuchtigkeit regulierend wirkt. Dadurch kann eine konstante Luftfeuchtigkeit von 45 bis 55% gewährleistet werden, was sich positiv auf die Gesundheit der Menschen auswirkt. Beispielsweise wird ein Austrocknen der Schleimhäute und der Haut im Generellen verhindert, die Feinstaubbildung reduziert und damit Erkältungskrankheiten vorgebeugt. Lehm ist ein schwerer Baustoff. Er trägt durch Wärmespeicherung zur Verbesserung des Wohnklimas und bei passiver Sonnenenergienutzung zur Energiespeicherung bei. Lehm wurde bereits von sehr frühen Kulturen für den Selbstbau der Gebäude verwendet. Lehm bindet Schadstoffe aus der Luft und hat besonders gute Schallschutzeigenschaften. Nicht gebrannter Ton kann als Material wiederverwendet werden.

In Verbindung mit organischen Materialien wirkt Lehm konservierend. Besonders die Holzunterkonstruktionen werden durch den Lehm luftdicht eingepackt und können damit weder brennen noch von Schädlingen befallen werden. Durch den Lehmputz werden auch die Risse auf der Holzoberfläche verdeckt, welche für die Eiablage der Insekten notwendig sind. Der Lehmputz alter Gebäude ist darum nicht nur eine Dekoration, sondern auch ein wirksamer Schutz gegen Insektenbefall. In

Gebieten mit hohen Niederschlägen braucht die Lehmwand einen Wetterschutz. (Eißing T. 2014)

Wenn Holz und Stein in geringen Mengen vorkam, wurde in Anatolien Lehm als Baumaterial eingesetzt, so zum Beispiel in Zentralanatolien. Auch hier wurde das Fundament aus Stein errichtet. Die Lehmmischung wurde aus der Erde vor Ort mit Beigaben wie beispielsweise Stroh erstellt. Hier wurden quadratische Lehmziegel mit circa 27 cm Länge geformt und dienten als gutes Isolationsmaterial. Die Dachkonstruktionen wurden aus dem Holz der „kavak“, das heißt Pappeln, mit dichtem Spannerverbau gebaut, wobei die Zwischenräume mit Erde aufgefüllt wurden. Die Außenseiten der Bauwerke wurden mit Schlamm („çamur“) verputzt, welcher jedoch jedes Jahr erneuert werden musste.

Lehm bedeutet in der Fachsprache im Türkischen „kil“. Im dörflichen Kontext wird aber oft Matsch, Schlamm, Erde als Baumaterial genannt. Es wird angenommen, dass der lokale Erdboden zum Einsatz kommt, welcher vermutlich einen Tonanteil hat. Die Erde wurde als Stampfboden verdichtet und bildete in den traditionellen Wohnküchen den Fußboden, auf welchem auch die Feuerstelle ohne Verbau angelegt wurde. In ganz Doğu Karadeniz Bölgesi befinden sich aktuell 3009 Dörfer. Lehm wurde lediglich in 15 Dörfern als Hauptmaterial verwendet, diese Dörfer befinden sich in der Samsun-Region im Landesinneren. Ziegel als Trägermaterial wurde in nur 58 Samsuner Dörfern verbaut. (Özgüner O. 1970: 22-41) Das liegt an der hohen Luftfeuchtigkeit der Region. Zum einen ist hier mit hohen Niederschlägen zu rechnen und zum anderen sind Gefrieremperaturen durchaus üblich.

Historisch wurden die Ziegel zunächst an der Sonne getrocknet. Später kamen die gebrannten Ziegel hinzu. Für derartige Ziegelwerke, fehlten die Trockengebiete und Trockentemperaturen in der Ostpontus-Region.

Für Füllzwecke zwischen den Holzträgern wurden nichtsaugende, leicht zu bearbeitende Materialien verwendet. Die vorgefertigten Steinplatten des Steinbruchs, gebrochene Steine, Ziegel und Briketts stellten die Hauptfüllelemente dar. Aktuell werden Briketts bevorzugt als Füllelemente verwendet, da sie leichter transportierbar und wesentlich günstiger im Erwerb sind. Der Nachteil dieses Steinersatzes zeigt sich in der Empfindlichkeit gegenüber Feuchtigkeit. Hingegen ist die Kombination aus Holz und Stein bei einer hohen Luftfeuchtigkeit sanitärlich unbedenklich. Ziegel wurde meist als „alaturka kiremit“, also Dachziegel, an Orten mit Tonvorkommen produziert und eingesetzt. In Nordanatolien waren Dachziegel in den Dörfern von Karaçam/ Trabzon, Borçka/Artvin, Kesap/Giresun, Yemişli/Ordu, Kozağzı/Samsun, Dikbiyik// Samsun und in den Tälern von Kızılırmak und Yeşilirmak und in Tuğlu/Samsun üblich. Die Ziegelprofile zeigten regionale Unterschiede. (Özgüner O. 1970: 22-41) Alle anderen Regionen hatten keine Ziegeldachdeckung.

Weil die Region feuchtes und regenreiches Klima aufweist, wurde Lehm in den Dorfhäusern nicht eingesetzt. Auch Ziegel kamen traditionell relativ selten zum Einsatz, da die Herstellung von Ziegel einen Trocknungsvorgang benötigt. Auch in den Alpen kam Lehm und Ziegel in ähnlicher Weise im Gebrauch vor. In den Bergdörfern waren Lehmhäuser nicht üblich. Lediglich in den urbaneren Gebieten mit

Fachwerksbauweise kam Lehmputz im Innenbereich ebenfalls vor.

1.2.6 Die Provinz Rize

Die Provinz Rize liegt zwischen Trabzon und Artvin in der Ostschwarzmeerregion. Die griechischen Wörter „riza“ oder „Rizaion“ sind Bezeichnungen für Reis und Berghänge. Es gab auch andere Städte die im Griechischen ähnlich benannt wurden. Iri-zeni bezeichnet eine Landschaftstopographie mit mehreren Ebenen, im Dialekt vieler Dörfer wird heute noch die Provinzhauptstadt als „Irize“ ausgesprochen. In Iasisch heißt die Stadt „Rizini“. Die Stadt „Rhizus“ wurde an der Meeresmündung des Flusses „Rhizius“ gegründet.

Die Stadt erstreckt sich vom Meeresniveau bis 160m hinauf und ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Die 250 km² große Stadt liegt an der Schwarzmeerküste und wird von etwa 140.000 Menschen bewohnt. In der Provinz leben etwa dreihunderttausend Einwohner auf 3.920km², etwa einem Drittel der Fläche Tirols, etwa halb so viele Menschen wie in Tirol. Das ergibt eine Bevölkerungsdichte von 82 Einwohner/km². Die Provinz ist damit rund ein Drittel dichter besiedelt als Tirol und wurde mit zunehmender Bevölkerung im letzten Jahrhundert in revidierende Bezirke unterteilt.

Die zwölf Verwaltungseinheiten, im Türkischen „ilçe“ genannt, sind Ardeşen, Çamlıhemşin, Çayeli, Derepazarı, Fındıklı, Güneysu, Hemşin, İkizdere, İyidere, Kalkandere, Pazar und die Stadt Rize selbst. (Rize Provinzwebseite www.rize.gov.tr) Die Siedlungsstruktur in Rize entwickelte sich aus dem dörflichen Kontext. Die ehemaligen Felder wurden zwar in Bauland umgewidmet,

jedoch hat sich die alleinstehende Bauweise überwiegend durchgesetzt. Die jetzigen Bauwerke dieser Region ragen lediglich in die Höhe und bieten mehreren Familien Wohnraum. Eine Koppelung der Bauwerke kommt außerhalb der historischen Zentren in Rize, sowie auch in anderen Gebieten der Türkei, praktisch nicht vor.

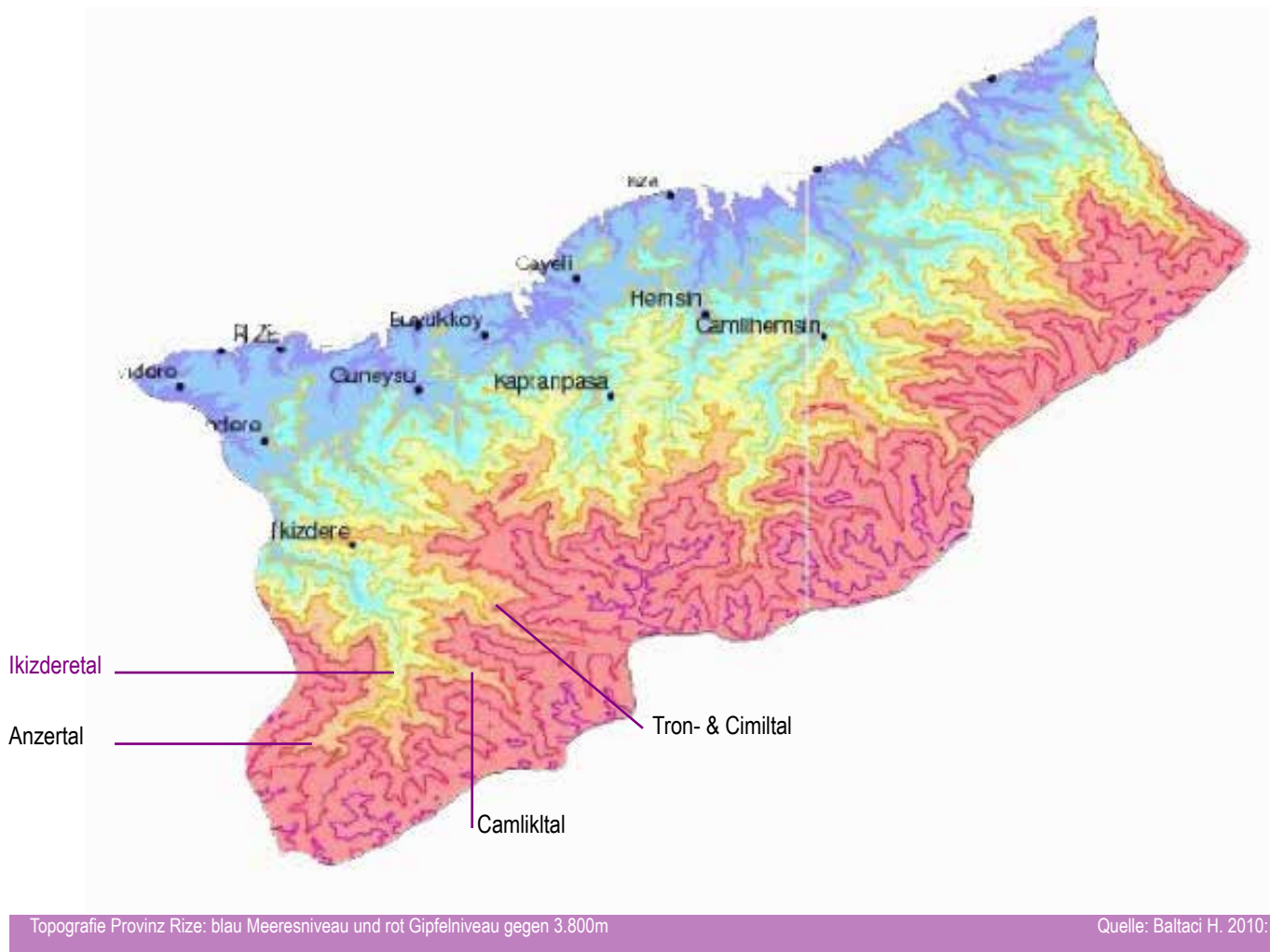
In der Provinz verlaufen die Täler zwischen Meeresküste und dem parallelverlaufenden Bergkamm orthogonal und bilden daher geschlossene Kulturbecken. Aufgrund der erschwerten Erschließung ergibt sich lediglich eine marginale Beeinflussung der Lebensweisen und der Baukunst zwischen den Tälern. Die Baustrukturen ähneln sich wegen der artverwandten Lebensgrundlagen und der verwendeten Ressourcen. Das kann auf die gleichen Materialien, sowie auf die gleichen Bauutensilien zurückgeführt werden. Eines der bedeutendsten Täler ist das Firtinatal und verbindet Ardeşen und Camlihemsin im Osten der Provinz.

Rize's größter Fluss "Firtina", das bedeutet Sturm, bildet an der Küste eine relative große Ebene in Ardeşen und bietet Raum für Industrierwerke. Ansässig sind hier Holzwerke und die türkische Waffenindustrie. Camlihemsin ist für seine Wohnhäuser bekannt. Zudem weisen die Burg "Zil Kale" und "Kale-I Bala" auf die historische Bedeutung des Gebietes hin. Die Region bildete einst die byzantinische Ostgrenze, wobei die einstigen Burgen als Abwehr gegen die Iraner dienten. Çayeli ist ein Küstenbezirk, welcher weit in die Kaçkargebirge hineinragt. Die historische Bezeichnung war "Mapavri" und hat, beziehungsweise hatte Kupferminen. Derepazarı und İyidere sind kleine Küstenbezirke im Osten der Provinzstadt und ermöglichen den Zugang zu Kalkandere

und von dort aus zu İkizdere. Diese kleinen Bezirke sind durch steigende Bevölkerungszahlen im letzten Jahrhundert entstanden. İyidere wurde sogar erst in den 1990ern ein Bezirk. Auf dem Weg zwischen İyidere und İkizdere haben sich einige Betriebe niedergelassen und stellen das westliche Industriegebiet für Rize dar.

Fındıklı ist ein Bezirk, welcher früher Artvin zugehörig war und seit dem Jahr 1950 mit Rize verbunden ist. Der Bezirk ist für seine historischen Bauwerke, wie Brücken und Häuser bekannt. Der Name weist auf die ausgiebige Haselnussproduktion im Bezirk hin. Zudem etablierte sich der Tourismus und die Fischzucht. Güneysu ist eine Enklave zwischen der Provinzstadt und Çayeli. Auch hier werden die Fließgewässer zur Fischzucht verwendet. Hemşin wurde erst in den 1990er Jahren zu einem Bezirk deklariert. Landwirtschaft ist in diesen Höhen nicht mehr möglich und daher leidet der Bezirk an der hohen Migration. Der Bezirk setzt auch hier auf den Tourismus. Pazar ist ein Bezirk im Küstenstreifen und hat Fischmehlfabriken, sowie Teefabriken. Die historische Burg "Ciha Kalesi" befindet sich in diesem Bezirk. Die Burgruine "Sivrikale" ist fast vollkommen zerstört. Pazar und Ardeşen teilen den Firtinafluss als Bezirksgrenze.

Durch die Ausrichtung der Täler zum Meer hin sind keine Querverbindungen zwischen den Bezirken gegeben. Lediglich über die Küstenstraße, werden die Täler erreicht. In Fındıklı, Ardeşen, Çayeli und Rize reichen die Täler bis zum Meer und haben einen eigenständigen Küstenanteil. Die Einwohner der Bezirke Hemşin, Çamlıhemşin, Güneysu, Kalkandere und İkizdere müssen durch andere Bezirke fahren, um die Küste zu erreichen. Im Gegensatz zu



Topografie Provinz Rize: blau Meeresniveau und rot Gipfelniveau gegen 3.800m

Quelle: Baltaci H. 2010: 26

den österreichischen Siedlungen haben türkische Siedlungen häufiger Wandlungen durchgemacht. Namensänderungen, Bevölkerungsveränderungen, bis hin zur Veränderung der Verwaltungseinheiten und Statuten sind oftmals von kurzer Dauer gewesen.

Siedlungen streben ab einer gewissen Bevölkerungsgröße Eigenständigkeit (den Status zur Ernennung zum Bezirk) an, um

so wenige Verwaltungsebenen wie möglich zwischen Staat und Siedlung zu haben. Demzufolge sind etliche Bezirke auf Grund des hohen Bevölkerungswachstums erst im letzten Jahrzehnt entstanden. Der hohen Wachstumsrate steht jedoch die stark ausgeprägte Landflucht entgegen, die viele Einwohner der Inlandsbezirke im Hinblick auf Zukunftsfragen im Ungewissen lässt.

Arkhabis, Arhavi, Laz sind historische

Bezeichnungen für Arhavi. Arhavi ist eine in der Antike gegründete Lasen-Stadt, welche vorerst als Dorf Erwähnung findet. Die Stadt liegt am Kapisrefluß. Die Flussmündung war ein Sumpfbereich und wurde erst 1955 trockengelegt und zur Besiedlung freigegeben. Seit diesem Zeitpunkt wuchs diese Stadt kontinuierlich an. Der Name der Siedlung bedeutet „Antikes Viçe“ oder „Altes Dorf“. In den Osmanischen Schriften wurde die Siedlung als „Arhava“ dokumentiert,

„arha“ bedeutet dabei alt. 1486 wurden 36 christliche Haushalte registriert. 1554 sind die Haushalte auf 54 angewachsen, davon waren fünf muslimisch. Bereits 1566 migrierten die Baumeister und Dachmeister als Gastarbeiter nach Anatolien und Russland. In den Küstengebieten war die Fischerei und die Produktion von Hanfnetzen verbreitet, in den Bergdörfern Landwirtschaft und Viehwirtschaft und in den Gemeinden wurden in Handarbeit Stühle, Hanfgarne, Hanfseile hergestellt, sowie Holz-, Kupfer- und Schmiedewerkstätten betrieben. Arhavi wurde 1954 zur Bezirkshauptstadt mit acht „Nachbarschaften“ und dreißig Dörfern. 1960 lebten von circa fünfzehntausend Menschen zwei Drittel in den Dörfern. Es war ein stetiges Bevölkerungswachstum bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu beobachten. Heute leben über neunzehntausend Personen in diesem Bezirk, davon allein fünfzehntausend in der Stadt.

Ikizdere

Der Bezirk Ikizdere liegt im Südwesten der Provinz und grenzt an die Provinzen Trabzon und Bayburt. Mit 898 km² Landesfläche und beinahe siebentausend Einwohnern, ist sie nach Çamlıhemşin der zweit-dünnst besiedelte Landkreis in der Provinz. Die gleichnamige Bezirksstadt liegt auf 560m und zählt etwa 1.800 Einwohner. Die restlichen Fünftausend Einwohner leben in den 28 Dörfern. Im Sommer steigt die Bevölkerung mit den „Almgehern“ um das vierfache an. Ikizdere wurde in einem tiefen Tal der Rize Berge auf 570m über dem Meeresspiegel gegründet. Die Gemeinde befindet sich in einer Enge, an der sich die Täler von zwei Flüssen vereinen und -

wie in Lienz - einen Dreiecksplatz bilden. Zwischen den Çağrankaya Bergen und den Manlı Bergen liegt das Ikizdere Tal.

An der Stelle, wo der Çamlık Fluss und der Cimil Fluss sich vereinen, wurde die Ortschaft „Ikizdere“ - übersetzt Zwillingenflüsse - gegründet. Die Bezirksstadt wird im Osten und Westen durch bis 2.000m hohe Berge eingegrenzt. Das höchste Dorf, auf 2.250m Höhe, heißt heute „Ballıköy“, der historische Name war Yukarı Anzer, (ikizdere Homepage) Das Einzugsgebiet Ikizdere beträgt 898km² und ist flächenmäßig der größte Bezirk in Rize. Trabzon, İspir, Çamlıhemşin, Rize, Kalkandere und Çayeli bilden die Nachbargemeinden und -städte. Bekannt ist der Bezirk für seine Almen. Die Berghänge sind mit Wäldern bedeckt und in den Hochlagen hören die Wälder bei 2.200m auf und machen Platz für die Almen. Die Gemeinde Ikizdere ist sehr alt, genaue Daten zur Gründung gibt es nicht. Die hier ansässige Siedlung war bereits 3.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung bekannt. Die Siedlung wurde nach der Christianisierung des Gebietes durch ein Kloster in Rize verwaltet.

Yağcılar

Historisch wurde das Dorf „Velkü“ genannt und hatte eine İspirhälfte, welche heute Dereköy genannt wird und eine Rizehälfte, der heutige Yağcılar. Die arabische Schreibweise wird, da die Sprache die Vokale nicht anführt, abwechselnd als Belkü, Velkü oder Vilkü in die lateinische Schrift übertragen. Eine andere historische Bezeichnung des Dorfes lautet „Asağı Velkü“, („Untervekü“). Auch andere Dörfer trugen die Bezeichnung „Velkü“, wie etwa das Dorf Erenköy im gleichen Bezirk. Eine Bedeutung für den Begriff konnte nicht gefunden werden und auch die lokale

Bevölkerung weiß zur genauen Bezeichnung nichts Eindeutiges.

Mit der Türkisierung der Dorfnamen war die Zweiteilung des Dorfes in Dereköy und Yağcılar vollendet. Das Dorf „Yağcılar“ liegt auf 1.000 m. Dereköy wurde historisch als „Yukarı Velkü“, also „Obervelkü“, bezeichnet. Dereköy liegt etwas höher und ein Bach teilt die beiden Dörfer. Yağcılar bedeutet „Butterhersteller“ oder „Buttermacher“. Die Namenskreation ist ähnlich wie im Deutschen „Holzer“ oder „Schreiber“. Die Ortsbezeichnung steht in Konkurrenz mit dutzenden anderen Orten und „Nachbarschaften“ mit ausgeprägter Viehwirtschaft und Butterproduktion. Daher ist die Zugabe Ikizdere nötig, um die korrekte Ortschaft zu finden. So wie in Hopfgarten die Talbezeichnung „in Deferegggen“ notwendig ist.

1.2.7 Das Bundesland Tirol

Das Bundesland Tirol wird unter anderem von Vorarlberg, Salzburg und Kärnten begrenzt. Die Nordgrenze wird durch die deutsche- und die Südgrenze durch die Italienische Staatsgrenze gebildet. „Tir“ bedeutet Gebiet, Boden, Grund und kommt auch im lateinischen Sprachgebrauch als „terra“ vor. Aus der geografischen Bezeichnung entstanden die lokalen Namen „das Dorf Tirol“, „Schloss Tirol“, „Grafen von Tirol“ und zuletzt „Bundesland Tirol“ und bietet Heimat für etwa siebenhunderttausend ÖsterreicherInnen auf 12.647 km² Fläche. Das ergibt eine Bevölkerungsdichte von 59 EinwohnerInnen pro km². Der tiefste Punkt liegt bei Erl auf 465m über dem Meeresspiegel. Die Hauptstadt Innsbruck ist Österreichs fünftgrößte Stadt und liegt in 574m Höhe. Es leben 132.000 Menschen hier.

Von den neun Bezirken befinden sich acht in Nordtirol. Die Landeshauptstadt Innsbruck, Innsbruck Land, Imst, Kitzbühel, Kufstein, Landeck, Reutte und Schwaz sind durch das Inntal miteinander verbunden. Allein Osttirol hat keine Verbindung zum restlichen Bundesland und liegt an der Italienischen Grenze, zwischen Salzburg und Kärnten. (Tirol.gv.at) Die Siedlungsstruktur in den Tallagen war zunächst von landwirtschaftlichen Tätigkeiten geprägt und die Bebauung war gering. Mit steigenden wurden die Siedlungsgebiete verdichtet worden. Der relativ schnell anwachsende Einzug der Straßen in die Alpen hat eine klare Struktur geschaffen und sich exponiert auf die Siedlungen ausgewirkt. Die angebauten Bauwerke im urbanen Kontext bilden eine starke Grenze zwischen öffentlichem Raum und dem privaten Hausbereich. In Tirol wird grundsätzlich zwischen der bayrischen

Streusiedlungsform und der römischen Haufensiedlungsform unterschieden. Die römischen Siedlungen sind wie ein Labyrinth in einem mehrstöckigen Steinhaus angelegt. Die einzelnen Lebensräume der Familien sind ineinander übergehend und die Familieneinheiten sind an den Außenstrukturen der Gebäude nicht mehr ersichtlich.

Osttirol

Durch die Abtretung Südtirols an Italien ist Osttirol seit 1919 von Nordtirol getrennt. Osttirol ist mit dem politischen Bezirk Lienz ident, auf welchem sich auf 2.020km² fast 50.000 Einwohner verteilen. Die Bevölkerungsdichte in den 33 Gemeinden beträgt 24 Einwohner/km². Die Stadt Lienz ist das administrative, wirtschaftliche und kulturelle Zentrum des Bezirkes. In Lienz tritt die gekoppelte Bauweise erneut als urbane Bauweise hervor. Die stilistische Prägung der Bauwerke hat eine große Ähnlichkeit mit den Häusern in der Region. Die Lienzer Dörfer sind verstreut in vier großen Tälern.

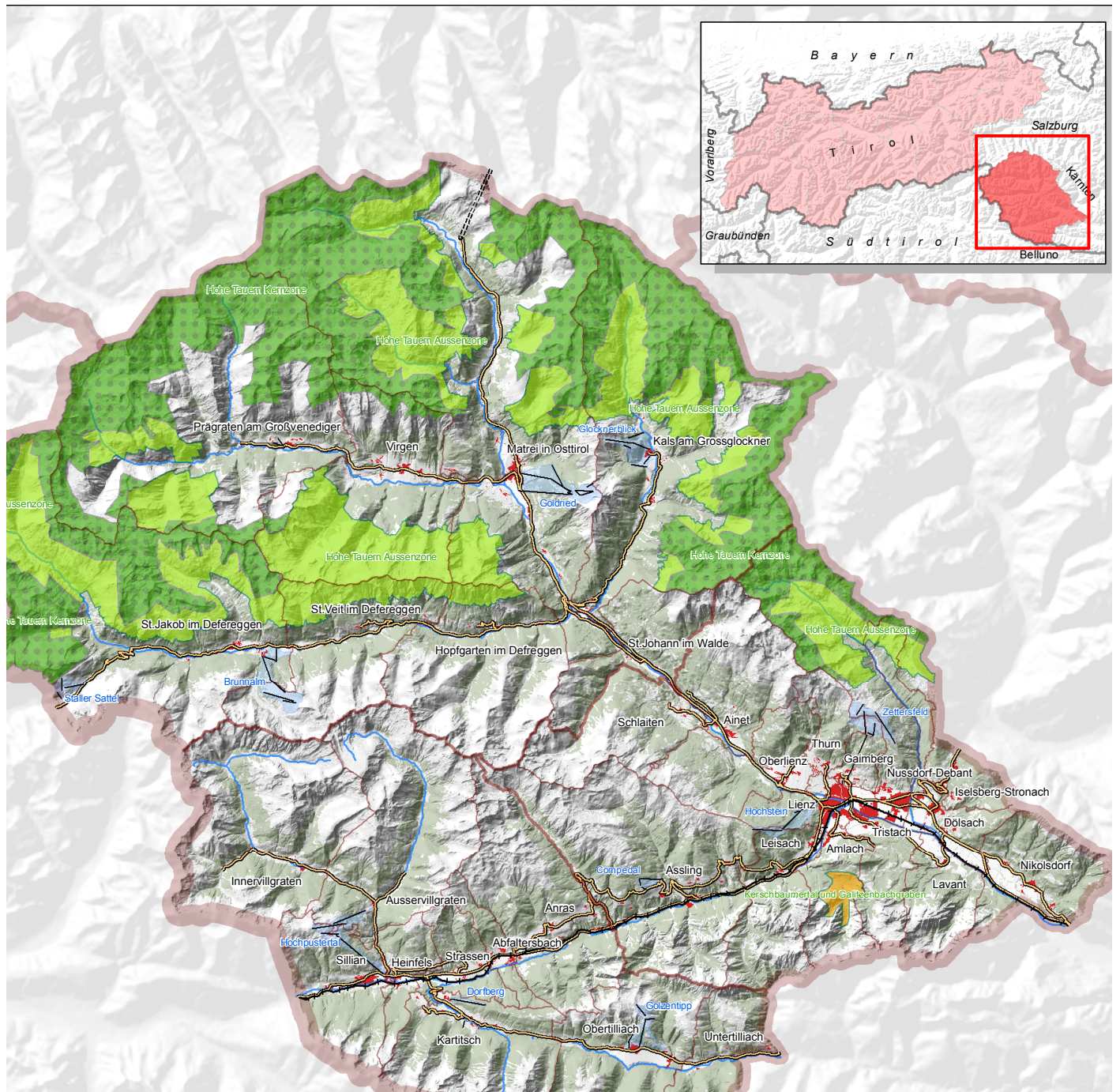
Im Süden verläuft das Ostende des Pustertales, welches die Region mit Südtirol verbindet und die historische Beziehung und Ausrichtung in die Südtiroler Ortschaften begünstigt. Sillian ist in diesem Tal als eine bedeutende Grenzsiedlung erhalten geblieben. Das Haupttal des Bezirkes verläuft vom Ostende des Pustertales zum Tauerntunnel im Norden bei Matrei und heißt Iseltal. Hier befindet sich am Dreieck der Flüsse Isel und Drau die Bezirkshauptstadt Lienz. Vom Iseltal aus zweigen zwei größere Täler nach Westen hin ab. Im Norden verläuft von Matrei aus betrachtet, das Virgental. Südlich davon befindet sich das Defereggental. Osttirol verfügt über keine flachen Gebiete, wie sie typisch für Au- und Wiesenflächen oder Sumpfland sind,

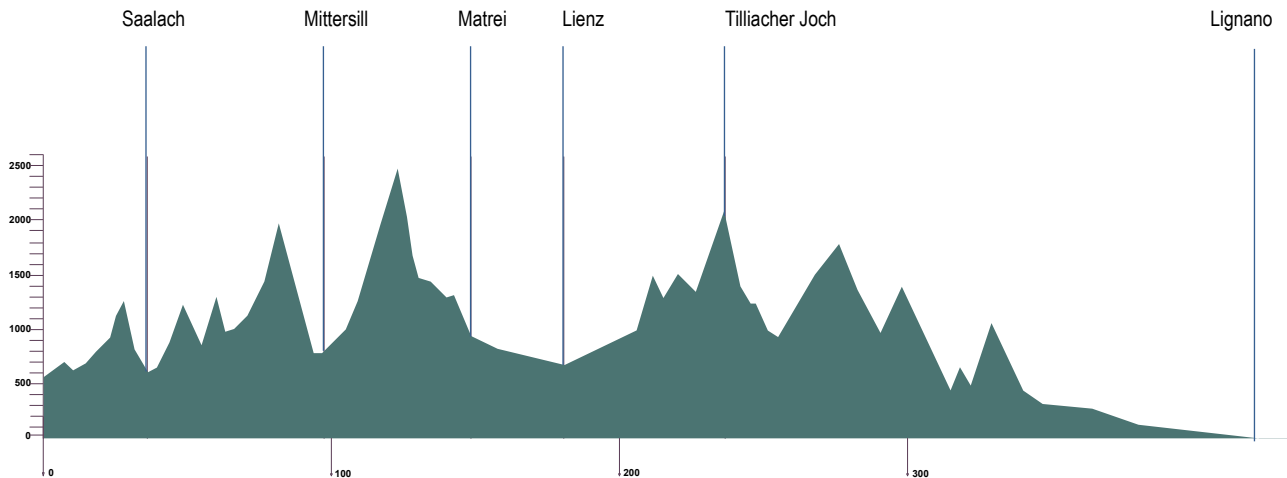
sondern lediglich über Waldflächen, Almen und Ödflächen.

Die für Osttirol typischen Paarhöfe sind in Nordtirol seltener. Lediglich auf den Enödfluren in Ideenberg, Tulfes, Tulfenberg, Volderwildbad sind diese zu finden. In der Nähe zum Naturpark Karwendel, um das Voldertal und im Zillertal sind auch im Norden einige Doppelhöfe zu finden. In Salzburg sind die Paarhöfe bis Hallein weit verbreitet, wie auch in Kärnten bis sehr weit in dessen östliche Regionen.

Unweit von Klammjoch, dem Pass zwischen Südtirol und dem Osttiroler Defereggental wurden Funde aus dem 7. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung entdeckt. Der auf 2.288m Höhe gelegene Übergang ins Südtiroler Rheintal dürfte hiernach bereits von frühen Jägerkulturen genutzt worden sein, welche hier auch Lagerplätze errichteten. Defereggental hat sowohl im Keltischen „dubar“, für schwarz oder dunkel, als auch im Slawischen „dober“ für gut, eine Bedeutung. Es liegt im Nationalpark Hohe Tauern und ist umschlossen von Bergen. Durchflossen wird das Tal von der Schwarzach. In der beckenartigen Ausweitung am Taleingang liegt Hopfgarten im Defereggental. (Stemberger G. 1985)

Die Dorfgemeinde Hopfgarten im Defereggental, ist eine aus den 29 osttiroler Dörfern und befindet sich zwischen Lienz und Matrei im Defereggental. Das Dorf liegt auf 1.107m und ist mit 744 Einwohnern auf 73km² besiedelt. (Osttirol Regions Management) Die östlichste Dorfgemeinde im Tal ist unterteilt in die Fraktionen, Ratzell, Rajach, Hof und Lerch, welche am steilen Hang liegen. Lediglich die Fraktion Plon liegt flussaufwärts am Talboden. Ab Hopfgarten rücken die Berghänge im Tal näher





Schnitt durch Matrei - Lignano

Quelle: diverse

zusammen und bilden bei Melitzgraben eine Schlucht, welche die natürliche Grenze zur nächsten Ortschaft bildet. (Stemberger G. 1985)

Die mittlere Ortschaft heißt St. Veit, liegt auf 1.500m Höhe und erstreckt sich auf 61,5 km², welche von 828 Einwohnern bewohnt und bewirtschaftet werden. Im Talboden befindet sich das Dorfteil „Feld“, welche auf die frühere agrarische Nutzung als fruchtbarer Boden hinweist. St. Jakob liegt in einem relativ weiten Gebiet im Westen und ist der Hauptort des Tales. Das Dorf erstreckt sich auf 186 km², auf der 1.089 Menschen leben. Da das Dorf auf ehemaligem Seegrund gegründet wurde, ist die Meereshöhe hier lediglich 1.386 m, also wesentlich tiefer als bei St. Veit. Die Berge im Westen und Süden des Tales bilden die Wasserscheide zwischen der Drau, die ins

Schwarzem Meer mündet und der Rienz, die in die Adria mündet.

Der Süden des Tales weist zahlreiche hochgelegene, kurze Almtäler auf, welche in den Süden führen und so viele Verbindungen in die Nachbartäler schaffen. Früher wurden diese Abkürzungen zu Fuß bevorzugt und die lange Strecke über den Talausgang wurde gemieden. Heute dienen diese Übergänge als Wanderwege für Touristen. Historisch wichtige Übergänge führten in den Norden, in das Virgental. Weil St. Jakob und St. Veit früher politisch und kirchlich zu Virgen und Matrei gehörten, waren regelmäßige Besuche dorthin notwendig. (Stemberger G. 1985)

Hopfgarten im Defereggental

Der Name Hopfgarten führt auf den ehemaligen Hopfenanbau zurück, welcher im Mittelalter in dieser Region üblich war.

Im Jahre 1448 wird „Hopfgarten“ erstmals in einem Salzburger Urbar (Güterverzeichnis) erwähnt. Die ersten urkundlichen Erwähnungen (12. Jahrhundert) betreffen einzelne zu Brixen gehörende Bauernhöfe. Das waren die Güter in der Rotte Hof. Vom 13. bis ins 19. Jahrhundert gehörte die Gemeinde zu Salzburg. Die Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft, ehe im 15. und 16. Jahrhundert das Bergbaufieber Einzug hielt. Aus der Knappzeit stammt ein historisches Bauernhaus, das Fiegerhaus in Rajach (inschriftlich datiert 1589).

Bedingt durch die Lage an einer sehr schmalen Stelle des Defereggentales war Hopfgarten bis in die jüngere Vergangenheit massiv von Lawinen und Muren bedroht. Als am 5. Februar 1843 zwei Lawinen über Hopfgarten niedergingen, kamen dabei sechs Personen ums Leben. 1881 beschädigte eine riesige Lawine die Kirche.

Auch von kleineren und größeren Muren (mundartlich „Gisse“) berichtet die Chronik immer wieder. Am schlimmsten war die Hochwasserkatastrophe von 1865. Auch Brände hat es in Hopfgarten immer wieder gegeben. Zu den schlimmsten gehörte der Dorfbrand am 5. und 6. November 1938, der die Dorfwirtschaft, ein weiteres Wohnhaus, zwei Futterhäuser und das Schulhaus einäscherte. Viele Bewohner wanderten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Hopfgarten aus.

Ende des 19. Jahrhunderts hielt in Hopfgarten der Fremdenverkehr Einkehr. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur, wie z. B. Straßenbauten nach Rajach, Hof und Ratzell, getätigt. Das erste Kleinkraftwerk entstand im Jahre 1921 und wurde 1951 erneuert. Das bislang größte technische Bauwerk ist die 2006 fertig gestellte Erlachgalerie (1,1km Länge), welche die Erschließung des Dorfes auch bei Schneelage garantiert.

Die Gemeinde investierte in den letzten Jahrzehnten stark in die Infrastruktur, vom Abwassersystem bis hin zum Feuerwehrautoankauf und vieles mehr. Im Jahr 2012 standen weitere Maßnahmen, wie die Ausweitung der Schwarzach und die Sanierung der Landstraße an. Die Investitionen waren, auch bedingt durch die geografische Lage, notwendig. Beispielsweise waren die Bewohner von Rajach, Hof und Lerch im Jahr 2008 für 17 Tage eingeschneit. So eine lange Abgeschlossenheit von der Außenwelt verträgt die moderne Lebensweise nicht.

Der Bereich „Erlach“ im Gemeindegebiet von Hopfgarten war seit jeher von Lawinen und Steinschlag bedroht. Ein markantes

Ereignis fand unter anderem am 1. Februar 1986 statt, an dem das Defereggental drei Tage lang von der Außenwelt abgeschnitten war. Damals war die Defereggental-Landstraße im Bereich „Erlach“ zwischen Hopfgarten und Dölach auf einer Länge von 1km durch mehrere 4m bis 8m hohe Lawinen verschüttet worden. Innerhalb von 15 Stunden fielen damals 1,5m Neuschnee.

1.3. Die Atmosphäre

Nicht nur die Bodenbestandteile, sondern auch die oberirdischen Gegebenheiten beeinflussen sehr stark die Lebensformen. Um mit der Umwelt zurecht zu kommen entwickelten Pflanzen und Lebewesen dabei unterschiedliche Strategien und Abwehrmechanismen. Räume erfüllen dabei eine Schutzfunktion vor unbehaglichen Einflüssen, wie Wind, Regen, Schnee, Lärm, Schadstoffen und Sonne. Bereits Tiere suchen bestehende Räume wie Höhlen auf oder greifen in die Natur ein und bilden Dämme, Hohlräume oder Gänge in die Erde. Der Mensch trotz unwirtlichen Bedingungen und wendet dabei spezielle Techniken an, um seinen Bedürfnissen und Funktionen entsprechende Räume zu erschaffen.

Die Volksarchitektur paarte auf eine einfache Weise Ästhetik und Funktionalität. Traditionell anatolische Häuser schützen sich vor Nordwinden, die Besonnung und die Belüftung sind zusätzliche Kriterien, wie ein Haus orientiert werden soll. In flachen Topografien waren die bevorzugten Zimmerrichtungen stets nach Osten und Süden hin ausgerichtet, um bereits in den frühen Stunden des Tages natürliches Licht ins Haus zu holen. Diese Kriterien werden in der Pontus-Region der Orientierung am Hang untergestellt. In den Siedlungen der Nordtürkei sind daher auch Ausrichtung gegen Westen möglich. (Sözen M. 2006: 51) Wenn sich daraus ungünstige Bedingungen ergaben, wurden diese mittels Details aufgelöst. Die einzelnen Bauwerke orientieren sich auch an den Vorgängen der Bewirtschaftung. Daher sind die Häuser im oberen Bereich der Felder und erleichterten so den Abtransport von Dung in das Feld. Zudem können die Felder vom Bauwerk aus gut bewacht werden.

Durch die Vereinigung von Baugrund und Feld entstanden Distanzen zwischen den Häusern und gestreute Siedlungen. Im Hochgebirge hingegen ist das Klima härter und für die Landwirtschaft nicht geeignet. Hier haben sich die Dorfbewohner zu Gruppen zusammengeschlossen und stark strukturierte Dörfer hervorgebracht. (Eruzun C. 1972)

1.3.1 Klima und Besiedlung

„Ahşap evlerin bicimlenisinde ve yerlesim dokularinin olusturulmasinda en önemli etken iklimsel verilerdir“ (Çakır S. 2000: 8)

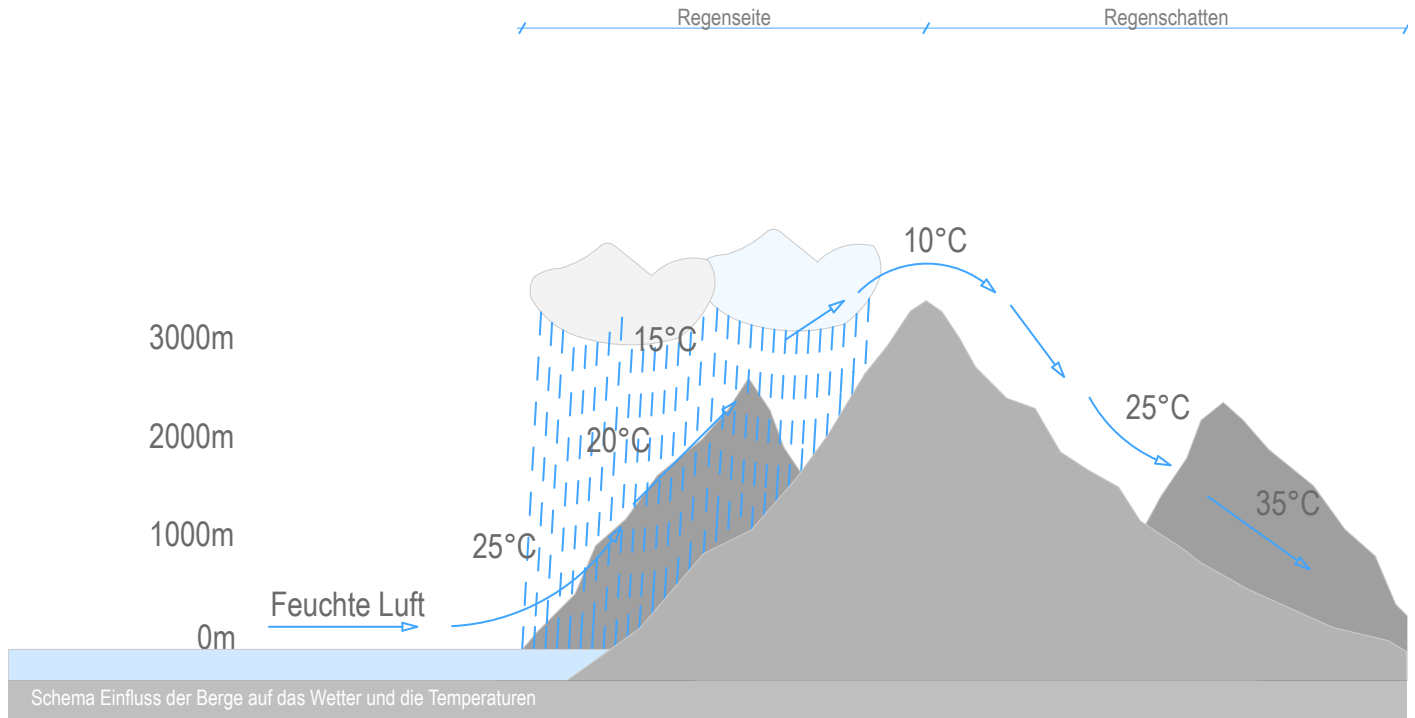
Für die Formung der Holzhäuser und für die Siedlungsstruktur sind hauptsächlich die klimatischen Voraussetzungen verantwortlich. (Çakır S. 2000: 8)

Das raue Gebirgsklima ist einer der Gründe, warum die Alpen von den Menschen zunächst gemieden wurden. Lange Zeit waren die Gebirge nur aus Erzählungen oder als entfernter Ausblick auf schneebedeckte Gipfel bekannt, während in der Ebene schon längst das Getreide spross. (Bätzing W. 2005) Auch die Pontusgebirge mit ihren dichten und sehr feuchten Wäldern und den darin lebenden Raubtieren genossen negativen Ruhm. (Sözen M. 2006) So wurden die Alpen, wie auch die Pontusgebirge relativ spät besiedelt.

Der Hauptkamm der Gebirgszüge bildet in den analysierten Gebieten eine Wetterscheide. Die Alpen befinden sich im Übergangsgebiet von drei großen europäischen Klimazonen, der kontinentalen im Osten, maritimen im Westen und der mediterranen im Süden. Wind und Regen ziehen meist aus dem Westen über die Alpen

hinweg. Dies bringt vor allem an der West- und Nordseite der Alpen Niederschläge und ein maritimes Klima hervor. Der atlantische Klimaeinfluss ist stärker in Nordtirol aktiv als im Süden der Gebirge, in welchem Südtirol und Osttirol situiert sind. Im Norden herrschen ausgeprägte winterliche Kälte und ganzjährige Niederschläge, mit Maxima im August. (Bätzing W. 2005) Das kontinentale Klima aus dem Osten bewirkt trockene Luft, kalte Winter und heiße Sommer. Im Süden der Alpen spielt das Mittelmeerklima eine große Rolle. Dieses ist geprägt durch sehr heiße, trockene Sommer, feucht-milde Winter und eine verhältnismäßig hohe Sonnenscheindauer. Außerdem ist hier eine extreme Niederschlagsintensität von bis zu 359 mm an einem Tag möglich. Welcher dieser Einflüsse sich durchsetzen kann, wird durch die großräumige Bewegung der Luftmassen bestimmt.

Trotz der besseren großflächigen klimatischen Bedingungen auf Grund der Lage der Türkei am Mittelmeer teilen die ost-west orientierten Bergzüge das Land in unterschiedliche Klimagebiete. Die Türkei erstreckt sich über zwei unterschiedlich große Halbinseln, welche jeweils von den sie umschließenden Meeren determiniert werden. Während die Küstenregionen mildes Klima erleben, wird das anatolische Plateau im Inland von heißen Sommern und kalten Wintern geplagt. Typische halbtrockene Gebiete im Inland sind Iğdır und Şanlıurfa. Der Sommer in den Höhenlagen ist im Vergleich zu anderen Regionen des Landes eher kühl, die Winter an der Küste sind warm, höhere Lagen sind schneereich und kalt. Die Durchschnittstemperaturen betragen im Jänner 4,2°C und im Juli 22,1°C. Der Jahresdurchschnitt beträgt 13°C und 842,6mm Niederschlag, wobei rund 1/5 im Sommer fallen. Die



Durchschnittsfeuchtigkeit beträgt 71%. Diese Klimaunterschiede haben letztendlich auch zur aktuellen regionalen Unterteilung Kleinasiens geführt.

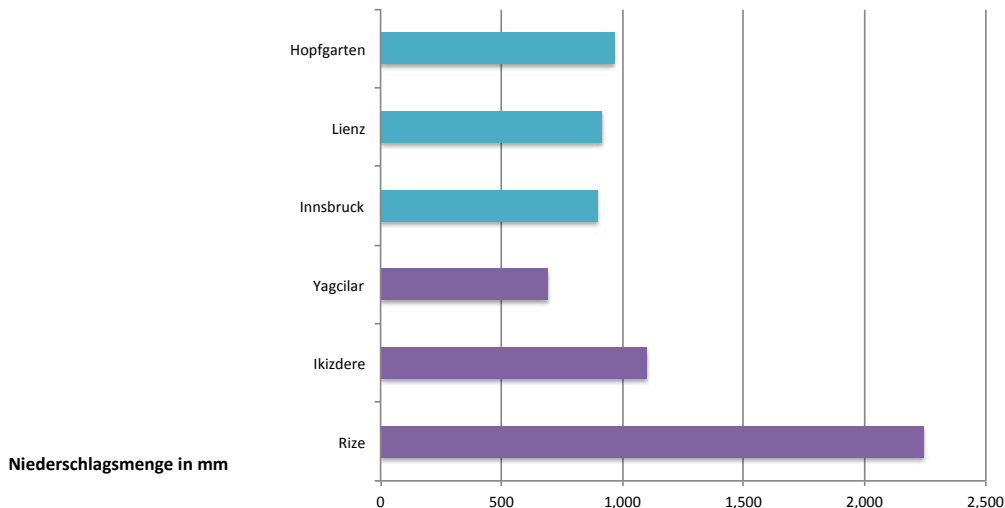
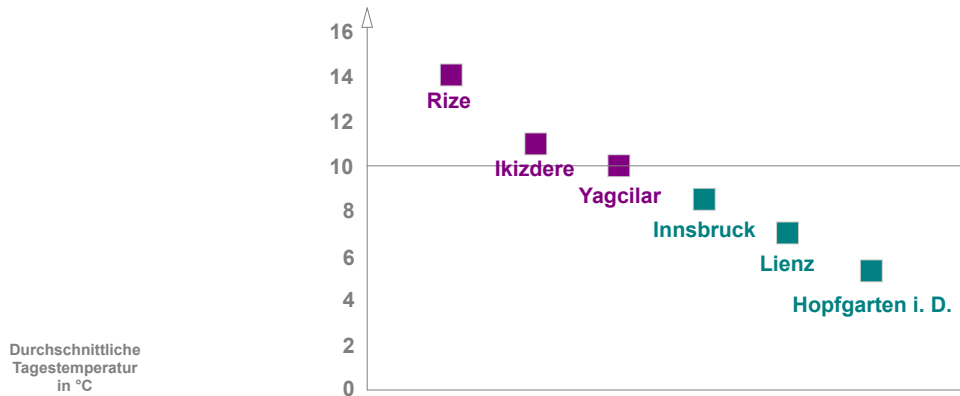
Wind entsteht durch die Unterschiede im Luftdruck wobei die wärmere Luft aufsteigend ist. In den nordanatolischen Bergen zieht die kalte Luft aus den Bergen in Richtung der Küste. Das bedeutet, an der türkischen Schwarzmeerküste kommt der Wind von Süden und am Mittelmeer von Norden. Der Föhn ist ein warmer, trockener und oft stürmischer Fallwind. Er entsteht entweder durch das Absinken von kalter Luft, wobei die Luft durch die Bewegung stark erwärmt wird. Je nach Talform und Talverlauf werden die Winde und Niederschlagswolken gefiltert, geleitet oder blockiert. Die Luft wird umso kälter, je mehr man sich dem Pass

nähert. Üblicherweise geht man von 0,4 bis 0,7°C pro 100 Höhenmeter aus. Nur bei Inversionswetter verläuft die Lufterwärmung umgekehrt und es bilden sich Kälteseen im Talboden. Dieses Wetterphänomen ist vor allem typisch für geschlossene Tal- und Beckenlandschaften, wie beispielsweise das Kärntner Becken im Osten des Bezirkes Lienz. Die direkte Sonneneinstrahlung ist auf Grund der geringeren Dichte der Atmosphäre in den Höhenlagen höher, zugleich die diffuse Strahlung geringer. Die Passhöhen der Ostalpen sind im Winter oft milder, während im Tal die Temperaturen um einiges unter 0°C liegen und die Sonne durch den Nebel verdeckt wird. (Bätzing W. 2005) Um dieser Temperaturumkehrung auszuweichen, wurden früher mittlere Hanglagen als ideale Siedlungsplätze erachtet. Das wussten schon die Römer im

1. Jahrhundert. Sie gründeten einen Hof in der Mitte des Hanges, damit weder der Frost des Winters noch die Gluthitze des Sommers ihre massiven Auswirkungen zeigen konnten. So wurden vorerst sowohl in Hopfgarten, als auch in den Dörfern von Ikizdere, solche Mittellagen als Bebauungsgebiet bevorzugt.

Das Klima in Osttirol

Osttirol ist südlich vom Alpenhauptkamm positioniert und unterliegt somit submediterrane Einflussgebiet. Auch wenn sich das Meeresklima bis hierher auswirkt, sind die Durchschnittstemperaturen tiefer. In den südlichen Ostalpen sind die Winter mild und die Sommer heiß. Die höchste Niederschlagsmenge ist im Herbst und Frühling zu erwarten. Die Trockenzeiten sind sehr prägnant und manche Flüsse führen im Süden nur bei starkem Regen



Klimadaten im Vergleich

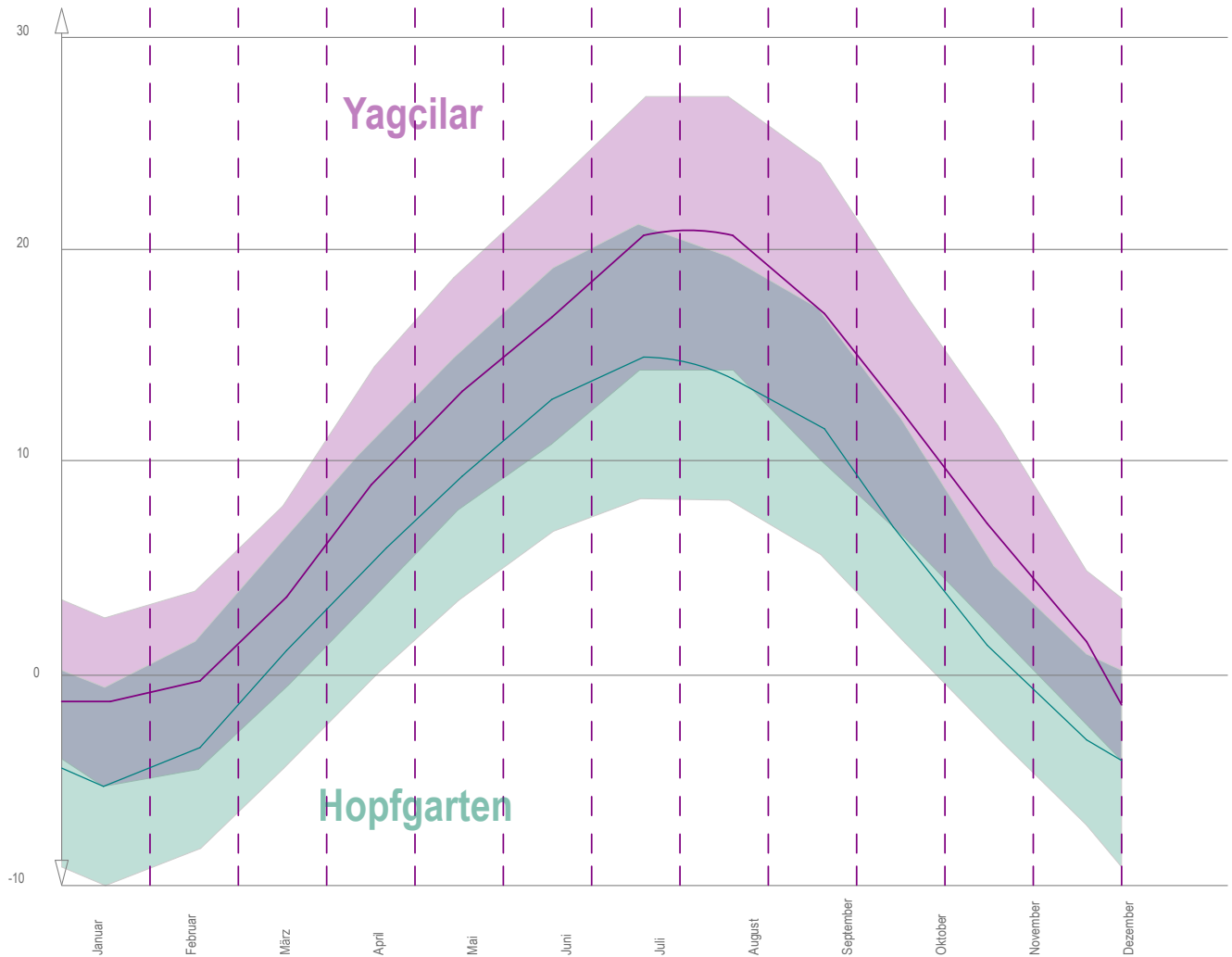
Quelle: diverse

Wasser. Temperaturunterschiede und Trockenheit wirken sich auf die Landschaft aus und es entstehen Schluchten. Der Ostrand der Alpen steht im Einfluss des Kontinentalklimas, hat trockene Sommer und eignet sich sehr gut für den Weinanbau. Die kleineren Osttiroler Täler sind durch das Drautal auch mit dem kontinentalen Klima des Klagenfurter Beckens verbunden. Das

Beckenklima hat jedoch kaum Auswirkungen auf das Defereggental selbst, weil es höher liegt, sehr verwinkelt ist und dem Drautal abgewendet positioniert ist. (Bätzing W. 2005)

Abgesehen von den groben Klimaeinflüssen, schafft die geografische Ausrichtung der Täler unzählige Klimavariationen.

Im Alpeninneren, wie dem Pustertal, dem südlichen großen Nebental von Defereggental, Vinschgau in Südtirol oder Kärnten, sind hohe Sonnenscheindauer und geringere Niederschläge, also ein kontinentales Klima, zu erwarten. All diese Täler liegen im Regenschatten des Alpenhauptkammes. Die Luft ist trocken und große Temperaturunterschiede prägen



Jahresklima Yagcilar und Hopfgarten im Vergleich

Quelle: diverse

die Lebewesen. Andererseits ist im Sommer gelegentlich Nachtfrost normal. Auch die Höhenlage der Orte bestimmt einen signifikanten Unterschied in den klimatischen Auswirkungen. Innsbruck bei 674 Höhenmetern in Nordtirol weist 8,5°C auf und Hopfgarten mit seinen 1.107 Höhenmetern nur noch 5,4°C durchschnittlich, also 3°C Unterschied.

Auf Grund der vorherrschenden West- oder Nordwestwetterlage ist das Wetter im Defereggental, ebenso wie in der ganzen Region, niederschlagsarm. Es gibt viele Sonnen- und Schönwettertage und nur wenig Nebel. (Stemberger G. 1985)

Während einer Hitzewelle im Jahr 1935 wurden 43° im Juni gemessen. Danach waren die Wiesen im Talboden vollständig

zerstört. (Stemberger G. 1985)

Das Klima im Pontusgebiet

Nordanatolien wird in die Klimazonen Küstenklima, Hochgebirgsklima und Inlandsklima unterteilt. Hingegen steht die Westkaradenizregion unter dem Einfluss der kalten Luft aus dem Balkan Gebiet und

ist daher wesentlich kälter als die östlichen Gebiete der Region. Die Ostregion wird jedoch durch die Kaukasusgebirge von kalten Winden geschützt. (Çakır S. 2000: 10) Die Ostschwarzmeerregion ist zum Meer hin offen und durch die Pontusgebirge geschlossen zum Landesinneren. Das Gebiet ist topografisch in viele Täler gegliedert, welche lokale Klimata haben. Ein mediterranes Klima ist entlang der Meeresufer zu erwarten. (Özer F. 1996) In der Küstenregion ist der Niederschlag sehr ausgeprägt und das Klima ist mild. Die mittleren Temperaturen variieren von 4°C im Winter bis zu 23°C im Sommer. Die Monatsmittelwerte suggerieren ein temperiertes Wetter, aber die tatsächlichen Tageswetterlagen können so gegensätzlich sein, dass auf heiße und trockene Tage, kalte und regenreiche Tage folgen können. Diese

Unterschiede erfordern besonderen Schutz für die Lebewesen. Dieses Klima hat große Ähnlichkeit mit der atlantischen Region in Europa. Das Schwarzmeer reguliert die saisonalen Temperaturunterschiede weitgehend und erfüllt die Region mit einer hohen Luftfeuchtigkeit. Die Berge kühlen die Luft ab und haben einen wesentlichen Einfluss auf die Regen- und Schneemenge. Diese Wirkung des Meeres ist nur in den Nordtälern zu beobachten. (Çakır S. 2000: 10) Bis 1.000m Höhe liegt die Jahresdurchschnittstemperatur zwischen 10 und 14 °C und begünstigt damit den Lebensraum für feuchtwarme Laubwälder. Hier befinden sich die mannigfaltigsten Vegetationsbestände der Türkei. (Özgüner O. 1970)

Je höher die Täler in den Hanglagen situiert

sind, desto niedriger ist ihre durchschnittliche Jahrestemperatur. Im Sommerdurchschnitt sinkt hier die Temperatur auf die Hälfte, etwa 12°C. Die heiße Periode dauert lediglich etwa 4 Wochen, von Mitte Juli bis Mitte August. Das Klima weist eine große Ähnlichkeit mit dem Klima in der westeuropäischen Region auf, welches vom atlantischen Ozean determiniert wird. (Akinci S. 1991) Das Hochgebirgsklima ist charakteristisch für niedrige Durchschnittstemperaturen bis hin zu hohem Schneefall im Winter. In den höheren Lagen sind im Winter im Durchschnitt -16°C zu erwarten. Ab dem Hauptkamm ändert sich das Klima erneut. In der Südabdachung der Pontusgebirge herrscht hartes Hochlandklima. Die Sommer sind heiß und trocken, die Winter sind sehr kalt und regnerisch. Ein paar Monate im Jahr fällt hier gar kein Regen. Dieses kontinentale

Ikizdere: Vom Meer zieht durch den Tal eine Nebelwolke auf



Klima wirkt sich auch auf die vom Meer abgewandten Bereiche der Flusstäler von Çoruh, Kelkit, Gökirmak und Devrez aus. Im Inland sind sie noch von halb trockenem und halb feuchtem Klima beeinflusst. Erst wenn sie sich Richtung Meer zuwenden, ändert sich das Klima zu submediterranean. (Çakır S. 2000: 10) Das Inlandsklima südlich der Kaçkar Berggipfel erreicht seine extremen Temperaturspitzen in den heißen und trockenen Sommermonaten mit bis zu 42°C und einem sehr kalten und schneereichen Winter. Innere Provinzen wie Kastamonu, Merzifon, Çorum, Amasya, Tokat und Gümüşhane weisen kontinentales Klima auf. Hier können auch in den Sommermonaten Temperaturen unter 0°C sinken. Diese Minustemperaturen haben große Auswirkungen auf die Vegetation. (Akinci S. 1991) In Bayburt, der Südnachbar von

Ikizdere, sind 36 Frosttage im Jahr üblich. In Rize sind im Durchschnitt lediglich an 8,3 Tagen im Jahr Frost zu erwarten. Weiter weg vom Meer situiert zu sein bedeutet auch lediglich 400 mm Niederschlagsmenge pro Jahr. (General Directorate of Meteorology 1998)

Daraus resultierend kann gesagt werden, dass die Küstenregion noch unter mediterranem Einfluss liegt, während das Landesinnere die klimatischen Charakteristika von Inneranatolien annimmt. Die Kältemaxime werden im Monat Jänner und der ersten Hälfte des Februars erreicht. Genau in dieser Übergangsregion befinden sich die Dörfer von Ikizdere. (Akinci S. 1991) Zwischen Rize und Yağcılar sind 1.100m Höhendifferenz, die durchschnittlichen Temperaturen sinken dabei im Durchschnitt

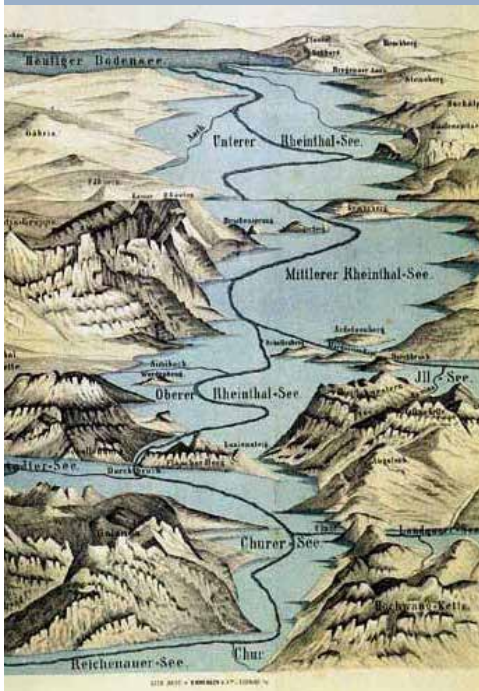
von 14,2°C an der Küste auf 10,1°C. Im Sommer ist zwischen 1.000 bis 2.500 Höhenmetern sehr viel Nebel zu erwarten, auch in Yağcılar. Der Nebel wird lokal "duman", das heißt Rauch, genannt.

1.3.2 Niederschläge

Flüssige Niederschläge in Form von Regen, Nebel, Tau oder Kondenswasser, und feste Niederschläge in Form von Schnee, Hagel, Frost oder Eiszapfen sind wichtige Herausforderungen für die Lebewesen, aber auch für die Bauwerke. Sie sind daher ein wichtiger Parameter für die Bauweise.

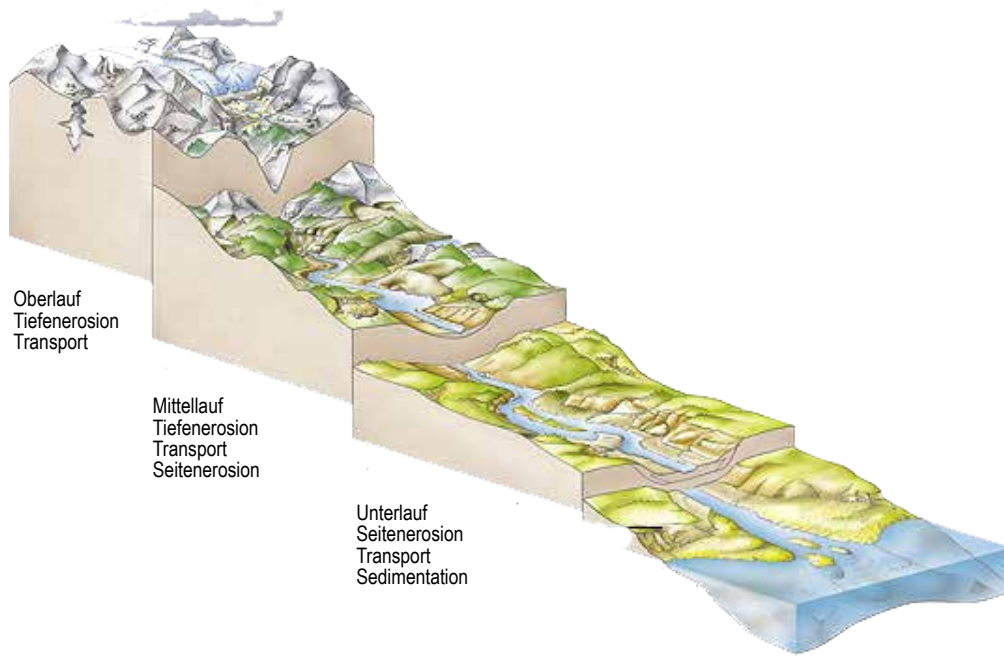
Auf Kleinasien treffen, von Norden kommend, die sibirischen Luftmassen mit kontinentalem Charakter ein. Das bedeutet, sie sind kalt und trocken. Im

historischer Bodensee - Quelle: igkb



St. Jakob im Defregental Foto: Watz - wiki comons





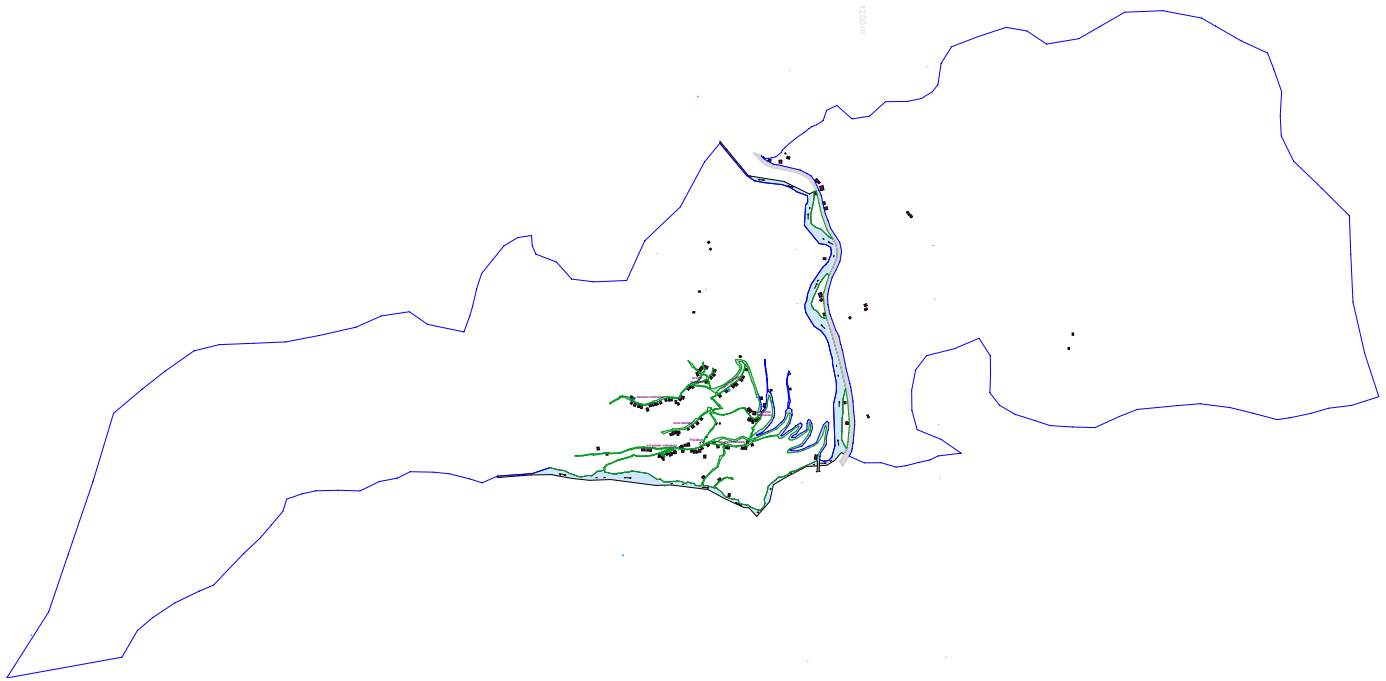
Winter verursachen sie Nebel und Frost. In der Ost-Schwarzmeerregion regnet es die Hälfte des Jahres. Selbst im Juli ist jeder dritte Tag ein Regentag. Der Niederschlag überschreitet in Rize und Hopa sogar 2.000mm jährlich. Das russische Anapa im Norden erhält 452 mm Regen pro Jahr, während das georgische Batumi 2.685mm pro Jahr erreicht. Die hohe Luftfeuchtigkeit (relative 75% - 97%) beeinflusst die gefühlte Behaglichkeit der Bewohner. Rize wird noch von einem feuchten subtropischen Klima geprägt, welches bis zum Harşit Tal reicht. (Öztürk Ö. 2016: 49) Die Regenmaxima entlang der Küste werden in den Herbst-beziehungsweise Wintermonaten erreicht. Im Winter sinkt die Temperatur in den Höhenlagen des pontischen Gebirges unter den Gefrierpunkt, kombiniert mit den Regenwolken bedeutet das jede Menge

Schnee. (Akinci S. 1991)

Das Niederschlagsband zieht sich nördlich und südlich der Alpen entlang. Die westexponierten französischen Alpen erhalten dabei bis zu 4.000 mm Niederschlag pro Jahr. Die Tauerngebirge trennen das mediterrane Klima im Süden, wozu Osttirol noch gehört und das gemäßigte maritime Klima im Norden, wo sich Nordtirol und Salzburg befinden. So betrachtet zählen die südlichen Täler, wie Pustertal, Drautal, Iseltal, Defregental, Virgental und Kalstal noch zum Einflussgebiet des Mittelmeeres, was die Landwirtschaft begünstigt. Der Norden der Alpen hingegen ist klimatisch wesentlich kälter und frostig. Die Winde kommen vom Westen her, vollgesaugt im Atlantischen Ozean, und stoßen an die Berge. Das äußert sich dann in hohen Niederschlagsmengen in

den Nord- und Westalpen. (Bätzing W. 2005) Die inneralpine Lage Tirols wendet große Regenschauer ab. Unterschiede zwischen Hauptstadt und Bergdorf fallen hier gering aus. Während am Meer die Hänge doppelt so viel Niederschläge erhalten, regnen sich die meisten Wolken bis Ikizdere bei 570 Meereshöhe ab und bekommt das Dorf Yağcılar nur noch wenig Regen ab. Im jährlichen Temperaturverlauf erkennt man, dass zwischen diesen beiden Dörfern ein Unterschied von circa 5°C herrscht. In Hopfgarten ist lediglich ab Juli ein kleiner Temperatureinfall zu erwarten.

Wegen seiner Nähe zu der Wetterscheide des Alpenhauptkamms, beeinflusst die Wetterlage in den Nordalpen das Tal insofern, als dass die West- oder Nordwest Winde als kühle aber trockene Tauernwinde



Yağcılar : Siedlungsgebiet am Fluss

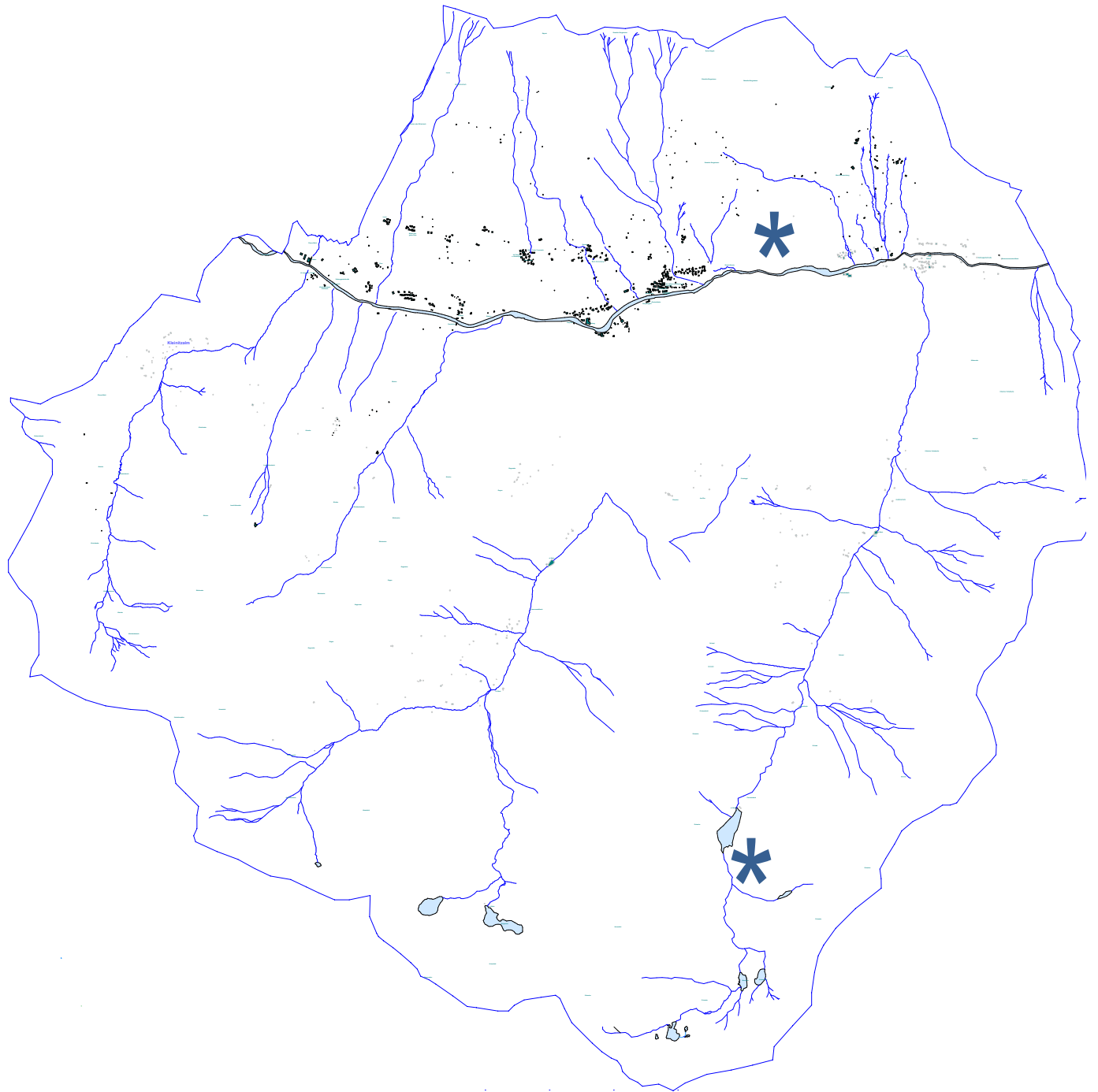
über das Gebirge hinwegfegen, während die warmen Süd- bis Südwestströmungen wegen des Staueffektes der Tauernkette oft Schlechtwetter und Niederschläge mit sich bringen. (Stemberger G. 1985) Durch die langwierige Schneelage und die Gletscherwinde besteht bis Mai Frostgefahr im Tal. Diese Frostgefahr erschwert nach wie vor den Ackerbau und macht den Obstanbau unmöglich. Die meisten Niederschläge erfolgen in den Monaten Juli und August. Die Gewitter ziehen in der Regel vom Westen her kommend ein. Gefährlich werden nur jene Gewitter die vom Süden her in das Pustertal kommen, von dort aus nach Norden weiterziehen und sich schlussendlich am Südhang der Lasörflingkette entladen. Diese Unwetter führen oft zu Überschwemmungen und Vermurungen, wie im Jahr 1965 und 1966. Es kann auch vorkommen, dass es

im Hochsommer im Tal zu schneien beginnt. (Stemberger G. 1985)

1.3.3 Die Gewässer

So wie die tektonischen Erdbewegungen die Gebirge emporwachsen ließen, so stellte das Wasser das Formungs-Element dar. Dieses Formen hatte seinen Ursprung bereits in der Eiszeit. Die Gletscher füllten die Erdzwischenräume und bedingt durch die Temperaturschwankungen entstanden Bewegungen in den Eismassen. So wurden steile Talflanken geschliffen, während die Täler ausgeweitet wurden. Speziell im Hochgebirge sind heute noch die U-Täler erhalten geblieben. Im Zuge der Gletscherschmelze hingegen, fiel Eis als Hangstütze weg und die Bergwände kollabierten massenhaft und legten dabei

Felswände frei. Am Ende der Eiszeit waren die Seen sehr viel größer und tiefer. Im Rheintal beispielsweise, im Grenzgebiet zwischen Österreich und der Schweiz, reichte der Bodensee damals bis nach Chur. Seitdem wurde in den Flüssen so viel Material transportiert, dass viele Bereiche zugeschüttet wurden. Mittlerweile strömt auch weniger Wasser die Berge hinunter und das warme Klima lässt viel Wasser verdunsten. Chur liegt heute auf einer Meereshöhe von 593 m, während Hard an der Rheinmündung am Bodensee auf 399m liegt. Der Seespiegel ist um fast 200 Höhenmeter gesunken. Aber auch andere historische Gewässer werden immer mehr zugeschüttet. In ein paar tausend Jahren werden sie ganz verschwinden. (Bätzing W. 2000) Denn auch heute noch formen Gletscherreste, Flüsse, Seen und Meere



stetig die Landschaft natürlich weiter. Die pontischen Berge tragen ebenfalls Spuren früherer großflächiger Vergletscherungen, von denen noch ein paar kleinere auf den Gipfeln der Kaçkar Berge zu finden sind.

Gletscher formten vor etwa 10.000 Jahren auch das Defereggental. Etwa vier Mal kamen und schwanden die Gletscher. Die Eismassen waren bis 1.200m tief. An den Berghängen sind heute noch bis 2.800m Schleifspuren von damals ersichtlich. Nach dem Rückzug der Gletscher wurde die Landschaft regelrecht von Muren heimgesucht. In manchen Bereichen entstanden nach der Eiszeit durch Felsstürze Stauseen. Der Wasserreichtum und die steile Neigung entwässern die Berge relativ schnell in die Talböden. Diese waren ursprünglich sehr sumpfig. (Bätzing W. 2005) Seit der Eiszeit andauernd, formen die Gletscher das Antlitz der Kaçkarberge. Noch gravierender ist die Verwitterung durch die Fließgewässer. Ab 1.500m sind verbreiterte ebenere Flächen und Almen zu finden. Ab 2500m sind die alten sowie die neuen Gletscher als Formgeber feststellbar. Kavrur und Herveg sind Gletschertäler. Die Kavrungletscher sind die drittbedeutendsten im Land. (Ülker I. 2006)

Die meisten Talböden waren Seen und oder Sumpfgebiete, welche zunächst als Siedlungsgebiete gemieden wurden. Diese weiteten die Talböden zu breiteren Becken. Im Westen des Tales bildete sich ein See, welcher so lange erhalten blieb, bis sich der Talfluß durch den Schuttkegel durchfraß und den See entlud. Dort wurde das Dorf St. Jakob gegründet, welches circa 200m tiefer als das Nachbardorf liegt. (Stemberger G. 1985) Der Seeboden ist vollständig ausgetrocknet und bildet heute ein fruchtbares Land für die Gemeinde.

Die Berggipfel sammeln das Wasser zu kleinen Seen und bieten wichtige Ausflugsziele. Um den „Verçenik Tepesi“ in den Kaçkarbergen hat sich ein Seensystem gebildet. Auch in Osttirol sind einige kleine Seen zu finden. Die Bergkämme bilden eine Wasserscheide und die Gebirge werden in die Klimarichtungen entwässert. Das heißt die Bäche und Flüsse, die in den Alpen entspringen, entwässern sich in das Mittelmeer, in die Nordsee oder in das Schwarze Meer. Das Pontische Gebirge stellt trotz seiner Randlage die Wasserscheide zwischen insgesamt drei Meeren dar, was mit seiner geologischen Geschichte zusammenhängt. Auch wenn die meisten Flüsse in das Schwarze Meer münden, verbindet sich der Karasu im Süden der Gebirge mit Euphrat und dem Kura und fließt von Kars über Georgien zum Kaspischen Meer.

Die Meeresseiten sind durch hohe Niederschläge zu Grünoasen herangewachsen. Im Norden Kleinasiens führen die steil eingeschnittenen Täler, im türkischen „ova“ genannt, zahlreiche kleinere Flüsse „dere“ genannt. Die Flusstäler bilden ein Habitat und bieten Pflanzen und Tieren eine gute Lebensgrundlage. Großteils liegen die Gewässer auf der nordanatolischen Verwerfungslinie und tragen wesentlich zur Fruchtbarkeit dieser Zone bei. In solchen fruchtbaren Schwemmlandebenen werden auch die Verkehrswege aus dem Landesinneren zur Küste geführt. Die Südhänge verlaufen in das trockene Steppengebiet Zentralanatoliens. Die Bäche der Südhänge in der Nordosttürkei fließen in den Çoruhfluss. Gegen Samsun sind die Nord-Süd-Unterschiede nicht mehr so offensichtlich. Daher wird der Bereich zwischen Ordu und Artvin als eine

Spezialregion in der Türkei angesehen. (Özgüner O. 1970) Diese Region wird von den zwei großen Flüssen Kizilirmak und Çoruh begrenzt.

Der Kizilirmak, der antike Halys, in der Zentral-Karadeniz Region, bildet die Westgrenze der Region. Er ist mit 1.400km der längste Strom der Türkei. Dabei entspringt er nur 100km von der Küste entfernt. Im Osten der Region ist das wichtigste Flussgebiet Çoruh, es entspringt im Mescitgebirge bei 3.225m und strömt 466km um die Gebirge bevor es bei Batumi in Georgien ins Meer mündet. Der Fluss ist als einer der schnellsten Flüsse der Welt unter den Rafting Experten beliebt. Gespeist wird er vom Tauwasser der Pontusgebirge und fließt daher im Mai bis Juni am schnellsten. Das Flussbett führt an engen Felsschluchten, fruchtbaren Tälern sowie an alten Siedlungen mit Burgen vorbei. Der höchste türkische Wasserfall befindet sich auf einem seiner Arme. (DOKAP JICA 2000)

Fließgewässer verwandeln sich von kleinen Quellen, über reißende Flüsse bis hin zu ruhigen Strömen vor der Mündung in Stehgewässer. Der üppige Regen trägt zu zahlreichen schnell abfließenden Fließgewässern bei. Zwischen Çoruh und Harşit befinden sich etwa 30 Flüsse. Die Gewässer werden durch den Schnee und den Regen gespeist, führen im Frühling eher wenig Wasser und im Herbst die höchste Wassermenge. (Öztürk Ö. 2016: 24-25) Diese Wasserverläufe boten einst den Menschen ein großes Siedlungsfeld und galten als natürliche Populationsregulatoren für Pflanzen, Menschen und Tiere. (Güler K. & Bilge A. C. 2013) An den Flüssen und im Küstenstreifen liegen die Siedlungszentren der Region. Der größte Fluss des Kaçkar-Gebirges ist Firtina. Die

Bergbäche vereinigen sich bei Camlihemsin zum „Firtına Irmağı“. „firtına“ bedeutet im Türkischen Sturm. In Gebieten ohne Fließgewässer werden mittels Brunnen die Grundwasserreserven angedockt. Die kleinen Bäche in hohen Lagen dürften einer der Gründe für die verstreute Niederlassung im Gebiet sein.

Neben dem Trinkwasser stellen Gewässer traditionell auch eine Energiequelle dar. Die Hänge heruntereilende Wassermengen wurde traditionell für die Bearbeitung von Getreide und Holz eingesetzt. Die breiteren Fließgewässer konnten zudem für Materialtransport gut gebraucht werden. Auch moderne Energieerzeuger bedienen sich der unterschiedlich ausgeprägten Fließgewässer. Von einer kleinen Turbine welches gerade Leuchtkörper bedienen kann, bis zu starken Wasserkraftwerken, welche ganze Gemeinden mit Elektrizität versorgen kommen alle Versionen vor. Traditionelle und moderne Wasserkraftnutzung ist sowohl in Osttirol als auch in İkizdere präsent.

Der Talfluß in Deferegggen heißt Schwarzach. Zudem ist die Luftfeuchtigkeit durch den Fluss höher. Die Quelle entspringt südlich des Tales bei 2.480m Höhe. Die sprunghafte Flussnatur und die hohe Feuchtigkeit stellen eine weitere Gefahr für Siedlungen dar. Die Wasser aller Flüsse Osttirols nördlich der Drau vereinigen sich in der Isel. Die Isel fließt durch das Virgental und wendet bei Matrei in Richtung Lienz und mündet in die Drau. (Stemberger G. 1985) Das bedeutet, die Schwarzach im Defreggertal fließt über die Donau in das Schwarze Meer. In Hopfgarten sind viele der Bäche und Flüsse in den Südalmen mit elektrischen Werken versehen. Im Talfluß Schwarzach ist zwischen Dorf und Dölach ein großes Wasserkraftwerk angelegt, welches die

Gemeinde Energieautark macht.

Zudem ist der Hauptfluss begradigt um die Überschwemmungsgefahr und damit das Einzugsgebiet des Wassers zu kontrollieren, sowie die Wasserkraft zu bündeln. Diese Maßnahmen haben allerdings dazu beigetragen, dass sich der Fluss immer tiefer in den Talboden eingräbt und dadurch die Hangstabilität gefährdet. 2012 wurden aufwendige Sanierungsarbeiten besprochen, um den Flussgrund zu stabilisieren. Zudem waren Renaturalisierungsarbeiten für die Flussufer im Gange, um das lokale Ökosystem zu stärken.

Im Westen von Rize verbinden sich die kleinen Bäche und Flüsschen zu „İkizdere Çayı“ und geben dem Bezirk den Namen. Er ist ein Auffangfluss, welcher die Flüsse Anzer und Çamlık vereint. Im weiteren Verlauf verbindet er sich mit dem „Cimil“ Fluss, historisch „Tron“ genannt, und wird zu İkizdere. Zwischen der Bezirkshauptstadt und Güneyce wurde ein Wasserkraftwerk errichtet, welches einen wichtigen Beitrag zur Stromversorgung der dichteren Siedlungsgebiete leistet. In Yağcılar selbst sind lediglich wenige kleine Bäche im Siedlungsgebiet vorzufinden. Die starke Neigung des Geländes entwässert die Hänge sehr schnell, sodass durch das Jahr sehr unterschiedliche Wasserspiegel entstehen und die kleinen Gewässer kaum nutzbar sind. Auch das Trinkwasser wird von höher gelegenen Quellen in das Dorf geführt.

Die ursprüngliche Wasserqualität war in den Bergen so gut, dass die Menschen ihre Niederlassungen an den Ufern bildeten. Auch Grundwasser wurde als wichtige und sichere Trinkwasserquelle angesehen. Traditionell wurde es für kleine Wasserbedarfe und

kleinere Niederlassungen verwendet. Mittlerweile muss neben der Wassermenge auch die Qualität betrachtet werden. Die Wassermessungen in der Türkei sind nicht flächendeckend und werden auch nicht regelmäßig durchgeführt. In der Region werden lediglich Değirmendere und die KalyanFlüsse öfter kontrolliert. Değirmendere ist die Haupttrinkwasserleitung für Trabzon und stellt wegen der zunehmenden Verstädterung um Maçka am Değirmendere eine gesundheitliche Gefahr dar. In den Abflüssen der Stadt Murgul in Artvin sind auf Grund der Kupfergewinnung auch Probleme festgestellt worden. Die Kanalisationen wurden in großen Siedlungen in Zentralanatolien und bereits von den Römern gebaut. Jedoch war die Errichtung zu kostenintensiv. Mit dem Verfall des römischen Reiches wurden wieder lokale Systeme angewendet. In heißen Gebieten Anatoliens wurden früher die Fäkalien getrocknet und zum Heizen und Isolieren der Bauwerke verwendet.

In Europa wurden früher an den Häusern Senkgruben ausgehoben, und diese wurden regelmäßig geleert. Jedoch wurde mit der steigenden Bevölkerung und der damit verbundenen Veränderungen in der Lebensweise eine verlässliche Lösung für die verschiedensten Nutzer gesucht. Die moderne Lösung ist eine Kanalisation in Kombination mit der entsprechenden zentralen Wasseraufbereitung. Dabei ist anzumerken, dass es auch dezentrale und lokale Systeme für die Abwasserreinigung gibt. In der Alpenregion sind die meisten Siedlungen an das öffentliche Kanalisationssystem angebunden. In der Tauernregion haben sich die Gemeinden ab dem Jahr 1992 zu einem Abwasserverband zusammengeschlossen. Auch die entferntesten und nicht dauerhaft bewohnten

Bauwerke sind in Hopfgarten im Jahr 1999 ans Abwassernetz angebunden worden. Die Kläranlage befindet sich bei Huben und bedient Matri, Virgental, Defereggental, und Kalstal. (Tirol.gv.at)

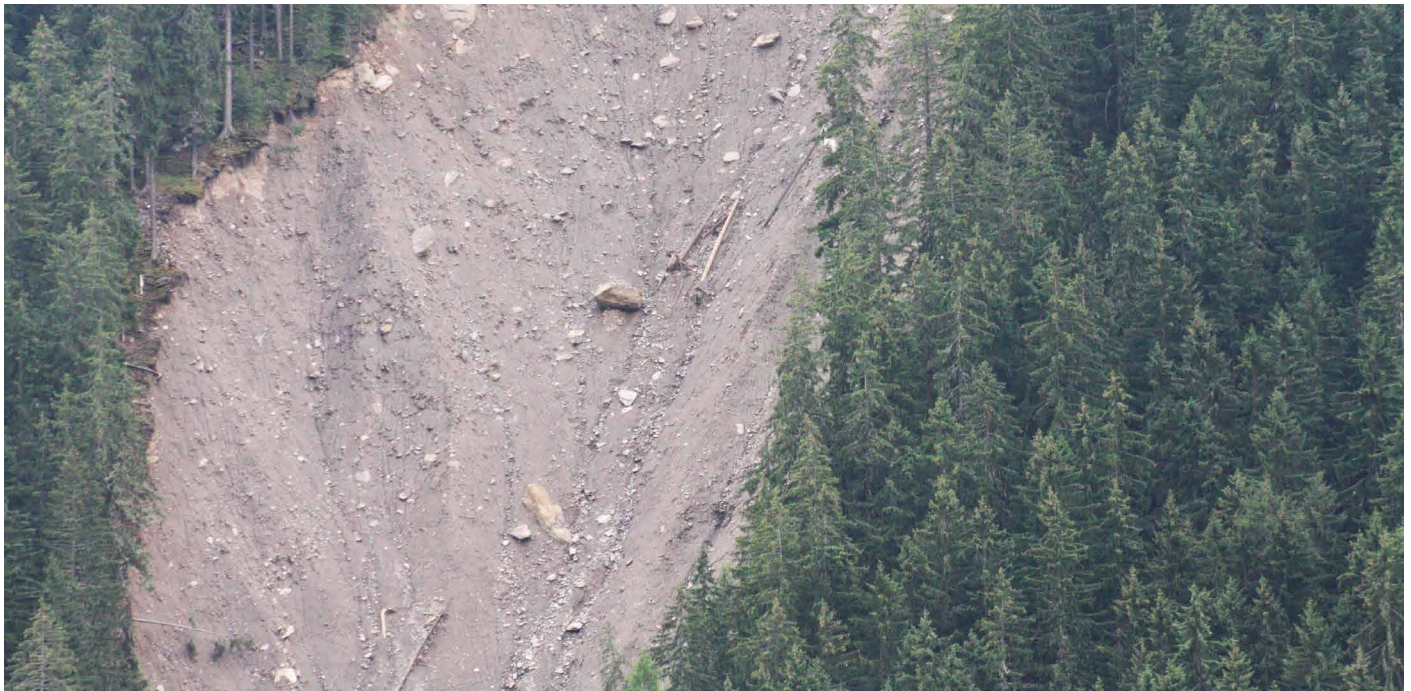
In der Türkei entwässern kleinere Siedlungen nach wie vor in die Landschaft. Die sanitäre Infrastruktur ist nicht ausreichend in den meisten Gegenden, was bedeutet, dass das gesamte Haushaltsabwasser direkt in die Erde abgelassen wird. Somit gelangt das Abwasser in das Grundwasser. Auch Spül- und Reinigungsmittelreste, Tenside, verursachen große Verschmutzungsgrade. Auf Grund der Verstärkung und des rapiden Bevölkerungszuwachses in den Flussobertälern wird das Grundwasser immer mehr verschmutzt. (DOKAP JICA 2000) In der Region treffen Bergkämme

orthogonal auf den sehr schmalen Küstenstreifen und üben einen starken Druck auf diesen aus. Diese Region weist die höchste Bevölkerungsdichte auf. Die dichte Besiedlung und damit erforderliche Verdichtung der Erschließungsflächen haben den Boden schon sehr strapaziert. Die meisten Fließgewässer werden in Auffangkanälen geführt und werden dadurch in ihrem natürlichen Fluss begrenzt. Übrige Flächen werden für landwirtschaftliche Nutzung mit Pappe, Mais, Gemüse bepflanzt. Im Zuge dessen sind die seltenen natürlichen Habitate, wie Schwemmkogel, Feuchtgebiete sehr beschädigt oder nicht mehr existent. Die Küstenebenen und niedrigen Hänge mit warmem und feuchtem Klima bildeten einst den natürlichen Raum für diverse wilde und fremde Pflanzenarten. Da die natürlichen Habitate stark beschädigt

sind, verbreiten sich nun diese fremden Sorten noch schneller und bekämpfen die indigenen Pflanzen.

1.3.4 Das Ökosystem und Naturkatastrophen

Die Berge stellen ein in sich sehr ausgeklügeltes Ökosystem dar und regeln so den natürlichen Kreislauf für die Vegetation und deren Lebewesen. Im Winter wird das Wasser als Schnee gebunden und die Vegetation ruht darunter. Die Schneedecke wird durch kleinteilige Strukturierung auf der Oberfläche, wie beispielsweise die Wälder, fixiert. Ab 35° Neigung steigt die Lawinengefahr, vor allem in kahlen Gebieten beziehungsweise in Hanglagen mit lediglich niedrig wachsenden Pflanzen. Die Schneemengen schmelzen im Frühjahr



Hopfgarten: Erdrutsch im Nordhang

1927 Trabzon, Sürmene, Kastel Köyü 3 Tote
 1929 Trabzon, Of, Solakli Vadisi: 146 Tote
 1929 Trabzon, Sürmene, Ormanseven Köyü: 3 Tote
 1949 Rize, Cayeli, Merdivenli Köyü: 8 Tote
 1959 Gireun, Tirebolu, Görele, Trabzon, Rize: 13 Tote
 1963 Trabzon, Of: 3 Tote
 1963 Trabzon, Akcaabat: 2 Tote
 1968-69 Trabzon, Sürmene, Yeniay: 1 Tote
 1973 Rize, Iyidere und Hemshin: 4 Tote
 1973 Rize, Güneysu, Kalkandere, Pazarköy: 4 Tote
 1974 Gümüşhane 3 Tote
 1977 Rize, Pazar und Hemsin: 6 Tote
 1979-80 Rize, Findikli, Kanlidere Vadisi: 5 Tote
 1981 Rize, Pazar 27 Tote
 1982 Rize, Ikizdere 8 Tote
 1983 Trabzon Esentepe Köyü, 4 Tote
 1983 Rize, Pazar und Findikli, 27 Tote
 1985 Rize: 10 Tote
 1987 Trabzon, Yomra/Kiratli Köyü: 3 Tote
 1988 Trabzon macka, Catak Köyü: 68 Tote
 1989 Gümüşhane, Kürtün/süme Köyü: 3 Tote
 1990 Trabzon Degirmendere, 57 Tote
 1990 Rize, Camlihemsin: 51 Tote
 1995 rize, Güneysu, Ardesen und Pazar: 9 Tote
 1996 Trabzon, Of: 9 Tote
 1997 Giresun: 5 Tote
 1998 Trabzon, Sürmene und Köprübasi/Beskö : 50 Tote
 2001 Rize, Güneysu, Camlihemsin, Ardesen: 10 Tote
 2002 Rize, Güneysu, Cayeli, 34 Tote
 2005 Trabzon, Of Solakli, Caykara: 7 Tote
 2005 Rize, Camlihemsin und Cayeli: 4 Tote
 2005 Rize, Taslidere, Veliköy (überschwemmung) 7 tote
 2005 Trabzon, Of und Hayrat: 1 Tote
 2006 Artvin, Arhavi: 1 Tote
 2006 Giresun: 2 Tote
 2006 Rize, Güneysu Basköy: 3 Tote
 2009 Rize, Kalkandere: 1 Tote
 2009 Artvin, Savsat: 5 Tote
 2009 Artvin, Borcka: 5 Tote
 2009 Sinop: 1 Tote
 2009 Ordu: 2 Tote
 2010 Rize, Kalkandere: 1 Tote
 2010 Rize, Gündogdu: 12 Tote
 2010 Giresun, Dereli, Yaglidere: 3 Tote
 2015 Artvin, Hopa 8 Tote
 2011 Trabzon, Sürmene: 1 Tote
 2012 Samsun: 13 Tote
 2015 Artvin, Hopa: 9 Tote
 2017 Rize, Cayeli: 1 Tote

und versorgen dadurch die niedrigeren Höhenlagen mit ausreichend Wasser. Die feuchtigkeitsliebenden Pflanzen binden das Wasser mit ihren Wurzeln, halten so das Erdreich zusammen und senken dadurch die Erdbehrungsgefahr. Die kritische Neigung liegt bei rund 30° Hangneigung. Wenn vermehrt Schmelzwasser mit einer großen Menge an Niederschlag zusätzlich zusammentrifft, kann dies zu katastrophalen Hochwässern führen. Die Abflüsse entlang der Hänge weisen nur wenig Stabilität auf, entlang der Tallagen können sie oft ihren natürlichen Verlauf verändern. In Doğu Karadeniz Bölgesi wird auf Grund der geologischen wie auch topografischen Gegebenheiten das Areal oberflächennah entwässert. Starker Regen löst immer wieder Überschwemmungen oder Hangrutsche aus. Stellenweise waren Überschwemmungen saisonal willkommen,

da sie durch die mitgeführten Sedimente wesentlich zur Fruchtbarkeit des Landes beitrugen. Beispielsweise war bis ins letzte Jahrhundert das Umland größerer Flüsse ein Überschwemmungsgebiet und speiste so viele Sumpfbereiche. Die Überschwemmungsgefahr führte historisch dazu, dass die Flussufer als Siedlungsgebiete gemieden wurden. Ein bekanntes Beispiel wie die Menschen Überschwemmungsgebiete nutzten, stellen die Agrarflächen am Nil in Ägypten dar. Auch im Defregental wurden die niedrigen Hänge am Fluss zunächst als Felder genutzt. Daher rührt der Dorfteilname „Feld“ zwischen St. Jakob und St. Veit. Auch in kleineren Siedlungen wusste man sich zu helfen. Zunächst wurden nicht gefährdete Plätze für Niederlassungen ausgewählt. Früher bildeten die Dorfbewohner „domuz damı“

um Überschwemmungen vorzubeugen. Die Bachufer wurden mit Holz und Stein zu einem „bent“, das bedeutet Gürtel, ummauert.

Die Waldrodung, welche für das Platzmachen für neu entstehende Siedlungen benötigt wird, schwächt die Erdstruktur und beschleunigt dadurch den Verlauf des Wassers. Auch die Besiedelung der Talböden und die dazugehörige Infrastruktur, wie beispielsweise der Straßenbau, verschlimmern die Auswirkungen der Naturkatastrophen. Durch die Flussbegradigungen sind die meisten Fließgewässer in Europa beschleunigt worden, was bedeutet, dass sich die Gefahren verändern. Das Flussbett wird durch die sogenannte Begradigung, auf eine enge Fläche reduziert, wodurch sich



Cagrankaya Yaylasi: vom Wind zerstörte Dachkonstruktion

Foto: Ibrahim Coskun

der Wasserdruck erhöht, sich das Wasser schneller und tiefer in den Boden hineingräbt und somit die umliegenden Hänge gefährdet.

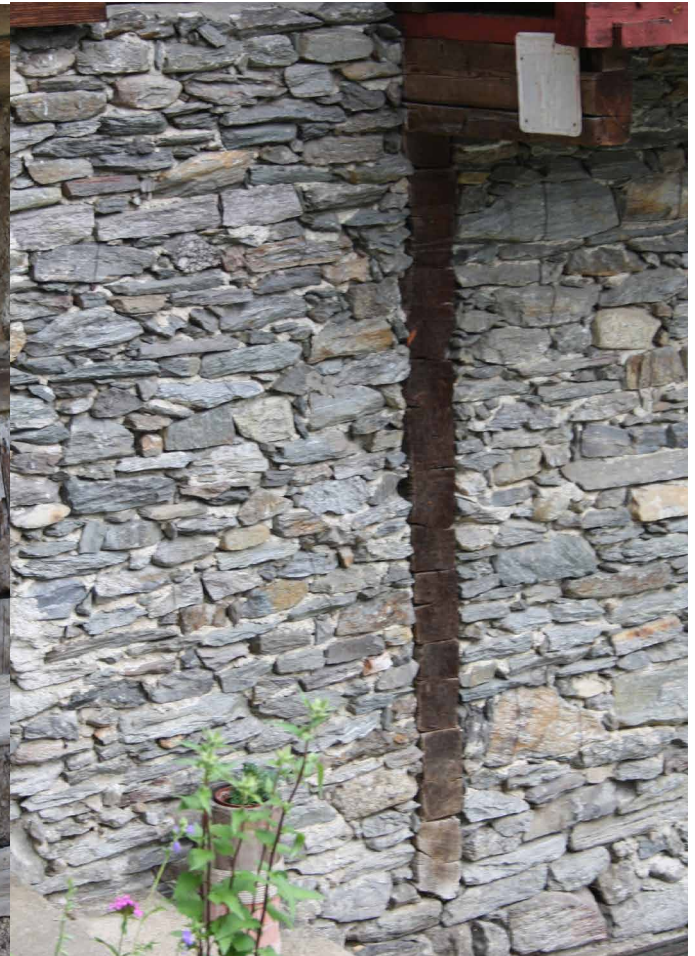
Die Gemeinden im Deferegggen müssen große Investitionen vornehmen um diese Einarbeitung des Wassers zu unterbinden. In den Voralpen kommen viele Wasserquellen zusammen und verstärken dadurch die Hochwassergefährdung. In Nordanatolien sind besonders die stark besiedelten

niederen Lagen, das heißt die Flussebenen und Bereiche vor der Mündung ins Meer betroffen. Überschwemmungen, auf Grund der hohen innerhalb kurzer Zeit, kommen speziell in den Mündungsbereichen der Fließgewässer vor. Am meisten gefährdet sind dabei die Städte/Dörfer Bartin und Trabzon. Die Provinz Rize ist weniger stark von Überschwemmungen betroffen, da hier die Flüsse weniger Wasser führen, steiler sind und sich über kurze Distanzen

ins Meer entleeren. Eine indirekte Folge einer Hangrutschung kann sein, dass durch die Massenansammlung im Tal ein Wasserlauf aufstaut. So ein „Stausee“ kann sich dann plötzlich entleeren und zu einer Flutkatastrophe führen. Die Talschaften unterhalb werden dadurch von der Wucht des Wassers zerstört. Im Jahr 1929 kam es zu einer Überschwemmung in Of und Sürmene im Westen Ikdere's und war die Größte Katastrophe seit der Gründung



Gölyayla Stein & Holz im Fundament



Hopfgarten: Steinfundament mit Raumteilungshölzer

der Republik. Damals regnete es fast 40 Stunden durchgehend. Auf Grund der hohen Steigung der Hänge wurden die Flächen schnell in die Flüsse entwässert, die Flüsse erreichten eine hohe Mitreißkraft. Die teilweise zugeschütteten Flussbeete veränderten die Flussrichtung. Diese Wassermassen entwickelten dabei eine so große Kraft, dass Felder, Mühlen, Brücken und Bäume, mitgerissen wurden. Manche Häuser wurden als Ganzes mitsamt ihren Bewohnern bis hin zum Meer mitgerissen. Die dadurch entstandenen Verstopfungen der Flussbeete bildeten Seen, welche die Hänge weiter destabilisierten. Im Zuge dieser Katastrophe brach ein Dorf auf einem Hügel vollständig ein und wurde total zerstört. Ein Hügel wurde vollständig vom Wasser umfasst, sodass er wie eine Insel aussah. Die Region war bereits vor der Katastrophe arm und von Hunger geplagt. So wurde die Bevölkerung im folgenden Jahr umgesiedelt. Im Jahr 2009 wurde zwar mit einer Überschwemmungsrisikokarte in der Türkei begonnen, aber die Gefahren sind nach wie vor nicht gebannt. (Baltacı H. 2010) Im Jahr 2012 überschwemmte eine Flutkatastrophe in Samsun die neu errichteten Toki-Häuser - das sind Sozialbauten - und brachte Todesopfer. (Boyacıoğlu H. 2012) Verheerend sind die Folgen einer Flutkatastrophe umso mehr, wenn das Risiko des Landes nicht bekannt ist, die dementsprechende Widmung nicht erfolgt ist und zusätzlich die Regeln beim Bauen nicht eingehalten werden. Zudem wurde in Samsun die Frage aufgeworfen, ob in der Region Geschosse bis auf Erdniveau überhaupt für die menschliche Bewohnung zugelassen werden sollten.

Auch Lawinen und Erosionen sind typisch

für den Bergraum. Im Ostpontusgebiet kommt es oft zu Lawinen im Winter und in den schneefreien Monaten zu Landrutschen oder Murenabgängen. Des Weiteren hat die Exposition großen Einfluss darauf, wieviel Sonnenstrahlung auf einen Hang einwirkt. Südhänge erhalten dabei viel Sonneneinstrahlung. Dies führt zu großen Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht. Die Lawinengefahr ist daraus folgend in den Südhängen wesentlich größer. Dafür reduziert sich die Lawinengefahr in den Nordhängen auf Grund der kälteren Temperaturen. Veränderungen in der Geländeform wirken sich auch auf die Eigenschaften der Schneedecke aus. Der Wind verlagert große Mengen von Schnee und erzeugt dabei unterschiedliche Schneedicken, welche sich unterschiedlich verhalten. Im Jahr 1896 fiel in İkizdere fast 5m Schnee, dabei wurden große Lawinen ausgelöst. In den Dörfern des Cimil Tales stürzten dutzende Gebäude ein und es starben hunderte Menschen und Nutztiere.

Ein Hang ohne Feuchtigkeit bietet keinen Raum für die Vegetation, ist daher instabil und verstärkt von der Erosion geplagt. Bodenfeuchte kann die Stabilität eines Hanges stärken. Geringe Mengen von Wasser können auf Grund der Oberflächenspannung des Wassers Böden stärken, im Gegensatz zu trockenem Zustand. Jedoch zu viel Feuchtigkeit im Boden verringert die Stabilität. Zu viel Wasser fungiert als ein Gleitmittel und beschleunigt die Erosionsprozesse. Die Wildbäche des Gebirges können dann zusätzlich durch die Kraft der Wassermenge Auslöser von Muren werden. Die Hochgebirgsböden selbst haben wenig Wasserspeichervermögen. Massenbewegungen werden neben

geologischen auch von hydrologischen Gegebenheiten verursacht. Tiefdruck im Winter lockt gewaltige Zyklonen von den Meeren an, die sich vor den Gebirgsschwellen des Pontus abregnen. Die Siedlungen am Pontus leiden den Daten zwischen 1951 und 2008 zufolge am meisten an den Murenabgängen. Die Ursachen liegen in den hohen Niederschlägen, der Bodentextur und Nutzung, sowie in der Neigung der Berghänge. Hauptbetroffene Provinzen sind dabei Rize, Trabzon und Giresun. (Baltacı H. 2010: 25)

Die Bergnatur hatte ursprünglich auch eine Vorkehrung gegen heiße Temperaturen zu bieten. In den Gletschern wurden riesige Wassermengen als Puffer gebunden und flossen nur zu besonders heißen Zeiten sehr langsam hinab ins Tal. Sie glichen somit das Klimahoch aus. Im letzten Jahrhundert sind die Gletscher stark zurückgegangen und werden dadurch in absehbarer Zukunft Hitzewellen nicht mehr abschwächen können. Das wird die Agrarregionen Dürren aussetzen, welche nur noch künstlich unterbunden werden können. Der Temperaturentrend ist steigend und soll in besonderen Lagen stellenweise mehrere Grade über dem jetzigen Durchschnitt liegen. Damit geht auch einher, dass der Niederschlagstrend fallend ist, welcher ganz neue Formen an Katastrophen auslösen kann.

1.3.5 Konstruktiver Klimaschutz

Der Einfluss des Klimas auf die Wohnform ist umso stärker, je extremer dieses ist. Der Einfluss der physischen Umwelt auf die gebaute Umwelt ist je nach Kultur anders stark. In Gebieten, in denen die Witterung nicht lebensbedrohlich ist, ist die Wohnform von Freiheitsgraden geprägt. (Rapaport 1969: 99) Die BewohnerInnen entwickelten daher lokal ausgefeilte Lösungen um den Umwelteinwirkungen entgegen zu wirken.

Die Siedlungsstruktur

Die Holzhäuser verstreuen sich im Norden von den Kaçkarbergen mit Ihren Steildächern auf eine große Fläche. Die inneranatolische Seite hingegen ist mit erdbedeckten Flachbauten wesentlich kompakter mit eindeutig erkennbaren Zentren besiedelt. Die Pässe stellen auch

eine Scheide der Siedlungsstrukturen und Bauweisen dar. Die Holzbauweise wird schließlich vollständig ersetzt. (Özgüner O. 1970: 14-15) Der Hausplan wird stets an die Topografie des Grundstückes angepasst. In den Bergdörfern werden die Gebäude daher ausschließlich in Hanglage, das heißt „meyilde“, errichtet. Die Dachflächen sind orthogonal zum Hang ausgerichtet, somit wird das Regenwasser wie auch die Wassereinflüsse über die Schneeschmelze, vom Haus direkt auf die Seiten umgeleitet und schlussendlich am Haus vorbeigeführt. Die Steinwand an der Hangseite wird bis zum Dach hinauf gebaut.

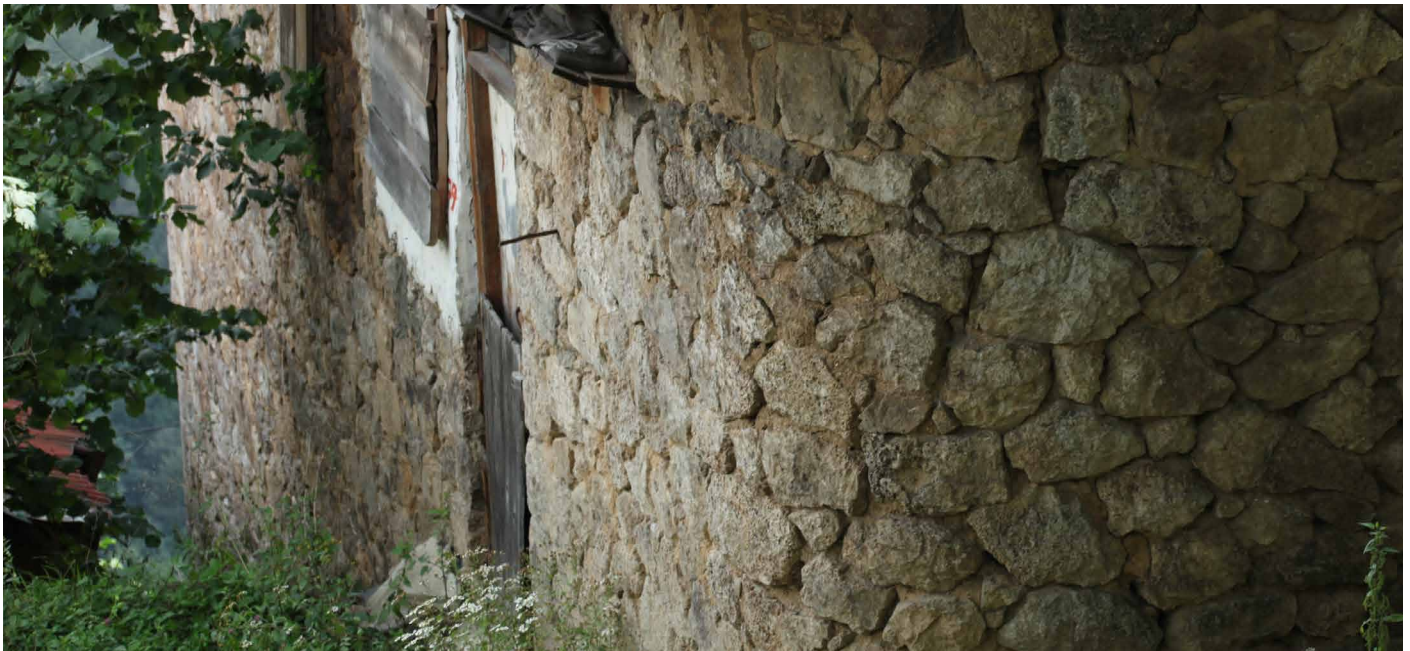
Das Fundament

Das Klima wirkt sich sogar auf das Fundament aus. In Ardanuç beispielsweise sind Erdfundamente und Kellergeschosse in Holzbauweise zu finden. Ansonsten stehen

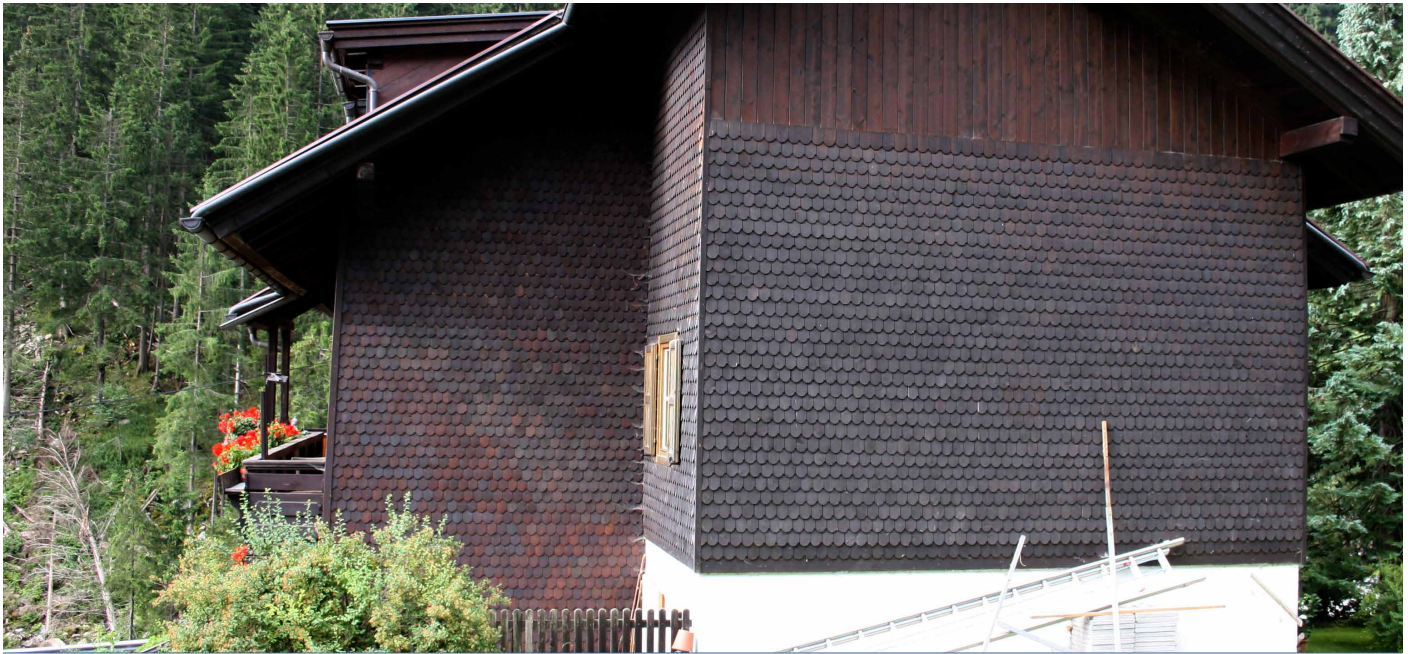
die Häuser generell auf Steinwänden. Die Steinwände entkoppeln die darüberliegende Holzkonstruktion von der Bodenfeuchte und bilden zugleich Räume, in denen Tiere gehalten werden können. Im Gebiet der großen Flüsse, etwa um Kizilirmak, wurden früher die traditionellen Häuser auf Holzstützen vom Boden abgehoben und wichen so auch den möglichen Hochwassern aus.

Die Hausform

Korrektes Hausdesign ist nach wie vor der effektivste Schutz vor negativen Klimaeinflüssen. In heißen Gegenden mit wenig Niederschlagsmenge wurden Räume um einen offenen Bereich angeordnet und spendeten so Schatten. Hier kann vereinfacht die Funktion des Hauses als Schutz vor der Sonne zusammengefasst werden. Solche Hürdenhäuser haben sich



Yağcılar Hangseitige Ecke des Hauses

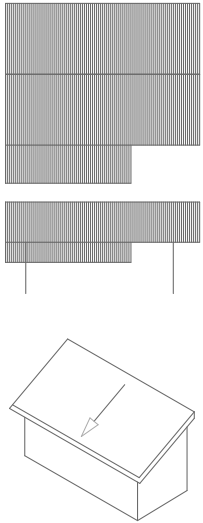


Hopfgarten: geschlossene Seitenwände als Wetterschutz

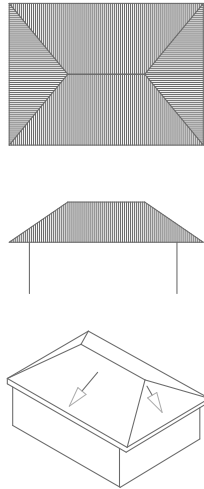


Yağcılar: geschlossene Seitenwände als Schutz vor Wetterungen

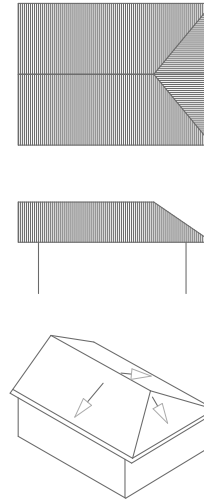
sundurma cati
Pultdach/Schleppdach



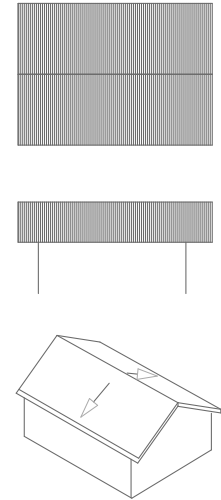
kirma cati
Walmdach



kirma cati
Halbwalmdach



semer cati
Satteldach



typische Dachformen und die folgen für die Fassade

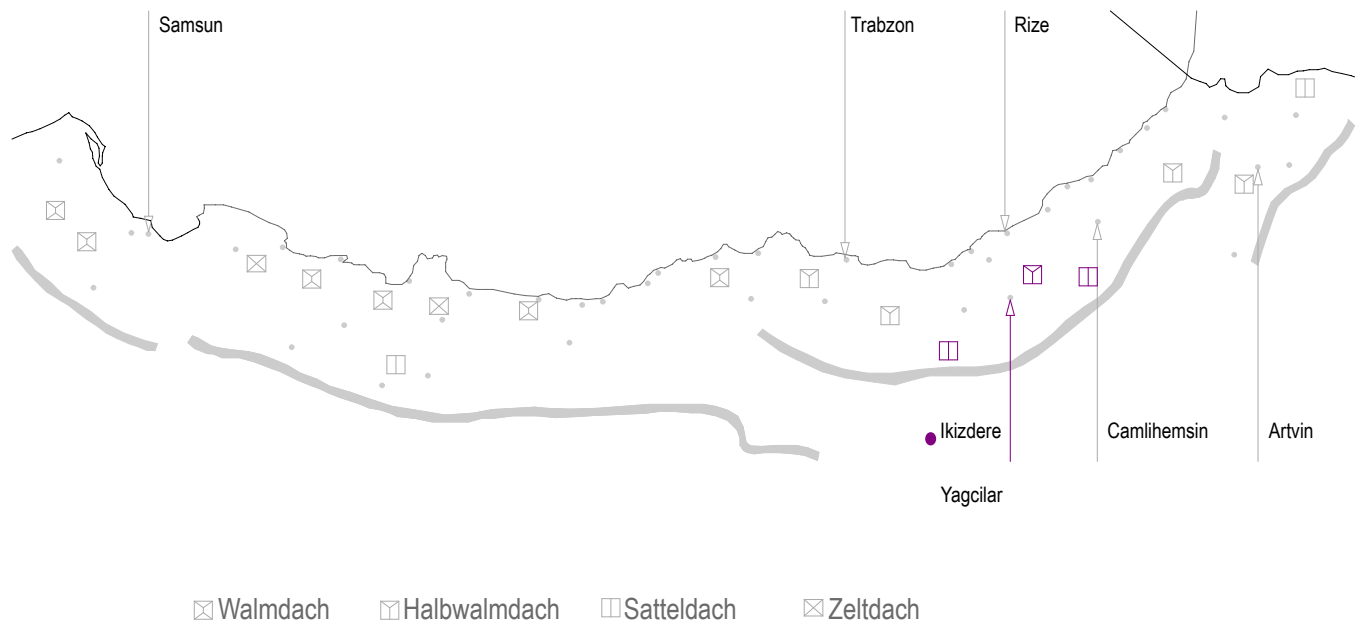
aus dem Nahen Osten über ein weites Gebiet ausgebreitet und wurden traditionell in Stein und Lehm ausgeführt. Die Hürdenhäuser, aber auch alle Anbauten und Zubauten wurden stets aneinandergelagert und ergaben ein organisches Gefüge. Im Unterschied dazu wurde mit dem Hofhaus, der Hof nicht als ein Überbleibsel, sondern als ein konzeptueller Bestandteil oder gar als der Zentralraum, zum wichtigsten Raum des Gebäudes. Häuser in solchen klimatischen Verhältnissen hatten in der Regel Flachdächer, die im Winter als Aufenthaltsräume verwendet wurden.

In den Gebieten, in denen die Feuchtigkeit in ihren verschiedensten Formen erlebt wird und in denen die Umgebung sehr waldreich war, wurden traditionell Einzelhäuser in Holzbauweise errichtet. Die Hauptgeschosse, die meist aus

Holz errichtet wurden, wurden über das Gelände erhoben, um der Bodenfeuchte zu entkommen. Um mit der Schneelast fertig zu werden wurden die Dächer geneigt. Ein allein stehendes Haus ist ein in sich grundlegendes anderes Konzept, denn es hat die Seitenwände für die Lüftung und für die Besonnung zur Verfügung. Jedoch kann hier sowohl Kälte als auch Hitze von allen Seiten in gleichem Maße einwirken. In Gebieten mit hoher Luftfeuchtigkeit wird so die Staufeuchte verhindert und mit dem korrekten Design und den richtigen Materialien stellt sich eine gute Durchlüftung ein. In Küstennähe, wo hohe Temperaturen sowie hohe Luftfeuchtigkeit herrschen, wurden die Häuser und Nebenbauten stets als Einzelbauwerke gebaut. Diese Anordnung ähnelt den mitteleuropäischen Haufenhöfen. Das Klima wirkt sich auch stark auf den landwirtschaftlichen

Raumbedarf aus. Produkte, die trocknen müssen oder trocken gelagert werden, sind daher in eigenen Bauwerken untergebracht. Diese monofunktionalen Bauten sind am besten auf die Umwelteinflüsse angepasst, weil sie keine Kompromisse mit anderen Funktionen eingehen müssen. In sehr kalten Bergregionen hingegen rücken die Häuser viel näher zusammen.

Die Größe eines Bauwerks entscheidet darüber wie viel Angriffsfläche für Wind oder Lawinen geboten wird. Die Form des Gebäudes entscheidet, wie Widerstand auf Umwelteinflüsse geleistet wird. Die Berghäuser in Rize sind zwar zweigeschossig, aber das untere Geschoss ist in das Erdreich gebaut und dadurch nur halb so groß wie das Wohngeschoss. Das Wohngeschoss selbst ist auch teilweise eingegraben und schaut auf der Giebelseite



Verteilung Dachformen im Pontusgebiet

Quelle: . Evci F. 1987

etwa 1,5m aus dem Hang heraus. In Iikizdere sind die hangseitigen Hausecken abgerundet, damit der Schnee um das Bauwerk besser umgeleitet wird.

Das Dach

Im Vergleich zu den Flachdächern im Süden der Region sind die Steildächer eine Besonderheit. Bis auf 18 Samsuner Dörfer, welche klimatisch unter zentralanatolischem Einfluss stehen, haben alle Dörfer Häuser mit Dachneigung. Der Grund dafür sind die klimatischen Bedingungen. Es wird stets versucht, das Regenwasser und den Schnee so schnell wie möglich vom Gebäude weg zu leiten. (Özgüner O. 1970: 14-15) Die zweiflächig geneigten Dächer leiten das Regenwasser und die Schneemassen seitlich vom Dach hinunter und belasten dabei die talseitige Erde

nicht mit zusätzlicher Feuchtigkeit. Die Giebelseiten zum Tal stellen die größte Fläche eines Hauses dar und werden aus Holz konstruiert.

Die Dachstruktur wird in der Nordtürkei von der Bauweise und den Baumaterialien unabhängig behandelt. Für die Wahl der Dachausprägung ist einzig das Klima verantwortlich. In der Region kommen zweifach, dreifach oder vierfach geneigte Dächer vor. Die Schnittstelle der Flächen wird im türkischen „mahya“ und lokal „omuz“, das heißt „Schulter“, Hauptverschneidungsfläche „First“ und Nebenverschneidung „Grat“, genannt. Aus diesem Begriff resultieren die Dachformnamen im Türkischen „iki omuzlu“, „üç omuzlu“ und „dört omuzlu“. Für doppelt geneigte Dächer ist der Begriff „semer çatı“ also wörtlich „Satteldach“

auch sehr geläufig. Die mehr als doppelt geneigten Dächer werden im Deutschen Walm- und Zelddach genannt und kommen in flacheren Topografien und bei Neubauten zur Verwendung. Typische Walmdach oder Zelddachregionen findet man westlich der Provinz Trabzon. Im Osten kamen sie fast ausschließlich in Küstenregionen vor. Die Häuser in Hanglage haben in der Regel entweder zwei oder drei Dachflächen. Die Zeldächer werden niedrig konstruiert und an ihrer Spitze wird oft ein Dachfenster, im Türkischen „güvercinlik“ genannt, angebracht. Die abgewalmte Seite des Daches wird immer so orientiert, dass das Wasser hangabwärts, weg von der Stützmauer, fließen kann. Auf diese Weise wird die Erdbehrtschgefaher vermindert. Diese Halbwalmdächer werden östlich der Provinz Trabzon bis inklusive Artvin öfter als

Zeltdächer angewendet. Die Walmdächer und Zeltdächer sind unabhängig vom Grundriss zu finden. (Evcı F. 1987: 56-57) Sogar die Nebenbauten haben in der Regel Satteldächer und waren ursprünglich mit Holz gedeckt. In Ikizdere mit Mischbauweise, wie auch an sonstigen Siedlungen im Landesinneren, ist die häufigste Form das Satteldach, bei dem der Dachfirst immer Richtung Tal zeigt. Artvin mit seiner Holzblockbauweise hat meist drei flächige steile Dächer. Neubauten haben mittlerweile auch in Ikizdere öfter mehrfach geneigte Dächer.

Da der Dachraum für Lagerzwecke verwendet wird, sind die Dächer relativ hoch gebaut. Auf der Giebelseite werden für Belüftungszwecke Öffnungen konzipiert. (Güler K. & Bilge A. C. 2013) Die Dächer sind steiler als in den Alpen. Das bedeutet, das Wasser und der Schnee soll hier schneller vom Dach abgeleitet werden. Traditionelle Dächer hatten im Alpenraum geringere Neigung damit der Schnee auf den Dächern länger konserviert werden konnte. Schnelles Schmelzen erhöhte die Gefahr, dass die Feuchtigkeit ins Innere gelang. In Österreich haben die traditionellen Satteldächer um die 45°. In der Nordtürkei wurden Satteldächer mit 15° bis 50° gebildet. Die Satteldächer wurden mit 80-100 cm langen Hölzern, wie Schindeln übereinanderliegend, verlegt. Um die Dachdeckung gegen Winde zu schützen, wurden die Holzschindeln reihenweise mit Steinen beschwert. An den türkischen Häusern wurden häufig Dachschäden aufgrund von Schneelasten festgestellt. (Evcı F. 1987: 56-57) Auch der Wind Sog bereitete einigen Hausdächern große Probleme.

Ziegel und Dachpappe haben den Dachaufbau revolutioniert und sind für die heutige Formenvielfalt der Dächer im

Alpenraum zuständig. Die Entwicklung der Dacheindeckung von Schindeln zu Stein, Ziegel, Blech und zu Dachpappe führt zu leichteren Dachkonstruktionen und bietet so auch mehr Spielraum in der Formung. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Faltziegel erfunden. Die ersten Brandschutzvorschriften haben die Verbreitung stark begünstigt. Die industrielle Fabrikation der Dachpappe seit 1860 machte Dächer mit kleiner Neigung dichter und kostengünstiger. In der Folge waren auch Flachdächer möglich. (Wietersheim Eskioglu K. 2004)

Der Raum

Die türkischen Häuser haben im Süden der Halbinsel, wenn möglich einen offenen Gemeinschaftsraum. (Sözen M. 2006: 50) Im Norden der Türkei sind die Winter, im Vergleich zu Südanatolien, kälter. Daher werden diese Räume hier abgeschlossen gebaut. (Çakır S. 2000: 20) Abseits dieser Norm gibt es jedoch lokale Ausnahmen, denn das Klima ist in diesem über 1.000km langen Gebiet lokal unterschiedlich. Im Nordwesten von Kleinasien sind die Winter kälter, daher sind die Gemeinschaftsräume im Haus und mit Wänden geschützt. An der Küste ist das Klima mediterran, daher sind halb offene Räume möglich. Aber auch in den inneren Gebieten kommen halb offene Räume vor, denn die Wohnweise wird nicht nur vom Klima, sondern auch von den unterschiedlichen kulturellen Identitäten geprägt, welche im dritten und vierten Kapitel dieser Arbeit näher beleuchtet werden.

Im Ostpontusgebiet bildet die Wohnküche den wichtigsten Ort im Haus und wird auf die geschützte Seite im Gelände positioniert. Vor allem im Winter muss sie den Bewohnern Schutz vor Niederschlägen und kalten Winden geben. (Sözen M. 2006:

51) Dieser Gemeinschaftsraum war ein total geschlossener Raum, in welchem in seiner ursprünglichen Form keine Fenster geplant waren, sondern lediglich zwei sich gegenüberliegende Seiteneingänge. Die Ardanuq-Region in der Provinz Artvin ist von kleineren Bergen umgeben. Das Klima hier ist weicher und niederschlagsärmer. Die Gemeinschaftsräume sind hier als „çardak“, eine Art Terrasse, geformt. Das heißt die Zimmer öffnen sich zu diesem seitlich offenen Zentralraum in dem alle Tagesaktivitäten stattfinden. (Eruzun C. 1972)

Das Gebäude muss mit der hohen Luftfeuchtigkeit, dem Regen und dem Schnee fertig werden können. Daher werden Materialien mit geringer Feuchtigkeitsdurchlässigkeit verwendet. Die Holzbauten werden mit möglichst breiten Dachvorsprüngen vor dem Regen geschützt. Der Stall im Untergeschoss und die damit verbundene Nutzung der Tierabwärme ist in den Winterhäusern die Strategie, um den Energiebedarf gering zu halten. Die Zimmer, in denen auch geschlafen wird, sind zum Feld und zur Aussicht hin ausgerichtet und öffnen sich alle in einen Zentralraum, welcher auch für Versammlungen genug Raum bietet. (Eruzun C. 1972) Diese Zimmer hatten früher in der Regel keine eigene Heizvorrichtung und profitieren von der Abwärme des Stalles unter den Zimmern.



Gritzen: Traufseiten und Giebelseiten geschützt durch den auskragenden Satteldach von der Schneedecke

Bauform und Identität

In den Alpen werden Satteldächer als ein typisches Merkmal der lokalen Architektur angesehen. Sie seien von den Berggipfeln inspiriert und würden daher am Besten in die Landschaft passen. Obwohl Flachdachkonstruktionen seit der Industrialisierung trotz der vorherrschenden Klimasituation möglich sind, werden sie in den Dörfern eher selten umgesetzt. Reine Satteldächer, werden aber mittlerweile von mehrfach geneigten Dächern abgelöst.

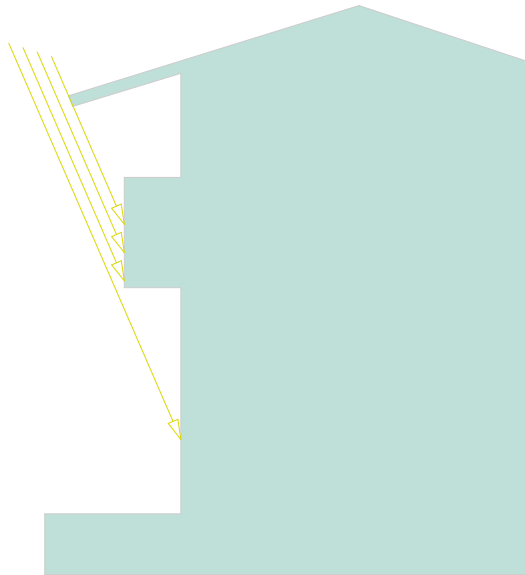
Gerade bei hohen Bauwerken bieten Walmdächer oder Halbwalmdächer einen besseren Schutz für die große Talfassade. Auch Gaupen sind in den Alpen ein oft angewendeter Einschnitt in die Dachfläche. So können die Dachboden genutzt werden, ohne Auswirkungen auf die Gebäudehöhe zu haben.

In Ikizdere sind ebenfalls die alten Dorfhäuser mit Satteldächern ausgestattet. Die Neubauten hingegen haben immer öfter auch Walmdächer um die Hauptfassade mit der niedrigeren Traufe zu schützen. Hangseitige

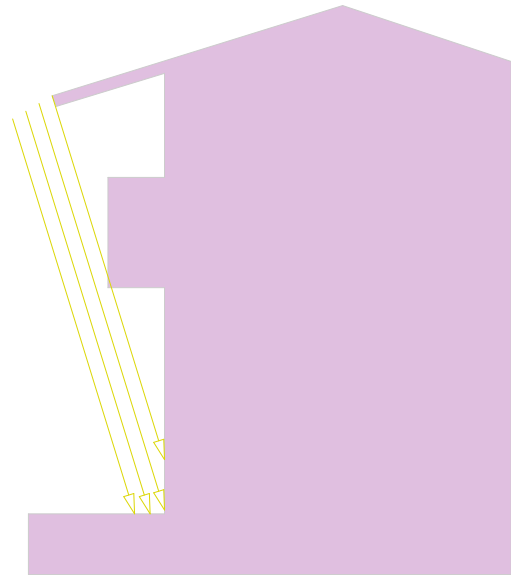
Ecken der Häuser werden zudem in der Regel mit einer Rundung vor Umwelteinflüssen geschützt.

Zeltdächer kamen ursprünglich in flachen Gegenden vor, wie in den Flussdeltas in der Samsunregion. Lediglich neue und hohe Gebäude in den Hängen haben auch Zeltdächer. Zusammengesetzte Dächer sind in Ikizdere sehr selten, da die Baukörper nach wie vor kompakt ausfallen und nicht verwinkelt sind.

Sommer in Hopfgarten 22. Juni



Sommer in Yagcilar 22. Juni



geografische Lage und die Auswirkungen auf das Haus

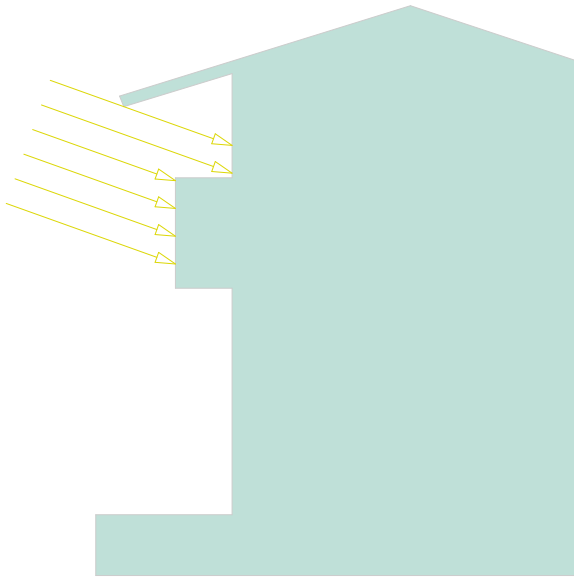
Die Vorsprünge

Vorsprünge sind dazu gedacht, um die Fassaden zu schützen. Dachvorsprünge sind eine konstruktive Notwendigkeit, um die Hausfassaden vor Nässe zu schützen. Flache Dachneigungen bewirken in den Alpen ein langsames Abrinnen des Wassers. Das verzögert das Abtropfen an der Traufe. Durch die Windeinwirkung könnte dies ansonsten die Holzwände komplett durchnässen. Ältere Blockbauten hatten bis zu 3m Vorsprünge am Giebel. (Eskiçirak D. 2009: 17) Der Vorschuss wird meist nur am Wohnteil, der Hauptseite des Hauses, angebracht. Die traufseitigen

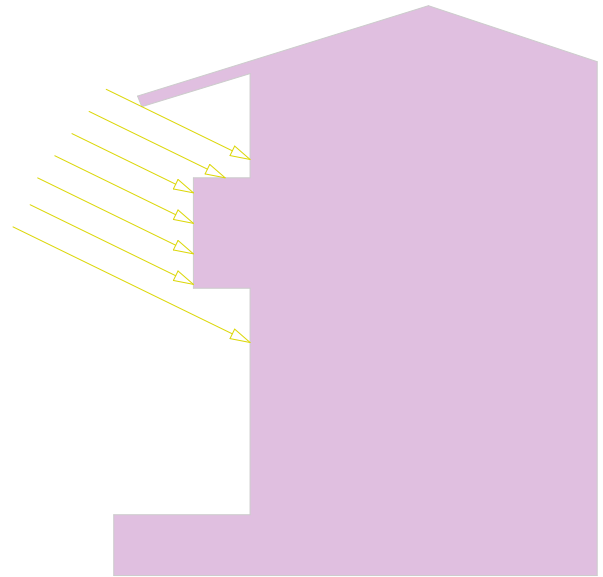
Dachvorsprünge ragen bis zu 2m hinaus. (Stemberger G. 1986) Der Dachvorsprung wird im türkischen „saçak“ genannt. Auch in der Pontus-Region werden große Dachvorsprünge bis zu 2m breit gebaut. (Özgüner O. 1970: 14-15) Saçak kommt aus dem Verb „saçmak“ streuen. Das heißt, die ursprüngliche Aufgabe dieser Dächer war, die Niederschläge vom Dach zu streuen. Die Gebäude in der Ostschwarzmeerregion hatten traditionell keine Regenrinnen. Die Dachflächen streuten das Wasser ins Gelände, anstelle es an einem Punkt zu sammeln. Dafür sind oft die Traufwände der Ikizdere Häuser, die enger

aneinandergelagert wurden, stets vollständig in Stein ausgeführt, vermutlich um die Durchnässung durch das Nachbarhaus zu vermeiden. Innere Regenrinnen werden in der Regel gemieden. Die Devise ist und war Regen- und Schneewasser so schnell wie möglich vom Gebäude abzuleiten. Von den Dächern tropft das Wasser in die Gärten. Regenrinnen sind zudem teuer und nicht nötig. Nur bei Walddörfern wird aus einem halben Baumstamm (Pinie oder Ladin) eine Regenrinne „yağmur oluğu“ geformt. (Özgüner O. 1970: 14-15) Die regengeschützte Zone des Hauses wurde für die Trocknung von Landwirtschaftsprodukten

Winter in Hopfgarten 22. Dezember



Winter in Yagcilar 22. Dezember



geografische Lage und die Auswirkungen auf das Haus

verwendet. Die verwendeten Holzteile und die Technik für Vorsprünge haben Ähnlichkeit mit dem Schiffs- und Brückenbau. (Özgüner O. 1970: 14-15) Das Vordach ragt so weit wie möglich heraus, sodass der Regen nicht an das Wandgefüge kommen kann. In Ikizdere sind diese Vordächer 80cm bis 180cm ausgebildet.

Balkone und Laubengänge leisten ebenfalls einen effektiven Schutz gegen Niederschläge und Sonne. In der Provinz Artvin haben die Häuser an drei Seiten Laubengänge, so auch im Defereggental. Die Laubengänge werden manchmal mit

waagrechten Brettern gegliedert, die zum Trocknen dienen. Während beim Blockbau die Laubengänge meist überdeckt werden, sind sie beim Skelettbau nichts anderes als ein frei vorragender Balkon. Die, für türkische Häuser typischen Erker sind in der Pontus-Region sehr selten anzutreffen und wenn, dann nur an den Küstensiedlungen. Sie sind auch Gestaltungsmultiplikatoren, betonen und schützen den Eingang gegen Witterungseinflüsse. (Evcil F. 1987: 51-53). Diese Funktionen sind im ländlichen Umfeld jedoch kaum gefragt. Die Hauseingänge sind ohnehin nicht auf der Giebelseite angebracht, wo ein Erker möglich wäre. Hier

bedienen sich die Menschen mit einem offen gestalteten Multifunktionsbalkon, welcher dem Kellerraum Schutz bietet.

1.4 Die Vegetation

Auch die Vegetation hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Vor etwa 10.000 Jahren wurden die Täler Tirols eisfrei. Der Eiszeit folgte eine warme Phase. Zwischen 6.000 bis 5.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung erreichte die Durchschnittstemperatur sogar einen Höhepunkt. Diese lange Phase bot genügend Zeit, eine dichte Vegetation zu bilden und die Baumgrenzen in die Höhen zu treiben. In dieser Periode entstanden ausgesprochen dichte Fichten- und Zirbenwälder. Die Waldgrenze lag circa bei 2.400m. Heute ist die Baumgrenze je nach Lage zwischen 1.800m bis 2.200m zu finden, das ist circa 1/5 weniger. Zu Ende der Hallstattzeit, etwa 500 vor Christus, wurde es wieder kälter. Die Kälte und Wärmeperioden wechseln sich

seit diesem Zeitpunkt ständig ab. Letztes Klimaoptimum war zwischen dem 8. und 15. Jahrhundert und führte zur Besiedlung des Defereggentales. Im 17. bis zum 19. Jahrhundert wurde es wieder kälter. Es gibt auch zahlreiche andere Veränderungen, die nachhaltig die ursprüngliche Vegetation verändert haben. Die menschliche Kultivierung der ehemaligen Waldflächen ist bestimmt die folgenreichste Veränderung. Die Waldgrenze liegt im Defereggental etwa bei 2.000m Höhe und die Mehrzahl der heutigen Wälder bestehen aus Fichten. Nur noch wenige Wälder sind mit Lärchen oder Zirben versetzt. (Stemberger G. 1985)

Kleinasien ist das artenreichste Land in Europa, 30% der anatolischen Organismen sind hier endemisch. (DOKAP JICA 2000) Das Habitat am Schwarzen Meer ist nur

eines der zahlreichen in der Türkei. Botaniker nennen die Pontus-Region oft wegen den vegetativen Ähnlichkeiten „Pontic Alps“ oder „little Caucasus“. Mediterrane Vegetation ist hier limitiert auf den engen Küstenstreifen und unterbrochen durch menschliche Aktivitäten und intrapontische Täler. Die regionale botanische Diversität macht etwa ein Drittel der türkischen Flora aus. 10% der seltenen Tier- und Pflanzen-Spezies im Land leben hier. Manche sind außerhalb der Region gar nicht bekannt. (DOKAP JICA 2000) Die türkische Schwarzmeerküste selbst weist in sich unterschiedliche Regionen auf. Die topografischen Unterschiede wirken sich auch auf die Vegetation aus und werden in drei Unterregionen eingeteilt. In der Mittel-Schwarzmeerregion sind weite Täler und Ebenen vorzufinden, folglich bestand die ursprüngliche Vegetation weitgehend



Hopfgarten: Almwiesen und Übergang zu Ödland

aus Laubwäldern. Im westlichen Gebiet reichen die Berge bis 2.000m Höhe, somit sind hier auch Nadelwälder zu finden, aber kaum alpine Rasen und kahle Gipfel. Im Ostpontus Gebiet hingegen erstrecken sich über die Baumgrenze hinweg weite alpine Rasengebiete und die kahlen Gipfel bilden eine ausgesprochen scharfe Vegetationsgrenze für die südlichen und nördlichen Hänge. Die Baumgrenze ergibt sich durch die niedrigen Temperaturen. In der Pontus-Region liegt sie bei 2.300m und in Ostanatolien beispielsweise bei 2.800m. Oberhalb der alpinen Gräser ragen die kahlen Gipfel heraus. Hier liegt Dauerschnee oder es entstehen Gletscher. Hier wächst kein Gras mehr, sondern nur Moos und Flechten. (Çakır S. 2000:7-9) Nicht „nutzbare“ Gebiete oberhalb der Rasen wurden früher als „Ödland“ bezeichnet und diese Einstufung

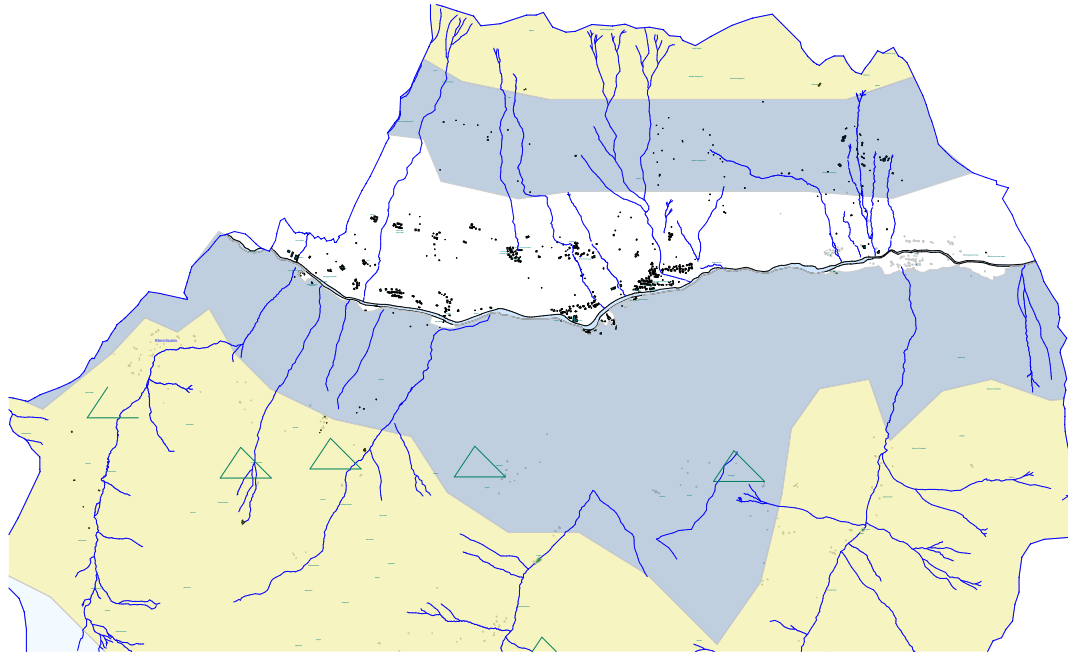
ist im Planmaterial von Klaar A. (1942) noch erhalten geblieben. Die zentralanatolischen Hänge sind von trockenen Wäldern besiedelt. (Çakır S. 2000: 10) Daher ist die Flora hier sehr unterschiedlich. Wegen der dünnen Besiedelung ist die ursprüngliche Flora und Fauna weniger beschädigt und unterbrochen, was eine reiche Artenvielfalt entstehen ließ.

Die Bodenbeschaffenheit wie auch die Feuchtigkeitsversorgung beeinflussen zusätzlich die Vegetationsart und -dichte. Meerseitig siedeln sich feuchte Waldgebiete an und im Landesinneren sind eher trockene Waldbestände zu finden. Dies bietet den verschiedenen Lebewesen Nahrungsgrundlage und Lebensraum, was sich sowohl auf die Artenvielfalt, die Überlebensstrategien wie auch auf die

Populationsstärke auswirkt. Die Lebewesen beeinflussen ihrerseits die Vegetation und das Mikroklima und stellen einen tragenden Teil des Ökosystems dar. Bedingt durch die topografischen Unterschiede von der Westkaradeniz-Region zur Ostregion finden sich unterschiedliche Artenvielfalten der Vegetation und der darin vorkommenden Lebewesen. Die mediterrane Vegetation ist in den Tälern enklavenartig und überschreitet die Höhe von 700m nicht. In Doğukaradeniz Bölgesi ist der Küstenstreifen noch enger, was bedeutet, dass darin kaum mediterrane Pflanzen zu finden sind. Hier ist die orientalische Fichte „ladin“ sehr verbreitet. Buchenwälder reichen sogar bis 1700m. Heute sind viele Waldgebiete zu landwirtschaftlichem Nutzgebiet umfunktioniert worden. Jedoch sind höhere und steilere Hänge in der Regel das Habitat



Yağcılar: Wald als effektiver Erosionsschutz im Anschluss an das Dorf

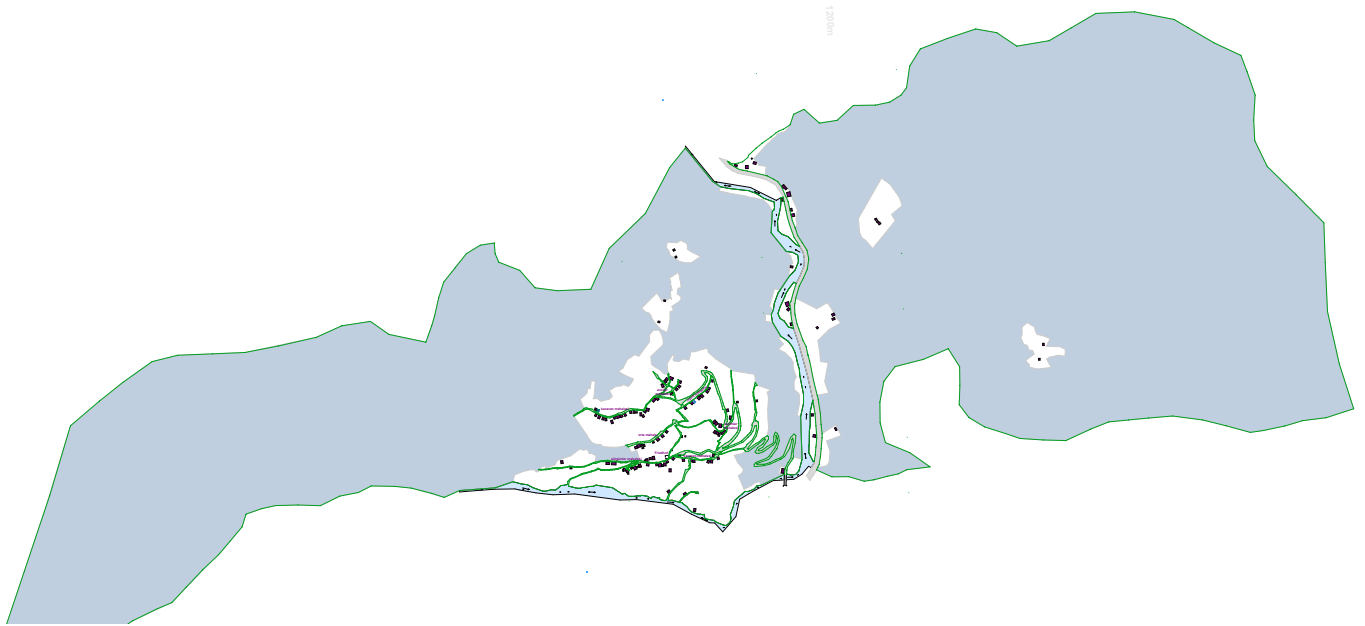


Waldgebiete in den untersuchten Dörfern

der ursprünglichen Wälder und können somit einen guten Einblick geben, wie die indigene Vegetation ausgesehen haben könnte. (Evcı F. 1987: 5) Die Provinzen Trabzon, Rize und Artvin verzeichnen die höchste Walddichte im Land, was auf die Topografie zurück zu führen ist, wodurch viele Pflanzenarten erhalten blieben. Es gibt zahlreiche alte Waldbestände, welche kaum vom menschlichen Leben beeinflusst wurden und daher eine der wichtigsten und gefährdetsten Habitate der Region darstellen. Diese Wälder beheimaten außerordentliche Biodiversität und bieten gleichzeitig Schutz vor Erosion. Die Wälder sind um Trabzon, Rize und Artvin verstreut. (DOKAP JICA 2000) Die Bergregion Kaçkar steht unter Naturschutz und wird als Nationalpark ausgewiesen.

Im östlichen Schwarzmeer-Gebiet wachsen zwar alle Baumarten, wobei die Orientfichte (*Picea Orientalis*), „doğu ladini“, am häufigsten vorkommt. Gegen Osten hin vermehrt sie sich stark. Wichtige sonstige Baumarten sind die Orientbuche (*Fagus Orientalis*), die Tanne (*Abies Normaniana*), der Waldkiefer (*Pinus Silvestris*), die Hainbuche (*Carpinus Betulus*), die Bergulme (*Ulmus Scabra*), die Eiche (*Quercus*), die Schwarzerle (*Alnus Glutinosa*), die Kastanie (*Castanea Sativa*), die Linde (*Tilis Rubra*), der Bergahorn (*Acerpsendo Platanus*) und der Orientahorn (*Acerpsendo Orientalis*). Der Eichenbaum gilt als exemplarisches Beispiel wie hoch die Anpassungsfähigkeit der Natur ist. 18 Sorten dieses Baumes haben sich an diversen Stellen des Landes etabliert. Zwei davon sind in der Ostschwarzmeerregion einheimisch. In

Europa sind 27 Sorten der Eiche zu finden. In Vorderasien einheimisch sind unter anderem die Mandeln, Pflaumen, Marillen, Kirschen, Birnen, Zwiebeln und Salbei. (DOKAP JICA 2000) Die orientalischen Hainbuche- „*Carpinus orientalis*“ -Wälder sind auf der dem Meer zugewandten Hängen zwischen 300-400m zu finden. Die Flora beherbergt viele mediterrane Pflanzen. Edelkastanienwälder (*Castanea sativa*) sind in den Höhen zwischen 200-1.000m anzutreffen, vor allem in wenig besiedelten Gebieten. Die gesamte Bodenflora ist sehr artenreich. Die Laubwälder breiten sich vom Meeres Niveau bis 1.200m Höhe aus. Bis zu 2.400m sind Nadelwälder zu finden. Die Baumgrenze liegt bei 2.400m. (Özgüner O. 1970)



Während heute die Fichte in Skandinavien und in den Alpen tatsächlich die dominierende Baumart ist, war der Mittelgebirgsraum ursprünglich mit Eichen-Buchenwäldern bestückt und wurde erst nach der Abholzung der Laubhölzer durch den Menschen zunächst von Tannen und Fichten besiedelt. Das besiedeln mit Fichtenwäldern wurde durch das bevorzugte Ausschlagen der Tannen als Bauholz und durch die klimatischen Veränderungen der „Kleinen Eiszeit“ begünstigt und wurde ab dem späten 16. Jahrhundert auch in den Mittelgebirgen dominierend. (Eißing T. 2014)

In den Höhenlagen der anatolischen Berge sind saure Regenmoore zu finden. Diese Hochmoore werden im Gegensatz zu Niedermooren ausschließlich von Niederschlägen und der Luft mit Mineralsalzen

versorgt. Ihre Wachstumsperiode dauert Jahrtausende und sie gelten als Torfbildner. Diese Regenmoore kommen nur lokal vor und beherbergen Spezien, die sonst in der Türkei rar sind. (DOKAP JIPCA 2000) In Trabzons Ağaçbaşı Yaylası befindet sich das größte Torfareal der Türkei. Einerseits zur Eigennutzung für Heizzwecke und andererseits für wirtschaftliche Zwecke werden die Torfbestände abgebaut. Bis in die Mitte des 21. Jahrhunderts wurde die Alm von ein paar Almgehern bewohnt. In den letzten Jahrzehnten stieg die Anzahl der Besucher stetig an. Torf wird zum Heizen und zum Kochen von acht Almen in der Umgebung verwendet, da es leicht und kostenlos ist. Die lokale Bevölkerung nennt den Torf, welcher im Türkischen „turba“ bedeutet, „tezek“ was stellenweise in Anatolien Trocknung bedeutet.

Zwischen Trabzon und Artvin ist lediglich ein Drittel des Waldes „gepflegt“ („normal koru“) mit mindestens 40% Bepflanzung. Etwa 10% des Waldes sind bereits kaputt („bozuk koru“) mit nur noch etwas über 10% Bepflanzung. Mehr als die Hälfte der Wälder ist schon sehr kaputt und hat weniger als 10% Bepflanzung („çok bozuk koru“). Speziell in Gebieten, die schwer zu erreichen sind, haben sich Waldbestände mit Bäumen die älter als 100 Jahre sind („doğal yaşlı orman“) erhalten. 12% der Region beheimatet natürliche Altwälder, welche bereits Selteneitsstatus haben. (Kurduoglu O 1996) Obwohl speziell die geschützten Bereiche als wichtige Ökosysteme anerkannt sind, ist deren Schutz ständig in Gefahr. „Hatila Vadisi Milli Parkı“ ist gefährdet durch den Bergbau bei Cerattepe. Diese Abgrabungen lösen Erdbeben aus und die umweltschädigenden Abflüsse

verschmutzen das Wasser der Provinz. Ein weiteres Bergbauggebiet befindet sich in Murgul in der Provinz Artvin.

Die Waldwirtschaft hat den höchsten Holzernbeertrag zum Ziel. Territorial ist ein Drittel des Gebietes für die Waldwirtschaft freigegeben. Die restlichen Gebiete stellen Schutzwälder (Erosionsschutz: 21,4%, Umweltschutz 18%, Wildleben-Schutz 8,2%, Wasserwirtschaft 6,8%; Erholung 6,6%, Menschen-Gesundheit 4,4%, Ästhetik 3,3%) dar. Holz als Rohstoff ist ein sehr langsam wachsendes Material. Fichte „Ladin“ und Buche „kayın“ benötigen etwa 90-120 Jahre an Reproduktionszeit. Diese Sorten werden in der Region von Waldschutzkommissionen für die Waldwirtschaft empfohlen.

In der Pontus-Region sind drei wichtige Gebiete als Nationalparks gewidmet. Trabzon „Altindere Vadisi Milli Parkı“ (4.800 ha); In Nordkaçkar Region der „Rize Kaçkar Dağları Mili Parkı“ (51.550ha); In Nordwesten von Artvin der „Hatila Vadisi“ (17.264ha) Des Weiteren gibt es lokale Schutzwälder und Naturparks, sowie geschützte Naturdenkmäler. Geschützt sind des weiteren Almen. Der Großteil der Naturräume ist jedoch nicht offiziell unter Schutz gestellt. Die Hauptgefahren stellen auch in diesem Zusammenhang die Bebauung dar. Nach wie vor weichen Wälder für Siedlungen, Infrastruktur und Landwirtschaftsflächen oder ähnlichen Wirtschaftsflächen. Gepaart mit Fehlentscheidungen im Forstwesen, dem Bergbau („maden işletmeciliği“) und Torfabbau („turba çıkarımı“). Die menschlichen Eingriffe führen zu dem zur

Vermehrung und Verbreitung der fremden Vegetation auf Kosten der einheimischen Pflanzen.

Geschlossene Ökosysteme sind auch entlang der Täler zu finden. Das Fırtınatal ist einer der größten Habitats in Rize und Umgebung, entwickelt sich auch von den Kaçkar Bergen und bietet Raum für altgewachsene Wälder. Der wilde Fluss wird mit Flussuferwäldern gesäumt, zu dem sind mäßige Regenwälder, subalpine Gebüsche, alpines Grasland, Kliffen Habitats und viele endemische Spezien zu finden. Dieses Ökosystem ist durch geplante Wasserkraftwerke gefährdet. Der Wald ist vor allem ein Nordmanntanne-Orientbuche-Mischwald. Die Waldgrenze liegt zwischen 2.000m und 2.300m. Auch die ganzjährige Besiedelung reicht bis in diese Höhen.



Gölyayla auf 2.000m Höhe liegt im Nadelwaldgebiet und grenzt an die Baumgrenze

Hierbei darf die mittlere Julitemperatur 5° C nicht unterschreiten. In der nivalen Stufe darüber gibt es nur mehr vereinzelte Rasenflecken, Moose und Flechten. Welche Vegetation man dann tatsächlich an einem Standort vorfindet, wird durch die lokalen, klimatischen Gegebenheiten bestimmt. Der östliche Alpennordrand ist deutlich kühler als der westliche Alpensüdrand. Gegen Norden hin dominieren dementsprechend mitteleuropäische Arten, während im Süden und Südwesten die mediterrane Vegetation stärker vertreten ist. Im Osten kann man einen pannonischen Einfluss bemerken. (Bätzing W. 2005: 31-38)

Eine dichte Bewaldung ist effektiv im Erosionsschutz, Lawinenschutz wie auch im Klimaausgleich. Die Dominanz der Fichte in den Wäldern der montanen Stufe

hat ihren Ursprung in der menschlichen Holzwirtschaft und ist problematisch, da die Fichte viel anfälliger für Schäden ist. Der prozentuelle Anteil der Fichten stieg in den Ostalpen von 45% auf 80%, gleichzeitig ging der wertvollere Tannenbestand etwa in den bayerischen Alpen von 25% auf 1% zurück. (Bätzing W. 2005: 31-38)



Defreggental: Jagdhausalm Arventalbach der Südtiroler - romanischer Einfluss

Foto: wikicommons, Roman Klementsitz



Holz
 Holz & Stein
 Stein

1.4.1 Rohstoff Holz

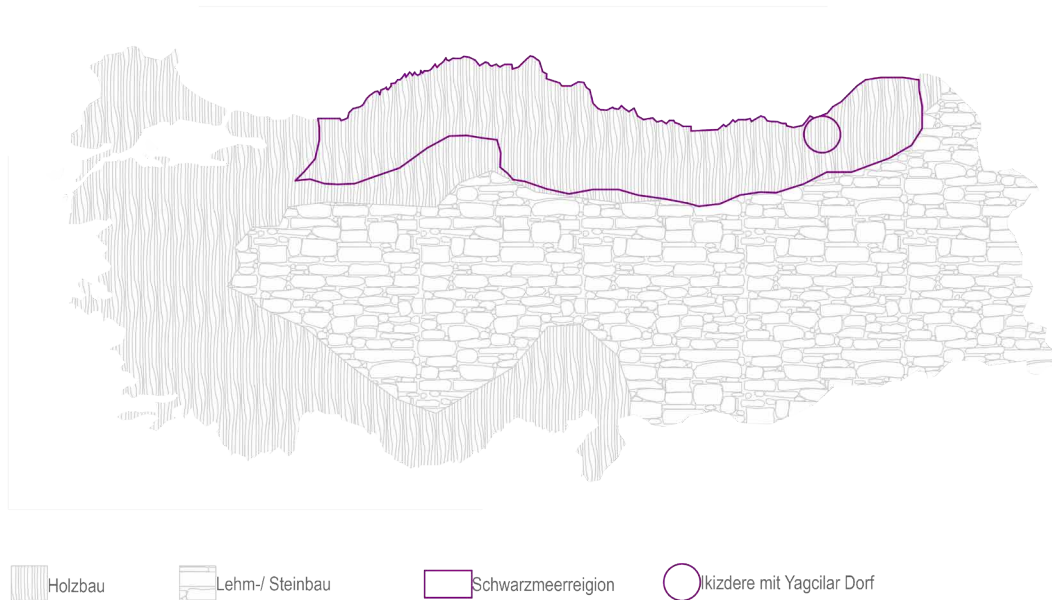
Holz war in vorindustrieller Zeit der wichtigste Rohstoff in allen besiedelten Gebieten, welches meist nur in gebirgigen Lagen verfügbar war. Es wurde als Bau- und Brennholz, aber auch für den Bau von Geräten, Zäune, Möbel und sonstige Gegenstände verwendet. Der Bedarf war sehr groß. Die Waldnutzung beschränkte sich nicht nur auf die Holzgewinnung, sondern es wurden auch Waldstreu, Rinde und Pech gesammelt. Zur Waldweide wurden auch Rinder und Schafe in die Wälder getrieben. (Pechlaner E. 2016)

Um die Waldwirtschaft aktuell nachhaltig zu gestalten müssten die Dorfbewohner, welche die lokalen Wälder sehr gut kennen, involviert werden. Um den Waldschutz

zu forcieren, beziehungsweise auch die „Einnahmequelle Holz“ zukünftig zu sichern, bedarf es für die Dorfbewohner Aufklärungsarbeit und Sensibilisierung für gesetzliche Richtlinien, wie auch für die Tatsache der langen Reproduktionszeit des Waldes. Solche Maßnahmen würden die Dorfidentität und die Verantwortung für die Wälder steigern. Stellte man ein Budget für die Waldpflege zur Verfügung, könnte dies den Dorfbewohnern als Einnahmequelle dienen. Die Armut ist das Hauptmotiv für den Walddraub. In Ikizdere stellen in der Tat die Bewohner der Walddörfer die finanziell Ärmsten in der Region dar und sind durch hohe Arbeitslosenraten geprägt. Eine demokratische und lokale Verwaltung der Waldgebiete, welche die Bevölkerung involviert und sie selbst zu Akteuren, Verwaltern, Beobachtern und Prüfern

macht, könnte wesentlich zum Erhalt des Waldes wie auch der Lebensgrundlage der Bewohner beitragen. (Turan V. 2007)

Der Reichtum der Vegetation und das Vorhandensein verschiedener Holzarten machten die Verwendung der Holzkonstruktionen in der traditionellen Architektur selbstverständlich. Mit dem Holz konnte eine dem Klima angepasste Architektur geschaffen werden. Die lokalen Klimaunterschiede sind sehr gut an der Architektur der Häuser erkennbar. In regnerischen Gebieten mussten Gebäude mit der hohen Luftfeuchtigkeit und dem Niederschlag standhalten. Dieses Problem wurde vermieden, indem Materialien mit geringer Feuchtigkeitsdurchlässigkeit verwendet wurden. Die Bauwerke wurden seitlich mit möglichst breiten



Verteilung der traditionellen Baumaterialien in Anatolien

Quelle: Sözen M. 2006

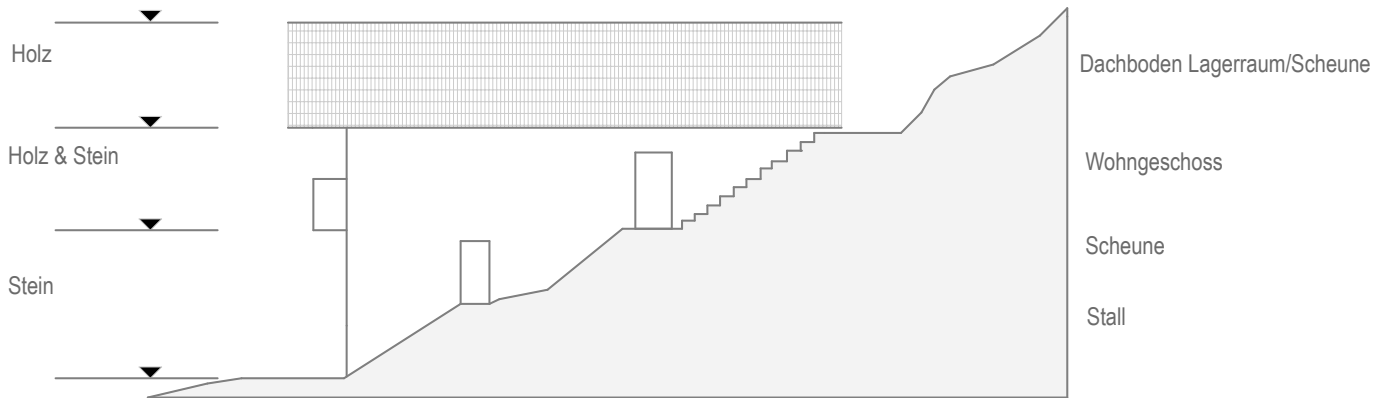
(DOKAP JICA 2000) Grasgebiete wachsen auf salzigen und alkalischen Böden, in alpinen Regionen. Sie liegen oberhalb der Baumgrenze und werden im türkischen "alpin çayırılar", das bedeutet Almwiesen, oder "yayla", das heißt Bergweide, genannt. (Çakır S. 2000: 7-9)

Stark verzahnt mit dem Klima und den Böden ist die Vegetation des Bergraums. Man kann den Bewuchs in Zonen einteilen, die jeweils charakteristisch für einen bestimmten Höhenbereich sind. Der genaue Bewuchs hängt aber auch von lokalen Faktoren wie der Niederschlagsmenge, der Hangausrichtung sowie der geographischen Lage ab. Diese kleinräumige Abfolge von Klimazonen definieren die Wirtschafts- und Siedlungsformen der Alpen. Überquert man beispielsweise einen über 2.500m hohen

Alpenpass, so können innerhalb eines Tages vier Vegetations- und Klimazonen durchquert werden. Eine um einen Grad Celsius wärmere Klimazone wird ansonsten in Mitteleuropa normalerweise erst nach etwa fünf Tagen und mehr zu Fuß erreicht. (Bätzing W. 2005: 31-38)

In den Tallagen der Alpen befindet sich die coline Stufe mit sommergrünen Laubwäldern, meist Eiche und Buche, und reicht bis maximal 800m. Daraufhin folgt die montane Stufe mit Laub-, Misch- und Nadelwäldern. Die Obergrenze dieser Zone liegt je nach geographischer Lage zwischen 1.500m (Randalpen, Tanne und Buche) und 2.000m (Alpeninneres, mehr Kiefer und Fichten als Laubwälder). In den nördlichen Ostalpentälern kommen vor allem Fichtenwälder vor, manchmal ist

auch die Buche vertreten. Eine markante botanische Grenze zwischen westalpinen und ostalpinen Arten bildet der Brenner. In den Südabhängen der Alpen, besonders im Tessin, können auch empfindliche Kulturpflanzen wie die Edelkastanie, Wein, Obst, bestimmte Gemüsesorten und Weizen leicht gedeihen, während der Getreideanbau am bayerisch-österreichischen Nordrand so unergiebig ist, dass er heutzutage fast nicht mehr betrieben wird. (Bätzing W. 2005: 31-38) Auch im Drautal gibt es eine Begünstigung für die Feldwirtschaft. Zwischen Innichen und Lienz kann man bis 1.600m Getreide anbauen. Die Getreidegrenze hingegen liegt in der Mur/Mürz-Furche bei 800m bis 1.000m. In der hochmontanen Stufe der Zentralalpen finden sich vor allem Lärchen und Zirbenwälder. Die Lärche wird durch die menschliche Bewirtschaftung



Yağcılar: Schema verwendeter Materialien in traditionellem Häuser

Dachvorsprünge vor dem Durchnässen geschützt. Wo das Klima besonders hart und kalt war, haben sich Winterhäuser bewährt, welche von der Abwärme der Ställe profitierten. In (Artvin) Şavşat beispielsweise wurde der Hauptaufenthaltsraum geschlossen gebildet und wird „aralık“, also Zwischenraum, genannt, mit ganz kleinen Fenstergrößen. Ardanuç in der gleichen Provinz hingegen ist von kleineren Bergen umgeben, das Klima ist niederschlagsarm und weicher. Hier wurde der Verteilerraum offen geformt, beispielsweise als terrassenartige Aula oder Vorhof. Alle Zimmer waren zu diesem „çardak“ offen zugewandt. Hier spielten sich alle Aktivitäten des täglichen Lebens ab. Bedingt durch das weichere Klima wurden Erdfundamente als Grundlage verwendet. (Eruzun C. 1972)

Das Material Holz weist eine hohe Isolierfähigkeit für Wärme, Kälte, Schall und Elektrizität auf. Holz ist ein leicht zu transportierendes, leicht zu verarbeitendes und nachwachsendes Baumaterial. Daher wurde es bei ausreichender Verfügbarkeit bei Bauwerken präferiert. Die Holzarchitektur hat in Europa und Asien mit Japan generell eine lange Tradition. Auch in den Alpen und in der Nordtürkei wurde es mit Vorliebe verwendet und ist nach wie vor ein wesentlicher Bestandteil der Volksarchitektur. Holzkonstruktionen bestanden traditionell oft aus Massivholz. Durch die geraden Holzbestandteile entstehen grundsätzlich geradlinige Ebenen, wie Wände, Dachflächen und Decken. Wenn Holz durchlüftet wird und trocken bleibt, kann es mehr als 1.000 Jahre seine Tragfähigkeit beibehalten. Holz kann Zugkräfte gut

aufnehmen, aber nicht Druckkräfte. Traditionelle Baumaterialien sind stets die vor Ort verfügbaren Materialien. In den walddreichen Gegenden der Nordtürkei wurde immer Holz präferiert. Holz ist leicht, Details können schöner bearbeitet werden, die Kräfteleitung ist einfacher und es ist im Falle eines Erdbebens ein relativ sicheres Material. Holz als tragende Struktur kommt in der Schwarzmeerregion, im Marmaragebiet, in Thrakien, in der Ägäis und am Mittelmeer, sowie im Balkangebiet vor. Die Mehrzahl der Häuser besteht bis zu 80% aus Holz. (Sözen M. 2006: 54) Vollständig aus Holz errichtete Häuser werden in der Region „çanti“ genannt. Auch die Dachdeckung wurde original in Holz ausgeführt. Wenn in der unmittelbaren Nähe Holzateliers waren, wurden Kanthölzer oder Bretter anstelle des Rundholzes verwendet. Solche Häuser



Dach- und Wandschindel

werden „kandil yapı“ oder „daraba yapı“ genannt. Die Erdbebenresistenz konnten die traditionellen Holzhäuser sowohl im Jahr 1894 bei dem großen Istanbul Erdbeben und im Jahr 1970 in Gediz Erdbeben unter Beweis stellen.

Die Häuser sind sehr nahe beieinander, was die Brandgefahr erhöht. In der Nordtürkei gab es bezüglich der Bausysteme für Dachdeckungen einen signifikanten Unterschied zwischen Stadt und Land. In den urbaneren Küstensiedlungen wurden die Dächer aus Ziegeln gefertigt, während sie in den höher gelegenen Dörfern mit dünnen Holzschindeln bedeckt waren, welche unter der Bezeichnung „hartoma“ oder „bedevra“ bekannt sind. Ziegeldächer bedürfen einer Dachlattung. (Güler K. & Bilge A. C. 2013) Für Ziegeldächer wurden die sogenannten

„alaturka“ Dachziegel verwendet, welche auf Grund des Materials sehr schwer sind. Auch die Häuser mit Dachziegeldeckung hatten ursprünglich einen Holzdachstuhl „ahşap çatı“. Das wurde auch in dieser Art und Weise in Zentralanatolien, sowie in der Hauptstadt Ankara angewandt. Lediglich in den meisten Dörfern und kleinen Städten im Zentrum des Landes wurden die Häuser aus Lehm errichtet, vermutlich da kein Holz verfügbar war. Bei der Konstruktion von Schindeldächern wurde auf die Dachlattung verzichtet, dafür wurden aber die Sparren enger verlegt. Die weiten Dachauskragungen wurden meist nicht verschalt und nur manchmal mit einfachen Brettern verdeckt. Die Legschindeln wurden in Stückgrößen von 80x10cm und in einer Stärke von 0,5cm bis 1cm gespalten und überlappend verlegt. Dicke „hartama“ Stücke werden als

„yarma“, das heißt „gespaltet“ bezeichnet. Die Dachkanten wurden abgerundet. Die mit Blech erneuerten Dächer hatten in der Regel auch eine Blechrinne. (Evci F. 1987: 60) Die Holzdeckung wurde ab der 2. Hälfte des 21. Jahrhunderts wegen Brandgefahr verboten. Seitdem kommen in den Dörfern „çinko“ Platten, das heißt Zink, zum Einsatz. Glatte Platten werden mit „zift“, also Pech, zusätzlich bestrichen um eine wasserabweisende Haut zu erzeugen. Schilf kam nur ab und zu in Samsun als Dachdeckung vor. (Özgüner O. 1970: 14-15)

Im Defregental entstand im 18. Jahrhundert der Steinbau. Im 19. Jahrhundert begann die Verdrängung des Blockbaus. Die Hauptgründe waren neben der Holzverknappung, die bauliche Reglementierung und die soziale Motivation.

Die neuen Baumaterialien steigerten das Prestige des Bauwerkes und galten als Zeichen der Modernität. Harte Dachdeckung kam erst ab dem 19. Jahrhundert zum Einsatz, um die Brandgefahr zu reduzieren. Die regional üblichen Steildächer konnten problemlos auf die Blechdeckung umgestellt werden. Lediglich flach geneigte Dächer waren schwieriger, da das Deckmaterial

nicht für unter 30 Grad Dachneigung geeignet ist. (Stemberger G. 1985)

Holz wurde im Bauwesen, im Brückenbau, für große und kleine Boote, in der Innenarchitektur, sowie in der Handwerkskunst verwendet. Die traditionelle Bauweise waren „çatma“ Konstruktionen, das heißt Stecksysteme, welche

keiner anderen Materialien bedurften. Die Architekten beziehungsweise die Bauarbeiter der Pontus-Region verfügten über hohe Kenntnisse über das Material Holz. Wenn die Materialien Stein und Holz verfügbar waren, konnte sich die Architektur vielfältig entwickeln und Ausdrucksreichtum erzielt werden. Wenn jedoch lediglich Holz und Lehm verfügbar war, wurden ganz



St. Veit: Weiler Gassen

Quelle: Hölz C. und Hauser W. 2012: 72

ausgesprochen begünstigt. In früheren Zeiten wurde Obst- und Getreideanbau bis in diese Stufe hinauf betrieben.

Die subalpine Stufe wird von Krummholz und Sträuchern dominiert und befindet sich an der Baumgrenze. Die alpine Stufe befindet sich zwischen der Baumgrenze und der Grenze der geschlossenen Rasenfläche.

Die Pflanzen der alpinen Zone sind durch ihren Niedrigwuchs an starke Winde angepasst. Hier wachsen Zwergsträucher, vereinzelt kleine Bäume und in der, hochalpinen Zone „Pionier-Rasen“ und dikotyle Polster- und Teppichpflanzen. In der oberhalb der Schneegrenze liegenden, nivalen Stufe findet man an schneearmen Standorten noch Moose und Flechten sowie

einige wenige Blütenpflanzen. Diese Zone wird für die Nutztiere genutzt. Die alpine Stufe endet am Alpenrand zwischen 2.400m und 2.500m und im Zentrum der Alpen bei 2.700m bis 3.000m. Der alpine Rasen am Großglockner (3.797m) ist im Tauernverband bis etwa 2.500m vertreten. Wie auch die Baumgrenze wird die Rasengrenze durch die durchschnittliche Wärme definiert.



Dorfansicht Sivrikaya

Quelle: ikizdere.web

andere plastische Formen erzielt, welche in der Regel als „grob“ bezeichnet werden. (Özgüner O. 1970: 22-27)

Die meist verwendete Holzart war und ist die Kastanie. Dieses Holz wirkt regen- und feuchtigkeitsbeständig, zeigt sich schwerer entflammbar, wirkt widerstandsfähig gegen

Wolfsbisse und kann nicht mit ölhaltigen Farben behandelt werden. Daher wird es meist unbehandelt verwendet. Es gibt lediglich zwei Nachteile in Bezug auf Kastanienholz – es war und ist sehr teuer und verfärbt sich mit der Zeit dunkel. (Özgüner O. 1970: 22-27) Walnussholz hat eine dunkelbraune Färbung und zeigt sich

für die Möbelproduktion, speziell „sandık“, das bedeutet Truhnenbau, als sehr geeignet. (Özgüner O. 1970: 22-27) „Kızılağaç“, die Schwarzerle, wird in weiten Abständen in die Haselnussfelder gepflanzt und soll so das Wachstum und die Nussbildung der Haselnusssträucher fördern. Die Schwarzerlenstämme sind wasserbeständig



Hopfgarten: Lawinenschutz auf der Mähwiese

und werden daher für Sockel die im Wasser stehen, eingesetzt. Für Reparaturzwecke wird sie auch für verrottete Fundamente, Brückenfüße, sowie „sal“, also im Flossbau verwendet. (Özgüner O. 1970: 22-27) In Bauwerken kommen in der Regel Holz und Stein zum Einsatz. Lehm wird als Mörtel oder Putz eingesetzt.

Wenn die Holzvorkommnisse knapp sind wird es lediglich als Tragstruktur verwendet. Die Wand/Oberflächenbildung wird dann mit Stein, Lehm, Ziegel und Erde bewerkstelligt. In Anatolien wurde Holz bei 60-75% aller Häuser als Baumaterial verwendet. Holz als Strukturelement wird in den Dächern, in den Fußböden sowie in den Wänden, als Füllmaterial in den Wänden, in der Tragstruktur und in den Auskragungen verwendet. In der Pontus-Region werden die Häuser in Massivbauweise und mit speziellem Fachwerkssystem gebaut. Alle Bauwerke haben ein Steinfundament die 1.5 - 2m hohen Fundamentmauern bieten den Haustieren Unterschlupf (Stall). Darauf werden entweder Blockbauten aus Rundhölzern, Kanthölzern oder Brettern errichtet. Selten werden die Wohnraumwände aus Stein gebildet. Wohnraumwände werden oft als Fachwerk gebildet (göz dolgu, muska dolgu). Teilweise sind auch die Seitenwände aus Stein und nur die Giebelseite ist in Fachwerk ausgeführt. Die hangseitige Wand mit dem eingebauten Kamin ist in der Regel aus Stein errichtet. (Eskiçırak D. 2009: 17) War es einst so, dass im Landesinneren nicht genügend Holz gefunden werden konnte, aus denen 6 - 7cm dicke und 35 - 40cm Bretter herausgearbeitet werden konnte, wurde alternativ das Material Stein im Sinne einer Füllfunktion verwendet. Somit war die Technik der „göz dolma“ „muskalı dolma“ und „çakatura“ geboren und verbreitete sich

in die ganze Region. (Eruzun C. 1972) Im Detail können die Häuser in der Region sehr unterschiedlich aussehen, das resultierte aus den verwendeten Materialien.

Aktuell ist die Holzbauweise modern. In Österreich werden ausgereifte Industrielle Systeme angewendet, Holzbestandteile können leicht erworben werden, die Produktqualität ist gut und als Erwerbsquelle ist es auf dem Markt kompetitiv. In der Türkei wird die Holzbauweise aktuell wieder mehr belebt. Die industrielle Produktion ist noch sehr klein, gerade Bauholz ist noch eine Handwerksdomäne. In Ikdere werden Fertighäuser beziehungsweise Bungalows im Stecksystem hergestellt. Jedoch sind diese Häuser nicht für die Dorfbewohner, sondern dienen als Almhütten für die Urlauber.

1.4.2 Baumarten und Qualitäten

Die Qualität des Holzbaues wird durch Einflüsse von Feuchtigkeit und Organismen, wie auch Schwachstellen in der Holzstruktur und dem Holztyp mitbestimmt. Traditioneller Holzbau konnte durch Behandlung des Materials und Auswahl der Baumart den Anforderungen im Bauwerk gerecht werden. Gegen Mikroorganismen konnte man je nach Holzart von fachmännischer Seite her nicht viel ausrichten. Die Widerstandsfähigkeit variiert je nach Holzart gegen Insekten und Pilze. Sie hängt im Wesentlichen von den Inhaltsstoffen ab, die toxisch auf fremde Organismen wirken. Während die dauerhaften Hölzer mehr als 25 Jahre den Erdbodenkontakt überdauern, verrotten die nicht dauerhaften innerhalb von fünf Jahren. (Eißing T. 2014)

Eichen bilden kürzere, dickere und nur im dichten Baumverband gerade Stämme.

Sie wachsen relativ langsam. Nadelbäume sind von langem und geradem Wuchs, entwickeln sich im Vergleich dazu schnell. Das langsame, an nicht zu feuchtem und nicht zu sonnigem Standort gewachsene Holz, hat bessere Qualität. Die Fichte wird gegenüber der Tanne als Bauholz bevorzugt. Sie hat sehr gute Spaltbarkeit, wächst aber langsam, dafür aber auch an kargen Standorten. Sie trocknet schnell und das Verarbeitungsgewicht ist gering. Neben der Fichte weisen auch die Lärche und die Eiche eine sehr gute Spaltbarkeit auf. Um größere Formstabilität zu gewährleisten wird das Holz nach dem Fällen getrocknet. Holz ist ein organischer Baustoff, welcher auf Feuchtigkeit auch nach der Verarbeitung mit quellen, und auf die Trockenheit mit schwinden reagiert. Das Holz wirkt generell durch die Reaktion auf die Luftfeuchtigkeit klimaregulierend, ist aber nicht formstabil. Für die Konstruktion sind die Festigkeit, die Elastizität und das Gewicht, die Wuchsform, das Schwinden und Quellen, sowie die Dauerhaftigkeit, wichtig. Als Stab verarbeitet, wird es in seiner Faserrichtung auf Zug und Druck belastet. Nadelholz ist in der Faserrichtung fast zehnmal stärker belastbar als im Querformat. Die Fichte ist sehr elastisch und hat eine optimale Biegefestigkeit, welche bei ausladenden Dachkonstruktionen geschätzt wird. Sie kann bis zu fünf Meter frei überspannen. Eichenholz hält rund dreimal mehr Druck oder Zug aus als Nadelholz. Die „hartama“ Dachdeckung in der Rize-Region wird aus Tanne („gökna“r) und Fichte („ladin“) oder Eiche in 1cm dicken und aus Kastanie 2cm dicken Schindeln produziert.

Nur Fichte und Tanne bieten als Rundholz im Blockbau auch in den äußeren Stammschichten einen Schutz bei Insektenbefall. Lärchen-, Eichen- und

Kiefernholz sind als Rundholz einem erhöhten Befallsrisiko ausgesetzt. Eichen und Kiefern werden in der Regel zu Balken oder Bohlen beschlagen, wodurch die eher anfälligen Anteile entfernt werden. Daher ist Tannen- oder Fichtenholz für den Rundholzblock optimal und anderen Holzarten vorzuziehen. Die hohe Kernholzresistenz von Lärchen- und Eichenholz wird für Balken-, Kant- und Bohlenblöcke verwendet. Kiefernholz zeigt sich nicht geeignet für den Blockholzbau. (Eiřing T. 2014) In Ikizdere ist der "kara çam" (Schwarzkiefer) und "sarı çam" (Waldkiefer) sehr verbreitet und in diesen Regionen wird die Blockbauweise nicht angewendet.

So sehr die Sonnenstrahlen als Wärmequelle geschätzt werden, für die Bauwerke bedeuten sie Strapaze für die Materialien. Bei Bauwerken mit geringen Holzquerschnitten

können beim Schwinden größere Schäden für das Bauwerk entstehen. Bei Blockbauten mit größeren Querschnitten und homogenem Wandgefüge hingegen summieren sich die Schwindmaße innerhalb einer Blockwand auf. Jede Holzart quillt oder schwindet anders. Eine 2m hohe Eichenblockwand kann 7cm schrumpfen, ein entsprechender Fichten- oder Tannenblock hingegen 12cm. Die Verbindungen müssen so gestaltet werden, dass sie mit der Setzung der Blockwand nachgeben können. Je größer die Oberfläche ist - wie bei einem Brett - desto schneller kann die Ursprungsfeuchte verdunsten. Ein 2cm starkes Brett benötigt nur ein Jahr und ein 4cm starkes Brett etwa zwei Jahre um zu trocknen. (Eiřing T. 2014) Bessere Durchlüftung der Dachhaut gewährt längere Haltbarkeit. Freistehende Bäume weisen viele Äste auf, sind deshalb schwer

zu bearbeiten, schlecht spaltbar und biegen sich ungünstig. Sie werden als Schwelle genutzt. In der Hanglage entwickeln sich ovale Querschnitte, was Verzug im Balken verursachen kann. Vor allem ist die Gefahr der Entflammbarkeit für den Rückgang der Holzkonstruktionen verantwortlich. (Wietersheim Eskioglu K. 2004)

In der Architektur des östlichen Schwarzmeergebietes wurden unterschiedliche Holzarten an den entsprechenden Stellen der Bauten verwendet. Das Kastanienholz beispielsweise zeigte sich als besonders gut geeignet in Bezug auf sich abwechselnde klimatische Bedingungen, da es einen hohen Harzanteil aufweist. Wenn dieses Holz leicht verfügbar war, wurde es meist als Auflagerhals verwendet. (Evcı F. 1987: 6-7) Fichte und Tanne werden in



Camlik: Holzlager für den Winter

Europa am häufigsten verwendet, sowohl für die tragenden Teile als auch für die Ausfachungen. Die Bauteile, welche Feuchtigkeit oder starker Belastung ausgesetzt werden, werden in den Alpen aus Eiche gefertigt. In der Pontus-Region werden hauptsächlich Pinienhölzer beziehungsweise Kieferholz verwendet, welche im türkischen Fachbegriff als „sarı“ oder „kara“ bezeichnet werden. Diese Bezeichnungen werden jedoch im Sprachgebrauch im Allgemeinen für Nadelbäume verwendet. „Ladin“, „kestane“ (Kastanie), „ceviz“ (Walnuss) sind die meist eingesetzten Materialien in der Pontus-Region.

Die Gefahr der eintretenden „Fäulnis“ ist besonders an der Stelle gegeben, an welcher die Fundamentmauer mit den Holzbalken zusammentrifft. Für

die Auflagerhölzer wurden Hölzer von größerem Querschnitt und nach Möglichkeit Eichenholz („meşe“) verwendet. (Evcı F. 1987: 46-47) Materialwechsel resultiert durch die unterschiedlichen Verhaltensweisen der einzelnen Materialien und führt zu Komplikationen. Diese machen sich besonders in den traditionellen Fachwerksbauten der Pontus-Region bemerkbar. Während die Holzgerüste gut erhalten sind, sind in den meisten Bauwerken die Füllung der Zwischenräume herausgefallen und nicht mehr ersetzt worden. Es ist unwahrscheinlich, dass der Fachwerksbau wieder bedeutend wird, da die lokale Bauweise Handfertigkeit und Wartung verlangt.

Manche Deferegger Häuser überdauerten Jahrhunderte. Beispielsweise der

„Oberfieger“ in Hopfgarten 1589 und Jagers in Erlsbach 1590, sowie Troge bei St. Jakob 1599. (Stemberger G. 1985) In Ikizdere hingegen stehen kaum Häuser, die vor 1880 gebaut wurden. Die heutigen Imprägnierstoffe unterbinden die Entwicklung und den Befall von Organismen weitgehend. Der Einsatz von mehreren Brettern anstelle von einem Holzstück gleicht die Schwachstellen des Einzelnen gegeneinander aus, sodass ein höher belastbares und widerstandsfähiges Baumaterial erhalten wird. In der Türkei werden die neuen technischen Errungenschaften und verbesserte Holzbauweisen kaum angewendet. Ein neues Interesse am Holzbau ist lediglich durch die Gefährdung des Landes durch Erdbeben entstanden. (Çakır S. 2000: 194- 197) Die verwitterten Holzdächer mit den einfachen Holzkaminen bedeuteten eine ständige



Camlik: traditionelles Haus in Stein-Holzbauweise

Brandgefahr. Die Hopfgarten-Chronik berichtet immer wieder von verheerenden Bränden. Bei einem Feuer in Obkirchen sind im Jahr 1802 vier Wohnhäuser und zwei Futterhäuser abgebrannt, ein Jahr später in Trojen fünf Häuser; wobei auch Vieh umgekommen ist. 1781 verwüstete eine verheerende Feuersbrunst Obertögisch. Aber auch gegen Ende des Jahrhunderts kann man immer wieder von Großfeuern lesen. 1867 sind im Weiler Moos acht Wohnhäuser und sieben Futterhäuser gänzlich niedergebrannt, 1883 der ganze Weiler Außeregg, neun Häuser, von denen nur eines erhalten blieb. Diese wenigen Beispiele zeigen, dass wegen der engen Bauweise der Weiler und Rotten, Brände sich selten auf ein Anwesen beschränkten. Obwohl die schindelgedeckten Holzhäuser immer weniger wurden, brannten 1938 im Ortskern von Hopfgarten ein Gasthaus, ein Bauernhaus, zwei Futterhäuser und ein Schulgebäude ab. 1974 wurden die Hälfte der Häuser in Hopfgarten, in St. Jakob über 40% und in St. Veit knapp 30% als gut erhalten bezeichnet, als erneuerungsbedürftig in Hopfgarten 45%, in St. Jakob 52% und in St. Veit 63%; der Rest galt jeweils als baufällig. (Stemberger G. 1985:134-136)

Ein Vergleich der traditionellen Bausysteme in der Pontus-Region zeigt, dass sie modernen Systemen in Bezug auf die Resistenz gegenüber Natur- und Umweltbedingungen unterlegen sind. Das Problem der Feuersicherheit ist in modernen Strukturen gelöst. Die Haltbarkeit von Holz wurde durch die Verwendung von synthetischen Methoden erheblich verbessert. (Çakır S. 2000) Die Dauerhaftigkeit des Holzes ist eine regionale Größe. Jede Gegend hat mit ihrem Klima, ihren Holzarten, ihren Schädlingen und ihrer handwerklichen Tradition eine

entsprechende Resistenz von Holzbauten. Sie liegt in den niederen Gebieten von Ikizdere bei 150 bis 200 Jahren. Gebeiltes Holz ist dauerhafter als gesägtes. Konstruktiver Holzschutz (mit großem Vordach, einem Sockel) ist traditionell der beste Schutz gegen Verwitterung. Eine sorgfältige Auslese des Materials ist ebenfalls nötig. Rauche konnte das Holz vor vielen Einflüssen schützen. (Wietersheim Eskioglou K. 2004) Die Brennbarkeit des Holzes ist auch von der Dimension abhängig. Denn Holz entwickelt eine verkohlte Außenschicht beim Brennen, welches das Innere der Balken vor dem Abbrennen schützen kann. In Japan werden gefährdete Bretter vor-verkohlt um das Brandrisiko zu minimieren. Moderne Abhilfetechniken (Imprägnierung, brandverhindernde Zusatzelemente in der Konstruktion, Feuerlöscher, Sprengel) schützen die Konstruktion gegen Brandgefahr. Diese werden in Innenräumen angewendet. Traditionelle Bauten hingegen wurden aus der schwerentflammenden Kastanie konstruiert. (Eskiçirak D. 2009: 209-210) In den traditionellen Bauwerken kommen zusätzlich „kârgır duvar“ - Steinwände - zum Einsatz, um das Verbreitungsrisiko des Feuers zu minimieren. Alle Feuerplätze wurden in der Regel hier mit feuerfesten Materialien umgeben. In dicht bebauten Siedlungsgebieten wurden die Seitenwände als Feuermauer gebildet.

1.4.3 Moderne Anforderungen an den Holzbau

..., traditional timber structures have long passed their zenith, and with the increasing predominance of other construction systems such as masonry and reinforced concrete, timber building has become all but extinct. Yet timber structures are most suitable for building low-rise houses with gardens which most Turkish families would prefer and which would most agree with their lifestyle, apart from their stability in the face of earthquakes that a large part of Turkey is endangered by. Starting from this assumption, it is concluded that the timber building traditions of our country need to be modernized, and modern wooden building materials and systems adapted to local requirements need to be furthered and promoted.. (Çakır S. 2000)

Obwohl Holz als Material und als Bautechnik heute noch wirtschaftlich eine wichtige Rolle spielt, hat sie in der Türkei kaum noch Bedeutung. Mit dem Verbot der wahllosen Rodung der Wälder durch die Forstverwaltung, wurde das Holz zu teuer und schwer zu erhalten. Die Handwerkskunst ging damit verloren. Zugleich wurden neue Baumaterialien erhältlich (Beton, Briketts, Ziegel, Wellblech und ähnliche) und wurden ohne besondere Kenntnisse eingesetzt. Der Bedarf an Holzhandwerkern verschwand. In der östlichen Schwarzmeerregion sind Briketts mittlerweile weit verbreitet, aber weil diese Materialien nicht für die natürlichen Bedingungen der Region geeignet sind, führt deren Einsatz bereits zu Beschwerden. (Eruzun C. 1972)

In wenigen aktuellen Beispielen wird der traditionelle Look in türkischen Bauwerken nachgeahmt. Die Langlebigkeit des Holzes wird durch verschiedene technologische

Prozesse verstärkt. Leichtere und beständige Füllmaterialien werden für die Gefächer verwendet. (Evcı F. 1987: 136) Das türkische Bauwesen ist im Großteil von Holz- und traditionellen Mischbau hin zu Bausystemen, wie „Mauerwerk“ und „Stahlbeton“, gewechselt. Diese Tendenz lässt die traditionelle Holzkonstruktionsbauweise fast zur Gänze verschwinden. Holzbauwerke eignen sich jedoch am besten für den Bau von Einfamilienhäusern mit Gärten, welche die meisten türkischen Familien bevorzugen würden und die ihrer Lebensgewohnheit am meisten entspräche. Holzbauwerke sind resistenter bei Erdbeben und würden mehr Sicherheit für die BewohnerInnen garantieren. Çakır S. (2000) ist der Auffassung, dass der Holzbau durch die Modernisierung und Förderung wieder bedeutende Baupraxis in der Türkei werden könnte. (Çakır S. 2000)

In den Untersuchungen der Dorfhäuser waren Schäden an den Außenwänden und an der Dachdeckung zu finden. An der Holzkonstruktion können durch das Schwinden Lockerungen entstehen. Bei Massivmöbeln beispielsweise entstehen an Verbindungsstellen Lockerungen, Kürzungen, Verdrehungen oder Verbiegungen. Holzfußböden weisen Hohlräume auf. Tür- und Fensterrahmen verdrehen sich und die Rahmenecken öffnen sich. Mit steigender Feuchtigkeit entstehen Fäulnis, Pilze oder Insektenbefall. Diese Schäden sind mit einer Vortrocknung des Holzes vermeidbar und auch in der Anwendung durch beispielsweise konstruktiven Holzschutz in der Anwendung der Holzteile umgehbar. (Eskiçırak D. 2009: 85-93)

Der Trocknungsprozess macht das Holz

elastischer, widerstandsfähiger und härter. Darrholz hat die besten Werte und ist durch eine hohe Qualität ausgezeichnet. Das Holz bewegt sich weniger, es bilden sich keine Risse, Verbiegungen oder Verdrehungen mehr. Durch die Bearbeitung des Holzes wird es nachhaltiger und die Oberflächen werden eben. Kleben, Streichen und Verbinden gestaltet sich einfacher. Die Behandlungen halten besser. Wenn das Holz vor Feuchtigkeit geschützt wird, kann einem Pilzbefall vorgebeugt werden. Auch der Transport des trockenen Holzes ist einfacher und günstiger durch die Gewichtsreduktion. Das Holz wird heute in Freiluft oder in Holzöfen getrocknet. Die geringsten Feuchtigkeitswerte weisen Bäume auf, die zwischen Dezember und Februar gefällt wurden. Bei der natürlichen Trocknung sind die Parameter Temperatur, Luftzirkulation, Luftfeuchtigkeit, geografische Lage, Meereshöhe, Niederschlagsmenge und die Sonnenbestrahlung maßgebend. Heute werden in der Regel die Holzprodukte solange getrocknet, bis sich eine Holzfeuchte zwischen 15-25% einstellt. Technische Trocknung wird dann angewendet, wenn die Wärmequelle billig ist. Damit erreicht man eine Zeitersparnis von 75-94%. Die Restfeuchte kann beliebig eingestellt werden und ist nicht von Umwelteinflüssen abhängig. Durch diesen Vorgang jedoch wird das Holz weicher und kann verformt werden. Imprägnieren ist die chemische Behandlung des Holzes, um die Haltbarkeit zu steigern. Hölzer die im Freien eingesetzt werden, können biologisch abgebaut werden, brennen, schwellen, schwinden, Risse bilden, verfärben, brechen und sich abnutzen. Für all diese Verhaltensweisen gibt es diverse verhindernde Behandlungsmethoden. Traditionelle Gebäude in der Region weisen einen

geringen Wärmeschutz auf. Schwachstellen sind die Außenwände, Decken, Böden und Innenwände. Für die Schwarzmeerregion sollte der Wärmedurchlasswiderstand bei 0,43m³ k/W sein, aber die traditionell gefüllten Wände schaffen etwa 0,12m³ k/W. In der östlichen Schwarzmeerregion haben die Holzwände im Durchschnitt 4,33cm, welches etwa 0,23m³ k/W Widerstand ergibt. Modernen Holzkonstruktionen bewältigen mit Isolierungen dieses Problem. (Eskiçırak D. 2009: 85-93)

Typische Holzarten in der Region

Orientfichte (Picea Orientalis)
„dogu ladini“

Orientbuche (Fagus Orientalis)
„dogu kayini“

Tanne (Abies Normania) „gökmar“

Waldkiefer (Pinus Silvestris) „sarı çam“

Hainbuche (Carpinus Betulus)

Bergulme (Ulmus Scabra)

Eiche (Quercus)

Schwarzerle (Alnus Glutinosa) „kızılağaç“

Kastanie (Castanea Sativa) „kestane“

Linde (Tilia Rubra)

Bergahorn (Acer pseudo Platanus)

Orientalhorn (Acer pseudo Orientalis)

Lärche (Larix) „kara çam“ oder „melez“ (als Mischkiefer)

Zirbe (Pinus cembra) „fıstık çamı“

Waldkiefer Sarıçam Pinus silvestris L.

Die Waldkiefer ist in Europa, im Kaukasusgebiet, in Sibirien und in Südasien weit verbreitet. Typische Waldkieferwälder sind in der Türkei zwischen 1.000m bis 2.500m Höhe zu finden. Der Baum wächst schnell, gerade, ist zweigarm, lang und qualitativ hochwertig. Die Pflanze entwickelt ein starkes Wurzelwerk und einen schlanken Rumpf, sowie dünne Äste. Der Baum zeigt sich beständig gegenüber Frost, Trockenheit, Wind und Sturm. Er braucht viel Sonne. Das Holz ist langlebig, harzig und einfach zu bearbeiten. Es bildet glatte und glänzende Oberflächen, saugt Farbe und Klebstoffe auf und Nägel haften gut. Als Baumaterial kommt es in Türen, Fenster, Decken und Bodenverblendungen, Möbel sowie in Schnitzereien zum Einsatz. (barim.com)

Erle Kızılağaç Alnus glutinosa

In Mitteleuropa kommt die Grün-, Grau- und Schwarz-Erle vor. In der Nordtürkei wächst die Roterle in Thrakien, in der Marmararegion und an der Schwarzmeerküste. Diese Art kommt als Baum oder Strauch vor, hilft der Vermehrung von Stickstoff in den Böden, liebt kühle und frische Luft, sowie feuchte Flussbetten. In der Waldwirtschaft wird er als Vorbaum gepflanzt um den Boden zu bereichern, dann erst werden andere Bäume gepflanzt. Das Holz färbt sich nach der Berührung mit Luft rot und wird vordergründig als Furniermaterial verwendet. Jedoch verfault es relativ rasch und hat daher wenig Einsatzmöglichkeiten. Typische Verwendung findet dieses Holz in der Schnitzerei, in der Verarbeitung von Bleistiften oder als Furniere. (barim.com)

Kastanie Kestane *Castanea sativa* Mill.

Der Kastanienbaum kommt in Nordanatolien häufig vor und entwickelt einen üppigen Rumpf welcher einige Meter als Durchmesser erreichen kann. Er ist ein langlebiger Baum, welcher bis zu 1.000 Jahre alt werden kann. Das Holz ist sehr lange haltbar, wird als Möbel, Baumaterial, Anlegestellen, Boote, Telefonmaste, Zaunpfähle, Fässer, Telefonmasten, Drehbänke vielseitig eingesetzt. (Barim.com) Die Nordanatolischen Kastanienbäume werden auch für den Export und im Schiffsbau eingesetzt. (Ülker I. 2006)

Orient-Fichte Doğu Ladini *Picea orientalis*

Die Orientfichte ist im Caucasus und in der Ostschwarzmeerregion weit verbreitet. Die Provinzen Ordu, Giresun, Trabzon, Rize und Artvin weisen die größten Bestände auf. Ab 1.000m Höhe bilden sich Orient-Fichten-Waldformationen. Diese Art wird bis zu 2m dick, wächst gerade und üppig. Diese Pflanze liebt feuchte Luft, reichhaltige, humusreiche und kühle Böden. Der Flachwurzler ist nicht frost- und trockenheitsbeständig, kann von Wind und Schnee umgekippt werden, oder von Schneedecke erdrückt werden. Einsatzgebiete für dieses Holz sind in der industriellen Zelluloseverarbeitung, in der Papierindustrie, als Baumaterial, als Furniere, als Verblendung, bei der Möbelvertäfelung, in der Verpackungsverarbeitung, im Truhnenbau, als Korbware, in der Streichholzherstellung und in Bleistiften. Gefährdet ist diese Baumart durch starke Abholzung, Pilze und Käfer. In Artvin gefährden auch die Industrieabfälle und toxische Emissionen der Kupferfabriken die Waldbestände. In Europa, auch in Österreich, wird er als Zierbaum gepflanzt. (Barim.com)

Die Tanne Göknar *Abies nordmanniana*

„Doğu Karadeniz Göknaarı“ ist die Ostschwarzmeertanne. Diese Baumart hat einen langen, glatten und üppigen Rumpf, konische Wurzeln und flache Seitenwurzeln. Die Pflanze ist schattenbeständig und liebt Feuchtigkeit sowie eher kühle Temperaturen. Bei zu wenig Erdtiefe kommen häufig Sturmschäden vor. Einsatzmöglichkeiten sind in der Möbelherstellung, in der Vertäfelung, als Fenstersims, in der Verblendung, als Baumaterial, in der Herstellung von Boxen und Käfigen, in der Verpackungsindustrie, in der Herstellung von Truhen und Fässern, in der Spielzeugindustrie, etc. Die Bäume werden bis zu 40m groß und kommen zumeist in Gebirgsregionen vor. Die Tanne erreicht in Europa Wuchshöhen von 50m bis 90m, sowie Stammstärken von 2-3m und kann bis zu 800 Jahre alt werden. Üblicherweise wird er vorwiegend in christlichen Ländern als Weihnachtsbaum verwendet. In Mitteleuropa ist die Weißtanne (*Abies alba*) die häufigste Art. In Buchenwäldern werden die Tannen beigemischt. Auf Grund ihrer Wurzelentwicklung und der Schattentoleranz trägt diese Baumart sehr zur Stabilisierung und Aufwertung des Bergmischwaldes bei. Für die Forstwirtschaft waren Tannen weniger wichtig als Fichten oder Douglasie. Mittlerweile werden sie aus strategisch-ökologischem Mehrwertnutzen gepflanzt.

Buche Kayın *Fagus sp.L.*

Die Buchen besitzen eine weite Verbreitung in der nördlichen gemäßigten Zone in Nordamerika und Eurasien. Buche wächst an der ganzen Schwarzmeerküste, liebt Feuchtigkeit, ist frost- und trockenheitsempfindlich, und wird 30 m bis 40 m hoch. Die Bäume haben eine graue Rinde und keine Risse. Der Flachwurzler entwickelt lange und gerade Baumrumpfe. Das Holz wird für Möbel, Furniere, Parkett, Verpackung, Kohle, Schwellenproduktion oder als Heizholz eingesetzt. Die lokalen Arten sind „Avrupa Kayını“ (*Fagus silvatica*) und „Doğu Kayını“ (*Fagus Orientalis*). (barim.com)

Schwarzkiefer Karaçam *Pinus nigra*

Die Schwarzkiefer, auch Schwarzföhre genannt, wächst in den Mittelmeerländern und kommt auch in Teilen Österreichs vor. Sie wird auf Grund ihrer Anspruchslosigkeit und ihrer Unempfindlichkeit gegenüber Luftverschmutzung als Forst- und Parkbaum angepflanzt und kann bis zu 800 Jahre alt werden. Früher wurde das Harz dieser Baumart in der Pecherei eingesetzt. Das Holz wird vielfach genutzt, es knarrt nicht, ist hart, langlebig, Nägel und Schrauben haften gut und es ist leicht zu bearbeiten. Es ist ein beliebtes Baumaterial in Anatolien. In der Türkei kommt sie bis 2.100m Meereshöhe vor und wird bis 40m groß. Der Baumstamm kann 1m Umfang erreichen, wächst schnell und ist frost- und trockenheitsbeständig. (barim.com)

1.5. Örtliche Dynamiken

1.5.1 Örtliche Gegebenheiten

Die gefaltete Berglandschaft, die durch das Wasser geformten Täler mit eigenen Biotopen, die angepasste Vegetation und Tierwelt machten Gebirgslandschaften zu eigenständigen Mini-Welten. Diese Lebensräume durchliefen schon seit Millionen von Jahren transformative Prozesse. Extreme Ereignisse erzwangen und begünstigten somit Entwicklungsschübe. Die Eiszeiten und deren Schmelze, sowie die Formung der Hochgebirge, gingen jedoch sehr langsam voran und gaben so den Lebewesen und Pflanzen Zeit, sich anzupassen. Die signifikanteste Veränderung jedoch fand

mit der Erweiterung und Modernisierung des menschlichen Lebensraumes seinen Einzug. Unser Tun hat im großen Maße den Wandel der Natur beschleunigt - und verändert so langfristig und großräumig das natürliche Land.

Die untersuchten Berglandschaften sind kleinstrukturierte Orte mit differenzierten Merkmalen. Nach der Eiszeit dauerte es Jahrtausende bis sich eine üppige Vegetation entwickeln konnte. Die geografische Lage und die Formen des Geländes dividierten das Land in kleine Habitats, mit eigenständigen Bedingungen. Die Fruchtbarkeit des Landes, der Pflanzen- und Tiervielfalt boten günstige Anreize für die Menschen, um das Bergland zu besiedeln. Die geografische Kleinteilung bewirkte, dass alle Spezies sich stark an die Gegebenheiten anpassen konnten. Die

Siedler wurden ein Teil des Naturkreislaufes und entwickelten die Fruchtbarkeit des Landes mit ihren Aktivitäten weiter. Auch Übernutzung und einseitige Nutzung kam vor, womit sich das Katastrophenrisiko verstärkte. Die Lebewesen, auch die Menschen, lernten mit der sprunghaften Natur umzugehen und aus den rauen Voraussetzungen eigenständige Kulturen zu entwickeln. Nun verlieren diese Qualitäten zunehmend ihre Bedeutung und somit deren Lebensformen ihre Existenz.

1.5.2 Lokale Optimierung der Lebensweise

Die natürlichen Bedingungen, die in diesem Kapitel besprochen wurden, sollen lediglich eine Orientierung geben. Beispielsweise

Hopfgarten: Lawinenschutzwald / aforestation as protection against avalanche / cig tehlikesine karsin agaclandirma



stellen Wettermessungen punktuell erhobene Daten dar. Die Wetterunterschiede an sonnigen oder schattigen Hängen können sich erheblich voneinander unterscheiden. Auch die Form eines Tales, die tatsächliche Höhe oder die Vegetation haben einen großen Einfluss auf das tatsächliche Klima. Zudem können lokale Umstände das gefühlte Wettergeschehen noch verstärken oder mindern. Daher können die hier behandelten allgemeinen Beschreibungen und die lokale Realität voneinander abweichen. Aus diesem Grund sind Vergleiche unzuverlässig und können nur als Richtwerte dienen und die Tendenzen in den Regionen aufzeigen. (Stemberger G. 1985) Dennoch lassen sich die natürlichen Herausforderungen eines Standortes an der Bauweise ablesen. Denn die geographischen Bedingungen beeinflussen das Klima, auf welches

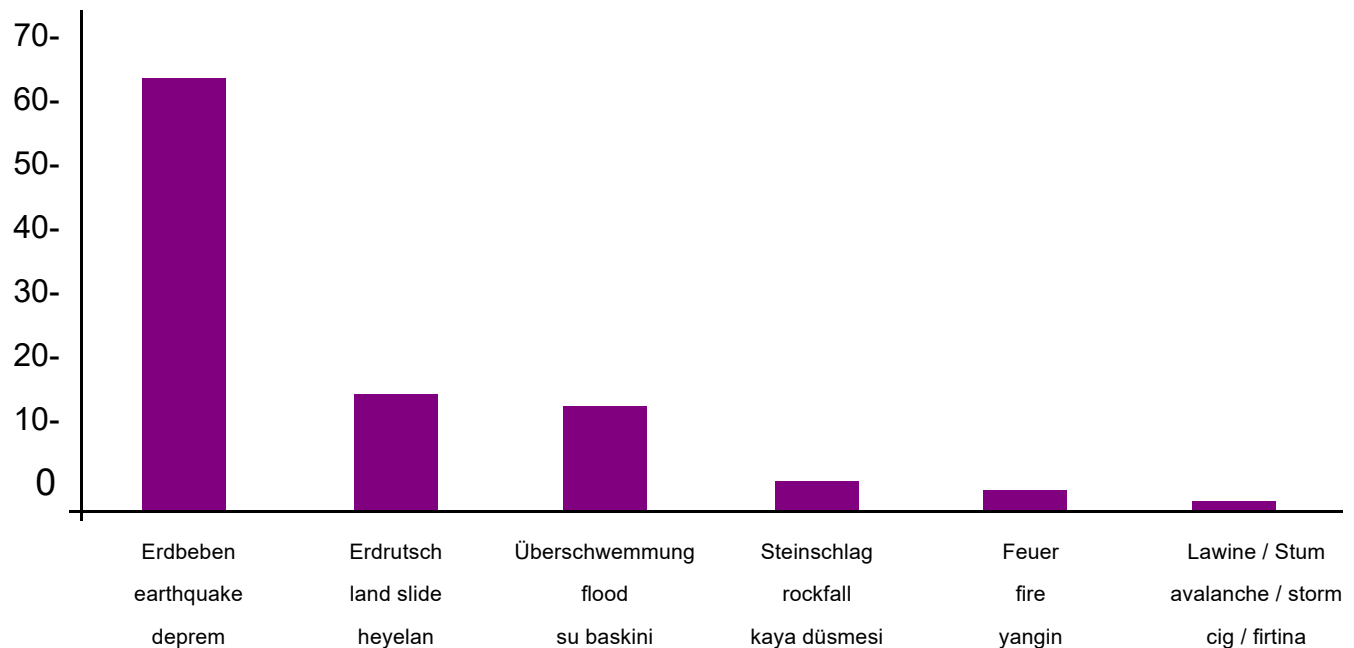
die traditionelle Bauweise reagiert. Im Vergleich zur Nordtürkei beispielsweise sind die Temperaturschwankungen in Zentralanatolien sehr hoch und die Region hat kaum Waldgebiete. Hier war die Lehm- und Steinkonstruktion traditionell weit verbreitet, während in den bewaldeten Küstenregionen mit Meeresklima Holzhäuser zu finden sind. Die verwendeten Baumaterialien ergeben Unterschiede in der Struktur.

Traditionelle Baumaterialien wurden lokal aus der Region bezogen. Sie waren entweder direkt vor Ort oder aus der unmittelbaren Umgebung. Diese Materialien waren kostengünstig in der Beschaffung oder sogar kostenlos. Wenn eine Vielzahl von Materialien zur Verfügung stand, wählten die Menschen immer leicht handhabbare Materialien, die auch den geografischen

und klimatischen Bedingungen am besten entsprachen. Auch die Handwerker wurden lokal eingesetzt. Behandelte Steine und gebrannte Ziegel waren sehr wertvolle Materialien und wurden nur in öffentlichen Gebäuden verwendet. Im Hausbau wurde das lokal zur Verfügung stehende Steinmaterial in einem natürlichen Zustand verwendet, meist für Fundamente. Lehm- und Holzkombinationen erwiesen sich als die besten Materialien für die Bauwerke. Lehm wurde in Anatolien seit den Zeiten der Hethiter auf verschiedenste Weise für Gebäude eingesetzt. Er hat hervorragende Eigenschaften, wie eine sehr gute Isolierung und ist feuerbeständig. Gleichzeitig ist er im trockenen Zustand fest und stabil, sofern er vor Regen und Feuchtigkeit geschützt ist. Das Material war überall im Land zu finden, war kostengünstig oder gar kostenlos. Auch die

Naturkatastrophen und ihre Zerstörungskraft

Quelle: Baltaci H. 2010: 4



Anwendung von Lehm ist technisch gesehen einfach. Das bot ideale Voraussetzungen für den Eigenbau. Mit Lehm umgebene Holzteile zeigten sich enorm beständig und wirkten sehr gut Beschädigungen entgegen. In regenreichen Gebieten musste er sehr gut vor Witterung geschützt werden und ist daher in der Pontus-Region etwas seltener zu finden, als in der Türkei generell.

Holz als Baumaterial wurde in Anatolien hauptsächlich in waldreichen Gebieten für den Hausbau verwendet. Vor allem wurden Nadelhölzer und Eiche als Bauholz benutzt. In waldlosen Gebieten verwertete man die Pappel, deren Holz sich aber lange nicht so wetterbeständig zeigte, wie es Nadel- oder Eichenholz tat. Als weiteres Baumaterial wurden - besonders in Nord-, Süd- und Westanatolien - in urbanen Gebieten Dachziegel verwendet. Die wenig geneigten Ziegeldächer, die mit ihren Traufen parallel zur Straße verliefen, gruppieren sich meist um den Avlu und um grüne Gärten. In Mittel-, Ost- und Südostanatolien, wo die Niederschlagsmenge gering ist, wurden überwiegend Lehmflachdächer gebaut. Gips für Kamin- und Oberfensterverzierungen, aber auch als Wandputz wurde viel verwendet. Metall wurde in Form von Schmiedeeisen, Messing oder Bronze in bürgerlichen Häusern nur in Form von Tür- und Fensterbeschlägen, als Nägel, als Rosetten und als Schlossteile verwendet. Als Gitter oder Geländer sah man Metall allgemein in traditionellen Häusern selten. Mit den lokalen Baumaterialien entwickelten sich in Anatolien der Lehm- und Steinbau, der Holz- und Fachwerkbau.

Aktuelles ökologisches Bauen geht von einer ganzheitlichen Planungsweise aus, in der die Umwelt einen wesentlichen Part

einnimmt. Daher ist die Umweltanalyse ein wesentlicher Bestandteil der Bauaufgabe. Daten zum Grundstück, der Topographie, die Klimadaten, die vegetative Bedeckung der Erde sowie die gebaute Umwelt sind entscheidungsbeeinflussende Kriterien, die sich auf die Positionierung, Ausrichtung und Formung des Bauwerkes, sowie auf die Materialwahl auswirken. Ökologische Bauwerke wollen minimale Auswirkungen auf das Grundstück, die Natur und die Umgebung haben. Daher sollten weder große Ausgrabungen noch Füllungen für ein Gebäude notwendig sein, stattdessen sollte mit der Topografie gearbeitet werden, weil Veränderungen kostspielig sind und einen massiven Eingriff in die Umwelt darstellen. Auf Stützen positionierte Lebensräume haben erhöhte Wärmeverluste und können bei warmem Klima bevorzugt werden. Auch wenn der Eingriff in die natürliche Flora minimal gehalten werden soll oder der Boden hohe Feuchtigkeit aufweist, können geständerte Bauwerke in Frage kommen. Häuser in nördlichen Regionen stellen aber in erster Linie einen Schutz gegen Kälte dar und sind daher kompakter. Hier wirken sich die Reduktion der Außenhülle, ein Dach und eine Ausrichtung zur warmen Himmelsrichtung positiv auf die Energiebilanz aus, während in heißen Regionen die Häuser nach Norden bis Nordosten gerichtet sein sollten. Auch im selben Tal können die Bauweisen, von Lage zu Lage unterschiedlich sein. Die Hangbebauung folgt dabei anderen Kriterien, wie für die Tallagen oder Ebenen. Die Sonnenscheindauer ist am Hang wesentlich höher, das lokale Klima ist je nach Höhenmeter unterschiedlich, die Luftfeuchtigkeit variiert, die Windströmungen sind anders. (Aktuna M. 2007: 13-16)

Die traditionellen Baukörper in den Alpen

und im Pontus zeigen, wie eine angepasste Struktur entstehen könnte. Die Bauherren waren sich der Landnutzung bewusst und minimierten die von den Gebäuden eingenommene Landfläche. Die Baukörper wurden so positioniert, dass am wenigsten Widerstand gegen Wind und Wetter entstand, sowie die Nachbarn nicht in eine Schatten- oder Benachteiligungsstellung gebracht wurden. Die Siedlungen befanden sich in jenen Teilen der Hänge, wo Sonne, Wind und Wasser die beste Zusammensetzung hatten. Die Talböden hingegen waren durch den Talfluß in Überschwemmungsgefahr. Zudem blockierten die Berghänge im Winter die Sonneneinträge, wodurch ein höherer Heiz- und Belichtungsbedarf entstand. Die bevorzugten Siedlungsorte waren auch nicht auf Berggipfeln, da der Boden zu wenig fruchtbar war und die Windeinwirkung und Sonnenstrahlung am stärksten waren. Die Einheimischen bevorzugten sonnige Mittellagen, wo sie besonders im Winter von der Wärme der Sonne profitieren konnten, ihre Pflanzen im Sommer in der kurzen Vegetationsperiode wachsen konnten und sich ihre Gebäude mit Hilfe der Sonnenstrahlen von den hohen Niederschlägen erholen konnten. Wenn wir die Ergebnisse und Empfehlungen zeitgenössischer nachhaltiger Architektur mit den traditionellen Konzepten vergleichen, sehen wir eine sehr hohe Übereinstimmung, und dies ist eine einzigartige Eigenschaft, welche die zeitgenössischen Planer sich zu eigen machten und nun als nachhaltige Konzepte, neu interpretiert, wiedereinsetzten.

1.5.3 Klimaveränderung

Die lokalen Veränderungen summieren sich global betrachtet. Im letzten Jahrhundert wurde ein weltweiter Temperaturanstieg von 0,7° Celsius nachgewiesen. Bis zum Jahr 2100 werden mindestens 2°C Temperaturanstieg erwartet, wobei die lokale Ausprägung deutlich höher ausfallen kann. Die Klimaveränderung birgt hohe Risiken für die Gesundheit, Sicherheit, Wirtschaft und Umwelt. Hohe Temperaturen begünstigen die Verbreitung von Schädlingen und Krankheitserregern. Bisher glichen die Gletscher heiße Sommer aus und versorgten die Landschaften im Hochsommer mit genügend Wasser. In Österreich und Osttirol sind die meisten Gletscher stark rückgängig, wie der Pasterzen-Gletscher am Großglockner. Der vollständige Wegfall der Gletscherpuffer wird sich stark auf das

Talklima und auf die Wassermenge der Flüsse auswirken. Das Abschmelzen von Gletschern und des Eisschildes wird den Anstieg des Meeresspiegels bewirken. Durch die Zunahme der Verdunstungsmengen sind vermehrt Überschwemmungen und Sturmfluten zu erwarten. In kurzer Zeit ist daher mit schwerwiegenden Folgen für die Ökosysteme auf Bergen, Ebenen, Meeren und Ozeanen zu rechnen. Bei einer Erhöhung über 3°C wird der vollständige Zusammenbruch der Ökosysteme prophezeit. Es sind vermehrt Hunger- und Wasserkrise zu erwarten.

In den Alpen und in den anatolischen Gebirgen werden die Klimaeinflüsse lokal unterschiedliche Auswirkungen haben. Täler im maritimen Klimaeinfluss könnten bis 3,5°C Temperaturzuwachs haben. Die Sommer wären dann trockener und heißer.

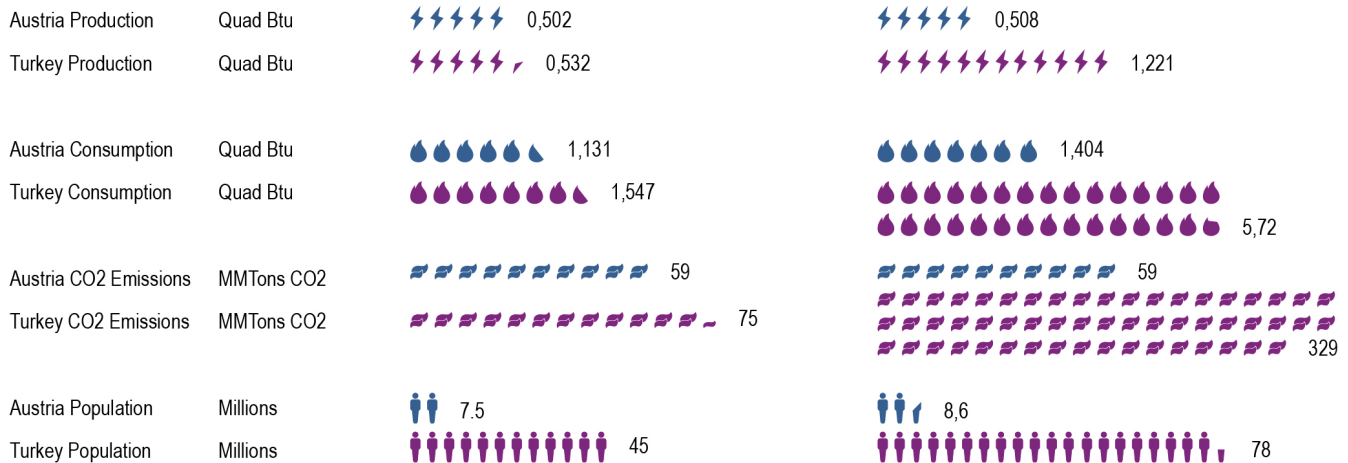
Im nördlichen und westlichen Teil wären die Niederschläge immer noch ausreichend. Hingegen im südlichen und östlichen Teil könnten Dürren auftreten. Jene Gebiete, welche durch die geringen Temperaturen verkürzte Wachstumsperioden haben, könnten in Kombination mit ausreichenden Niederschlägen eine verbesserte Wachstumsperiode erfahren. In den trockeneren Gebieten werden die Folgen negativ sein. Besonders gefährdet sind auch die heimischen Nadelbäume. Sturmereignisse, Schadinsekten und Krankheiten werden zunehmen. (Klima Wiki 2017)

Die Schwarzmeerregion könnte sogar 4,5°C wärmer werden. Die Niederschläge würden im Winter zunehmen, aber im Sommer, wenn es die Vegetation am meisten benötigt, bis zu 50%, abnehmen.

Primary Energy

1980

2015



Die Wachstumsbedingungen wären durch den geringeren Niederschlag im Sommer stark eingeschränkt. In Kombination mit erhöhten Wintertemperaturen wäre der Schädlingsbefall begünstigt. Die Verknappung der Wasserressourcen wird vor allem Nadelbäumen schaden. (Klima Wiki 2017)

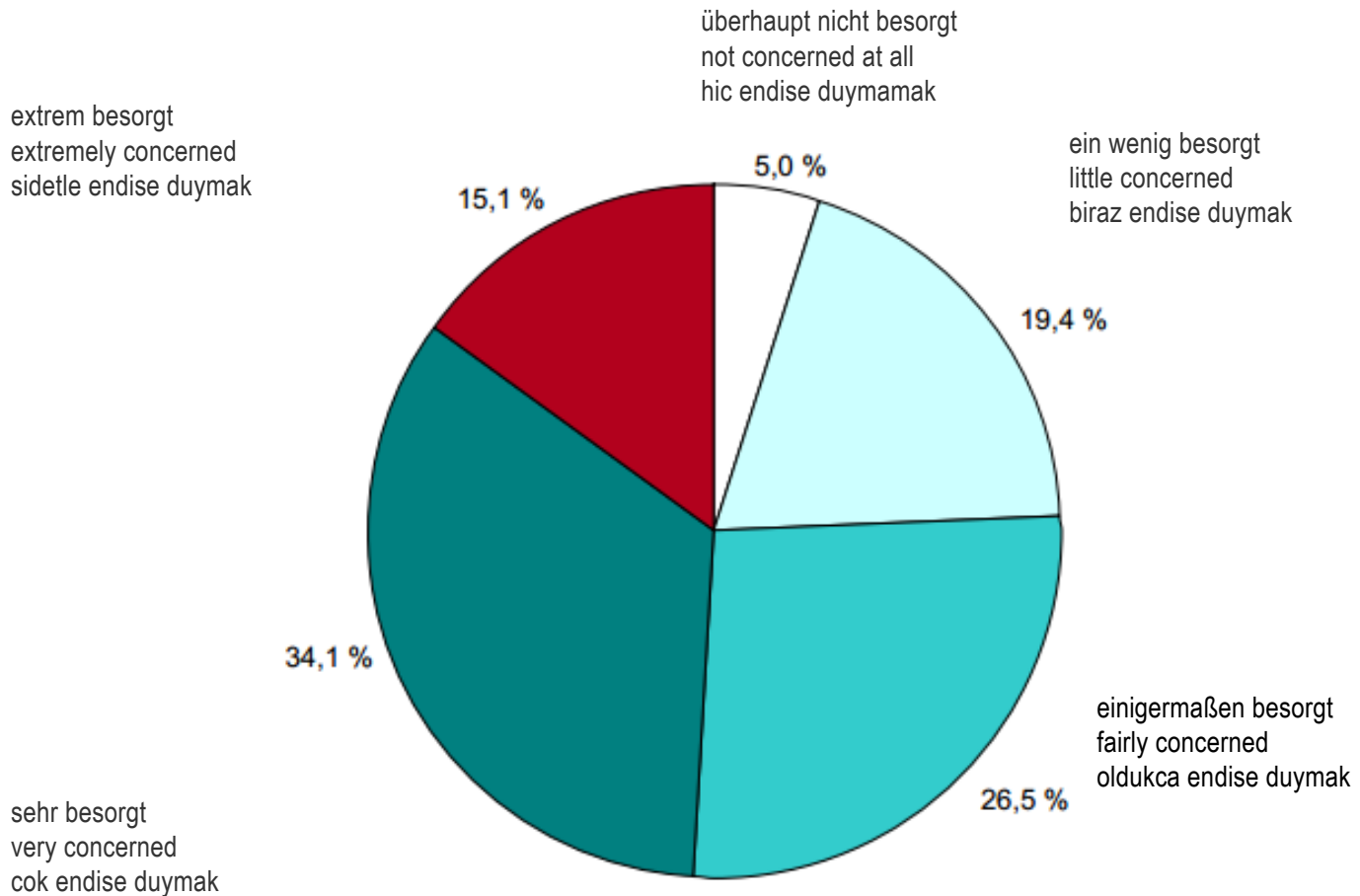
Die Veränderungen im Klima haben in mehreren Epochen unserer Geschichte Engpässe mit sich gebracht. Beispielsweise im 17. Jahrhundert verschlechterte sich

das Klima so sehr, dass die Ernteerträge minimiert wurden. Die Winter waren kalt, dauerten lange an und verkürzten die Vegetationszeit. Die Sommer waren niederschlagsreich und sehr kühl und ermöglichten den Feldfrüchten nicht die nötige Zeit zur Reifung. (Deissl G. 2009: 798-800) Die historischen Überlieferungen geben uns genügend Indizien, um den aktuellen Klimawandel und seine Folgen zu erahnen. Im Kontext bedeutet es, dass der bevorstehende Klimawandel in den Bergen große Auswirkungen für die Regionen

mit denen sie verbunden sind, haben wird. Die Fruchtbarkeit der Böden in den anschließenden Ebenen, wie Poebene oder die Voralpen, wird durch das Ökosystem in den Bergen bestimmt. In der Pontus-Region wird die schmale Küstenebene vor dem Meer direkt von der Bergökologie beeinflusst. Die Berggebiete stellen vor allem den (Klima-)Puffer für diese Ebenen dar. Eine Veränderung oder Gefährdung dieser, bringt große Folgen für die Verbund-Ebenen mit sich.

Besorgnis über die Folgen des Klimawandels

Quelle: Bednar-Friedl et al., 2009



1.5.4 Steigender Bedarf

Österreich hat keine Atomkraftwerke, dafür werden aber viele Flüsse im Ober- oder Mittellauf seit Jahrzehnten als Wasserkraftwerke verwendet. Hinzu kommen Windkraftwerke die in den letzten Jahrzehnten in Betrieb genommen wurden. Trotz der Steigerung der Energieproduzenten, ist die Energieproduktion zwischen 1980 und 2015 relativ gleichgeblieben. Der Verbrauch ist jedoch in diesen Jahren etwa

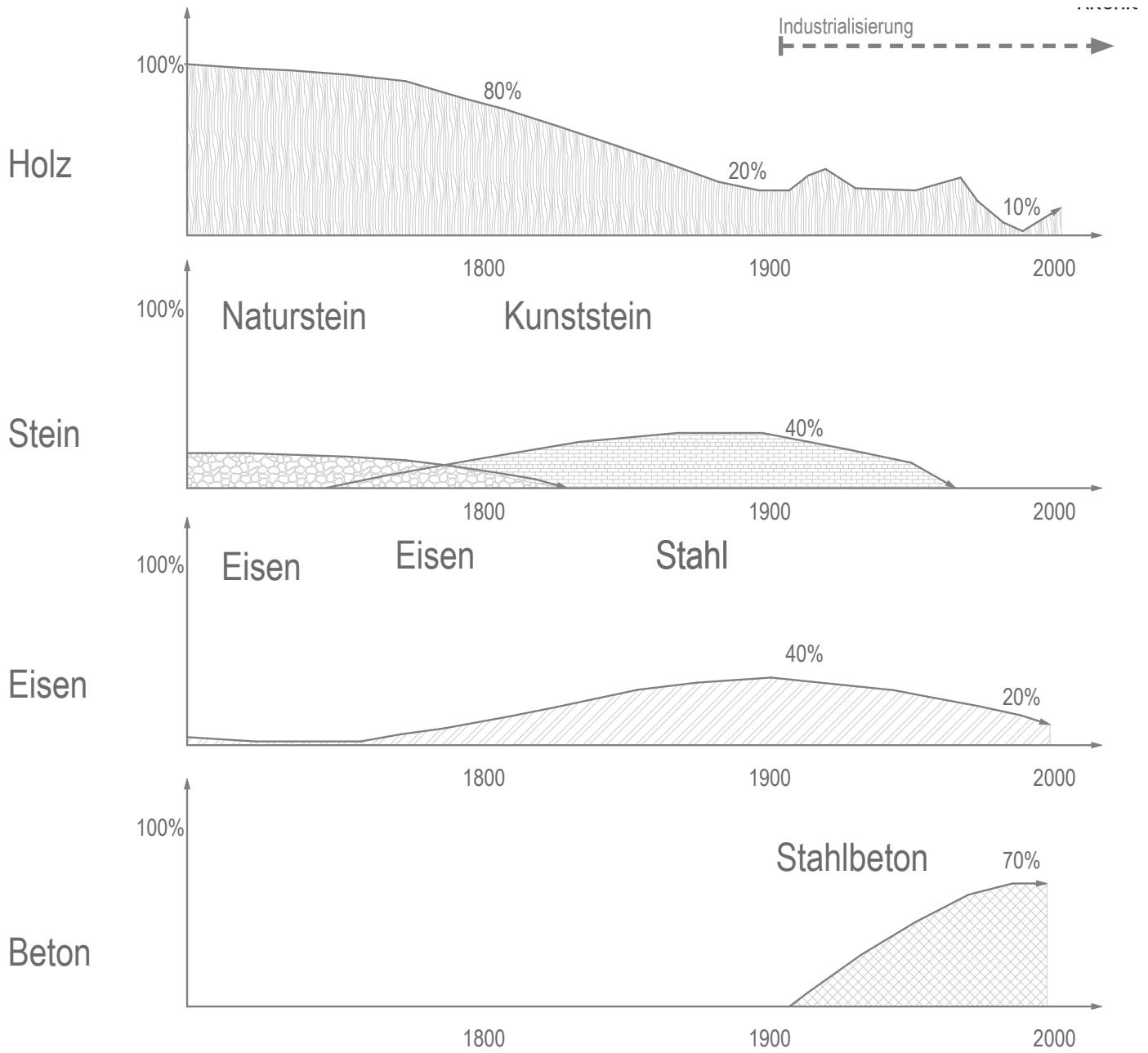
um ein Drittel gestiegen, wobei die CO₂ Emissionen nur leicht angestiegen sind und auch die Population hat etwa 14% zugenommen. In der Türkei wurden in dieser Zeit Wasserkraftwerke gebaut, das ist mit einem Produktionsanstieg von fast 130% bemerkbar. Jedoch hat sich der Konsum und der CO₂ Ausstoß in dieser Zeit fast verfünffacht, während sich die Bevölkerung bald verdoppeln wird. Das bedeutet, dass Österreich trotz der Energiesparmaßnahmen den Verbrauch kontinuierlich steigert. In der Türkei hingegen wurde durch den

laufenden „Modernisierungsprozess“ die Energiesättigung noch nicht erreicht. Gerade dörfliche Gegenden am Schwarzen Meer hatten bis gegen Ende des 21. Jahrhunderts gering technisch ausgereifte Infrastruktur und Haushalte. Daher blieb das Energiebudget des Landes sehr lange relativ klein. Vor allem, weil sich auch die Bevölkerung verändert und in Anbetracht der Entwicklung die Ausstattung zum Leben sich verändert, sind auch hier ein erhöhter Konsum und damit verbunden, erhöhte Emissionswerte zu erwarten. Mit der

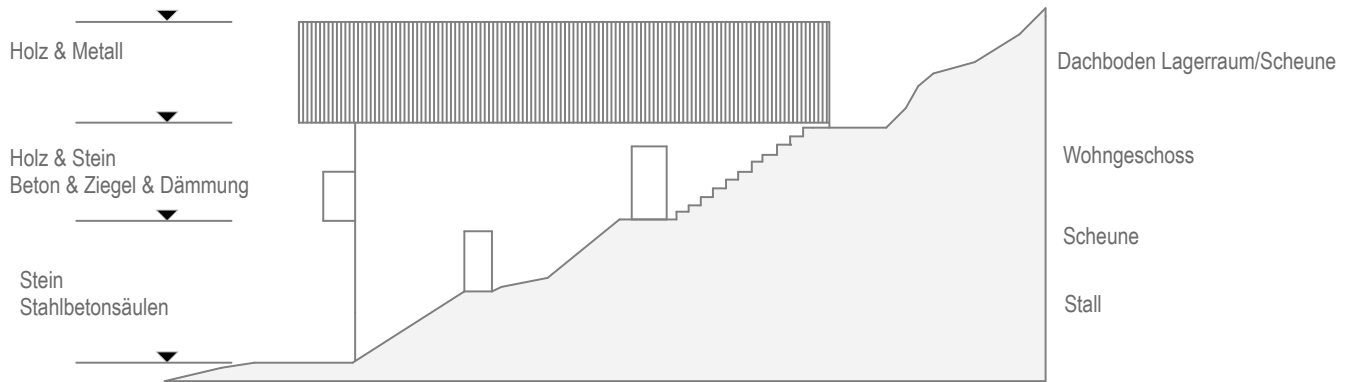


Ilicaköy adaptierte und renovierte Häuser

Foto: Yılmaz Vurucu



modifizierte traditionelle Häuser



Yağcılar Schema verwendeter Materialien in Häuser

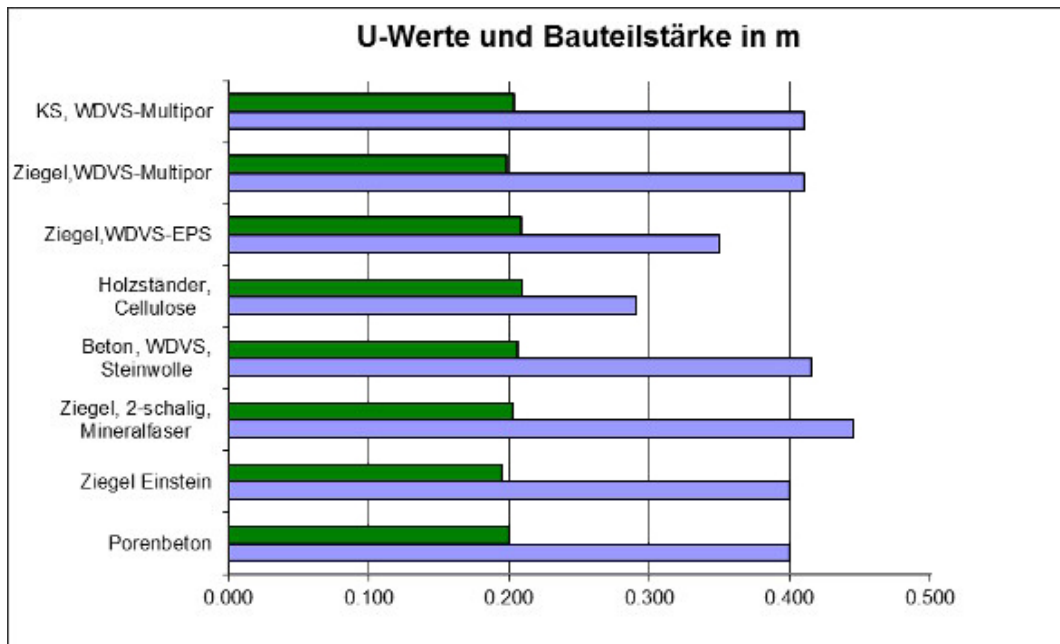
„Modernisierung“ steigt der Energiekonsum. Anstelle von Anfang an eine Technologie mit geringem Energiebedarf zu verwenden, wird weiter in die Energieproduktion investiert. Diesem generellen Trend folgt die Baubranche auch.

Die Erdgeschichte zeigt uns, dass jede Veränderung, sei es natürlich, durch das Klima oder durch die Tiere entstanden, sowie „künstlich“ durch die Menschen, lediglich die Lebensbedingungen ändern. Aktuelle Lebewesen selektieren künftige Lebewesen. Das Leben an sich geht irgendwie weiter, jedoch nicht für alle. Die Klimawandelrisiken werden jedoch für den Menschen, eines der sensibelsten Lebewesen, schwierig zu meistern sein. Bereits jetzt ist zu beobachten, dass die veränderten Bedingungen, wie die verschlechterte Luftqualität ein Gesundheitsproblem für die Bevölkerung

darstellt. Bergregionen bleiben davon nicht verschont. Durch den Transitverkehr sind die Lebewesen mit schlechten Luftwerten konfrontiert. Daher hat jegliches Handeln ökologisch im Gleichgewicht zu sein. Auch das Bauen muss sich den Kreisläufen um sich bewusster werden und entsprechende Selbstdisziplin einführen. Als Theoretiker und Vordenker bleibt dabei eine große Verantwortung bei den Architekten und Raumplanern. Dabei muss das nachhaltige Bauen mehr werden als der bloße Einsatz von sogenannten „ökologischen“ Baumaterialien. Wichtig ist das Erkennen der Wechselwirkungen. In vielen Bereichen ist eine Renaturalisierung notwendig. So werden heute schon Strände künstlich mit Sanddünen versehen, Bergregionen bewaldet, Flüsse dereguliert und entschleunigt. Auch wenn diese Projekte

Großteils als Ingenieurprojekte angesehen werden, sind etliche architektonisch zu lösen. Wichtig wird künftig auch eine De-Infrastrukturierung, die lokale Energieproduktion, lokale Müllentsorgung sowie die Reparatur der Naturräume. Die lokale Einheit einer Region muss gesehen und verstärkt werden. Dem Land gerecht werdende Lebensweisen müssen gefördert werden.

Gemäß der Auswertung der Berner Fachhochschule werden etwa 70% der Baukosten eines neuen Einfamilienhauses für das Mauerwerk ausgegeben. Der Holzanteil ist im letzten Jahrzehnt von circa 15% auf 20% gestiegen. Metall und Glaskosten machen nur einen kleinen Teil der Kosten und des Einsatzes aus. Bei Gewerbebauten schrumpft der Maueranteil

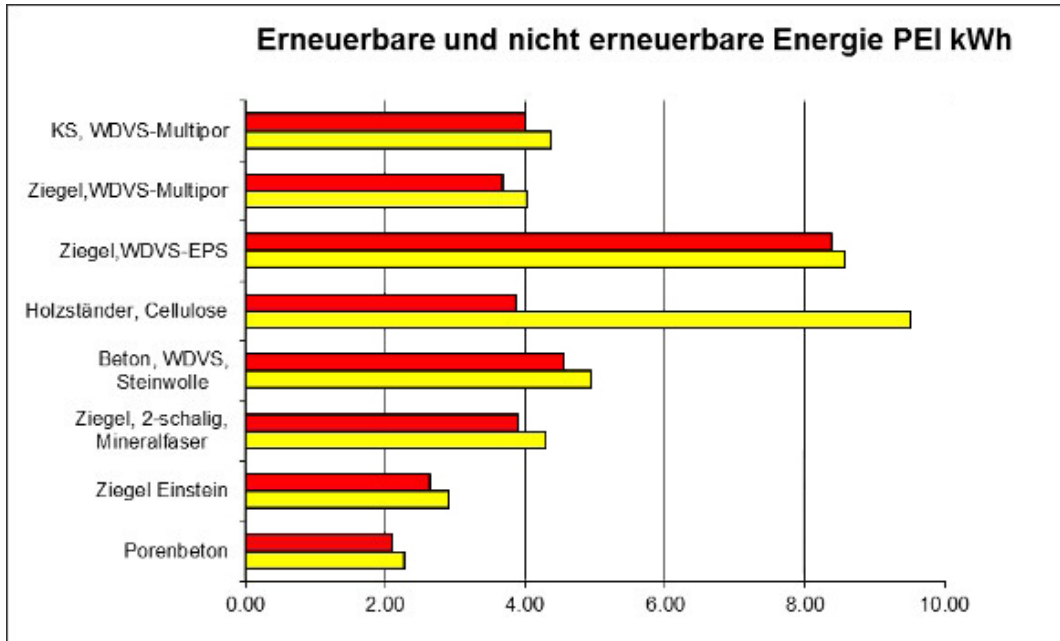


U-Wert versus Bauteildicke

U-Wert

Bauteildicke

Quelle: diverse



Primärenergiebedarf der Baustoffe

Energiebedarf

nicht erneuerbare Energie

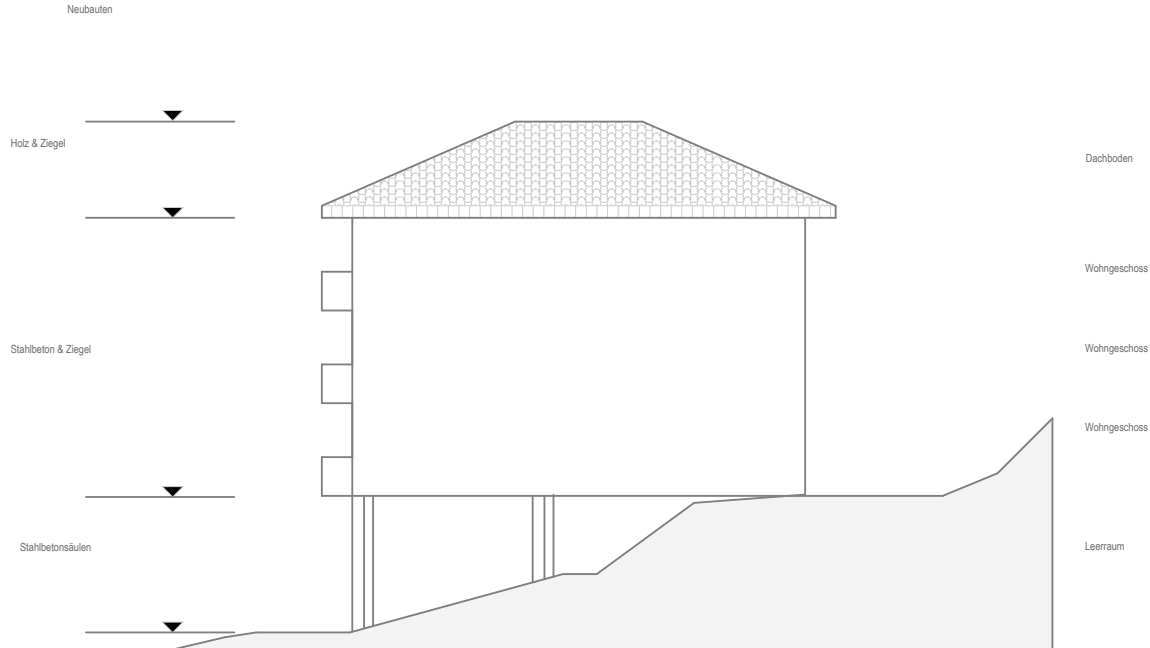
Quelle: diverse

zugunsten von Metall und Glas. Der Holzanteil bleibt ähnlich. Bei Mehrfamilienhäusern steigt sogar der Ziegelanteil bis auf 80%. Bei öffentlichen Bauten ist Glas wesentlich ausgeprägter und der Maueranteil geht etwa auf 50% zurück. Modernes Bauen im Defereggental ist im Alpenin Trend. Es wurde in den letzten Jahrzehnten viel gebaut und viel erneuert. Das Deferegger Haus der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts sieht anders aus. Holz als Baustoff ist weitgehend verschwunden und durch Mauerwerk ersetzt worden. (Stemberger G. 1985: 134-136) Wirtschaftliche Erwägungen und die heute problemlose Beschaffung moderner, kostengünstiger Baustoffe sind an die Stelle des teuren Holzes getreten. Moderne Materialien sind Ziegel und Stahlbeton. In Österreich werden oft Dachziegel und in der Türkischen Schwarzmeerregion Metaldächer verwendet. Hinzu kommen

Variationen von Kunststoffen. Von Elektrischen Kabeln, Rohre, Fenster, Türen bis hin zu Dämmungen ist Kunststoff überall im Einsatz. Auch wenn es leicht und kostengünstig im Einkauf ist, so macht es circa 10% der Hauserrichtungskosten aus. (Trautmann-Webeler G. 1981: 124-126)

Der "one-way" Gebrauch der zeitgenössischen Gesellschaft fördert die Ressourcenverknappung. Von der Nahrungsmittelproduktion bis hin zur Baumaterialproduktion werden billige, „virgine“ Rohstoffe verwendet. In kaum einer Branche werden die eingesetzten Materialien tatsächlich wiederverwertet. Gleichzeitig werden die Betriebe immer größer und der Bedarf an Rohstoffen und Energie steigt. In der Baubranche drohen Rohmaterialien, wie Sand, Zement, Metalle, Kunststoffe, zu verknappen. Die

historischen Vorratsgebäude und -räume wurden baulich so konzipiert, dass sie keine zusätzliche Energie benötigen. Zum Trocknen wurde die Sonnenenergie direkt und das Durchlüftungsprinzip verwendet. Zum Konservieren wurden Methoden, wie in Salz einlegen, Räuchern und ähnliche angewendet die ebenfalls ohne produzierte Energiezufuhr, wie Strom, funktionierten. Heute sind die Vorräte oft mit Strom gekühlt oder gefroren gelagert. Die einmalige und einfältige Ressourcennutzung, wird unser Handeln in der Zukunft sehr limitieren. Zudem steigt der Wunsch nach Wertsteigerung, die Population und der individuelle Platzbedarf. Auf diese Themen wird in den folgenden Kapiteln eingegangen.





die Produktion

Wie wirtschaften wir?

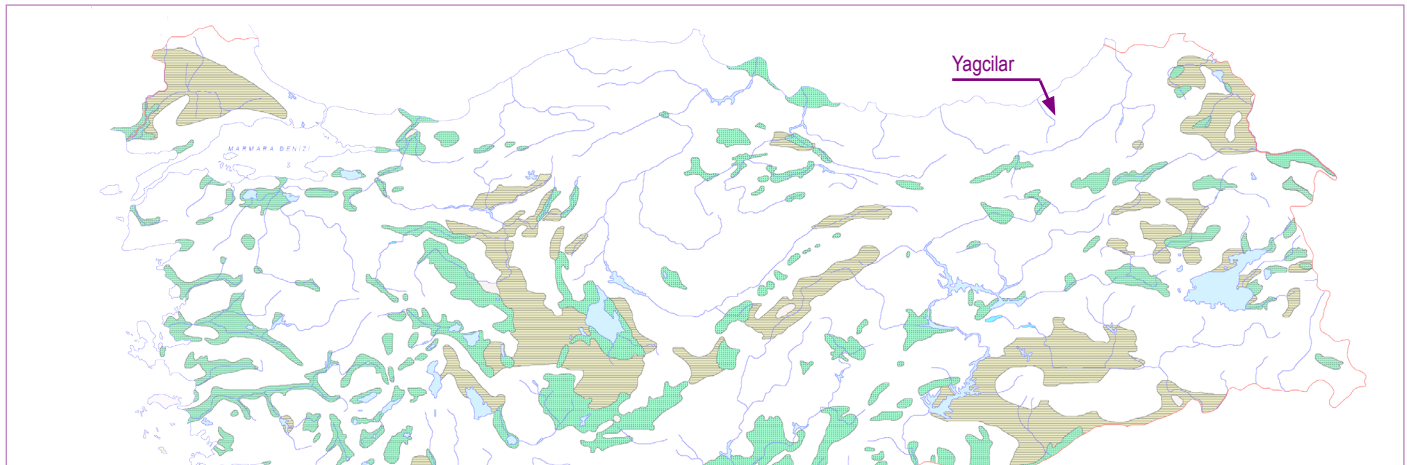
„Sie bemühen sich nicht um die Fruchtbarkeit und die Ausdehnung des Ackerbodens, keine Fruchtgärten, keine abgesteckten Wiesen, keine Bewässerung der Gärten, man will nur Getreide ernten.“ Tacitus
(Wilfingseder B. 2007: 47)

Die ursprüngliche Landschaft mit den kleinteiligen Habitaten hat diversen Lebewesen ein Lebensumfeld geboten. Pflanzen und Tiere haben eigene Strategien entwickelt, um sich mit den Gegebenheiten zu arrangieren. Die Gewässer des Hochgebirges sind kalt, fließen schnell und sind sauerstoffarm. Daher sind sie als Lebensraum ungünstig und es sind lediglich Krebse, Quallen und Molche hier zu finden.

Fische können in Gebirgsbächen erst dann leben, wenn die Fließgeschwindigkeit langsam genug ist und das ist in der Regel in den tieferen Lagen der Fall. Die schnellen Bäche und Flüsse der Nordtürkei sind daher fischarm, aber die Pontus-Flüsse grenzen an das Schwarze Meer, welches einst Lebensraum für dutzende indigene Fischarten war. Lebewesen hatten hier die Möglichkeit, am Meeresufer mediterranes

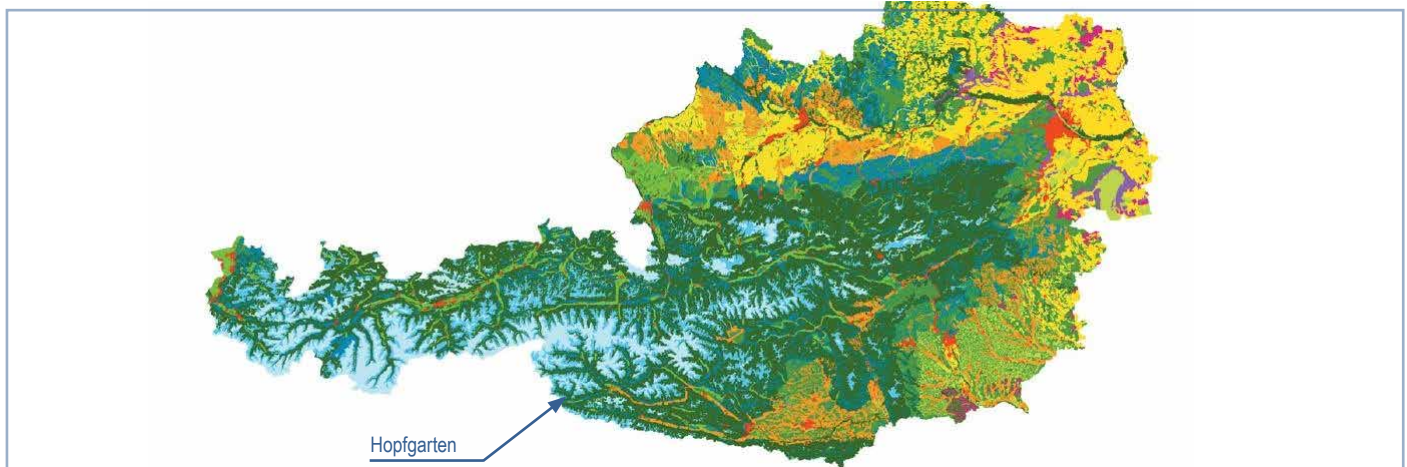
Klima und die reiche Fischpopulation des Meeres zu nutzen. Mit zunehmenden Höhen wechselt es zu kontinentalem Klima. Damit nahm die ursprüngliche Tierpopulation ab.

Mehrere große Säugetiere waren hier beheimatet. Vor allem Raubtiere waren wichtige Elemente des lokalen Ökosystems und waren sehr gut auf die Lebensbedingungen in den Bergen



Türkei: Ebenen und Plateaus, die sich für die Agrarnutzung eignen

Quelle: cografyaharita



Kulturlandschaften Österreichs

Weideland & Naturgrünland

Waldlandschaften

Landwirtschaftsflächen

Quelle: biosphaerenpark

angepasst. Auch Reptilien und Vögel haben Lebensräume für sich gefunden. Die natürliche Fauna der Berge war ein wichtiger Mitgestalter.

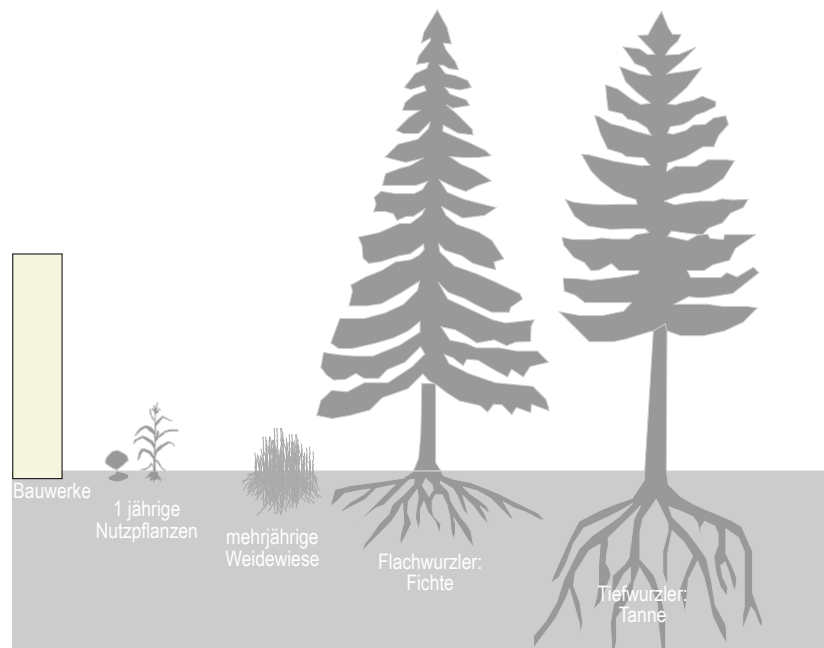
Jedes Tier hat eigene Mechanismen, um den harten Winter und vegetative Wachstumspausen zu überbrücken. Winteraktive Tiere wie Steinbock, Gams, Hochwild, Schneehase und Vögel, haben eine besondere Wärmeisolierung. Dichtes Haar, Federkleid oder eine dicke Fettschicht schützen die Tiere vor Kälte. Gämse wandern im Winter in tiefere Tallagen, Steinböcke hingegen steigen in die Höhen, denn die Pflanzen der Hochlagen enthalten mehr Eiweiß und Mineralstoffe. Winterschlaf oder eine Winterruhe ermöglicht es den Säugetieren mit geringeren Körpertemperaturen in den kalten Monaten zu überleben. In heißen Regionen hingegen halten manche Reptilien in den besonders

trockenen Monaten Sommerschlaf. Die Artenvielfalt ist durch die Belastungen der Umwelt und die Verkleinerung der natürlichen Lebensbereiche eingeschränkt. Die Vegetation, wie sie sich uns heute präsentiert, entspricht nicht ihrem natürlichen Zustand. Ursprünglich waren die Berge der Nacheiszeit von dichten Wäldern bedeckt. Dann kam der Mensch - er lebt schon seit tausenden Jahren in diesen Bergregionen und passte die Umwelt seinen Bedürfnissen an. Die natürliche Fauna wurde zum großen Teil durch die gezüchteten Nutztiere ersetzt und damit nachhaltig verändert.

Die Pontus-Region ist bis heute eines der wichtigsten Refugien des Landes für Wildtiere. In der Region sind bedrohte, gefährdete, seltene und schwindende Spezies beheimatet. Viele Säugetiere, Amphibien, Reptilien und Vögel haben sich in diesen abgeschiedenen Gebieten

noch erhalten. Zweimal im Jahr offeriert das Land mit den Gewässern Nahrung und Unterkunft für Zugvögel, welche zum Teil auch hier brüten. Nennenswerte große Tiere sind Braunbären, Gämse, Steinböcke, Wildschweine, Wölfe, Wildkatzen, das Kaspische Schneehuhn, das Kaukasische Birkhuhn, Greifvögel und Luchse, welche woanders durch die menschliche Besiedlung verdrängt wurden. (DOKAP JICA 2000)

Typische größere Säugetiere der Alpen sind heute Reh, Fuchs und Hermelin. Früher waren auch Raubtiere häufig, wie Luchs, Braunbär und Wolf. Seit dem 18. Jahrhundert sind diese jedoch eine Seltenheit in den Alpen. Die Ostalpen wurden mittlerweile zum Revier der Gämse. Im Sommer weiden sie oberhalb der Baumgrenze und im Winter steigen sie in die Wälder ab. Das Schneehuhn findet man in den alpinen und pontischen Hochgebirgen.



Nutzpflanzengröße versus natürliche gewachsene Bäume mit 40m Höhe im Wald wie Fichte

Kultivierung der Landschaften

Österreichs Westen wird von den Bergen bestimmt. Die Nutzung wird vor allem durch die Höhenlage determiniert. An der Landschaft wird ersichtlich, wie stückweise die ursprünglichen Wälder angeeignet wurden. In kleinen Fluren arbeiteten sich die Bauern in die Naturlandschaft ein. Blockfluren wiesen noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts typische Merkmale der Kultivierung auf.

Die Kultivierung und Landgewinnung hielt bis in das letzte Jahrhundert an. Alle hohen Seitentäler Osttirols und Kärntens weisen solche Blockfluren auf. An diese grenzten Einödfuren, Waldland, Almen und Ödflächen. Diese Landschaftstypen eignen sich kaum für die Zucht von Getreide. Die bescheidenen Ackerflächen waren in der Regel auf die niederen Lagen beschränkt und waren vor allem auf den Eigenbedarf ausgerichtet.

Die Gewinnflure, welche auch als Acker genutzte große Felder beinhalteten, kamen ab in Höhenlagen ab Lienz in Osttirol, also 673 Höhenmeter vor. In Lagen tiefer als Lienz sind die Täler breiter und das Klima milder, auch die Vegetationsphase hält länger an. (Klaar A. 1942)

Die Talsohlen sind relativ flach und bieten zu dem die Möglichkeit Geräte und Maschinen einzusetzen. Die Veränderungen und Eingriffe in die Natur haben darin resultiert, dass die einstigen Sumpfgebiete in den Tälern und Becken als Landwirtschaftsflächen dazugewonnen werden konnten.

In den letzten Jahrzehnten fand die Umwidmung der Kulturlandschaften, von landwirtschaftlichen Produktionslandflächen, zu Siedlungsflächen, Industrieflächen und Verkehrsflächen statt. Seit dem 21. Jahrhundert wachsen solche Flächen stets

auf Kosten von Landwirtschaftsflächen. (Seiß R. 2017)

In den Anatolischen Waldregionen hielt die Kultivierung und Aneignung bis zum Ende des 21. Jahrhunderts an. Bis in die 1990er wurden Waldflächen gerodet um Acker- und Weideflächen, sowie Bauland anzulegen. Besonders im Umkreis von Städten entstanden auf diese Art ganze neue Viertel und Stadtteile. Die Bauwerke entstanden in Eigenregie ohne jegliche Infrastruktur. Die „Gecekondusiedlungen“ der 1970er oder 1980er sind vielerorts vollständig etablierte Stadtteile. Auch die zeitgenössische Stadtentwicklung des Landes ahmt solche Praktiken nach auf Lasten der Naturräume.

Tron Tal: die Eroberung der Felsgipfel durch die Vegetation



2.1. Lokales Leben und Wirtschaften

2.1.1 Die Naturgliederung

Die historische Lebensweise der Menschen war insofern autark, als dass kaum fremde Produkte benötigt wurden. Mit natürlich vorkommenden Ressourcen (Pflanzen, Wasser, Energie, Tiere) wurde der Großteil der Bedürfnisse gedeckt. Während die Jäger und Sammler das Vorgefundene konsumierten und den Herden folgten, um zu jagen, haben die Sesshaften sich um die Zucht der Nahrung selbst gekümmert. Es entstand die Gattung der Nutzpflanzen und Nutztiere. Dafür wurden die Menschen landwirtschaftlich aktiv. Die Landwirtschaft ist eine uralte Produktionsweise und umfasst die Zucht von Pflanzen und von den Tieren. Die primäre Zielsetzung war die Deckung der lebensnotwendigen Bedürfnisse. Dazu zählten der Ackerbau und die Tierhaltung. Dennoch waren die historischen Gesellschaften sehr stark auf die Umgebung und den darin natürlich vorkommenden Ressourcen angewiesen. Die traditionelle Lebensweise nutzte die vorhandenen Ressourcen, um aus der Gegend das Baumaterial und aus dem Wald das Brennmaterial zu beschaffen, die natürliche Vegetation zum Verzehr für Mensch und Tier zu nutzen und verändert die Landschaft, um Weidegründe und Felder anzulegen. Neben den vor Ort vorkommenden Baumaterialien, die im ersten Kapitel besprochen wurden, war die Flora und Fauna vor Ort eine wichtige Ergänzung für die alltäglichen Bedürfnisse. In der Pontus-Region gibt es beispielsweise dutzende heimische Pflanzen, die in der Volksmedizin verwendet werden. Es gibt Färbepflanzen, Insektizide, Pflanzen für die Behandlung der Tiere, Öle, Harze, Gummi. Ein Drittel dieser Wildpflanzen wurde auch

als Gemüse konsumiert. Das heutige Volkswissen über die Wirkungsweise und die Bedeutung der Pflanzen nimmt stetig ab. (Birinci S. 2008: 182) In Waldregionen verbergen sich die Reliefunterschiede und täuschen so gleichförmige Hänge vor. Gebirge wären ohne den Menschen Waldgebiete geblieben. Durch die Verwandlung zu Kulturlandschaften sind erst viele Details der Berge zum Vorschein gekommen. Die bewegte kleinräumige Oberfläche der Berghänge ist wegen der niedrigen Pflanzenhöhe der Wiesen gut zu erkennen. Auch die Nutzungsart ist heute noch an den Grüntönen der Landschaft erkennbar. Diese Kulturlandschaften empfinden wir heute als natürlich, dabei wurden sie erschaffen und benötigen immer noch sehr viel Pflege. In den nicht gemähten Flächen wachsen sehr rasch Büsche nach und der Wald holt sich das Land wieder zurück. (Bätzing W. 2005: 75-78)

Erste Brandrodungen zur Gewinnung von Almland setzten im Neolithikum zuerst an den Süd- und Westhängen der Alpen ein. Dabei wurde die Waldgrenze nach unten gedrückt. Schon um 4.000 vor unserer Zeit dürfte auch die Nordseite der Alpen erschlossen worden sein. Die Viehwirtschaft und der Ackerbau wurden diesen Berggebieten, welche anders als die südlichen Gebiete sind, angepasst. Viele Tiere tragen zur Fruchtbarkeit des Bodens bei. Einige Tiere sorgen für Artenvielfalt und regulieren die Population der Pflanzen und Tiere. Durch die weniger intensivere Beschäftigung mit den natürlichen Gegebenheiten und einseitiger Nutzung geht die Dynamik verloren und Kreisläufe werden unterbrochen. Heutzutage sind viele Waldgebiete in der Nordtürkei durch Tee und Haselnussfelder ersetzt worden. (Kurduoğlu O 1996) Diese benötigen viel Arbeitseinsatz, um den

Einzug der indigenen Pflanzen und Wälder zu unterdrücken. Die veränderte Flora verändert auch die ursprüngliche Fauna. Nicht nur, weil die verfügbare Nahrung sich verändert hat, sondern auch, weil die Wildtiere, die für die neuen Nutzungen eine Gefahr bilden, gejagt werden. Oder weil der Wald - als deren natürlicher Lebensraum - zurückgedrängt wurde.

Die Bergregionen umfassten ursprünglich dichte Waldgebiete, eine baumfreie Zone mit Rasen bis zur Schneegrenze, sowie Sumpfbereiche in den Tälern. Mit der Klimaerwärmung ab 4.000 vor Christus waren gute Bedingungen sowohl in den Alpen als auch in der Pontus-Region für die Landwirtschaft geschaffen. Die Ebenen und Täler wurden kultiviert, die Bevölkerungszahl stieg. Im Hochgebirge verbreitete sich das Hirtenwesen. Durch viel Arbeitskraft und Gestaltungswille verwandelten Generationen von BewohnerInnen die Berge in einen Lebens- und Wirtschaftsraum. In den Wäldern wurden künstliche Lichtungen durch Brandrodungen geschaffen. Es wurden Siedlungen mit Ackerflächen gegründet. Sobald die Fruchtbarkeit des Bodens aufgebraucht war, zogen die Menschen in ein neues Gebiet. In den nordanatolischen Tälern startete die Besiedlung 2.000 vor Christus. (Güler K. & Bilge A. C. 2013)

Der Kupferreichtum der Alpen brachte einen erneuten Bevölkerungsschub in den Alpen, welcher wiederum einen Ausbau der Landwirtschaft in den jeweiligen Regionen bedingte. Die Einwanderung des Menschen in die Alpen brachte neue Tier- und Pflanzenarten in die Region. So konnte sich das Murmeltier beispielsweise aus den Schweizer Alpen im gesamten Alpengebiet ausbreiten. Mit der römischen Eroberung

der Alpen nahmen die Abholzungen und Urbarmachungen zu und die Bodenerosion erhöhte sich. Mit der Kultivierung und aktiven Nutzung des Landes wurde die Natur in wertende Zonen, wie Einöde, Wald, Sumpf, Weide und Ackerland, eingestuft. Die Almen und Hochalmen boten den einheimischen Tieren einst eine reichhaltige gute Nahrungsquelle, die jedoch mehr und mehr, durch das Eingreifen des Menschen für die eigenen Nutztierhaltung, verdrängt wurden.

Die alpinen Sumpfgebiete wurden bereits in römischer Zeit als Viehweiden gebraucht. Auf den steileren Flächen wurde der Wald stehen gelassen, war nützlich im Schutz gegen Naturkatastrophen und wurde auch vielseitig genutzt. Der Wald war Holzlieferant, Schweineweide und Jagdgebiet. Weil die talnahen Flächen allein viel zu klein und zu wenig fruchtbar waren, wurden verschiedene Lagen genutzt. Die Staffelmirtschaft war bereits in römischer Zeit voll ausgereift. (Pechlaner E. 2016) Mit der Völkerwanderung und dem Rückzug aus dem Berggebiet kam es zu einer Wiederbewaldung. Ab dem 8. Jahrhundert wurde wieder flächenhafte Waldzerstörung betrieben, auf Grund der Intensivierung der Landwirtschaft und vor allem wegen des Bergbaus. Die heutigen Buchenwälder bezeugen, dass in der Region die Erzgewinnung von Bedeutung war. Denn Buchen lieferten bei Verbrennung die höchsten Temperaturen und wurde deshalb besonders gerne um Produktionsstätten herum gepflanzt. Ab dem Mittelalter wuchs die Bevölkerung stetig an. Für Siedlungen, Felder, Weiden und den Bergbau wurden Wälder systematisch abgeholzt. Heute sind in den Zentral- und Ostalpen wiederaufgeforstete Wälder zu 80% mit Fichten bewachsen. Die

ursprünglichen Tannen-Buchen-Wälder machen heute nur noch 10% aus. Auch die natürlichen Zirben-Lärchen-Wälder nahe der Baumgrenze wurden zunehmend gerodet, wobei die Lärche meist stehen gelassen wurde. Die typischen Heiden sind auch als Folge des Weidens entstanden. Die starke Beanspruchung des Rasens auf Grund von Viehtritt und Überweidung brachte mit sich, dass sich eine besonders widerstandsfähige Rasenart ausbreiten konnte und in der Folge der natürliche, weitaus artenreichere Rasen zurückgedrängt wurde.

Die Agrarwirtschaft in den Tiroler Alpen war ein kleiner Teil des Wirtschaftens, da der Boden sich rasch erschöpfte und das Klima den Anbau von nur wenigen Sorten begünstigte. Ausgeprägte Felder, zum Beispiel für Obst, befinden sich in Südtirol. In Nordtirol und Osttirol spielt die Landwirtschaft eine geringe Rolle. Die angelegten Felder wurden für ein paar Jahre verwendet und dann wieder als Weidefläche genutzt. Hauptbeschäftigungsfeld war die Viehwirtschaft. Die Wachstums- und Reifezeit in der Region beträgt 4 bis 5 Monate. In dieser Zeit müssen die Lebewesen den Lebensunterhalt für 12 Monate organisieren. Durch die Rodungen entstanden in jahrhundertelanger Arbeit Weidegebiete und Bergwiesen für die Viehwirtschaft. Diese Eingriffe steigern zum Teil durch die Leerräumung der Hänge und zum Teil durch Überalterung der Wälder die Muren- und Lawinengefahr erheblich. Die Waldgrenze liegt im Defereggental etwa bei 2.000 Meter Höhe und die Mehrzahl der heutigen Wälder bestehen aus Fichten. (Stemberger G. 1985)

Auch in Anatolien gibt es diese Nord-Süd Unterschiede. Zentralanatolien wird als Getreidesilo der Türkei bezeichnet,

weil hier weiträumige Getreidefelder bewirtschaftet werden. In der Nordtürkei liegen die bedeutenden Agrarräume in den Flussebenen um Samsun. Die bergige Landschaft und das feuchte Klima im Osten sind ebenso prädestiniert für die Kombination von Landwirtschaft und Viehwirtschaft. Auch hier sind die Produktionskapazitäten klein. Die feuchte Gegend in niederen Lagen ist für den Tee, Tabak, Haselnuss und Maisanbau gut geeignet. In den Tälern von Trabzon, Rize und Artvin wurde Getreide und Obst angebaut, sowie Tiere, wie Vieh, Schafe, Ziegen und Hunde gehalten - später kamen auch Pferde hinzu. (Öztürk Ö. 2017)

Die Topographie der Orte Defereggental und İkizdere stellt die Basis für die Lebensgestaltung ihrer BewohnerInnen dar. Die Bauwerke sind horizontal im Gelände ausgerichtet. Die Gebäude stehen einzeln und nicht im Schatten der Nachbargebäude. Die Nähe zu Landwirtschaftsflächen ist essentiell. In İkizdere befinden sich die Felder unterhalb von den Häusern und das Vieh hat direkten Zugang vom Stall in das Feld bergab. Abfälle und Mist werden nach unten in das Feld gebracht und das Haus steht so im Reinen. Steile Gelände bringen mehrere Herausforderungen mit sich. Sie erlauben durch das natürliche Gefälle, dass das Wasser gut abfließen kann. Für den Transport ergibt sich die Vorzugsrichtung den Berg hinab. Die steile Landschaft wirkt sich auch auf die Wege aus. Um den Gehkomfort zu gewährleisten und um Sicherheit bei Regen und Schnee zu bieten, müssen die Wege und Straßen mit einer kleineren Steigung am Gelände hin und her geführt werden. Besonders die Straßen für den motorisierten Verkehr benötigen einen Kehrwinkel und benötigen dadurch viel Platz. (Çakır S. 2000:10)

2.1.2 Von Gärten zu Felder

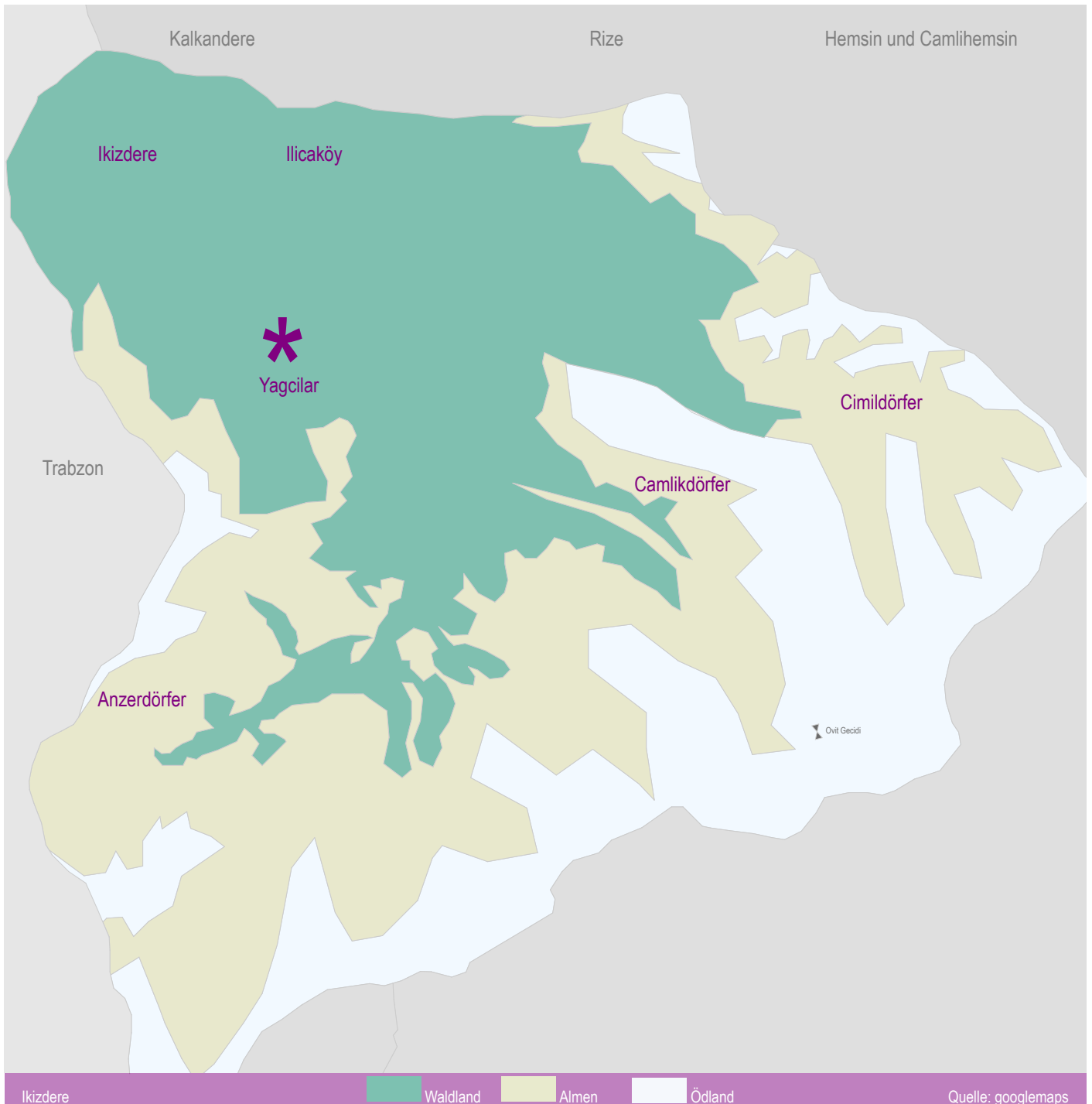
Vor tausenden Jahren machten sich die Menschen mit dem Ackerbau in Amerika, China und dem Nahen Osten sesshaft, während in anderen Regionen die Jägerkultur noch anhielt. Der intensive Getreideanbau war nur in Gunstlagen möglich und zog daher erst viel später in die kälteren Bergregionen ein. Im Übergang vom Nomadentum zur Landwirtschaft wurden Wildpflanzen, die zum Verzehr geeignet waren, im Feldbau vermehrt, das heißt kultiviert. Im Urgarten wurden von der Hausfrau Hackfrüchte und Kräuter angebaut. Von dieser Tätigkeit stammen die alten Frauennamen wie Hiltgart, Irmingart, Wendelgart ab. Diese Gärten waren eingezäunt. In indogermanisch bedeutet „gher“ fassen. Ghortos bedeutet das Eingefasste, das Umfasste. Im

Althochdeutschen „gherta“ kommt die Baustruktur zum Ausdruck und bedeutet Rute, Stecken. „Gart“ steht für Garten oder Kreis. Der Gartenzaun hatte Schutz und Frieden zu bringen. Für fremde Menschen hatte er die symbolische Bedeutung, diesen Bereich nicht ohne Erlaubnis zu betreten. Die Schutzfunktion gegenüber Tieren hat der Zaun heute noch. Bauerngärten waren meist nach Süden oder Osten hin orientiert. Die meisten Pflanzen haben den Ursprung im Mittelmeerraum und mögen keine nassen und kalten Standorte. Für die Bearbeitung von etwa 50-100m² Garten wird der Arbeitsaufwand auf acht Stunden pro Woche eingeschätzt. Der Bauerngarten ist heute in der Alpenregion geordnet, hat eine eckige Form, hat Weg-Gruppen, Wege, Beet Einfassungen und eine geordnete Bepflanzung. (Wilflingseder B. 2007: 39-69)

Die Gärten in der Nordtürkei werden kaum mit Zäunen eingefasst, die Bepflanzung kann variieren, die Beete sind nicht getrennt, gegossen werden die Pflanzen nicht. Die Gartenvorstellungen in Europa haben sich im 19. und 20. Jahrhundert insofern geändert, als dass sie Schaugärten geworden sind, die Bauwerke zieren und gewöhnliches Gemüse oft nicht mehr angepflanzt wird. Die Funktion des Gartens wurde vom Nutzen hin zur Schönheit und zu Prestige verändert. Mit der Industrialisierung wurden die Menschen auch immer unabhängiger von der gärtnerischen Produktion. Mit der Globalisierung und dem Import der alltäglichen Lebensmittel nahm die Eigenproduktion der Lebensmittel immer mehr ab. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde der Eigenanbau durch die „natürlich leben“ Welle wiederbelebt. (Wilflingseder B. 2007:



Hopfgarten: Nutztiere



39-69) Die Gärten liefern heute noch rasch wachsende Lebensmittel als Ergänzung zu den gekauften. Auch die Ziergärten und Blumentröge haben sich im Antlitz der Dörfer und Bauernhöfe sehr gut erhalten. Solche Ziernutzung der Landflächen ist in der Nordtürkei nicht üblich

Der Ackerbau ist nach wie vor arbeitsintensiv, konnte sich erst mit einer hohen Bevölkerungsdichte entfalten und gleichzeitig viele Menschen ernähren. In den Bergregionen ist und war diese Ergiebigkeit mit freiem Auge in den Siedlungen erkennbar. In den romanischen Alpentälern mit Agrarwirtschaft beispielsweise lebten bis zu viermal mehr Menschen als in den germanischen Regionen, welche mit Viehwirtschaft betrieben wurde. Für den Ackerbau wurden die flacheren Hangteile

völlig gerodet und die Topografie mit Ackerterrassen nachhaltig geändert. Die romanischen Bergbauern waren autark und produzierten alle Produkte die sie benötigten, selbst. Nur Salz musste eingeführt werden. Getreideanbau hat in südlichen Gebieten lange Tradition. Die Südtiroler Täler wurden seit der Frühzeit landwirtschaftlich genutzt. Die Urbarmachung und die dauerhafte Besiedlung der Mittelgebirge und der höheren Gebirgslagen setzte dagegen erst im Hochmittelalter ein. (Pechlaner E. 2016) In der Alpenregion hatte sich eine für den Boden schonende Art des Ackerbaus etabliert. In der Egartwirtschaft wurde der Hof nahe Flur für einige Jahre als Acker, dann viele Jahre als Wiese, genutzt. Die kurze Ackernutzung würde durch Terrassen zwar begünstigt werden, aber für die Weidenutzung wäre es für die

Tiere hinderlich. Aufgrund der mehrfachen Nutzung sind in germanischen Siedlungen Ackerterrassen eine Seltenheit. (Bätzing W. 2005) Die stark geneigten Felder wurden händisch bewirtschaftet und sind somit für Großproduktionen nicht geeignet.

In den Bergregionen wurden vorerst die eher anspruchslosen Getreidesorten, wie Einkorn „siyez“, Emmer „emmer“, Dinkel „kavuzlu buğday“, Gerste „arpa“, Hafer „yulaf“ und Rispenhirse „dari“ angebaut. Der Roggen „çavdar“ wird seit der Römerzeit in den Alpen regelmäßig angebaut. Hirse „dari“ war das Grundnahrungsmittel in Europa bis diese von Mais und Kartoffeln abgelöst wurde. Als Hülsenfrüchte wurden in den Gebirgstälern Erbsen und Ackerbohnen herangezogen. Die Linsen wurden in den Ostalpen angebaut. Flachs „keten“ und Mohn „haşhaş“ wurden



für Öl, sowie als Beruhigungsmittel und auch für die Leinenherstellung angebaut. Die Slawen, in den östlichen Alpen, hatten eine hoch entwickelte Gartenkultur. Petersilie, Dill, Sellerie und Gurken hielten mit ihnen Einzug in die Bergregion. Die Römer kannten schon den „Landwechsel“ als effektive Methode um die Ertragsfähigkeit der Ackerflächen zu erhalten und wandten diese auch nördlich der Alpen an. In Europa hatte sich die Zweifelderwirtschaft etabliert. Hier konnte das Land eine Saison ruhen, denn es wurde immer die Hälfte der Agrarfläche angebaut. Im Mittelalter wurde die Dreifelderwirtschaft eingeführt, bei der nur noch jeweils ein Drittel der Fläche brach lag. Durch die Dreifelderwirtschaft wurde in Europa die Grundlage für ein starkes Bevölkerungswachstum geschaffen. Mit dieser Umstellung wurden Metallpflüge von

Pferden gezogen (anstelle von Holzpflügen durch Ochsen) und diese benötigten Hafer, der in der Dreifelderwirtschaft nun angebaut werden konnte. Die Bergackerflächen wurden bis in die 1960er Jahre verwendet. Viele ehemalige Äcker dienen heute nur noch als Mähwiesen. Die höheren Lagen wurden als Bergmähder genutzt und sind heute Weiden. Darüber erstreckten sich bis zum Grat die Almweiden, die heute meist nicht mehr genutzt werden. (Bätzing W. 2005) Die Ackerwirtschaft hat sich im letzten Jahrhundert stark verändert. Die Römer hatten bereits die Zweifelderwirtschaft eingeführt um dem Land Zeit zur Regeneration zu bieten. Danach wurde die Dreifelderwirtschaft entwickelt um die Produktivität zu steigern, aber dennoch Zeit zur Regeneration zu bieten. Der Anbau war aber weitgehend sehr kleinteilig

und wurde vor allem durch Kleinbauern bewerkstelligt. Die geringe Rentabilität in der Landwirtschaft ist nach wie vor einer der Gründe, wieso viele ehemalige Ackerflächen aufgegeben wurden. Das Produktionsmodell heute ist die von der marktanalytischen Nachfrage bestimmte Massenproduktion. Die traditionellen Kenntnisse der Landwirte geraten in den Hintergrund oder werden gar nicht mehr genutzt. Landwirtschaft wird heute mit dem Einsatz von Pharmaprodukten bis hin zur Nutzung beziehungsweise Übernutzung der natürlichen Ressourcen.

In Nordanatolien wurde von der Frühzeit bis 1960 Hanf angebaut. Die Pollen dieser Pflanzen verursachen beispielsweise die betäubende Wirkung im „Anzer“ Honig. Der Hanf, „hintkeneviri“ oder „kendir“, war die Grundlage für die Textilindustrie in der



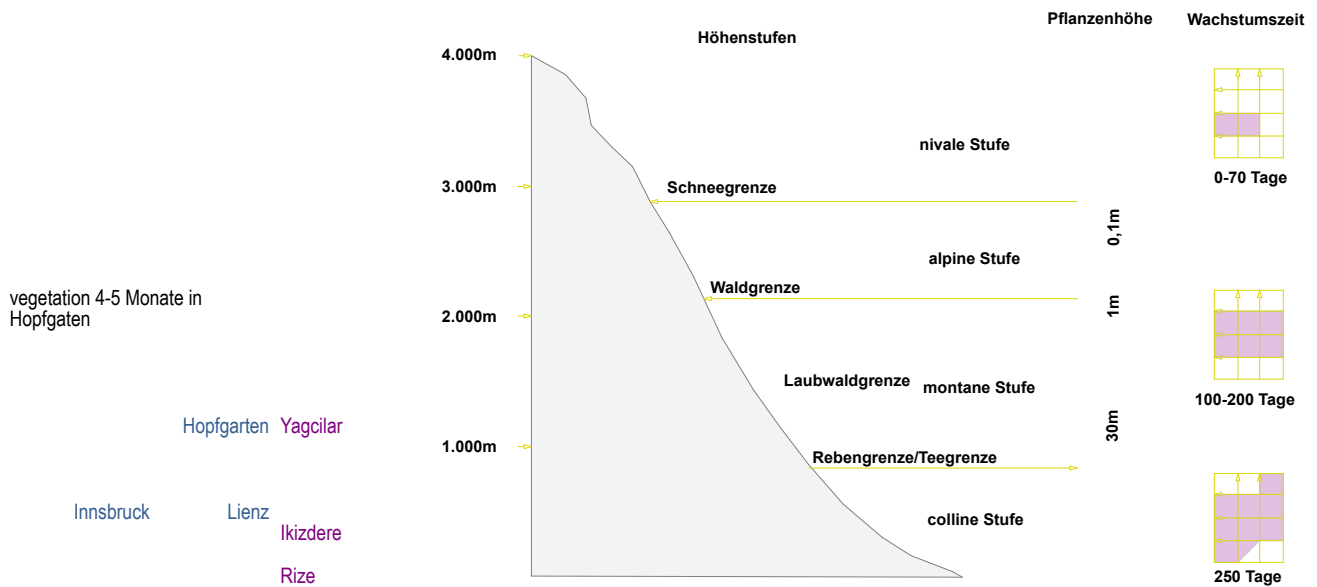
Yağcılar Maisfelder unterhalb der Häuser

Region. Aus Hanf erzeugte Leinstoffe machten die Pontus Bevölkerung zu einem wichtigen Textilhersteller der Antike. Im Küstenstreifen der Pontus-Region wurden alle Flächen für die Deckung des eigenen Bedarfes verwendet. Um das Haus wurden mediterrane Pflanzen gepflanzt und sicherten somit die Weiterführung der gewohnten Lebenskultur. Typische Pflanzen sind „asma“, der Weinstock, „incir“, die Feige, „armut“, die Birne, „hurma“, die Dattel, und „erik“, die Zwetschke. Topografisch bedingt wurden die Felder für Tee, Haselnüsse, Tabak und Mais händisch bewirtschaftet und normalerweise keine Pferde- oder Stiergefährte verwendet. Lediglich für den Lastentransport, wie Baumaterial- und Nahrungsmitteltransport wurden manchmal Pferde eingesetzt. Die meisten DorfbewohnerInnen trugen jedoch alle

Materialien selbst. Im Spätsommer wurde der Raum neben dem Haus zum Trocknen der Nüsse verwendet. Mit dem Umstieg auf die Teeproduktion wurde dieser Raumbedarf wegrationalisiert. Mit der Teeernte konnte mehrmals im Jahr ein Zusatzeinkommen erzielt werden. Die Haselnussproduktion wird in zwölf Provinzen an der Schwarzmeerküste betrieben und deckt derzeit etwa zwei Drittel des Weltbedarfs ab. Die wilden Haselnüsse waren bereits in der Antike in der Region verbreitet. Die Griechen nannten die Haselnüsse die „Pontische Walnuss“, also „pontikon karion“. Im arabischen Sprachgebrauch wurden die Nüsse „bunduk“ oder teilweise sogar „funduk“ genannt. Ins Türkische wurde dieser Begriff im 15. Jahrhundert als „finduk“ übernommen und wird in Nordanatolien im Dialekt immer noch so verwendet.

Die flächendeckende Produktion startete Ende des 19. Jahrhunderts. Lediglich in der Rize-Region wurde der Anbau von Teesträuchern forsiert und bricht somit mit der Haselnussstradition entlang der Küste.

Der Maisanbau hat auch in Anatolien eine lange Tradition. Im Jahr 1574 waren bereits Maisfelder in diversen Regionen des Landes zu finden. Im 18. Jahrhundert wurde die Pflanze dann auch in der osmanischen Provinz „Lazistan“ angebaut. In die Alpenregion wurde die Pflanze durch die Slawen gebracht, fand als Futter Einsatz und behielt die slawische Namensgebung „Kukuruz“. In der Schweiz und in Vorarlberg hingegen bildete sich eine Maisspeisekultur ab dem 17. Jahrhundert. Auf zwei Drittel der Äcker im Rheintal wurden Mais angebaut und die Maisprodukte sind heute geschützte



und etablierte Markenartikel. Die Menschen machten aus den Körnern ihr Brotmehl. Die „mısır koçanı“, die leeren Kolben, wurden als Tierfutter und Brennmaterial und die Asche zum Wäschewaschen verwendet. Die nicht gereiften Maiskolben und Blätter wurden als Tierfutter verwendet. Zudem konnten aus den Blättern Stühle und Taschen geflochten werden. In İkizdere wird der Mais nicht „mısır“, das ist die Abkürzung für „Ägyptischer Weizen“, sondern „lauz“ oder „laguz“ genannt. In Laszisch heißt er „lazuti“. „Paputa“ oder „papuça“ ist in İkizdere die Bezeichnung für Popcorn. In Latein bedeutet „papula“ Pickel. „Mocca“ oder „macca“ bedeuten ein Bündel von Mais in İkizdere. Die geernteten Maiskolben werden an den Blättern zusammengebunden und als Gehänge an den „serender“ zum Trocknen aufgehängt. Das Maismehl ist nicht lange

haltbar und wird mit der Zeit sauer. Daher wurden die Kolben mit den Körnern aufbewahrt. Bei Bedarf wurden die Körner entweder mit einer Steinmühle zerkleinert oder in der Mühle zum Mehl verfeinert. Das Winterleben in den Alpen spielte sich auch weitgehend auf dem Hof ab. Das Vieh blieb im Stall, deren Futter in der Scheune oder Tenne. Weizen, Roggen, Gerste und andere Feldfrüchte wurden in der Kornkiste und im Keller gelagert. Der Mais wurde in vielen Bereichen in Österreich „der Türken“ genannt, während im Türkischen der Mais „mısır“, wie das Land (Ägypten) genannt wird. Der Grund hierfür liegt im vermeintlichen Ursprung der Pflanze. Im Türkischen hat sich der Name als eine Abkürzung für die Bezeichnung „Ägyptischer Weizen“ etabliert, während sich im Deutschen die Bezeichnung aus der Bezeichnung „Türkischer Weizen“

eingepägt hat. Die Maiskolben werden in beiden Regionen als ganze Stücke gelagert. In Osttirol überkleiden sie die Sonnenseite des Hauses und bilden sozusagen eine zusätzliche Haut und schließen an das Brennholz an, welches am Boden vor dem Haus aufgereiht wurde.

In der Samsun Region hingegen wurden für den Tabak „vagons“ errichtet. Diese beweglichen Rahmenkonstruktionen bestanden aus horizontalen Balken, an denen die Tabakblätter zum Trocknen aufgehängt wurden. Bei trockenem Wetter wurden diese „vagons“ ins Freie ausgefahren, damit der Tabak trocknen konnte, bei Regen wurden die Rahmen in einen Schuppen, „sundurma“ genannt, in die Senkrechte „gefahren“. Die Beweglichkeit des Speichers, verlieh dem Bauwerk den



İlicaköy: Selbstversorgergarten mit grünen Bohnen bepflanzt

Foto: Yılmaz Vuruç

Namen „vagon“. Da die Speichergebäude hochgestellt waren, waren diese bereits aus der Ferne sichtbar und bildeten mit dem größeren Dorfhaus ein Paar. (Özgüner O. 1970: 42)

Auf 1/3 der Flächen wurde Mais und auf einem weiteren Drittel anderes Getreide angebaut. Die restlichen Flächen wurden mit Haselnüssen, Tee, Obst, Gemüse und Ähnlichem bewirtschaftet. (Öztürk Ö. 2016: 49) Die Gerste, türkisch „arpa“, war das anatolische Anbaugetreide vor der Maisproduktion. In der Pontus-Region wurde die Futtergerste inklusive der Samen vor der Reife gemäht. Die Gerste für die Menschen wurde zur Reifung weiter auf dem Feld gelassen und nur die Samen wurden verwendet. Die Pflanzenstängel wurden dem Futter der Tiere beigemischt. In „arpa çorbası“ wird die Gerste zum Beispiel wie der Riebel im Rheintal verwendet. Riebel, auch „Stopfer“, „Pflutta“ oder „Brösel“ genannt, ist ein einfaches Maisgericht aus dem Rheintal, der Grenzregion zwischen Österreich und der Schweiz. (Ingruber D. und Kaller-Dietrich M. 2001) In beiden Gerichten werden die zerkleinerten Körner mit Milch, Wasser und Salz aufgekocht.

In der Schwarzmeerregion sind lediglich 35% der Flächen für den Ackerbau geeignet. 42% sind mit Wäldern bedeckt und 22% ist Grasland. Hinzu kommen hohe Niederschläge und damit verbunden die gesteigerte Erosionsgefahr, die den Ackerbau erschweren und limitieren. (Öztürk Ö. 2016: 49) Wobei 85% der Bevölkerung sich mit der Landwirtschaft beschäftigten. Die Bauern sind gezwungen kleine Landstücke unter sich zu teilen. Die positive Wirkung auf das soziale Leben ist, dass dabei keine Klassen entstehen. Um die arbeitsintensive Feldarbeit auch in kleinen Familienverbänden bewerkstelligen

zu können, entwickelten die Menschen ein Leiharbeitsystem, welches „imece“ genannt wird. In Nebensaisonen leisteten die Männer Fremdarbeit in der Ferne. Die ökonomische Konsequenz war, dass die Erzeugnisse nur den Eigenbedarf deckten. Sich verschlechternde Lebensbedingungen führten zum Wegzug großer Bevölkerungsteile. Im Jahr 1961 wurde eine neue Seite für die türkische Fremdarbeit eröffnet. Es kamen die ersten türkischen Gastarbeiter in die damalige Bundesrepublik Deutschland, gefolgt von anderen Industrieländern. Die Inflation der Preise für landwirtschaftliche Produkte erschwert es heutzutage den verbleibenden Kleinbauern in diesem Feld tätig zu bleiben. Die Tendenz hier ist, genauso wie in den Alpen, die Landwirtschaftsflächen immer mehr aufzugeben oder als Bauland zu okkupieren.

2.1.3 Von Mischwirtschaft zu Milchwirtschaft

Die historischen Gesellschaften lebten vom Wachstum der Pflanzen und der Zucht von Haustieren. (Bätzing W. 2005: 67) Aus der Erreichbarkeit einer Siedlung haben sich Wirtschaftskreisläufe geformt. In der Subsistenzwirtschaft war die Gesellschaft auf sich konzentriert und versuchte mit den lokalen Gegebenheiten den Lebensunterhalt zu decken. Diese autarke Wirtschaftsform pflegte wenig Austausch mit anderen Regionen. Die Hauptakteure lokaler Produktions- und Verbrauchskreise waren die Bauern. Im vernetzten Wirtschaften hingegen wurde nicht nur für den Eigenbedarf produziert, sondern auch für einen Absatzmarkt. Zugleich wurden auch die Produkte und Dienstleistungen anderer konsumiert. Die Produzenten waren spezialisiert, die

Produktionsmengen stiegen. Durch den Handel konnten die Wirtschaftskreisläufe beachtlich ausgeweitet und Ortschaften über die Landesgrenzen hinaus verbunden werden. Die haltbaren Handelsgüter, wie Metalle, Tonartikel, Textilien, Gewürze, Salz und ähnliches konnten bereits in der Antike über große Distanzen transportiert werden. Aus den wirtschaftlichen Verhältnissen resultierten differenzierte Lebensräume. Einerseits die abgelegenen Gebiete, in denen die Menschen in einfachen wirtschaftlichen Verhältnissen autark lebten. Diese Menschen waren von den kulturellen und politischen Entwicklungen ausgeschlossen und behielten ihre ursprüngliche Lebensweise sehr lange. Anders sah es in den Siedlungen an Verkehrsadern aus. Die lokale Bevölkerung profitierte und wurde von den Reisenden und von den Mächten dahinter stark beeinflusst. Am Schwarzen Meer kam als besondere lokale Produktion die Fischerei hinzu. Abgesehen von den Kolonisten aus dem Mittelmeergebiet war auch die lokale Bevölkerung Meister der Meere. Neben der Fischerei hatten sich die Menschen bereits in der Antike auf die Piraterie auf dem Schwarzen Meer spezialisiert. (Öztürk Ö. 2016: 317) Mit steigender Entfernung zum Äquator werden die Wachstumsphasen der Vegetation kürzer. Daher wurden alternative Wirtschaftsmodelle zum Ackerbau begünstigt. Zu denen zählt die Viehwirtschaft beziehungsweise die Milchwirtschaft. Mit den mobilen Nutztieren hatten die Bauern die Möglichkeit, je nach Saison, unterschiedliche Berglagen zu nutzen. Dieses Modell wird als Staffelmilchwirtschaft bezeichnet. Die saisonale Völkerwanderung haben die Bergvölker der Alpen sowie auch der anatolischen Bergzüge gemein. Im Rhythmus der Jahreszeiten entstanden Wandergesellschaften. Für die Weideflächen, Agrarflächen und Bauland wurde gerodet. Exzessive Kürzungen

der Wälder brachten hingegen verstärkte Umweltprobleme mit sich.

Das ländliche Leben, speziell mit Tierhaltung war ein Jahresjob. Im Frühling wurden die Felder um das Haus bestellt, Gebrechen durch den Winter im und um die Gebäude renoviert, gleichzeitig wurde für den Almgang vorbereitet. Auf einem durchschnittlichen alpinen Hof hatten je 25 Milchkühe und Kälber Platz. Hinzu kamen Mastschweine, Hennen, Hasen, Ziegen, Katzen und Hunde. In Anatolien hingegen sind in der Regel etwa 8 Kühe pro Haushalt anzutreffen. Auch wurden kaum weitere Tiere gehalten, außer Hunde, Katzen und Hennen. Gegen Sommer wanderten die Bewohner auf die „yayla“, die Alm. Für einen Zwischenhalt wurden „mezra“, die Vorsäz, genutzt. In den Sommermonaten Juli und August dienten die Almen als Ausweich-Weideflächen. Die hausnahen Flächen konnten sich erholen und auf den Feldern konnte das Getreide und Gemüse heranreifen. Den gesamten Sommer über wurde Vorrat für den Winter gesammelt. Im Herbst kehrten die Bewohner wieder in ihre Dörfer zurück und trafen die letzten Vorbereitungen für die Wintermonate. Denn nach allen Abgaben musste das Erwirtschaftete den ganzen Winter allen Lebewesen des Hofes reichen und zu dem noch genug Saatgut für das kommende Jahr übriglassen. Im Winter waren die Wiesen mit Schnee und Eis bedeckt und es war kalt. Die Tiere blieben im Stall, wo sie durch die Menschen gefüttert werden mussten. Durch den Stallaufenthalt ergab sich zusätzlich der Mehraufwand des Ausmistens. Die Melktätigkeit war tägliche Arbeit. Im Winter konzentrierten sich die meisten bäuerlichen Tätigkeiten auf die Innenräume. Daher wurden die Winterquartiere als Dauersiedlungen angesehen, zum einen weil sie räumlich mehr Kapazitäten aufwiesen

und zum anderen die Verbindung zu urbanen Orten schafften. Während die Maiensäz und Almen lediglich in den Sommermonaten temporär bewohnt wurden.

So zogen ein Teil der Familienmitglieder mit den Tieren in die Höhen. Im Winterhaus blieben die Älteren, welche den Weg nicht mehr schaffen konnten, aber auch Mütter mit Kleinkindern. Sie bewachten und bewirtschafteten die Felder weiter. Gleichzeitig mähten sie Heu und sammelten Brennholz für den Winter. Auf der Alm wurden die Tiere durch die jüngsten Familienmitglieder betreut. Erwachsene kümmerten sich um das Melken und die Milchverarbeitung. Auch hier wurde laufend Heu und Holz gesammelt. Wenn die Tiere im Herbst in die Dörfer zurückkehrten, war dort bereits Erntezeit, wobei sich alle Familienmitglieder und Verwandte gegenseitig halfen. Für die Felderwirtschaft wurden Pflanzen mit Mehrfachnutzung bevorzugt. Im Winter waren die Produktionsaktivitäten auf die Tätigkeiten im Haus beschränkt. Es blieb mehr Zeit für Geselligkeit. Es war jene Zeit in der Bekannte und Verwandte besucht wurden. Da die Entfernungen zwischen den Häusern die Rückkehr erschweren konnte, hat man im Winter öfter Gäste über Nacht empfangen. Die Wintervorräte waren halbfertig. In den luftigen Dachräumen hatten sie genügend Zeit um zu trocknen. Im Winter wurden auch viele Handarbeiten gefertigt wie beispielsweise Möbel, Gebrauchsgegenstände, Stoffe und Kleidung, sowie Dekorationsartikel. Auch die Ausstattung für die künftigen Familien der Kinder wurde in Handarbeit vorbereitet.

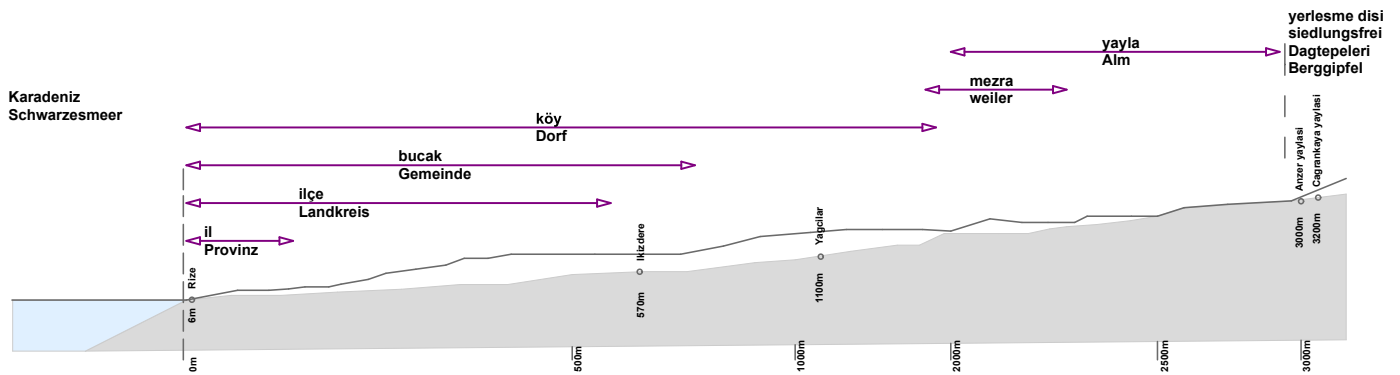
Im Winter wurde das im Sommer gefällte Holz mit den Schlitten transportiert. Es wurde repariert und Brennholz gehackt

sowie im Wald gearbeitet. Schnee, Wind und Nebel waren die wichtigsten Elemente des Winters, die das Leben erschwerten.

Der Transformationsprozess in den österreichischen Alpen hin zur vorwiegend Milchwirtschaft startete im späten 19. Jahrhundert. In Nordtirol wurde die Hartkäseerzeugung aus der Schweiz eingeführt, davor wurde Frischmilch abgesetzt. In den sogenannten Sauermilchverfahren wurde Butterschmalz und Sauermilchkäse, wie der „Tiroler Graukäse“, produziert. Die Produktionsstrukturen waren kleinteilig und die Produktionsveränderung brachte einen immensen Aufwand mit sich. (Poll C. 2016)

Die Umstellung hatte Auswirkungen auf die Ökonomie, wie auch auf das soziale Leben. Auch die Landschaft spielte eine große Rolle. Beispielsweise bot die rundliche Topografie in den Kitzbühleralpen günstigere Bedingungen für die Almwirtschaft. Im Gegensatz zu den angrenzenden nördlichen Kalkalpen, die durch steile Felswände und fehlende Vegetation geprägt sind. Zur Almzeit konzentrieren sich die Herden auf engsten Raum. Almdörfer wurden gemeinschaftlich bewirtschaftet. So kamen während der Almzeit enorme Mengen an Milch zusammen. Das war ideal für die Hartkäseproduktion. Bereits im Jahr 1873 wurden auf größeren Almen mit mehr als vierzig ausgewachsenen Milchkühen, Hartkäse produziert. (Poll C. 2016)

Hofunabhängige und zentrale Almsennereien wurden auf Gemeinschaftsalmen gebaut. Die Almhütten wurden nur noch für die Selbstversorgung gebraucht. Die Transformation läutete somit das Ende der dezentralen Milchverarbeitung ein. Für den Hartkäsebetrieb wurden Schweizer



Pontusregion: Siedlungsgebiete im Gelände

Sennermeister angestellt und die Arbeit wurde zu einer Männerprofession. Frauen waren ab dem Zeitpunkt nur noch für die Milcherzeugung und andere Nebentätigkeiten zuständig. Das Produzierte wurde großteils exportiert. Die Milchwirtschaft wurde somit auf Auslandsmärkte außerhalb der Landesgrenze ausgerichtet. (Poll C. 2016)

Privatalme gehörten einem Hof und wurden nur durch diesen bewirtschaftet. Genossenschaftsalmen hingegen gehörten einer Bergschaft und wurden gemeinsam genutzt. Gemeinschaftsalmen wurden auch „Allmende“ genannt und mit Eigentums- und Nutzungsrechten zugeteilt. In diesen Gemeinschaften wurden Käser und Putzer gemeinschaftlich engagiert. Rechte und Pflichten waren festgelegt.

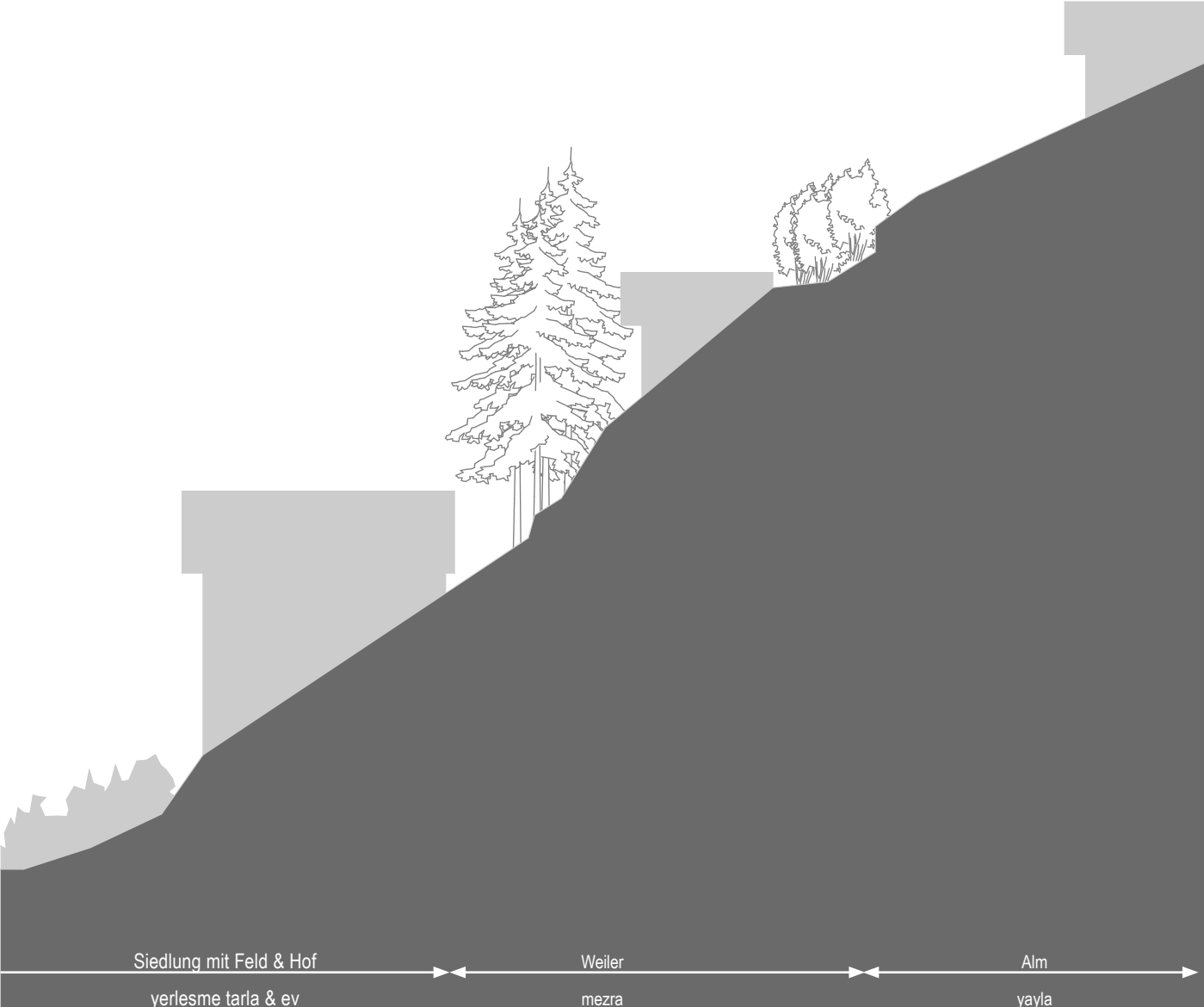
In İkizdere waren ebenfalls diverse Almtypen vorhanden, jedoch war die Nutzung nicht so detailliert geregelt. Grundsätzlich hatte die Dorfbevölkerung eine bestimmte Alm, einzelne Kleinbauern hatten manchmal auch

ein Vorsäß. Je nach Größe und Lage wurden die Almen von einzelnen Kleinbauern, einer Sippe oder Nachbarschaft, einem Dorf oder mehreren Dörfern gemeinsam genutzt. Die meisten Almen, so wie auch die Wälder waren Staatseigentum. Die Nutzung stellt heutzutage mehr eine Tradition, als eine vertragliche Nutzungsvereinbarung dar.

2.1.4 Die gestaffelte Nutzung

Die Staffelnwirtschaft nutzt verschiedene Höhenlagen zu unterschiedlichen Jahreszeiten. Zu den Niederlegern gehören die unteren Almen, Maiensäß oder Unterstafel zwischen 1.300m und 1.500m. Als Viehweide wird der Niederleger im Früh- und Spätsommer brauchbar. Hier wird gewartet bis der Schnee in den Almen schmilzt. In höheren Lagen muss man bis Juni warten und bereits Ende August die Almen über 2.350m wieder verlassen. Die genauen Migrationszeiten sind von den Höhenlagen abhängig. Die eigentlichen Almen befinden sich in höheren Lagen.

Saisonale Migration wird in Almtrieb ab April und Abtrieb im Oktober unterteilt. Wenn die Almen höher liegen, gibt es in Tirol die Zwischenstation Maiensäß. In Nordanatolien werden diese Stationen „mezra“ genannt und werden nur von wenigen Familien in Anspruch genommen. Entscheidend dabei ist die Familiengröße und damit verbunden die verfügbare Arbeitskraft. In Anatolien können die „mezra“ auch Ackerflächen beziehungsweise Felder sein, die weiter weg vom Haus sind. Neben Gras mähen werden hier Kohl „lahana“, Zwiebeln „soğan“ und Kartoffeln „patates“ gepflanzt, sowie Imkerei betrieben. (Öztürk Ö. 2017) Die Oberleger bilden die Hochweide der Subalpinen Zone über etwa 1.500m, die nur im Hochsommer genutzt werden können. Nach dem Abweiden der Hochalm werden nochmals einige Wochen die Niederleger belegt. Während Nieder- und Oberleger die typischen Bergweidegründe von Rind und Pferd sind, werden höchstgelegene alpine Matten, der Oberstafel nicht mehr mit Almhütten befestigt, sondern von freiziehenden Schaf-



und Ziegenherden bewirtschaftet. Diese werden nur hin und wieder aufgesucht, um sie auf Krankheiten und Verletzungen zu untersuchen und ihnen Lecksalz zu bringen. Viele Almen sind erst durch die Rodung der Krummhölzer und Verdrängung der Wälder entstanden und benötigen heute noch viel Pflege. Naturräume können sich von einer Nutzung nur sehr langsam erholen. Beispielsweise dauert es relativ lange bis eine Fläche wieder natürlich mit Bäumen bewachsen ist. Zunächst werden hohe Wiesen entstehen, die durch den Schnee im Winter niedergelegt werden und die Lawinengefahr somit erhöhen.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche im Berggebiet wird überwiegend in Form von Grünland für die Viehhaltung bewirtschaftet. In der Rinderhaltung spielt die Milchwirtschaft eine bedeutende Rolle. Als Tiere werden in erster Linie Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen gehalten. Die Berglandwirtschaft wird überwiegend in Form von Familienbetrieben organisiert. 44% der Bergbauernbetriebe werden im Haupterwerb geführt. Die Bergbauern halten im Durchschnitt neun Kühe. 6,6% dieser Betriebe halten mehr als 20 Kühe. Kühe sind hochleistungsfähig und können bis zu 10.000 Liter Milch pro Jahr produzieren, aber sie können auch an heißen Tagen bis zu 180 Liter Wasser trinken. Dazu eignen sich die wasserreichen Alpentäler sehr gut. Sie prägen dabei die Landschaft ganz anders als Ackerbau oder andere Nutztiere. An steilen Hängen können die Kühe mit ihren Trampelpfaden „Viehwege“ oder „Viehgangelen“ erzeugen. Die Rinder gehen stets hangparallel und durch das hohe Eigengewicht und die mehrfache Beanspruchung entwickeln sich mit der Zeit die Trampelpfade zu Terrassen. (Bätzing W. 2005) Die für die Erhaltung des Lebens- und Wirtschaftsraumes im Berggebiet unverzichtbare landwirtschaftliche

Bewirtschaftung ist ohne Zuschüsse für viele Bergbauernbetriebe unmöglich. Das aus der Bodenproduktion, der Tierhaltung und Forstwirtschaft erzielbare Einkommen der Bergbauernbetriebe liegt weit unter jenem der Nichtbergbauernbetriebe Österreichs. Mit zunehmender Bewirtschaftungerschwernis wird der Einkommensabstand größer. Ungünstige natürliche Voraussetzungen, wie starke Hanglage, kürzere Vegetationsdauer, extreme Witterungsverhältnisse, schwache Ertragslage auf Grund geringer Bodenbonitäten und dem Mangel an alternativen Produktionsmöglichkeiten machen die Landwirtschaft in den Bergen unrentabel. Hinzu kommen häufig ungünstigere innere und äußere Verkehrsverhältnisse und eine mangelhafte und teure Infrastruktur. Seit Beginn der 70er-Jahre fördert Österreich seine Bergbauernbetriebe. (Gatterer S. 2009) Der jährliche Beginn der Almbewirtschaftung ist abhängig von Witterung und Höhenlage. Um Pfingsten herum startet der Almauftrieb und im September findet der Almabtrieb statt.

Ohne Almwirtschaft wären die Nordalpen und die französischen Pyrenäen bewaldet geblieben. In der Vergangenheit wurde viel und unkontrolliert gerodet. Heute ist die Pflege der Almflächen und dem Bergwald in den Alpen streng reglementiert. In Nationalparks oder Schutzgebieten kommt es zum Konflikt zwischen Naturschutz und der Viehwirtschaft. Wegen Unwirtschaftlichkeit werden heutzutage viele Almen aufgelassene, dabei gehen wertvolle Kulturlandschaften verloren. Die Almbewirtschaftung diente früher hauptsächlich bäuerlichen Bedürfnissen, heutzutage kommt die Landschaftspflege und die Vermarktung über den Tourismus hinzu.

„Parhar“ „yayla“ Alm

In der Antike wurden im Pontischen Gebiet die Almen „**paryadres**“ genannt. Im Mittelalter änderte sich die Aussprache zu „**parhar**“. Im pontischen Latein bedeutet es „Alm“. In Armenisch „Nordwind“. In Georgisch bedeutet „**parkhali**“ „zum Weiden geeigneter Ort“. Auch in lokalen Türkischen Dialekten bezeichnet der Begriff die Windrichtung vom Gipfel oder den Nordwind. Die historischen Namen einiger Dörfer enthalten die Wortwurzel „**parh**“. Das ist alles Indiz dafür, dass das Wort ein Überbleibsel von einer lokalen Sprache vor hellenischer Zeit seinen Ursprung haben muss. Bei den Hethitern bedeutete „**parku**“ „hoch“. In der Luwischen Sprache (2.-1. Jahrtausend vor unserer Zeit) hat „**parha**“ die Bedeutung „die Herde weiden“ oder „die Beute bei der Jagd verfolgen“. In ganz Anatolien kommt das Wort „**parhana**“ vor. Im übertragenen Sinn bedeutet es Karavane, Last tragende Kamelherde, Konvoi, Migration, Gruppe. (Öztürk Ö. 2017)

Almwirtschaft ist in allen Bergregionen der Türkei üblich. Lediglich die Spezialisierung auf Viehwirtschaft ist typisch für die Nordtürkei, denn im Süden ist die Niederschlagsmenge geringer und die Vegetation sensibler. Die Hirten führen daher bescheidene Nutztiere, wie Ziegen oder Schafe, auf die Alm.

Typische Milchprodukte in Anatolien sind Butter und Käse. Die Dorfbezeichnung „Yağcılar“ deutet daraufhin dass in diesem Dorf die „Buttermacher“ lebten. Im Bezirk Ikiçdere war das Dorf für den Butter bekannt und bekam diese Bezeichnung im Zuge der Türkisierung der Namen. Auch wenn dieser Dorfname in Ikiçdere einzigartig ist, es gibt viele Stadtteile, Nachbarschaften und Almen in der Türkei, die so genannt werden. In den Provinzen Corum, Siirt, Canakkale, Kastamonu, Düzce, Isparta, Sivas, Kütahya, Artvin und in Rize befindet sich weitere Buttermacher-Dörfer.

„hoher“ Berg“ „Hochweide“ = Alm

Schwaig wurde von „sweige“ der Sennerei abgeleitet und ist eine Bezeichnung für den Milchverarbeitenden Almbetrieb. Der Schwaighof und die Melkalm gehören dabei zusammen. Allmende ist eine Fläche zur gemeinschaftlichen Bewirtschaftung. Die typischen Weiden befinden sich über der Waldgrenze zwischen 1.500m und 2.100m.

Zahlreiche Hüttenreste, Steinkränze die als Fundamente für Blockbauten dienten, zeugen für eine lang anhaltende Almkultur die bis zur Hallstattperiode reicht. In der Bronzezeit dienten die Almen als Nahversorger für den Salzbergbau. Ohne Almwirtschaft wäre der expandierende Bergbau nicht möglich gewesen.

Bauernhof „çiftlik“

Gutshof „büyük çiftlik“

Fronhof, Herrenhof, Meierhof „ağa evi“

Dorfhaus „köy evi“

Almhaus „yayla evi“

Winzerhof „şaraphane“

Gehöft „çiftlik binasi“

In den Dörfern der Nordtürkei gab es grundsätzlich die Unterscheidung von einem Dorfhaus bzw. eines Stadthauses. Die Dorfbewohner waren SelbstversorgerInnen, die durch Spezialkenntnisse oder Wanderarbeit zusätzlich Geld verdienten. Lediglich die Dörfer die in der Nähe einer Reiseroute oder von urbanen Zentren liegen, vermarkteten ihre Produkte zusätzlich. Streng genommen liegt der Unterschied zwischen Nordtürkischen Dofbewohnern und den Alpinen Bauern in der Spezialisierung und Vermarktung der Eigenerzeugnisse.

„**Aga evi**“ ist zwar das Haus einer vornehmen Person oder eines Anführers, unterscheidet sich jedoch meist nur wenig von den restlichen Häusern im Dorf. **Agha**, heutige türkische Schreibung ist **ağa** und die kyrillische Schreibweise ist **Ara**, ist ein Titel mongolischen Ursprungs. Im Türkischen beispielsweise bedeutet es unter anderem „älterer Bruder“ und im Jakutischen „Vater“. Weitere Bedeutungen wie „Onkel“, „Großvater“ und „ältere Schwester“ sind ebenfalls belegt. Die Mongolen verwendeten den Begriff als Ehrenbezeichnung im Sinne von „älterer Bruder“ oder „älteres Familienmitglied“.

Zur osmanischen Zeit hat sich „**aga**“ als „Anführer“, „Herr“ oder „Grundbesitzer“ eingebürgert. Es ist eine würdevolle Ansprache einer zivilen Respektsperson, eines Verwalters oder eines Kommandanten. Dem „**ağa**“ stand ein „**bey**“, auf Deutsch „Herr“, über. Heute ist es eine Bezeichnung für Großgrundbesitzer, vor allem in der südöstlichen Türkei. Offiziell wurde der Titel 1934 in der Türkei abgeschafft. „Ağabey“ blieb als Bezeichnung für den leiblichen, älteren Bruder. erhalten. Es wird in der Regel als „abi“ verwendet. Im Persischen und Arabischen hat sich der Titel gehalten.

Winzerhöfe waren vor der Islamisierung in ganz Anatolien sehr verbreitet. Weintrauben waren auch eine verbreitete Kulturpflanze an den Küsten des Schwarzen Meeres. Jedoch mit Einzug des Islams wurden solche Höfe rar, während Italien, Frankreich und Spanien die Weinkultur weiterlebten und heute die größten Weinproduzenten der Welt sind. Auch Österreich produziert heute mehr Wein als die Türkei. Gar keinen Wein produzieren muslimische Länder im Nahen Osten und Fernosten.

2.2 Die Dorfsiedlung

Ein Bauwerk oder die Gebäude die ein Bauer benötigt werden im deutschsprachigen Raum Gehöft oder Bauernhof genannt. In der Regel waren die germanischen Siedlungen von verstreuten Bauernhöfen in der Landschaft geprägt. Durch die Tierhaltung wurden viele Weideflächen benötigt, aber nicht so viele Menschen könnten davon leben. Auf Milchwirtschaft spezialisierte Siedlungen waren in der Vergangenheit weniger dicht besiedelt und die einzelstehenden Gebäude machten die Hofformen und -größen deutlich erkennbar. Ein „Einhof“ ist ein Bauwerk, in dem die Wirtschafts- und Wohnräume unter einem Dach untergebracht sind. In Ikizdere sind die meisten Gebäude Einhöfe. Bei einem Paarhof werden die Wirtschaftsräume und Wohnräume jeweils in eigenen Bauwerken untergebracht. Die Paarhöfe sind üblich in Osttirol und somit auch typisch im Defereggental. Ein Haufenhof teilt die Funktionen des Hofes auf mehrere Gebäude und bildet durch die Anordnung sehr oft einen zentralen Hof zwischen den einzelnen Gebäuden. Im pontischen Küstenstreifen gab es Siedlungen in denen die bäuerlichen Funktionen, wie Gästezimmer, Speicher, Scheune, Stall in getrennte Gebäude ausgelagert wurden. In den flacheren Gebieten Österreichs, wie in Oberösterreich und Niederösterreich, sind Zwei- Drei- und Vierkanthöfe sehr verbreitet. Im Burgenland kommen vermehrt Streckhöfe entlang einer Straße vor. In südlicheren Gegenden der Türkei hingegen sind Hofhäuser verbreitet. Das Bauwerk hat einen offenen Hof, der durch die angereichten Räume beschattet wird. Sie haben bauvolumentechnisch eine Ähnlichkeit mit den Mehrkanthöfen. Der Unterschied ist, dass die anatolischen Höfe durch die klimatische Begünstigung Lebensräume sind und ein wichtiger Teil

des Alltages hier stattfindet. Im türkischen werden die Orte der landwirtschaftlichen und viehwirtschaftlichen Produktion „çiftlik“ genannt und sind eher dem englischen Begriff „farm“ gleichgestellt. Sie können von einem Wohnstallhaus bis zu einer ganzen Siedlung, beziehungsweise Dorf der ländlichen Region inklusive Wirtschaftsflächen dimensioniert sein. Im deutschsprachigen Raum werden in der Regel internationale Flächenmaße verwendet und Landbesitz wird in Quadratmeter beziehungsweise in Ar und Hektar als Zwischenmaß zu Kilometer verwendet. Im Türkischen werden (land)wirtschaftliche Flächenangaben nach wie vor in „dönüm“ angegeben und 1 dönüm entspricht 1.000m². Während des Osmanischen Reiches wurden landwirtschaftliche Flächen ab 70 dönüm als Landwirtschaftsflächen bezeichnet und daher resultiert, dass eher wirtschaftlich genutzte Flächen und Gebäude als „çiftlik“ bezeichnet werden. (Tdk: çiftlik) Sie beinhalten nicht die Wohnräume der Landherren, sehr wohl aber die Dienstzimmer der Arbeiter, die Geräte, sowie die Räume, die für die Wirtschaft nötig sind. Zeitgemäße Höfe sind entweder auf Land-, Kuh-, Schweine-, Hennen-, Fischwirtschaft oder ähnliches spezialisiert und beherbergen in seltensten Fällen noch Wohnräume. Bauern, die in Wohnstallhäuser leben und vordergründig für den Eigenverbrauch wirtschaften werden als Dorfbewohner „köylü“ bezeichnet. Somit werden die Häuser auch „köyevi“ Dorfhaus genannt. Die Wohneinheiten werden meist von einer Familie, die bis zu vier Generationen umfasst bewohnt. Diese erledigen die meisten - auch handwerklichen -Arbeiten selber, somit sind die wenigsten Dorfbewohner auf eine Tätigkeit (Tischler, Zimmermann, Schuster, Schneider) spezialisiert.

Das Gehöft, ein mit mindestens einem

Gebäude bebautes Grundstück in ländlichen Regionen, ist die Wohn- und Arbeitsstätte von einer Gruppe von Menschen, die eng miteinander arbeiten und leben und meist miteinander verwandt sind. Ein Hof besteht aus einem Wohnteil und einem Wirtschaftsteil - auch Stadel genannt. Es wird oft von mindestens einem Haupthaus und evtl. weiteren Funktionsgebäuden ausgegangen. Sowohl Kleinbauern, die sich mit dem Erwirtschafteten weitgehend selbst ernähren, als auch Großbauern haben ihre Wohnräume auf ihr Arbeitsumfeld und damit auch an die Landschaft angepasst und die Häuser sind auf die praktische Vereinigung der beiden Lebensinhalte konzipiert. Das Gehöft besteht in der Regel aus Wirtschaftsräumen und Wohnräumen, wobei im Alltag die Grenze zwischen den beiden Funktionen nicht immer eindeutig ist. Im Gegensatz zu städtischem Bauten, wo Bauherr/ Bauherrin und Erbauer oft nicht identisch sind und die Repräsentation eine sehr wichtige Rolle spielt, sind ländliche Bauwerke oft vom Bewohner selber oder teilweise selber errichtet und das Bauergebnis kann eine schlichte und funktionale Erscheinung aufweisen. Einhergehend damit sind oft der soziale Status sowie die finanzielle Stärke am Gebäude abzulesen. Je nach Lage und Abgeschlossenheit des Gehöftes, kann es auch eine eigene Gedenkstätte besitzen.

Einfache Einraumhäuser kommen zwar heute noch vor, dennoch bilden auch in ländlichen Regionen mehrere Räume ein Haus. Die Komposition der Häuser sagt sehr viel über die Hintergründe aus. In Anatolien verfestigen diverse Ethnien ihre Kultur und Lebensweise in lokalen Bautraditionen. Kombiniert mit den klimatischen Voraussetzungen ergibt sich eine vielfältige Baukultur, die unter dem Dachverband der Türkischen Architektur behandelt wird.



Yağcılar: Kacaran Nachbarschaft - Verhältnis zwischen Wirtschaftsflächen und Bauland

Im Alpenraum wird hingegen zwischen romanischer und germanischer Lebenskultur unterschieden. In Tirol sind Gehöfte in typischen Siedlungsformen wie Haufenhof, Landgut, Weiler oder Rotte zu finden. In Rize sind die „köy evi“ meist Eindachhöfe, die sich entkoppelt in einem Streudorf befinden. Durch die Erbteilung sind die „Nachbarschaften“ meist zu Sittenweiler verdichtet worden.

Die traditionellen Gebäude in Anatolien sind in der Regel zweigeschossig. Das Obergeschoss wird immer für Wohnzwecke genutzt und das untere Geschoß wurde meist als Wirtschaftsteil genutzt. Auch in türkischen Stadthäusern, konnten solche Eindachhöfe gefunden werden. (Evcı F. 1987: 18-21). Das Wohngeschoss ist einfach von der Gasse oder den Weg zu begehen.

Darunter werden alle anderen Räume angeordnet, wie „avlu“, ein seitlich offener Hof, die Wirtschaftsräume, eventuelle Personalräume, eventuelle Winterräume und dergleichen. Die Häuser sind stets parallel zueinander. Der Avlu ist ein Vorhof, der vor allem im Sommer als Versammlungs- und Aufenthaltsraum dient. Während in städtischen Bauten dieser offene Raum ein repräsentativer Ort mit Wasserspielen und Skulpturen und gärtnerischen Gestaltung sein kann, wird er in ländlichen Regionen ein funktionaler Freiraum für die Wirtschaft. Durch Zwischengeschosse wird der „avlu“ größer, freier und luftiger. (Evcı F. 1987: 18-21) In İkizdere sind solche Vorhöfe nicht zu finden.

Aufgrund von klimatischen Verhältnissen ist in Tirol Beheizung und Beleuchtung sehr

wichtig. Die Einhöfe teilen den Wirtschafts- und Wohnteil vertikal, daher ist oft mindestens eine Seite des Gebäudes durch den Stall okkupiert und es können an diese Wand keine Öffnungen gebaut werden. Heiztechnisch wird von der Abwärme der Tiere profitiert. (Czekelius N. 2009: 44-49) In einem Paarhof hingegen sind alle Gebäudeseiten für Belichtung und Belüftung verfügbar, die Wirtschaftsteile können genau auf die Bedürfnisse spezialisiert gebaut werden und es entstehen keine Geruchs- und Schmutzüberlagerungen. Gleichzeitig entsteht von allen Seiten des Gebäudes Wärmeverlust. Im Falle der Spezialisierung auf Viehwirtschaft und einer hohen Rinderanzahl ist diese Teilung der Funktionen effektiv. Das Wirtschaftsgebäude kann auf die spezifischen Bedürfnisse eingehen, von externen bedient werden und



Hopfgarten: Transport Seilbahn für Milch und Heu

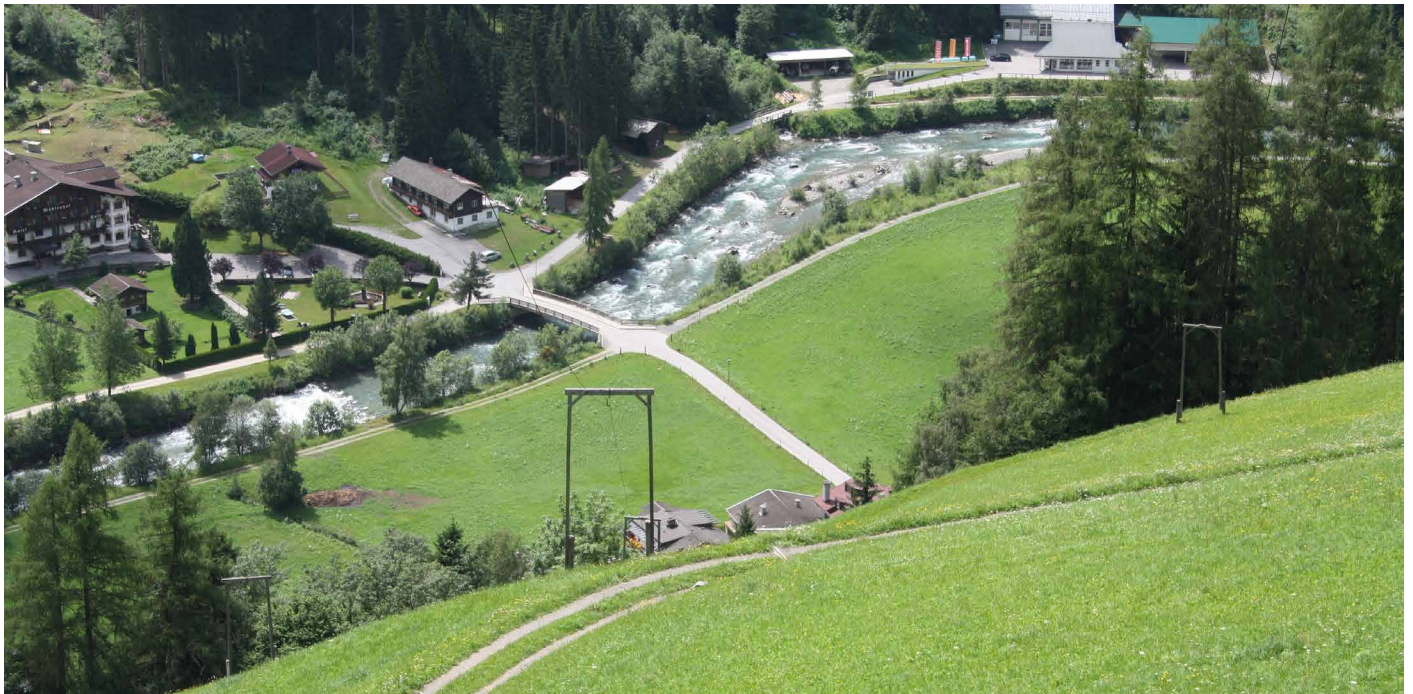
die Feuerstellen im Haus können es nicht gefährden.

In der Pontus-Region hingegen sind Wirtschaft und Wohnteil in einem Gebäude untergebracht. Die aufsteigende Stallabwärme wird in den darüber liegenden Wohnräumen genutzt und diese bedürfen keiner Feuerstelle mehr. Um die Geruchsbelastung zu minimieren und um das Wohlbefinden zu steigern, werden Zwischengeschosse als Scheune eingezogen. Lediglich in Gegenden mit erhöhter landwirtschaftlicher Produktion, wie die Gegend um Samsun, sind externe Lagerräume wie „serender“ für landwirtschaftliche Güter vorzufinden. Die landwirtschaftlichen Güter haben auch einen Einfluss auf die Raumform. Die Samsun Gegend war eines der wichtigsten

Tabakanbaugebiete. Die Tabakblätter wurden in den eigenständigen Lagerbauten von allen Seiten durchlüftet zum Trocknen aufgehängt. In der Ostschwarzmeerregion werden meist nur Maiskolben im Dachboden oder an Balkonen getrocknet und gelagert. Hier reichen die talseitigen Fassadenbalkone für die meisten Funktionen der „serender“ aus.

Grundsätzlich sind in steilen Regionen eher kleinere Bauernbetriebe ansässig und Eigenleistung kann bis zur Kleidungsherstellung gehen. Größere Betriebe haben einen größeren Einfluss. Sie haben meist andere Menschen im Dienst und nehmen in der Regel auch die Dienste von anderen Gewerken wie Baumeister in Anspruch. Unterschieden wird zwischen einem Bauernhof und dem Herrenhof, auch

Meierhof, Gutshof oder Fronhof genannt. Im Allgemeinen werden Gehöft, Hof, Bauerngut und Gut als Bezeichnung eines landwirtschaftlichen Betriebes innerhalb der Ortslage verwendet. Es handelt sich dabei in der Regel um einen Familienbetrieb. Die Klassifikation von Höfen im Alpenraum nach ihrem Grundriss unterscheidet den Eindachhof auch Einhof, den Paarhof aus zwei parallel aufgestellten Gebäuden, den Zweiseithof oder Hakenhof, den Dreiseithof und den Vierseithof, gleich wie Vierkanthof. Bis weit ins zwanzigste Jahrhundert orientierte man sich auch bei Neubauten überwiegend am traditionellen Baustil, nicht selten auch an der gewohnten räumlichen Anordnung. Zu dem kann es weitere Gebäudefunktionen wie „Trodkasten“, also einen Getreidespeicher, geben. Das sind vom Boden abgehobene Bauwerke,



Hopfgarten: Transport Seilbahn für Milch und Heu

die das Gelagerte vor Feuchtigkeit, menschlichen und tierischen Diebe schützen. Die Wertschätzung des Speichers wird in beiden Gesellschaften durch feine Zimmermannsarbeit verdeutlicht. (Moser O. 1992)

Im Einhof sind die Gebäudefunktionen unter einem Dach. Typische Formen sind „Durchfahrthof“ beziehungsweise „Mittertennhof“. Einhöfe in Tirol haben, Feuer- und Futterteile neben- beziehungsweise hintereinander angeordnet. In Italien und Anatolien sind der Wohn- und Wirtschaftsteil übereinander gestellt. Im Feuerhaus wird gewohnt und gearbeitet. Im Futterhaus sind die Tiere untergebracht und deren Futter gelagert. In eigenständigen Futterhäusern wird das Erdgeschoss als Stall, das Obergeschoss als Scheune verwendet. In

steilen Geländen ergibt sich eine direkte Tenne, wo man mit einem Fahrwerk das Heu direkt in die Scheune bringen kann. Diese Verbindung wird lokal „Tennenbrücke“ genannt. Zum „Einfuttern“, wird das Heu dann lediglich hinuntergeworfen - das ist eine Arbeiterleichterung. In der Regel sind beide Gebäudearten zweigeschossig gebildet. In einem Haufenhof stehen alle nötigen Gebäude in einem Haufen, um einen Platz den „Hof“ herum. Das Tiroler Haus ist ein Berghaus, das traufseitig erschlossen wird, der Flur ist quer zur Firstlinie angeordnet.

Im Raum zwischen Bayern, Tirol, Salzburg, Kärnten sind auch Doppelgehöfte zu finden. Bei diesen Paarhöfen tragen beide Teile den gleichen Namen und werden durch die Zusätze Ober-/Unter-, Vorder-/Hinter- oder Inner-/Außer- differenziert.

Paarhöfe bestehen aus gleich Großen nebeneinanderstehenden Gebäuden. Das östliche Gebäude ist das Wohnbeziehungsweise das Feuerhaus. Westlich befindet sich das Futterhaus, welches eine Stallscheune ist. (Bätzing W. 2005)

Das germanische Haus, mit den darin untergebrachten Tieren, bot viele Vorteile: Großvieh geben soviel Wärme ab wie ein kleiner Ofen. Mit der Abwärme der Tiere war es auch während der kalten Wintermonate warm im Haus. Außerdem waren die Rinder der wertvollste Besitz (jedes einzelne kostete fast soviel wie ein Sklave): Als Zugtiere und Milchproduzenten waren sie unentbehrlich. Den bäuerlichen Germanen war ihr Großvieh vermutlich so vertraut wie heutigen Städtern ihre Hunde oder Katzen. Das Zusammenleben von Mensch und Tier

unter einem Dach haben sie als natürlich empfunden, und da es im Hausinneren sehr rauchig war, konnte man den Tiergeruch wahrscheinlich kaum wahrnehmen. (Germanen & Römer: Germanisches Haus)

In der Küstenregion ist die Fischerei sehr stark ausgeprägt und die Viehhaltung ist nicht so stark vertreten. Hier werden viel weniger Haustiere gehalten. Diese Menschen haben daher kein Almgang-Bedürfnis. Die Viehwirtschaft hat nur für die Dörfer im Landesinneren hohen Stellenwert. Die Tiere können im Sommer besser ernährt werden und bleiben vom Feld fern. Alm und Vorsäßhäuser können eingeschossig oder zweigeschossig ausgeführt werden. Bei den einen wird der Stallraum und der Wohnraum übereinander gegliedert, während bei den ebenerdigen Bauten der Stall ein Nebenbau oder Zubau ist. Der Hauseingang steht bei diesen Bauwerken in Verbindung mit dem Stalleingang. Der Wohnraum ist ein kleines Zimmerchen. Ein „seki“ erfüllt Sitz- und Schlaffunktionen. Im Eck ist eine offene Feuerstelle mit einer Stelle zum Geschirrwaschen und einem Platz für die Milchbehälter. Für die Belüftung und Belichtung gibt es in der Außenwand kleine Öffnungen. Hinter dem Bau gibt es einen Außenabort. Seitlich ist der Viehstall. Kühe und Kälber sind im gleichen Raum. Der Boden ist wie in den Dorfhäusern aus Holz. Untergeschoss-Stall und Obergeschoss-Wohnhaus Varianten ähneln den Dorfhäusern. Einfache Außentreppen bieten den Zugang zu „hayat“ dem Vorhof. Durch den Hayat gelangt man in den Innenraum. Die Innenausstattung ist minimalistisch wie einstöckige Häuser. Diese Häuser haben kein Fundament. Die wandbildenden Baumstämme, sind in das gestampfte Erdreich gesetzt. In der Regel kommen halbierte Rundhölzer zum Einsatz. Vom Fußboden bis zum Dach wird das

ganze Haus mit der Axt produziert. Dächer sind zweifach geneigt. Über der Waldgrenze liegende Almsiedlungen, haben ihre Häuser aus Stein gebaut, da sie einfach zu beschaffen und in Hülle und Fülle verfügbar waren. Almhäuser können als „yayla evi“ übersetzt werden. Die Häuser und Zäune werden bei Ankunft repariert. Die Häuser in der Nähe des Waldes aus Holz, ansonsten aus Stein. Oder wie in den Dörfern das Erdgeschoss aus Stein für den Stall und das Wohngeschoss aus Holz. Im Haus wurden Butter und Käse gelagert, sowie geschlafen. Neben der Steinwad wird die Feuerstelle als „asane“ bezeichnet. Unterhalb der Fenster sind die „sedir“, die auch zum Schlafen verwendet werden. (Öztürk Ö. 2017) Heutzutage werden statt Stein Zement, Metall, Ziegel, Briketts und für das Dach Zinkbleche oder Dachziegel verwendet. (Öztürk Ö. 2017) Je nach Almhöhe und Topografie werden die Häuser in Haufen oder gestreut gebaut. Dennoch hat jedes Haus eine angrenzende Weide. Bei Schlechtwetter bleiben die Tiere in diesen Hausweiden. (Öztürk Ö. 2017) Wenn aus ökonomischen Gründen auf die Alm gegangen wird, gehen die Alten und Kinder mit den Tieren. Die arbeitsfähigen männlichen und weiblichen Erwachsenen bleiben im Dorf und kümmern sich um die Felder. Die Almgesellschaften hingegen sind gemischt. Die Tätigkeiten werden gemeinsam mit dem „imece“ System erledigt. Erschöpfte Gebiete werden gemeinschaftlich geschützt. Im August wird mit dem Mähen begonnen und die gesamte Alm muss gemäht werden, bevor das Gras vergilbt. Die arbeitsintensive Zeit wird abends mit Liedern, Horon-Tänzen und ähnlichen feierlichen Aktivitäten abgerundet. (Öztürk Ö. 2017)

Der Defreggerhof

Scheune und Stall bilden im Defereggental immer eine Einheit und werden Futterhaus genannt. Typisch ist der Paarhof, bei dem Wohn- und Futterhaus firstparallel nebeneinander stehen. Der First schaut senkrecht zum Hang und verhindert, dass das Tropfwasser vom Dach in das Fundament sickert. Ebenerdig ist der Stall untergebracht, über ihm die Scheune. Die Scheune wird hängseitig über eine Rampe, die „Dillebrugge“ befahren. Viele Bauernhöfe haben Materialeilbahnen von den Feldern direkt in die Scheune. (Stemberger G. 1985)

Der Haufen- oder Gruppenhof vereinigt alle Elemente der bäuerlichen Wirtschaft. Neben dem Wohnhaus, auch Stuben- oder Feuerhaus genannt, ist das Futterhaus ein wesentlicher Bestandteil der Milch- oder Mischwirtschaft. Hinzu kommen der Kornkasten, der Backofen, die Selche, die Holzhütte, die Waschküche, der Wassertrog und die zum Hof gehörende, aber abseits an einem Bacharm liegende Mühle.

Paar- und Haufenhof sind im Alpenraum aus frühester Zeit bekannt. Da der Einhof länger ist als das Wohnhaus beziehungsweise das Futterhaus und in Hanglagen ein zu großes Fundament erfordern würde, wird er hauptsächlich auf flachem Baugrund in Tallagen errichtet. Auch der Einhof kann als Mittelflur- oder Seitenflurhaus angelegt sein. (Stemberger G. 1985: 132)

Die Ikinderehäuser

In wenigen Dörfern in der Pontus-Region sind Haufenhöfe zu finden, die mehrere Gebäude in ein Ensemble gruppieren. Ein pontischer Haufenhof kann ein Wohnhaus, einen Stall, einen Speicher, Nebenbauten, sowie einen Gästeraum umfassen. Die Häuser in der Nordosttürkei sind aber in

der Regel Einzelgebäude, die Wirtschaft und Wohnhaus vereinen. Die meisten Funktionen vereint das „köyevi“ unter einem Dach. Das Kellergeschoß wird als Stall und das Zwischengeschoß als „samanlık“ dh. Scheune verwendet. (Özgüner O. 1970: 42)

Diese Dorfhäuser sind mit kleinen Feldern umgeben, haben keine „avlu“ Hofflächen. Bei klimatisch günstigen Gebieten kann der zentrale Aufenthaltsraum, der „hayat“, offen das heißt wie eine Terrasse gebildet werden. Durch die Erbteilung sind die ursprünglichen Weiler von mehreren Familienangehörigen dichter bebaut worden und bilden die sogenannten „Nachbarschaften“ eines Dorfes. Die Geländeform gibt eine orthogonale Ausrichtung der Häuser. In frühen Zeiten konnten die Häuser bis zu zwei Kilometer voneinander entfernt sein. Durch die erbbedingte Verdichtung der Dorfteile schließen die Gebäude am Gehweg nah aneinander an. Einen zentralen Hof oder Ort in der „Nachbarschaft“ gibt es nicht. (Özgüner O. 1970: 42)

Traditionell wurden menschliche und tierische Nahrungsmittel in separaten Räumen gelagert. Für diese Funktionen werden in der Region nur Eindachhäuser verwendet. Lebensmittelproduktion für den Winter ist eines der wichtigsten Unternehmen im Alltag und die entsprechenden räumlichen Lösungen in den Gebäuden ein besonderes Qualitätskriterium der Volksarchitektur. (Iskender M. S. 1987)



Hopfgarten: Mähwiesen vom Talboden bis zur Baumgrenze



Hopfgarten: Wirtschaftsgebäude

2.2.1 Wirtschaftsgebäude und Nebenbauten

Früher waren die Monarchen zugleich Landeigentümer. Der Staat hatte das Land in von einem Tier bearbeitbare Einheiten unterteilt und diese an Mieter "ortakçı" zur Kultivierung vergeben. Um die nach Selbstbestimmung ringenden stärkeren Volkstämme bei Laune zu halten wurden zunächst einflussreichere „aşirets“ mit Landeigentum besänftigt. Erst mit der Privatisierung des Landes wurden breite Bevölkerungsteile Landeigentümer und gründeten nahe am Feld Siedlungen. Mancherorts sind diese Bauernhöfe dann zu anderen Typen weiter gewachsen. Vor allem in den peripheren Räumen der türkischen Metropolen sind Tierhöfe, wie Viehhöfe, Hühnerhöfe und ähnliche, vorzufinden.

Das sind Orte der Milchproduktion, Fleischproduktion, Eierproduktion, Fischproduktion. (Özgür E. M. 2010: 53-54)

Das Schwarzmeerhaus ist ein typisch ländliches Haus. Die Bevölkerung besteht zum größten Teil aus Kleinbauern. Daher sind wirtschaftliche Funktionen essentielle Bestandteile. (Evcı F. 1987: 77-80) In der lokalen Wirtschaftsform sind die Produktionsflächen und -räume mit den Wohnräumen verbunden. Felder und Wiesen sind die vegetativen „Produktionsstätten“. Die Produkte müssen aufgrund der klimatischen Gegebenheiten aufbewahrt werden und dies ist eine wichtige winterliche Überlebensstrategie der Menschen. Aufbewahrung und Aufbereitung sind daher die wesentlichen Funktionen, die räumlich zu lösen sind. Schutzfunktion beinhaltet den

Schutz vor Wildtieren, Nagetieren, Plünderer oder Klima. Für die Tierhaltung sind ebenfalls spezifisch geformte Räume notwendig. Die Funktion kann von einem Behälter, einem Raum oder einem eigenständigen Gebäude erfüllt werden. Die Ausprägung ist sehr stark auf die Wirtschaftsform abgestimmt. In Küstenregion ist die Luftfeuchtigkeit sehr hoch. Für die Lagerung der Erzeugnisse werden hier öfter Nebenbauten errichtet. Die Monofunktionsgebäude werden je nach Wetter, Klima und Produkt unterschiedlich ausgeführt. Der Vorratssilo wird lokal "Serender" genannt, was kühl und luftig bedeutet. Im inneren befinden sich Getreidekisten, "ambar", oder Hängevorrichtungen für die Maiskolben und Tabakblätter. Mit der Umstellung der Landwirtschaft auf Teeanbau wurden diese Nebenbauten obsolet, da Tee in Fabriken



Yağcılar: Wirtschaftsteil bestehend aus Stall und darüber liegender Scheune

getrocknet wird.

Die Kultivierung von Äckern und die Haltung von Nutztieren beansprucht nicht nur Land sondern auch Bauwerke. Von Räumen, die für Tiere genutzt werden bis zu Lagerungsflächen sind unterschiedlichste Ansprüche entstanden. Im Kontext zur Landschaft und Kultur sind architektonische Bautypen entwickelt worden, die spezifische Eigenschaften aufweisen. Die Unterschiede im Bauwerk können gute Indizien über den Gebrauch und die Hauptbeschäftigungsfelder geben. Folglich entstehen regional typische Erscheinungsbilder.

In Hochlagen im Pontus-Gebiet werden die Güter im Haus in Kornkisten gelagert. In der Nähe der Küste steigt die Bedeutung der Agrarwirtschaft und ebenso werden

die Niederschläge mehr. Das bedeutet die Lagerungsfunktion benötigt zum einen mehr Raum, als in einem Behälter oder Raum des Hauses geboten werden kann. Die Aufbewahrung von Erzeugnissen wird in eigenen Bauwerken notwendig. Zu anderen macht die feuchte Luft speziellen Raumlösungen nötig. Daher wurden die Häuser in den Küstendörfern in Begleitung von anderen Funktionsgebäuden gebaut. Typische Nebenbauten in der Nordtürkei sind der landwirtschaftlichen Produktion angepasst. Diese Bauten haben angepasste Durchlüftung und verbesserter Schutzmechanismen gegen Witterung, aber auch Nagetiere oder Wildtiere.

Die Speicher werden hier „Serender“ genannt. (Eruzun C. 1972) Typisch sind „dam“, eine Hütte oder der genutzte

Dachraum. „Çöten“, welches in Türkisch als „mısır deposu“ bezeichnet wird, (Depot für Mais), „merek“ in regulär Türkisch „samanlık“, also Scheune, „odunluk“ also Holzlager, „hayvan yemi deposu“ Futterdepot oder Stall „ahır“. „vagon“ ausfahrbare Rahmenkonstruktionen. Die Anordnung der Gebäude erfolgt entweder nach Gebrauch, Funktion oder Geländeneigung. Manchmal können ein paar Funktionen unter einem Dach vereint werden. In İkizdere wird zum Beispiel das Kellergeschoß als Stall, das Zwischengeschoß als „samanlık“ Scheune und der Dachboden als Lagerraum verwendet. Auch wenn viele Funktionen unter einem Dach vereint sind, können zusätzliche Nebengebäude und Hütten errichtet werden.

Topografisch bedingt werden die Felder



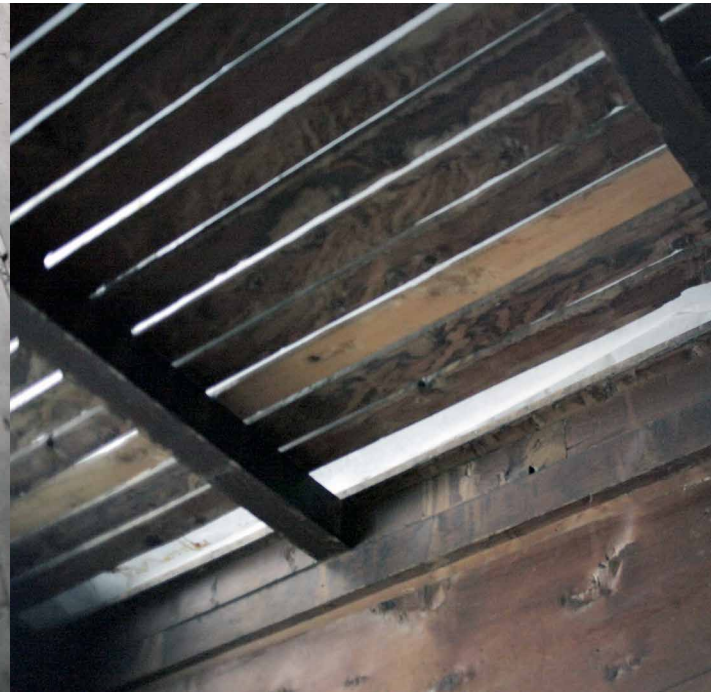
Hopfgarten: Heuständer

händisch geerntet. In der Regel kamen in der Region keine Pferde beziehungsweise Stiergespann zum Einsatz. Auch Lasten, wie Baumaterial und Nahrungsmittel, wurden normalerweise durch Menschen selbst transportiert. Dadurch gab es kein Bedarf an Räumen für Zugtiere. Die Flächen neben dem Haus wurden zur Weiterverarbeitung und Trocknung der Ernte verwendet. Mais und Haselnüsse werden einmal im Jahr geerntet. Mais muss vollständig trocknen und gelagert werden um den Eigenbedarf zu decken. Haselnüsse müssen getrocknet und verarbeitet werden, aber werden vor allem zum Verkaufen gezüchtet. Es entstehen temporäre Trocknungsflächen und Verarbeitungsplätze, aber es gibt nicht den Bedarf an Lagerräumen. Die Teeblätter werden mehrmals geerntet und noch im grünen Zustand verkauft und industriell

getrocknet. Daher benötigen diese keine Lagerräume, sondern lediglich Flächen zum Zwischenlagern. Im Gegensatz dazu werden für Tabak „vagens“ errichtet, das sind geführte Rahmen auf die Tabakblätter gehängt werden. Das ist eine spezifische Einzellösung. Um die Blätter trotz hoher Niederschläge lokal und natürlich zu trocknen, haben die Tabakbauern eine mobile Konstruktion entworfen. Bei trockenem Wetter werden diese Vagens ausgefahren, damit der Tabak im Freien trocknen kann. Bei Regen werden die Rahmen in einen Schuppen lokal „sundurma“ genannt, senkrecht „gefahren“. Die Rahmen werden in Schienen geführt, woher auch der Name „vagon“, wie im Deutschen Wagon, herrührt.

2.2.1.1 Stall „ahır“

Heimische Tiere können im Freien leben, sind an klimatische Bedingungen gut angepasst und haben eigene Strategien sich vor Feinden zu schützen. Lediglich domestizierte Tiere sind nicht mehr in der Lage sich selbst zu schützen und benötigen eine Behausung als Schutz. Aus Standort und Stelle wurde der heutige Stall-Begriff entwickelt, wo die Nutztiere untergebracht werden. Zu dem ermöglichen Gebäude und Ausstattung Tiere in so einer Population zu halten, wie sie in der Natur nicht vorkommen würden. Büffel, Rind, Schafe, Ziegen, Schweine, Hennen und viele mehr waren die typischen Nutztiere. Alle Tiere haben spezifische Bedürfnisse, die mit der spezialisierten Architektur und Haltungstypologie abgedeckt werden.



Yağcılar Haus 29 Wirtschaftsfunktionen des Hauses

Es können Räume oder eigenständige Bauten sein. Regionale Unterschiede zeigen die diversen Dimensionen der Wirtschaftsgebäude. Schweizer nennen z.B. die Heu-Stall-Kombination Stall. Ställe sind in beiden Gesellschaften ein wesentlicher Bestandteil des Hofes. Solche Wohnstallhäuser waren in Anatolien, vor allem in Dörfern, die gängigste Komposition. In dieser Hinsicht ist Osttirol mit seinen Paarhöfen ein besonderes Konzept. Solch eine Trennung von Wohn- und Wirtschaftsfunktion ist in İkizdere in Cimil Dorf zu sehen. Außenställe waren historisch an entfernten Weideflächen errichtete Tierunterkünfte in der Freilandhaltung. In der modernen Tierhaltung ist das ein sehr verbreitetes Konzept. Die Massentierhaltung ist vom Hof oder Haus entkoppelt und an für die Produktion geeigneten Fläche, meist außerhalb der Siedlungen errichtete

Großställe. In der Stufenwirtschaft wurden früher die Tiere von Stall zu Stall geführt. Heute wird das Heu in den Hauptstall transportiert. Auch heute noch gibt es bei Nutztieren sowohl eine Weidehaltung als auch eine Stallhaltung. In den Industriestaaten überwiegt die Stallhaltung. Weidende Tiere zu halten ist mit dem modernen Leben schwieriger vereinbar. In Mitteleuropa weiden etwa 1/3 der Rinder zumindest teilweise. Schweine werden kaum noch im Freiland gehalten. Für die Massentierhaltung wird aber viel Raum benötigt und die Baudimensionen steigen. Daher ist beispielsweise der überwiegende Schweinebestand in Österreich in flacheren Regionen wie Ober-, Niederösterreich und der Steiermark situiert. Tiroler Bergland ist dafür weniger geeignet. Lediglich Schafe und Ziegen weiden in der Regel noch im Freien. Eine Herde hat etwa zwei Dutzend Schafe.

Die Ziegen haltenden Betriebe haben in etwa sechs Tiere. Das bedeutet, dass die Betriebe sehr klein sind. Behausungen für Schafe und Ziegen auf der Alm in der Nordtürkei, werden „ber“, „pag“, „kom“ genannt. In Armenisch bedeutet „ber“ der Ort, an dem ein Schaf gemolken wird. „Bad“ ist der lokale Name für einen Zaun. Die Kleintiere werden zur Mittagszeit in Unterschlüpfen gemolken und manchmal übernachten sie auch in diesen Behausungen. Manchmal sind das nur Steinmauern ohne Dach. Manchmal werden diese mit „hortama“ also Holzschindeln gedeckt. Ein Mensch kann im Eingang sitzen, aber oft nicht stehen. In Rize werden diese Bauwerke „per“ genannt. Nach dem Melken wurde die Milch in den Almhütten entrahmt und aus der restlichen Milch wurde Käse und Joghurt produziert. (Öztürk Ö. 2017)

In den alten Hofställen wurde über dem Stall das Heu und Stroh gelagert. Neue Ställe lagern das Futter in Behältern oder Räumen. Rinder geben sehr viel Wärme ab, vertragen aber eher kühlere Temperaturen. Bei der Haltung von vielen Tieren ist daher die Lüftung und Kühlung ein wichtiges Thema und ein wichtiger Faktor im Betrieb des Gebäudes. In Anatolien wird die Abwärme der Tiere für die Erwärmung der Zimmer genutzt. Die Viehanzahl liegt bei Kleinbauern meist unter einem Dutzend, weil auch noch händisch gemolken wird. Dementsprechend sind die Öffnungen in den Ställen in Ikizdere klein. Hinzu kommt die Auswahl der Baumaterialien. Stein ist ein guter Temperaturregulator und isoliert die Innenräume gut gegen Hitze und Kälte. Die Ikizdere Häuser haben ihre Fundamentmauern ein bis zwei Geschosse hoch sodass gut temperierte Räume für Tiere und deren Nahrung entstehen. Im Untergeschoss ist der Stall und hat in der Regel den Eingang auf der schönen Giebelseite zum Tal hingewendet und mit dem anschließenden Feld verbunden. Für die DorfbewohnerInnen haben die Nutztiere einen höheren Stellenwert als Familienmitglieder.

Die türkische Bezeichnung für den Stall ist "ahır". Von den Fußpfaden muss man am seitlichen Hauseingang vorbei gehen, um zum Stall zu gelangen. Die Scheune befindet sich oft im Zwischengeschoss zwischen Wohnraum und Tierstall. Bei den Almhäusern sind die Scheunen den Wohnräumen vorgelagert und bilden auch hier den Zwischenschritt zwischen Wohnnutzung und Tierhaltungsräumen. Öffnungen, Dimensionierung und Situierung der Scheune und des Stalles im Gelände sind in den meisten Dörfern von Ikizdere für die Handarbeit ausgerichtet. Die wenigen Werkzeuge, die in Verwendung kommen,

sind griffbereit an Wänden und Decken aufgehängt. Es sind keine Räume für Fahrzeuge oder Wagen reserviert. Lediglich die paar Besitzer von Traktoren haben eigene Schuppen für ihre Fahrzeuge. In Yağcılar und den meisten anderen Dörfern in Ikizdere, gab es selbst im Jahr 2012 keine einzige Garage.

In Osttirol sind die Tiere in eigenen Bauwerken untergebracht. Die Holzbauweise und die Öffnungen sind so konzipiert, dass eine sehr gute Durchlüftung der Räume gewährleistet ist. Das Futter wird nah beim Stall oder darüber gelagert. Räumlich werden die Funktionen jedoch getrennt, damit das staubig trockene nicht die Atemluft der Tiere belastet. Auch die Ausdünstungen der Tiere ist eine Gefahr für das Heu und könnte das Futter zum Verderben bringen. In Hopfgarten fahren die Gefährte mit dem Heumaterial direkt in das Obergeschoss des Stalles und entladen hier das Heu zum Lagern. Die Tenne ist heute der Ort wo die Landwirtschaftsmaschinen und Traktoren geparkt werden. Von dort kann das Heu leicht in den Stall runtergeworfen werden und erleichtert und beschleunigt die Arbeit des Bauern. Für die Tiere entsteht eine Pufferzone, welche die Temperatur reguliert. Durch die Umstrukturierungen der Wirtschaft sind diese Bauwerke oder Räume in Gebäuden am stärksten vom Leerstand betroffen. Es gibt im Alpenraum verschiedene Initiativen solche Leerstände mit neuen Funktionen zu befüllen. Sie sind stark nostalgieträchtig, ein wichtiger Teil der Siedlungsstruktur und des Antlitzes des Dorfes. Daher werden sie in manchen Orten als ein Verbindungsraum zur Geschichte des Ortes gesehen und dienen eventuell musealen Zwecken. In Ikizdere werden in ursprünglich belassenen Häusern die leeren Stallräume von anderen Dorfbewohnern als Lagerräume verwendet. In stark

umgebauten Bauwerken werden diese Räume für Wohnzwecke hergerichtet.

2.2.1.2 Speicher „Serander“

Der bemerkenswerteste Nebenbau, der bei kaum einem Haus in der Küstenregion gefehlt hat, war der serander, was soviel wie "kühler Raum" oder „durchlüfteter Raum" bedeutet. „Serin“ bedeutet kühl. Er ist in seiner Funktion und Konstruktion vergleichbar mit dem walliser und berner Speicher. Er steht immer in unmittelbarer Nähe des Wohnhauses, damit er jederzeit überwacht werden kann. Er dient zum Aufbewahren der Ernteschätze, die zum einen als Nahrungsmittel im Winter das Überleben garantieren und zum anderen die Erntesaat für das nächste Jahr bilden. „Serander“ waren der kleinere Partner an einem Hof in Trabzon, Rize und Artvin und bildeten mit dem Haupthaus eine Einheit. Diese Speicher lagerten neben Mais auch Haselnüsse. In Niederdeutschland wurden die Speicher außerhalb des Hauses gebaut, da das Einhaus ein Feuerhaus ist und die Ausgliederung des Speichers die Überlebenschancen im Falle eines Brandes erhöhte. (Evcı F. 1987: 77-80) Abgesehen vom Brandgefahr dürften auch klimatische Bedingungen eine luftige hochgestellte Zelle, entfernt von Nagetieren, eine Rolle spielen wieso diese Speicherbauten gebaut wurden. Für die Ortung und Ausrichtung des Hauses ist weder Sonne noch die Aussicht so wichtig wie die Steigung. Die Vorderseite „ön cephe“ ist jene, die in das Gefälle hinunter schaut. Da die BewohnerInnen dieser Häuser, den Großtenteils des Tages ohnehin draußen arbeitend verbringen, hat die Aussicht für sie keine Bedeutung. Befreit von Sonnen-, und Aussichtsrichtungen, stehen in diesen Hanglagen die Häuser orthogonal zum Hang. Die „serander“ hingegen sind aufgeständert und mobil. Die Speicher waren nicht



ein ausgestellter Speicher „Serencer“

Quelle: www.serender.com.tr/

platzgebunden sondern mobil. Sie konnten gekauft oder verkauft werden, oder änderten durch Erbteilung, Eigentümerwechsel von Feldern, den Standort. Daher sind sie von den Zwängen der Umgebung entkoppelt und die Räume stehen in einer Geraden. (Özgüner O. 1970: 42)

Dieses kleine ornamentale Gebäude, neben dem größeren Haus war ein prägendes Landschaftsbild am Schwarzen Meer. Die schönsten Speicher konnten in Trabzon, Rize und Artvin angetroffen werden. Lokale Bezeichnungen für den „serander“ sind „nayla“, „paska“, „bagen“ und „ayvan“. „nayla“ ist die lokale Bezeichnung für die Speicherbauten zwischen Rize und Cayeli. „Paska“ wird zwischen Sürmene und Karacakaya Köyü verwendet. (Çakır S. 2000: 41) In den Bereichen zwischen Giresun und Samsun waren die Speicher für die Tabakpflanze notwendig. Hier wurden sie aufbewahrt und getrocknet. Die lokale Bezeichnung ist hier „Merek“, „Ceten“, „Cit“. Die Serander hatten in der Regel einen bis zwei Zellen. Der Speicher stand auf geschosshohen Stützen. Im Hang standen sie auf einem gemauerten Sockel und in der Ebene lag das Fundament direkt im Erdboden. In die Stützen wurde Holz oder Steinscheiben eingearbeitet, welche als Feuchtigkeits- und Mäusesperre dienen. (Evcı F. 1987: 77-80) Der Leerraum unter den Zellen ermöglichte gute Durchlüftung der Zellen. Die luftdurchlässigen Wände werden mit Holzbrettern oder geflochtenen Weiden gebildet. Diese hatten kleine Öffnungen als Insektenschutz. Im offenen Balkon vor den Zellen konnte die Sonnenenergie zur Trocknung genutzt werden. Meist wurde hier frisches Gras gelagert. Die Maiskolben, Nüssen, Bohnen, Kartoffeln, Zucker und ähnliche. wurden innen aufbewahrt um die Produkte vor Vögel zu schützen. Je nach

Bedarf konnte der „cardak“ sich entweder über die Hauptfassade, bis rundum den Lagerraum erstrecken. Das Verhältnis zwischen den Zellen „ambar“ und „çardak“, also geschlossener Raum zu offenem Raum gibt den Speichertyp an. Die offenen Seiten (çardak) werden der Witterung entgegen gesetzt, so dass die Wände der Speicher jedenfalls trocken bleiben. Diese offenen Bereiche übernehmen auch die kurzfristige Lagerung von „arı kovanı“ Bienenstock, „çökelek tulum“ Topfensäcke, „peynir kabı“ Käsebehälter, „sepet“ Korb, und ähnliche Produkte, Geräte und Gefäße. Das Wohnhaus und der Speicher waren in der Regel nebeneinander um kurze Wege zu wahren. Den Zugang ermöglichte eine bewegliche Leiter. Die Plattform von dem man die Leiter oder die Treppe besteigt heißt, wie bei Schiffanlegeplätzen „iskele çıkmazi“ also Stegsackgasse. In der Freifläche unterhalb der Zellen wurde das Brennholz zum baldigen Gebrauch gelagert oder ein Brunnen geschlagen, welcher durch das Bauwerk von Niederschlägen geschützt war. Die Dachdeckung war wie die des Haupthauses, entweder aus Schindeln oder Ziegeln. (Evcı F. 1987: 77-80)

Der Typische „serander“ hatte etwa 40m² bis 50m² Lagerfläche. Ursprünglich dienten sie zur Lagerung von Getreide, Kartoffeln und ähnlichen Lebensmittel. Mit der Konzentration auf Mais wurden diese Bauwerke zum Trocknen und Aufbewahren von Maiskolben verwendet. Serander gewinnen mit Farbtäfelungen, kunstvollem Einsatz von Aussparungen (Löchern, Abstände zwischen Brettern) Prominenz. Ob der wichtige Inhalt zu diesem Schmuck verleitet oder die Positionierung im Gelände, ist nicht näher erläutert. Es ist ein Identität stiftendes Bauwerk in der Ostschwarzmeerregion. Ästhetische,

schützenswerte, robuste Architektur mit einer Monofunktion, welches die Lagerung der Winternahrungsmittel ermöglichte. Der Schlüssel des Speichers wurde von der ältesten Frau im Haus verwaltet. Solche Gebäude werden nicht mehr benötigt. Die Maisfelder lieferten das Hauptgetreide für die BewohnerInnen. Hier wurde mancherorts ausschließlich Maisbrot gegessen. Dementsprechend war der Verbrauch, den zusätzlich zum Eigenverbrauch musste noch genügend Mais für die Aussaat übrig bleiben. Heute sind viele Haushalte schon auf gekauftes Weißbrot umgestiegen sodass die früheren Mengen an Mais gar nicht mehr angebaut werden, somit entfällt auch die Lagerung größtenteils. Mais ist immer noch eine örtliche Delikatesse und wird auch als Frischmais oder Getreidemais in diversen Gerichten verwendet, nur die Menge hat sich stark reduziert. Jene Felder unter 1.000m Meereshöhe werden ohnehin die mehrjährigen Teepflanzen angebaut, welche vier bis fünf Mal jährlich geerntet werden können. Die kleinen Parzellen verbessern das Haushaltsbudget etwas und das Wichtigste, sie decken einen wesentlichen Teil des Eigenverbrauches. Zudem wird die Teepflanze zentral durch Anlagen in Firmen getrocknet. Das bedeutet, mit der Umstellung der Landwirtschaft ist der Bedarf an Lagerräumen gesunken. Neben der Raumfrage ist auch das Interesse der Wildtiere an neuen Pflanzen wie Haselnüssen und Teebüschen nicht gegeben. Früher waren die Maispflanzen vor Wildtieren zu bewachen, die neuen Pflanzen werden von den Wildtieren nicht bedroht. Auffallend sind die Räder an den Ständern. Diese haben die Funktion Mäuse davon abzuhalten auf den Speicher zu klettern. Das Bauwerk ist geständert um den Inhalt vor Tieren zu schützen und um eine Durchlüftung durch den Boden auch zu gewährleisten.

Im Landesinneren fehlen diese Bauwerke. Der Grund dafür ist, dass die Luftfeuchtigkeit und die Bedeutung der Landwirtschaft abnimmt. Bei großen Häusern wird der Dachboden als Depot verwendet. In diesem Fall sind die Dachaufbauten 1-1,5m höher. Es werden Fenster mit Rost zwecks Durchlüftung eingebaut. Im Gegensatz zu Blockbauten sind bei Skelettbauten die Zubauten und Raumveränderungen einfacher. (Eskiçırak D. 2009: 17) In Ikizdere sind keine Speicher zu finden, die Lagerfunktionen sind im Haus untergebracht. Kleinteilige Lagergüter, wie Getreide oder Mehl wurde in „ambar“ Getreidekisten aufbewahrt. In Ikizdere werden auch die Räume als „ambar“ bezeichnet, welche die Lebensmittel lagern.

Der Lagerraum im Haus wird Speicher, Vorratskammer, Vorratsraum oder Speis genannt. Vor Einzug der Elektrogeräte in die Haushalte wurden alle Lebensmittel die in der Küche benötigt, werden hier gelagert und getrocknet. Eine gute Belüftung durch kleine Fenster hielt den Raum kühl und dunkel. Oft wurden solche Räume nach Norden orientiert. Auch Erdkeller unter den Wohnräumen wurden zur Aufbewahrung von Lebensmitteln verwendet und erzeugt kühle Bedingungen zur Lagerung. Der Raum unter dem Dach wird auch Speicher, Dachkammer, Söller oder ähnlich genannt und dient der Einlagerung von Vorräten und Saatgut. Mit der Industrialisierung wurden ganz große Räume zur Lagerung notwendig. Diese Bodenspeicher wurden zum Teil ganz große Gebäude die zentral gelegen waren. In Siedlungen waren diese Lagerhäuser in der Nähe von Märkten, bei Handelsumschlagsplätzen wie Hafen reihten sich große Gebäude aneinander. Moderne industrielle Produktion benötigt große und stabile Lagerungsmöglichkeiten.



Yağcılar: ayi savar (Bärenverscheucher)

Daher werden für diverse Produkte auch Lebensmittel wie Getreide in Silos gelagert.

2.2.1.3 Scheune – Harpfe „kinaf“

In feuchten Gebieten bedarf die Trocknung der landwirtschaftlichen Produkte eines eigenen Bauwerkes. Ein derartiger Nebenbau ist der „kinaf“. „Kin“ ist eine lokale Bezeichnung für den Behälter und „alof“ steht für Gras und bezeichnet einen Grasbehälter. Mancherorts wird es als „kenaf“ ausgesprochen. Kinafs sind Hütten, die entweder in der Nähe des Hauses gebaut werden oder auf die Weiden, die entfernt vom Hof liegen, um das Heu und Reste der Landwirtschaft zu lagern. Wenn sie beim Bauwerk angebracht sind, werden sie stets neben dem Stall errichtet, um die Futterentnahme bei Hochschnee zu gewährleisten. Die Zwischenräume zwischen den Brettern an den Wänden sind weit ausgebildet, so dass die Luft gut durch die Hütte zirkulieren kann. Etwaige entweichende Luftfeuchtigkeit vom Gras oder den Maiskolben kann hier gut ausgelüftet werden und das gelagerte kann gesund trocknen. In der Regel bauen die Bauern kinafs, in die höher gelegenen

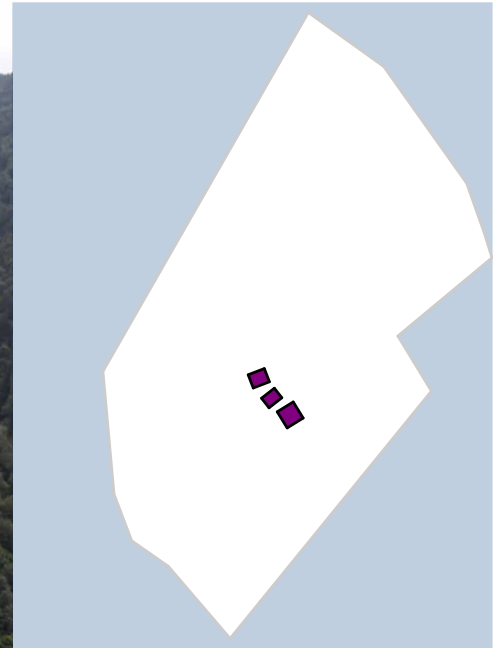
Wiesen/Mäher und holen bei Bedarf das Heu im Winter in die Winterquartiere. Oder - wenn in der Nähe des Hofes - werden sie als Reservescheune gebraucht. Im Alpengebiet übernehmen Harpfen die Funktion das frische Gras vor Bodenfeuchte und Witterung zu schützen. Harpfen sind typisch für das Gebiet zwischen Kroatien bis Südtirol, inklusive Osttirol.

2.2.3.4 Wachturm - „kelif“

Um die Felder vor Wildtieren zu beschützen wurden in größeren Feldern Wachtürme errichtet. Regional ändert sich die Bezeichnung etwas. In Çamlıhemşin wurden die Türme „kalif“ und in Ikizdere „kaliv“ genannt. Die „kelif“e waren überdacht aber seitlich offen, da sie nur zur vegetativen Wachstumsphase benötigt wurden. Ähnliche Gebäude sind bis Zentralanatolien zu finden. Der Wächter schläft die ganze Nacht nicht und vertreibt die wilden Tiere, meist Schweine, mit einem lauten Geräusch. Durch die Umstellung der Landwirtschaft und der starken Reduktion des Maisanbaus sind solche Wachobjekte obsolet geworden.



Yağcılar: eine zum Dorf zugehörige „mezra“ auf der dem Dorf gegenüberliegenden Talflanke



2.2.2 Temporäre Unterkünfte

Neben dem Hof, der als „kışlak evi“, also Winterhaus, dauerhaft benutzt wird, sind auch temporäre Siedlungen typisch in der Staffelmirtschaft. Das Almhaus ist das „yayla evi“. Zu den beweglichen Behausungen zählen er Zelte, wie „yurten“, „alacık“, und „topakev“. Diese sind in der Regel aus leichtem Material hergestellt und können ohne große Mühe in die Almen getragen werden. Sie sind auch leicht im Auf- und Abbau. Das Dach ist ein Gewölbe, der Rumpf hat Zylinderform. Die Dimensionen der Zelte richten sich an die Bewohnerzahl. (Sözen M. 2006: 18) „Mezra“ sind vom Dorf abgeschiedene Felder, vergleichbar mit dem Maiensäß. In Gebieten mit starker landwirtschaftlicher Prägung sind die Felder oder Weinberge vom Winterhaus weiter

weg. In der Nordtürkei mit Staffelmirtschaft befinden sich in „mezra“ höchstens kleine Gärten mit Gemüse, dass schneller reift. Oft befinden sie sich auf dem Weg beziehungsweise Zwischenstufe zur Alm. Die Häuser werden „kaliv“ oder „bagen“ genannt und sind einfach, minimalistisch und oft nur ein Raum. Anfang/Mitte September geht es wieder auf den Maiensäß und Anfang November zurück ins Tal. Die Zwischenstufen sind lokal unterschiedlich ausgeprägt. Diese Art der Bewirtschaftung dürfte sich erst im frühen Mittelalter entwickelt haben. Die ersten beweideten Flächen waren die natürlich waldfreien Gebiete, spätestens um die Jahrtausendwende wurde aber auch brandgerodet, um neue Flächen zu gewinnen. Dies zeigen unter anderem zahlreiche Flurnamen. Für die spätantiken Höhensiedlungen der Ostalpen

war die Viehwirtschaft sehr wichtig, wie die Funde von Schafscheren und die Analyse der Ernährungsgewohnheiten zeigen. Milch- und Fleischprodukte galten als Hauptnahrungsmittel. Schafe und Ziegen waren typisch für die Alpenwirtschaft, doch das Rind wurde zunehmend wichtiger. Diese Entwicklung schloss mit der Einführung der Schwaighöfe im 12. Jahrhundert ab.

In den Ostalpen stellt sich die Frage, wie die Transformation der Alm- und Viehwirtschaft von „romanisch“ zu „slawisch“ von sich ging. Vermutlich kam es auch auf den Almen zu einer materiellen Verarmung und einem Rückbezug auf einfachste Materialien, wie etwa Strohhütten oder Zelte. Die romanischen „Almorte“ und Traditionen wurden auf die Neueinwanderer übertragen, was auf eine kontinuierliche Bewirtschaftung



Homeze yaylasi in Ikizdere: mit der Erreichbarkeit ändern sich die Baumaterialien

Foto: Erdogan Muradoglu

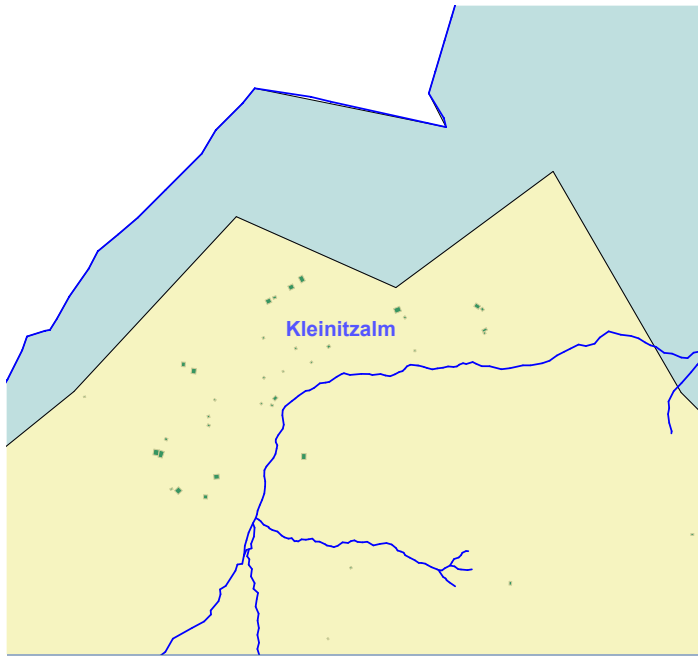
der Almen deutet. (Pechlaner E. 2016) „Mezra“, lokale Bezeichnung „mezere“, ist die Zwischenstation zwischen dem Dorf und der Alm, in Deutsch Vorsäß. Da die „mezras“ in niedrigeren Lagen sind, schmilzt der Schnee hier früher. Auf die mezras kann man bereits in Mai gehen. Sie befinden sich oft im Besitz einer Familie. Es gibt hier oft die „maran“ genannten Hütten. Bei Bevölkerungsanstieg wurden aus den Zwischensiedlungen Dauersiedlungen und es entwickelten sich Dörfer. Viele Dörfer in der Region, vor allem jene mit ungünstiger Ausrichtung, waren früher ehemalige mezras. Im türkischen wird „mezra“ als landwirtschaftlich genutztes Feld und die kleinste Siedlungseinheit definiert. Im arabischen bedeutet „mazra‘at“ der Ort, an dem Landwirtschaft betrieben wird und entspricht dem englischen „farm“ und dem Deutschen „Hof“.

Mobile Behausung: „kepenek“ Hirtenzelt

Nicht nur die Bewirtschaftung auch die Behausung der Lebewesen hinterlassen Spuren in der Landschaft. Kaum Spuren hinterlassen die „kepenek“, sogenannten Hirtenzelte. Es ist eine Art Umhang, den Hirten über den Schultern tragen. Sie haben keine Nähte, sind in der ursprünglichen Farbe der Wolle. Das deckenartige Gewand kann eine Mantellänge bis hin zum Knie erreichen, bedeckt alle Körperteile, hat keine Ärmel und lässt lediglich Hals und Kopf frei. Es sind durch Verfilzung verstärkte Textilien, die gut vor Witterungseinflüssen schützen. Der Hirte kann im Umhang schlafen oder sich vor Wind und Wetter schützen. Bei Wandergesellschaften, wie „yörük“, haben Hirten ein „kepenek“ an regnerischen Tagen angezogen und wenn sie mit den Schafen

und Ziegen in den Höhen umherziehen, schliefen sie darin.

Schafe und Ziegen haben ganz andere Bedürfnisse als Kühe. Sie sind steile und felsige Gründe gewöhnt, sind kleiner und benötigen weniger Futter und Wasser. In den Almen werden sie oft im Freien gehalten und benötigen nicht einmal einen Stall. Lediglich im Winterquartier werden sie in einem Stall gehalten. Diese Tiere waren für traditionelle Lebensweisen, nicht nur wegen der Milch, sondern auch wegen den Haaren und der Wolle wichtig für die Selbsterhaltung. In der Nordtürkei hatten die meisten Haushalte zu ihren Rindtieren auch mindestens ein Schaf, das sie im Sommer den Hirten zum Weiden gaben und im Herbst wieder zurücknahmen. Die Tierhaltung nur im Stall wurde erst im Zuge der Industrialisierung



Hopfgarten: Kleinitzalm



Quelle: google.maps

in der Landwirtschaft möglich. Durch die maschinelle Ernte wurde das Futter und Heu sehr günstig und daher rentabel für die Tierhaltung. In der industriellen Tierhaltung werden Schafe und Ziegen einzeln oder in Gruppen bis zu fünf Tieren gehalten. Hier wird das Futter im Trog und Raufe angeboten und das Wasser in Tränkbecken.

Almhaus „yayla evi“

„Yayla evi“ ist übersetzt die Almhütte. Das sind die minder ausgeführten Unterkünfte in den Almen für die wärmste Zeit des Jahres. Sie bestehen aus einem Material oder einer Mischung aus Stein und Holz. In den waldnahen Almen wurden die Hütten stets teils aus Holz gebaut. Diese Bauten wurden wie die Winterhäuser zweistöckig mit einem Stall aus Stein im Untergeschoss und darüber das Obergeschoss als Holzbau errichtet. Die Wohnräume bestanden maximal aus einer Küche, einem Lagerraum, einem Gemeinschaftsschlafrum und einem Gemeinschaftsaufenthaltsraum. Die Dachdeckung wurde wie im Dorfhaus aus „hartama“, das heißt Holzschindeln aus Nadelholz hergestellt. Die Holzschindeln wurden ineinander verzahnt aber nicht genagelt. Als Vorkehrung gegen den Wind wurden die Dächer mit Steinen beschwert.

Am Ende der Almsaison wurden die Schindeln abgenommen und im Haus aufbewahrt. Der Hausteil bestand aus ein, oder zwei Räumen, wenn die Küche und die Vorratskammer abgetrennt waren. Der Ofen war in der Nähe des Hauseingangs. In den Gegenden, die von den Wäldern weit entfernt waren, wurde die komplette Hütte aus Stein errichtet. Dabei wurden die Steine ohne Mörtel übereinander geschichtet. Die Steinhäuser waren einzellig und einfach gebaut. Auf der Alm wurden die Tiere in mit Steinen umzäunten Bereichen, „per“ genannt, betreut. Die „Freiluftgehege“ befanden sich neben dem Bauwerk. Auf ein Stallgebäude wurde auf Grund der Sommertemperaturen verzichtet. Architektonisch ist festzuhalten, dass in den Almen der gleiche Typus an Behausung angewendet wird, wie in den Dörfern. Derselbe Plan wird mit anderen Materialien, anderen Bautechniken, anderen Verarbeitungsmethoden umgesetzt.



Hopfgarten: Almhaus auf der Schattenseite des Tales

In der Provinz Rize wurden in manchen Almen jedoch die Steinhäuser in zwei Hälften getrennt und eine Hälfte als Stall verwendet. Im Gegensatz zu den Dörfern mit Streusiedlung wurden in den Almen die Almhäuser möglichst nah zueinander gebaut. In den großen Almen, die von mehreren Dörfern genutzt wurden, bildete jedes Dorf eine visuell erkennbare eigene „Nachbarschaft“, die mit einer Gruppe von Almhütten bebaut wurde.

2.2.3 Berufe: von Herren und Bauern

Im Mittelpunkt eines Landgutes stand das Herrenhaus. Die Zimmer waren beheizt, das Haus verfügte über Keller und Küche. Daneben gab es kleinere Wirtschaftsgebäude, wie Viehställe, Scheunen, Speicher, und ähnliches. Rundherum lagen die bewirtschafteten Flächen. Neben dem Landgut waren die abhängigen Bauern, die jeweils ein Bauerngut beziehungsweise die Höfe des Grundbesitzes bewirtschafteten. Wirtschaftsziel war es sich selber und die Gutsbesitzer, sowie Krieger, Adelige und Geistliche zu versorgen. In den Alpen wurden die Viehwirtschaft und der Ackerbau bis ins 13. Jahrhundert hinein auf Basis der Subsistenzwirtschaft betrieben. Erst dann setzte an vielen Orten eine „exportorientierte Großvieh- und Milchwirtschaft“ ein. (Pechlaner E. 2016)

In Österreich gab es traditionell den Bauernstand, der landwirtschaftliche Tätigkeiten ausübte und mit den Abgaben die höheren Stände erhielt. Das Land war dünn besiedelt und die Landwirtschaftsflächen in den Ebenen waren bis ins Spätmittelalter ausreichend für den Selbsterhalt der gesamten Bevölkerung. Im deutschsprachigen Raum waren an einem Bauernhof immer mehrere Menschen beschäftigt, die keine Rechte hatten. Sklaverei war erst nach der Christianisierung verboten. Anstelle traten Mägde, Knechte und dergleichen, die am Bauernhof lebten und arbeiteten, aber keine Chance hatten, diesen zu erben. Als vorindustrielle Produktionsstätte können die Bergwerke gezählt werden, die Knechte und dergleichen aus dem Bauernstand beschäftigten. Der anstrengende Beruf des Bergarbeiters mit der rund 1/3 kürzeren

Lebenszeiten bekam die Nachwuchsarbeiter auch vom Bauernstand, die selbst kein Hof hatten. Als Begriff für eine Berufsgruppe und zugleich eine unfreie, Abgaben zahlende Menschengruppe, hat das Wort Bauer eine weitreichende Tradition in Österreich. Die Bauernhöfe in Berglagen wurden von den Verwaltern und Führern auch wegen der kurzen Wege zur Verpflegung der Bergarbeiter begünstigt. Bis zur Grundentlastung in 1848 unterstanden die meisten Höfe dem Obereigentum eines Adligen oder kirchlichen Grundherrn. Dieser verlieh den Hof einem Bauern zur Bewirtschaftung und verlangte dafür jährliche Abgaben. Im Unterschied dazu wurde eine Allmende von der Dorfgemeinschaft verwaltet. (Pechlaner E. 2016)

In Anatolien ist die Gesellschaft historisch durch mehrere Kulturen geprägt worden. Besitzender Teil der hellenischen Bevölkerung bestand ebenfalls aus Großgrundbesitzern, Bergwerkspächtern, Besitzern großer Werkstätten mit Dutzenden Sklaven, Geldverleihern sowie aus Schiffsbesitzern, Haus- oder Wohnungsvermietern und größeren Händlern. Die Unterschicht bildeten die Lohnarbeiter und die Zwangsarbeiter. Die anatolische Landwirtschaft war in der Antike kleinteilig und nur sehr selten gab es Großgrundbesitzer. Die Kleinbauern waren auch selbständig und versorgten sich selbst. Die wenigen Großgrundbesitzer waren Aristokraten, die in Städten lebten und ihre Güter verwalten und bewirtschaften ließen. Bis auf Schmiede, Töpfer und ähnliche Hersteller waren auch die Handwerker hauptsächlich in den Städten angesiedelt. Diese Betriebe waren genauso kleinteilig. Der Bergbau (Silber und Eisen) mit erhöhtem Arbeitskraftbedarf war die einzige große Arbeitsstätte und stillte den Bedarf ab günstigen Arbeitskräften

auch mit Massensklaverei. In dieser Subsistenzwirtschaft blieb der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten sehr beschränkt. Verkauft wurde auf lokalen Märkten „Agoras“. Wie auch in römischen Gebieten war Realteilung die übliche Praxis. Dabei wurden die Höfe durch die Erben geteilt. Wenn das Land nicht mehr ausreichend war, zogen die Familien in ein neues Gebiet um es urbar zu machen. Somit erhielten sich in weiten Gebieten Anatoliens sehr klein strukturierte Landwirtschaftssysteme. Nur in wenigen Gebieten haben sich Landesherrn erhalten, die über Dörfer verfügen konnten.

Typische Berufe waren Bauern, Hilfsarbeit leistendes Landvolk, Sennerinnen, Holzknechte, Bergmänner und Säumer. In größeren Strukturen haben sich Berufe etabliert, die die Bergregionen bis heute noch prägen. Vor der Hartkäseproduktion war der Beruf der Sennerin ein angesehener. Sie kümmerte sich um die komplette Milchwirtschaft in den Almen. Je nach Almgröße waren entweder eine oder mehrere Sennerinnen tätig. Erst mit der Umstellung auf Hartkäse wurde der Beruf geteilt und die Bedeutung der Sennerinnen nahm ab.

In der osmanischen Gesellschaftsstruktur wurde die regierte, steuerzahlende Schicht „reaya“ genannt. Die Gesellschaftsgruppen wurden nicht auf die Blutlinie zurückgeführt. Die gängigste Aufstiegschance von reaya war im Militär. Besonders Kriege boten Chancen sich zu beweisen. Auch für den Aufstieg durch andere Berufe lagen drei Regeln zugrunde. Bekenntnis zum Islam, den Staatsauftrag bestens zu erledigen und 100% Treue zum Sultan. Die geführte und steuerzahlende reaya-Bevölkerung konnte weiter differenziert werden in Städter, Dörfler, Muslime, Juden, Christen, Armenier,

Griechen (rum) und ähnliche. Sinngemäß dem deutschen Wort Bauer kann das Wort Dörfler (köylü) verwendet werden, da die meisten im Dorf von der Landwirtschaft lebten. Eine wörtliche Übersetzung des Begriffes „Landwirt“ wäre „çiftçi“, aber die im Dorf lebende Menschengruppe Köylü ist wesentlich gebräuchlicher. Im Unterschied zu den Ständen in Europa war grundsätzlich ein Quereinstieg in unterschiedliche Gesellschaften möglich, wenn auch schwer. Die Soldaten waren die Kinder aus der „Reaya“ Gruppe, auch die Verwalter konnten sich aus dem Reaya hocharbeiten. Denn Steuerpflichtige in urbanen Siedlungen, inklusive Händler, hatten sehr wohl Zugang zu Bildung. Nichtmuslimen wurde jedoch auch nach Bekehrung zum Islam der Zugang in die Oberschicht gewährt. So gesehen war das Gesellschaftsmodell weniger starr und hierarchisch, sondern vielmehr parallelgesellschaftlich organisiert. Durch Bildung war der Wechsel auch im Verwaltungsbereich oder die Belegung höherer Posten möglich. Beispielsweise waren die Vezire nach der Eroberung von Istanbul zu 5/6 zum Islam Bekehrte. Städter waren alle Stadtbewohner und dienten in den verschiedensten Bereichen, wie Militär, Wirtschaft, Handwerk, Justiz, Bildung, Produktion, auch Flüchtlinge zählten dazu. Im Gegensatz dazu waren Dörfler großteils mit der Bewirtschaftung des Landes beschäftigt. Abgesehen von den Abgaben und Gesetzesverpflichtungen waren Dörfler unabhängig und frei. Das Land, das von den Dörflern bewirtschaftet wurde gehörte bis auf wenige Ausnahmen dem Sultan. Nach bestimmter Zeit der Nicht-Bewirtschaftung wurde es dem Dörfler wieder entzogen. Eine relativ fluide und temporäre Herangehensweise, die die anatolischen Dörfler vom stark geregelten Bauerntum unterscheidet. Daher sind Bauernhöfe nicht mit den Dorfhäusern

ident. Bis auf große Landherren, welche sich eher im Südosten befinden und von der Agrarwirtschaft leben, sind die Strukturen in den Dörfern relativ klein geblieben, so dass die Familien hier in der Regel kaum große Hofgrößen erreicht haben. Das Erbrecht sah die Teilung des Landes durch die Geschwister vor. Bei starkem Familienzuwachs war Wegzug, „berufliche Umorientierung“ oder Urbarmachung weiterer Waldflächen die Regel. Innerhalb dieser Dorfgesellschaften ist die Stellung der Nomaden beziehungsweise Halbnomaden eine besondere, welche im Türkischen „Göçebeler“ oder „Konargöçerler“ genannt werden. Diese Bevölkerungsgruppe war hauptsächlich mit der Viehwirtschaft beschäftigt. Nomadische Familien wurden gerne an neueroberten Gebieten angesiedelt um dort dem Sultan treue Bevölkerungsgruppen zu etablieren. Die Nomaden zahlten zwar für ihren Viehbestand und für die verwendeten Wiesen, Winterlager und Almen Steuern, sofern Anzahl und Lebensort ermittelbar war. Die Viehwirtschaft ist eine Dauerbeschäftigung und kennt keine Ruhepausen im Winter, wie die Agrarwirtschaft. Während im Sommer darauf geschaut wird, dass die Tiere sich auf den Almen besser ernähren können, kehrten sie im Winter in das Winterquartier zurück und wurden mit dem gesammelten Futter/Heu durchgefüttert. Da das Gebiet für die Nomaden durch sesshafte Gesellschaften beschränkt war, wurde das Nomadentum an die örtliche Gegebenheiten angepasst. Sözen sieht den Almengang als einen wesentlichen Bestandteil der „türkischen“ Lebensweise. Den im Gegensatz zu Agrarwirtschaft ist sie auch eine ganzjährige Beschäftigung. (Sözen M. 2006: 17) Die Winterquartiere sind den Klimabedingungen angepasst, stabiler, konzentrierter und schützend. In den Almen kamen oft leichte und bewegliche Behausungen in den Einsatz.

Hirten wanderten und übernachteten mit ihren Tieren gar im Freien.

Dadurch, dass viele Kleinbauern mit ähnlichen Beständen, Bedürfnissen und Familiengrößen die Mehrheit unter der Bevölkerung bildete, haben sich andere Systeme entwickelt um die temporären Produktions-Spitzen zu bewältigen. In vielen Gebieten Anatoliens, sind die Häuser und die Höfe für Externe nicht offen, daher wurde die Wirtschaft in erster Linie mit Familienmitgliedern betrieben. In speziellen Situationen kommen die Verwandten zu Hilfe. Das bedeutet, die Geschwister einer Mutter mit kleinen Kindern, kamen mit auf die Alm oder lebten eine Zeit lang mit der jungen Familie. Die alt gewordenen Eltern lebten mit den jüngsten Kindern und unterstützten diese bis sie selbständiger wurden. Spitzenzeiten, wie Ernte, Jäten und ähnliches wurde mit einem Imcece System überbrückt. In diesem System helfen die Dorfbewohner sich gegenseitig aus, in dem sie Arbeitskraft austauschen. Nachbarn leihen ihre Arbeitszeit einem anderen Nachbarn und bekommen gleiche Arbeitszeit in Revanche für ihre Arbeiten zurück. Es werden auch gesellschaftliche Tätigkeiten in diesem System vollbracht. Wie Hochzeitsvorbereitungen, Errichtung von Schulen oder Moscheen, Empfang von Gästen, Wartung von Gemeinschaftseinrichtungen oder Verarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten. Es gibt auch Tauschsysteme, wo mit Gütern abgerechnet wird. Im Pachtsystem gibt der Landbesitzer beispielsweise die Ackerfläche zur Bewirtschaftung und erhält im Gegenzug einen Anteil am Ertrag. Wenn ein Hirte Schafe oder Ziegen von Kleinbauern übernimmt, muss er einen Teil des auf der Alm Erwirtschafteten, dem Eigentümer zurückbringen. Somit sind die Dorfbewohner in Anatolien nicht nur von



Hopfgarten: Einfriedung als Besitzgrenze

der Betriebsstruktur kleinteilig geblieben, sondern auch die Spezialisierung ist weniger verbreitet.

Als Folge der Realteilung besitzt jede Familie Boden. Der Familienbesitz variiert aber stark. Ein Haushalt hat in der Regel zwischen 2 bis 200 „dönüm“ ist gleich 20a bis 2.000a. Egal wie divers die ökonomische Situation der Familie ist, zumindest für einen Garten ist die Fläche ausreichend. Um die Landwirtschaft zu betreiben wurde in der Region die Nähe zu den Feldern gesucht und die Wohnräume stets neben den Feldern gebaut. Im geeigneten Gelände thronen die Häuser über die Felder und sind von Feldern umgeben. Das Feld muss bewacht werden, die Tiere brauchen Pflege, die Erzeugnisse müssen schnell weiterverarbeitet werden, der Mist muss abgeführt werden und vieles mehr. In der Küstenregion werden oft Nebengebäude für die Zusatzaufgaben

errichtet. Nebenbauten machen Platz für „ambar“ Vorratskisten, „dam“ (çatı) Dach, „samanlık“ Scheune. Die Realteilung bricht die Gesellschaft in viele Kleinfamilien, die einzeln nicht genügend Arbeitskraft aufbringen können. Daher hilft man sich im Imece-Tauschsystem mit Leiharbeitskraft. Die Landwirtschaftsprodukte der stadtnahen Dörfer werden auf dem Wochenmarkt meist freitags verkauft. Die besuchten Dörfer in Ikizdere jedoch erwirtschaften lediglich für sich und nicht um zu verkaufen. Der Wochenmarkt wird in den für die Dörfer zentralen Orten wie „kasaba“ Kleinstadt oder Gemeinde, „sehir“ aufgebaut. Der Verkauf der eigenen Produkte wird von den Frauen durchgeführt. Die Einkäufer sind auch oft Frauen, da die begleitenden Männer am Freitagsgebet teilnehmen. Früher war die Schifffahrt die wichtigste Erschließung für das Gebiet. Es gab regelmäßige Fahrten in die anderen Metropolen am

Meer. Mittlerweile hat der Straßenverkehr den Wasserverkehr vollständig abgelöst. Begehrte Verkehrsmittel sind Bus, Auto und Flugzeug. Die „karadeniz taka“, lokale Bootsmodelle haben ihre Bedeutung mit der Modernisierung der Fischerei vollständig verloren. Neue Schiffe sind starke industrielle Cutter. Der einzige Personenverkehr auf den Meeren ist noch die Kreuzfahrt. Das Leben von Stadtbewohnern ist anders. Der Handel umfasst Handwerker der Gold-, Kupfer- und Metallschmiede, sowie Schneider. Das Sozialleben der Bevölkerung weist Unterschiede zwischen den diversen Ethnien auf. Siedlungen die in Austausch sind, vor allem jene im Küstenstreifen, haben ähnlicheres Sozialleben. Das kann aus dem Hausplan herausgelesen werden. Im Küstenstreifen sind die Häuser nach einem Grundplan errichtet. Im Inland unterscheiden sich die Grundrisse voneinander. Lediglich die Familiengröße und damit verbundener



Rüzgarlı: geschützte Fenster im „aga evi“

Bedarf an Räume gerechtfertigt die Differenzen in den Häuser. Inlandhäuser haben gröbere Handwerksarbeit. Die Küstenhäuser haben mehr Verzierungen und Ornamente. Die Begabung der Küstenhandwerker dürfte vom Schiffbau kommen. Die alten Handwerker konnten alle Bestandteile für die Bauwerke selber erzeugen. Die Detailüberschneidungen von Haus, Moschee, Brücke und sogar Schiffen ist ein Beweis, dass die gleichen Meister alles machen konnten.

Dorfbevölkerungen und ihre Differenzen

Bauer

Im historischen Kontext waren die Bauern die produzierende Volksgruppe. Ab Frühmittelalter wurde der Begriff als eine Standbezeichnung verwendet, für jene die den Rittern und Bürger unterstellt waren. Sie waren die Landwirtschaft-Betreibenden. Im Althochdeutschen bedeutet jedoch „pûr“ Mitbewohner oder Dorfgenosse. „Pûari“ ist der Landmann und pûarrâ die Mehrzahl davon das „Landvolk“. Auch der Begriffe „Bau“ leitet sich daraus, als Bezeichnung für Heim und Wohnstatt. „Bau“ kann auch eine bewirtschaftende Tätigkeit sein, wie Feldbau, Obstbau, Weinbau, synonym zu lateinischem „cultura“, welches in Deutsch als „Kultivierung“ sich wiederfindet.

Holzknechte

Holz prägte die Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft in allen Bereichen. In der Produktion von Salz-, Glas und Eisenwesen, war die Versorgung mit Holzkohle von wesentlicher Bedeutung. Nachdem das Holz ins Tal gebracht wurde, wurde es zumeist per Wasserweg weitertransportiert. Anschließend verarbeiteten die Köhler das Holz zu Holzkohle und lieferten diese an die Rad- und Hammerwerke. Die raue Arbeit wurde von Holzknechten bewerkstelligt. In der Winterzeit mussten sie die Baumstämme mit Schlitten die Abhänge und Schluchten hinunter befördern. „Die Arbeit erforderte einen besonderen Grad an Geschicklichkeit, Übung, Scharfsinn, Kraft, Besonnenheit und auch öfters Mut. Die Holzknechte waren ein kräftiger, gesunder Menschenschlag. Ihr Stand hatte seine eigenen Traditionen, sowie althergebrachte Sitten und Gebräuche.“ (Deissl G. 2009: 798)

Landwirt

Landwirt ist die moderne Bezeichnung für einen Beruf, und wurde gebildet aus dem Begriff Landbau und Wirt, wie im Wort „Wirtschafter“. Sprachlich wird weder beim Landwirt noch beim Bauern zwischen Landbestellung (Landbau) und der Ausführung von Viehzucht unterschieden. In Österreich gibt es aber umgangssprachlich die Ausdrücke „Hörndlbauern“ (Schwerpunkt Viehzucht) und „Körndlbauern“ (Schwerpunkt Ackerbau).

Mittellose

Die soziale Not war vor allem nach Kriegszeiten groß, da viele Menschen verarmten oder vertrieben wurden. Der einzige Ausweg war, sich auf Wanderschaft zu begeben und sich als Bettler oder Gaukler durchzuschlagen. Besonders im 18. Jahrhundert nahm durch Missernten und Bevölkerungswachstum die Mittellosigkeit in Stadt und Land zu. Immer weniger Bauern konnten noch ihre Familien ernähren und die Handwerker litten unter Konkurrenz mit den Manufakturen. Durch den Tod eines verdienenden Familienmitglieds, vor allem wenn es der Vater war, wurden Familien kaum überlebensfähig. Eine Wiederheirat der Frau war meist nicht möglich. Solche Menschen konnten schwer wieder sesshaft werden, da sie als recht- und ehrlos angesehen wurden. Sie wurden der Faulheit und Unehrllichkeit beschuldigt. Unter die Bezeichnung fahrendes Volk vielen Juden, Zigeuner, Türken, Prostituierte, Diebe, Betrüger, Athleten, Akrobaten und selbsternannte Ärzte.

Säumer

Bergbauern begleiteten diverse Reisende über die Pässe. Neben Wegweisung nutzten sie ihre Tiere für den Lasttransport. „Saumtiere“, sind Pferde oder Maultiere, die auch steile Wege gehen können. Das Säumen war eine Bereicherung für die lokale Wirtschaft und Kultur. Sie wurde spontan dezentral organisiert. Es gab hunderte Übergänge über die Alpen, bei denen man auf die Dienste der Bauern angewiesen war. Es bildeten sich Säumer-Genossenschaften. Manche Saumwege wurden auch befestigt. Die alten Saumwege, dienen heute als Wanderwege und werden daher teilweise wieder hergestellt oder gewartet. (Bätzing W. 2005)

Sennerinnen und Senner

Die soziale Stellung und die eigenverantwortliche Arbeit waren ein wichtiger Grund für viele Frauen, den Beruf der Sennerin zu wählen. Die Ausbildung der Sennerinnen erfolgte durch Mitarbeit während des Heranwachsens. Ein bis zwei Sommer bei einer guten Sennerin genügten, um die Mädchen für ihre Aufgaben vorzubereiten. (Deissl G. 2009: 798) Nach der Einführung der Hartkäseproduktion wurde das Beruf zu einer Männerdomäne. Die Frauen verrichteten nur noch das Melken und die Vorbereitungen für die Käseproduktion. Die Spezialisten der eigentlichen Käseproduktion wurden die Männer.

köylü

Köylü ist jemand der im Dorf lebt oder im Dorf geboren wurde. Dem Dörfler werden negative Eigenschaften, wie grob und nicht verständnisvoll, zugesprochen. Die Bezeichnung sagt nichts über den Beruf aus, bezieht sich auf alle Geschlechter, Altersklassen und Berufe. Im englischen kommen eher die Begriffe wie „peasant“ oder „fellow villager“ der Bezeichnung nah. Manchmal ist die Rede von „Dorfstand“ (köylü sınıfı). Da die meisten DorfbewohnerInnen sich mit der Landwirtschaft beschäftigen wird der Begriff als ein Synonym für Bauer verwendet. Ein osmanischer Sprichwort sagt: „Köylü birbirine düşmezse Osmanlı mıkla yiyemez.“ „Wenn sich die Dorfbewohner nicht bekriegen, können die Osmanischen Verwalter nicht profitieren.“ Landbesitzer war der Sultan. Wenige Menschen besaßen „tapulu“ also „vertraglich“ definierten Landbesitz. Das Volk zahlte Pacht, ähnlich wie Steuern, aufgrund eines „Mukataalu“ (entspricht einem Pachtvertrag). Lediglich neu urbar gemachte Waldgebiete konnten die Dorfbewohner in ein „tapulu“, also Privatbesitz, umwandeln zu lassen. „Mülk“ war ein freier Grundbesitz, welches durch Schenkung durch den Sultan zu Privatbesitz wurde. „Vakıf“, war der Grundbesitz religiöser Stiftungen, welche wie auch im Habsburgerreich, steuerbefreit waren.

çoban

Ein Hirte wird im türkischen „çoban“ genannt. Auch dieser Begriff ist keine Berufsbezeichnung. In der Regel werden alle Menschen, beider Geschlechter, welche Tiere hüten „çoban“ genannt. In der Regel sind Tierhüter junge Familienmitglieder, welche im erwachsenen Alter andere Aufgaben im Feldbau oder Viehwirtschaft übernehmen. Es gibt selten Erwachsene Hirten.

çiftçi

Der Begriff „çiftçi“ entspricht dem Begriff „Bauer“ beziehungsweise „Landwirt“ als Profession und nicht als ein Status oder Standbezeichnung. „Çiftçi sind Personen, die ihren Lebensunterhalt mit der Kultivierung von Pflanzen oder Tieren verdienen. In den Anatolischen Dörfern sind die meisten Bewohner „çiftçi“. Entspricht dem englischen „farmer“ oder dem Deutschen Wort Landwirt. Auch wenn die kulturelle Prägung die Geschlechterrollen vorgibt, sind die Männer und Frauentätigkeiten nicht als Berufe ausgeprägt. Wenn die Mutter der Familie sich auf der Alm befindet, übergehen ihre Aufgaben an den Vater des Hauses, welcher sich um die Landwirtschaft im Dorf kümmert. Landwirtschaftliche Produkte werden am Markt von Frauen verkauft, während die Männer anderen Tätigkeiten nachgehen. Werden die landwirtschaftlichen Produkte einem Händler verkauft, ist es eine typische Männeraufgabe.

yörük

Von der Mongolei bis nach Anatolien haben über Jahrhunderte die Nomadenstämme, die „yörük“, eine wichtige in der Gesellschaft gespielt. Als Wanderleute kannten sie sich bestens mit schwierigem Terrain und Wetterlagen in den Gebirgen aus und waren vor allem für das Militär im Osmanischen Reich große Hilfe. Jedoch waren diese Völker nicht sesshaft und daher schwierig zu besteuern. Die Verwalter waren immer wieder bestrebt die „yörük“ sesshaft zu machen, in dem ihnen verlassene Dörfer oder Nachbarschaften zugeteilt wurden. Jedoch wurden diese häufig erneut Nomaden. Es wird angenommen, dass die Almwirtschaft eine Ableitung vom Nomadentum ist, da die NomadInnen sich in einer Region oder einem Bezirk aufhalten und je nach zu Jahreszeit diverse Höhenlagen der Berge sich zu Nutzen machen. Jedoch gab es auch Wandergesellschaften, welche „göçmen“ genannt werden. Diese sind sesshafte Bevölkerungsgruppen die lediglich aufgrund eines Ereignisses von einem Ort in den anderen migrieren. Die Nomaden, sowie auch die Hirten bei sesshafterem Volk, leisteten Tätigkeiten, wie „Säumen“ für alle Reisenden in den Bergen oder Militärdienst.

2.3. vernetztes Wirtschaften durch Überproduktion

Die bekanntesten Exportgüter der Alpen waren Salz, Marmor, Eisen, Gold und Bergkristalle. Aber auch organische Produkte, wie Wolle, Käse, Tiere und Tierhäute, Honig, Wachs und auch Wein, wurden exportiert. Durch den Handel und den damit verbundenen Kulturaustausch gelangten technische Errungenschaften in die Bergregionen. Um 1800 vor Christus gelangten die Metallverarbeitungstechniken in die Alpenregionen. Die Kupferlagerstätten zwischen Baumgrenze und Schneegrenze wurden systematisch angezapft, weil sie einfacher zum Erreichen waren. Die ersten Bergwerke entstanden in diesen Höhenlagen. Solche Produktionsstätte benötigten viele Arbeitskräfte. Daher bildeten sich Bergarbeitergruppen, die durch die Bauern versorgt werden mussten. Auch die Lasttiere waren im Bergwerk

ausgelastet und mussten zusätzlich gefüttert werden. Dieser lokale Bedarf zog die Bauern in die Berglandschaften als Versorger. Wirtschaftsaufschwung und Bevölkerungszunahme kennzeichnete zunächst die inneralpinen Trockenräume und mediterranen Süabdachungen. In der römischen Zeit wurden in neuen Gebieten und Bergregionen des Reiches Rohstoffe abgebaut und in die Produktionszentren geliefert. Von dort aus wurden die Produkte verschifft. Gleichzeitig wurden Luxusgüter wie Wein, Olivenöl, Meeressalz und feine Keramikprodukte in die Rohstoffabbaugebiete importiert. In dieser Zeit entstanden systematische Handelsrouten, die sich über Europa und Kleinasien erstreckten. Die Menschen, die als Führer und Träger tätig waren, wurden „Säumer“ genannt. Der Verkehr über die Alpen barg auch Möglichkeiten des Zuverdienstes. Viele Menschen an den Pässen boten sich als Säumer oder

Führer über die Berge an und stellten Unterkunft und Verpflegung zu Verfügung. Schon in römischer Zeit lebten die Alpenbewohner an den großen Wegen die über die Pässe führten vom Säumen, was Zusatzeinkommen bedeutete. Sie halfen den Reisenden beim Überqueren der Pässe und trugen deren Lasten und Produkte. Abgesehen von den Diensten, die die Einheimischen leisteten, verdienten sie am Fernhandel kaum etwas. In der römischen Provinz Noricum, wozu auch Osttirol zugehörig war, sind keine Familien bekannt, die durch den Fremdenverkehr reich wurden. Im Wallis hingegen gab es Familien, die ihren Reichtum durch die Versorgung der Reisenden erwirtschafteten. Im Verlauf des frühen Mittelalters verlagerten sich im Alpengebiet die Verkehrsachsen. Der Verfall des Weströmischen Reiches hatte einen Bruch im Fernhandel mit sich gebracht. Nur noch die obere Schicht konnte sich die teuren Importprodukte leisten. Anstelle des



historische Ansicht der Hafenstadt Trabzon und die Nutzung des Meeres

Quelle: trabzonbilgi.com

Fernhandelns startete die lokale Produktion durch. Bis in das 8. Jahrhundert war die regionale bäuerliche Bevölkerung auch Dienstleister für den Handel. Sie sorgten auch für die Unterbringung und Verköstigung der Reisenden. Diese Infrastruktur, die zunehmend von den Klöstern organisiert wurde, machte es schließlich möglich, dass Menschen erstaunlich rasch die Alpen überqueren konnten. (Neugebauer j.-W. 1990)

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches, verlagerte sich die Verwaltung immer mehr in die Hände der Kirche. Mit der Etablierung der Klöster wurden große und organisierte Arbeitsstätten in den Bergregionen geschaffen, die viele Aufgaben der Bauern übernahmen. Sie konkurrierten um das furchtbare Land und die Beherbergung der Reisenden. Klöster waren steuerbefreit und im Vergleich zu den kleinen Bauern eine größere Landwirtschafts- und Tourismusinstitution mit Sonderrechten, mit Vertrauens- und Bekanntheitsvorschuss bei Reisenden, sowie guter Vernetzung. (Pechlaner E. 2016) Die Klöster im Alpengebiet wurden schließlich sogar so reich, dass sie lohnende Ziele für Raubzüge darstellten. Auch die Dörfer der Lasen in der Nordtürkei waren von Wohlstand geprägt und erlebten regelmäßige Plünderungen. Haupttrouten waren vom Meer aus oder durch den Küstenstreifen gelegt worden. Die Errichtung der Siedlungen wurde daher auf Hügel und Hänge verlegt. Die Ernte wurde in Tongefäßen versteckt und eingegraben. Viele Tongefäße wurden erst in jüngster Zeit bei Umpflanzungen der Gärten mit Teebüschen oder Haselnussstauden entdeckt.

Mit der Spezialisierung der Bevölkerung in Bergbau, handwerkliche Produktion und Handel stieg der Bedarf an

Grundnahrungsmitteln so sehr an, dass er nicht mehr lokal abgedeckt werden konnte. Bereits in der Antike importierte Athen beispielsweise Getreide und finanzierte die Importe mit dem Silberabbau. Über weite Strecken gehandelt wurden Getreide, Edelmetalle, Wein, Gewürze, Olivenöl, Tonprodukte und ähnliches. In der archaischen Zeit, 800-500 vor Christus, wurden am Schwarzen Meer viele Tochterstädte gegründet. Gründe hierfür waren, neben der Überbevölkerung und der Sicherung von Handelswegen, auch innenpolitische Gegensätze und Unruhen innerhalb eines Stadtstaates. Diese Stadtstaaten hatten dabei ein ausgeprägtes Warenhandelssystem, das die Hafenstädte als Umschlagszentren nutzten. Im 7. Jahrhundert vor unserer Zeit siedelten sich die Händler aus dem Mittelmeer in den regionalen Hafenstädten an. Die meisten kolonialen und kommerziellen Aktivitäten des alten Griechenlandes, des Römischen Reiches und später des Byzantinischen Reiches haben sich auf den Handel konzentriert, wie auch antike griechische Kolonien am Schwarzen Meer, wie Heraklea, Sesamos, Kytoros und Sinope in der westlichen Schwarzmeerregion und Amisos, Ktyora, Kerasos und Trapezunt in der Ostschwarzmeerregion. Rize wurde erst viel später kolonisiert. Gehandelt wurde mit roter Farbe, Blei, Bernstein, Fisch, „Keribar“ Steine, sowie Handarbeitsprodukten. Abnehmer waren beispielsweise die Phönizier. Das Byzantinische Reich im Osten war ein polyethnischer Staat, der Griechen, Armenier, Illyrer, Slawen, Syrer und Ägypter, sowie stets eine jüdische Minderheit miteinschloss. Die meisten Gebiete, über die er sich erstreckte, waren seit Jahrhunderten hellenisiert und die Staatstädte konnten als urbane Räume als Impulsgeber dienen. Athen blieb bis in das 6. Jahrhundert unserer

Zeit als wichtiges Kulturzentrum bestehen. Im Camlihemsin Bezirk ist der Bergbau auf 527 bis 565 n. Christus datiert. In „Topluca köyü“, Vant yaylasi, yedi kardedler tepesi deuten vielfältige Funde auf eine reiche Siedlung hin. (Bilgin M. 2010)

Der Reichtum der venezischen Adeligen resultierte daraus, dass Venedig als Umschlagsplatz zwischen dem Byzantinischen Reich und dem Heiligen Römischen Reich fungierte. Die Waren wurden durch sie monopolisiert und die Zersplitterung Italiens brachte ihnen Vorteile. Sie pflegten auch Handelsrouten nach Rize. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts installierten die österreichischen Schifffahrtsgesellschaften eine wöchentliche Verbindung der Donauhäfen an das Schwarze Meer. Vor dem Ersten Weltkrieg bot die russische Schifffahrtsgesellschaft Passagierfahrten zu den Häfen am Schwarzen Meer an. Seit dem Jahr 1992 haben sich die Schwarzmeeranrainerstaaten zu einer Wirtschaftskooperation zusammengeschlossen. Diese sieht einen Autobahnring um das Meer vor. Dieses Projekt dürfte die Schifffahrt auf dem Meer vollständig stilllegen. Yildiz hält in seiner Arbeit vom Jahr 2001 fest, dass Trabzon und Rize ihre Stellung als historische Hafenstädte bereits vollständig verloren haben. Trabzon diente in der Vergangenheit viele Male als Hauptstadt, jedoch in den letzten Jahrzehnten hat sie diese Funktion vollständig verloren. Rize und Artvin sind gefangen in der engen Topografie, konnten dadurch nicht wachsen und zählen zu den unterentwickelten Städten des Landes. (Yildiz T. 2001)

Ab dem 8. Jahrhundert wurden die Klöster als Stützpunkte entlang der historisch römischen Handelsrouten errichtet und drängten so die Dorfbevölkerung von diesen

Diensten weg. Das Transportwesen über den Brenner und das Inntal in das Alpenvorland funktionierte gut. Es gab einen Donauhafen mit zugehöriger Schifffahrt. Der Handel und die Benützung der Wege wurden besteuert. Der König fungierte als Geleitsherr für die Handelsreisenden. Zunehmend erhielten die Klöster die Privilegien über die Zölle. Die Alpenbewohner bekamen einen Anteil an den Zolleinnahmen. Die Judendörfer des Ostalpenraums dürften mit der zunehmenden Organisation des Fernhandels ab dem Ende des 10. Jahrhunderts von wohlhabenden, jüdischen Kaufleuten zunächst als Einzelhof gegründet worden sein. (Neugebauer j.-W. 1990:) Venedig gewann Ende des 1. Jahrtausends besonders durch den Levantehandel stark an Bedeutung. Dieser Handel brachte ganz neue Wege, wie den schrägen Durchgang durch das Kanaltal und über den Semmering. Aber auch die Routen über die Hohen Tauern wurden erneut wichtig. Die Wichtigkeit des Venedighandels bedingte auch, dass ganz neue Handelsplätze entstanden.

Starker Bevölkerungszuwachs erforderte auch die Bewirtschaftung der Bergregionen. Diese neuen Bergbauern konnten entweder keinen Hof erben oder mit dem geerbten keine Familie ernähren. Für die Landherren waren die neuen Bauern (abgaben) eine zusätzliche Einnahmequelle. Das steigende Bevölkerungswachstum brachte Spezialisierungen und die Entwicklung der Handwerksberufe hervor, sowie den Einzug der Industrialisierung in die Bergregion. Der Industrialisierung verdanken die Tiroler Städte, wie Innsbruck, Hall in Tirol, Imst, Kitzbühel, Kufstein, Landeck, Rattenberg, Schwaz, Vils, Wörgl, Lienz und Bozen (in Südtirol) ihre Entwicklung als wohlhabende Zentren. Die Bezirke waren an ihre lokale Hauptstadt orientiert, die sehr oft in der Verschneidung der Täler liegen, wie z.B.

Lienz. Auch Industriestandorte, wie Matrei, festigten ihre Stellung an verkehrsgünstigen Lagen in dieser Zeit.

In der bergigen Ost-Karadenizregion sind hohe Niederschläge und steile Hanglagen große Herausforderungen für die Landwirtschaft. Um Artvin ist die industrielle Prägung wegen dem Erzvorkommen vorhanden. (Evcı F. 1986: 11-14) Die sogenannte kleinteilige Bewirtschaftung blieb bis zur Gründung der Republik erhalten. Kleinbauern hielten sich in weiten Gebieten Anatoliens sogar bis in das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts. Kleinteiliges Gewerbe und Handel konzentrierte sich in den Städten und ist ein Hauptunterscheidungskriterium im Volk geblieben. Bis heute wird über die Sprache zwischen Stadt- und Dorfbewohner unterschieden. „Ciftci“ (Landwirt) und ähnliche Berufe werden nur spezifisch verwendet, und nicht für die Kleinbauern. Auch die Industrialisierung konnte nur in Enklaven Fuß fassen und verstärkte die Unterschiede zwischen den Städten und Dörfern.

Allmählich verschoben sich die demographischen Verhältnisse, da die bedeutsamsten Gebiete die orientalischen Provinzen des Osterreiches waren. Als diese verloren gingen, spielte Kleinasien und später der Balkan eine tragende Rolle. Mit dem Verfall der Oströmischen Großmacht in Kleinasien zwischen dem 11. Jahrhundert und dem 14. Jahrhundert entstanden byzantinische Kleinstaaten. Auch in den Ostalpen wurde durch den Fall der Grafschaft Görz in Osttirol an die Habsburger der Einfluss der Venezier in der Region geschwächt. Als dann im hohen Mittelalter die römischen Straßen wiederaufgebaut wurden oder ganz neue Traversen eröffnet wurden, wie zum Beispiel dem Sankt

Gotthard, wurden viele frühmittelalterliche Routen wieder zu Nebenwegen.

In den Berggebieten der Region wurden qualifizierte Baumeister ausgebildet. Während des Hausbaus wurden mehrere Meister zur Baustelle gebracht. Diese mobilen Handwerker und Zimmermänner dürften für die Ähnlichkeiten in der Holzbearbeitung verantwortlich sein. So verbreiteten sich die Wohntypen, sowie auch Detaillösungen. Die Steinmetzarbeiten wurden hauptsächlich in den Häusern der Nicht-Muslimen praktiziert. Die Volksstämme bildeten die Meister in ihren Gemeinschaften selber aus. (Iskender M. S. 1987)

Die einzigen entwickelten Städte in der Pontus-Region sind heute Zonguldak und Bolu. Zonguldak hat eine industrielle Revolution auf Grund der Kohlevorkommnisse erlebt. Bolu's Entwicklung ist auf Eigendynamik zurückzuführen. Die unterentwickeltesten Städte sind Bartın, Sinop, Ordu, Gümüşhane und Bayburt. 70% der Bevölkerung übt Landwirtschaft aus. Da das Erwirtschaften hierbei ertragsmäßig gering ausfällt, ist Auswanderung die häufigste Lösung. Die Region ist arm an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen und die Topografie erschwert den Einsatz von modernen Geräten. Die wichtigsten Landwirtschaftsprodukte der Region sind Tee, Haselnüsse und Tabak. Zur Erntezeit begeben sich Teile der „Yayla“ oder aber auch die Stadtbewohner in die Dörfer. Beispielsweise nehmen die Beamten, die Eigentümer von Haselnussfeldern sind, den Jahresurlaub ab der zweiten Julihälfte.

2.3.1 Erschließung ist die Basis für den Fernhandel

Seit der Frühgeschichte stellen Alpentäler und -pässe auch wichtige transeuropäische Verkehrsverbindungen dar. Bereits für die Römer waren die Alpen ein Hindernis um die nördlichen Gebiete Europas einzunehmen, so mussten sie über flachere Regionen im Westen (heutiges Frankreich) die Alpen umwandern um in den Norden zu gelangen. Die Alpen waren eine Hürde, eine Grenze oder eine Mauer, die es zu überwinden galt, um den Süden mit dem Norden zu verbinden. Durch die Expansion der Großmächte, wie die des römischen Reiches, wurden in die Alpen Verbindungspunkte und Routen gelegt, um einen Austausch an Gütern und Kultur zu gewährleisten. An den Pässen hingen politische Wünsche und wirtschaftliche Bedürfnisse der Bevölkerungsgruppen. Die Beherrschung der Passhöhen und der

zu ihnen führenden Tälern bedeutete die wichtigsten Verkehrswege Mitteleuropas zu kontrollieren. Denn nach wie vor war Italien der Ort, an dem sich Handel und Politik orientierte. Für die BergbewohnerInnen war dies eine zwiespältige Sache. Einerseits profitierten sie davon, dass an den wichtigen Verkehrsrouten die neuesten Informationen gebündelt durchliefen, und sie dadurch bezüglich kultureller und politischer Entwicklungen immer „up to date“ waren, die enorme strategische Bedeutung der Alpentransversen brachte den Anrainern andererseits jedoch vor allem Krieg und militärische Verpflichtungen.

Im frühen Mittelalter begannen auch einige Wege eine größere Bedeutung zu erlangen als in römischer Zeit. Die Verbindung von Puster- und Drautal begünstigte die

Gründung von Innichen. Bischofshofen und Zell am See bildeten den Anschluss nördlich der Hohen Tauern. Luxusprodukte wurden nach wie vor über die Alpen gebracht. Auch Güter der Alpen selber wurden nicht nur lokal gehandelt: das Salz von Reichenhall hatte einen Exportradius vom Bodensee bis nach Mähren und die Specksteingefäße der südlichen Zentralalpen hatten eine Verbreitung von Lienz bis in die Seealpen. Auch Eisen und Gold wurden bis an den Voralpenraum gehandelt. Die meisten Produkte der Alpen waren jedoch organisch – Käse, Felle, Wolle, Holz, und Honig. Südtirol wurde im Jahr 1919 zum Königreich Italien geschlagen, grenzt heute im Norden und Osten an das österreichische Bundesland Tirol und im Südosten an die italienischen Provinzen an. (Pechlaner E. 2016)



Mittelalterlicher Saumweg zwischen Gasteiner Naßfeld und Goldbergbaurevier

Foto: Bätzing Werner



Yağcılar: ursprüngliche Dorfwege / original village paths / asli köy yolları

Foto: Yilmaz Vurucu

Aus oben genannten Erläuterungen ergibt sich eine Differenzierung in zwei Arten von Regionen in den Alpen: Einerseits die abgelegenen Gebiete, in denen die Bevölkerung in einfachsten wirtschaftlichen Verhältnissen autark lebte. Diese Bevölkerung konnte auch noch sehr lange heidnisch und sehr abgeschlossen von den kulturellen und politischen Entwicklungen in Europa gewesen sein. Andererseits sah es konträr aus in den Tälern der großen Alpentraversen: Hier konnten vor allem geistliche Herrschaften, etwa das Kloster St. Maurice oder auch Chur, vom Verkehr über die Alpen profitieren, sei es durch Zölle, durch Spenden der Pilger oder auch durch Zuwendungen von Königen. Diese Klöster wurden schließlich sogar so reich, dass sie lohnende Ziele für Raubzüge darstellten. Die Ungarn kamen aus Pannonien und die Sarazenen querten die gesamten Alpen,

nur um die Reichtümer von St. Gallen zu erlangen.

Im Habsburgerreich blieb das mittelalterliche Verkehrswesen bis ins 18. Jahrhundert erhalten und die Hauptroute war die Verbindung der Zentren des Landes mit den österreichischen Adria Häfen. Die Straßen verliefen in gleicher Höhe wie das sie umgebende Gelände und es gab noch viele Erdwege. Mit der Einführung der Kunststraßen begann man jedoch die Straßen für den Warentransport zu optimieren. Das Hauptaugenmerk lag nicht so sehr auf der Qualität der Straßen, sondern im lückenlosen Ausbau der Straßenverbindung von Wien nach Triest. Die Dauerhaftigkeit der Straßen wurde erst im laufenden Unterhalt erreicht. Daher wurde die Unterhaltungspflicht zentralisiert.

(Deissl G. 2009: 561-566) Die Erschließung und die Behebung der Schäden war ein konfliktreiches Thema. In den Alpen waren die Bauern für die Erhaltung der Straßen zuständig. Da die Wege entlang von Flüssen angelegt waren, waren sie von Naturkatastrophen besonders betroffen. Gestritten wurde um die Erhaltungspflicht, da die Täler von unterschiedlichen Menschengruppen besiedelt wurden und zum Teil, wie im Defereggental, Mächte von Norden, Süden und Westen her zusammenwirkten. Brennpunkt hierbei war die Aufteilung der Kosten. (Deissl G. 2009: 618) Mit dem Ausbau der Straßen wurden zu dem die Landwirtschaftsflächen geteilt und beschnitten. Dies traf nicht auf alle Bauern gleichermaßen zu und bildete den Nährboden für Differenzen in der Bevölkerung. Ähnliches war in Ikizdere zu beobachten. Für die gewünschte Erschließung der Dörfer



Ikizdere: historischer Weg und Brücke / historic way and bridge / tarihi yol ve köprü

mussten die Verkehrsflächen durch die ohnehin kleinen Parzellen und Felder gelegt werden. In Yağcılar wird immer noch dem verlorenen Landgut nachgetrauert. Dereköy liegt von der Bundesstraße abgelegen und konnte zunächst nicht an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden werden. Für den Anschluss musste die Straße durch den Wald geführt werden und war im Jahr 2012 noch in der Ausbauphase.

Die Eisenbahn verdrängte mit der Industrialisierung die Pferdekutschen, wie auch die Flussschifffahrt, die vom motorisierten Verkehr abgelöst wurde. Die Verkehrswege erreichten im Westen Österreichs beachtliche Höhen. Einer der drei höchsten befahrbaren Pässe führte durch Osttirol. Die Großglockner-Hochalpenstraße hatte einen großen

Einfluss auf die Entwicklung des Tourismus im Bezirk. Ab den 70er Jahren sicherten schneesichere Tunnels die Erreichbarkeit dieser Bergregionen.

Im Verlauf der hellenischen Zeit entstanden an der Küste des Schwarzen Meeres mehrere Kolonien. Diese Polis handelten untereinander mit den Einheimischen, sowie mit der übrigen antiken Welt im Mittelmeer. Die Talsohlen boten die natürlichen Wege um die inneren Teile zu erreichen. Trotz ihrer geringeren Bedeutung im Transportwesen heute, haben historisch die Pässe am „Ovitdağı“ und „Sucuruça“ seit Jahrhunderten für die Seidenhändler und Passagiere von Fernost an Bedeutung gewonnen. Die Täler wurden auch von vielen ethnischen Gruppen besiedelt und dienten als natürliche Separatoren verschiedener Kulturen. In der Vergangenheit beheimatete jedes Tal eine andere ethnische Kultur

und diese kulturelle Vielfalt wurde durch Farbe und Design der Textilien angedeutet. (DOKAP JICA 2000) Parallele Gebirgszüge erstrecken sich entlang der Küste und erschwerten die Inlandserschließung mit der Küste. Aus dem anatolischen Hochplateau kommend mussten zunächst Gebirgszüge mit Gipfelhöhen bis zu 2500m und die Flusstäler Kelkit und Çoruh mit teilweise sehr engen Schluchten überwunden werden. Die wichtigsten Pässe waren Zigana Geçidi, Ovitdağı Geçidi und Suruça Geçidi die einen Durchtritt zur steilen Nordabdachung dieser Gebirge und Zugang zum Meer erlaubten. Seidenhändler und andere Reisende aus dem Fernen Osten haben diese Passübergänge jahrhundertlang mit ihren Karawanen benutzt, um dann an das Schwarze Meer zu gelangen und von dort aus ihre Güter zu verschiffen oder die Schiffsreise anzutreten. Auch für die alten

Großreiche wie Griechenland, Römisches Reich und Byzanz waren diese Berge Rohstofflieferanten. Die Erschließung Fernost, Kleinasien, Schwarzmeer und Europa verlor mit der Seefernfahrt etwas an Bedeutung, weil nun die Güter direkt von den Kolonialgebieten nach Europa verschifft wurden. Auch die relativ instabile politische Lage haben die internationale Erschließung und Durchreise durch die pontischen Gebirge erschwert.

In Nordanatolien blieben die Berggrate als Barriere zwischen den Tälern erhalten und gliedern so die gesamte Pontusregion bis hin zum Meer und gaben dadurch eine starke Ausrichtung vor. Die Erschließung der Region verläuft heute hauptsächlich über die Küste. Wenige Pässe verbinden die Dörfer mit Zentralanatolien. Die Erschließung wurde bis Mitte des 20. Jahrhunderts über Wege an den Ufern der Fließgewässer oder über die Hafenstädte am Meer bewerkstelligt. Diese Städte waren zugleich Umschlagplatz der Kolonien. Heute erschließt eine Küstenstraße von Samsun bis an die georgische Grenze die gesamte Region. Die Wege vieler Dörfer blieben bis in das neue Millennium ihren ursprünglichen Trampelpfaden treu. Mancherorts wurden diese mit Steinen ausgelegt, um die Begehbarkeit bei allen Wetterlagen zu verbessern. In Ikizdere waren im Jahr 2012 noch immer Straßenarbeiten im Gange, um die Dörfer oder letzte „Nachbarschaften“ an das öffentliche Netz anzubinden.

Bis in die Mitte der 1950er Jahre war die Eisenbahn in der Türkei das wichtigste Landverkehrsmittel. Seitdem wurde sie durch den Straßenverkehr marginalisiert. Busunternehmen verbinden heute praktisch alle Städte miteinander. Auf den bedienten

Strecken verkehrt in der Regel ein Fernzug pro Tag, meist als Nachtverbindung. Busverbindungen werden durch verschiedenste Unternehmen angeboten und verkehren dadurch in häufigeren Intervallen. Gedruckte Fahrpläne gibt es schon seit Jahren nicht mehr und im Internet wird nur ein Teil der Verbindungen veröffentlicht. Internationale Personenzugverbindungen führen nicht durch Nordanatolien.

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden neue wirtschaftliche Kooperationen mit Ländern wie Georgien und Aserbaidschan angestrebt. Für diese beiden Länder ist die Erschließung durch Nordanatolien auch heute noch sehr wichtig. (DOKAP JICA 2000) Die Siedlungsorte sind heute viel stärker vom Straßennetz abhängig. Neben der Erreichbarkeit und den Transportmöglichkeiten, sichern diese öffentlichen Netze die Grundversorgung, was für die Bevölkerung weniger Abhängigkeit vom landwirtschaftlichen Erwerb bedeutet, da die Grundversorgung auch über große Distanzen gewährleistet werden kann. Die Busverbindungen in die Metropolen Ankara, Istanbul und Izmir sind schon sehr gut ausgebaut. Der Flughafen in Trabzon ist lediglich 75km weit entfernt von Ikizdere. Die Sammeltaxis „dolmuş“ verbinden alle Orte des Bezirkes mit der Provinzhauptstadt Rize. Die Erreichung des Landesinneren ist erschwert auf Grund der Topografie.

Im Gegensatz zu den Alpen erleben die Pontusgebirge weniger internationalen Transitverkehr. Zum einen weil die Erschließung durch das Meer leichter geht und der internationale Transit durch den Bosphorus verschifft wird, zum anderen auch weil die an das Gebirge angrenzenden, wohlhabenden Nordstaaten fehlen.

Obwohl die Halbinsel von Sinop einen natürlichen Hafen bildet, ist die Stadt wegen der erschwerten Erschließung vom Landesinneren her durch die Berge, nicht so sehr entwickelt wie andere Hafenstädte. Samsun ist die größte Hafenstadt am Schwarzen Meer. Von Samsun bis Hopa führt eine Transitstraße an der Küste entlang bis nach Georgien, über die die Seitentäler erreichbar sind. Die meisten Inlandswege folgen den großen Flüssen.

Die Straßenerrichtung und Unterhaltung waren von Anfang an mit hohen Kosten verbunden, die mit den kleinen Verdiensten der Bauern im Pontus nicht bewerkstelligt werden konnten. Dadurch erhielten sich hier kleine Wege sehr lange, bis fast in das 21. Jahrhundert. Lediglich in Gebieten mit einer industriellen Produktion, konnte die Erschließung rascher voran getrieben werden. In Österreich waren das neben den Straßen zu den Bergwerken, auch die Verbindung zu den kulturellen und verwalterischen Zentren, sowie den Absatzmärkten oder Umschlagplätzen, wie die Hafenstädte an der Adria. In der Nordtürkei sticht in dieser Hinsicht Zonguldak mit den Kohlevorkommen und die Region um Samsun mit der intensiveren Landwirtschaft hervor. Die Bahnlinien wurden in diesen Gebieten ausgebaut, während die urbanen Städte wie Trabzon und Rize nie eine Erschließung mit der Bahnlinie erhalten haben. Auch In Osttirol tangiert die Bahnlinie auf dem Weg nach Italien den Süden des Bezirks. Wichtig sind die Autarkie und Selbstbestimmung des Wirtschaftens. Dies macht allerdings auch anfällig für Überfälle, Dürren, Hochwasser und schlechte Witterung. In Bezug auf die Zukunft ist aber auch die Ressourcenschonung wichtig. Osttirol liegt in einer inneralpinen Lage südlich des Alpenhauptkamms und bedeckt



Yağcılar: historische Unterkunft für die Reisenden durch Ikizdere

mit 2.020km² nahezu ein Sechstel der Tiroler Landesfläche. Der intensiv genutzte Raum nimmt lediglich 8,2% der Gesamtfläche des Bezirkes ein, hingegen liegen der Anteil an Wald- (39,6%) und Almflächen (32,0%) über dem Landesdurchschnitt. In Osttirol ist die Zentralität des Hauptortes Lienz sehr deutlich ausgeprägt. Gemeinsam mit umliegenden Gemeinden bildet Lienz den Siedlungs- und Wirtschaftsschwerpunkt des Bezirkes. Neben Lienz weist Matri i.O. im Iseltal einen ausgezeichneten Versorgungsgrad auf, ein wichtiger Faktor für

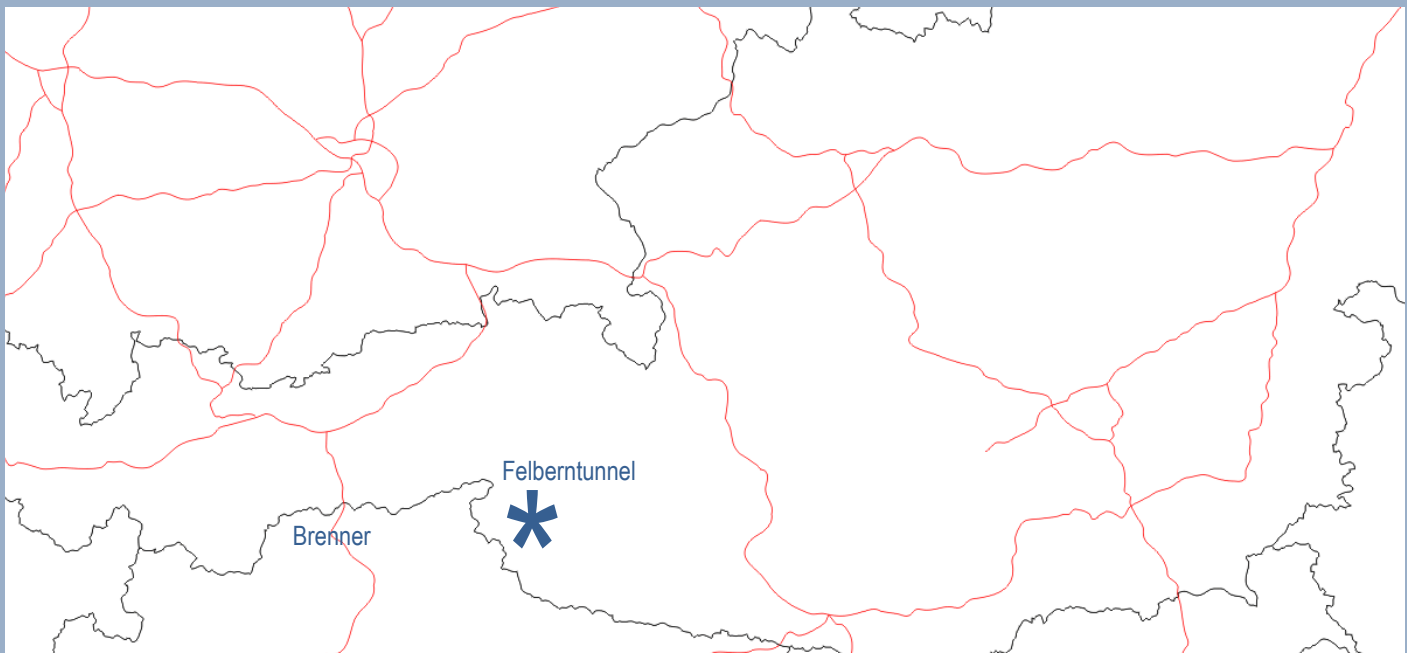
die Versorgung der Nebentäler des Iseltals. Mit Sillian gibt es im Pustertal einen weiteren zentralen Ort mit hohem Versorgungsgrad mit großer Bedeutung für die umliegenden Gemeinden. Insgesamt verzeichnet Osttirol nur einen Ort mit dem niedrigsten Versorgungsgrad, jedoch 16 Gemeinden mit geringem Versorgungsgrad – immerhin die Hälfte der Osttiroler Gemeinden. (Osttirol Regions Management) Viele Strukturen, die wir heute als natürlich oder kulturell annehmen, waren aus einer wirtschaftlichen Notwendigkeit heraus entstanden. Dem

Brandschutz wurde hierbei besonderes Augenmerk geschenkt. Zusammen mit der technologischen Entwicklung wurde daher der Bau mit natürlichen Rohstoffen immer mehr verdrängt.

Brenner: Das ehemalige Einkaufsparadies

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war für den Ort an der österreichisch-italienischen Grenze das goldene Zeitalter. Vom Ruhm und Glanz dieser Ära ist heutzutage nichts mehr übrig. Ausgerechnet das vereinte Europa hat Brenner-Kaufleuten das Geschäft ruiniert. Ohne die schwache Lira und den starken Schilling verlor der Brenner seine Rolle als Einkaufsparadies für die Tiroler. Der Fall der Grenze im Jahr 1995 und Österreichs Beitritt in den Schengener Raum 1998 haben den Kaufleuten am berühmtesten Alpenpass

zugesetzt. 200 Menschen leben heute hier noch. 1967 lebten 1.337 EinwohnerInnen dort – ein historischer Höchststand. Der Ort hat eine 3.000 jährige Geschichte die durch fortlaufende Veränderungen geprägt ist. Das Outlet Center Brenner zieht seit 2007 Menschen von der Durchzugsstraße für einen Zwischenstopp an. Manchmal gehen sie auch in das Dorf. Vor dem ersten Weltkrieg war der Plan, den Ort mit der Heilquelle zum Bad Gastein des Tirols zu machen.



Küstenstraße „sahil yolu“

Kaum wurde die Küstenstraße in Sarp bei Hopa fertiggestellt wurde sie unter Muren Abgängen begraben. Die Gegner der Straße fanden zahlreiche Mängel an der Straße, welche das Leben im Meer und auf dem Land in Gefahr brachten. Die Führung der Straße ist heute noch der Hauptkritikpunkt. Zudem bieten mangelhafte Planung und Durchführung weitere Angriffspunkte bei diesem Konzept. Zweifelsohne gab es vom Volk und von den Experten eine nicht überhörbare Kritik bis hin zu Protesten. Dennoch wurde die Straße fertiggestellt. Zudem wurden bei diesem Vorhaben Schutzgebiete, Vorschriften, Verfügungen und sogar

Gerichtsurteile missachtet. Lediglich in Ordu wurde die Straße auf Grund von Bürgerbewegungen ins Landesinnere verschoben, was die Straßenstrecke verkürzte und den Abschnitt sogar günstiger machte. Die Aufstände der Kulturinitiativen endete mit der vorzeitigen Beendigung der (Lehr-) Beauftragung involvierter Personen. Im Jahr 2010 gab der damalige Verkehrsminister an, dass die Küstenstraße ein „falsches“ Projekt war, aber da schon soviel investiert wurde, musste es fertiggestellt werden. (Ekinci O. 2010)



2.3.2. Tourismus, Großprojekte und Kraftwerke

Der Handel kann als ursprüngliche Motivation für das Reisen angesehen werden und Händler folgich als die ältesten Reisenden. Während der Römerzeit erlebte die Handelsreise einen enormen Aufschwung, aber auch noch in der heutigen Zeit gehören Handelsreisen zur Tagesordnung. Da das römische Reich über ein gut ausgebautes Straßennetz verfügte, das sogar drei Kontinente (Europa, Asien und Afrika) miteinander verband, wurde der Handel und generell das Reisen enorm begünstigt. Zudem zählen wohl die Wallfahrten zu einer der ältesten Motive des Reisens. Bereits die Ägypter wanderten zu den Tempeln ihrer Gottheiten. Die Griechen wiederum reisten, um an den olympischen Spielen und anderen gesellschaftlichen Ereignissen aktiv oder als Zuseher teilnehmen zu können. Zusammengefasst blieb aber das Reisen (mit Ausnahme von Händlern) bis ins 18. Jahrhundert ein Privileg der wohlhabenden Klasse. Als sich im Laufe der Zeit die langsam nachrückende breite Schicht diesen Lebensstil leisten konnte, wurde das Reisen erst zur Normalität und mündete schließlich im modernen Tourismus. Geschäftsreisen, Pilger- und Wallfahrten, Entdeckungsreisen, Sportreisen und Entspannungsreisen sind heute die gängigsten Varianten. Österreichs Berggebiete sind schon lange keine reine Agrarregion mehr, sondern ein voll integrierter Lebens- und Wirtschaftsraum, in dem vor allem im westlichen und südlichen Teil des Berggebietes der Tourismus von wirtschaftlicher Bedeutung ist.

Die touristische Nutzung wird in den Alpen seit dem 19. Jahrhundert priorisiert. Zunächst kamen die elitären Stadtbewohner und nutzten die alpinen Gemeinschaftsflächen.

Sommerfrische, schöne Landschaften und Wanderungen wurden beliebt. Die Touristen hatten mit dem Bergvolk an sich nichts zu tun. Touristenverbände ermutigten den Ausbau der Unterkünfte, der Straßen und ähnliches. Nach dem 2. Weltkrieg, ab den 1960ern startete der Massentourismus in den Alpen. Die Bauern mussten die Berge mit den Gästen teilen. Ab dem Jahr 1850 startete auch die Aufforstung der Berghänge, sowie die Flussbegradigungen da die Siedlungs- und Industriezentren tief in den Tälern neben den Flussbetten lagen. Gepaart mit dem Bevölkerungswachstum, waren bald die Grenzen der sensiblen Almwirtschaft überschritten. Viele zogen weg. 1880 zogen beispielsweise zahlreiche französische Familien in die algerische Kolonie. Die Schafherden wurden durch produktive Viehzucht ersetzt und die Schweizer Käsemacher kamen auch in die französischen Alpen. Dies führte zunächst zu wirtschaftlichem Wachstum, machte aber auch Umstrukturierungen und Investitionen notwendig. Regionen wurden zu Nationalparks umgewandelt und seit 1990 werden Bergbauern finanziell unterstützt. Diese Prozesse brachten strukturelle Veränderungen zwischen privaten und kollektiven Besitzern mit sich. Die Schigebiete verändern seit dem Jahr 1960 stark den wirtschaftlichen Wert des Landes. Die touristische Verwertung der Berge hatte große Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Nutzung, jedoch nicht auf die Verpflichtung deren Erhalts. Zunächst hatten viele ihr Land an Investoren verkauft und sahen die Veräußerung der Flächen als rasche Einnahmequelle. Für die Verbleibenden stellte sich bald die positive Rückkoppelung ein, dass Menschen zu ihnen kamen und neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Die meisten Konflikte entstammen aus den gegensätzlichen

Nutzungszielen, der Urbanisation und der Erhaltung der Biodiversität. (National- und Regionalparks) (Granet-Abisset 2016)

In der Türkei wurde seit den 1970ern stark in den Tourismus investiert, allerdings in den Sommertourismus. Die Bergregionen in Nordosten blieben relativ unberührt. Die gängige Meinung der Bevölkerung in Anatolien ist, dass durch Tourismus die unterentwickelten Dörfer zur Wertschöpfung des Landes beitragen könnten und man will dem Erfolgsprinzip der internationalen Schigebiete folgen, während Bätzing W. der Ansicht ist, dass Tourismus keine Schlüsselbranche im Alpenraum ist. Massentourismus gestaltet sich in Phasen und einem Hoch folgen Tiefs und ist selten über Jahrzehnte hinweg beständig. Wirtschaftlich starke Gäste sind nicht nur selten und stellen auch sehr hohe Ansprüche, die hohe Investitionen bedingen. Die Urlaubsbedürfnisse unterliegen starken Wandlungen und der Unterhalt von Massentourismuszentren ist kosten- und personalaufwendig. (Bätzing W. 2005) Tirol hat im Jahr 2003 8,3 Millionen Gäste empfangen und ist vom Fremdenverkehr stark abhängig. Die Feriendörfer sind saisonal stark frequentiert und müssen daher für große Bevölkerungsgruppen infrastrukturelle Bedingungen erhalten. Außerhalb der Saison werden diese zu sogenannten „Geisterdörfern“. Die Fremdenzimmer waren einst ein Nebenerwerb für den tiroler Bauern, nun sind sie die Haupteinnahmequelle. Nur noch 5% der Bevölkerung lebt vollständig von der Landwirtschaft und 11% lebt in bäuerlichen Betrieben. War der Tourismus, der Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte, schon in der Zwischenkriegszeit ein wichtiger Wirtschaftsfaktor der Region gewesen, so erlangte er nach 1945 bald

eine noch größere ökonomische Bedeutung. Matrei in Osttirol verdoppelte bereits 1948 seine Nächtigungszahlen gegenüber der Zwischenkriegszeit. Die Felbertauernstraße war eine wichtige Anbindung für den Tourismus. Parallel zur Straße wurde auch die transalpine Ölleitung gebaut. Der Bau der Felbertauernstraße und das Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit sorgten für eine weitere Steigerung der Nächtigungszahlen, die zwischen 1965 und den 90er Jahren fast verdoppelt wurde, hauptsächlich mit Fokus auf den Wintertourismus. (Austria-Forum: Osttirol 2017) Durch die Neuorientierung hin zum Naturschutz war auch eine Neupositionierung Osttirols möglich geworden. Der 1984 gegründete Nationalpark Hohe Tauern wurde zu einem Bestandteil der Osttiroler Identität und auch ein wichtiges Element der Tourismuswerbung. Gleichzeitig wurde in den 90er Jahren ein vermehrter Ausbau von Qualitätsbetrieben betrieben, während die Anzahl der Nächtigungen bei Privatzimmervermietern durch Eigenbedarf, wachsenden Wohlstand und den Strukturwandel zurückgingen. Der rückläufige Sommertourismus konnte durch den Wintertourismus teilweise aufgefangen werden. Der Beitritt zur EU erleichterte schließlich auch das Zusammenwachsen der Region mit Südtirol. Die Grenzkontrollen wurden abgeschafft und erste Niederlassungen von Südtiroler Firmen entstanden. Im Jahr 2005 keimte der Streit um die Nutzung der Osttiroler Berge erneut auf. (Austria-Forum: Osttirol 2017)

Die Großprojekte und die Beseitigung der Folgen der Hochwasserkatastrophe von 1964 hatten in Osttirol zu einer überhitzten Baukonjunktur geführt. Der Ruf nach weiteren Großprojekten wurde daher laut. In diesem Zusammenhang tauchte daher

Anfang der 70er Jahre ein jahrzehntealtes Megaprojekt auf, das die Entwässerung von 20 Bächen und den Bau des größten Staudamms Österreichs (220 Meter) im Kalsertal vorsah. Der Streit um das Tal lähmte Osttirol lange Zeit, bis sich die Kaiser Bevölkerung 1987 mit 63,49 % gegen das Projekt stellte. (Austria-Forum: Osttirol 2017)

Migration war in Anatolien ein fester Bestandteil der Geschichte und führte zu einer vielfältigen Kultur. Für öffentliche Projekte wie Stauseen, Straßen und ähnliches wurden wichtige Regionen mit historischer und kultureller Bedeutung beschädigt. Die Türkei hatte im Bereich Tourismus den 6. Platz im Weltranking - dies war eine bedeutende Devisenquelle. 2008 überschritt die Touristenzahl 26 Millionen Urlauber. Touristische Zentren waren die Ägäis-Küste im Osten und die türkische Riviera im Süden des Landes. In den letzten Jahren haben Unruhen sehr viele Einbußen im Tourismus gebracht und machte die Instabilität als Ökonomiebranche deutlich. Im Vergleich zu anderen Regionen war die Nordtürkei für viele noch ein Geheimtipp. Nordanatolien war zudem ein spezielles Naturgebiet und Lebensraum für endemische Lebewesen. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Region dabei alle ihre Alleinstellungsmerkmale zu verlieren. Trabzon, Rize, Artvin beherbergen die dichtesten Wälder in der gesamten Türkei. (Yildiz T. 2001) Auch unter ökonomischer Betrachtung verliert das Gebiet am Meer seine Ressourcen für den Tourismus. Zu den historischen Orten im Gebiet zählen Burgen, wie Kale-i Zir, Kız Kulesi und die Gülbahar Hatun Moschee. Die natürlichen Strände sind alle auf Grund von Verstädterung und zuletzt durch den Autobahnbau vernichtet worden. Landeinwärts sind noch ursprüngliche Flüsse und Wasserfälle zu

finden. Darunter ist der Firtina-Fluss der Bedeutendste. In den Höhen sind diverse Kraterseen. Es gibt viele Bestrebungen die Kaçkar Berge für den Wintersport zugänglich zu machen. Die Ikizdere Wälder in „Çamlık“ sind Kiefernwälder. In Camlihemsin und Ikizdere gibt es thermische Quellen, die von Thermalhotels verwendet werden. „Horon“ ist der Name des traditionellen Kreistanzes in der Schwarzmeerregion. Zu den wichtigen Festivitäten zählen das Teefest, sowie die Almfestivals, vor allem das „Ayder Tourismus Festival“. Die Küche der Rize-Region ist gut an die vegetativen Voraussetzungen angepasst. Typische Gerichte in der Region heißen tavali, kolet, mihlama, minci, pepeçura (Özgüner O. 1970: 14-15) Die lokale Alternative zu „Kässpätzle“ nennt sich „mihlama“ und wird mit Butter, Maismehl und Käse zubereitet. „Tavali“ ist eine mit hauptsächlich grünen Bohnen angebratene Speise. Gebratene Sardellen werden „hamsi tava“ genannt. Gefüllte Kohlblätter „sarma“ sind die abgewandelte nordtürkische Version der gefüllten Weinblätter. Typische Produkte für die Region sind Flechtwerke, Teppiche, das Rize Tuch, sowie Kupferprodukte. Für die Teilbereiche der Nordtürkei wurden differenzierte Tourismusziele bis 2023 festgelegt. Die Westschwarzmeerregion und die Küstenregion zwischen Şile und Sinop soll für die inländischen Gäste in Zukunft weiter ausgebaut werden, da die Region von Istanbul und Ankara aus leicht und rasch erreichbar ist. Die Fischereihäfen sollen dabei zu touristischen Attraktionen hin umgestaltet werden. Der Almkorridor von Samsun bis Hopa hat bereits touristische Zentren.



Yağcılar: Weiden am Wegrand - ständiger Einsatz von Hirten um jede Weidefläche zu nutzen

2.3.3 Aktuelles Wirtschaften in der Nordtürkei

Im Jahr 1873 herrschte eine schwere Hungersnot in Anatolien. 1876 erklärte das Reich den Staatsbankrott. Die Bevölkerung zog in die Fremde um den Lebensunterhalt zu verdienen. In der Nordtürkei bot sich Karadeniz mit den vielen Häfen als ein gutes Sprungbrett an, um in anderen Ländern Geld zu verdienen. Die Camlihemsin-Häuser in Nordanatolien wurden im 19. und frühen

20. Jahrhunderts erbaut. Die Besitzer dieser Häuser waren gewöhnliche Leute, die das Geld mittels Gastarbeit in Moskau, Rostov und St. Petersburg verdienten und in die Häuser investierten. Die für Çamlıhemşin-Villen verwendeten Accessoires wie Türgriffe, Fenstergitter und farbiges Glas, wurden alle aus Russland importiert. Diese ländlichen Villen sind heute vom Aussterben bedroht. (Sümerkan M. R.)

Die Schwarzmeerregion liegt an der türkischen Nordküste. Es ist die unzugänglichste Region des Landes, gesäumt von Bergketten, die im Westen von 1.525m auf fast 4.000m im Osten ansteigen. Bis auf ein paar enge Täler bilden diese Berge eine fast durchgehende Barriere zwischen der Küste und dem Landesinneren. Die Küstenlinie ist zerklüftet und schmal. Lediglich die fruchtbaren Deltas bieten Raum für großflächige

landwirtschaftliche Produktionen. Der Wirtschaftsaufschwung macht sich hier hauptsächlich in jenen Gebieten bemerkbar, in denen die Bevölkerung im Ausland oder in großen Städten „neureich“ wurde. Dörfer, die wenig Kontakte zu Neureichen des Landes haben, sind im Vergleich dazu weniger entwickelt. Diese Ungleichheit dürfte in der Region zu Spannungen und Unzufriedenheit in der Bevölkerung führen. Es wird viel Erwirtschaftetes wieder in der Heimatregion investiert, aber sowohl die Industrie, die Wirtschaft, wie auch nachhaltige Arbeitsplatzschaffung scheinen davon nicht viel zu profitieren. Das Gastgewerbe sieht die Rettung im Ausbau der Tourismusindustrie, wobei die Mittel für große Investitionen fehlen. Auch lokales Knowhow im Tourismus scheint zu fehlen. Hierzu werden Naturschutzgebiete, Naturräume und Almen zum Teil mit überdimensionierten Straßen und übergroßen Bauwerken bebaut. Neureiche bauen mehrstöckige Häuser in ihre Heimatdörfer. Grundsätzlich wird Entwicklung an Dingen, Gebäuden, Straßen, Flughäfen, Busbahnhöfen sichtbar gemacht. Wenn Bauwerke hingestellt werden, sind viele Menschen der Annahme, es wird unweigerlich zu neuen Arbeitsplätzen führen. Der Abbau von Rohstoffen wird in den Bergwerken um Artvin noch gehandhabt. Andere Bergwerke auch um Rize sind in Diskussion. Wasserkraftwerke sind teilweise privaten Investoren erlaubt. Der Wohnraum, wie auch die landwirtschaftlichen Flächen und Weiden werden knapp. Die steile Nordabdachung der Bergketten ist auf Grund der häufigen Niederschläge dicht bewaldet und zum Teil gutes Agrarland. In den östlichen Niederungsgebieten liegen die Zentren des türkischen Reisanbaus. Nach Nordwesten gewandte Steilhänge sind immer noch dicht bewaldet. Im Westen der Region ist ein Zentrum des Kohlebergbaus und der Schwerindustrie. In

der Schwarzmeerregion werden Haselnüsse und Tee in großem Stil angebaut. Dabei ist die Anwesenheit über das Jahr nicht notwendig. In den kalten Jahreszeiten kann somit in die Städte gezogen werden. Die Schwarzmeerregion ist Hauptanbaugesamt der Lambertsnuss. Drei Viertel der weltweit im Handel erhältlichen „Haselnüsse“ stammen von dort. In der Vergangenheit wurde Tabak in der Ebene um Samsun angebaut. Der Anbau wird auf Grund von niedriger Ertragsmenge kaum noch betrieben, denn das Grundstück gehört nicht mehr jenen die es bewirtschaften wollen und die Bewässerung kostet zusätzlich. Die Qualität der Produkte wird nicht geschätzt. Die ehemaligen Felder werden entweder anders bebaut oder nicht genutzt und verbuschen.

70% der Bevölkerung übt Landwirtschaft aus. Traditionell sind die Bauern im Gebiet, speziell die Bergbauern, Selbstversorger und haben relativ wenig oder gar keine Überproduktion zum Verkauf oder Tausch übrig. Typische Verkaufs- oder Tauschprodukte der Bergbauern sind Butter oder Frischkäseprodukte im Wechselsystem mit den Fischern am Meer und Ackerbauern im Süden der Pontusgebirge. Die Region ist arm an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen und die Topografie erschwert den Einsatz von modernen Geräten. An der Küste und niedrigen Stufen ist Landwirtschaft und Fischerei vorherrschend. In den höheren Lagen sind hingegen Viehwirtschaft und Almwirtschaft ausgeprägt. Auf den landwirtschaftlich genutzten Hängen sind Streusiedlungen wegen der Nähe zu den Feldern die einzige Möglichkeit. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Wirtschaftsform grundlegend geändert. Speziell ab den 1970er Jahren verließen oft zumindest ein Teil der Familienangehörigen die ertragsarmen Felder, um ihr Glück in

der „goldenen Stadt“ Istanbul und Co. zu suchen. Über lange Zeit, teils bis heute noch blieben einige Familienangehörige im Dorf und bewirtschafteten die Felder und hielten Tiere um einen Großteil der Bedürfnisse an Lebensmittel selber zu versorgen. So gelang es vielen Familien mit dem geringen Einkommen in den Städten zu überleben. Auf dem Land spezialisierten sich die Dorfbewohner auf Grund der feuchtwarmen Klimabedingungen auf Haselnüsse, Mais und Tee. Felder werden heute noch oft mit Mais bepflanzt. Haselnussfelder sind durchaus auch in den stark geeigneten Landteilen von Istanbul bis Rize sehr häufig vorzufinden. Während Teebüsche nur in der Provinz Rize angebaut werden. Abgesehen von der Provinz Artvin zeigen alle Provinzen einen rein landwirtschaftlichen Charakter. Die ökonomische Basis des östlichen Schwarzmeer-Gebietes bilden vier Anbauprodukte: Tabak, Haselnüsse, Mais und Tee. Ein weiterer wichtiger Erwerbszweig ist die Fischerei. Die Anbaufläche beträgt in diesem Gebiet nur 13,66% dennoch beschäftigen sich 85,46% der Bevölkerung mit der Landwirtschaft. Wie aus den Prozentsätzen ersichtlich ist, ist das Verhältnis zwischen bebautem Land und der Landbevölkerung unproportioniert. Das bedeutet einerseits, dass das bebaute Land dicht besiedelt ist, andererseits, dass nicht genügend Anbaufläche vorhanden ist. Dies zwingt die Bauern, das Land in kleinen Grundstücken unter sich aufzuteilen. Im sozialen Leben dieses Gebietes wirkt sich diese Landaufteilung positiv aus. Da alle nur ein kleines Stück Land besitzen, entstehen keine großen Klassenunterschiede. Andererseits hat diese Situation ökonomische Konsequenzen. Jeder kann gerade nur den eigenen Bedarf decken, eine Verschlechterung der Lebensbedingungen verursacht immer wieder demographische Bewegungen. Der Verkehr wickelt sich

hauptsächlich über die Staatsstraßen ab. Die Hälfte der Bevölkerung hat kleines Land, unter 10dönüm. Circa 1/3 der Bevölkerung hat 10 bis 25dönüm. Lediglich 6% besitzen über 25.000m² (25dönüm) Land.

Tee wird nur rund um die Stadt Rize angebaut. Denn nur sehr feuchtes und gemäßigt Klima ist für den Teeanbau geeignet. (Özer F. 1996) Erntezeit ist drei Mal im Jahr von Mai bis Oktober. Türkischer Tee ist auf Grund der geografischen Lage besonders leicht und wenig ergiebig. Der Tee Anbau hat in der Türkei im Jahr 1947 begonnen und bereits 1963 konnte der Inlandsbedarf gedeckt werden. Mit der privaten Beteiligung ab 1984 haben sich die Produktionskapazitäten enorm gesteigert. Der türkische Tee wird in 22 Länder zu günstigen Preisen exportiert. Neuerdings wird in der Region die Kiwi Produktion promotet. Zur Erntezeit begeben sich Teile der „Yayla“ oder aber auch Stadt-Bewohner in die Dörfer. Beispielsweise nehmen die Beamten, die Haselnussfelder besitzen, den Jahresurlaub ab der zweiten Juli Hälfte. (Özgüner O. 1970) So ist die Landwirtschaft eine Zusatzeinnahmequelle für die meisten Menschen im Land und nicht mehr Haupterwerb. Wenn die Teeproduktion und die anderen landwirtschaftlichen und kommerziellen Aktivitäten in der Region nach den Bedürfnissen regionaler sozioökonomischer Faktoren organisiert sind, werden sowohl die lokale Bevölkerung als auch die Wirtschaft und das Land einen großen Nutzen erzielen. (Kasapoglu K. 1998)

Viehwirtschaft ist ein langfristiges Bekenntnis, das täglichen Arbeitseinsatz erfordert. Agrarwirtschaft kennt wenigstens die Winterpausen und kann je nach Betriebsstruktur, Organisation und Produkte auch unter der Woche oder am Tag dem „Bauern“ Freizeit bieten.

Die Industrie- und Serviceberufe kennen klare Linie zwischen Arbeits- und Freizeit. Umschulung und Mobilität ist viel leichter möglich. Die Tierhaltung ist mit einem „halb städtischen“ Leben am schwierigsten vereinbar. Spätestens wenn die Kinder in den Wintern in die Städte begleitet werden, wird die Viehwirtschaft meist aufgegeben. In der Haltung des Kleinviehs ist ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. Die Bevölkerung wendet daher einfache praktische Techniken an, um kleine Felder zu bewirtschaften. Etwa 70% der Erzeugnisse werden selbst verwendet. Die Realerbeteiligung hat die Entwicklung einer Ober- beziehungsweise einer Unterschicht verhindert. Die Bevölkerung war unter sich gleichgestellt und Individuen hatten dadurch ähnliche Lebensweisen, was sich auch in den Bauwerken manifestierte. Eine Differenzierung der Bevölkerung ist lediglich in urbaneren Siedlungen zu beobachten, in Gesellschaften mit Handwerkern und Händlern. (Eruzun C. 1972)

In Artvin zeigt lediglich das Haus eines Politikers Unterschiede zu anderen Gebäuden. Die Tierhaltung in Şavşat, Ardanuç und Yusufeli ist sehr kleinteilig, da die Absatzmärkte nicht gegeben sind. Die Gesellschaften im Küstenbereich haben sich auf den Obstanbau spezialisiert. Die Kaufkraft ist hier größer als im Landesinneren. Der Kupferbergbau in Murgul, Borçka ist ein weiterer Veränderungsmotor. (Eruzun C. 1972) Im zentralen Gebiet um Şavşat, Ardanuç und Yusufeli wird die Wirtschaftsentwicklung vor allem durch die bergige Landschaft und Erschließungsprobleme gebremst. Manche Straßen stammen noch aus der osmanischen Zeit. Hier können keine zwei Autos nebeneinander fahren. Steile Straßen verbinden die Ortschaften mit dem Stadtzentrum. Während an der Küste

Küstenstraße bis Hopa führt, ist die im Ausbau befindliche Erzurum Artvin Straße und die von Artvin bis Hopa ein Indiz dafür, dass Hopa als Küstenstadt noch Weiterentwicklungspotential hat. (Eruzun C. 1972) Die geringen Wirtschaftsmöglichkeiten bewogen die Bevölkerung zur Bildung. So auch in Şavşat: Die Bevölkerung ist relativ stabil, wer keine Lebensgrundlage hier findet emigriert in die Großstädte um zu studieren. (Eruzun C. 1972) Aus all diesen Gründen sind die inneren Teile der Artvin-Region nach wie vor in sich verschlossen. Während der Küstenstreifen sich ständig verändert. Das ist auch im Bauwesen sichtbar. In Şavşat gibt es zwischen den Gebäuden, die vor 80 bis 90 Jahren gebaut wurden und denen, die 1967 gebaut wurden, wenig Unterschiede. Seit den 70ern gibt es in Hopa gar keine traditionell gebauten Häuser mehr und in den Küstendörfern sind sie bereits alle verlassen. (Eruzun C. 1972) Auf den ersten Blick scheint es ein Widerspruch zu sein, dass traditionelle Gebäude unter ungünstigsten Voraussetzungen derart gesunde Gebäude hervorbringen konnten. Gar könnten der Perfektionismus und die sorgfältige Bearbeitung wie ein Widerspruch zur Situation der Erbauer wirken. Aber die Tatsache, dass die lokalen Materialien leicht erhältlich waren und die Fingerfertigkeit schnell erworben werden konnte, gepaart mit starkem Willen der Bevölkerung hat diese besondere Architektur hervorgebracht. (Eruzun C. 1972)

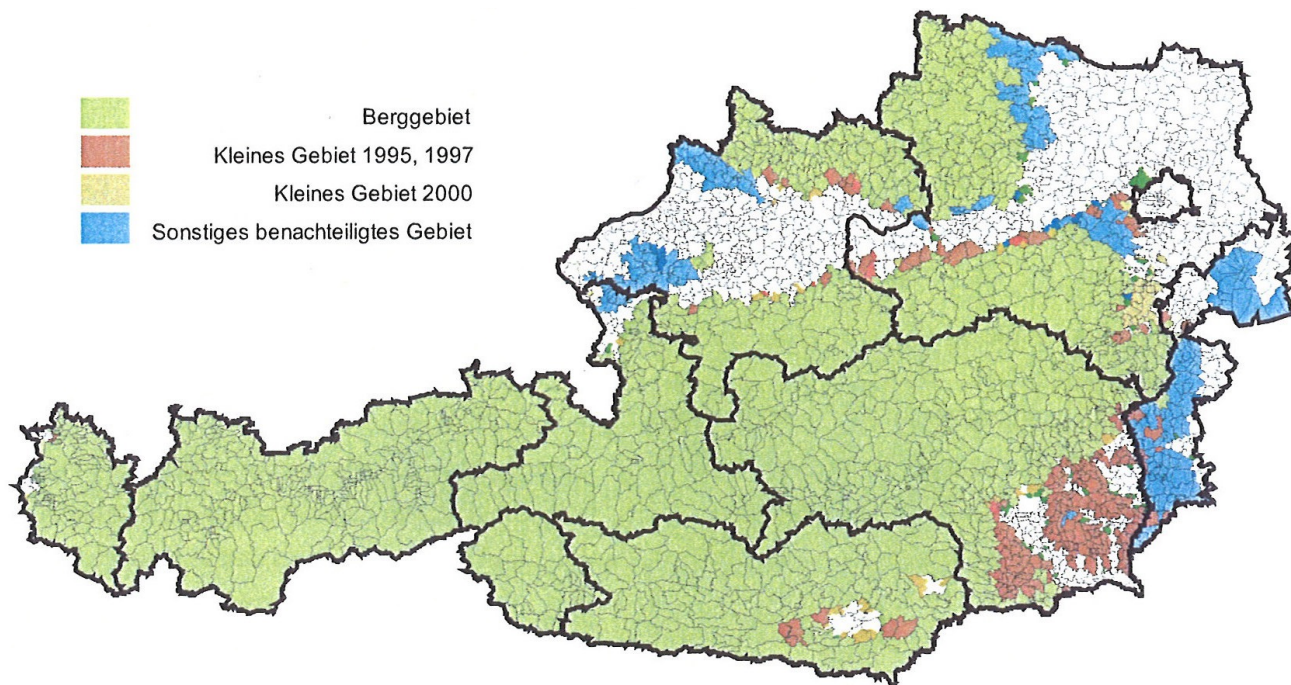
Diese sozioökonomischen Auswirkungen für den Bauern bedeuteten rasche wirtschaftliche Fortschritte. „Die langsam gereifte Volksarchitektur konnte sich daher nicht rasch genug an die Veränderungen und dem damit verbundenen, neuen Zeitgeschmack anpassen. Die traditionelle Architektur wurde aufgegeben und eine beziehungslose und charakterlose Großstadtarchitektur nachgeahmt. Vor

alle jene Leute die Fremdarbeit in anderen Gebieten der Türkei oder im Ausland geleistet haben, haben diesen Prozess beschleunigt. Die bäuerlichen Nebenbauten wurden funktionslos und sind nach und nach verschwunden. Die zunehmenden Möglichkeiten des Transports brachten die Autarkie der abgeschlossenen Dörfer zum Zusammenbruch. Die neuen Baustoffe ermöglichten eine rasche und billige Produktion. (Evcı F. 1987: 136)

2.3.4 Aktuelles Wirtschaften in den Ostalpen

Die zweite Industrialisierungswelle setzte in den 80iger Jahren des 19. Jahrhunderts mit der Nutzung der Elektrizität ein. Die Zerlegung der Arbeitsvorgänge in einzelne und einfach zu beherrschende Schritte begünstigte die Massenproduktion. Dies machte es möglich wenig qualifiziertes Arbeitspersonal einzustellen. Die Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz brachte zudem eine kulturelle Veränderung mit sich. Durch die Verdichtung und Beschleunigung von Kommunikation, Verkehr und Mobilität der Menschen,

kam es auch zu einem schnelleren Austausch von Waren, Informationen und Ideen. Nicht mehr die Natur, sondern die Uhrzeit bestimmte mehr und mehr den Tagesablauf. Zur körperlichen Überanstrengung kamen menschenunwürdige Unterkünfte in den Elendsquartieren und eine karge Ernährung hinzu, was oft zu einem frühzeitigen Tod führte. Besonders wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung in Österreich waren der Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Hafen von Triest, der das Land über das Mittelmeer mit dem Welthandel verband. Als zentraler Umschlagsplatz der Industrie in





Hopfgarten: Stadeleinfahrt

Österreich galt Wien, was zu einem überproportionalen Wachstum der Stadt führte. (Eibelhuber M. 2009: 20-24)

Gemessen an der Erwerbstätigkeit sticht die Obersteiermark mit einer deutlichen Reduktion der Erwerbspersonen hervor. Im Zeitraum 2001 – 2031 wird die Zahl der Erwerbspersonen in der Ostobersteiermark künftig um circa 17% abnehmen und in Westobersteiermark um circa 16%. Das bedeutet, die im letzten Jahrhundert aufgebaute Infrastruktur wird bei gleichzeitiger Verringerung der Erwerbsmöglichkeit von weniger

Menschen zu tragen sein und vermutlich zu einer Überlastung führen. Diese Entwicklung bedeutet zugleich auch Leerstand, kommunale Finanzierungsprobleme und auch Auslastungsprobleme der technischen Infrastruktur. Bei technischen Versorgungseinrichtungen bestehen die Kosten zu 80% aus Fixkosten und lediglich 20% sind verbrauchsabhängig. (Pumberger A. 2010)

Die Grenzen der Siedlungsgebiete sind nun seit über 100 Jahren definiert und ergeben einen guten Überblick wie der Wandel im Wirtschaftssystem

entstanden ist. Nur St. Jakob ist mit der neuen Grenze zu Italien nach dem 1. Weltkrieg um 4.000 ha größer geworden. Unproduktive Flächen hingegen sind im ganzen Tal gleichgeblieben sind. In Hopfgarten sanken die produktiven Flächen von 7.000 ha auf 5.500 ha. Äcker und Gärten sogar von 104 ha auf 40 ha. Wiesen blieben in Hopfgarten flächenmäßig in etwa gleich. In St. Veit verdoppelten sie sich. Weiden und Almen gingen in Hopfgarten um ein Drittel zurück. In St. Veit gingen sie etwas zurück. Und in St. Jakob kamen neue dazu, womit ein Wachstum um etwa 20% erreicht wurde. Die Waldflächen blieben in

etwa gleich in allen Ortschaften. (Stemberger G. 1985)

Hopfgarten selbst bietet eine der extremsten Bedingungen für die Landwirtschaft in Osttirol. Die Bauernhöfe liegen zwischen 1.000m und 1.650m Seehöhe. Sie bestehen aus 43 rinderhaltende und 2 viehlosen Betrieben, sowie drei auswärtigen Schafbauern, die die Höfe nur gepachtet haben. Sie bewirtschaften über 400 ha Grünland, die Flächen sind zum Teil nur zu Fuß erreichbar. Die Hälfte der Wiesen weist eine über 50%ige Steigung auf, das heißt, dass viel Handarbeit nötig ist, nur 12% der Wiesen sind ebenerdig. Im Dorf befinden sich etwa 20 Milchlieferanten, 7 davon

liefern auch Almmilch im Sommer, insgesamt über 300.000 Liter Milch pro Jahr. Der Viehbestand zählt circa 150 Kühe, 50 Kalbinnen, 150 Zuchtkälber und 60 Masttiere, über 100 Schafe, 50 Schweine, ein paar Ziegen und 7 Pferde. Es gibt kaum Ackerland, bis auf ein paar kleine Kartoffelacker (zusammen circa 20ar). 40 Bauern betreiben in Hopfgarten Almwirtschaft auf über 1.200 ha Almflächen. (Stemberger G. 1985) Alle Kühe haben einen Namen und werden mit ihren Namen gerufen. Die Hühner haben keine individuellen Namen. Am Hof werden die Kühe maschinell gemolken. Auf der Alm melken die Bäuerinnen selbst. Zweinutzungsrinder sind künstlich befruchtetes Fleckvieh, das

Milch und Fleischleistung erbringen. In den letzten 40 Jahren wurden die Tiere um 150 kg schwerer und produzieren 1.500 bis 2.000 Liter mehr Milch im Jahr. (Stemberger G. 1985)



2.4. Die traditionellen Bauweisen

Die am weitesten verbreiteten Holzbauweisen in Europa sind der Massiv- und der Gerüstbau, wobei das erste als ländliche und das zweite als urbane Bauweise gilt. Mit der Trennung in „städtisch“ und „ländlich“ ist häufig auch eine falsche Bewertung wie „einfach“ und „entwickelt“ verbunden. Dabei hat jede Technik ihre eigenen Vorteile und Nachteile und wurde auf Grund der Eignung der Bauweise an die Anforderungen der Bauwerke eingesetzt. (Eißing T. 2014) Im Massivbau wird Element für Element die Raumhülle und die Tragstruktur zugleich gebildet. Historische Massivbauten in Bergregionen sind als Holzblockbau oder Steinbau zu finden. Im Skelettbau hingegen übernimmt ein Stützen- und Balkensystem

die Tragfunktion und die nicht tragenden Wand- und Deckenflächen werden danach gebildet. Im Ständerbau wird das Haus mit Ständern gestützt. Die Ständer stehen auf Steinen, einem Sockel oder werden mit einer Schwelle fest miteinander verbunden. Die Schwelle selbst steht meist auf Steinen oder einer gemauerten Sockelmauer. Im Fachwerksbau kommen im Skelett schräg eingebaute Streben zum Einsatz um die Windsteifigkeit zu gewährleisten. Sowohl in der Nordtürkei als auch in Tirol kommen beide Bauweisen vor. (Çakır S. 2000: 142) Wenn Blockbauten mit der Skelettbauweise vermischt werden entstehen „Ständerbohlenbauten“. Im Gegensatz zu Blockbauten sind bei Skelettbauten die Zubauten und Raumveränderungen einfacher umzusetzen. (Eskiçirak D. 2009: 17) In der Pontusregion kommen

auch Blockbau, Skelettbau, sowie eine Kombination aus beiden zur Anwendung. Die Blockbauweise findet sich, wie auch in europäischen Ländern, hauptsächlich in den großen Waldgebieten. (Kömürçüoğlu 1966: 32-34) Die Blockbauweise ist meist auf Steinwänden errichtet oder aufgeständert. Diese Bauten sind modular und können abgebaut und wo anders wiederaufgebaut werden. In Ikdere wurden mehrmals Holzschädlinge erwähnt, welche auf Grund des milderen Klimas bis 2.000m eine starke Herausforderung für Bauwerke sind. Augenscheinlich liegt die Blockbaugrenze um die 2.000m. Ab dieser Lage sind keine Baumschädlinge mehr zu erwarten und es sind in der Tat vermehrt reine Holzbauwerke in den Dörfern zu sehen.

Für die Konstruktion stehen auf dem Land



Cimil Basköy: Paarhof

Foto: Fatih Cetinkaya

in großen Mengen Steine in Flussbetten, Lehm und Waldholz zur Verfügung. Aus den Beschaffungsmöglichkeiten der Materialien und klimatischen und wirtschaftlichen Anforderungen haben sich der Blockbau oder der Fachwerkbau etabliert. In beiden Regionen stehen die meisten Häuser auf einem massiven Unterbau. Die massiven Steinwände im Untergeschoss schützen das Haus gegen Feuchtigkeit. In Anatolien kommt meist das Fachwerk zum Einsatz. In der Nordtürkei kommen die Bautechniken oft gemischt vor. Die Vorteile der Systeme werden kombiniert, um den Anforderungen am besten gerecht zu werden. Im türkischen Sprachgebrauch werden diese Systeme "karma sistem", das heißt Mischsystem, genannt. Zum Materialmix kommt es, da die einzelnen Materialien für den Einsatz nicht ausreichend gut sind oder dass die

Baumeister die Materialien nicht genügend gut bearbeiten konnten. (Eskiçırak D. 2009) Die spezifische Bautechnik für das Wohngeschoss variiert in der Pontusregion von Tal zu Tal. Innerhalb eines Tales kommen auch Unterschiede in den diversen Höhenstufen, Wirtschaftsformen und des Wohntyps, wie Winter- oder Sommerquartier, Kultur und Familiengröße vor. Das Obergeschoss ist meist bis etwa 2.000m im Fachwerk ausgeführt. Siedlungen in höheren Lagen, einschließlich temporärer Siedlungen, weisen relativ oft Blockbauten auf. Die Dachdeckung bestand traditionell ebenfalls aus Holzschindeln. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 32-34) In den Alpen setzen die Massivbauten bereits in geringeren Höhen ein. In Hopfgarten sind im Dorfzentrum auf 1100m bereits Holzmassivbauten zu sehen. Auch in den Alpen sind lokale Unterschiede

in den Bauweisen zu finden. Diese sind ebenfalls auf lokale Gegebenheiten, Materialeigenschaften, Wirtschaftsform, sowie kulturelle Prägung zurückzuführen. Baustoffe selbst wirken sich bestimmend auf die Entwicklung der lokalen Bauweisen aus. In den Alpen treffen der Steinbau Südeuropas und der Holzbau Nordeuropas aufeinander. Am besten ersichtlich sind diese Grenzen in der Schweiz: Während im Juragebiet und im italienischen Tessin Steinbauten vorkommen, ist das schweizerische Mittelland, die Voralpen und die Alpen ein Mischgebiet, indem Steinbau, Fachwerkbau, Ständerbau, sowie Blockbautechniken vorkommen. Die Bautechniken wurden aber auch gerne gemischt. In Graubünden beispielsweise kommt Stein- und Holzbau auch kombiniert zur Anwendung, wie auch in der Pontusregion. Die Bauweisen



Defreggental: Jaghausalm Arvenalbach der Südtiroler - romanischer Einfluss

Foto: wikicommons, Niki L.

haben sich geographisch durch die „Kammerungen“ der Täler genau begrenzt. Jede Bauweise gehorcht anderen statischen Prinzipien und verfügt damit auch über unterschiedliche Formmöglichkeiten und ästhetische Wirkungen. Die Form aber blieb der Talschaft oder Region treu. (Wietersheim Eskioglou K. 2004)

Im österreichischen Bundesland Tirol starten die Täler etwa bei 700m über dem Meeresspiegel und die Gipfel erstrecken sich bis fast 4.000m. Die Dörfer sind an den tieferen Lagen der Berghänge angelegt oder befinden sich in den Tälern. Die Holzbauweise ist hier in einer Mischform angewendet worden. In den Tälern sind städtische Kulturen anzutreffen, die auch im Baustil Ausdruck finden. Die Konstruktionen sind zwar aus dickem Holz, aber die Verblendung

ist fein gearbeitet. Die gängige Bauweise in Holz ist der Blockbau. In Tirol kommen Blockbauweise, Ständerkonstruktion und die Rahmenkonstruktion zum Einsatz. (Çakır S. 2000: 142) Im schweizerischen Engadin wurden Häuser traditionell in Holz und Stein errichtet. Eindachhäuser bilden die Mehrheit. Häuser in flacheren Gegenden, beziehungsweise in Ebenen weisen freiere Grundrisse auf. Die Dachneigung ist flach, Dachvorsprünge sind groß. Die Hauptfassade weist reiche Gestaltungsformen auf. Die Balkone im ersten und zweiten Geschoss gliedern und schmücken die Fassade. Dekorative Oberflächen verleihen schmuckvollen Ausdruck. Details sind den Stadthäusern entlehnt. (Çakır S. 2000: 154) Östlich und im Süden von Salzburg kommen Skelettbauten „karkas sistem“ zum Einsatz. Um Guarda

ist das Hauptbaumaterial Stein und Holz wird als Hilfskonstruktion eingesetzt. Die Fassaden sind auch hier reich geschmückt. (Çakır S. 2000: 155) In ländlichen Gebieten von Salzburg und Kärnten kommen sogar bei drei Stockwerken drei verschiedene Systeme zum Einsatz. Gegen Süden hin verändern sich die Dächer und die Holzbauten nehmen ab. Die Erdgeschosse sind aus Steinbau und können den Stall oder die Wohnräume beherbergen. Darauf wird in Blockbauweise eine Scheune errichtet und darüber in Skelettbau das Wohngeschoss. Im Vergleich zu den anatolischen Häusern sind die Lüftungsöffnungen und Fenster kleiner. (Çakır S. 2000: 156)



Hopfgarten alt und neu

2.4.2 Blockbauten

Bezeichnungen in der Alpenregion für den Blockbau sind „Blockwerk“, „Gewättbau“ und „Strickbau“, „Fleck(en)“. In der Türkei ist diese Technik unter dem Namen „ahşap yığma“ bekannt, was wörtlich Stapelung oder Schichtung des Holzes bedeutet. Diese Technik fand große Verbreitung über Europa und Asien. Der Blockbau war die gängige Bautechnik in den engen Alpentälern der Schweiz, in Vorarlberg bis hin nach Tirol und in die Steiermark. (Wietersheim Eskioglou K. 2004) Häuser in Blocktechnik werden als „Blockhaus“ bezeichnet. Andere Einsatzgebiete waren Befestigungsanlagen, Brunnen, Wasserbauwerke, Gründungsbauwerke sowie Fundamentbauwerke. Die Verfügbarkeit von gerade gewachsenen, möglichst astfreien

Stämmen war die Voraussetzung für den Blockbau. Untergeordnete Seitentriebe weisen die Nadelhölzer, aber auch viele Laubhölzer wie Eiche, Esche oder Ulme auf. Je enger die Bäume im Bestand zusammenstehen, desto weniger Seitenäste werden ausgebildet und desto gerader ist der Stamm ausgerichtet. Der Blockbau ist daher überall dort möglich, wo entsprechend gerade ausgerichtete Bäume in großer Anzahl vorkommen. (Eißing T. 2014) Der Blockbau war und ist somit in Regionen mit Fichten- und Tannenwäldern, sowie Eichenwäldern verbreitet vorzufinden. Nach der Holzverknappung wurde die Bauweise durch holzsparende Ständerbauwerke oder gar Steinbauten ersetzt.

Der Blockbau galt seit jeher als eine der ursprünglichsten Bauweisen der

westlichen Kulturkreise. Auf die kolchische Blockbautradition um die hier beschriebene Pontusregion nimmt bereits Vitruv Bezug. Tatsächlich war die Blockbautechnik bereits in prähistorischer Zeit eine gängige Bauweise auch in Mitteleuropa. Die Hallstattkultur verwendete die Technik auch für ihre Hügelgrabkammern. Auch die skytischen Fürstengräber in der Nordtürkei und im russischen Altai-Gebirge wurden in dieser Technik gebaut. Befestigungsanlagen und Wachtürme erhielten sich bis tief in die römische Zeit. Die ursprünglichen Besiedler der Alpen hatten ihre Häuser schon in Blockbauweise errichtet, als die neuen Siedler aus dem bayerischen Raum kamen. Diese übernahmen diese Bauweise, obwohl ihre traditionelle Bauweise die Ständerbautechnik war. Der Blockbau gewährleistete hohe Wärmedämmfähigkeit,



die in den kalten Bergregionen besonders wichtig war. Erste Blockbauten waren Einraumhäuser. Später wurden die „Iaben“ ummantelt und es entstanden mehrzellige Grundrisse. Notwendig wurde es zum Beispiel um ein gemeinsames Dach entstehen zu lassen, das zum Beispiel das Wohnhaus und den Wirtschaftsteil verband. Im zeitgenössischen Holzbau erlebte die Massivbauweise eine Renaissance, weil sich diese als besonders energieeffizient und nachhaltig erwies. (Eißing T. 2014) Die Blockbauweise gestaltete sich aufwendiger, weil alles auf einmal fertiggestellt werden musste. Dies war mitunter ein Grund wieso diese für einfache und kleine Bauaufgaben eingesetzt wurde. Für Ein- bis Zweiraum Bauten war dies eine geeignete Bauweise.

Der Blockbau wird im Türkischen als „ahşap yığmak“ bezeichnet. „yığmak“ bedeutet „häufen“ oder „stapeln“. Der deutsche Begriff Blockhaus leitet sich aus dem Begriff des „Plochheuser“ aus dem 16. Jahrhundert ab. Bekannt waren die Plochheuser in der Schweiz, dem Schwarzwald und im Königreich Schweden. Die Vorteile des Holzbaus waren die Isolationsfähigkeit des Materials und die einfache handwerkliche Handhabung, sowie eine hohe Stabilität bei Erdbeben. Die Blockbauten wurden nicht als schön empfunden, aber als stabil und warm. Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts entstanden im Flachland keine Großbauten mehr in der Blockbauweise. Mit dem Aufkommen und der Einführung des gesägten Kantholzes ab dem Jahr 1890, erhielten die Kanthölzer mehr rechteckige Querschnitte. Dadurch erhielten sie auch eine glatte Außenfläche und eine gezahnte Eckverbindung. (Wietersheim Eskioğlu K. 2004)

Der Materialverbrauch leitete sich von der Ausführung der Baumethode ab. In

Europa wiesen die Blockwände Maße in 12 bis 14cm Stärke auf, hingegen in der Nordtürkei waren diese nur etwa 7 cm dick. Die Materialknappheit war gemäß Evcı F. der Hauptgrund für die Ausbildung der dünnen Wände. Ein zweiter maßgebender Faktor stellte das vorherrschende Klima dar. Eine 7 cm Holzwand wies die gleiche Isolierfähigkeit auf wie eine zweiseitig verputzte Ziegelwand im Landesinneren. Diese Dicke entsprach daher genau der gewünschten Isolierung gegen die Kälte. Denn die Winter in der Pontusregion waren im Vergleich zu den Alpen wesentlich milder. (Evcı F. 1987: 63) Aber auch in höher gelegenen Orten stieg die Wandstärke nicht an. Anstelle dessen wurden in der Planung Maßnahmen gegen die Kälte getroffen - wie die Nutzung der Tierabwärme oder dichtere Siedlungsstrukturen. Das beweist, dass das Holz überall sparsam und rationell verwendet werden musste. (Evcı F. 1987: 74) Die wenigen Blockhäuser an der Küste zeigen heute noch, dass früher auch hier dichte, hochgewachsene Bäume üblich waren.

In dieser Technik ausgeführt waren die Maße der einzelnen Stämme ausschlaggebend für die Größe des Bauwerkes. Die einzelnen Hölzer wurden natürlich, rund, abgeflacht, vierkantig, geflacht oder als Kantholz eingesetzt. Durch zugfest ausgeführte Eckverbindungen wurde die Blockwand gegen das Abkippen gesichert. Auf diese Weise entstanden Reihe um Reihe horizontale Balkenkränze. Mit zunehmendem Abstand der Ecken voneinander bestand die Gefahr, dass bei vertikaler Last die Wand ausbaucht. Um dies zu verhindern, wurden weitere Verbindungen in die Balken eingebracht. Die Hölzer konnten nur einzeln von oben auf den darunterliegenden Balkenkranz aufgesetzt werden. An sich war und ist Holz ein guter Isolator. Allein die

Dichtheit der Lagerflächen entscheidet über die Wettertauglichkeit dieser Konstruktion. Die Fugen müssen fluchten und dicht sein. Jeder Einschnitt oder jede Öffnung in die Blockwand steigert die Verschiebbarkeit der Blockkränze. Daher werden in dieser Konstruktion möglichst kleine und wenige Öffnungen gebaut. Um die Öffnungssituation zu stabilisieren werden häufig zusätzliche Verbindungen eingebaut um die Enden der Hölzer fassen zu können. (Eißing T. 2014) Erst wenn alle Wände vollständig ausgebildet sind, kommt der Dachstuhl drauf und dann kann das Gebäude gedeckt werden. Der Dachstuhl besteht aus Balken, Konstruktionsdreiecken und Brettern. Die Bauweise ist sehr materialintensiv, die Einarbeitung der langen Einzelteile ist kraft- und zeitintensiv.

Rundholzblockbau „karaboğaz“

Einfachste Blockbauten bestanden aus Rundholzblockbauten, da die einzelnen Bauelemente nicht erst in Form gebracht werden mussten. Dafür mussten die Rundhölzer lediglich von der Rinde befreit werden. Im Verband der Stämme entstanden daher verschiedene Zwischenräume, durch die die Luft durchströmen konnte. So wurde die Holzkonstruktion ständig durchlüftet und konnte dadurch besser austrocknen. Die Rundhölzer ergaben aber Zwischenräume und die Wandoberfläche war daher nicht eben. Heute wird diese Technik nur für untergeordnete Bauten eingesetzt, wie zum Beispiel einem Stadel. Der Schutz vor Bodenfeuchte wird durch Steinfundamente geleistet. Die Rundhölzer mit circa 20-22 cm Durchmesser werden durch die Enden verbunden und abgedichtet, damit sie einen festen Verband bilden. Bei dieser Bauweise schichtet man Baumstämme oder Kanthölzer mit geglätteten und abgedichteten Fugen verdübelt, gefalzt oder mit eingeschobenen Holzteilen (Federn)



Gölyayla: Rundholzblockbau

übereinander. An den Ecken lässt man die Hölzer zweier aneinanderstoßender Wände sich kreuzen und bindet sie durch Versatz unverrückbar zusammen. Hierbei verwendet man keine Nägel oder sonstige metallische Verbindungsteile. Es wird alles in rein zimmermannstechnischer Arbeit ausgeführt. Diese Konstruktion hat sich bei Erdbeben sehr gut bewährt. Beim Rundholz kommt abwechselungsweise das dünnere über das dickere Ende des Stammes zu liegen, um das volle Holz auszunutzen. Die einzelnen Hölzer durchdringen sich an den Kanten und es entstehen Überstände, die „Verkämmungen“ oder „Verblatterungen“ genannt werden. Aus diesen leitet sich das Wort „Zimmer“ und „Zimmermann“ ab. Die Eckverbindungen werden im Türkischen „boğaz“ genannt. Mit vier „boğaz“ Verbindungen wird ein rechteckiger Raum gebildet. So geben Begriffe vier, sechs und acht „boğaz“ die

Zimmerzahlen an. Die Bauweise selbst wird „kara boğaz“ genannt. In der Pontus-Region werden Rundholzblockkonstruktionen für einräumige und eingeschossige Nebenbauten, wie „ambar“ Speicher, „depo“ Lager, „ahır“ Stall, „samanlık“ Scheune und „yayla evi“ Sennhütten verwendet, in welchen das Durchlüften kein Problem darstellt oder sogar erwünscht ist. (Evci F. 1987: 60-61) Wenn die Innenwände ebenfalls massiv gebaut werden, sind diese mit den Außenwänden verbunden und daher von außen ersichtlich. Wegen der erhöhten Luftzirkulation durch die „kara boğaz“ Bauten wird diese Technik für Wohnräume kaum eingesetzt.

Kantholzblockbau

Der Kantholzblockbau ist eine technisch ausgereifte Lösung, bietet dichteres Gefüge und wird häufig heute noch bei Wohn- und Stallgebäuden eingesetzt. Die Verzahnung wird durch schwalbenschwanzförmige Verzahnungen gewährleistet. Die Kantholzbauweise war die vorherrschende Bauweise in den Alpen bis zum 19. Jahrhundert. Die Blockkonstruktionen in der Nordtürkei waren ähnlich wie in Europa ausgeführt. (Çakır S. 2000: 39) Entwickelte Blockbauweisen werden „çanrı“ Systeme genannt. Hierzu zählen auf Steinwände errichtete Blockbauten und aufgeständerte Blockbauten. In der Regel sind das kleine Nebenbauten, wie Speicher „Serender“. Die Bauten sind modular und können abgebaut und wiederaufgebaut werden. (Çakır S. 2000: 41) Die Blockbauten im „dolma“ oder „yiğma“ Prinzip werden entweder



Hopfgarten: Futterhaus in Blockbauweise - Detail

ohne oder mit wenigen Nägeln errichtet. Ein Ab- und Wiederaufbau ist daher leicht zu bewerkstelligen. Diese Funktion ist vor allem für Lagerbauten erforderlich. Diese Speicher sind nicht platzgebunden, können als Fertigteil gekauft und umgesiedelt werden. In der Ost-Schwarzmeerregion haben einige Serender den Standort auf Grund von Erbteilung, Eigentümerwechsel von Feldern, oder bloßem Verkauf wechseln müssen. (Eskiçırak D. 2009: 17) Die Migrationskultur ist sehr stark präsent. Beispielsweise konnte durch veränderte Umwelteinflüsse ein Hausttransport notwendig werden. Die „Nachbarschaft“ „Saryal mahalle“ lag früher 150m weiter im Tal und wurde vor circa 50 Jahren dort abgebaut und in eine höhere Lage in die Nähe der neuen Bundesstraße versetzt. Die Bevölkerung wollte Lebendigkeit in ihrem Dorfteil („şenlik olsun diye“) und verließ die

190

frühere Abgeschiedenheit. Auch die Sprache spiegelt die Einstellung zu den Bauwerken wieder. In Doğukaradenizbölgesi werden die Bauwerke nicht abgebrochen oder gar abgerissen, das würde „yıkamak“ also kaputt machen bedeuten. Für Bauwerke wird das Wort treffend „demontieren“ oder „zerlegen“ also „sökme“ verwendet. Lediglich für massive Stein und Ziegelbauten wird „bauen“ also „yapmak“ und für abreißen „yıkamak“ verwendet. Holzbauten werden montiert „çatmak“ und demontiert „sökme“. (Çakır S. 2000: 142)

Bohlenständerbau „taraba“

Taraba-Häuser werden als „yığma“ oder „dolma“ bezeichnet. Diese schlanke Lösung der Bauweise kommt sogar mit circa 3 bis 5cm Wandstärke für Außen- sowie Innenwände aus. Da dies eine wesentlich leichtere Bauweise ist, wird diese oft für die oberen Stockwerke oder für Hanglagen mit Rutschgefahr eingesetzt. (Çakır S. 2000: 142) In der „çatma boğaz“ Konstruktion werden, im Gegensatz zur „karaboğaz“ Technik zunächst Ständer mit Kanälen errichtet. In diese werden die Bretter eingesetzt. Diese Technik kommt auch bei Fachwerksbauten für die Bildung der Innenwände zur Anwendung. Diese Ständerkonstruktionen können schneller errichtet werden als die Blockbauten. Die Technik wird auch „dolma yapı“ genannt, weil die Bretter in die Ständer „gefüllt“ werden. Solche Bauten gibt es in der ganzen

Region häufig zu sehen, aber am häufigsten in den Dörfern von Artvin und Rize. Diese Bauwerke können den Bedürfnissen der Familie gut angepasst werden. Durch das additive System ist eine Vergrößerung, Verkleinerung oder Unterteilung wesentlich leichter zu bewerkstelligen, doch es gelten die Formprinzipien des Blockhauses. Der Bohlenständerbau hat infolge dessen eine größere bauliche Entfaltungsmöglichkeit und dadurch eine stärkere Verbreitung erfahren, sodass er fast in jedem Holzhaus als Innenwand Verwendung gefunden hat. (Evcı F. 1987: 65) Der Bohlenständerbau weist die gleichen klaren und glatten Oberflächen wie der Kantholzblockbau auf. Auch bei diesen Verbindungen verzichtet man auf Nägel. Es wird das Nut und Feder Prinzip angewandt, woraus sich die Bezeichnung „çatma boğaz“ ableitet. (Evcı F. 1987: 64-65)

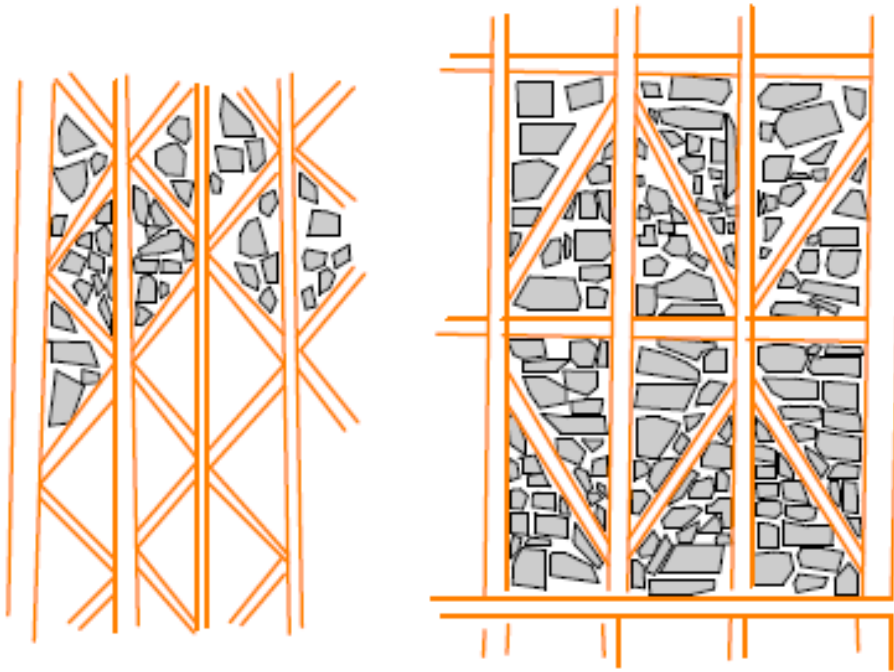
Zusammengesetzte Holzblockbauten

Oft haben spezifische Räume unterschiedliche Anforderungen, die durch die Kombination der Bautechniken die gewünschten Resultate bringen kann. In den östlichen Gebieten der Provinz Artvin werden bereits die Untergeschosse in Rundholzblockbauweise gebaut. In den Ställen sind sogar die Bodenbeläge und die Decken aus dünnen Baumstämmen erstellt, die Zwischenräume zwischen den Stämmen der Außenwände und des Bodenbelags werden mit „tezek“, das heißt „turd“ oder „Mist“ abgedichtet. Das Obergeschoss hingegen wird in „taraba“, also Bohlenständer-Bauweise errichtet. Die Wohnräume für die Menschen sind aus behauenen Holz geschaffen und mit Details verziert. (Eruzun C. 1972) Auch der Kantholzblock oder das Fachwerk wird mit dem Bohlenständerbau kombiniert.

Beispielsweise wird die Außenhülle der Wohnräume in gut abgedichteter Bauweise mit Kanthölzern, Brettern oder Fachwerk gebaut. Für die Innenwände kommt der Bohlenständerbau zum Einsatz und ergibt dünne Zwischenwände mit einer glatten Oberfläche. (Evcı F. 1987: 66) Für die Öffnungen werden Ständer verwendet. Mit Ständern ist auch die Verwendung kürzerer Bretter möglich. Für die Innenwände werden auch Ständer eingesetzt, wie auch für die Decke und das Dach der offenen Aufenthaltsräume „hayat“ oder „eyvan“. Diese Details zeigen, dass der Blockbau hier eine Mischform ist. Das bedeutet, dass die waagrechten Balken und Stämme mit senkrechten Ständern gestützt werden, um die gewünschte Flexibilität in der Raumformung zu erreichen. (Eruzun C. 1972)



Hopfgarten: Stadel in Holzbauweise



Pontusgebiet: Fachwerbautechniken: Muskali

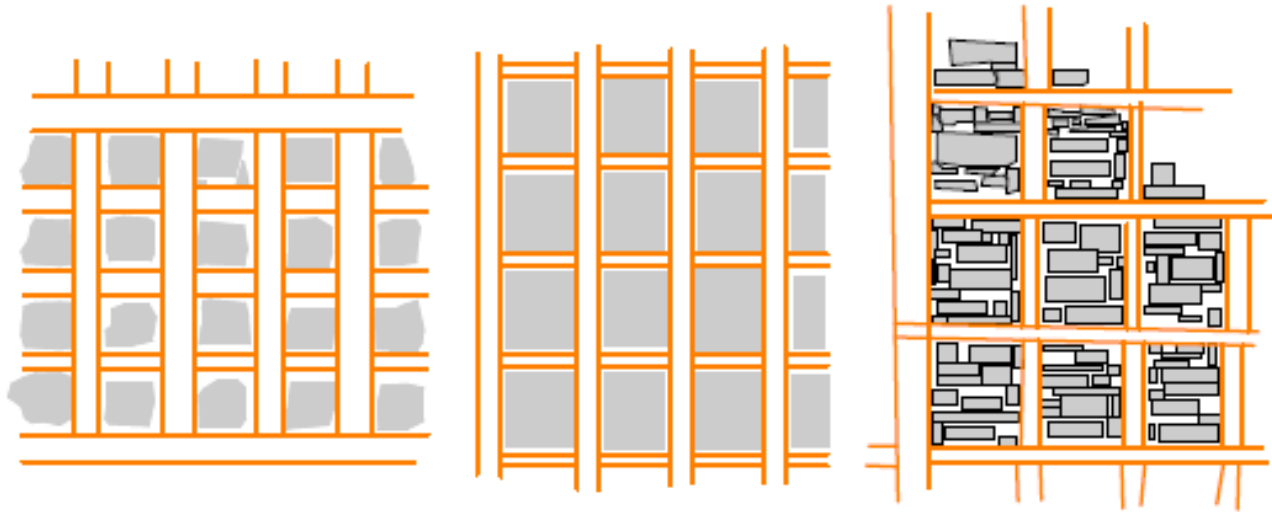
2.4.2 Skelettbau

Die Fachwerkbauweise ist nicht nur in Anatolien, sondern auch auf dem ganzen Balkan und auf den ägäischen Inseln zu Hause. Holzrahmenkonstruktionen waren bereits in vorgeschichtlicher Zeit in Anatolien verbreitet. In der byzantinischen Zeit waren sie nicht mehr so üblich. (Günay R. 1998: 32-34) In der Skelettbauweise werden mittels Träger und Balken die Belastungen auf den Grund übertragen. Die Grundkonstruktion ist daher überall die Gleiche. Das Rahmenwerk wird durch Streben und horizontale „Riegel“ unterteilt. Unterschiede haben sich lediglich in der Ausführung der Ausfachung und Verkleidung etabliert. Dabei kann man schon eher von einer Mischbauweise sprechen, weil durch das Holztraggerippe die Wandfelder mit anderen Materialien ausgefacht werden.

Die Skelettbauweise weist wesentliche wirtschaftliche Vorteile gegenüber dem Blockbau auf: Die Gesamtkonstruktion ist leichter, der Materialverbrauch ist geringer, hinzu kommt die Raumersparnis durch dünne Wände, die Verkürzung der Bauzeit, leichtere handwerkliche Ausführung und gute Isolierung gegen Wärme und Kälte. Aus oben genannten Gründen wurde diese Fachwerkskonstruktion bevorzugt. Das Haus erzielt bessere Wetterbeständigkeit durch die Möglichkeit der äußeren Verkleidung, die von Zeit zu Zeit schnell und ohne großen Kostenaufwand erneuert werden kann. Für das Skelett „çatki“ können Rundhölzer oder Kanthölzer verwendet werden. Die Ausfachung „dolgu“ des Gerippes erfolgte bei anatolischen Häusern mit Lehm, Lehmsteinen, Ziegelsteinen, Bruchsteinen, Holzresten, Schilf oder ähnlichem.

(Kömürçüoğlu E. A. 1966: 32-34) Auch in den Alpen kamen Rutenwerk, Lehm, Holz oder Mauerwerk als Füllmaterialien zum Einsatz. Der alpine Skelettbau entwickelte sich eher im Flachland und Mittelland, wo vor allem Laubholz wuchs. (Wietersheim Eskioglu K. 2004)

Die ausgefachten Zwischenräume werden entweder beidseitig verputzt oder innen verputzt und außen mit Holz verkleidet. Gut gebrannte Flachziegel mauert man manchmal sorgfältig zu schönen Mustern und lässt sie sichtbar. In Gegenden milden Klimas, wie zum Beispiel bei Istanbul und Izmit werden die Zwischenfelder nicht ausgefacht, sondern innen auf Lattung verputzt oder auch manchmal vertäfelt und außen mit Holz verkleidet, bei Innenwänden beidseitig verputzt. Durch




dicht angeordnete Diagonalstreben an den Ecken, bei langen Fassaden auch in den mittleren Teilen, erhält das Haus die notwendige Aussteifung und wird damit auch gegen Erdbeben geschützt. Beim Bau massiver Untergeschoss-Lehmwände werden auch dicke Rundholzstützen in großen Abständen verwendet, um diese Wände zu entlasten. Diese Konstruktionsart trifft man besonders bei dreigeschossigen Bauten aus Sicherheitsgründen an. Typisch sind die Holzkonstruktionen, die für die Fassadenvorsprünge in urbaneren Räumen gebaut werden und „cıkma“ genannt werden. Zu diesen Vorsprüngen zählen auch die Erker, die im türkischen Haus immer über die ganze Zimmerbreite gehen. Diese Vorsprünge schaffen einen Wetterschutz für den öffentlichen Raum. In nordanatolischen Waldgebieten werden in mehreren Schichten


Kragbalken übereinander gelagert bis die gewünschte Tiefe erreicht wird. In den übrigen Teilen des Landes werden die Vorsprünge mit wesentlich geringerem Holzaufwand ausgeführt. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 32-34) „Ağşap isketletli duvar“ oder „catma duvar sistemi“ ist die türkische Bezeichnung für den Holzskelettbau.

Mit Fachwerk wird eine Wandbauweise bezeichnet, bei der die Zwischenräume eines tragenden Holzgerüsts mit einem anderen Material ausgefüllt werden. Dieses Füllmaterial muss billig und leicht zu beschaffen sein. Im östlichen Schwarzmeergebiet ist hierfür von den verfügbaren Materialien Stein am besten geeignet. Der Nachteil dabei ist, dass Stein das Holzgerüst schwer belastet. Um diese Last zu tragen, müssten die Querschnitte

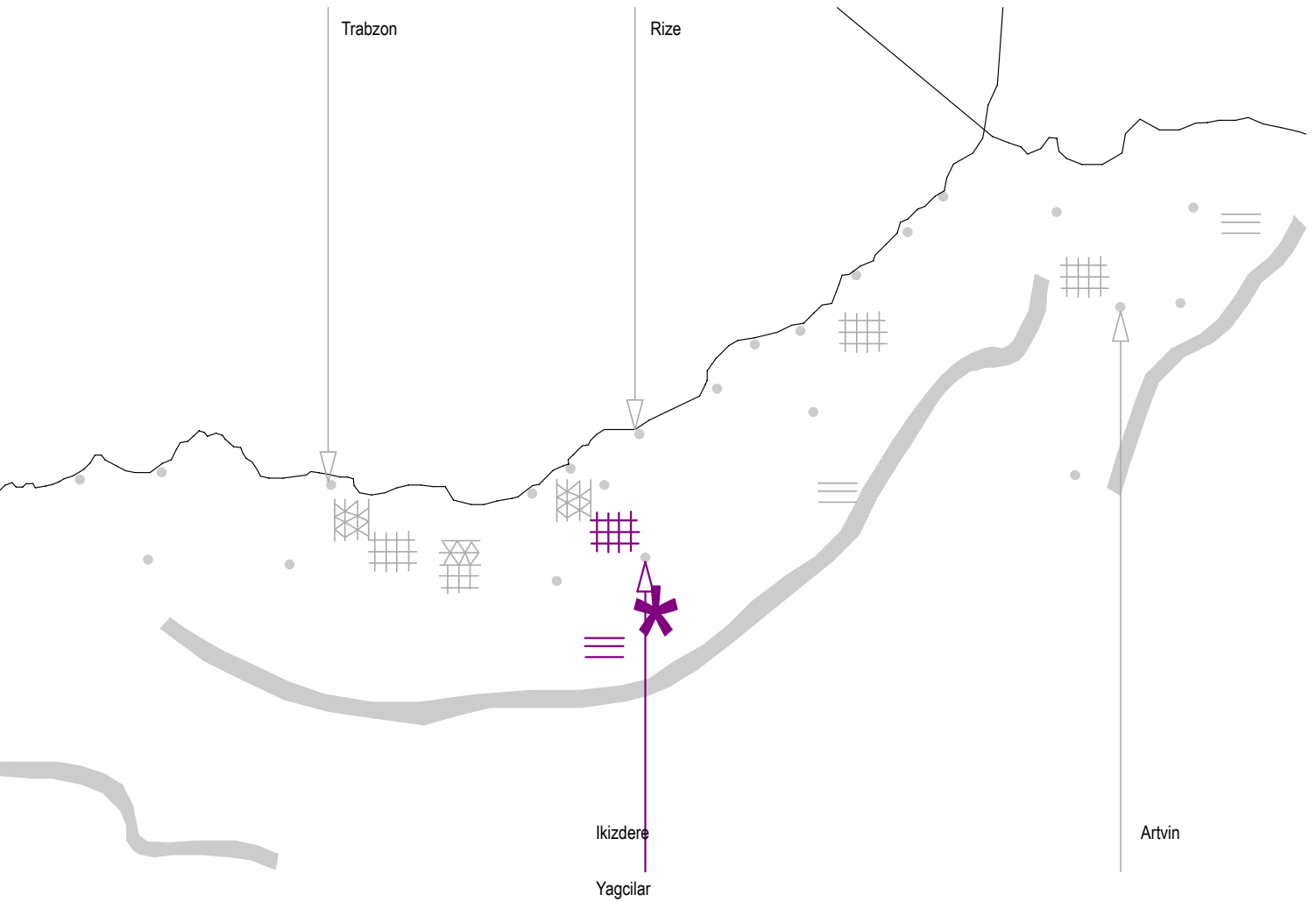
des Holzgerüsts vergrößert werden. Das würde aber den Materialeinsatz erhöhen. Um dieses Problem zu umgehen, werden die Gefächer möglichst klein gehalten. Die kleinen Gefächer werden mit geringeren Holzquerschnitten und -längen konstruiert, somit gehen die Bauherren mit den Ressourcen äußerst sparsam um. Im östlichen Schwarzmeergebiet kommen lediglich zwei Konstruktionsarten zum Einsatz. In „göz dolma“ ergibt das Holzgerüst ein feinteiliges Raster, das annähernd quadratische Zellen bildet. Diese werden mit Stein, Erde, oder Lehm gefüllt. In der „muskali dolma“ bleiben dreieckige Leerräume zwischen der Holzkonstruktion übrig, die ebenfalls gefüllt werden. Manchmal werden die Bauweisen gemischt. Die Skelettkonstruktionen des Pontusgebietes finden sich außerhalb




Gözlü-Catma-Bau
 (Holzrasterfassade)


Muskali-Catma-Bau
 (Holzzickzackfassade)

5111




 Mischtyp


 Blockbau

desselben weder in der Türkei noch in Europa. Nur in Niederdeutschland treten äußere Ähnlichkeiten auf. Das Holzskelett ermöglicht einen raschen Aufbau der Wände und eine sofortige Bedeckung des Bauwerkes, sowie Schutz vor den hohen Niederschlägen. (Evcı F. 1987: 75)

Auch den klimatischen Gegebenheiten werden die kleinen Gefächer besser gerecht, denn die Niederschläge könnten leicht die großen Wandfüllfelder, wie sie in Niederdeutschland hergestellt werden, beschädigen. Kleine Zellen leisten dabei höheren Widerstand als größere Fächer. Auch die Steine im Flusslager sind kleiner dimensioniert und eignen sich besser zum Füllen von kleinen Zellen. (Evcı F. 1987: 75-76) In Niederdeutschland wird eine ähnliche Bauweise angewendet. Hier werden die Gefächer einfach größer konstruiert, weil die Wand andere Anforderungen zu erfüllen hat. Im niederdeutschen Hallenhaus müssen die Dachbalken die schweren Erntelasten tragen und sind daher nicht nur kräftig dimensioniert, sie liegen auch dichter. In Extremfällen konnte das Gefüge aus Ständern und Riegeln so engmaschig werden, dass es keine zusätzlichen Gefüge-Elemente zur Aussteifung der Wände bedurfte, was aber hohen Holzverbrauch zur Folge hatte. Allein der Einsatz der Holzmenge unterscheidet die beiden Konstruktionen. Die Bauweisen erzielten trotzdem dabei eine ähnliche äußere Erscheinung. Im Gegensatz zu Massivbauweisen aus Holz erlauben die Fachwerke Zubauten oder Veränderungen im Grundriss. Auch „karkas catma“ Systeme, das sind Panelsysteme, bieten diese Freiheit. (Evcı F. 1987: 76-77)

Das Fachwerk besteht aus den konstruktiven Grundelementen, Rahmengerüst und den zusätzlichen Zwischenhölzern als

Aussteifung. Die durch die Fußschwelle, Ständer, Bundschwelle, sowie Riegeln und Streben erzeugten Zellen werden meist mit Lehm oder Stein gefüllt. Das Rahmengerüst sorgt für die Stabilität und Ableitung der Lasten. Ohne Streben ist die Konstruktion instabil. Das Gefüge wirkt wie ein „Netz“ von kleinen Zwischenhölzern. Die Füllung (Fach) dient zur Schließung der Wand und schützt die Innenräume vor den äußeren Klimabedingungen. Die Materialkenntnisse des Zimmermanns sind hier sehr wichtig. Das richtige Holz muss verwendet werden, um die Eigenschaften des Schwindens und Quellens auszunutzen. Als Füllung, dem sogenannten Gefache, wurden Rutengeflechte und danach Steinfüllungen gebraucht. Im Normalfall wurde Bruchstein, vermischt mit kleineren Mengen von Bollenstein verwendet. Ein weiteres Merkmal des Fachwerkbbaus ist die Farbgebung, als bewusste Aufwertung des Riegelbildes.

Der Fachwerkbau wurde in der Gegend des Flachlandes populär, als ein zunehmender Holzangel bemerkbar wurde. In den Städten wurde jedoch bereits im späten Mittelalter wegen Brandgefahr von der Ganzholz- zur Fachwerk- und Steinbauweise übergegangen. Bei Neubauten wurden dabei die Fachwerkkonstruktionen mit einer Putzschicht überzogen. (Wietersheim Eskioglou K. 2004) Die Holzskelettbauten haben in der Türkei je nach Region unterschiedliche Ausprägungen und Namen. „çatma“, „skelet“ und „karkas“ sind die lokalen Bezeichnungen für die Holztragesysteme. Im Gegensatz zur Blockbauweise werden in diesem System die Traglasten vertikal in das Fundament geleitet. „Ahşap karkas ev:“ Wenn das Tragesystem aus Holz gebaut wird. Karkas ist aus dem Italienischen „carcassa“ übernommen. Das Fundament ist als Steinblockbau errichtet. Die

Skelettwischnräume können mit Ziegel, Steinen oder Lehm gefüllt sein. Im übrigen Anatolien werden die Füllungen mit Lehm verputzt oder mit Holzbrettern vertäfelt, sodass das Skelett des Hauses nicht sichtbar ist. Wenn die Wischnräume mit Ziegeln gebildet werden, werden die Wände nur von innen verputzt. Mit Bruchsteinen werden 50 cm dicke kellerhohe Fundamentwände gebildet. Darauf wird der Skelettbau errichtet. Regionsspezifische Füllarten sind „ahşap dolma“, „göz dolma“, „muskali dolma“. (Evcı F. 1987: 67) Gegen Westen hin ändert sich die Baukonstruktion. Die Ständerabstände erhöhen sich auf 80 cm, die Füllung ist gröber und es wird mehr Füllmaterial benötigt. Dadurch ist das Erscheinungsbild anders, die Trägerkonstruktion ist deutlich sichtbar. Innen werden die Wände mit einem feinen Holzgerüst gestärkt und in „bağdadi“ Weise verputzt. Manchmal kommt auf den Putz noch eine Holzvertäfelung. Diese „karkas“ Bauweise ist in Gebieten mit starker Verbindung zu Zentralanatolien, wie in der Provinz Samsun, sehr verbreitet. (Özgüner O. 1970)

Blok Ahşap Dolma - Holzfüllwände

In dieser Technik werden die Wischnräume des Skeletts mit 5-6 cm dicken und 30 bis 40cm breiten Brettern gefüllt. Zum Einsatz kommen harte Hölzer und harzige Nadelbäume. Die Bretter werden waagrecht oder senkrecht übereinander verlegt. Das System ersetzt die schrägen Streben durch die waagrechten Bretter. Bei Öffnungen wie etwa für die Fenster, muss gegen die Feuchte eine Vorkehrung getroffen werden. Diese Technik wird in waldreichen inneren Bereichen des Landes angetroffen.





Göz-Dolma-Bau

Das Konstruktionsprinzip der Holzskelettbauten gestattet es, die schwere Last des Daches über die Pfosten, die in kleinen Abständen zueinander senkrecht stehen, auf die Schwellen-Hölzer und das Fundament zu verteilen. Zwischen die Pfosten werden Holzstücke eingesetzt, wodurch die Knickgefahr deutlich reduziert wird. (Evcı F. 1987: 68) Die Ständerabstände betragen lediglich 15-25cm. Mit der Einbringung von horizontalen Verbindungen werden diese „dikme“ fixiert und es entstehen lauter quadratische Öffnungen. So können die Pfostenquerschnitte klein gehalten werden. Lediglich an den Ecken und an den Innenwandverzweigungen werden Pfosten mit größerem Querschnitt verwendet. Die Querhölzer sind durchgängig und bilden ein Band um das Haus herum. Wie bei den europäischen Fachwerkbauten bleiben die tragenden senkrechten und waagrechten Hölzer, Verstrebenungen und Kopfbänder bei den Göz-Dolma Bauten unverputzt und somit sichtbar. Sie bestimmen das Erscheinungsbild dieser Häuser, deren besonderer Reiz im gegensätzlichen Wechselspiel vom dunklen Holzkonstruktions skelett zu den weißgestrichenen Zellen, liegt. Die Füllung der Zellen ist in jüngerer Zeit auch mit Beton erfolgt, wobei sich keine ansprechenden Farbkontraste mehr ergeben und der ästhetische Reiz verschwindet. Lediglich im Artvin Gebiet werden die Konstruktionsteile mit einem in weißer Farbe getünchten Verputz überdeckt, hierbei bleiben nur noch die horizontalen Holzschwellen, sowie die Holzumrahmungen an den Fenstern sichtbar. (Evcı F. 1987: 71) Diese Leerräume werden „göz“ das heißt „Auge“ oder „Zelle“ genannt. Aus dieser feinen Konstruktion leitet sich die Bezeichnung der Bautechnik „göz dolması“ ab und heißt „gefüllte Augen oder Zellen“.

Das Göz-Dolma-System muss an den Ecken mit „yan çalmalar“ schräg verstärkt werden. Göz-Dolma ist nur in der Region von Trabzon bis hin zur Landesgrenze im Osten anzutreffen. (Özgüner O. 1970) In den tiefen Lagen von İkizdere sind ebenso in der Regel „göz dolma“ Häuser zu finden.

In dieser Konstruktion bleibt die innere Raumteilung, wie bei den Blockbauten, von außen sichtbar. Auch die Tragstruktur, das Skelett des Hauses, wird durch die Füllung nicht überdeckt und bleibt sichtbar. Die Bretter der inneren Wände werden nach außen hin verschalt, um sie vor Regenwasser zu schützen. Die Ausfachung schützt die Holzteile vor Durchnässung, dämmt die Wände, wirkt ästhetisch reizvoll und ist durch das spezifische Ornament identitätsstiftend. Die Holzstruktur ergibt ein kariertes Ornament und ist durch die Materialwahl und die natürliche Färbung kontrastreich. Die Zellen werden hier mit leicht abgerundeten Steinen oder Lehm-Kieselstein-Mischungen gefüllt. (Evcı F. 1987: 68-70) Die Monolith Steine werden mit Mörtel an der Verbindungsstelle zum Holzraster verwendet. Wenn solche geformten „yekpare“ oder „muntazam“ Steine nicht vorhanden sind, werden die Öffnungen mit gebrochenen Steinen gefüllt und mit „çamur“ verputzt. „Çamur“ bedeutet Schlamm, Erde, Matsch. Im Bauwesen kann es die Bedeutung von Putz, beziehungsweise Mörtel haben und weist je nach Region unterschiedlichste Bestandteile auf. An manchen Häusern wird die Schlamm-Steinmischung mit Kalkfarbe überstrichen.

Muskali-Dolma-Bau

Die Konstruktion der Muskali Bauwerke ist äquivalent den Göz-Dolma Häusern. Lediglich die Distanzhölzer werden mit kleinen Hölzern diagonal, statt waagrecht

ausgesteift. In diesen Bauwerken werden Nägel anstelle der Nut und Feder Technik verwendet. Durch die diagonale Verbindung der „dikme“ Ständer entstehen lauter Dreiecke und die Wand wird als „muskali“ bezeichnet. Das Muskali System ist für Seitenschübe genügend ausgesteift. Die dabei entstehenden Dreiecke sehen dann dabei wie Talismane „muska“ aus, weshalb diese Technik im Volksmund „Muskali“ genannt wird. (Evcı F. 1987: 71-72) Für den Füllbereich werden aber keine dreieckigen Steine behauen, sondern ausschließlich Stein-Schlamm-Mischungen oder Lehmischungen eingesetzt. In diesen Häusern kommt ein großflächiger Fassadenputz oder Füllungsputz vor. Diese Bauweise ist zwischen Trabzon und Rize weit verbreitet. Die Mehrzahl dieser Häuser wurde jedoch im Jahr 1987 verlassen und somit dem Verfall überlassen. Im Landesinneren hingegen wurden die Füllmaterialien auf Grund von finanziellen Nöten erst gar nicht fertiggestellt. (Evcı F. 1987: 67) Reine Muskali Häuser sind vermehrt in Trabzons Yomra und Of Gegenden zu sehen. Gegen Rize hin wird diese Konstruktion immer seltener. In Yağcılar wurde nur ein Haus, das rein in diesem Stil errichtet wurde, gefunden.

Gemischte Konstruktionen

Nicht nur in Regionen, in Siedlungen, sondern auch bei einem einzigen Haus werden verschiedene Bautechniken kombiniert eingesetzt. (Özgüner O. 1970) Die Absicht ist in der Regel entweder die Verbesserung der Struktur oder die ästhetische Wirkung, beziehungsweise beides zugleich. Denn jede Konstruktionsweise ist für bestimmte Verwendungszwecke am besten geeignet. Während die Wände der Zimmer in der Catma Konstruktion ausgeführt werden, werden die Wände der „Aşane“-Wohnküche

massiv ausgeführt. In Yağcılar sind oft sogar die traufseitigen Wände massiv in Stein ausgeführt, während andere Gebiete oder Nachbardörfer die Traufseiten in der Regel im Fachwerk ausführen.

Die Muskali Konstruktion besteht aus gleichschenkligen Dreiecksformen, wobei die notwendigen Aussteifung der Wände ohne Verstrebung erreicht wird, wogegen die Gözlü-Çatma Konstruktion mit Streben versehen werden muss. Durch das Einsetzen dieser zwei verschiedenen Konstruktionsweisen wird ein reizvoller Effekt der Wandgefüge erreicht, wobei ein konstruktiv richtiges Wandgefüge erhalten wird. Das Haus wird gegen alle Kräfteinwirkungen verstärkt und gesichert. (Evcı F. 1987: 72-73) An der Küste sind die Kellerwände in Steinmassivbauweise

errichtet, hingegen die oberen Geschosse können entweder in Holzblockbauweise oder Skelettbau „ahşap karkas“ errichtet sein. In manchen Häusern werden sogar die oberen Geschosse gemischt gebaut, also teils Blockbau und Skelettbau. Die Mischung von Blockbau und Skelettbau wird am meisten jedoch für die „Serender“ Konstruktionen verwendet. Diese aufgeständerten Bauwerke stehen auf Stützenkonstruktionen und die Raumbildung oben ist in der Blockbauweise errichtet.

Wenn für ein Raumkonzept die Öffnungen, wie Fenster oder Balkonausgänge wichtig sind, werden die Wände in der Skelettbauweise konzipiert, was eine freie Gestaltung der Öffnungen zulässt. Da bei Skelettbauten das Wandgefüge gefüllt wird, ergeben sich dichte Räume, die gegen

Außentemperaturen schützen. Während bei Blockbauten die Fuge, das heißt damit das Geschick des Zimmermanns über die Dichte entscheidet. Wie es in den zusammengesetzten Blockbauten der Fall war, werden auch bei Skelettbauten das Kellergeschoss oder der Stall in der Steinbauweise bevorzugt. In Yağcılar werden die Scheunen in der Regel als Zwischenraum zwischen Wohn- und Stallgeschoß eingefügt und sind ebenfalls noch in massiven Stein gehalten. Das Dachgeschoss wird oft als Lagerraum verwendet und in der Holzbauweise errichtet. Da die Innenwände sehr dünn gebaut werden ist der Flächenverlust sehr gering. (Evcı F. 1987: 73-74)

In Anatolien werden die Häuser mit einem Putz nach Bagdader Art gegen



Hopfgarten Holzbau und Erneuerung



Yağcılar: Innenwände als Bohlenständerwände und Türrahmen

Umwelteinflüsse gesichert. Hierzu werden zarte Bretter sehr dicht verbaut und als Unterkonstruktion verwendet, worauf der Putz verstrichen wird. Diese Technik ist in Gebieten, die gut mit Zentralanatolien verbunden sind auch gängig, so auch etwa um die Provinz Samsun. Ab Trabzon bis zur Landesgrenze haben die traditionellen Häuser nur in seltenen Fällen einen Außenputz. Der Grund hierfür ist die hohe Niederschlagsmenge. Die Holzkonstruktion wurde an den Außenseiten sichtbar gelassen, damit das Holz atmen und gegebenenfalls trocknen konnte. Wenn diese Gebäude der Feuchtigkeit ausgesetzt waren, stieg die Gefahr des Verrottens. Zudem neigten die lehmartigen Füllmaterialien auch dazu Feuchtigkeit aufzunehmen. Durch die regelmäßigen Quell- und Schwindvorgänge würden die Putzschichten über dem Holz

abblättern. Die Wartung der Fassaden war sehr aufwendig, was aber durch eine Offenlegung der Konstruktion vermieden werden konnte. Der Außenputz ist heute lediglich in der Provinz Artvin üblich. Hier ist die lokale Bezeichnung für den Putz „çakatura“. Verblüffend sind die relativ zarten Wandstärken in der Region. Einstöckige Häuser kommen mit 10 cm dicken Wänden aus. Häuser mit zwei bis drei Stockwerken haben in der Regel 15 cm dicke Wände. Innenwände werden in Taraba-Bauweise mit etwa 3cm errichtet. In vornehmen Häusern werden die Innenräume mit einer Holzvertäfelung gestaltet. (Özgüner O. 1970) In den Alpen hingegen können je nach Dimension des Bauwerkes die Balkenhöhe 20 cm übersteigen. (Wietersheim Eskioglou K. 2004)

2.4.3 Die zeitgemäße Bauweise

Die Bauweise hat sich im letzten Jahrhundert stark verändert. Die Industrie der Baumaterialien und der Entwicklung der Profession des Architekten haben seit der Industrialisierung einen starken Einfluss auf die Bautechniken und -materialien. Unter dem Namen "Moderne" wurde eine international verwendete Formsprache eingeführt, durchaus mit der Motivation das Alte und das Klassische abzulösen. Vom Jugendstil an, über den deutschen Werkbund, Bauhaus, internationaler Stil und dem Brutalismus fallen viele Bauweisen des letzten Jahrhunderts in die Modernismus-Strömung. Von Solitärbauten bis Siedlungsbauten fielen etliche Baudimensionen in diese Kategorie und begünstigten den motorisierten Verkehr sehr stark. Mit der Postmodernen bis hin

zur organischen Architektur wurden mehrere Prinzipien der Moderne aufgeweicht. Was aber wichtig für die Bauweise in Dörfern war, ist die Vollbringung der Baukultur in Eigenregie. Sehr wohl wurden in Wohnbauten und Einfamilienhäusern traditionelle oder moderne Merkmale nachgeahmt. Jedoch in Gebieten, in denen die sogenannten „modernen“ Baumaterialien beschaffen werden konnten hat sich das Bauwesen von der Bautradition sehr entfernt. Das hatte weniger mit der Bautechnik an sich zu tun, sondern viel mehr mit der Art und Weise wie gewirtschaftet wurde.

Der wichtigste Faktor war die Verfügbarkeit der Materialien, welche im ersten Kapitel erläutert wurde. In standardisierten Prozessen wurden Bauelemente in standardisierten Größen wie Ziegel,

Zement für die Betonproduktion, Baustahl, Holzbalken und Halbprodukte wie Paneele, Fenster, Türen, Möbel und dergleichen hergestellt und standen dem Hausbauer zur Verfügung. In Österreich dienen heute diverse Baumärkte als Komponentenlieferanten, aus denen die Eigenheime komponiert werden können. Für diejenigen, die nicht selber bauen wollen oder können stehen die Fertighauslieferanten zur Verfügung. In Österreich haben sich die Holzbauweisen bei ökologischen Gesellschaften gut durchgesetzt und werden zudem auch bei Leichtbauten angewendet, wie zum Beispiel bei Dachsbauten.

In der Türkei ist nach wie vor zwar der Traum vom Einfamilienhaus vorhanden, aber der wachsenden Bevölkerung wird dieser Bauweise nicht gerecht. Hier hat



Hopfgarten Neubauten mit dominanter Parkfunktion

sich das Konzept der Mehrparteienhäuser durchgesetzt, welche von Baufirmen gebaut werden. Die Standardisierung ist noch gering, Baumärkte gibt es noch wenige. Fenster, Türen und Dächer werden noch von Handwerksbetrieben oder größeren Firmen produziert. Gebaut wird in der Regel im additiven System und massiv. Die tragende Struktur wird mit Stahlbeton errichtet und Wände werden mit Ziegeln gemauert. Nur noch wenige Handwerker sind auf Holz spezialisiert. Nicht nur für den Hausbau auch für den Schiffsbau sind die Kompetenzen in Holz- und Steinbearbeitung weitgehend verloren gegangen. Beispielsweise war der Großvater des derzeitigen Bürgermeisters in Yağcılar ein Holzmeister und hat etliche Häuser, auch sein eigenes selbst konstruiert. Die Enkelkinder sind heute immer noch in der Baubranche, wissen aber

nicht wie sie Holz verarbeiten könnten. Sie haben ihre Kenntnisse in Ziegel und Beton selbst angelernt. In Ikizdere haben sich noch zwei Handwerksbetriebe erhalten. Neben Reparaturen haben sie sich auf den Bau von Blockbauten spezialisiert.

Wenn man die Bauweise als einen Prozess von der Konzeption bis hin zur Fertigstellung betrachtet, dann wird ein Unterschied zwischen den beiden Kulturen sehr deutlich. Dieser betrifft vor allem die Fertigstellung. Der Prozess wird gestartet und entwickelt sich bis zur Fertigstellung manchmal ganz anders als geplant oder es gibt keine Planung und man schaut währenddessen, wie es weitergeht. Der Situationsansatz erfordert eine hohe Improvisationsgabe während des Prozesses. Allerdings werden oft auch Dinge und Häuser nicht vollendet

und altern als unfertige Rohbauten, Halbbauten oder gar Fundamente. In Yağcılar wurde Haus Nummer 3 durch die Eigentümer als Einraumhaus über dem Stall begonnen, etappenweise haben sie das Wohngeschoss um vier Zimmer erweitert und fertiggestellt. Eine halbfertige Version dieses Prozesses ist in Haus 17 zu sehen. Über den Stall wurden zwei Räume an der Hangseite in Ziegelbauweise errichtet. Anstelle der doppelten „Aşane“-Wohnküche ist der hintere Raum als Zimmer mit einem Fenster konzipiert. Das heißt die Trennung des Hauses in zwei Wohneinheiten ist ausgeschlossen. Die Stalldecke ist betoniert und dient derzeit als Freiraum. Es war angedacht das Haus hier zu erweitern, jedoch ist die errichtende Familie in die Stadt gezogen. Nun lebt der jüngere Bruder mit seiner Familie im Haus. Am Haus 33 werden



Ikizdere: Göz-Dolma Nachempfundene Fassadengestaltung eines Neubaus



Yagcilar: mit Ziegeln modifiziertes Haus, welches mit Holz repariert wurde

die mangelnden Materialkenntnisse deutlich. Das in Ziegel errichtete Obergeschoss ist seitlich abgebrochen und wurde in der wesentlich leichteren Holzbauweise repariert. Oft wird das untere Geschoss für die spätere Nutzung leer gelassen. Dieses Phänomen ist in Städten, sowie auch in Dörfern zu beobachten. In städtischen Häusern hofft man darauf das Erdgeschoss als einen Betrieb oder Geschäft zu besseren Preisen vermieten zu können. Gerade im urbanen Kontext sind Wohnungen im Straßenniveau nicht beliebt. Bei

Großbauten bewohnen Hausbesorger das Erdgeschoss. Im Ländlichen hingegen sind diese Aspekte irrelevant. Hier ist das ein Problem die Bodenfeuchte und das zweite die geringere Fläche. In vielen Neubauten in Ikizdere stehen im Bereich des Stalles, lediglich Stahlbetonstützen. Die Häuser selbst starten erst im Obergeschoss, haben gleichwertige geschossweise Wohnungen, für alle potenziellen Erben des Hauses. Der Leerraum wird meist für Lagerungszwecke genutzt oder verwildert.

Kervan yolda düzelir.

Bir işin içine girdikten sonra düzelməsi beklenir. İşin sorunları işin içinde çözülür.

Karawanen werden auf dem Weg fertig.

Dieser Spruch stammt aus jenen Zeiten, in denen der Transport oder die Migration mit Lasttieren und zu Fuß organisiert wurde. Die Reisenden luden ihr Gepäck auf mehrere Lasttiere. Die lange Kette, bestehend aus Menschen und Tieren und evtl. Wägen wurden „kervan“ genannt und hat sich als „Karawane“ auch in die deutsche Sprache eingebürgert. Diese Reisen waren umfangreich zu organisieren, vor allem im Falle der Migration, in dem das ganze Hab und Gut mittransportiert wurde. Zugleich waren Handelsreisen und Migrationswanderungen eine häufige Erscheinung in Anatolien.

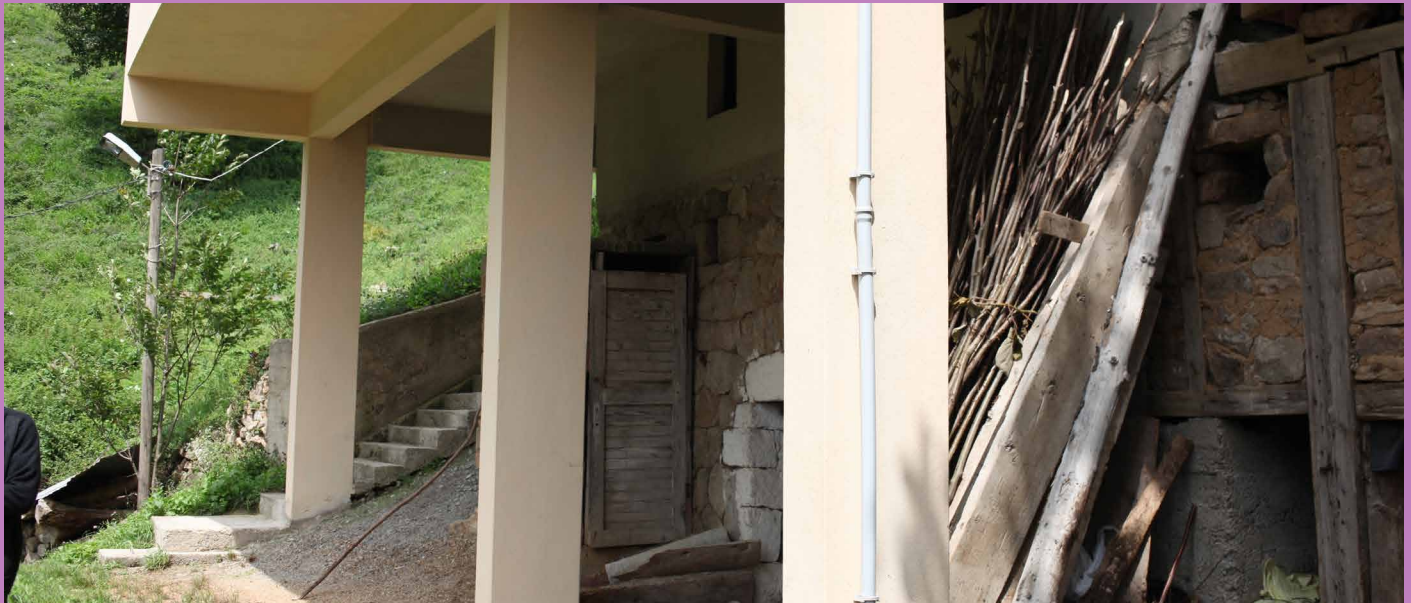
Der Spruch suggeriert Vertrauen in den Lauf der Dinge, dass die Dinge besser werden, die eigene Ordnung finden oder sich von selbst weiter entwickeln. Diese Philosophie wird auch im Geschäftsleben und im Hausbau heute noch angewendet. Häufig werden Bauwerke angefangen, ohne ein klares Ziel vor den Augen zu haben wie das fertige Gebäude aussehen soll, wie viele Stockwerke es haben soll, wie viele Wohnungen es haben soll, wie viele Zimmer es haben soll. Die Devise lautet heute noch, legen wir mal das Fundament, dann schauen wir weiter. Oder bauen wir noch einen Stock darauf. Bauen wir doch noch ein Zimmer dazu. Erneuern wir die wir die Holzwände (zum Beispiel mit Ziegelwänden, welche von der Baustruktur nicht getragen werden können).

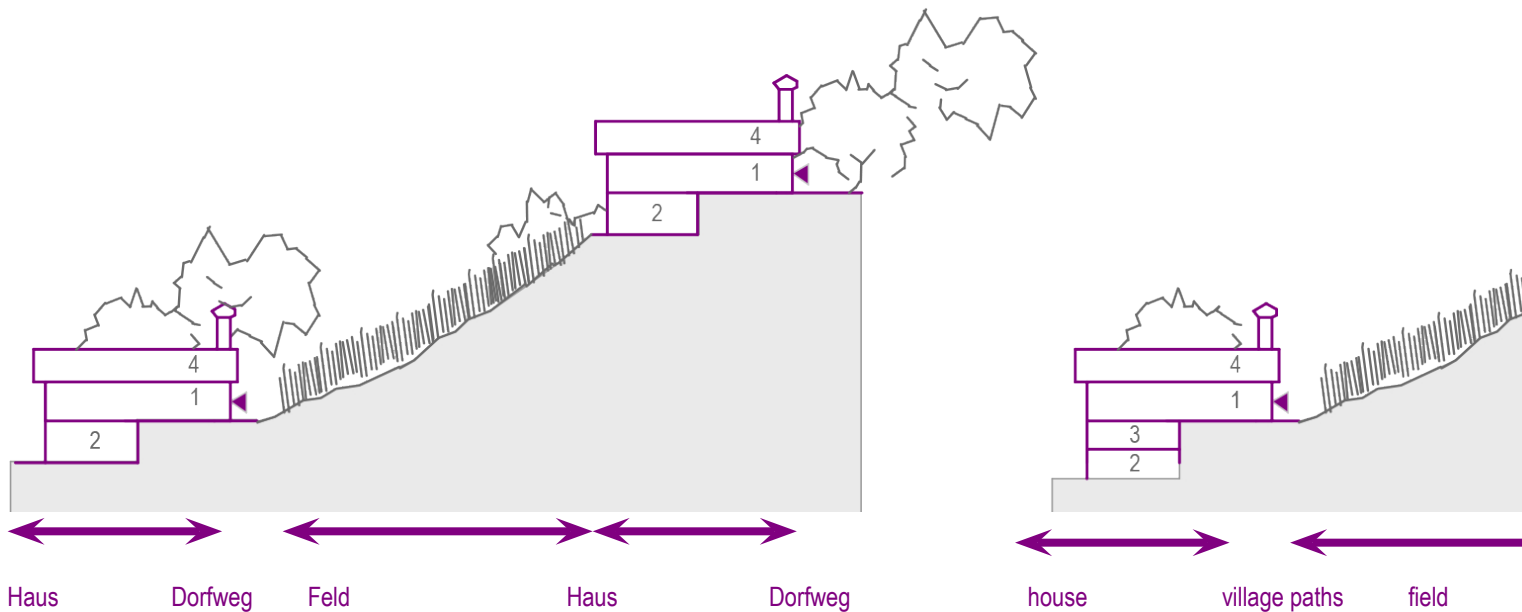
Nicht nur in der Nordtürkei, sondern das gesamte Land weist sehr viele Rohbauten

auf, welche ohne jemals genutzt worden zu sein zu Ruinen wurden. Etliche andere Familien, leben in gerade noch halbwegs abgeschlossenen Räumen. Den Zustand einer fertigen Wohnung erreichen dabei viele nicht. Auch in Yagcilar leben einige Familien in Roh-Bauten.

Dieses konzeptlose und unfertige Bauen, ist gerade in verdichteten Siedlungen und mehrstöckigen Bauwerken mit schweren Baumaterialien, wie Beton und Ziegel, ein großes Risiko. Denn der Großteil des Landes ist erdbebengefährdet und/oder es droht Lawinen- oder Überschwemmungsgefahr. Zu dem sind Erbauer im dörflichen Kontext meist angelernte Bauarbeiter, welche ihre Erfahrungen im urbanen Kontext gemacht haben, denen das Fachwissen über das Bauen im Berggebiet meist fehlt. Mit Einzug dieser Bauweise oder Modifikation der bestehenden Bauwerke in dörflichen Gegenden wird eine Inspektion erschwert bis gar nicht möglich.

Yagcilar: Neubaut in Ziegelbauweise mit Stahlbetonstützen im Untergeschoss welches noch keine Funktion hat





İkizdere traditionnelle Raumorganisation / traditional organisation of functions / geleneksel fonksiyon organizasyonu

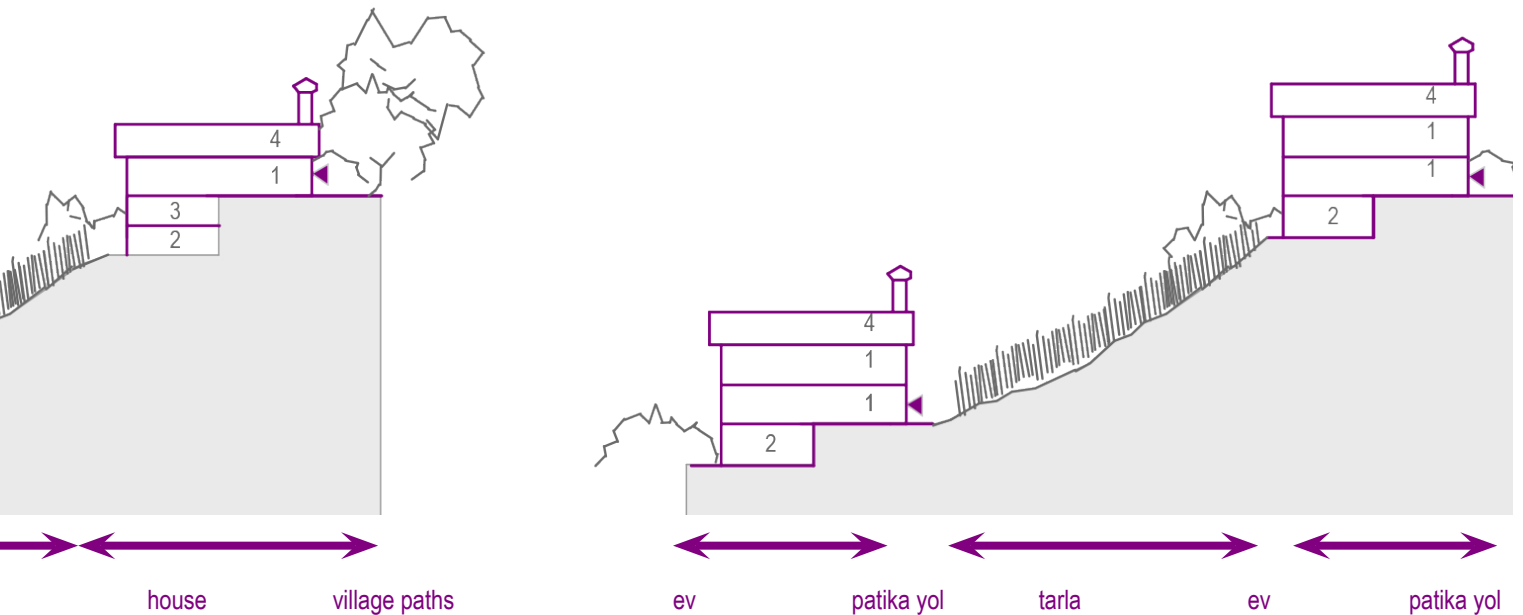
2.5. Wirtschaftliche Dynamiken

2.5.1 Die Wirtschaftsform ist formgebend für die Lebensweise

In der historischen Subsistenzwirtschaft stellten die bäuerlich lebenden Menschen alles vor Ort selbst her. Der großflächige Rohstoffabbau hingegen war in erster Linie für den Handel bestimmt. Diese wurden in großen Mengen in spezialisierten Produktionsstätten weiterverarbeitet. Durch diese Arbeitsteilung entstanden Bevölkerungsgruppen, welche die bäuerlichen Produkte zukaufen mussten. Verbrauchergruppen, wie Bergarbeiter,

Hafenarbeiter, Militärposten, führende Eliten oder urbane Siedlungen waren wichtige Impulse für die Bauern um eine Siedlung zu gründen. So wurde die Bauernwirtschaft zur Überschussproduktion intensiviert und ausgebaut. Der manuelle Transport war sehr kostspielig und daher blieb auch die Nähe von Produktionsort und Verbrauchsort als ein wichtiger Impulsgeber für die Besiedlungsmuster. Die Hoforganisation selbst war ein wichtiger Indikator für die Lebenskultur. Die vertikale Organisation der Lebensbereiche für Tiere und Menschen, reichte bis zum Hürdenhaustyp vor unserer Zeit zurück. In diesem Schema befanden sich die Wohnräume oben und

die Tierhaltungsräume unten. Dieses Prinzip blieb bis hin zur jüngsten Zeit in Anatolien erhalten. Die vertikale Trennung der Lebensräume schaffte Höhenbarrieren und verhinderte das Eindringen von Tieren in die Wohnräume. Zudem konnte direkt von der Tierabwärme profitiert werden, sodass weniger Heizbedarf entstand. Auch in Niederdeutschland wurde von der Tierabwärme profitiert, allerdings waren die Tierräume und Wohnräume nebeneinander angeordnet. Hierbei entstand weniger Geruchsbelastung und die Tierräume stellten einen seitlichen Wärmepuffer zum Außenraum dar. Dieses Prinzip ist in den Eindachhöfen im Alpenraum erhalten



1 Wohnraum / living area / yasam alani 2 Stallräume / stable space / ahir alani 3 Scheune / barn area / samanlik alani 4 Lager / storage / depo

geblieben.

In Bergregionen, in denen flaches Bauland rar war, hat sich die Teilung der Gebäude etabliert. In und um Osttirol sind Paarhöfe heute noch üblich. Die Trennung erfolgt in ein Feuerhaus in dem die Menschen leben, und ein Futterhaus in welchem die Tiere leben. Damit sind die Geruchs- und Schmutzbelastungen von der Wirtschaft hin zum Wohnen vollständig getrennt. Zudem sind die Tiere nicht einer Brandgefahr ausgesetzt.

Auch in der Pontusregion ist die Wirtschaftsform in der Bebauungsstruktur ablesbar. Während Hirten im Gebirge

lediglich einen Umhang zum Schlafen benötigten, wurden im Flachland, wie um Samsun, Haufenhöfe für die Feldbewirtschaftung notwendig. In einem „Haufenhof“ stehen die Nebenbauten neben dem Wohnhaus und sind genau auf die Gegebenheiten der Region und die Bedürfnisse der Produktion abgestimmt. Beispielsweise beim Tabakanbau entstand ein großer Bedarf an wettergeschützten Trocknungsräumen. In kleineren Höfen wurden die Wohnstallhäuser lediglich mit kleinen Nebenbauten wie „serender“, „kenaf“ und „kalif“ ergänzt.

Die Jahreszeiten steuerten die bäuerliche

Produktion. In der Transhumans oder Staffelmirtschaft verfügten die Bauern über diverse temporäre Siedlungsgebiete, wie „oba“ Kleinalmen, „mezra“ Vorsäz und „yayla“ Almen. Das bedeutet sie übernahmen auch die Verantwortung, diese weiten Gebiete produktiv zu erhalten und zu kultivierten. Diese Gebiete werden heute zunehmend vom Tourismus genutzt, aber nicht mehr gepflegt. In Zeiten der lokalen Wirtschaftskreisläufe standen die Fischer, die Bergbauern und die Getreidebauern in Wechselwirkung zueinander. Die Gesellschaften kauften gegenseitig die Erzeugnisse der anderen. Diese drei unterschiedlichen Landschaftstypen

schaften nicht nur einen Produktionszyklus, sondern schufen auch Arbeitsplätze im gegenseitigen Wechsel zu unterschiedlichen Zeiten im Jahr. Die ganze Produktion, sei es Agrarwirtschaft, Viehwirtschaft oder Fischerei war stark vom Wetter abhängig. Überschwemmungen und Schädlingsbefall konnten die Ernte vernichten. Die lange Winterzeit konnte die Vegetationsphase verkürzen und so das Futter für das Vieh verringern. Die Holzschiffe konnten Stürmen auf dem Meer nicht widerstehen und regulierten die Fischerei. Es ist verständlich, dass die Entkoppelung von der Laune der Natur ein willkommener Akt für die Kleinstproduzenten war.

In allen Produktionsbereichen setzte sich industrielles Denken und Massenvirtschaft durch. In der Landwirtschaft konnte eine industrielle Ertragssteigerung weder in der pontischen Berglandwirtschaft noch in den Alpen erzielt werden. Agrarproduktion war immer schon von vielen externen Faktoren abhängig. Ernteausfälle sind ein alt bekanntes Problem. Bereits in früheren Jahren konnte durch Katastrophen jeglicher Art die Versorgung der abhängigen Bevölkerungsgruppen gefährdet werden. Von Seuchen über Naturkatastrophen, Klimaveränderungen, Dürren, bis hin zu Plagen oder gar der Münzverfall, externe Ereignisse wirkten sich belastend auf die Existenz der Bauern und der zu versorgenden Bevölkerung aus. (Deissl G. 2009: 798-800) Früher so wie heute ist der (finanzielle) Wohlstand durch die Möglichkeit zu handeln bestimmt worden. Geld und Güter verbinden den gesamten Globus. Benachteiligte Regionen, zu denen zählen landwirtschaftliche Bergregionen, verfügen in der Regel über geringe Geldwerte. Die Produktion vor Ort wäre heute ohne Förderung kaum noch möglich.

In Österreich wird von der Verwaltung die Erhaltung der Berghöfe angestrebt. Im österreichweiten Berghöfekataster werden 77.438 Bergbauernbetriebe je nach Erschwernisgruppe zusammengefasst und gefördert. (Gatterer S. 2009)

In Anatolien sind solche Dörfer stark von Migration betroffen. In den österreichischen Bergdörfern konnte dieser Prozess durch Fördermaßnahmen zwar verlangsamt werden, jedoch ist das „Bauernsterben“ eine starke Tendenz. Die Berge verlangen nach wie vor viel Handarbeit. Die intensive Arbeitsleistung kann mit den Billigprodukten nicht standhalten. Zudem ist die Bauernwirtschaft ein Ganzjahres- und Ganztages-Job, ohne geregelte Arbeitszeiten und Urlaubsphasen. In der vernetzten Wirtschaft sind die Menschen spezialisiert und konsumieren die Produkte anderer. Bezeichnend für diese Wirtschaftsform ist die Nutzung von Tauschmitteln, wie Geld. Durch die zunehmende Spezialisierung der Wirtschaftsformen ist der Blick für das Gesamte und die Verantwortung für das Gesamte verloren gegangen. Weder sind sich die Einzelnen im Klaren, wie viel Ressourcen der Lebensstil kostet, noch sind sie im Stande Produkte in Kreisläufen wieder zu verwerten. Die Landwirtschaft erwirtschaftet in der Türkei lediglich 1/10 der Einnahmen, obwohl sie circa 1/3 der Erwerbstätigen beschäftigt und ein großer Exporteur landwirtschaftlicher Güter ist. Da die Preise für diese Produkte vom Verfall gekennzeichnet, rentiert sich die Arbeit nicht mehr. Der Tourismus erwirtschaftete 1/10 der Landeseinnahmen im Jahr 2009, allerdings mit nur 7% der verfügbaren Arbeitskraft.

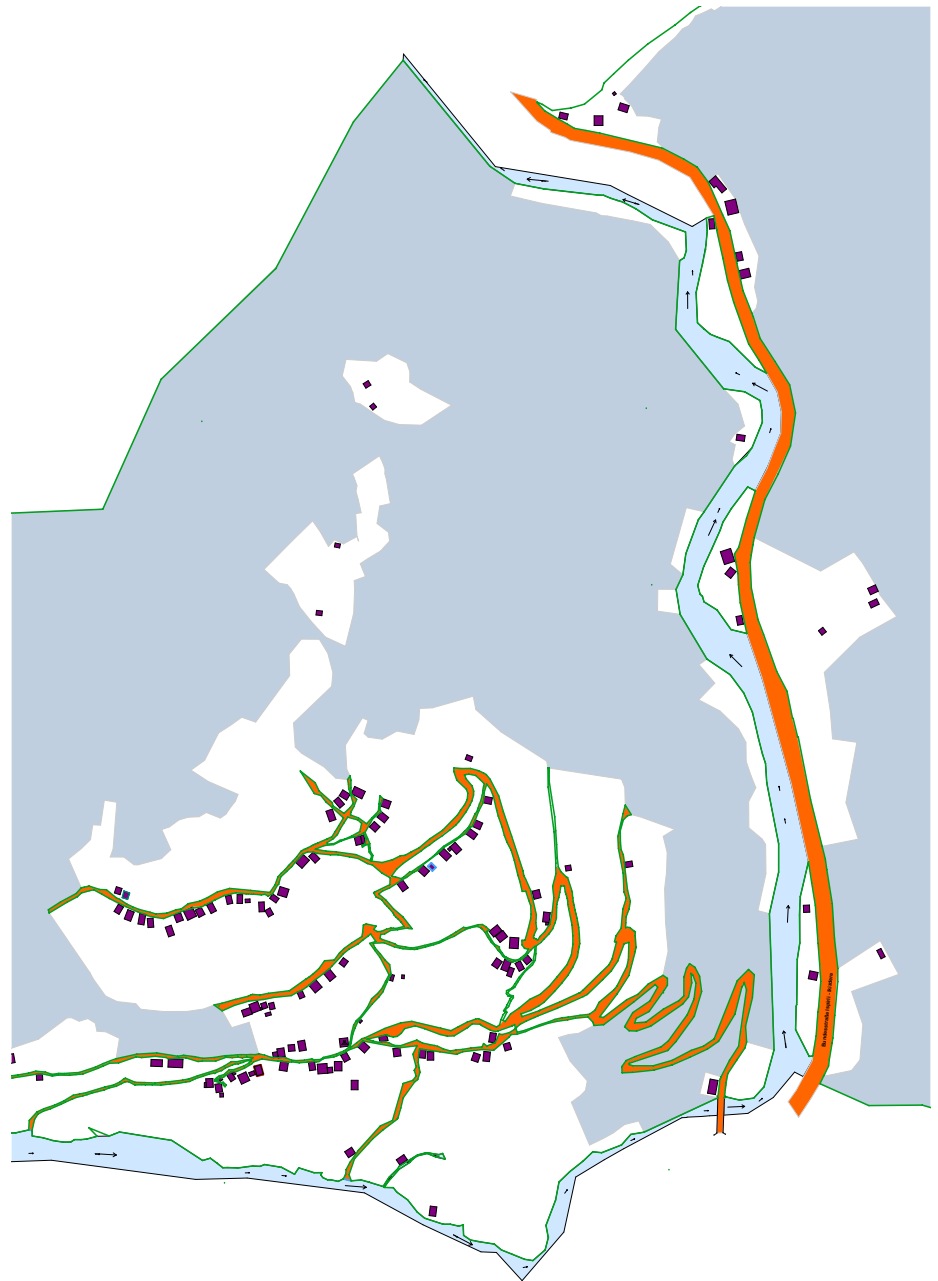
Nach dem zweiten Weltkrieg erlebten viele europäische Länder das Wirtschaftswunder. Aber auch in Bereichen der sozialen Leistungen und der humanitären Rechte

wurden wichtige Fortschritte gemacht. Anstatt die hohen Maßstäbe zu erhalten, wurde den Wirtschaftsunternehmen erlaubt an Orte zu ziehen, in denen die Standards niedriger sind. Auch heute noch wird an Umweltstandards, Menschenrechtsstandards und dergleichen gespart. Anstatt die geltenden Standards weiter auszubauen, wird der Abbau diskutiert bis hin zur Aussetzung dieser. Das gegenwärtige Wirtschaftswachstum basiert zu einem großen Teil auf der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und Arbeitskräfte der Entwicklungsländer. Dabei wurde das Wirtschaften von Ökosystemen immer mehr entkoppelt. Tiere können in Großställen überall gehalten werden, landwirtschaftliche Produkte können überall hin geliefert werden. Belichtung, Belüftung, und vieles mehr wird nicht mehr durch die Lebensweise oder Bauweise gesichert, sondern durch Energieverbrauch gewährleistet. Dabei hatten historische Wechselbeziehungen wesentlich fairere Systeme erreicht. In der historischen „imece“ Tauschwirtschaft hingegen wurden die Arbeitszeiten getauscht. Grundlegend war, dass die Zeit aller gleichwertig war. Heute wird jedoch der Wert der Produktionszeit je nach Beruf, Region, Land, Nachfrage sowie Angebot ermittelt.

2.5.2 Die Erschließung als Game-Changer

Bereits die Menschen der Hallstatt-Kultur standen vor unserer Zeitrechnung in Handelsbeziehungen mit anderen Völkern. Das römische Reich weitete sich in diese Gebiete aus und schloss sich verkehrstechnisch mit den Produktionsstätten und Handelshäfen zusammen. Zu Zeiten der maximalen Ausdehnung des Reiches befand sich ein Großteil des heutigen Österreichs, sowie Anatoliens, unter römischer Herrschaft. Der Rohstoffabbau in den Alpen bewirkte, dass die osttiroler Seitentäler besiedelt wurden. Die Bauern zogen in die Berge um die Bergwerksleute zu versorgen. (Stemberger G. 1985) In Nordanatoliens Artvin reichen ebenfalls die Abbauarbeiten bis in die römische Zeit zurück, wo sich teilweise industrielle Verhältnisse gebildet haben. İkizdere Dörfer profitierten eine Zeit lang vom Handel über die Seidenstraße. Für die Menschen aus Erzurum und Bayburt stellte İkizdere einen Durchfahrtsbezirk dar, um von dort aus die Küste zu erreichen. Mit der Verlagerung des Transports vom Meer aufs Land ging diese Funktion zurück.

In der Alpenregion wurde die Verkehrserschließung modernisiert und die historischen römischen Straßen zu befahrbaren Landstraßen ausgebaut. Dies „rückte“ Produktions- und Handelszentren als urbanen Gegenpol zu ländlichen Orten näher, während bis ins 19. Jahrhundert kaum fest ausgebaute Wege in den Dörfern oder zwischen den Tälern zu finden waren. Die Pässe boten geringe Gehdistanzen und die traditionelle Verbindung zwischen Orten war von der Nutzung der Fußwege geprägt. Erst mit den befahrbaren Straßen wurden alte Muster durchbrochen. Mit der Eisenbahn wurde die Veränderung



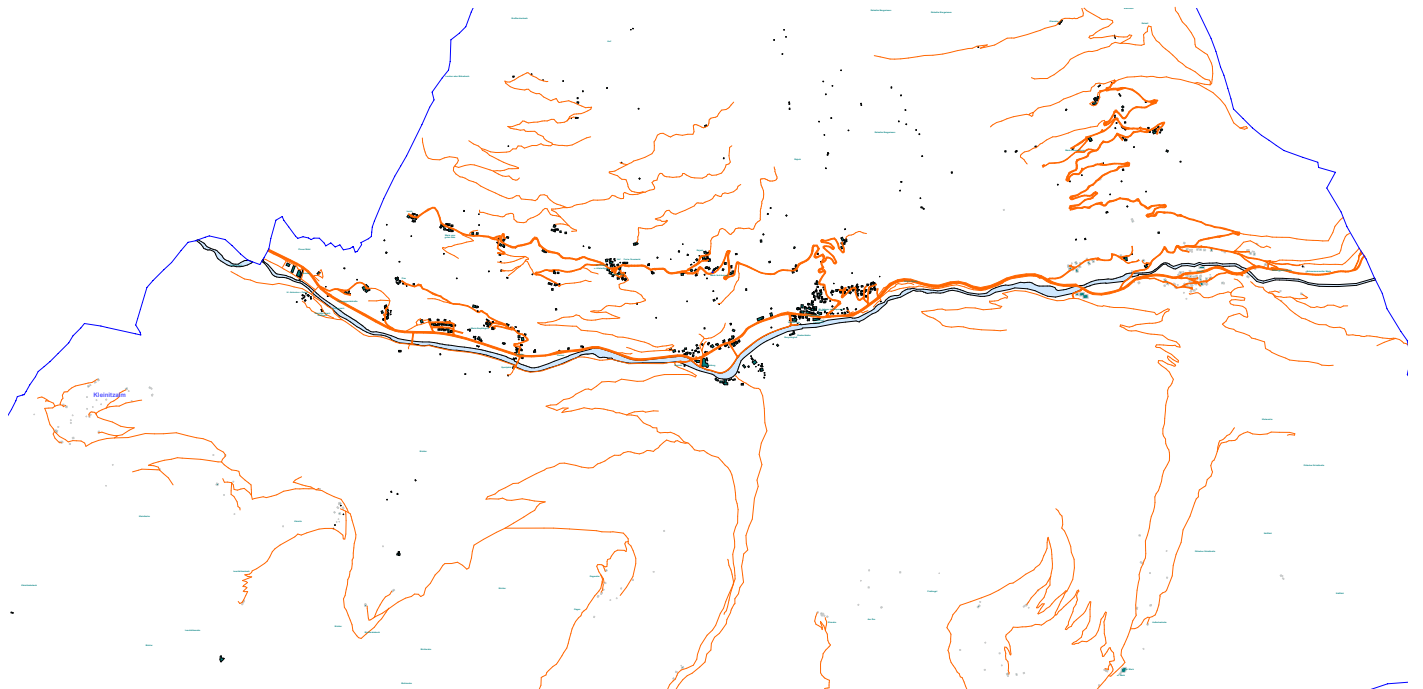
beschleunigt. Mit den Zügen konnten billigere Produktionsgebiete erschlossen und Rohmaterial massenhaft transportiert werden. (Wietersheim Eskioglu K. 2004) Der Wandel startete in Österreich mit der Fertigstellung der ersten Eisenbahnstrecke zwischen Linz und Böhmen im Jahre 1827. Die zunehmende Erschließung des internationalen Rohstoffmarktes bedeutete einen Wettbewerbsvorteil. Der Eisenbahn folgten die motorisierten Fahrzeuge, Tunnelbauten und Autobahnen. Der Einzug der schnellen Erschließungswege veränderte nachhaltig die Produktions- und Lebensweisen. Mit der Beschleunigung des Transits über die Alpen verloren die lokalen Nahversorgungsdörfer ihre Bedeutung. Auch wenn im letzten Jahrhundert die Alpenregion mit dem Tourismus die Bevölkerung der Anrainerstaaten anziehen konnte, muss sie nun im internationalen Urlaubsbetrieb

konkurrenzfähig bleiben.

Diese Entwicklungen haben auch ein Umdenken in der Bevölkerung bewirkt. In den letzten Jahrzehnten hat sich in Mitteleuropa ein stärkeres Naturbewusstsein verankert. Umweltschäden und Verlust der Artenvielfalt erregt Besorgnis. Mit mehr Selbstbestimmung und Mitspracherecht, sowie der Involvierung fachkundiger Gruppen, wie Förster, Jäger, Landwirte und Naturschützer, will man die Natur schützen, denn ihnen wird auch am meisten Vertrauen entgegengebracht. (Bednar-Friedl et al 2009) Eine zusätzliche Steigerung des Naturbewusstseins sei durch eine starke Identität, sowie Verbundenheit mit dem Naturraum, und durch die intensivere Nutzung (in der Freizeit) möglich, argumentieren die Autoren.

In der Türkei hingegen war durch die Abgeschlossenheit der Einzug der Modernisierung und deren Folgen in die Bergdörfer bis spät im letzten Jahrhundert unterbunden. Das nördliche Schwarzmeergebiet unterscheidet sich sowohl in Bezug auf klimatischen Bedingungen als auch durch die Floraviefalt von den anderen Teilen Anatoliens. Dieser Unterschied spiegelt sich auch in menschlichen Verhaltensweisen wieder. Es gab einheimische Gemeinschaften, die viele Jahrhunderte in der Isolation lebten. Erst mit der neu gebauten Infrastruktur wurden wirtschaftliche und kulturelle Fusionen beschleunigt.

Die rapide Entwicklung und die starken Eingriffe brechen die traditionellen Gegebenheiten auf. Bei der Durchführung öffentlicher Projekte, wie dem Bau von



Hopfgarten: Infrastruktur (Erschließung)

Staudämmen oder Schnellstraßen, wird kulturelles und natürliches Erbe ausgebeutet, geschädigt oder zerstört. Natürliche Ressourcen sind dabei am meisten beeinträchtigt. Besonders Staatseigentum, wie Waldgebiete, Flussgebiete, Almen und Seeufer, leiden unter der Modernisierung. Denn für die amtierende Regierung bieten Bauprojekte Werbematerial. (Yildiz T. 2001)

Der Aufbau der Erschließung der Pontus-Region sollte den Dorfbewohnern zunächst den Zugang zu urbanen Zentren und Dienstleistungen ermöglichen. Das bedeutet, die Erschließung steigert in erster Linie die Mobilität der Bevölkerung und reorganisiert bereits die Siedlungen, in dem sommer- und winteransässige Bewohner ihr Haus in die Nähe der Straße verlegen. Diese Entwicklung zeigt, dass die landwirtschaftliche Orientierung zu Gunsten von Fremdarbeit abnimmt und somit der Leerstand in den traditionellen Häusern zunimmt. Die Region will zu dem die Tourismusnutzung ausbauen, welche auch stark an die Mobilität in der Region gekoppelt ist. Die für den motorisierten Verkehr aufgeschlossenen Almen zeigen starke Bautätigkeiten, obwohl sie nur für kurze Zeiten genutzt werden. Dennoch konnte in Gesprächen im Jahr 2012 durchaus vielfältiges Wissen über die Natur, die Vorgänge und deren Wechselwirkungen in der Bevölkerung aufgespürt werden. Lediglich die Verantwortung für die Natur wird von vielen nicht übernommen.

2.5.3 Handwerk wird zur Industrie

Der Mensch ist ein Lebewesen und als solches ein Teil der Natur und daher den natürlichen Kreisläufen ausgesetzt. Das Hauptziel des Wirtschaftens war es einst zu überleben. Das ging nur mit einer intakten Umwelt. Fehlverhalten, Übernutzung und Monofunktionen haben oft zu Schäden geführt. In kleinen Wertschöpfungskreisläufen konnten die Fehler erkannt und das Verhalten verbessert werden. Aus diesen Erfahrungen wurden verschiedene Methoden entwickelt, die der Natur Zeit zur Regeneration boten. Eine gute Kooperation mit der Natur ist bereits historisch in vielen Orten der Welt gelungen. Es gibt viele indigene Kulturen, die kaum misswirtschaften. Auch die traditionellen BergbewohnerInnen waren sich der sensiblen Bergnatur bewusst und hatten durchaus gute Wirtschaftsmodelle, die auf Vielfalt und Erhalt der Lebensräume beruhten.

Bis Anfang des 18. Jahrhunderts blieb die Landwirtschaft das wichtigste ökonomische Standbein. In der Alpenregion waren Ackerbau, Viehwirtschaft und Weinbau die typischsten Wirtschaftsformen. Das Handwerk kam unterstützend dazu. Maurer, Zimmerleute, Dachdecker entlasteten den Bauern in der Errichtung der Bauwerke. Die Abhängigkeit von den Launen der Natur hat der „entwickelte“ Mensch zu überwinden versucht. Spezialisten benötigten Arbeitsmaterial und die massenhafte Rohstoffgewinnung sowie Überschussproduktion rückte immer mehr in den Mittelpunkt. Die Industrialisierung wurde erst durch die Erschließung großer Rohstoffquellen möglich. Hierbei sind Energie, Brauchwasser, Arbeitskräfte, Rohstoffe, sowie Verkehrsmöglichkeiten

die wichtigsten Parameter. (Wietersheim Eskioglou K. 2004)

Zunächst etablierte sich die textile Heimindustrie im Nebenerwerb. In der Mitte des 18. Jahrhunderts begann die Baumwolle mit lokalen Produkten, wie Hanf und Wolle, zu konkurrieren. Die Stickerei wurde zum bedeutenden Nebenerwerb für die Bauernfamilien und manifestierte sich im Bauwerk. Es entstanden große „Wälderhäuser“ im Bregenzerwald, der österreichischen Hochburg der damaligen textilen Heimarbeit. Auch in Nordtirol bezogen die Baumwollfabriken die teilfertigen Produkte von Heimarbeitern in der Bergregion. Die Massenproduktion begünstigte den Handel. Die Deferegger verdienten als einzige Osttiroler ein Zubrot durch „Hausieren“. Sie bezogen die „Deferegger Decken“ aus dem heutigen Südtirol und vertrieben diese von „Haus zu Haus“. (Stemberger G. 1985) Die zentraleren Bauerndörfer im Bergland entwickelten sich zu Industriegemeinden. Fabrikanlagen, Hochkamine, Kost- und Arbeiterhäuser bestimmten nun die Dorfbilder. Es etablierte sich zu dem auch ein Immobilienmarkt. Die Bauparzelle bestimmte auch den neuen Siedlungsplan. Die Gebäude und speziell das Einfamilienhaus wurden zu einem Produkt. Die Industrialisierung und Modernisierung hatte einen fundamentalen Wandel in der Wertigkeit und der Leistungen mit sich gebracht. Der historische Preis einer Ware erstellte sich aus etwa 4/5 Materialkosten und das restliche 1/5 deckte die Arbeitskosten. Das Material und die Arbeit machen mittlerweile in der Preisgestaltung einen geringeren Teil als die Vermarktung aus.

Ein Bauer, der früher ein Dutzend Menschen ernähren konnte, kann heute schon über



Rize: Landwirtschaftsflächen versus Urbanisierung

Quelle: www.rize.gov.tr

sechs Dutzend Personen ernähren. Vom Wandel in der Produktion sind Nebenbauten am stärksten betroffen. Die Modernisierung der Produktion setzt vermehrt Geräte als Bauwerke ein. Erzeugnisse, wie Milch, Mais und ähnliche werden in die Produktionsstätte geliefert und nicht mehr vor Ort gelagert. Auch der Eigenbedarf wird heute mit elektrischen Geräten aufbewahrt. Zudem ändern sich

die Erwerbsquellen. Die Tierhaltung und die Feldwirtschaft nehmen stetig ab. Mittlerweile werden die meisten Produkte, sei es Lebensmittel, Gegenstände oder Kleidung zugekauft und reduzieren den Bedarf an traditionellen Lagerräumen. Damit stiegen auch die Abfallerzeugung und Transporte. Trotz der Potenzialsteigerung und der Bevölkerungszunahme nimmt der Leerstand

in Bauerndörfern kontinuierlich zu. Speziell schwer erreichbare Höfe in Bergregionen sind davon betroffen. Auch die dörfliche Bevölkerung lebt urbanes Konsumverhalten. Die heutige Wegwerfgesellschaft ist zu einem guten Teil auch ein Design- und Grundsatzproblem. Von der Glühbirne angefangen, über Nylonstrümpfe, Autos, Elektrogeräte, Computer, Häuser und

Arbeitsstätten wird alles als Wegwerfprodukt verwendet. Die Lebensdauer der meisten Produkte wird immer kürzer. Ähnliches ist in der Baubranche zu beobachten. Während die Holzhäuser mehrere hundert Jahre in Gebrauch sein konnten, können moderne Gebäude nach Jahrzehnten einer Nachnutzung nicht mehr gerecht werden.

Durch das ländliche Wirtschaften und die Steigerung der Mobilität haben sich das Landschaftsbild und die Lebensräume stark verändert. Schrumpfende Gemeinden verschenken mancherorts Bauland, ehemalige Landwirtschaftsflächen, um Investoren, Arbeitgeber und Bewohner anzuziehen. Neu sind Windbauern, Solarbauern, Maisbauern und Biogasbauern, die den Energiedurst von Geräten stillen. Die ehemaligen Bauern und Handwerker sind nun Angestellte oder freie Dienstnehmer, erwirtschaften Geld und konsumieren Dinge, die überwiegend fremd produziert werden. Das verändert den Anspruch an Infrastruktur und den Raumbedarf. Der Berg- und Kulturtourismus monetisiert sich an den Errungenschaften der früheren bäuerlichen Generationen. Denn was als schöne Landschaft gilt sind Kulturlandschaften, deren Erhaltung aufwendig und kostspielig ist. Unter dem Deckmantel „Naturschutz“ wird die Erhaltung der Kulturlandschaften durch die Allgemeinheit getragen. Die Schutzmaßnahmen selbst sind sehr stark mit der politischen Orientierung einer Region oder eines Landes verbunden und nicht für die Zukunft gesichert.

Für die Bauweisen bedeutet dieser Wandel, dass statt einer arbeitsaufwendigen nun materialaufwendige Konstruktionen gewählt werden. Holzbaubetriebe haben ihre Fertigungskapazitäten ausgebaut. In der Schweiz entstanden bereits im

19. Jahrhundert Chalet-Fabriken, welche Bauwerke in Serie produzierten und mit Katalogen vertrieben. Ohne industrielle Fertigung wäre der derzeitige Holzbau nicht möglich. Die serienmäßige Produktion von Holzteilen kam dabei vor allem der Fachwerkbauweise zu gute. Zudem wurde die Vertäfelung der Innenräume, der Einsatz von Holzparkett im Innenraum und die Fertigung von Schindelfassaden begünstigt. Genormte Hölzer sind massenhaft verfügbar, Maschinen reduzieren die nötige Arbeitskraft. (Wietersheim Eskiolou K. 2004)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die gängige Baupraxis und der Land-, Energie- und Materialverbrauch das Konsumverhalten der Verbraucher widerspiegelt, welches sich von der Privatwirtschaft bis hin zum professionellen Handeln in allen Lebensbereichen breitmacht. Die historischen Schonungsprinzipien sind der heutigen Produktions- und Konsumwelt unterworfen. Mit der räumlichen Trennung von Abbau, Produktion und Konsum sind die lokalen Kreisläufe geschädigt worden und die Verantwortung für Reparaturen wird nicht übernommen. Weltweit sind eine wachsende Marginalisierung, ein ökonomischer Niedergang und verstärkte Umweltschäden in den Bergregionen zu beobachten. Die Pflanzen- und Tierwelt ist durch den Verlust ihres Lebensraumes, durch einen sichtbaren Rückgang der Bergwälder gefährdet. Einheimische Tradition und überliefertes Wissen verschwinden zusehends. (Gatterer S. 2009: 85)

In Anatolien konnte die Industrialisierung bis zur Gründung der Republik in 1923 nur schwer Fuß fassen. Die Produktion konnte erst nach dem zweiten Weltkrieg gesteigert werden und die Erschließung wurde erst in

den letzten Jahrzehnten flächendeckend gewährleistet. In Städten waren größere Handwerksbetriebe angesiedelt, aber der Maschineneinsatz blieb limitiert. Die gestreuten Siedlungen und der erschwerte Transit über das Pontusgebirge, sowie die Fußpfade wirkten sich negativ auf den Warentransport aus und erhielten die Dörfer als Enklaven im Schoß der Natur und somit ihre ursprünglichen Wirtschaftsstrukturen. Kleinbauer, Handwerker und Kleingewerbe haben sich in der Nordtürkei bis in die jüngste Zeit gehalten. In der waldigen Pontus-Region wurde fast alles aus Holz hergestellt, von der Brücke angefangen, über das Schiff, das Haus, die Möbel bis hin zu Küchengegenständen. (Eruzun C. 1972) Die Baupraxis ist vergleichbar mit Ländern mit einer starken Holzbautradition, wie Japan, Großbritannien, aber auch Länder in Mittel- und Nordeuropa. Auch die Holzverfügbarkeit und das Klima weist Ähnlichkeiten mit der Schwarzmeerregion auf. Die Unterschiede in der Ausführung rühren auch von den vorherrschenden ökonomischen Möglichkeiten. (Çakır S. 2000) Der größte Unterschied liegt jedoch in der Entwicklung der Holz- und Baumaterialindustrie. Industrieprodukte, wie Blechdeckung, kamen erst in den 1980'ern in die Dörfer. Ziegel, Beton und Stahl folgten. Baumärkte, wie sie in Europa üblich sind, gibt es in der Region noch nicht. Daher greifen die sogenannten „Modernisierungsentwicklungen“ verzögert, aber doch in der Pontus-Region ein.

2.5.4 Aktuelles Bauen

Im Vergleich zu heute war das historische Agieren mehr in einem lokalen Kreislauf eingebettet. Mit der Eingliederung in die lokalen Kreisläufe, der Nutzung lokaler Ressourcen und der Verwendung von nachwachsenden Rohstoffen, sowie ressourcenschonender Bauweise, haben beide Regionen große Errungenschaften erzielt. Unbewohnte alte Holzhäuser

verfallen in der Regel vollständig. Aus den Steinwänden bleiben Steinhaufen übrig, die sich natürlich in die Landschaft einfügen und gegebenenfalls wiederverwendet werden können. Lehm erodiert. Historische Materialien hinterlassen kaum Rückstände nach dem Gebrauch. Dieser Zugang produzierte wenig Überschuss und auch keinen Müll. Kurze Wege der Materialien, aber auch der Handwerker, kostensparende

Bauweise und laufende Instandhaltung sind die Kernmerkmale traditioneller Lebensweisen und Bauwerke. In Ikdere blieben alte Häuser über dutzende Jahrzehnte durch Pflege und Wartung nutzbar. Deferegger Häuser wurden auch nach mehreren hundert Jahren weiterbewohnt.

Die Bautraditionen am Schwarzen



Ikdere: die Siedlungen rücken zum Talboden zur Bundesstraße / the settlements are allocated next to Streets / yerlesimler ulasim imkani saglayan alanlara tasiniyor

Meer nehmen diverse Formen an. Die Küstenregion hat eine eigene Variation. Im Osten, zum Beispiel im Bezirk Şavşat in der Provinz Artvin, sind die Häuser komplett aus Holz erbaut. In Yusufeli dagegen sind die Seiten- und Rückwände aus Stein. Im Küstenbereich sind Kombinationen aus Stein und Holz in der "Göz Dolma"-Technik zu finden. Im Landesinneren in höheren Lagen wird aus dieser Mischform

wieder zu reiner Holzbauweise. Ab dem Westen von Trabzon wird die "göz dolma"-Technik durch die "muskali dolma" Technik ersetzt. Im Küstengebiet verdeckte der Putz im Bagdad Stil die darunterliegende Konstruktion. Aus Holz oder Schilf wurde eine Steifungsgrundlage gebaut und deutet daraufhin, dass diese Technik aus der Bagdad Region übernommen wurde. In der „bağdadi“ Technik werden die

feinen, waagrechten Holzplatten mit Putz vollständig überdeckt. In Richtung Adapazari im Westen der Region wurde die Holzlattung als Käfig ausgeführt und der Innenraum mit Bruchsteinen und Ähnlichem gefüllt.

Im "dolma" Füllprinzip wurden hingegen lediglich Zwischenräume zwischen den Hölzern gefüllt. Als Füllmaterialien dienten Steine, Lehm, Ziegel, Erde und



Kabahor: Moscheeneuba mit Fertigteilkuppel

dergleichen. Die Innenwände waren in der gesamten Region vollständig aus Holz gefertigt. Die Menschen auf höheren Bergstufen im Landesinneren lebten in Holzmassivbauten, wie auch in den Alpen. Um Artvin sind sogar die Räume auf dem Erdreich aus groben Baumstämpfen errichtet worden. Die oberen Stockwerke haben geformte Holzstücke im Bau. Özgüner führt die Vielfalt an Bautechniken auf die Verfügbarkeit von langen und geraden Holzstücken zurück. Immer wenn die Holzstücke nicht lang genug waren, wurden zusammengesetzte Konstruktionen, im Fachwerkstil angewendet. (Özgüner O. 1970: 16-17) Wurde das Kellergeschoss nicht als Stall verwendet, so wurde das Haus an der Vorderseite auf Stützen aus hartem Holz, wie Kastanien-, Eichen- oder Erlenholz aufgesetzt, welches besonders gute Resistenz gegen Feuchtigkeit aufwies. Diese Holzstützen lagen auf Steinsockeln. (Evcı F. 1987: 46) Aufgeständerte Bauwerke waren selten in der Region und wurden eher für kleinere Nebenbauten, wie die Speicherbauten "serender" genannt, verwendet.

Das Haus Oberfieger in Hopfgarten wurde bereits im Jahr 1589 erbaut. (Stemberger G. 1985: 137) Dies ist ein sehr guter Beweis dafür, wie Nachhaltigkeit auch durch langlebige Konstruktionen erreicht werden kann. Gut konserviertes Holz, wie zum Beispiel in Kombination mit Lehm, kann sich für tausend Jahre erhalten, ohne seine Belastbarkeit zu verlieren. Aber neben der Materialbeständigkeit war auch das Design des Hauses so gut ausgelegt, dass es über Hunderte von Jahren hinweg verschiedenen Generationen dienen konnte. Vor allem durch die Verwendung von soliden, dicken Holzstücken konnte eine Übernutzung der natürlichen Holzressourcen verhindert werden. In Anatolien sind massive

Holzhäuser nicht sehr verbreitet. Holz wurde meist in Kombination verwendet, sogar in waldreichen Regionen. Die Holzteile wiesen bei dieser Konstruktion feine Dimensionen auf, welche in der Errichtung materialsparender waren, aber dafür auch weniger haltbar. Das spiegelt sich auch im Alter der Gebäude wieder. In der Nordtürkei werden Dorfhäuser selten zwei Jahrhunderte alt. Aber auch die Population ist weniger beständig. Die Dörfer Yağcılar, Dereköy, Gölyayla sind erst um 1800 entstanden. Nach einem stetigen Bevölkerungswachstum bis in die 1970'er Jahre sind die Dörfer nun von Schrumpfung geprägt. In so einer fluktuierenden Gesellschaft, ist die Errichtung von weniger langlebigen Häusern angemessen und auf ihre Weise sparsam.

In Ikizdere werden durchwegs traditionelle Gebäude auf die aktuellen Bedürfnisse hin adaptiert. Die Modifikation betrifft meist das Obergeschoss, in welchem Wände in Ziegel nachgebaut werden. Während Altbauten für viele moderne Funktionen nicht ausgestattet sind, ist die Berücksichtigung solcher Funktionen in neuen Gebäuden wesentlich einfacher. Der nachträgliche Einbau von modernen Ausstattungen in bestehende traditionelle Gebäude (zum Beispiel Verkabelung, Heizkessel und ähnliche.) ist eine Herausforderung. Nachträgliche Nasszellen werden in der Schwarzmeerregion in Massivbauweise, meist mit Ziegeln, erstellt. Wegen der hohen Last und der entstehenden Feuchtigkeit, werden diese als Zubauten erstellt. (Eskiçırak D. 2009: 209) Die Dachdeckung aus Wellblech wurde bereits ab den 80'ern ermöglicht. Neubauten hingegen werden mit Stahlbetonsäulen und Betondecken, sowie Ziegelwänden erstellt. Die Dächer werden meist nach wie vor aus Holz konstruiert und mit Blech oder Dachziegeln gedeckt.

In Kombination mit Plastikfenstern und Türen wird die natürliche Luftzirkulation im Gebäude gestört, was für die klimatischen Bedingungen unvorteilhaft ist. Die Neubauten haben größere Baukubaturen, somit ändern sich auch die Dachformen vom Satteldach zum Zeltdach. Die höheren Gebäude stellen eine Barriere für die Luftzirkulation, Besonnung und den Wasserfluss dar.

Auch die mit dem Gelände verwachsene Bauweise ist weitgehend aufgegeben worden. Die moderne, kostensparende Bauweise führt zu höheren Häusern auf kleineren Grundflächen mit eher würfelfartigen Proportionen. Es sind Wohnhäuser, Fremdenpensionen und Geschäftsbauten, die vornehmlich im Ortszentrum errichtet werden. Der neu entstandene Baustil als Ausdruck eines geänderten Sozial- und Wirtschaftsgefüges gibt der Landschaft bereits ein neues Gepräge. (Stemberger G. 1985: 136)

Beton ist ein Zement- und Sandgemisch. Die erste Stahlbetonkonstruktion wurde bereits im Jahr 1852 errichtet. In der Türkei gelang die erste Betonkonstruktion erst 1920. Zur gängigen Bauweise wurde sie 1961 in Österreich und 1974 in der Türkei. Die Moderne hat im 20. Jahrhundert zunächst Einzug in größere Ballungszentren gehalten, auf Kosten von traditionellen Bauweisen. Der Betonbau war modern und wurde als zeitgemäß oder gar als zukunftsweisend angesehen, später kamen die Stahlkonstruktionen und Glasfassaden hinzu. Holzbau, Lehm- und Steinbau galt nicht nur als traditionell, wurde mancherorts sogar als rückständig eingestuft. Seitdem ist die Betonbauweise stetig im Steigen und hat in den letzten Jahrzehnten sogar den Einzug in abgelegene Dörfer gefunden. Diese globale Bautechnik dürfte erst in den späten 90ern mit der fortschreitenden Erschließung

der Dörfer Einzug in die Region gefunden haben. So gesehen sind abgeschiedene Orte etwas resistenter gegen die Moden des Bauens, aber allgemeine Praktiken greifen früher oder später in alle Gebiete ein. Bereits in einfachen Wohngebäuden kommen Stahlbetondecken in fast allen Ziegelmassivbauten beider Regionen vor. Für die Erdbebensicherheit ist die Betonqualität von großer Bedeutung. Diese ist in der Türkei erst mit der Verwendung von Fertigbeton mit Millenniumswechsel gestiegen. 2007 wurde eine neue Erdbebenverordnung in Kraft gesetzt. Hier nach sollen alle Gebäude im Land mit geringer Stabilität erneuert werden. Die Prozesse dabei sind wenig transparent. Auch wenn die Holzbauweise gute Erdbebensicherheit bietet, kommen die traditionellen Materialien, Bauvolumen und Techniken nicht zum Zug. Dabei hat der Holzbau eine Reihe von Vorteilen. Dieser ermöglicht langfristig betrachtet die Einlagerung von CO₂ in Gebäuden um den Primärenergiebedarf markant zu senken. Hinzu kommt, dass die Verarbeitung von Bäumen zum Baustoff Holz weit weniger fossile Energie benötigt als die Herstellung von Stahl, Beton, Kunststoff, Ziegeln oder gar Aluminium. Bei gleicher Tragfähigkeit ist Holz wesentlich leichter als Stahl, hat annähernd die gleiche Druckfestigkeit wie Beton und kann im Gegensatz zu diesem aber auch Zugkräfte aufnehmen. (Wietersheim Eskiloglou K. 2004) Zudem sind die auf dem Bau arbeitenden Menschen meist angeleitete Baukräfte und haben kaum Kenntnisse über die Gefahrenquellen. Die ländliche Architektur wird meist in Eigenregie vor Ort errichtet. Die Begutachtung der Stabilität oder Konformität ist praktisch nicht gegeben. Der weltweite Einsatz der sogenannten „modernen Materialien“ wird zwangsläufig zu Verknappung der

Ressourcen führen, denn die Rohstoffe werden nicht wiederverwendet.

Es ist nur natürlich, dass sich die Baukultur mit der Zeit auch ändert. Die uns als traditionell vorkommende Bauweise ist selbst nicht allzu alt und zudem ist sie durch die Industrialisierung sehr stark verändert worden. Ab den 70'ern, einhergehend mit der ersten Energiekrise, wurden ökologische Ansprüche auch im Baugewerbe laut. Und diese haben die Energieeffizienz in den Mittelpunkt gerückt. Der Holzbau wird heute überwiegend im traditionellen Stil nachgebaut. Der zeitgemäße Holzbau findet aber auch neue Formen und Funktionen. Die Frage, die sich daraus erhebt ist vielmehr - Ist diese Veränderung nachhaltig? Als lokale Bauform mit lokalen Materialien, mit lokaler Holzwirtschaft, lokalen Handwerkern war der traditionelle Holzbau, mehr als nur eine Bauweise oder ein Baustil aus umweltfreundlicherem Baumaterial. Der lokale Holzgebrauch führte zu lokalen Kreisläufen und Expertisen, sowie Verbrauchersparnissen. Durch die handwerkliche Betätigung, Reparaturen und Wartung des Hauses war ein starkes Verständnis für die Notwendigkeiten eines Bauwerkes vorhanden. Die Nutzung und Pflege waren wichtige Bestandteile der lokalen Lebensweise. Auch wenn die Hauseigentümer in beiden Regionen noch sehr viel selbst bauen, ist der Unterschied jener, dass für die Baumaterialien das Geld verdient werden muss und diese an anderen Orten massenhaft produziert werden. Die Baumaterialerlöse, schaffen im Dorf oder der Region kaum mehr Arbeitsplätze oder Investitionen. Durch die Ausquartierung dieser Funktionen sind gerade in der ländlichen Lebensweise wichtige Kompetenzen und Einnahmequellen

weggefallen.

Hauptargument der modernen Bauweise ist - Es ist billig. Die derzeitige Preisdiskrepanz beruht auf ungleicher Berechnung des Wertes. Rohstoffe, die in sehr großen Zeitspannen entstehen, werden abgebaut, ohne die Entstehungszeit im Preis zu berücksichtigen, wie zum Beispiel Sand, Zement, Metalle und Erdöl. In den Kalkulationen sind lediglich die Kosten der Beförderung und Verarbeitung inkludiert. Auch keine Entsorgung ist berücksichtigt. Für jeden Cent, der beim Bauen eingespart wird, zahlt bei der Entsorgung die Allgemeinheit mehrfach drauf. Diese Art von Vermischung der Kosten, Verursacher und Zahler, wäre früher ein Grund für Unruhen oder Kriege gewesen. Bei einer gerechteren Preiskalkulation und der Betrachtung der gesamten Lebenszyklen, inklusive Abbruch, Vernichtung beziehungsweise Recycling der Materialien, könnten die Marktpreise fairer gestaltet werden. Ein wichtiger Aspekt bei der Erschaffung neuer Lebensräume ist die Involvierung der zukünftigen Bewohner. Menschen, die Arbeit in das Haus gesteckt haben, schätzen und pflegen es anders, als Menschen, die es gekauft haben. Sie wissen wo die Schwachstellen sind und wo man immer wieder Hand anlegen muss. Jedoch tendiert auch die Baubranche Reparaturen und Wartung zu verteuern und Neubauten zu begünstigen.



die Siedlung

Was prägt unser Leben?

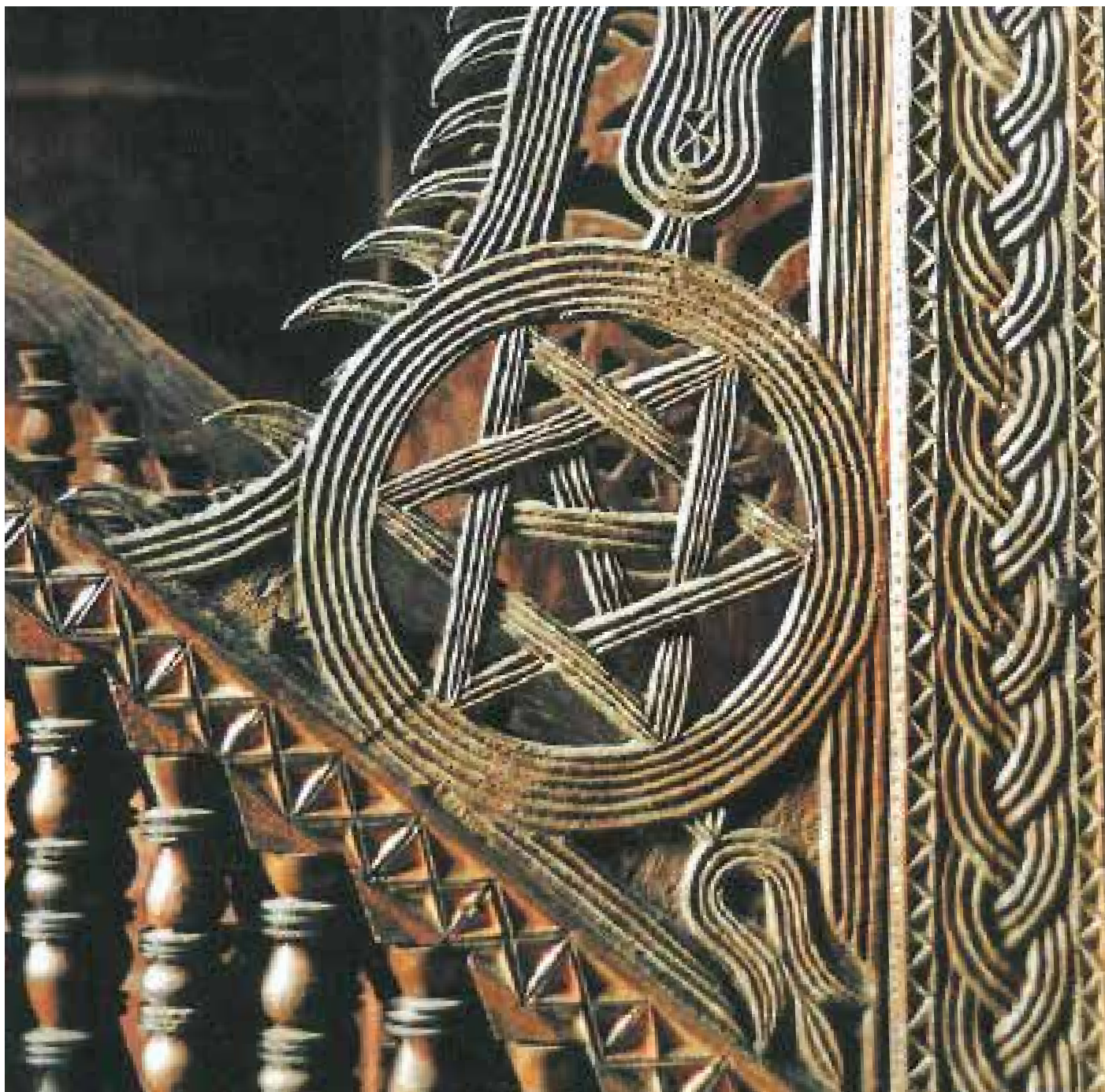
“Die Bewohner eines Viertels waren tendenziell durch gemeinsame religiöse, ethnische oder regionale Herkunft, durch Verwandtschaft oder Heirat miteinander verbunden.” Hourani Albert
(Sieghartsleitner A. 2010: 60)

3.1 Die metaphysischen Einwirkungen

Die meisten Analysen der Gebäude in Anatolien gehen von der reinen Bestimmung der Gebäude auf Grund der verwendeten Materialien, des einwirkenden Klimas und der angewendeten Techniken aus. (Tanyeli U. und Kazmaoğlu M. 1979: 34) In der Tat sind in der Pontus-Region, gar in Ikizdere, traditionelle Steinbauten, Mischbauten, sowie reine Holzbauten heute noch in Gebrauch, denn die vorhandenen Ressourcen für die jeweiligen Baustile waren vorhanden. Auch in Europa sind die historischen Bauweisen in Holz, Stein und Lehm unterteilbar. In der Alpenregion wurde auch zunächst aus vergänglichen Materialien wie Holz gebaut. Erst mit dem Wunsch „ewig“ zu bestehen, verbreitete sich die Steinbauweise mit dem römischen Reich. In manchen Regionen setzte sich das Bauen aus Stein erst mit der Christianisierung durch. Auch im osmanischen Reich wurde für Repräsentationsbauwerke das Bauen mit dem Material Stein bevorzugt. Özgüner O. erläutert auch die Wichtigkeit sowie die Auswirkungen der Traditionen, der Gewohnheiten, sowie der Lebensweise und der Kultur auf die jeweilige Bauweise als wichtige Kriterien für die Architektur. (Özgüner O. 1970)

Die Klassifikation „türkisches Haus“ ist relativ neu und ging leicht zeitversetzt mit der Verbreitung des Nationalismus einher. Internationale Experten, sowie einheimische Forscher haben diese Terminologie in der Republik Türkei ab der Mitte des 20. Jahrhunderts mit ihren Studien zu belegen versucht. Während der Begriff „türkisches Haus“ als die Hervorhebung einer Ethnie empfunden wird, wird der Begriff „anatolisches Haus“ als die Hauskultur der Region aufgefasst. In diversen literarischen Werken wurde mit dem Begriff „türkisch“, die türkische Nomadenkultur als die Ursprungsform der Siedlung herangezogen und damit wurde auch die Raumordnung argumentiert. In der Tat wurde Anatolien von verschiedensten türkischen Völkern zu unterschiedlichsten Zeiten und unterschiedlichsten Glaubensbekenntnissen besetzt. In den folgenden Kapiteln dieser Arbeit wird auch auf die verschiedenen Kulturen und deren architektonisches Erbe eingegangen. Da „türkisch“ auch die geografische Ausdehnung des anatolischen Staates ausdrückt und nicht nur einer Ethnie zugezählt werden darf und die Begriffe „Tirolerhaus“, „türkisches Haus“, auch eine Verortungshilfe darstellen und zudem das weitere Lesen wesentlich erleichtern, werden in dieser Arbeit diese Begriffe als Synonyme verwendet.

In den Zwischenräumen der gebauten Umwelt sind die Kultur, die Beziehung der Einzelnen zueinander, der Glaube und die Machtstrukturen besonders gut erkennbar. Im Siedlungskapitel wird die Siedlungsorganisation, sowie die Infrastruktur erörtert. Die Marktgemeinde Ikizdere bedient 28 Bergdörfer. Im Zentrum sind wenige Geschäfte zu finden. Darunter haben manche aber idente Angebote. Die Geschäftsnamen verweisen auf bestimmte Sippen und Dörfer hin. Die Sippenkultur zieht sich bis zum Wirtschaften in dieser Provinzstadt durch. Die erste Frage bei Begegnungen ist „Wessen Nachfahre bist du?“ Auch die Literatur über den Ort ist eine Publikation der Ahnenforschung. Im Jahr 2018 wurde in der Türkei eine elektronische Abfrage des persönlichen Familienstammbaumes ermöglicht, welche die Server des türkischen Innenministeriums überlastete und den Kundenservice für Tage ausfiel. Dies wirft die Frage auf: „Ist das ein Anzeichen für den Ahnenkult der Alttürken?“



konfessionsübergreifende Verwendung des Davidssterns

Quelle: Bilgin M., 2010: Bild 12

3.2 Die Besiedlung von Rize und Tirol

Die Wiege der Menschheit liegt in Afrika und die Zivilisation wurde im Nahen Osten stark weiterentwickelt. (Darwin C. 1871: 199) Die anatolische Halbinsel ist das Verbindungsglied dieser Regionen mit Europa und hat eine vielfältige Besiedlungsgeschichte. Auf Grund seiner strategischen Lage an der Schnittstelle von Asien und Europa war Anatolien seit prähistorischen Zeiten Heimat für mehrere sesshaften Zivilisationen. Neolithische Siedlungen, wie Çatalhöyük oder Göbekli Tepe, berichten über die Lebensweise der früheren Kulturen. Kleinasien war nicht nur Heimat für Großmächte, sondern auch ein Durchzugsgebiet für Völkerwanderungen und Heere. Abgeschiedene Täler dienten vielen dabei als Pufferzone oder Rückzugsgebiet. Eine dieser abgeschiedenen Regionen war die Pontus-Region. Lange Zeit wurde sie als Dauersiedlungsraum gemieden. Denn das Gebiet wurde in früheren Zeiten als matschig, regenreich und dicht bewaldet beschrieben. So setzte die Besiedlung der Region erst viel später ein, erst nach dem es in anderen Teilen Anatoliens zu eng wurde. Die ältesten Menschenfunde reichen in dieser Region in das 10. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung zurück. Diverse Völkerwanderungen aus dem Osten hinterließen ihre Spuren. Wenn diese sich niedergelassen haben und in der Quantität groß waren, sind die vorherigen Siedler weiter in die Höhen gestiegen um dort neue Siedlungen aufzubauen. Vertriebene suchten in diesen Bergregionen Unterschlupf. Vor Plünderungen wurden sie in den harschen Bergen geschützt. Die gesamte Küstenregion wurde durch die Kolonisten aus Anatolien und Thrakien, sowie der Ägäischen Inseln urbanisiert.

Einheimische zogen in das Landesinnere und trieben Handel mit den neuen Siedlern. Die Helenen nannten die Einheimischen „pontische Kappadokier“. Kappadokien selbst liegt jedoch südlich von Ankara und war von der Region zu weit entfernt. Die Verbindung und Beeinflussung dürfte durch den Fluss Halys, heute „Kizilirmak“ genannt, entstanden sein. Unter römischer Herrschaft wurde diese Bezeichnung zu Pontus gekürzt und wurde so den nächsten Generationen überliefert. In der Schwarzmeer-Region ist im Spannungsfeld verschiedener Stämme und Kulturen eine bunte Vielfalt entstanden. Die meisten Nomadenvölker haben keine Schrift verwendet, somit wurde über deren Ursprünge gerätselt. Auf Grund eines äußeren rothaarigen Erscheinungsbildes, des Spielens des Instruments Dudelsack und der traditionellen Kreistänze werden einigen Nomadenstämmen sogar keltische Herkunft nachgesagt. Die Einzigartigkeit der Region scheint aus der Verschmelzung der vorherrschenden Kultur mit der indigenen zu resultieren. Eine Trennung einzelner Kulturelemente ist heute kaum noch möglich. In Artvin war der georgische Einfluss sehr groß. An den Küsten ließen sich Armenier, Georgier, Türken und auch Lasen nieder. In Çayeli und Rize sind heute beispielsweise mehr Türken zu finden. Ab Of wurde der hellenische Einfluss, vor allem in der Architektur, offensichtlich. Armenier formten ihre Gebäude aus Stein und bauten Cumba's, die typischen Erker. Trabzon war jedoch wieder unter der Vorherrschaft der Türken und Griechen, wobei in Giresun und Ordu die Einflüsse der Türken und Georgier zunahmen. Westlich von Samsun waren die Gebirge niedriger, dafür die Einflüsse aus dem Zentrum der Halbinsel wesentlich stärker. Danischmenden, Hethiter, Königreich Pontus, Römisches

Reich, Byzantinisches Reich, Osmanisches Reich, Industrialisierung und vieles mehr hat hier einen großen Einfluss gehabt. (Çakır S. 2000: 16) Evci spricht von 90 ethnischen Gruppen an der Nordküste Anatoliens, welche in der Bevölkerung mit- oder nebeneinander lebten. (Evci F. 1987:8)

In der heutigen Samsun Region, in welcher der Fluss „Kizilirmak“ die Hügellandschaft in fruchtbares Land verwandelt hat, wurden bereits in der Bronzezeit Siedlungen angelegt. Hier lebten die Menschen bereits 5000 bis 4000 vor Christi Geburt in einfachen Verhältnissen. Hethiter, Mileter, Phryger und Amazonen kamen über das Meer und legten Kolonien entlang der Küste an, um die Produkte der Region in ihr Reich zu befördern. In den gut zu verteidigenden Tälern des Pontusgebirge, widersetzten sich die dortigen Einheimischen der Kolonialisierung und somit dauerte hier der Anschluss in das jeweilige System dementsprechend länger. Vielleicht ist auch diese raue Erstbegegnung der Grund für zahlreiche Legenden: Diese erzählen vom goldenen Vlies und den wilden AmazonInnen und anderen wilden Stämmen. Auch Alexander der Große, das Römische Reich, das Byzantinische Reich wie auch türkische Stämme regierten bis in das 15. Jahrhundert in dieser Region. Zuletzt erstreckte sich das Osmanische Reich über das Gebiet und nach dem Ersten Weltkrieg entstand die Türkei.

Auch in den Alpen weisen sehr alte Funde menschlicher Überreste auf eine sehr lange Nutzung des Gebietes hin. Die Besiedlung dürfte zunächst saisonal stattgefunden haben, denn bereits zur Eiszeit war das Klima in den Alpen bereits für eine Nutzung günstig und bot somit gute Überlebensbedingungen. Zu den ältesten Dauersiedlungen zählen

unter anderem das Südtiroler Etschtal, südwestlich von Osttirol. In Tirol herrschte für eine lange Zeit die Jägerkultur, die erst durch die Kelten verdrängt wurde. Aboriginale Lebensweisen hielten sich auch hier länger in den Seitentälern, als auf den Hauptverkehrsrouten und in urban besiedelten Ebenen. Das Defereggertal ist mit dem Lienzertal und dem Pustertal verbunden und weist eine ähnliche Geschichte auf. Diese Täler wurden durch das Kommen und Gehen verschiedener Völker sehr geprägt. Der Einfluss der Kirche und der Adelsgeschlechter prägten die politische, wirtschaftliche und soziale Gegenwart. Eine dauerhafte Besiedlung des Tales wird erst auf Ende des 7. Jahrhunderts rückdatiert. (Stemberger G. 1985)

Beide Regionen wurden bisweilen unterdrückt, geplündert und gegebenenfalls durch neue Kulturen assimiliert. Als Impulsgeber für die Völkerwanderungen galten Machtgier der Führenden, Naturkatastrophen, Kriege, sowie auch die Ökonomie und der Verlauf der jeweiligen Handelsrouten. In den letzten Jahrtausenden kam die Religion noch hinzu. Einheimischen wurden in der Regel durch die jeweiligen Eroberer schwere Tribute und Steuern auferlegt, weshalb die unwirtliche Bergregion ein gutes Versteck davor bot.

3.2.1 Machtstrukturen vor unserer Zeitrechnung

...**“the Kök-Türk kagan was compared to the heavenly monarch „Tengri Kan. The heavenly king had bestowed a charismatic blessing upon the kagan, his representative. The heavenly kagan lived as it were to be nearer to heaven, on a wooded peak sometimes called the “Golden mountain”, which had a sacred character (as the case of Ötüken – yis). The sacred wooded mountain was for the Kök-Türk, as amongst the “Wu-huan” and in China, an axis between heaven and earth and the site of an altar. It will be seen that the tree represented the dynasty in the genealogical aspect.”... (Esin E. 1980: 95)**

Frühe türkische Stämme kannten zu Beginn weder Verwaltungshierarchie noch Klassenunterscheidung. Jeder Stamm war autonom. Die Stammesmitglieder waren einander gleichgestellt. Einer der Männer wurde als Anführer gewählt. Das Ost-Hunnen-Reich war im Gegensatz dazu eine Konföderation von Stämmen und der Erbführer formte eine pyramidale strukturierte Administration. Die Kök-Türk Kaganate folgten dem Hunnischen Beispiel und führten das Erstgeburtsrecht ein. Männer spielten grundsätzlich bei den Türken und auch später im Islam in der Verteidigung des Vaterlandes ihre wichtigste Rolle. (Esin E. 1980: 95) Die türkischen Stämme verbreiteten sich als kleinere Mächte oder vorübergehende Mächte über ganz Asien, Anatolien bis hin nach Europa. Obwohl ab dem 3. Jahrtausend vor Christi Geburt die Seevölker diverse Hafenkolonien an den Küsten des Schwarzen Meeres bildeten, ließen sie zunächst die Pontus-Region aus. Als Großmacht wuchs zugleich

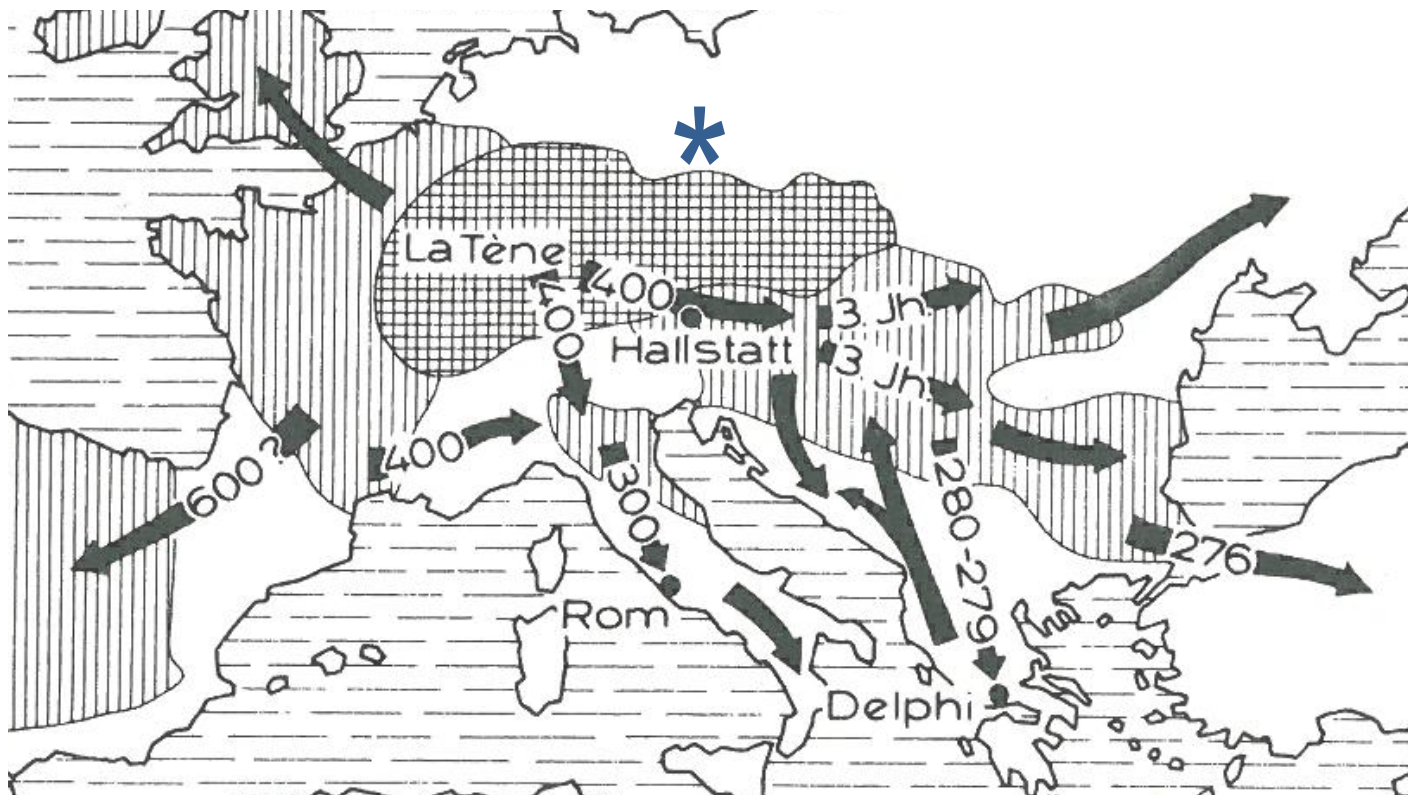
in Inneranatolien ab 3000 vor Christi Geburt die Hethiter Macht. Um 1300 vor Christus konnten sie für ein paar Jahrzehnte auch das Schwarzmeergebiet für sich beanspruchen. Sie wurden vom Skythenreich im Osten um 1200 vor unserer Zeit verdrängt, als diese versuchten Ägypten zu erobern. (Evcı F. 1987: 8) Zugleich waren die Phönizier bestrebt auch in der Pontus-Region ihre Küstenkolonien zu bilden und wurden aber bis 800 vor Christi Geburt durch einheimische Amazonen, Skythen und Kimmerer bekämpft. (Iskender M. S. 1987) Die Siedlung Rize konnte beispielsweise durch Ionen erst im 6. Jahrhundert vor Christus gegründet werden. (Bilgin M. 2010) Zu der Zeit war die Region von kaukasischen Stämmen noch dünn besiedelt. Die erste griechische Stadt war Thapezus, heutiges Trabzon. Trabzon, Giresun und Ordu blieben sehr lange Zeit kleinere hellenistische Siedlungen, welche von Stadtmauern umgeben waren. „Rhizios“ kommt aus dem Griechischen Wort Reis, „Rhiza“ hingegen bedeutet „im griechischen Bergvorland“ und deutet auf die wichtigsten Charaktereigenschaften des Ortes hin. Die Händler der Koloniestädte kommunizierten mit Übersetzern mit der lokalen Bevölkerung. Die Völker westlich von Trabzon werden als wild beschrieben, aber die Heptekomenten im heutigen İkizdere, sollen noch wilder gewesen sein. Die Leute sollen auf Holztürmen gelebt haben. Die Ansiedlungspolitik hatte das Ziel, die sehr unterschiedlichen Täler, mit den neuen Siedlern zu vermischen und zu assimilieren, in dem eine Sprach- und Religionseinheit gebildet werden sollte. (Bilgin M. 2010: 209-210) Der erste Zentralstaat der Region, das Pontus-Reich, entstand zu Beginn des 3. Jahrhunderts vor unserer Zeit. Çamlıhemşin's Kale iBala wurde noch in hellenischer Zeit 200 vor Christus erbaut. (Esin E. 1980: 45) Hellenische Kolonien im Norden und Osten des Meeres bezahlten

dem Pontus-Reich Steuern. Ab 63 vor unserer Zeit ging der Pontus-Staat in die Abhängigkeit des Römischen Reiches über und wurde rasch vollständig römisch geprägt. Erst durch die Eroberung der Burg Zile 47 vor Christus wurde das Gebiet römisch. Für das Römische Reich war die Region sehr wichtig um die Reichsgrenze im Osten zu sichern. (Evcı F. 1987: 8) Die römische Dominanz wurde unter byzantischer Verwaltung im östlichen Schwarzen Meer bis 1204 erhalten. Der nachfolgende Komnenenstaat (Greco-Pontus-Reich) hatte Trabzon als Hauptstadt. Die turkmenischen Überfälle und Völkerwanderung aus dem Westen begannen in der Region bereits im 13.

Jahrhundert und Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die Region durch die Osmanen erobert. Die türkische beziehungsweise Islamische Kultur verbreitete sich mit den Osmanen in der Region. (Iskender M. S. 1987)

Diesprachlichen und kulturellen Unterschiede zwischen der lokalen Bevölkerung und den Kolonisten wurden mehrmals in den Überlieferungen festgehalten. Bereits vor unserer Zeitrechnung wurden den Talvölkern unterschiedliche Namen gegeben. Die Bevölkerung um Hopa-Ardesen wurde damals „Byzer“ genannt. Im Einzugsgebiet des Flusses Firtina, östlich von İkizdere

im Bereich Pazar bis Cayeli, lebten die „Ekekheiriten“, das Gebiet um Rize wurde von „Bechiren“ bewohnt. Ovit bedeutet in der Region Biene. Die Umgebung des Berges Ovit, der Bereich des heutigen İkizdere wurde von den Heptakometen besiedelt. „Heptakometen“ bedeutet so viel wie „yedi köylüler“, das heißt „Sieben-Dörfler“. Auch die lasische Bezeichnung von „sieben Dörfern“, lässt die Vermutung aufkommen, dass die Heptakometen lasische Stämme mit lasischer Sprache waren. Zur osmanischen Zeit wurde die Bezeichnung übernommen und wurde als „Kuray-i-seba“ ins Arabische übersetzt. Erst die neue türkische Bezeichnung İkizdere nimmt



Keltisches Erbe

Durch die indogermane Wanderung im 4. Jahrtausend v. Chr bis 1800 v. Chr. entstand eine sesshafte Bauernkultur. Der Bergbau und Handel wurde über die Saumwege, welche über die Pässe führten, betrieben. Etwa um 1000 v. Chr. entstanden Siedlungen um die Drau, im Pustertal und im Tauferertal. Diese Gebiete waren wegen dem Bergbau sehr interessant und zogen Menschen in die Täler. Das Norische Reich war ein keltisches Königreich, welches sich im 3. Jahrhundert v. Chr. in der Steiermark und in Kärnten etablierte. Aus der Adelherrschaft heraus entstand eine Monarchie und weitete sich auf große Gebiete des heutigen Österreichs, ohne Tirol und Vorarlberg, aus. Die Osttiroler Täler agierten hierbei als Verbindung zwischen Südtirol und Kärnten. Keltische Bewohner in Lienz nannten die Siedlung Laianci. In dieser Zeit ist die illyro-ventische Urbevölkerung wahrscheinlich erhalten geblieben. Vor allem in entlegenen Tälern dürften sie nach wie vor eine bestimmende Mehrheit gebildet haben. Die Kelten vermischten sich mit den Einheimischen. Magdalensberg in Kärnten war das Zentrum des Reiches. Römer und Noriker waren Nachbarn und in Handelsbeziehungen zueinander. (Neugebauer j.-W. 1990: 284-325) Zunächst verbündeten sich die Noriker mit dem Römischen Reich um die Einwanderung und Plünderungen durch die Germanen abzuwenden. Für die Römer war der norische Stahl sehr wichtig und verstärkte die Positionen der Städte Aquileia und Auguntum. Romanische Flurnamen um Matrei, im Virgen und Kalsertal rühren aus dieser Zeit. (Stemberger G. 1985) Im 6. Jahrhundert drangen die Slawen und Awaren in den Ostalpenraum ein und die Bayern über den Brenner und zogen durch das Pustertal nach Osten. Im Kampf zwischen Bayern und Slawen wurde Auguntum

restlos zerstört und nicht mehr aufgebaut. (Stemberger G. 1985) Die Verbindung nach Auguntum über den Felbertauern nach Juvavum (Salzburg) machte Osttirol zu einer begehrten Region. Diese Straße war für die Römer eine wesentliche Voraussetzung für die Nutzung der Bodenschätze in den Tauertälern. Virgen und Matrei waren zwar uralte Kulturländer, aber Matrei gewann an Bedeutung auf Grund der Lage an dieser Straße – wegen des Erzvorkommens im Kalsertal wurden hier die Siedler schneller sesshaft. (Stemberger G. 1985)

Die keltischen Mischkulturen kannten drei Siedlungsformen: Befestigte Höhengiedlungen, stadtähnliche Siedlungen mit Quartieren und die dörflichen Oppida, welche kleine unbefestigte Siedlungen waren. Es waren auch rein bäuerliche Siedlungen oder Handwerkersiedlungen möglich. Die Bauten wurden aus Holz mit Pfostenkonstruktionen gebildet. Die Wände waren verflochten mit Zweigen und mit Lehm verstrichen. Manchmal wurde weißer Kalk Putz und selten farbige Bemalung eingesetzt. Wohnhäuser wurden mit einem Herd gebaut. Grubenhäuser dienten als Werkstätten. Kleine Gebäude dienten als Getreidespeicher. Die Gehöft-Gruppen und kleinere dörfliche Ansiedlungen wurden an Flussläufen gegründet. Die Kelten siedelten in losen Stammesverbänden. Sie gründeten feste Siedlungen und Städte, bauten aber auch bereits bestehende aus. Die Herren wohnten in diesem keltischen Reich in befestigten Höhengiedlungen. Die ältesten Siedlungen im Alpenraum waren geschlossene, dichte, manchmal befestigte Dorfanlagen, an klimatisch und geografisch begünstigten Lagen. Das Volk lebte bereits in Haufendörfern. (Neugebauer j.-W. 1990: 284-325) Vermutlich haben solche Haufendörfer Wehrfunktionen erfüllt, heute sind solche Dorfstrukturen in romanischen Dörfern noch

erhalten geblieben. (Czekelius N. 2009: 13) Der Anstieg der Durchschnittstemperatur begünstigte den Getreideanbau, die Obstkulturen und den Weinbau. Große Bedeutung hatte aber die Viehzucht. Ab dem 2. Jahrhundert vor unserer Zeit bauten die Kelten „Oppida“, also Toranlagen. Bei Krieg dienten diese als Fluchtburgen. Die meisten „Oppida“ entwickelten sich zu politischen, religiös-kultischen, sowie strategisch-militärischen Zentren. Führende Adelsfamilien und oberste Priester lebten dort. (Neugebauer j.-W. 1990: 325 – 330)

Abstand von der historischen Bezeichnung und begründet sich in der geografischen Lage der Gemeinde am Zwillingsfluss. Die Bayburt-Region im Süden des Bezirks wurde von den Skythen bewohnt, die Feinde der Heptakometen waren. Im Süden und Westen des Magdur Bergs, heutigen Köprübasi Bezirk in Trabzon, westlich von Ikizdere, wohnten die „Makronen“. Die „Mossynoiken“ waren in Trabzon-Vakfikebir Bezirk ansässig. Mancherorts werden auch die Völker um Rize als Mossynoik bezeichnet, weil sie in Holzhäusern gelebt haben. Dabei waren Holzgebäude die übliche Behausung für die gesamte Region. Im Südwesten von Giresun lebten die „Halyber“ und um Ordu „Tibaren“. Makronen und Tsanen lebten zwischen Iyidere, Gümüşhane und Trabzon. Die Stammesbezeichnung Mossyn bedeutet das Volk, das in Holztürmen lebt. In der Antike wurden für die Menschen,

die zwischen Hopa und Giresun lebten, unterschiedliche Stamm- beziehungsweise Volksnamen vergeben. Während „Heptakomet“ in altgriechisch Siebendörfer bedeutet, kann „Mossynoik“ als „die, die in Holztürmen leben“ übersetzt werden. Byzer und Bekhiri sind ursprüngliche Namen der Volksstämme in diesem Gebiet. Byzeres wird als Visir ausgesprochen und im Gebiet wurden mehrere Orte als Visir, Vice, Vija, bis ans Ende der osmanischen Zeit erhalten. Die in der Antike beschriebenen „mobilen“ Holztürme könnten die Vorgänger der „serander“ Bauten sein. Vermutlich wurden diese Ständerbauten ursprünglich als Wohnbauten genutzt, da der Grund feucht und matschig war. In der Antike war die Landschaft von Wäldern dominiert und noch von wilden Tieren bevölkert. Da die hellenischen Soldaten einen Übersetzer brauchten, um sich mit der Bevölkerung zu

verständigen, kann man davon ausgehen, dass zu dieser Zeit außerhalb der Kolonie weder die hellenische Sprache noch die hellenische Religion verbreitet war. Erst nach Anerkennung der Staatssprache Griechisch startete die Assimilierung. Die Lasen, welche noch heute eine bedeutende Gruppe in der Pontus-Region sind, dürften innerhalb des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt aus dem Kaukasus eingewandert sein. (Iskender M. S. 1987) Die Pontus-Region wurde zum begehrten Grenzgebiet im Jahrhunderte andauernden Konflikt zwischen den Römern und Persern. Die Region, der Hafen und die Stadt wurde Bechire, heutige Provinz Rize, genannt. Bauwerke wurden mit großen Blocksteinen ineinander verhängt und es wurde kein Mörtel verwendet. Die Städte wurden durch eine bewachte Mauer geschützt und Dörfer waren frei ohne bauliche Begrenzung.



hellenisches Nachfolgerstaaten um 200 v. Chr.

Quelle: wikipedia, hellenen nach Alexander d. G.

Hellenisches Erbe

Der Adel in Anatolien, der zunächst noch kein Geburtsadel war, gewann an Einfluss und drängte die Königsherrschaft immer mehr zurück. Vollbürger waren in der hellenischen „Polis“ berechtigt, am politischen Leben teilzunehmen. Die antike griechische Welt kannte kein „Nationalgefühl“. Jede „Polis“, mochte sie noch so klein sein, wachte streng über die eigene Autonomie und war nicht bereit, diese freiwillig aufzugeben. Dadurch bedingt war der Krieg im antiken Griechenland eher der Regelfall. In der panhellenischen Kultur waren die Olympischen Spiele und die Tempelbauten prägend. Die Poleis waren stark paganisch geprägt. Die urbanen Siedlungen hatten um den Poleis nur ein eng begrenztes Umland, die „Chora“. Lediglich Athen und Sparta verfügten über eine weitläufige „Chora“. Eine „Akropolis“ und die „Agora“, der Marktplatz, waren die wichtigsten Zentren im Stadtstaat. Die Stadtmauern wurden bewacht. In der Stadt gab es Straßen, Häuser und Tempel. Die „Agora“ war ein öffentlicher Platz, auf dem auch die politischen Versammlungen und Abstimmungen stattfanden. Direkt an der „Agora“ befanden sich meist auch die öffentlichen Gebäude. Am Zenit der Bevölkerungszahlen sollten etwa vier Millionen Menschen in Griechenland gelebt haben, davon die Hälfte in Kolonien an den Ufern der wichtigen Meere. 15% dieser Stadtstaaten bestanden aus mehr als 5.000 EinwohnerInnen. Die Geburtenrate war hoch, Frauen, Kinder und Sklaven hatten keine Rechte. Jedes zweite Kind starb bevor es das 5. Lebensjahr erreichte.

Durch die römische Eroberung wurden die hellenischen Staaten abgelöst. Erst im 19. Jahrhundert wurde ein eigenständiges Griechenland gegründet. Doch lebte die griechische Kultur im Rahmen des Römischen

Reiches fort und prägte zunehmend auch die römische Zivilisation. Griechisch blieb zunächst die lingua franca im gesamten östlichen Mittelmeerraum, und bis in die Spätantike war es für die Eliten Roms auch im Westen nahezu selbstverständlich, neben Latein auch Griechisch zu beherrschen. Im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt drangen slawische Völker in die Balkanprovinzen, welches im Mittelalter wieder byzantinisch wurde. In Byzanz lebten die griechische Sprache und das griechische Denken, obwohl christlich überformt, noch jahrhundertlang fort. Die Lasen bildeten eine Minderheit in der Pontusregion. Laz ist die byzantinische Bezeichnung und kommt aus dem griechischen Begriff „lazoī“, „horon“, der lasische Kreistanz, war ein Kriegstanz der Kolhis, welche im Osten lebten. Es war das Symbol für Gemeinschaft, Vereinigung und Einheit. Da dieser Tanz auch in der griechischen Kultur stark vertreten war, wurden die Lasen stark mit den Griechen assoziiert. Das Nachwirken des griechischen Einflusses wurde erst durch die Eroberung des Orients durch die islamischen Araber beendet und besiegelte das Ende der Antike. Die griechische Amtssprache wurde durch die Arabische ersetzt. Ab dem Jahr 1875 wurde in der Region Pontus in den Lehrbüchern der orthodoxen Kirche die hellenische Identität herausgestrichen. Die neue hellenistische Nationalidentität, wurde im 1. Weltkrieg für Besatzungszwecke eingesetzt. Nach dem Krieg, waren die übrigen Völker auf die Hellenen nicht gut zu sprechen, da diese auf Anatolien Griechenland aufgeteilt wurden. Dies schürte die Verfeindung unter den Völkern und führte zu diversen Aufständen und Auseinandersetzungen. Auch der Völkertausch nach dem Ersten Weltkrieg, löste diese Differenzen nicht, sondern trug noch mehr zur Verfeindung bei. Die Zwangsumsiedlung der beiden Völker lies noch mehr

Leid und Sehnsucht nach dem geliebten Land aufkommen. Im ersten Jahrhundert unserer Zeit wurde Norikum eine römische Provinz ohne kriegerische Auseinandersetzung. (Neugebauer j.-W. 1990: 336)

Die lokale Bevölkerung unterstützte die persische Armee.

Inwieweit all diese Namen ethnische Gruppen darstellen ist ungewiss und Streitthema zwischen den Nachfahren. Die Schreiber der früheren Epochen unterschieden die Völker auf Grund ihrer Sprache und Kultur. Für die Bezeichnung der Stämme griffen sie auf die Erzählungen und Überlieferungen ihrer Kontaktpersonen zurück. Beispielsweise erzählte man sich, als die römischen Legionen den Pass am Ovit Berg überquerten, konnten die Einheimischen die Soldaten mit dem Anzerhonig außer Gefecht setzen. Solche Geschichten und Legenden führten zu den Bewertungen „wild“ und dergleichen. (Asan Ö. 2017) Auch die anderen Stämme der Region wurden in diversen Texten als „rebellisch“ beschrieben. Sie seien bewaffnet, hätten keinen König,

beschäftigten sich mit Räuberei und zahlten kein Tribut.

Nach 800 vor unserer Zeitrechnung hatte sich in Österreich die Hallstattkultur breit gemacht. Die Bauern lebten auch hier in unbewehrten Freilandsiedlungen. Die „Fürsten“ wohnten in befestigten Höhensiedlungen. Gegen Ende der Epoche fand der Wechsel zur Körperbestattung statt und brachte die Formung der Friedhöfe mit sich. Die Latènekultur verbreitete sich, ab dem 6. Jahrhundert vor Christi, in weiten Teilen Mitteleuropas. Im österreichischen Gebiet zogen die Kelten ab 450 vor unserer Zeit ein und blieben bis ins letzte Jahrhundert vor Christi Geburt erhalten. Der Übergang von der Hallstattkultur zur La-Tène-Kultur war fließend. In weniger zugänglichen Teilen des Waldviertels, in den bergigen Teilen der Steiermark und Kärntens konnte sich

die Hallstattkultur parallel zur keltischen Kultur für weitere zwei Jahrhunderte halten. (Neugebauer j.-W. 1990) Nach dem Tod von Alexander dem Großen wurde sein Reich aufgeteilt und beispielsweise das Pontus-Reich gegründet. Zu dieser Zeit startete auch die keltische Südwanderung über das Donaubecken und somit wurde Makedonien, Griechenland und Galatien in Kleinasien und, der Legende nach, auch die Pontus-Region erreicht. Etwa 50 vor Christus lief die Keltenkultur nördlich der Alpen aus und die Germanen drangen nach Süden. Die Alpen blieben weitgehend keltisch und wurden erst ab 15 vor Christus durch die Römer okkupiert.

Die vielen Kelten-Stämme bildeten auch hier keine politische Geschlossenheit. Ihnen gemein waren die Sprache, die Religion und die materielle Kultur mit lokalen



Ostirol und Rize im Römischen Reich

Ausprägungen. Die keltische Gesellschaft war stark gegliedert. Die „Fürsten“ bildeten die Spitze. Siedlungen besaßen Kultstätten. Die Kelten bauten aufwendige Befestigungen um ihre Siedlungen. In den urbanen Gebieten waren sogar Handwerkerviertel zu finden. Sie pflegten Kontakte zum Mittelmeerraum und wurden von den Griechen als Kelten und von den Römern als Gallier bezeichnet. (Neugebauer J.-W. 1990: 284-325)

3.2.2 Gemeinsame Teilgeschichte: das Römische Reich

Bereits zur Gründungsphase des Pontischen Reiches wurde das Römische Reich zur Supermacht. Mit Beginn unserer Zeitrechnung vollzog es eine große Expansion und erstreckte sich über Südeuropa und Nordafrika. Die gesamte Mittelmeerküste war unter römischer Herrschaft. In Mitteleuropa erstreckte sich das Reich bis zum Barbarikum, der Rheinfluss und die Donau bildeten natürliche Grenzen im Norden und Westen des Reiches. Das zentrale Alpengebiet und das Alpenvorland bildeten die Pufferzone und sorgten für die Stabilität der Nordgrenze des Reiches. Anatolien war ein wichtiges Gebiet um das Reich gegen die Perser im Osten zu schützen. Daher war die Annexion des Pontus-Gebietes in der

Nordtürkei ein strategisch wichtiger Akt in der Grenzkontrolle. Drei Jahrzehnte später wurde auch das keltische Reich Noricum, das Großteile Österreichs umfasste, in das römische Reich eingegliedert. So waren die Alpengebiete und Kleinasien für Jahrhunderte unter gleicher Herrschaft.

Durch das Auftreten der Römer verloren die zuvor angelegten keltischen Höhensiedlungen ihre Bedeutung. In Osttirol waren der Lavanter Kirchbichl und der Matreier Klauzerberg von der Transformation betroffen. Die neuen römischen Regionen im alpinen Raum wurden nach Süden hin zum neuen Machtzentrum ausgerichtet. Die römische Regionalplanung erschloss die neuen Gebiete mit Straßennetzen. Diese sicherten neben dem raschen Warentransport auch die Beförderung der Reichsarmee innerhalb



Quelle: wikipedia, Römisches Reich

kurzer Zeit an jeden beliebigen Ort im Reich. Die römischen Siedlungen und Städte wurden an den Verkehrsknoten angelegt. So konnten die Siedler von den Reisenden und vom Warentransport profitieren. Die römische Stadt Aguntum in Osttirol entstand auf einer kleinen Vorgängersiedlung, im hochwassergefährdeten Talgrund eines Beckens. Der einzige Vorzug des Ortes war die verkehrsgünstige Lage. Am Kreuzungspunkt der Drautalstraße und der Straße durch das Iseltal profitierte man hier vom Transport der Rohstoffe. Die Stadt wuchs sehr schnell und wurde bald zur Hauptstadt der Region und erlebte im 1. und 2. Jahrhundert ihre Blütezeit. Die Stadtmauern schützten die Siedlung mit den typisch römischen Atriumhäusern und Prunkbauten. Neben der Hauptstadt besiedelten die Menschen mit Vorliebe die Südhänge der Seitentäler im Iselgebiet. Das Tauerngebiet war reich an Rohstoffen und bot größeren Menschenmengen Arbeit. Landwirtschaftliche Güter der Dorfbevölkerung sicherte die Deckung derer Grundbedürfnisse. Obwohl in Kärnten das ehemalige Zentrum des keltischen Noricums lag waren die Einflüsse zwischen Lienz und dem Kärntner Tor sehr schwach ausgebildet. Das bedeutet die Osttiroler Region reduzierte die Beziehungen zu Kärnten im Zuge der Romanisierung. Im 3. Jahrhundert wurde die Stadt mehrfach durch die Germanen angegriffen. Die Bevölkerung zog sich zu Beginn des 4. Jahrhunderts aus den Tälern wieder in die Höhengiedlungen, wie die Bergsiedlung Lavant, zurück. Um 400 wurde die römische Stadt Aguntum schwer beschädigt und verlor endgültig seine Bedeutung als Hauptstadt. Der Zerfall des Weströmischen Reiches setzte ein. 476 ging das Weströmische Reich unter. Daraufhin zogen die bayrischen Stämme in das Berggebiet und starteten großflächige

Siedlungstätigkeiten.

Bereits Konstantin der Große erkannte die Wichtigkeit Kleinasien für das Römische Reich und verlagerte seine Hauptresidenz im Jahr 330 nach Konstantinopel, dem heutigen Istanbul. Die Stadt lag an einem strategisch wichtigen Standort zwischen dem Mittel- und dem Schwarzen Meer und garantierte so schnelles Handeln. Nach der Aufteilung in Ost- und Westreich im Jahre 395 blieb Konstantinopel als Hauptstadt des Ostreiches übrig. Für das neue Byzantinische Reich waren die Gebiete am Schwarzen Meer sehr wichtig. In dieser Zeit etablierten sich östliche von Trabzon verschiedene Völker, wie Colchi, Macheloues, Heniochi, Zydriobae, Apsilae, Abasci, Lasen, und Khartwelier. (Evcı F. 1987: 8) Das Byzantinische Reich war ein polyethnischer Staat, der außer Griechen, auch Armenier, Illyrer, Slawen, Syrer und Ägypter, sowie stets eine jüdische Minderheit, einschloss. Die meisten Gebiete, über die es sich erstreckte, waren seit Jahrhunderten hellenisiert. Auf die Migrationsbewegung verweisen heute noch viele Orts- oder Familiennamen. Das Zusammenleben war nicht immer friedlich. Die Lasen waren sesshaft und in ihren Dörfern herrschte Wohlstand. So erlebten sie regelmäßige Plünderungen durch Georgier und Abasinen, wenn diese Dürreperioden erlebt hatten. Daher verschoben sie ihre Siedlungen auf Hügel oder höhere Hanglagen. Sie versteckten ihre Ernte in Tongefäßen und gruben diese ein. Viele solcher Tongefäße wurden in jüngster Zeit bei Umpflanzungen der Gärten und Felder mit Teebüschen entdeckt. In diesem Gebiet bildete sich auch die orthodoxe Form des Christentums heraus. Athen blieb zunächst ein wichtiges Kulturzentrum, bis Kaiser Justinian 529 die dortige Philosophieschule verbieten

ließ. Anschließend verschoben sich die demographischen Verhältnisse, da die wirtschaftlich und militärisch bedeutsamsten Gebiete die orientalischen Provinzen des Reiches waren. Zur Durchmischung der Bevölkerung kam es einerseits durch die Rekrutierung der Soldaten, als auch Völkerversetzungen. Versetzungsgründe waren neben einer schrumpfenden Gemeinde auch die Regulierung der Mächte. So wurden die Urvölker der Region assimiliert und mit anderen Volksgruppen vermischt. Zugleich wurden Gruppierungen in den Gesellschaften verhindert. Als die orientalischen Städte verloren gingen, spielte Kleinasien eine wichtige Rolle, und ab dem Frühmittelalter gewann der Balkan an Bedeutung. Als Kleinasien ab 1071 allmählich an die Osmanen fiel, begann der Niedergang von Byzanz.

Auch die Nordtürkei diente für das Römische Reich, für Byzanz, sowie später für die Araber und Osmanen als Pufferzone. Die Byzantiner bezeichneten die Völker als Lasen. Die Lasen haben ihre Wurzeln im antiken Königreich Kolchis, welches sich im 16.-17. Jahrhundert vor unserer Zeit im Gebiet zwischen Rize und Batumi erstreckte. Im frühen Mittelalter (6. Jh.) erfüllte das Königreich Lasika oder Lasica die Pufferfunktion in den Auseinandersetzungen zwischen dem oströmischen Byzanz und Persien. Das Gebiet wurde unter dem oströmischen Reich vorwiegend christianisiert, ein Teil der Region wurde im 10. Jh. in das georgische Königreich integriert. In Çamlıhemşin's Topluca Dorf zeigen Funde, dass die Siedlung einmal reich war. Die Siedlung lag auf dem Weg zwischen der Küste und den Bergbaugebieten und war relativ groß angelegt. Damals wurde der Bergbau in der Rizeregion von Trabzon aus verwaltet. (Bilgin M. 2010: 527-565)

Die Dörfer Dikkaya und Hisarköyü in Çamlıhemşin, im östlichen Nebental zu İkizdere, zeigen die kulturelle Parallelität der Einheimischen zu den Kolonisten und später regierenden Großmächten auf. Die Funde zeigen eine Kontinuität von der Bronzezeit angefangen, über die Eisenzeit, hellenische Ära, römische Periode, byzantinische Zeiten bis zuletzt osmanischen Ära. Auch wenn eine Beeinflussung stattfand, gibt es keine Hinweise auf einen Bruch in der Besiedlungsgeschichte der Dörfer. (Bilgin M. 2010: 209-210) Um die erste Jahrtausendwende war Trapezunt eine hellenistische Insel, den in Zentralanatolien breitete sich das Seldschuken Reich aus und kämpfte an vielen Fronten mit der Byzantinischen Macht. Jedoch kam die erste Eroberung Konstantinopels überraschend vom Westen, aus Europa. 1204 wurde die Hauptstadt des Reiches durch Kreuzritter erobert. Als die Kreuzritterarmee die Stadt Konstantinopel verheerte, floh der damalige Kaiser nach Trabzon und gründete das zweite Kaiserreich Nordanatoliens, das Reich Trapezunt. Ein Jahrzehnt später wurde die wichtige Hafenstadt Sinop, westlich von Trabzon von den Seldschuken erobert. Das neue Pontos-Reich wurde daher bald den Seldschuken bis zum Untergang des Reiches im Jahr 1243 tributpflichtig. (Evcı F. 1987: 8) Zwei Jahrzehnte nach dem Untergang des Seldschuken Reiches konnte Konstantinopel erneut zur Hauptstadt von Byzanz erkort werden. Die Osmanen erlangten die Herrschaft über die anatolischen Stämme. Byzanz schrumpfte im 15. Jahrhundert zum Stadtgebiet mit den umliegenden Dörfern zusammen. Der Stadtstaat Konstantinopel wurde 1453 eingenommen. Trabzon hingegen konnte erst 1467 erobert werden und wurde 1470 von Rize abgelöst. Mit dem Verlust von Rize ging das Kaiserreich Trapezunt vollständig

unter. In Artvin hielten sich die georgischen Burgen noch bis 1548. Im Gebiet zwischen Gümüşhane und Torul konnten sich die armenischen und byzantinischen Fürsten noch bis 1600 halten. (Bilgin M. 2010: 240-241)

3.2.3 Grafschaften und Habsburger Reich

Ab dem 5. Jahrhundert drangen germanische und slawische Völker auf breiter Front in die römischen Alpenprovinzen ein. Die slawischen Siedler waren auf der Suche nach Weidegebieten für ihre Tiere und zogen aus den Tälern in die Hochtäler, die fruchtbaren Böden in tieferen Lagen wurden für die Landwirtschaft genutzt. Von Virgen aus besiedelten sie die hohen Bereiche des Defereggentals. Erste Siedlungsgebiete waren in Froditz, Gritzen, Gsaritzen, Mellitz, Feistriz, Jesach. Die Hopfgartner Dorfteile Ratzell, Rajach und Dölach durften in dieser Zeit gegründet worden sein. Der Zuzug der Slawen hielt bis ins 8. Jahrhundert an. (Stemberger G. 1985)

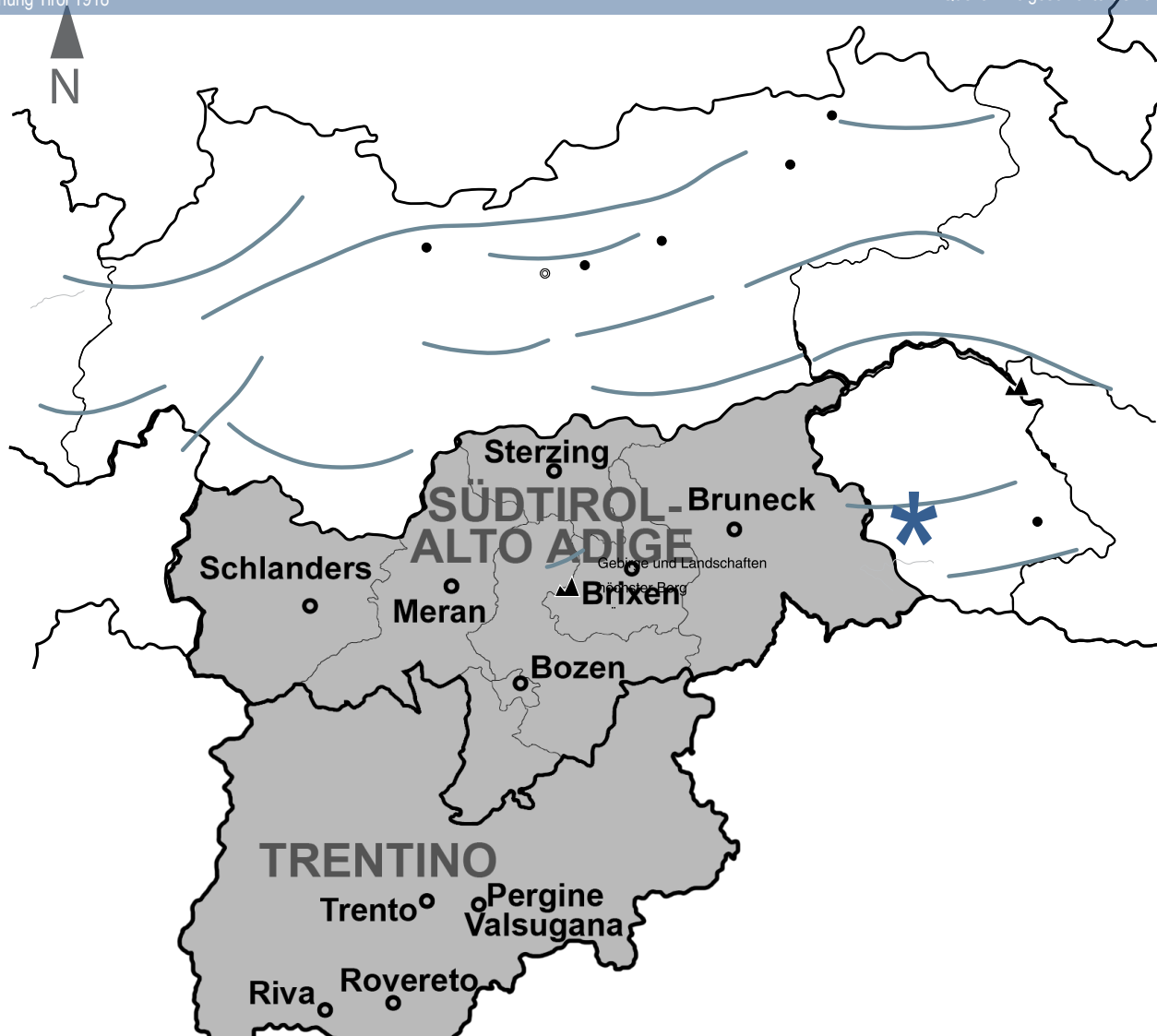
Nach dem Eintreffen der Bayern im Pustertal in Südtirol, bildeten sich lokale Grafschaften. Schließlich wurde das Land Tirol mit der Residenzstadt Innsbruck, im Nordwesten von Osttirol, gegründet. Aus dem Kärntnergebiet kamen die Slawen und besiedelten das Drau- und Iseltal, Osttirol bildete den westlichen Teil des slawischen Herrschaftsgebiets Karantanien. Und Osttirol mit der heutigen Grenze zu Italien war die Grenz- und Pufferzone zwischen den Slawen und Bayern. Von den Slawen stammt der Name "Windisch-Matrei" für die Marktgemeinde Matrei im Norden vom Defereggental. Im Gegensatz zu Matrei am Brenner, war Matrei in Osttirol „windisch“ das heißt slawisch. Im frühen Mittelalter etablierten die bayrischen Zuwanderer die Streusiedlungsform in großen Bereichen des heutigen Tirols. Solche Siedlungen befinden sich in den später erschlossenen Tälern und Siedlungsgebieten der Region. (Czekelius N. 2009: 19-20) 740 wurde

Kärnten mit Bayern vereint und blieb für zwei Jahrhunderte in deren Vorherrschaft. Mit der bayrischen Kolonisation der Region, wurde die romanische Bevölkerung im Pustertal, im Drau- und Iseltal, sowie die Slawen kulturell allmählich in die bayrische Kultur assimiliert. Ihre Sprachen starben im Hochmittelalter

aus. Zugleich wurde Salzburg zum Erzbistum und breitete sich im Süden bis zur Drau und im Westen bis nach Brixen hin aus. Das heißt Osttirol war zwischen unterschiedlichen Kirchenprovinzen Salzburg im Norden und der Aquileia im Süden aufgeteilt. Erst durch die Gründung des Herzogtums Ostmark,

gegen Ende des 1. Jahrtausends unserer Zeitrechnung, wurde das Gebiet von Bayern unabhängig. Die Ostmark bestand aus Kärnten und Osttirol. Das Defereggental gehörte zur Grafschaft Lurgau, die in die Grafschaft von Görz umgewandelt wurde. (Stemberger G. 1985) Das Defereggental

Trennung Tirol 1918 Quelle: Tirolgeschichte bis zum 1. WK



wurde von den „windischen“ Bewohnern, der Bezeichnung für die slawischen Viehwirte, „Dubrach“ genannt. In keltisch bedeutet „Dubar“ schwarz, woraus die Flussbezeichnung Schwarzach resultiert. Die bayrischen Siedler kamen durch den östlichen Taleingang, durch Matrei und über die Bergkämme aus dem Virgental, aber vor allem auch über die westlichen Pässe Staller Sattel und Klammjoch. Auch Bauern aus dem Tauferetal und Rheintal sind in das hinterste Defereggental gelangt, nutzten dort die Almen und gründeten die Siedlung Jagdhaus. Manche Gebiete im Defereggental wurden an Brixen verschenkt. Die Klimabedingungen waren günstiger und es wurden Dauersiedlungen bis 2.000m Höhe errichtet. Im 13. Jahrhundert erhielt Salzburg für sechs Jahrhunderte Matrei und Lengberg. Das heißt sowohl Salzburg, als auch die Grafen von Görz, hatten Besitze im Defereggental. Das Tal war nicht nur aufgeteilt zwischen verschiedenen Mächten mit klaren Grenzen, sondern sie hatten auch Enklaven im Gebiet des jeweils anderen. Denn im Todesfall der Adeligen ohne Erben wurden Länder an andere Machthaber verschenkt, so gelang das Gebiet unter Tiroler Herrschaft. Ab 1252 entfachte sich ein Streit zwischen Salzburg, Tirol, Brixen und Kärnten um dieses Gebiet. An der Dreiherrnspitze, trafen beispielsweise die Gebiete der drei verschiedenen Herren zusammen. Lienz kam bereits 1500 zu Tirol. Defereggental blieb Grenzland zwischen Grafen von Görz, Erzbischöfe Salzburg und Grafen von Tirol. Zugleich strebten der Klerus und der Adel, sowie das Bürgertum, nach Ruhm, Reichtum und Macht, zu Lasten des Bauernstandes. (Stemberger G. 1985) Die Reibereien entstanden durch den starken Bevölkerungsanstieg in den Alpen. Nutzbarer Boden war jedoch Mangelware in der Berglandschaft. Die alpinen Siedlungsgebiete wurden zwischen

dem 10. Und 14. Jahrhundert massiv ausgeweitet. Durch Rodungen entstanden in den Seitentälern neue Siedlungsräume. Durch die temporäre Klimabegünstigung in Mitteleuropa entstanden in dieser Zeit sogar Siedlungen oberhalb der heutigen Siedlungsgebiete. Der „Siedlungsboom“ wurde sowohl durch die Kirche als auch durch den Adel forciert. Mehr Gebiete boten zusätzliche Einnahmequellen. Sie förderten den Pioniergeist der Bauern, den dadurch konnte das ertragslose Land die Zinseinnahmen stark erhöhen. Die Bauern erhielten an den mühsam gerodeten Feldern das Erbrecht beziehungsweise das Erbpachtrecht. Diese Rechtsgrundlage verbesserte zunehmend die finanzielle Lage der Tiroler Bauern. (Stemberger G. 1985: 14-15). Im 14. Jahrhundert kam das Herzogtum Kärnten und die Grafschaft Tirol zu Habsburg. So blieb die Görzer Grafschaft als eine Enklave zwischen den Habsburger Territorien bestehen. Schließlich kam Osttirol nicht durch die geführten Kriege aber als Erbe um 1500 zu Habsburg und vereinte sich mit dem restlichem Tirol und die Südgrenze zu Venedig wurde stabilisiert. Das bedeutete auch eine Trennung von Kärnten. Durch das Defereggental verlief die Grenze. Kleinere Teile im Defereggental blieben unter der Herrschaft von Salzburg, beziehungsweise Brixen. Die Eingliederung zu Tirol war ein willkommener Akt, da die Grafschaft nicht nur wohlhabender, sondern auch wesentlich fortschrittlicher in der Verfassung, Verwaltung und der Rechtslage war.

Die heutigen Wirtschaftsmodelle basieren auf dem Erfolg des Bürgertums. Generell betrachtet war das 19. Jahrhundert das Zeitalter des Bürgertums. Sowohl in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur war die bürgerliche Schicht für diese Zeit prägend und bewirkte die Einführung

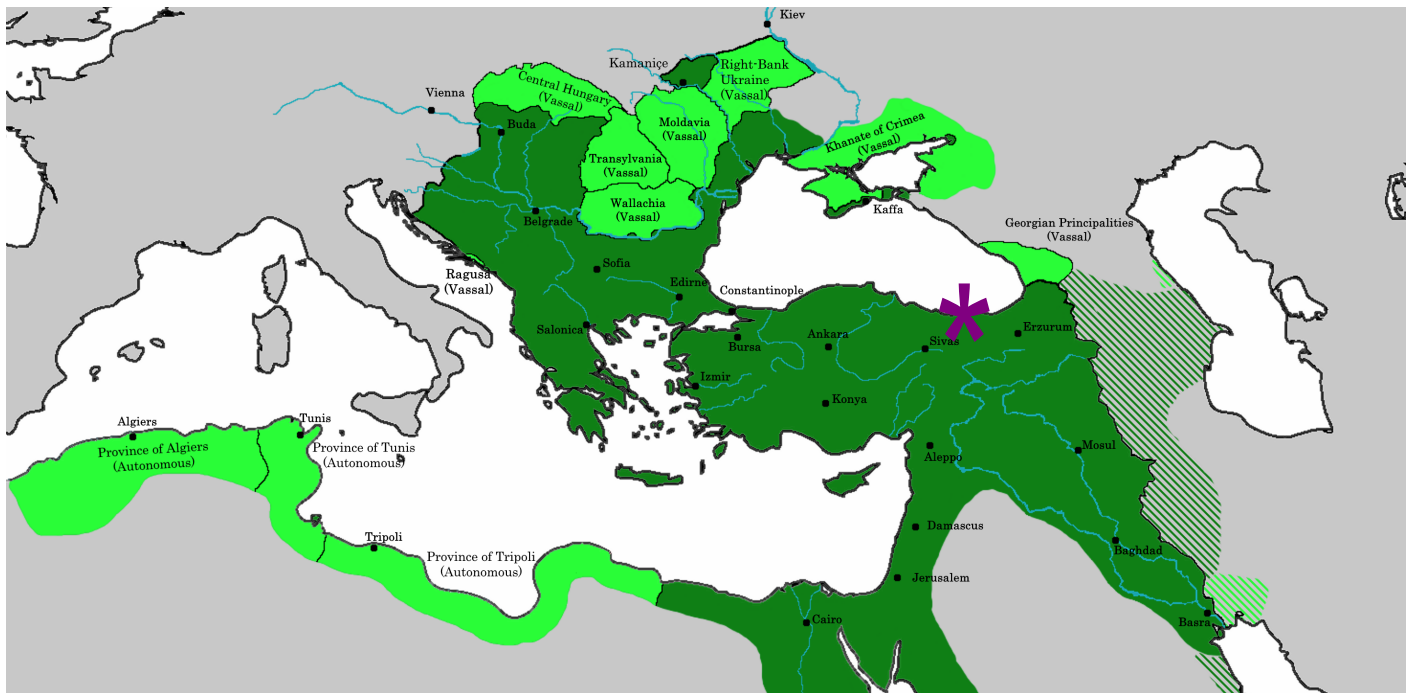
des Zensuswahlrechtes und neue Finanzierungsmodelle für Unternehmen und Scheinunternehmen. Die Investitionskultur gipfelte 1873 in einem großen Börsenkrach, was einen wirtschaftlichen Zusammenbruch zur Folge hatte. Dieses dabei entstandene Misstrauen gegenüber dem Liberalismus und der Wirtschaft, wie auch der Antisemitismus wurde mit diesem Misserfolg geschürt. Als Gegenpol dazu formierte sich das Industriellen-Proletariat und kämpfte um die Rechte der Unterschicht. Aus der Arbeiterbewegung ging die Sozialdemokratische Partei hervor. Die Einstellung des Konservatismus war unter anderem den Bauern, Kleinbürgern, Adeligen und der Geistlichkeit zuzuschreiben, die für Tradition, Religiosität und Besitz eintraten. Auch die Deutschnationalen schlossen sich zu einer Massenpartei zusammen und sahen in der Nation den höchsten politischen Wert. Mit der Liebe zum Vaterland verstärkte sich das Interesse an der eigenen Vergangenheit und den Gebräuchen, auch der Baukultur. Auch hier wurde der Antisemitismus zu einem großen Thema. (Eibelhuber M. 2009: 13-20)

3.2.4 Von „Beylik“ bis in die Osmanische Zeit

Als die Alttürken nach Anatolien auswanderten, haben sich die führenden „Gruppen“ in bestehenden Siedlungen niedergelassen und standen unter lokalem Einfluss. Nomaden waren im Winter in Dauersiedlungen und hatten hier ihre Behausung. Sie waren berechtigt das Land des Staates zu bewirtschaften, zahlten vom Ertrag Steuern, und belieferten das Militär. Städte hatten griechische, armenische und (wenige) jüdische Bewohner. Die urbanen Bewohner, Bauern, Handwerker oder Händler, waren schon lange sesshaft. Nach der byzantinischen Eroberung machte sich die ostchristliche Kultur, beziehungsweise nach deren Ausweitung nach Europa, die europäische Kultur breit. (Günay R.

1998: 32-34) Auch in der Nordtürkei waren die Machtgrenzen geografisch schwer eingrenzbare. Samsun, mit einer ausgeprägten Beziehung zu Zentralanatolien, bestand aus mehreren Bereichen. Das muslimische Samsun orientierte sich an Zentralanatolien, während Simisso als Enklave Genua zugehörig war. Im 13. Jahrhundert gab es auch noch den griechischen Teil Aminsos. Im 14. Jahrhundert regierten Landherren lokale Gebiete um Samsun. Im Westen waren die Candarogullari, im Osten das hellenistische Trabzon Reich. In diesem Kontext entwickelten die Osmanen sich zu einer Großmacht. Siedlung für Siedlung übernahmen sie die Herrschaft über Anatolien, zuerst die Region um Carsamba, Istanbul, und zuletzt das hellenistische Trabzon. (Bilgin M. 2010: 240-241)

Die Strukturen der seldschukischen Städte und Märkte wirkten noch lange hinein in die osmanische Ära und bestimmte so die osmanische Lebensweise. Erst durch Byzantium änderten sich die Gewohnheiten. (Babacic E, 2016: 56) 1566 umfasste das Großreich bereits die Gebiete zwischen Ungarn, Bagdad und Nordafrika. Der Höhepunkt des Reiches wurde durch die Bauwerke des Architekten Sinan zum Ausdruck gebracht. Der osmanische Einfluss wirkte sich sicher auch auf die Architektur aus. Trotzdem hat sich der eigenständige Charakter in der Architektur erhalten. Diese Kultur ist schließlich hervorgegangen von einer Summe an prägenden Perioden, von vorklassischer (archaischer), klassischer, hellenistischer, römischer, byzantinischer und osmanischer Zeit. Auch die anatolischen Städte waren mit Stadtmauern umgeben,



Ausweitung Osmanisches Reich um 1683

Quelle: wikipedia, ottoman empire maximum

byzantinische Städte hatten bereits an Macht und Reichtum verloren, als die Türken in Anatolien ankamen. Die Städte begannen wieder zu florieren und zu wachsen. Es wurden viele Gruppen in den Siedlungen neu angesiedelt. Die ansiedelnden türkischen Gruppen wurden von religiösen Führern geführt und hatten eigene Quartiere. Andere religiöse oder ethnische Gruppen hatten ihre eigenen Quartiere. Die Ortsbezeichnung integrierte entweder den Namen der Herkunft, des Führers, der Religion oder der Ethnien. Die bereits sesshaften Türken ließen sich in Städten nieder, während die Nomadischen sich das Umland aussuchten. Städte wuchsen außerhalb der Stadtgrenzen. (Günay R. 1998: 36) Vertreibung war eine oft betriebene Migrationspolitik. „Sürgün“ bedeutet Deportation, Exil, Verbannung. Wann immer der Staat das Bedürfnis hatte, wurden ein bis zwei Zehntel eines Dorfes, einer Gemeinde oder einer Stadt ins Exil geschickt. Das war eine Strategie um die „asirets“ Kommunen zu bestrafen oder aber auch um die Durchmischung der Völker zu bewerkstelligen, sowie die Population zu regeln. Nicht nur als Strafe, sondern auch um am neuen Ort neue Niederlassungen zu gründen. (Özgür E. M. 2010: 23)

Generell sind die Häuser in Tälern angesiedelt und „lehnen“ sich an die Hänge ohne sich gegenseitig zu blockieren. Eine Hauptstraße stellt sozusagen das Rückgrat der Siedlung dar. Die nicht regulierten und kurvigen Straßen und Sackgassen bildeten das Netzwerk für den Transport. Die Straßen trafen nicht im rechten Winkel auf einander. Steile Straßen wurden mit Stufen errichtet. Die Straßendimensionen waren entweder auf Menschen oder beladene Transporte mit Tieren (Pferd/Esel) abgestimmt. Die Wände (Lehm oder Stein), die Straßen einfriedeten, waren abgeschrägt. Alle

Einfriedungen mussten hochgezogen werden um das Privatleben zu schützen (das heißt Gartenmauer inklusive) = Straßen wie Korridore; auskragende Erkerfenster und die Äste der Bäume überdachten weite Teile der Straßen. Die Straßenbreite war nicht durchgehend reguliert, Brunnen zierten Straßenverbreitungen oder Straßenecken; die Straßen führten zum Zentrum; Moscheen, Minarette, Weinlauben, Zypressengruppen, Gräber, Brunnen, große gewölbte Steinhäuser, wie Kervansaraye, Hamame, Medrese und bedeckte Marktplätze, befanden sich im Stadtzentrum und hatten ein ganz anderes Flair als die Wohnviertel (Günay R. 1998: 36)

Mit dem Einzug der Osmanen in Nordanatolien wurden die kolonialen Beziehungen zu Europa unterbunden. Dennoch kamen Zuwanderer aus der Kafkas Region und Europa, sowie griechische und armenische Händler. (Evcı F. 1987: 8) Mit dem Verlust der Übersee-Gebiete, wie der Grimminsel im Norden des Schwarzen Meeres wurde die türkische Küste immer mehr zu einer Randregion des Reiches. Das wirkte sich auf die Seefahrt und die Hafenzentren nachteilig aus. Spannungen zwischen Russland und dem Osmanischen Reich führten zu Kriegen und lösten Rebellionen in ganz Anatolien, inklusive dem damaligen Lasistan und der Provinz Rize aus. „Dirlik sistemi“ bedeutete, dass das Land Eigentum des Staates war und die Dörfler als „Mieter“ lebten. Das System wurde zwischen dem 16. - 19. Jahrhundert gekippt und die Abgabeneintreiber und Soldaten behandelten Dörfler als „irgat“, ähnlich wie Knechte. Die ländliche Bevölkerung wurde durch den Druck und die Ausnutzung der Verwalter immer mehr zu Landarbeitern. Die einen verließen die Dörfer und zogen in die Bergregionen und andere emigrierten in

Städte (kasaba und sehir). Die Dörfer fingen an zu schrumpfen, fern von den Straßen (wegen Sichtbarkeit und Erreichbarkeit durch die Verwaltung) wurden kleine Siedlungen mit 3-5 Einheiten gegründet. Die Bergvölker wurden als Nomaden betrachtet und „konar-göcer“ genannt. Den Osmanen war die Sesshaft-Machung der konar-göcer sehr wichtig. Heute noch tragen solche Dörfer den Namen „boy“ oder „oymak“, sowie „yörük“ oder „yürük“, als Zeichen der Sesshaft-Machung. In den Almen betrieben diese Viehwirtschaft und in den Winterquartieren einfache, bedarfsorientierte Landwirtschaft. Die meisten „yörük“ Niederlassungen wurden im 17. Jahrhundert gegründet. Danach kamen die „muhacir“ Migranten aus Kafkas Region, dem Balkan und Grimm. Diese errichteten ihre „muhacir“ Dörfer neben den einheimischen Dörflern. (Özgür E. M. 2010: 23)

Fehlende Reformen, korrupte Wesire, die Macht der Sultansfrauen, sowie die Abschottung gegen moderne Tendenzen bewirkten, dass man trotz einer schönen Fassade im 19. Jahrhundert vom „kranken Mann am Bosphorus“ sprach. Aus den verlorenen Gebieten strömten Menschen in das Hauptgebiet des Reiches. Bis nach dem Ersten Weltkrieg bildeten die Griechen einen bedeutenden Bevölkerungsanteil in der Nordtürkei. Unter Herrschaft der Osmanen wurde das Volk in Christen (Orthodox) und Muslime (Suni) eingeteilt, die Ethnie blieb unberücksichtigt. Christen, Türken, Lasen, Albaner, Griechen und viele mehr wurden sprachlich und kulturell als Griechen eingegliedert und als „rum“ (wörtlich „römisch“) geführt. Während alle Muslime, auch ohne Differenzierung der Ethnie, als „Türkisch“ galten (Bilgin M. 2010: 213)

3.2.5 Die Französische Revolution und die Monarchien

Im 17. Jahrhundert begann sich der Sonnenkönig in Frankreich über den Hochadel und die Geistlichkeit zu stellen und regierte absolutistisch. Indem er die Adligen zu seinen Beamten machte, konnte er die Verwaltung und das Steuerwesen zu Gunsten des Königs optimieren. Die Bevölkerung litt unter den hohen Hofausgaben und Kriegsausgaben. Das Erwirtschaftete deckte im Winter nicht einmal die nötigsten Nahrungsbedürfnisse der Menschen. Nicht nur die Bauern auf dem Land, ebenso die Stadtbevölkerung musste hungern. Die Französische Revolution begann mit dem Sturm auf die Bastille im Jahr 1789. Mit der Französischen Revolution wurden die Grundpfeiler der Menschenrechte gelegt. Dies wurde nicht nur als Wendepunkt in der europäischen Geschichte betrachtet, sondern auch der anderer Kontinente. (Eibelhuber M. 2009: 9-10)

Zunächst verurteilten die habsburgischen Herrscher die Revolution, kämpften erfolglos gegen Frankreich und mussten das fast tausendjährige „Heilige Römische

Reich“ auflösen. Die Tiroler Bevölkerung war aktiv beteiligt im Kampf gegen die Franzosen, dennoch wurde Osttirol für ein paar Jahre ein Teil Bayerns. Nach den Napoleonischen Kriegen machte sich eine breite Masse für ihre Rechte stark und bewirkte so diverse Wirtschafts- und Verwaltungsreformen. Fürstentümer wurden aufgelöst und die Hochstifte säkularisiert. Brixen, Trient, Innichen und Anras wurden der Grafschaft Tirol angegliedert.

Die Ideen der Französischen Revolution verbreiteten sich schnell und stellten die vorherrschenden Monarchien stark in Frage. Die Panchristliche Allianz verbündete den russisch-orthodoxen Zar, den römisch-katholischen Habsburger Kaiser und den protestantischen Preußischen König, die sich alle auf die Bibel beriefen. Sie wollten gemeinsam gegen das revolutionistische Volk vorgehen. Zudem übernahm 1835 ein regierungsunfähiger Sohn das Habsburgerreich. Zu dieser Zeit wurde das Bürgertum wirtschaftlich mächtig. Die Fabrikarbeiter und die Landbevölkerung hingegen lebten in Not und Elend. Die Unzufriedenheit über die herrschenden Zustände wurde in allen

Bevölkerungsschichten in Österreich immer größer. In bürgerlichen Kreisen entstand in dieser Zeit die sogenannte Salonkultur. Fortschritte in der Wissenschaft und Technik machten den Weg zur Industrialisierung frei und veränderten die Volksstruktur stark. Die Protestwelle brachte zunächst den Bürgern mehr Rechte und die sogenannte Bauernbefreiung. Mit diesen Rechten wurden die Mitstreiter gespalten und der Schwung der Revolution gestoppt. 1871 wurde unter Ausschließung Österreichs das Deutsche Reich gegründet und damit verloren die Habsburger ihre Vormachtstellung im deutschen Raum. Gleichzeitig veränderte die Industrialisierung die Population nachhaltig und besonders Wien zog Zuwanderer mit verschiedenen Nationalitäten an, was zu Spannungen und zur Ausbreitung des Nationalismus führte. Mit der Errichtung der »Doppelmonarchie« wurde zwar ein Ausgleich zwischen Österreich mit Ungarn geschaffen, jedoch das dritte Nationalelement die Slawen wurden nicht in das neue Staatsgrundgesetz miteinbezogen. Die Ungerechtigkeit zwischen den Völkern verschärfte sich zusehends und entlud sich letztlich im Ersten Weltkrieg. (Eibelhuber M. 2009:13-25) Nach dem Ersten Weltkrieg

Kulturen die sich auf die Architektur und Design auswirkten

Quelle: Iskender S. 1987



verlor Österreich Südtirol an Italien, wodurch das Verbindungsglied zwischen Osttirol und Nordtirol verloren ging und das Iselgebiet wie eine Enklave an der Staatsgrenze übrig blieb. Während dem Zweitem Weltkrieg zwischen 1938 und 1945 war Osttirol erneut ein Teil Kärntens und nach dem Krieg, zwischen 1945-55, wurde es Teil der englischen Besatzungszone. (Austria-Forum: Osttirol 2017)

Nach der Französischen Revolution wird auch das Osmanische Reich hinterfragt und von innen bekämpft. Das Osmanische Königreich hatte Mühe mit den zeitgemäßen Entwicklungen mitzuhalten. Zudem stieg der Nationalismus auch in diesem Vielvölkerstaat stark an. Im Balkangebiet, vor allem in Griechenland, gab es mehrere nationalistisch motivierte Aufstände, welche zu Abspaltungen vom Osmanischen Reich führten. Das Reich hatte sein Ansehen, welches auf der militärischen Stärke begründet war, verloren. Denn die Kriege im letzten Jahrhundert waren durch hohe Verluste geprägt. Ökonomisch wertvolle Gebiete wurden verloren, die teuren Kriege musste das verbliebene Volk tragen. Zudem zogen viele Flüchtlinge aus den verlorenen Gebieten nach Anatolien. Auch ideell wurden das Reich und der Sultan hinterfragt. Hungersnöte brachten Aufstände in vielen Gebieten des Reiches, speziell in der Ostregionen des Reiches. So auch in Lazistan. Die osmanischen Dokumentationen berichten immer wieder über Vorfälle in Ikdere zwischen 1844 und 1913. Da Rize, Artvin, Batum, Kars und Erzurum von der zentralen Verwaltung des Osmanischen Reiches sehr entfernt lagen, wirkten sich kleinste Probleme mit Russland sofort zerstörerisch auf das Gebiet aus. Die Verwalter konnten sich nicht in der Stadtverwaltung etablieren. In manchen

Jahren wechselten die Verwalter bereits nach ein paar Monaten. Die Aufstände wurden von der Verwaltung als „Gesetzlosigkeit“ „asayışsizlik“ und Chaos angesehen. Dort wo die Monarchie wenig vertreten war, bildeten sich „eşkiyas“. „Eşkiya“ ist ein arabisches Wort und ident mit dem ungarischen „haydut“. Die Bedeutungen variieren von „Nichtsnutz“ bis „Räuber“. Die Rize Eskiya waren ağa's, also im Gebiet einflussreichere Personen. Zu guten Zeiten waren sie Verbündete und Diener des Reiches, wie auch die lokalen Steuereintreiber und Soldatensender. Bei Problemen in der Verwaltung wandten sie sich gegen den Sultan. Sie waren Oberhäupter, Gründer, Führer, Dorf-, Stamm- oder Familienälteste und verfügten über die Kräfte ihrer „sülale“, das heißt Sippe. In manchen Dörfern flohen die jungen Männer vor dem Militärdienst, sperrten Wege ab und brachten Menschen um. Um die „eskiya“ Vorfälle in den Griff zu bekommen, wurde Ikdere von Ispir und Erzurum abgespalten und als selbstständiger Landkreis mit vor Ort angesiedelten Verwaltern und Beamten geführt. Es sollen ausreichende „korucu“, d.h. Schützer, im Landkreis situiert gewesen sein. Im Jahr 1856 wurde Ikdere und Hemişin zusammen verwaltet. Nach der Einkehr von Recht und Ordnung wurden wieder Steuern erhoben, die Volkszählung und die Musterung der Soldaten eingeführt.

Die Rebellionen in der Pontus-Region sind historisch gesehen etwa ein halbes Jahrhundert nach der Französischen Revolution zum Höhepunkt gekommen, als auch in Österreich die Proteste ein Umdenken in der Politik bewirkten und sich die politischen Parteien, sowie Antisemitismus etablierte. Die lokale Unterstützung der Rebellen zeigt, dass die Selbstbestimmung ein wichtiger Wunsch war. Diesen Antrieb gebrauchten die imperialen Mächte, sowie

auch Mustafa Kemal im Befreiungskrieg. Die gegenwärtige Landflucht kann auch als eine fortwährende Sehnsucht nach Selbstbestimmung angesehen werden.

Der Alpenraum umfasst die Gebiete der acht Alpenstaaten Frankreich, Monaco, Italien, Schweiz, Liechtenstein, Deutschland, Österreich und Slowenien. Er bildet den Lebensraum von 13 Millionen Menschen und genießt die europäische Bedeutung als Erholungsraum. Es gibt organisatorische Bestrebungen, den Austausch und das gemeinsame Handeln als Region zu steigern. Der Österreichische Staat mit knapp 8,5 Millionen Einwohnern gliedert sich in neun Bundesländer, denen eine bestimmte Selbstverwaltung zugeteilt ist. Die Randlage Osttirols an der Staatsgrenze zu Italien und keiner direkten Landverbindung zu Tirol ist erst nach dem ersten Weltkrieg entstanden. Osttirol ist einer von fünf Tiroler Bezirken und wird von Innsbruck aus verwaltet. Es besteht eine geografische Verbindung zu Kärnten und eine Passverbindung zu Salzburg.

Das Einzugsgebiet des Schwarzen Meeres umfasst sechs Anrainerstaaten und Millionen Menschen leben an den Ufern des Binnenmeeres. Die Randlage des Pontus-Gebietes ist durch die teilenden Berge von Inneranatolien geologisch bedingt, was durch die Bildung des Eisernen Vorhangs zu UdSSR politisch für Jahrzehnte durchgehend verschlimmert wurde. Die türkische Zentralverwaltung behandelt die 81 Provinzen als eigene Einheiten. Es gibt immer wieder Arbeitsgemeinschaften, in denen die Provinzen Nordostanatoliens zusammen behandelt werden. In der Praxis kann jedoch eine gewisse Konkurrenz zwischen den Provinzen, wie Trabzon und Rize, beobachtet werden.

3.3. Religiöse Einflüsse in Rize und Tirol

3.3.1 Polytheismus in Europa

Die Kelten pflegten kultische Handlungen an vielerlei Orten. Diese Orte wurden in der freien Natur, bei besonders geformten Felsgebilden, Berggipfel, Berghängen, Quellen, Flüssen und ähnlichem gefunden. Zur Bronzezeit wurden Weihgaben in Flüsse und Quellen gelegt. Erst in der Spätlatènekultur wurden Tempelanlagen gebaut. Diese Gebäude konnten eckige oder runde Heiligtümer sein und waren in Mitteleuropa sehr verbreitet. Die äußere Säulenhalle hatte einen überdachten Umgang und ihre Eingänge waren nach Osten hin ausgerichtet. Im Kern war eine kleine Halle, „cella“ genannt, in welcher die Götter verehrt wurden. Diese Praxis entsprach dem antiken Gedankengut. (Czekelius N. 2009: 13) Den Römern gelang eine Transformation des keltischen Glaubenssystems zu ihren eigenen polytheistischen Vorstellungen, die bis in unsere Zeitrechnung anhielten. Die Christen wurden zunächst im gesamten römischen Gebiet verfolgt. Im Römischen Reich wurde die Ausübung heidnischer Kulte im Jahre 392 im gesamten Reich, also sowohl in den Alpen als auch in Anatolien, unter Strafe gestellt. Das führte zunächst zur Geheimhaltung der Bräuche und dadurch zu deren Erhaltung. Roms Herrschaft dauerte bis 476 nach Christus in der Region an. Mit dem Verfall des Römischen Reiches und die Eroberung durch nicht christliche Völker etablierte sich das zentrale Stammesheiligtum in den Ostalpen. Erst durch die katholische Kirche wurde das Gesetz erlassen die heidnischen Tempel zu zerstören oder in Kirchen umzuwandeln. Bei vielen Kirchen handelte es sich also nicht um eine

Kultkontinuität, sondern im Gegenteil um einen bewussten Bruch in der Kulturtradition. (Austria-Forum: Osttirol, 2017) Folglich wurden an den Orten, an denen früher heidnische „Götzenstandbilder“ standen, an denen heidnische Kultsteine verehrt und heidnische Feste abgehalten wurden, christliche Kreuze aufgestellt und weitere Marienbilder dem frommen verängstigten Volk zur Verehrung empfohlen. Aus den heiligen Kultsteinen wurden katholische Wallfahrtskirchen in allen christianisierten Ländern erbaut. (Czekelius N. 2009: 88)

3.3.2 Polytheismus in Asien und Anatolien

Die pontischen Volksstämme hatten bereits vor den hellenischen Kolonien heidnische Kulte. Das lateinische Wort „paganus“ bedeutet „dörflich“ oder „Bauer“. Die lokale dörfliche Weltanschauung fand eine Entsprechung in der griechischen Götterstruktur und fasste daher als gemeinsame Kultur tiefe Wurzeln. Erst durch das christliche Latein übernahm es die Bedeutung „heidnisch“. Mit der Christianisierung des Römischen Reiches im 4. Jahrhundert fand das Christentum auch Einzug im damaligen Lasistan.

...„**The Kök-Türk worshipped heaven, earth and the ancestors, more or less like the Huns and the Chinese. No doubt, the concepts, more or less like the Huns and known to the Kök-Türk on the „Universal ego“ and on the „holiness“ (iduk in Turkish) of nature’s manifestations, resembled the views of a pantheistic religion. Hence the parallelisms observed between Taoism and Islamic Sufism.**“... (Esin E. 1980: 93)

Das Kök-Türk Glaubenssystem war ebenfalls nicht monotheistisch und hatte starke Ähnlichkeit zum chinesischen Glauben. (Esin E. 1980: 96) Im türkischen Paganismus wurden Himmel und Erde, sowie die Ahnen verehrt. Universalismus wird als kulturelles Erbe für die türkischen Sippen angeführt. Als Sinnbild des Himmels wurde das gewölbte Dach in innerasiatischen Zelten angesehen. Alle natürlichen Phänomene wurden auf Himmel „tengri“ und Erde „yirsuv“ zurückgeführt. (Esin E, 1980: 46-52) Himmel und Erde sind voneinander verschieden, aber gemeinsam bilden sie ein Universum in Harmonie. Das chinesische Yang entspricht dem alttürkischem „yaruk“, was Licht bedeutet. Das chinesische Yin entspricht dem alttürkischen „kararig“, der Dunkelheit. Universalismus wurde zu Konfuzianismus und damit zur chinesischen Staatsreligion etwa 136 vor unserer Zeit. Der Taoismus hingegen blieb als alternative Interpretation des Universalismus. Er weist Ähnlichkeiten mit dem Sufismus auf. „Gök-Türken“, also Himmelstürken, breiteten sich bis nach Osteuropa aus. Die christliche Assimilierung erfolgte im byzantinischen Reich und die Bekehrten wurden als „rum“ (römisch) bezeichnet. (Bilgin M. 2010: 214)

Die Weltachse wurde durch die Achse des Zeltes symbolisiert. Bäume wurden auf heilige Gräber gepflanzt und stellten die unterirdische Verbindung zu den Seelen der Ahnen her. Daher wurden Bäume als Altar der Erde verehrt. Sehr früh etablierten die Stämme Metallverarbeitungskennnisse. Metall stand für den Kriegsgott und Kampfutensilien waren aus Eisen. Weibliche oder männliche Schamanen hielten Veranstaltungen ab. Der alttürkische Kalender begann, genauso wie der chinesische, im Winter. (Esin E. 1980: 106-109)

3.3.3 Monotheistische Glauben in Anatolien

47 vor Christus war das Gebiet um Trabzon und Rize unter römischer Herrschaft. Das Römische Reich tolerierte nach seiner Eroberung Israels das Judentum. Ab 135 nach Christus verloren die Juden ihr Land vollständig und eine Migrationswelle startete. Ab 200 sahen die Römer Juden als Feinde und die Rechte und Duldung war sehr begrenzt. Auch in Europa waren die Juden der untersten Schicht zugehörig. Im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt wurde die Christenverfolgung eingeleitet und hielt sich über drei Jahrhunderte. Die flächendeckende Christianisierung des Gebietes fand unter Byzanz, nach der Adaptierung zur Staatsreligion statt. Bereits die Römer und in der Folge auch die byzantinische Strategie hatten das Ziel das Volk mit einer Religion, einer Sprache und einer Identität zu vereinen. Unter Justinianos wurden, um die Perser aufzuhalten zwischen Rize und Mardin Burgen aufgebaut. 537 wurde im damaligen „Konstantinopel“ die technische Höchstleistung in der Hagia Sophia mit einer Kuppel umgesetzt und signalisierte die Wichtigkeit Istanbuls für die orthodoxe Kirche. Von 726 bis 843 machte sich in Anatolien der byzantinische Bilderstreit breit. Verwandt ist die östliche Einstellung mit dem Gebot im Islam „Du sollst dir kein Gottesbild(nis) machen.“ Der Streit führte zu einer Trennung im Jahre 1054 in die katholische und orthodoxe Kirche. Anatolien wurde dabei orthodox. Österreich wurde katholisch. Die orthodoxe Kirche im Osten hatte keine Chance die Armenier und Georgier zu bekehren. Diese Völker hatten eine eigene Schriftsprache und eine in ihre Sprache übersetzte Bibel. Somit konnten sie ihre Kultur und Identität erhalten. Zur orthodoxen Kirche konnten somit lediglich Völker bekehrt werden, die eine Minderheit darstellten, keine sesshafte Kultur oder

eigene Sprache und Religionstexte hatten. Parallel zur Kök-Türk Dynastie gab es auch christliche und jüdische Türkenstämme. Im Osmanischen Reich kam der Islam hinzu. Im 8. Jahrhundert starteten die arabischen Armeen damit die Region zu islamisieren. Um die erste Jahrtausendwende wurde daraus eine Invasion in der gesamten Region. (Çakır S. 200: 14)

Andere Religionen (Judentum, Orthodoxe Kirche), sofern sie einen einzigen Gott suggerierten, stellten gemäß dem Islam kein Problem und keinen Widerspruch zur islamischen Lebensweise dar. Nach islamischer Rechtsprechung konnten Christen unter islamischer Herrschaft leben und es entstanden Parallelgesellschaften. Viel mehr sind die Propheten Jesus und Moses unter vielen anderen Propheten auch als Propheten im Islam anerkannt. Somit sind die anderen monotheistischen Glaubensrichtungen oder deren Wertschätzung, inklusive der verwendeten Symbole weder Tabu noch verboten. Die Praxis war jedoch unter den Osmanen, die Weiterführung der byzantinischen Regeln, demnach waren nur orthodoxe Christen neben den Muslimen als Gläubige geführt. Andere Abspaltungen wurden zum Teil geduldet und zu anderen Zeiten verboten. Polytheismus und Atheismus wurde als Sünde bestraft. Abspaltungen wie Schiiten vereinten viele vorislamische und schamanische Kulte in ihren Glaubenskonzepten und in ihren religiösen Praktiken. Solange diese „abgespalteten“ Gemeinden nicht auffällig groß waren und der regierenden Herrschaft nicht widersprachen, wurden sie geduldet oder ignoriert und einfach den (orthodoxen) Christen oder den (sunnitischen) Muslimen zugeteilt. Wenn Widersprüche zu Regierenden auftauchten, wurden sie verboten, ins Exil geschickt, eingesperrt, bekriegt usw. Unauffälligere Gemeinden

wie Juden haben oft im Osmanischen Reich einen Zufluchtsort gefunden und waren oft in der oberen Schicht Angestellte, Händler und ähnliches. Sie lebten in geschlossenen Gesellschaften und waren kaum in ländlichen Gegenden anzutreffen. In Bezug auf die Vernäkularchitektur war der Einfluss des jüdischen Glaubens vernachlässigbar. Auch die orthodoxen Christen schienen vermehrt in urbaneren Gebilden gelebt zu haben. Die Gemeinden anderer Kirchen, wie die georgische, waren mehr im ländlichen Raum vertreten. (Batur A. & Gür S. Ö. 2005: 186-189)

Das Osmanische Reich war ein Vielvölkerstaat und die Kulturen lebten weitgehend in der gewohnten Weise im Reich weiter. Die Population wurde angesichts der religiösen Zugehörigkeit in Christen und Muslime unterteilt. Obwohl die Glaubensgemeinschaften parallel koexistierten, waren spezifische Begünstigungen und Vorteile den Muslimen zugesprochen, aber die Gemeinschaften bildeten nicht Stände wie es in anderen Ländern praktiziert wurde. Die Christen hatten ihre Gemeinden, ihre religiösen Vorsteher, ihre Klöster und Kirchen sowie ihre Rechtsprechung. Der Monarch selbst wurde, mit dem Erhalt des Kalifats, auch das religiöse Oberhaupt der Muslime. Die Organisation der Moscheen war nicht überall gleich gut. Mit der Distanz zu religiösen Zentren nahm deren Wirkungskraft ab. Stellenweise versuchten sich Gruppierungen vom Kalifat zu befreien.

Dadurch, dass die Ethnien und die religiösen Gruppierungen unabhängige Lebensweisen führten, war das Reich durch Parallelgesellschaften geprägt, die dann mit dem wachsenden Nationalismus zum Verhängnis der Monarchie wurden. Weil es der Bevölkerung nicht gut ging, wurde das

Fremde als Ursache bekämpft. Das Fremde konnte in der Ethnie, in der Religion, aber auch in der Tradition oder im Aussehen, gefunden werden. In ganz Anatolien lebten über Jahrtausende verschiedenste Ethnien und Gläubige nebeneinander, besiedelten „Nachbarschaften“, die entweder nach ihrem Ursprung, ihrem Glauben oder ab und zu nach ihrem Handwerk benannt wurde. Auch wenn ein gemeinsames Miteinander fehlte, dürften die Glaubenskonzepte nicht allzu widersprüchlich gewesen sein, so dass religiöse Symbole oder Gepflogenheiten gegenseitig ausgeborgt wurden. (Batur A. & Gür S. Ö. 2005: 186-189) Ab dem 17. Jahrhundert konvertierten einige Armenier zum Islam, behielten ihre Sprache und ließen sich in Hemsin, Çamlıhemsin, Of, Torul und Gümüşhane nieder. Viele „rum“, Georgier und Lasen waren auch zum Islam konvertiert. Die Volkszählung von 1874 legte die Multikulturalität in Trabzon offen. Alle Völker, welche den Islam angenommen hatten wurden als Muslime betrachtet. Im öffentlichen Leben sprachen alle Türkisch. Jedoch in den Häusern wurden mindestens Lasisch, Mergelisch, Georgisch, Griechisch, Armenisch weiter gesprochen. Auch wenn die Kulturen sich immer mehr anglichen, konnte die Verwurzelung der Unterkulturen an den Häusern abgelesen werden. Beispielsweise in Sürmene lebten diverse Minderheiten zusammen. Daher haben die Häuser in der Innengestaltung Unterschiede vorzuweisen. Hingegen in Akçaabat waren reiche Griechen und die Häuser weisen eine homogene Kultur auf.

Buddhistisch-Islamistischer Mystizismus sieht das Leben als vergänglich an und die Welt ist lediglich eine vorübergehende Herberge. Das ewige Leben beginnt erst nach dem Tod. Man soll ständig auf den Tod vorbereitet werden und sich stets um

die Erfüllung der Glaubensregeln kümmern. Man soll aber auch so arbeiten, als ob man nie sterben wird. Diese Überzeugung lebt auch im Hausbau. Für die vergängliche Welt wird möglichst einfach und schlicht gebaut. Organische Architektur und organische Materialien sind wichtige Bestandteile. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 7)

Zu Beginn des Islams waren die Nachfolger Mohameds und die byzantinischen Christen im Wettlauf um die Eroberung der östlichen Gebiete. Im 8. Jahrhundert wurde die Islamverbreitung durch die türkischen Stämme forciert. (Esin E. 1980: 159) Die erste türkische Moschee wird „Namazgah“, also ein Gebetsort, genannt. Im Gegensatz zu einer Kirche war es ein offener Raum oder ein Platz mit einem „minbar“ der nach „Kible“ zeigt. Es wurde nicht Gotteshaus genannt oder das Gebäude als Repräsentant der Propheten, deren Zuhause und ähnliche. gesehen. Erst mit der Zeit kamen, durch die Einwirkung anderer Kulturen, die heutigen Moscheeelemente, wie der offene Hof, monumentale Säulenwege und dergleichen hinzu. (Esin E. 1980: 168-169) Die Einfachheit und die Leere der Räume soll die Verbundenheit mit Gott symbolisieren. Wenige Reize sollten die Entspannung fördern. Die Kontinuität des Seins gebot, „wir kommen von der Natur und wir gehen zurück in die Natur“. „Nur“, als erstes war Licht und aus dem hat sich alles entwickelt. Das Licht oder der Segen war das wichtigste Symbol im Islam. Darum war ein Haus mit viel natürlichem Licht ein heiliges beziehungsweise gesegnetes Haus. Die Häuser der Region wurden von der Natur und Landschaft her betrachtet, an reiche Orte gebaut und wandten sich zum Licht. Die Einfachheit der Innenräume war ein Symbol für die Armut des Menschen gegenüber dem Schöpfer. Dominante Farben waren

weiß und erdfarben. Es wurden bestickte, gehäkelte Handwerke der Frauen für fast alle Bestandteile der Inneneinrichtung verwendet und zeugten für die Begabung, Fertigkeit und Tüchtigkeit der Frauen des Haushaltes. Toiletten passten in dieses Gesamtdenken nicht hinein und wurden daher vom Haus oft ferngehalten. Auch in Städten waren sie von den Eingängen ferngehalten und/oder in Gärten platziert. (Batur A. & Gür S. Ö. 2005: 186-189)

Die osmanische Siedlungsstruktur sah die Moschee als Zentrum einer Siedlung vor, darum bildeten sich die Geschäfte, Bildungs- und Produktionsgebäude um die Moscheen herum. Die Städte in Anatolien profitierten durch den langen Frieden und wuchsen über die Stadtgrenzen hinaus. Während der Ausweitung des osmanischen Reiches bildeten die Derwische, wie die christlichen Klöster, eine eigene Siedlungspolitik. Sie errichteten „zaviyes“ (im Gegensatz zu Klöstern). Die Dörfler, die durch Kriege ohne Boden verblieben oder Derwische, die vertrieben wurden, ließen sich in leeren Gebieten nieder und bildeten eine „zaviye.“ Um die zaviye bildete sich ein Dorf. Solche Dörfer haben in ihren Namen den Zusatz von -tekke, -dervish oder -seyh.

Islam and the unique God

„The Islamic faith in the Unique God, beyond all material forms and ideal concepts, invited mankind to turn towards absolute abstraction. At the threshold of the unattainable infinite, each human being was judged apt to hear the divine call. A higher stage had been reached in the development of humanity and mankind rising to the level of wisdom, adopted a new social order. Each individual was consider free to consult his own conscience, and consequently to undertake obligations and to claim rights. The community was formed by such individuals. The institution of social assistance, justice, defense, were organized by the community. Slaves, women and children, deemed in the ancient world as the property of the pater families, were granted in Islam unalienable individual rights. The slave became a brother in faith, who held the right of expressing his opinion, in communal deliberations and of eligibility to the highest dignities.“ (Esin E. 1980:157)



Yağcılar: Alte Dorfmoschee in Steinbauweise

3.3.4 Christianisierung der Alpen

Das Christentum konnte sich insgeheim durch die reisenden Händler und die multiethnischen Soldaten bis in die Alpenregion ausbreiten. Kirchen befanden sich vor allem in den Tälern entlang der Verkehrsrouten. Die Bistümer des Ostalpenraumes findet man ausschließlich entlang der Achse Säben–Pustertal–Drautal–Kärntner Becken. Die Nebentäler waren zu dieser Zeit noch dünn besiedelt. 391 Jahre nach der Geburt Christi wurde das Christentum die Reichsreligion der Römer. Von da an wurde die systematische Verbreitung des Christentums durch die Römer vorangetrieben. Besonders das Militär war an der Verbreitung der Religion beteiligt, da im Heer zahlreiche Mitglieder aus dem schon stark christianisierten Osten des Reiches dienten. Um 400 hatte das Kärntner Becken bereits ein dichtes kirchliches Netz. (Austria-Forum: Osttirol, 2017) Für die Demonstration der christlichen Religion wurden spezielle Gebäude entwickelt. Die religiösen Zentren dienten als Zentrum für öffentliche Funktionen, um die eine Siedlung entstand. Kirchenbauten waren gesellschaftliche Bedeutungsträger und Abbilder des gemeinsamen Glaubens. Als Versammlungsort der Gemeinschaft, übernahmen sie eine wichtige Rolle innerhalb der Dörfer. Durch die zentrale Position demonstrierten sie die prominente Stellung und waren im Fokus des täglichen Lebens. (Czekelius N. 2009: 19-20) Die Verdichtung der sozialen Aktivitäten um ein Zentrum prägt heute noch die Siedlungsstruktur vieler Orte. Der Bekehrungsprozess setzte mit dem Verfall des römischen Reiches aus. Die Habsburger begründeten ihre Macht auf das Heilige Römische Reich und erhielten ihre Legitimation vom Papst. So gesehen waren die Monarchie und die katholische Kirche

starke Verbündete. Diese Kooperation sicherte den Monarchen eine weite Ausdehnung, die Vorherrschaft in Europa und gute Kontakte zu anderen Monarchen des Kontinentes.

Erst im Jahr 769 startete im Pustertal erneut die Christianisierung. Das Kloster Innichen, das Erzbistum Salzburg sowie das Patriarchat von Aquileia übernahmen die Missionarsaufgaben und teilten sich die Region. Osttirol war das Grenzgebiet zwischen diesen Kirchen. (Austria-Forum: Osttirol, 2017) In dieser Mission kam der Bevölkerungsanstieg sehr gelegen. Der Siedlungsboom wurde vom Adel und der Kirche vorangetrieben, denn mehr bewirtschaftetes Land bedeutete mehr Steuern und für die Regierenden mehr Macht. (Czekelius N. 2009: 19-20) Katholische heilige Orte, wie Kapellen, Kirchen und ähnliches, wurden an jenen Stellen errichtet, die nach heidnischem Glauben bereits "heilig" waren. Die Annexion der heidnischen Kraftzentren zeigt wie wenig das römische Christentum im Volksbewusstsein vorhanden war. Kirchen, Kapellen, Bildstöcke, Wegkreuze dienten als gesellschaftliche Orte der Begegnung, Ehrfurcht und Hierarchie, Andenken und Erinnerung an den Schöpfer. Märkte, Dorfplätze, Wirtshäuser und administrative Einrichtungen waren in christlichen Gemeinden neben Kirchen zu finden. Die Märkte schufen zu dem eine Verbindung zu anderen Dörfern. Als privater Bereich galten die Wohnhäuser. Kirchen und Kapellen wurden auch im ländlichen Gebiet zu den herausragendsten Bauwerken der Dauer-, Sommer- und Almsiedlungen. Eine alleinstehende Kirche deutete entweder auf den Verlust der umliegenden Siedlung hin, oder sie wurde ohnehin am Brennpunkt mehrerer Siedlungen errichtet. Denn

das religiöse Leben war sehr stark mit dem täglichen Leben und Wirtschaften verbunden. Das Christentum nahm einen sehr starken Bezug auf die Arbeit. Beispielsweise mit Klöstern wurde die Wildnis in Kulturlandschaften und Produktionsorte verwandelt. (Bätzing W. 2005: 112-115) In der zweiten Christianisierungswelle kamen auch die Klöster mit in Spiel. Diese beeinflussten in der Folge die Entstehung und Entwicklung der christlichen, aber vor allem auch wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen nachhaltig. Das Christentum hinterließ in den Alpen mehr Spuren als vergleichbare andere kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen. Der Grad der Christianisierung selbst hing stark von der Angebundenheit der jeweiligen Region an den Verkehr ab. Auch die Nähe zu stark christianisierten Gebieten war wichtig. Die Wege des römischen Militärs über die Alpen begünstigte die Ausbreitung der Religion innerhalb des Gebirges, da dadurch schon sehr früh Christen aus dem Orient in die Alpen kamen. Das dichte Netz an spätantiken Kirchen im Kärntner Becken hingegen könnte auf Grund der Bodenschätze entstanden sein. Zahlreiche Menschen waren an der Eisenproduktion beteiligt. Der Raum Aguntum verdankte seine tiefgehende Christianisierung seinem Standort am Kreuzungspunkt wichtiger Verbindungsrouten, aber auch den zahlreichen Erzlagerstätten der Umgebung. Die Bedeutung der Klöster für den Alpenraum lag, neben der herrschaftlichen Erfassung der Räume durch Grundbesitz, vor allem in der strategischen Platzierung an den großen Alpenübergängen. Die meisten Klöster des Alpenraumes lagen entlang wichtiger Verkehrsstrecken und nicht mehr als ein bis zwei Tagesreisen vom nächsten Zentrum entfernt. Die Klostersgemeinschaften organisierten und vernetzten sich und lebten nach festen Regeln. Klöster kümmerten

sich im frühen Mittelalter um Reisende und Wege. Sie besaßen großen Reichtum und zahlten keine Steuern. Mit dem Christentum entstanden zahlreiche Schriftstücke, die über das Leben aus der christlichen Perspektive in den Alpen berichten. Obwohl bis ins 6. Jahrhundert alle Bauwerke in Holz errichtet wurden, änderte sich diese Kultur mit dem Einzug der Staatsreligion. Christliche Gebäude wurden als dauerhafte Monumente erschaffen. Sie sollten als Zeichen der Größe und der Ewigkeit des

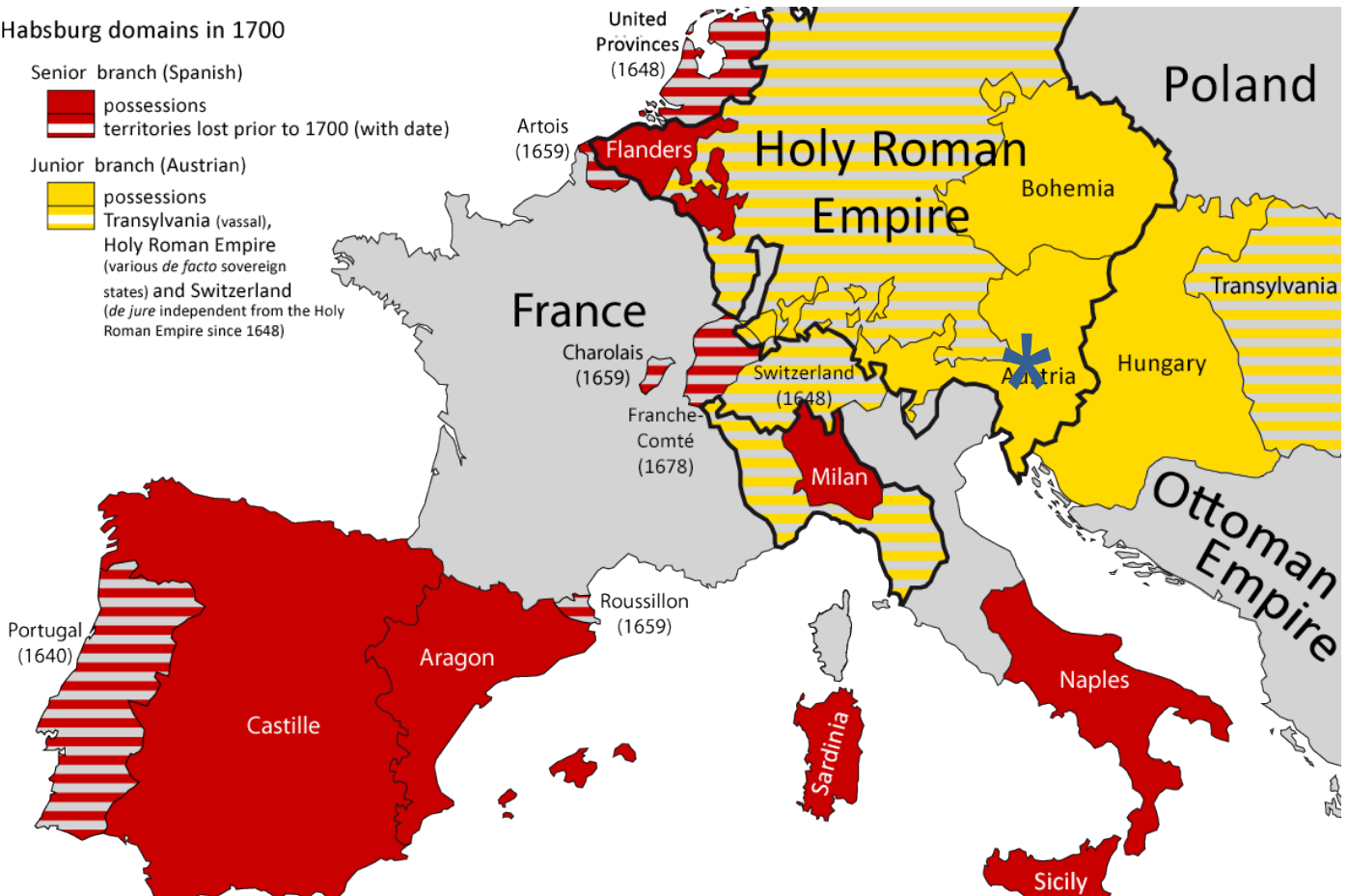
Christentums dienen. Abbilder religiöser Vorstellungen zogen auch in private Häuser ein. Manche Höfe hatten sogar eine eigene Kapelle. Das konnte ein Gebetsraum im Haus oder ein eigenständiges Gebäude am Hof sein. Die Kapelle schaffte Ansehen, bezeugte die Religionsausübung und vermittelte somit ein Statussymbol. Das selbe bezeugte der „Herrgottswinkel“ im Bauernhaus in der Stube, schräg gegenüber dem Stubenofen. Der Tisch an dem gemeinschaftlich gegessen wurde, stand

traditionell unterhalb des Herrgottswinkels. (Czekelius N. 2009: 22)

Die Geschichte Europas ist ab dem 16. Jahrhundert vom Verfall der weltlichen und kirchlichen Ordnung geprägt. Der Klerus war stark verweltlicht. Die Bevölkerung hatte in der Kirche und bei deren Vertretern keinen Halt und keinen Trost in ihrer schwierigen Lage gefunden. Die Bauernkriege um 1525 und der 30-jährige Krieg wühlten die Bevölkerung stark auf. Im Isel Gebiet

Habsburg domains in 1700

- Senior branch (Spanish)
 - possessions
 - territories lost prior to 1700 (with date)
- Junior branch (Austrian)
 - possessions
 - Transylvania (vassal), Holy Roman Empire (various *de facto* sovereign states) and Switzerland (*de jure* independent from the Holy Roman Empire since 1648)



das Heilige Römische Reich und die Habsburger Gebiete um 1700

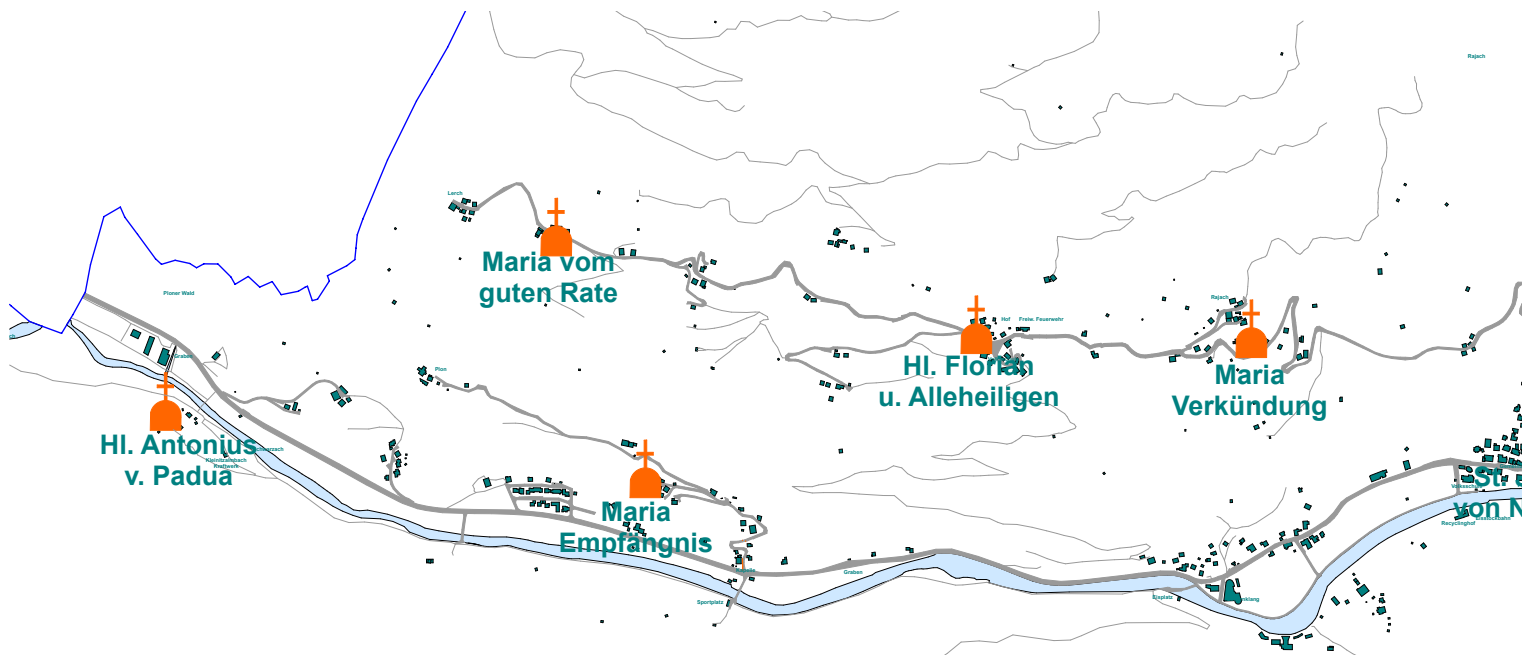
Quelle: wikipedia, habsburg territories

hatte der Bauernaufstand einen geringen Widerhall erzeugt. Wegen der Entfernung zu Städten fielen die Differenzen zwischen Herrscher und Untertan nicht so sehr auf. Auch die Reformation konnte in Osttirol wenig Fuß fassen, außer im Defereggental. Reformation und Gegenreformation veränderten das geistige und soziale Antlitz Europas und des Defereggentals. Die von Salzburger Saison- und Wanderhändler mitgebrachten, protestantischen Ideen fielen in diesem Tal auf fruchtbaren Boden. Durch die Überbevölkerung, Landnot, kleine Hofteile, Rückgänge im Bergbau waren die Bewohner des Tales von Not geplagt. Die Deferegger begannen als Hausierer in die Fremde zu gehen. In Süddeutschland trafen sie auf die Lehren Luthers. In Tirol war der Protestantismus bereits sehr verbreitet. Somit war die neue Strömung auch für die Deferegger erreichbar. Circa 1522 begannen

sich die Thesen von Martin Luther durch die Bergknappen, Landesknechte und Händler rasch in ganz Tirol zu verbreiten. Durch das Pustertal gelangten sie auch nach Defereggental. Der Salzburger Erzbischof griff jedoch hart durch und zwang im Jahr 1684 900 Deferegger zur Auswanderung und trennte sie von ihren Kindern. Auch eine „Hexe“ aus St. Veit wurde in dieser Zeit verbrannt. (Stemberger G. 1985)

Wessiak untersuchte die Verbreitung des Protestantismus im Ahrntal und kam zum Schluss, dass die Protestanten aus dem Defereggental bestimmt auch die Nachbartäler wie das Ahrntal im heutigen Südtirol beeinflussten. Die Nachbartäler wurden durch Gebirgszüge getrennt. Wieso es aber in anderen Tälern nicht zu Ausweisung kam, aber in Defereggental schon, liegt vermutlich darin, dass die lutherische

Bewegung im Defereggental zahlenmäßig viel größer war. Viele Deferegger waren als Hausierer und Händler tätig und kamen so weit herum. Die Verbindungen der Geheimprotestanten erstreckten sich also über weite Strecken. (Wessiak D. 2011: 40-43) Ab dem 18. Jahrhundert gab es mit großer Wahrscheinlichkeit keine Evangelisten mehr. (Wessiak D. 2011: 73 – 76) Bis zur industriellen Revolution hatte die Kirche eine bedeutende Stellung über. Der Glaube an Gott war für den Großteil der Menschen selbstverständlich und die Gebote der Religion gaben einen sicheren Rahmen für die Interpretation der Welt und bestimmten das Leben der Menschen. Auch hatte die Kirche zahlreiche Aufgaben inne, wie beispielsweise die Führung von Geburten- und Sterberegister, die Eheschließung und das Schulwesen, welche nun zusehends in die Zuständigkeit



Hopfgarten: Siedlungsgebiete mit einer kirchlichen Einrichtung (Kirche oder Kapelle) für die Gemeinschaft

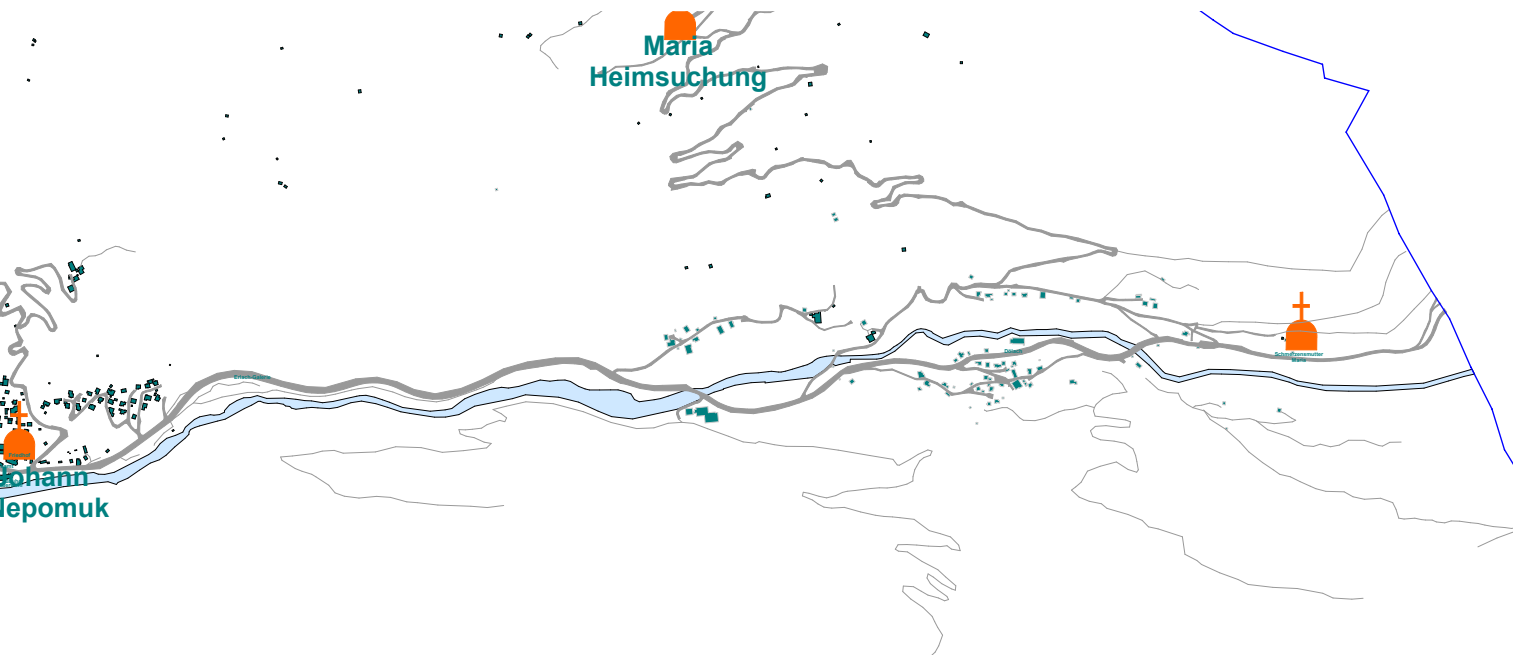
des Staates übergangen. Der Einfluss der politischen Strömung wurde durch den Antisemitismus gestärkt. (Eibelhuber M. 2009:13-20) Die Unzufriedenheit der Bevölkerung konnte durch die Härte der Kirche nicht zum Schweigen gebracht werden. Die Unzufriedenheit fand vermehrt Anklang in der Politik. Nach der Französischen Revolution wurden im ganzen Reich wirtschaftliche und verwalterische Reformen eingeführt. Diese trafen auch die Kirche, so wurden zahlreiche Orden aufgelöst und die Gerichte verstaatlicht. Innerstaatliche Reformen schafften die traditionellen Rechte der Länder, Städte und Zünfte ab und an deren Stelle trat eine straffe und zentralistische Organisation. Eine einheitliche Rechtsgrundlage folgte.

3.3.5 Friedhöfe

Traditionell haben religiöse Stätten, wie eine Kirche, ein Kloster, eine Medrese oder eine Moschee, die Funktion der Vereinigung der Gesellschaft übernommen. Während die Kirchen mittlerweile verschiedene Bevölkerungsgruppen zulassen, sind im Islam öffentliche Ereignisse vermehrt Territorium für Männer geblieben. Die Emanzipation in der Türkei hat lediglich das Erlernen des Korans, religiöse Gespräche und die Besichtigung der Moscheen für Frauen ermöglicht. Freitagsgebet, Totenverabschiedung und die 5 täglichen Gebete in der Moschee, sind nach wie vor männliche Akte. Auch die Bestattung ist ein männliches Ereignis. Jedes Dorf verfügt zwar über einen Friedhof, im türkischen würde das „mezarlik“ bedeuten, aber auch private Bestattungsflächen am eigenen Grundstück,

wie in Yağcılar, sind möglich. In Österreich besteht generell Friedhofszwang. Dennoch können in allen Bundesländern, außer Vorarlberg und Tirol, Urnen im und ums Haus bestattet werden. In diesen Bundesländern muss eine Ausnahmegenehmigung geholt werden. In diesem Kontext erscheint die konfessionsübergreifende Bestattungszentrale in Hopfgarten sehr zukunftsweisend.

Die Bestattung der Toten auf eigens dafür vorgesehenem Gelände war schon in prähistorischer Zeit üblich, wie Gräberfelder beweisen. Zur Römerzeit wurde in größeren Orten die Bestattung der Toten entlang der Ausfallstraßen vorgenommen. In christlicher Zeit wurden die Toten um Kirchen beerdigt, hoch gestellte Persönlichkeiten auch innerhalb der Kirchen. Das Bestattungsrecht war Pfarrkirchen vorbehalten. Im 18.



Jahrhundert begann man, Friedhöfe außerhalb der Städte anzulegen, die innerhalb der Stadt befindlichen aufzulassen und die Bestattungen in den Kirchen zu untersagen. Damals wurden die Friedhöfe an Ortschaften außerhalb angelegt, die für das Gebiet der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie typisch waren. Nach dem Toleranzedikt für Evangelische 1781 wurden von diesen eigene Friedhöfe angelegt. Teilweise ist die konfessionelle Trennung der Bestattungsorte noch heute üblich. Im Allgemeinen wurden die Friedhöfe von den Gemeinden erhalten. Die Regelung der Friedhofsangelegenheiten fällt heute in die Landeskompetenz. Eigene Friedhöfe errichteten die israelitischen Kultusgemeinden, die in mehreren Städten erhalten sind. In der Türkei verlief der Übergang zu einem gemeinschaftlichen Friedhof ähnlich. Die Gemeinden konnten ihre Gläubigen selber bestatten. In den urbanen Räumen wurden zum Teil getrennte Friedhöfe angelegt. Im dörflichen Leben waren die Siedlungen in der Regel eine Gemeinde und hatten somit ihre eigenen Friedhöfe. In Yağcılar existieren auch heute private Gräber auf dem eigenen Grundstück. Neben der starken Auswirkung der natürlichen Gegebenheiten, sind die kulturellen und religiösen Determinationen prägend für die Volksarchitektur. (Iskender M. S. 1987)

3.3.6 Feste und Traditionen

Im Islam war kein Arbeitstag frei von Arbeit. Das gemeinschaftliche Gebet am Freitag mit einer anschließenden Messe erstreckte sich lediglich über die Mittagsstunden und bot bei der Vorbereitungswaschung und nach dem Gebet Möglichkeiten zur Sozialisierung. Im dörflichen Alltag wurden die Marktbesuche an das Freitagsgebet angehängt. In der christlichen Welt hat sich der arbeitsfreie Sonntag für die Sozialisation eingebürgert.

Die Spuren der historischen Wirtschaftsform sind heute noch stark zu beobachten. Die Almkultur und die Landwirtschaft prägten auch stark das urbane Leben. Parallel zur Bevölkerung verschob sich auch der Handel. Viele Läden in den Gemeinden und Städten sperrten zur Erntezeit zu. Der Handel verlagerte sich an Orte, an denen die Menschen sich befanden, dort wo die Almen oder die bewirtschafteten Felder waren. Es wurden temporäre Märkte in den Almzentren beziehungsweise an zentralen Orten zwischen Almen und Oba's eingerichtet. Diese Märkte waren von der Wohnnutzung vollständig entkoppelt und wurden in neutralen, verkehrstechnisch günstigen Stellen errichtet. Diese temporären Marktplätze haben sich mittlerweile zu Dorfteile, Siedlungen oder gar Städte entwickelt. Beispielsweise Kolonien in Camlihemsin (zugehörig zu Rize) war eine landwirtschaftlich genutzte „Mezra“ und hat sich zu einer „mahalle“ (Nachbarschaft) entwickelt.

In den Dorfzentren Anatoliens waren die einzigen öffentlichen Orte, jene bei einer Moschee. Mit den Minaretten, dem höchsten Bau in einem Dorf, signalisierten sie Anreisenden von der Ferne wo sich der „Hauptplatz“ befindet. Das Zentrumsende wurde durch dichte Wohnbauten erkenntlich markiert. In Dogu Kardadeniz war hingegen

ein Dichteunterschied zwischen Zentrum und den Häusern nicht auffallend. Organisch entwickelte Zentren dienten gleich mehreren „Nachbarschaften“ oder Dörfern. Die Entfernung des Zentrums befähigte den Bauern höchstens ein bis zwei Besuche pro Tag abzustatten. Monatseinkäufe wurden durch den Besuch der Marktgebiete erledigt. „Hafta gün“ war ein Tag in der Woche in dem die „städtischen“ Aktivitäten erledigt wurden, von Arztbesuchen, Grabsteinkäufen, Lebensmitteleinkäufen bis hin zu Besuchen.

Die restlichen Wochentage wurden hauptsächlich für die Produktion verwendet. Die Zentren waren daher nicht so frequentiert und beheimateten nur wenige Läden. Die Dörfer, die sich bis heute erhalten haben, sind durch die Errichtung neuer Markt- und Einkaufsgebiete stark bedroht. Die zurückgehenden Ladendichten stehen der Steigerung der Moscheedichte gegenüber. Nahezu alle Mahalles („Nachbarschaften“) haben mittlerweile ihre eigene Moschee. Für die Frauen haben diese Zentren keine Wichtigkeit. Den Frauen bleibt für den sozialen Austausch und Treffpunkt außer den Feiertagen und Hochzeiten lediglich der Markttag. Daher sind die Marktgebiete unter der Vorherrschaft von Frauen, hier treten sie vor ihren Männern in den Vordergrund. (Özgüner O. 1970: 16 – 21)

Christianity and salvation

... Humankind will be saved through its own efforts with the help of Christ, through purging which goes on past human death. ... Origen might say that the purpose of proclaiming Christianity was to proclaim truth and wisdom, regardless of any initiative like an escape from damnation. For the Church as a whole, this delight in wisdom was not enough. Salvation mattered more. And large sections of the Church were now about to pursue a different sort of universalism: an engagement with secular power, which would take Christianity from being the Church of the outsiders and the despised into the heart of politics, and towards the domination of all society. (MacCulloch D. 2009: 153-154) The Bible and Christian theology have strongly influenced Human Rights and the welfare measures. Christianity played a role in ending practices such as human sacrifice, slavery, infanticide and polygamy. Women have played prominent roles in Western history through and as part of the church, particularly in education and healthcare, but also as influential theologians and mystics. Faith in Christianity is often discussed in terms of believing God's promises, trusting in his faithfulness. Christianity differs from other Abrahamic religions in that it focuses on the teachings of Jesus, and on his place as the prophesied Christ. Even if people do not go to church anymore, it's still there as a witness and it's carrying a spirit which clearly has some value to the people. (MacCulloch D. 2009)



Hopfgarten Dorfkirche Verabschiedungshalle für alle Konfessionen

3.4. Siedlungsstruktur und -organisation

Siedlungen stellen ein Abbild sozialer Strukturen, Hierarchien sowie der Wertigkeiten einer Gesellschaft dar. Teilweise begründen sich die sozialen Abhängigkeiten in der Geschichte, manche in der Tradition und viele in den Weltreligionen. Siedlungseinheiten weisen Plätze und Orte auf, an denen sich die Menschen begegnen und sich austauschen. Diese Gemeinschaftsorte stärken das Zugehörigkeitsgefühl und sind zudem identitätsstiftend. Dauersiedlungen sind dafür ausgestattet, das ganze Jahr über bewohnt zu werden und haben die dafür nötigen Infrastrukturen. Städte, Gemeinden und Dörfer verfügen über diese

Voraussetzungen und sind die typischen Dauersiedlungen, die sich in den letzten Jahrtausenden in unseren Gesellschaften etabliert haben. Zwischen diesen dauerhaft besiedelten Gebieten gibt es nationale und regionale Unterschiede.

Durch die Besiedlungsgeschichte und die Erbteilung ist es naheliegend, dass die Dorfteile in beiden Kulturen fast ident waren mit der Sippe oder dem Stamm. Auch wenn verschiedene Familien das Siedlungsgebiet urbar machten und sich niederließen, entstanden durch Heirat starke Verbindungen zwischen den Bewohnern eines Gebietes. Durch die Bedeutung der menschlichen Beziehungen entstanden in den „Nachbarschaften“ eigene innere Macht- und Verwaltungsstrukturen.

In den christlichen Gemeinden, sowohl in den Alpen als auch in Anatolien, wirkte jedoch die geistige Obrigkeit als eine Übermacht auf diese Strukturen ein. Dies wurde im Defereggental zu Zeiten der Dreiteilung des Tales, zwischen drei verschiedenen Bischofstümern verdeutlicht. Diese drei Mächte wirkten sich stark auf die Interaktion der Bewohner aus und verfolgten nicht immer die gleichen Interessen. Eine alles umfassende Administration gab es in der islamischen Gesellschaft nicht, somit agierten die muslimischen „mahalle“ eher selbstverwaltet und -organisiert.

Zur römischen Zeit wurden weitläufige Wegenetze und Städte in Anatolien errichtet. Während des Mittelalters verfügte das Byzantinische Reich über diese Siedlungen. Die Wirtschafts- und Handelswege



Cimil Ortaköy: „mobiler Laden“ als Nahversorger

brachten den Städten Reichtum. Mit der Niederlassung der türkischen Stämme zwischen den christlichen „Nachbarschaften“ in den ländlichen Regionen Anatoliens wurden die schrumpfenden Siedlungen verdichtet. Unter den Seldschuken starteten der erste großflächige Wiederaufbau und die Neuerrichtung der Städte in Anatolien. Städte wurden mit Medresen, Moscheen und Kervansaraye ausgestattet. Die Osmanen begannen ihr Reich zu erweitern und Gebiete in Anatolien zu erobern. Urbane Zentren wurden mit „han“ also Herbergen, Moscheen, Hamame und Institutionen verdichtet. Alte Burgen wurden für Verteidigungszwecke renoviert. (Özgür E. M. 2010: 23)

Ländliche Siedlungen in der Türkei werden in saisonale Siedlungen, wie Almen (Yayla/

oba), (Güzle), Gartenhaus (Bağ-bahçe evi), (Dam/ağıl) und Dauersiedlungen, ländliche „Nachbarschaften“ (kırsal mahalle), Vorsätze (Mezra), (Kom) und Bauernhöfe (‘‘çiftlik’’) eingeteilt. Sie werden durch die Dorfbürgermeister verwaltet und bestehen aus circa 20.000 Einwohnern. Die Infrastruktur und Dienstleistungen sind im Dorf stark eingeschränkt. Die wenigen öffentlichen Einrichtungen wie Kahvehane oder Kleingeschäfte werden von lokalen Kleinbauern betrieben. Die Transporte werden mit „minibüsen“ mit dem „dolmuş“-System betrieben.

„Yayla“ und „oba“, werden in der Regel in den alpinen Rasenflächen angelegt. „Yayla“ oder „yaylak“ wird die Weidefläche genannt. „Oba“ ist die Almsiedlung, welche ein Zelt, ein Steinhaus oder eine Holzhütte

für Behausungszwecke darstellt. „yayla“ bedeutet im Altürkischen Sommer (yay) und aber auch weiden, die Tiere im Freien und gestreut weiden „yaymak“ = streuen zu lassen. Die Almwirtschaft war in Zentralasien unter türkischen Stämmen die Lebenskultur. In Anatolien ist die Almwirtschaft mittlerweile durch den Almtourismus in den Küstengebieten sehr verbreitet. (Özgür E. M. 2010: 48)

Die Almen in der Pontus-Region sind zum Teil nur ein bis eineinhalb Monate im Jahr nutzbar und in Höhen bis 2700m anzutreffen. Die Almen an der Baumgrenze werden mit Häusern aus Stein und Holz gebaut. Die Behausungen sind in den Hängen ohne Lawinengefahr, nach Süden hin ausgerichtet und befinden sich in einem Gletschertal oder an einem Gletschersee. Die Almen können



Hopfgarten Dorfplatz und Nahvorsorger

Haufensiedlungen oder Reihensiedlungen sein. Die Behausungen werden im Erdgeschoss aus Stein (kâgir) als Viehstall gebaut, der darüber liegende Wohnstock wird aus Holz gebaut. Die Heuhaufen sind an das Almhaus angegliedert. Die höher liegenden Almsiedlungen werden aus Stein gebaut und „pak“ genannt. Diese Almhäuser werden mit Zeltstoff oder Holz gedeckt. An diese einfachen Hütten werden mit Steinen umzäunte Übernachtungsareale für Tiere gebaut. (Özgür E. M. 2010: 49) Gegen Westen hin verringern sich die Berghöhen, daraus resultiert, dass die Almen sich in das Waldgebiet verschieben. Westlich von Samsun sind daher die Almhäuser aus Rundhölzern gebaut. Diese Almen liegen auch wesentlich näher zu den Dauersiedlungsdörfern. Zudem werden hier vermehrt kleine Tiere wie Schafe gehalten.

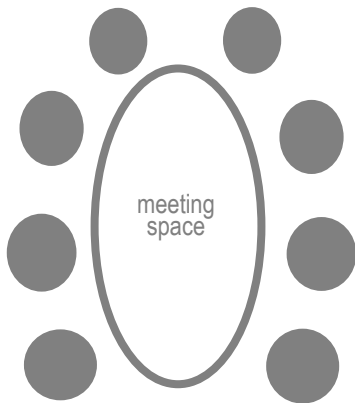
Zum Unterschied zu den pontischen Almen werden in heißeren Gegenden wie in den Torosgebirgen, oft mobile Behausungen wie Zelte bevorzugt. Die Alm wird stufenweise bewirtschaftet.

„Güzlek“ ist die Bezeichnung für das deutsche „Vorsäß“, mancherorts auch „mezra“ genannt und wird im Frühling und Herbst genutzt. In warmen Regionen trocknen die Wiesen bereits Ende Frühling und die Viehtreiber machen sich dann auf den Weg in die kühleren und höher gelegenen Regionen. Meist sind die Almen aber noch nicht schneefrei, daher werden diese Zwischenbleiben errichtet. In früheren Zeiten wurden in diesen Zwischenstufen fünfzehn bis dreißig Tage und beim Retourieren ein bis zwei Monate gewirtschaftet. (Özgür E. M. 2010: 51)

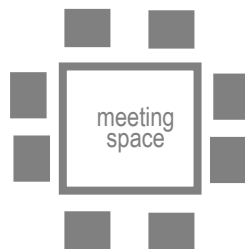
Die Bedeutung von „agil“ ist im Mongolischen zu suchen und bedeutet Zaun. Die Schafe werden in „agil“ aufgezogen und haben Holz- oder Steinzäune. Diese Form der freien Tierherberge gibt es in den schneefreien Winterquartieren, welche mit einem Einhaus des Hirten bebaut ist. (Özgür E. M. 2010: 51)

Im dörflichen Leben bieten die Gaststätten ein legeres Treffen in der Gemeinde an. In österreichischen Dörfern erfüllt ein Gasthaus diese Funktion. In den türkischen Dörfern ist es eine „Kahvehane“, wo historisch (Kaffee) getrunken wurde, mittlerweile wird Schwarztee getrunken, aber in der Regel ist es kein Gasthaus mit Speisen. Diese Treffpunkte sind für Männer vorgesehen, lediglich in urbanen Räumen, ein gemischtes Publikum ist durchaus üblich. In beiden

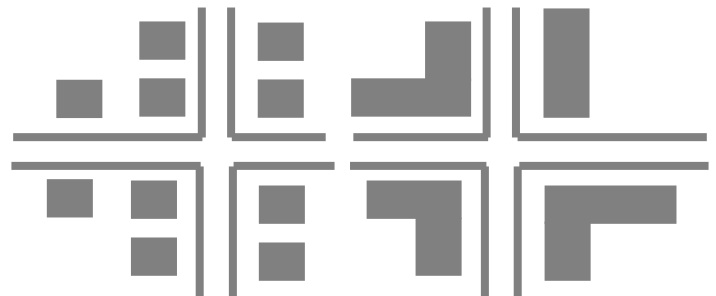
detached buildings in similar size and organic shape around an organic meeting space



detached buildings in similar size in rectangular shape around a cornered meeting space



detached buildings in similar size: the meeting space is divided and limited with a traffic zone



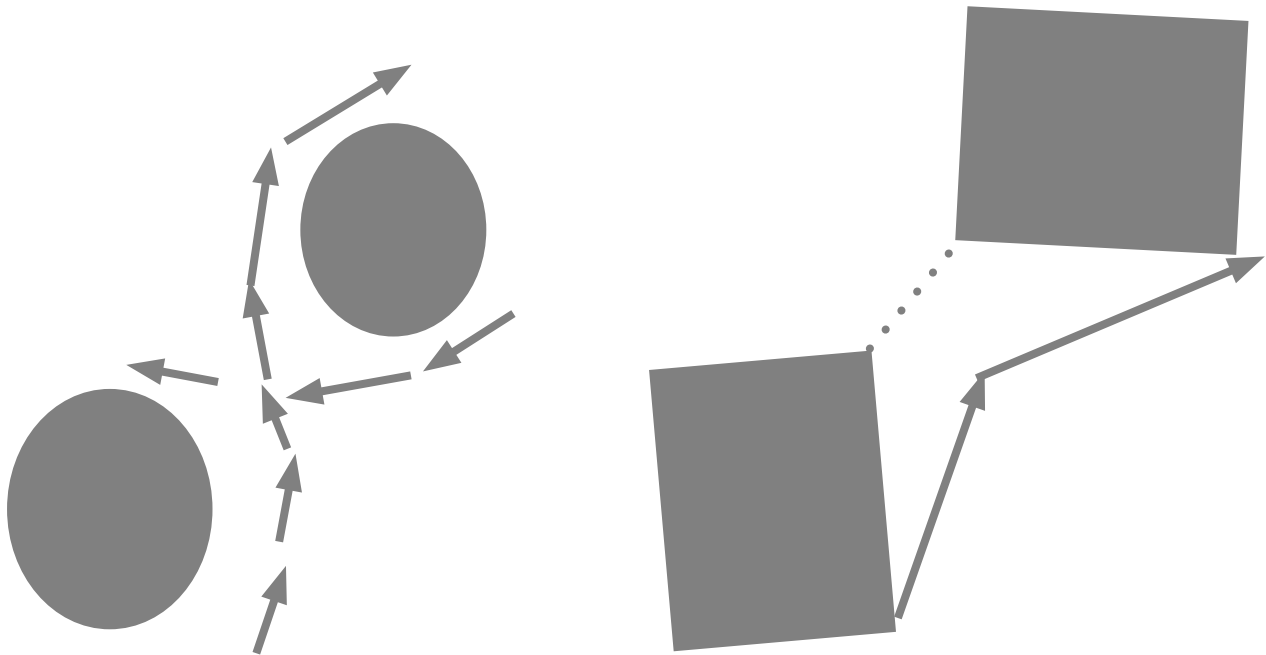
connected buildings form a front to the common space the meeting space is divided and limited with a traffic zone

Kulturen hat der Aufenthalt in Gaststätten einen Sozialstatus. Die Ansprüche an ein Kaffeehaus in der Türkei sind sehr gering. Es kann auch nur ein überdachter Raum sein und muss auch keine Wandelemente haben. Es kann auch eine Aula sein. Familienfreundlichere Versionen werden „çay bahçesi“, Teegarten, genannt.

Yağcılar selbst hat zeitweise ein Kaffeehaus gehabt, welches ein Zubau zu einem Wohnhaus war. Durch die Entsiedlung ist es nur noch eine Bauruine. Im Hopfgarten war das Dorfgasthaus zugleich auch eine Herberge. Durch die Aufgabe der Gaststätte, war der Ruf des Dorfes geschädigt, da ein Dorf ohne Gasthaus in der Alpenrepublik nicht komplett ist. Früher wurde einfach auf dem Markt lediglich das dazu gekauft was man selbst nicht produzieren konnte.

In der Türkei wurden Besorgungen am Wochenmarkt mit dem Freitagsgebet verbunden. Mit der Kombination von Gebet und Einkauf wurde ein Zeitfenster geschaffen, in dem sich die Menschen aus unterschiedlichen Orten sahen und austauschen konnten. Heutzutage liefert der Supermarkt für die urbanen Lebensformen die wichtigsten Bedürfnisse. In der Nordtürkei sind aber dennoch Wochenmärkte, mancherorts sogar zwei Mal in der Woche, die günstige Alternative, um lokal produzierte Produkte zu kaufen. Der kleine Dorfsupermarkt in Hopfgarten liefert noch die wichtigsten Produkte. Großeinkäufe werden außerhalb des Dorfes gemacht. In Yağcılar gab es einen Dorfladen, in dem man Grundnahrungsmittel einkaufen konnte. Durch den Anschluss an urbane Räume und regelmäßige Busverbindungen ist dieser

nicht mehr in Betrieb. Die Moschee ist der Dorf-Versammlungsort für die Männer. Das Ensemble des Dorfplatzes ergibt sich aus der Konzentration von Moschee, Kaffeehaus, in größeren Gemeinden Gendarmerie, Post, Gesundheitszentrum und eventuell vorhandene Geschäfte. Je nach Etablierung der Dorfgesellschaft, kann das Zentrum von einem Begegnungsort, zu einem Ort des Zeitvertriebs degradieren, wobei beten und Glücksspiele nebeneinander vorkommen können. Traditionell waren das die Orte, an denen Wissenstransfer und Diskussionen stattfanden. Von diesem Austausch waren die Frauen ausgeschlossen. Die Frauen haben im öffentlichen Leben keinen Platz und erledigen die Landwirtschaft mit „imeceler“ Freunden, Verwandten und Nachbarn, die ihre Arbeitsleistung „leihen“. Traditionell „vergnügen“ sich und tanzen die Frauen



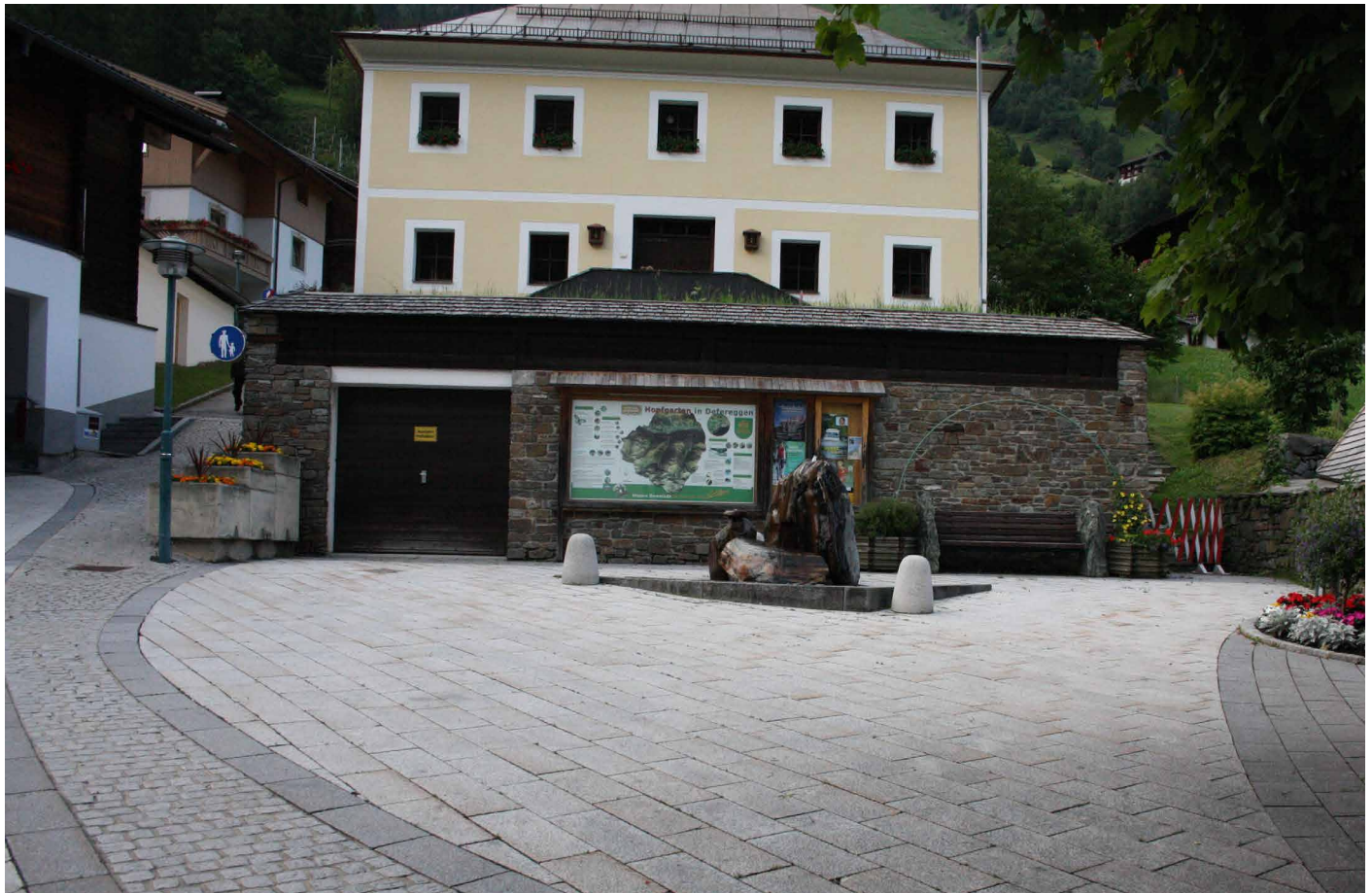
lediglich bei Verlobungen und Hochzeiten. An Feiertagen werden Bekannte, Verwandte und Ältere besucht. Die Bindung zur Stadt ist selten. Lediglich im Krankheitsfall oder im Falle einer speziellen Situation, welche die Anwesenheit bedarf, kommen sie in Begleitung in urbane Zentren. Die Bindung der Männer zur Stadt ist wesentlich stärker.

Die Form der Siedlung hat weitreichende Folgen auf die Architektur. Die Zonen, in denen Gebäude entstehen, werden von der restlichen Umwelt als abgetrennte

Räume wahrgenommen. Eine dicht bebaute Siedlung schafft stark frequentierte öffentliche Räume. Einzelbauwerke erlauben die Zirkulation für Luft und Lebewesen und die Übergänge zwischen öffentlich und privat sind visuell verbundene Räume, auch wenn mit Zäunen und dergleichen Barrieren geschaffen werden. Die Gebäudeform macht die Übergänge fließend oder markant. Der Zwischenraum zwischen den Gebäuden wird je nach Anzahl der Personen, die sie nutzen als halböffentlich bei wenigen NutzerInnen oder öffentlich bei vielen NutzerInnen

erlebt. Eine runde Fassade leitet Winde und Menschen entlang der Gebäudefront. Ein eckiges Bauwerk signalisiert mit den Kanten eine Zone und verwehrt den Blick auf im Verborgenen liegende Seiten.

Öffentliche Räume, Spazierwege, Plätze, Wanderwege durch Felder und Wälder sind zwar nicht als öffentliche Räume errichtet worden, waren aber für die Produktion und den Transport, sowie den Handel notwendig. Jedoch bringen die gute Erreichbarkeit und die Zusatznutzung zur Erholung die Leute



Hopfgarten: Dorfplatz

zusammen, was den Ort für die Gäste erlebbar macht. In Hopfgarten bemüht man sich auch um die Erhaltung der Bücherei, das Gemeindeamt erlaubt die Durchführung aller organisatorischen und rechtlichen Belange im Dorf. Beispielsweise sind eine lokale Feuerwehr und ein Kindergarten, auch eine Volks- und Hauptschule beim Talfluss vorhanden. Es gibt auch ein Wellnesshotel und diverse andere Übernachtungsmöglichkeiten, obwohl das Dorf kein typischer Tourismusort ist und es noch stark ausgeprägte Landwirtschaftsbetriebe sowie eine gute Anbindung zu Arbeitsstätten im Iseltal hat. Im Tal verfügt St. Veit über eine gute Ski-Lift-Versorgung, des Weiteren hat es eine starke touristische Ausrichtung.

In Yağcılar sind öffentliche Freiräume im Prinzip nicht vorhanden. Es gibt Fußwege zwischen den „Mahalle“ und ganz kleine und enge Bereiche im Dorf, die typische Restflächencharakter haben. Gar der Moscheebesuch verlagert sich nach İkizdere, weil viele von den Berghängen an das Flussufer siedeln, da sie dort besseren Anschluss an das öffentliche Leben sowie eine Verkehrsanbindung haben. In Yağcılar müssen Amtsbesuche in İkizdere und in Rize erledigt werden. Eine Feuerwehr gibt es in Yağcılar nicht und die Volksschule wurde nach İkizdere verlegt. Herbergen liegen in Yağcılar an der Bundesstraße, weit weg vom Dorf situiert, durch den motorisierten Verkehr müssen die Reisenden aus den Bergen nicht mehr übernachten und die Gebäude sind am Verfall. Neue Investitionen in diese Richtung sind nicht geplant. Lediglich die in der Fremde lebende Dorfbewohner haben sich Häuser errichtet und nutzen diese als Ferienwohnungen für sich und ihre Familienangehörigen.

In beiden Dörfern ist eine ebene Platzgestaltung durch die Steigung schwer möglich. Fußpfade, Wege und Straßen werden hangparallel geführt, was zu einer gereihten Bebauung entlang der Erschließungsflächen führt. Um höhere Lagen zu erreichen werden gemäßigt steigende Wege angelegt, welche im flacheren Winkel in die Hauptstraßen münden. Dies führt zu Dreiecksplätzen, welche typisch für Hang- und Bergsiedlungen sind. In Hopfgarten sind solche Plätze ausgeprägter, da die Siedlungen schon stark verdichtet sind und das Dorf eine lange Historie mit motorisiertem Verkehr hat. Befahrbare Straßen machen eine flachere Neigung notwendig, welche bei Fußpfaden nicht üblich waren. Die Dreiecksplätze in Yağcılar sind durch Fußpfade erzeugt worden und sind daher kaum als Plätze wahrnehmbar, da sie in ihrer Größe wesentlich kleiner sind und die Steigung der Pfade keine „Platz“ Verhältnisse erzeugt.

Der Mangel an ebenen Flächen wirkt sich vor allem auf die Gestaltung der öffentlichen Räume aus. In Dorf Hopfgarten dient der Dreiecksplatz der Kirche St. Johann von Nepomuk als ein Vorplatz und bietet der Kirche einen gebührenden Fokus. Die Moschee in Yağcılar liegt an einem Fußpfad und hat einen sehr kleinen Vorplatz direkt am Gebäude, aber von der Straße abgehoben. Auch unterschiedlich ist die Nutzung durch die Gemeinschaften. Während sich in Hopfgarten theoretisch die gesamte Dorfgemeinschaft versammeln kann, kommen in der Moschee die Männer für gemeinschaftliche Versammlungen zusammen. Neuerdings können auch Kinder und Frauen zu Zwecken der religiösen Bildung die Moschee aufsuchen, allerdings getrennt. Das Dorf Yağcılar verfügt über eine einzige Moschee für das gesamte Dorf,

während die Kirche in Hopfgarten durch viele andere religiöse Gebäude unterstützt wird.

Die Wegrandbebauung hat in Yağcılar eine starke Ordnung geschaffen. Die nahen Gebäudeecken am Weg signalisieren, dass der Zwischenraum zwischen den Gebäuden kein öffentlicher Raum ist. Dieser semi-private Raum sorgt für sehr intensive Nachbarsbeziehungen. Die Paarhöfe in Hopfgarten erzeugen diese private Atmosphäre im Verband der Hausgemeinschaft. Zudem ist die landwirtschaftliche Ausprägung sehr stark im Gelände verwurzelt. Im türkischen Dorf erstrecken sich die Felder parallel zueinander, reichen vom Gebäude im oberen Teil den Hang runter bis hin zum Fußpfad. Durch Erbteilung entstehen sehr schlanke Parzellenstreifen.

Die Viehwirtschaft benötigt wesentlich mehr Wiesenflächen, um die gleiche Anzahl von Menschen zu ernähren als die Feldwirtschaft. Dies wirkt sich auf die Siedlungsintensität aus. Im österreichischen Dorf hingegen waren die großen Höfe sehr stark gestreut. Die Formen der Wiesenflächen sind weniger durch die Hangrichtungen geprägt und haben unterschiedlich geformte Parzellen hervorgebracht. Trotz der verdichtet bebauten Siedlungen und der stark demokratisierten Erbteilung sind die einstigen Hofeinheiten spürbar. Auch die historische Zugehörigkeit der Höfe zu den mittelalterlichen Bistum-Mächten ist noch erkennbar.

Erbe der Nomadenkultur

„Oba“ sind im Allgemeinen Familien, welche nomadisch in Zelten leben. „oba“ oder „obo“ wurde als heilig betrachtet. Früher waren die Türken der Überzeugung, dass die Schutzgeister sowie die „gök-su“ Götter (Himmel-Wassergötter) in oba's lebten. Diese oba's waren auf den höheren Lagen der Berge, in der Nähe von Flüssen oder an Straßen situiert. Mancherorts werden „oba-ayini“, also Oba-Feste auf künstlich errichteten Hügeln gefeiert. Im 15. und 16. Jahrhundert waren im Osmanischen Reich die „obas“ eine Gemeinschaft, also eine „cemaat“. Den Ort den sie bewohnt haben nannte man „yurd“. Heute leitet sich das Wort Heimat „yurt“ aus diesem Begriff ab. In Anatolien werden Orte der Nomaden und auch die Nomadengemeinschaft selbst als „oba“ bezeichnet. Volksstamm (Kabile), Zelt (çadır), Zeltvolk (çadır halkı) sind die ursprünglichen Bedeutungen des alttürkischen Begriffes „oba“. Das Obavolk ist miteinander verwandt, beschäftigt sich mit Viehwirtschaft und hat vor den Häusern Felder für den Eigenverbrauch. Das Weiden übernehmen in der Regel die männlichen Familienmitglieder oder die Kinder. Die Weiden sind entweder in Alpinenrasen oder sind Rodegebiete im Wald. Das Melken und die Erzeugung der Milchprodukte übernehmen die Frauen. Mit Zunahme der Nebel und Einbruch der Kälte wandert die oba Gruppe wieder in die Winterquartiere in die Dauersiedlungen zurück. „Oba“ ist lediglich der Siedlungsbereich mit den Behausungen der Alm/yaylas. Dh. Manche Almen haben mehrere Obas, welche wie eine Nachbarschaft von Häusergruppen bilden. (Özgür E. M. 2010: 50)

Neben „Oba's“ und „yayla's“ gibt's die Form der „Mezras“ als temporäre Siedlungsform. Diese sind die Verbindung zwischen einem Dorf und einer Alm. In den „Mezrea's“ ist das Klima nicht so rau wie auf der Alm aber auch nicht so sehr für die Produktion (Landwirtschaft) geeignet wie in den Dörfern. Wenn der Winter in den Almen zu früh einbricht und die Saat in den Dörfern noch nicht reif ist, ziehen die Almbewohner auf die Mezrea's als Zwischenstation zurück. (Özgüner O. 1970: 96) „Mezra“ ist eine kleine ländliche Siedlung, welche von Dörfern verwaltet wird. In diesen Kleinstsiedlungen befinden sich ein paar Häuser und es wird Agrarwirtschaft betrieben. In Westanatolien wird die Hütte um eine Mühle auch „mezra“ genannt. In Nordanatolien ist die lokale Bezeichnung „mezere“. In osmanischer Zeit wurden diese Kleinstsiedlungen nicht registriert, weil sie temporär genutzt wurden. Heute werden sie meistens permanent genutzt, da die Agrarwirtschaft die Nähe zum Feld zwingend vorschreibt. An der osmanischen Namensgebung ist erkenntlich wer die „mezra“ nutzt. Die Mezra-Siedlungen kommen in der Südosttürkei und in der Osttürkei häufiger vor - das hat mit der Topografie des Landes zu tun. Da die Felder weit weg von der ursprünglichen Siedlung waren, wurden in den Weilern die Häuser gebaut. Diese können sich mit der Zeit zu Dauersiedlungen entwickeln, gar zu einem Dorf, einer Gemeinde oder einer Stadt, werden. Die heutige Stadt Elâzığ, war ein Weiler der historischen Harput-Stadt.

Die Bewohner eines Siedlungsgebietes (Dorf/ Stadt) ziehen immer in die gleiche Kleinalm oder Alm. „Yayla's“ sind auf Grund kurzer

Inbetriebnahme unregelmäßig und verfügten bis vor Kurzem über wenig Infrastruktur. Die Häuser sind kleiner, grob und aus billigeren Materialien errichtet worden. Es kam kein Meisterhandwerk zum Einsatz. Die bekanntesten Almen in Ikdere heißen Anzer und Çaçrankaya. Die Alm „Anzer“, oder „Ballıköy“, übersetzt Honigdorf, ist 39 km von Ikdere entfernt und liegt auf 3.000m Höhe. Dem Anzer-Honig wird „Heilwirkung“ nachgesagt. Auf der Alm werden Schafe gezüchtet. Die Alm „Çaçrankaya“ ist 25 km von Ikdere entfernt und liegt auf 3.200m. Die Alm wird von vertikalen Felsen und Schluchten umschlossen. Der „widerhallende Fels“ oder „rufende Fels“ ins Deutsche übersetzt.

3.4.1 Siedlungsvoraussetzungen

Die natürlichen Voraussetzungen für Siedlungen können als Wasser, Grund (zemin) Gegebenheiten, Sicherheit, Orientierung, Wirtschaftsmöglichkeiten und Erreichbarkeit aufgelistet werden. (Özgür E. M. 2010: 57) Wasser als Nahrungsmittel und Arbeitsmittel war eine der wichtigsten Voraussetzungen. Siedlungen wurden daher mit Vorzug an wasserreichen Wasseradern gegründet. Die ersten Siedlungen wurden in trockenen und halbtrockenen Regionen am Wasser (Flüsse, Seen, Quellen, Brunnen) gebaut. Viele Siedlungen waren am Wasserarm aufgereiht. Gebiete mit zu hohem Grundwasser und Überschwemmungsgebiete wurden gemieden. In flachen Gegenden reichte das Grundwasser fast bis zur Oberfläche oder es bildeten sich Sumpfbereiche. Die hohe Feuchtigkeit stellte ein Gesundheitsrisiko dar, sowie ein Insektenhabitat, dessen Insekten als Krankheitserreger fungierten. Zugleich waren die Faktoren Erdbeben- und Murensicherheit auch zur Sicherheit des Grundes zu zählen. (Özgür E. M. 2010: 58) Sicherheit und Verteidigung war vor allem in den Ländern Portugal, Italien, Spanien und Türkei maßgebend. In der Türkei haben 35 Dörfer den Namen Kaleköy, was soviel bedeutet wie Burgdorf. Manche Städte, wie Istanbul, Ankara, Kalecik, Çanakkale, Diyarbakır, Van und Bergama, sind aus Burgsiedlungen entstanden. Zu Verteidigungszwecken wurden Siedlungen auf Hügeln, Hängen, oder gar von den Wegen nicht einsehbar tiefen „kuytu“ errichtet. In den Ebenen errichtete Siedlungen wurden ummauert. Somit war die gängige Siedlungsstruktur eine Haufensiedlung. (Özgür E. M. 2010: 59)

In der Alpenregion waren für dünn besiedelte Regionen die Sonnenstrahlen,

welche im Winter spärlich und sehr geneigt waren, ein maßgeblicher Faktor. Um die Sonnenenergie passiv zu nutzen, wurden Gebäude gegen Süden hin orientiert. Auch in der Türkei wurden die Nordwinde und Ostwinde gemieden. Auch wenn die Siedlung nur an einem Nordhang gegründet werden konnte, wurde stets darauf geachtet, dass die Eingänge und Fenster gegen Süden ausgerichtet wurden. (Özgür E. M. 2010: 59)

Die Erreichbarkeit der Siedlungen wurde im Römischen Reich flächendeckend bewerkstelligt und verlagerte die Siedlungsschwerpunkte an Wegkreuzungen. Im letzten Jahrhundert wurden zudem auch Marktgebiete wieder wichtig. Bereits Unter den Griechen führten Warenumschnagspunkte an den Häfen zur Bildung dichter Siedlungen. Es wurden Wächter für Straßen und Wasserwege im Osmanischen Reich eingeteilt. Um deren Wachposten entstanden Siedlungen. (Özgür E. M. 2010: 23) In der Türkei werden 21 Dörfer „Köprübasi“ genannt (Brückenhaupt). Viele Siedlungsnamen enden auf Köprü, dh. Brücke (Uzunköprü, Vezirköprü, Taşköprü). Genauso weisen Namen mit der Endung „-yol“, also -weg (Yolüstü, Yolveren, Yolkonak, Dörtüol), auch auf die Ursprünge dieser Siedlungen hin. Die Endung „-han“ zeugt von der Verpflegung der Reisenden, wie Nallıhan, Vezirhan, Çayırhan, Kırıkhan, Sultan Hanı. Viele der Siedlungen, die mit der Änderung der Routen ihre Wichtigkeit verloren haben, sind entweder geschrumpft oder vollständig verlassen worden. (Özgür E. M. 2010: 60) Zudem sind Dienstleistungszentren zu erwähnen: Burgen, Kloster, Kathedralen, welche eine Siedlung um sich gebildet haben. Mit einer Regimeänderung wurden manche Zentren obsolet.

3.4.2 Hausierer und Gastarbeiter

Die Berglandschaft war ertragsmäßig nicht sehr ergiebig und die Feldgrößen reichten kaum aus, um die Großfamilien zu ernähren. Die Arbeit war sehr intensiv. Da das Erwirtschaften hierbei gering ausfiel, wurden in beiden Kulturen Zuverdienste in anderen Bereichen gemacht. Fremdarbeit hat daher historische Bedeutung. Hierbei zogen seit Jahrhunderten männliche Familienmitglieder in andere Länder und Städte, um den Lebensunterhalt zu erwirtschaften.

In die Fremde gehen bedeutet im Türkischen „gurbete gitmek“. Migration hat in Anatolien eine lange Tradition und daher sind die Begriffe auch dementsprechend vielschichtig. Heimat kann als „memleket“ übersetzt werden und bezieht sich auch auf den Geburtsort. „Gurbetçilik“ bezeichnet in der Ferne arbeiten und wieder in die Heimat zurückkehren, im Gegensatz zu „göç etmek“ also migrieren. Im Sinne der willkommen heißenden Gesellschaft, hat sich im Deutschen „Gastarbeiter“ etabliert, ein Begriff, der ebenfalls auf die temporäre Verlagerung der Arbeitsstätte in die Ferne hinweist. In der Pontus-Region sind in allen Provinzen (außer Samsun) die Großzahl der Männer (bis 30%) in anderen Orten als Gastarbeiter tätig. Für die Frauen der Region bedeutet das, dass sie die gesamte Familien-, Erhaltungs- und Produktionsverantwortung haben. Die Männer übernehmen auch bei ihrer (temporären) Rückkehr kaum dörfliche Tätigkeiten. (Özgürer O. 1970: 14-15)

Auch in den Alpen hatten sich stellenweise Arbeitsteilungen etabliert, um das Haushaltsbudget zu verbessern. In Siedlungen nahe zu Pässen dienten die Männer als „Säumer“. Auch hier erledigten die Frauen alle Tätigkeiten am Hof der

Bergbauernwirtschaft. Männer verdienten am Saumverkehr. Als Säumer führten sie die Reisenden über die Pässe oder halfen als Träger mit dem Warentransport. So hatten sie Kontakt zu den Tälern und deren Lebensweisen. Im Defereggental verdienten die Bauern zusätzliches Geld als Hausierer und Händler. Normalerweise gingen sie nach der Saison jedes Jahr in die gleichen Gegenden. Oft übernachteten sie bei anderen Bauern. Dieses Handelsnetzwerk schloss auch salzburgische Gebiete mit ein. (Wessiak D. 2011: 40-43) Das Hausiererwesen wurde in Osttirol nur durch die Deferegger betrieben und vermochte einige zum Fabrikanten zu erheben. Das wandelnde Handelsgeschäft bezog die Ware in Bruneck und brachte es den Bauern in der ganzen Region. (Stemberger G. 1985: 202-215)

In Anatolien waren solche mobile Geschäfte durch die Seidenstraße auch lange Praxis (und wird "bohcaçilik" genannt). Traditionell kamen die Verkäufer und Verkäuferinnen mit der Ware in ein Tuch eingeschlagen und gebunden von Haus zu Haus. In manchen abgeschiedenen Dörfern, wie in Cimil, sind heute noch (saisonal) Warenbusse unterwegs und bringen Produkte in die Dörfer. Die bekannteste Form und Route ist wohl die Seidenstraße. Kleinere Dimensionen haben sich bis in die jüngste Zeit erhalten. Hierbei sind Frauen als Verkäuferinnen von Haushaltswaren tätig. Sie brachten ihre Ware in Tücher gewickelt (bohca) und breiteten diese in den Häusern der Familie zur Begutachtung aus. Zudem haben sich mit der Mobilisierung Omnibus-Verkäufer etabliert. Diese zogen von Dorf zu Dorf mit ihren Omnibussen und gewährleisteten die lokale Nahversorgung. Von Haushaltswaren bis hin zu Stoffen und kleineren Geräten und Genussmittel führten

sie alles, was die DörflerInnen benötigen, mit sich.

3.4.3 Landflucht

Seit der industriellen Revolution sind vermehrt Arbeitsfelder in urbanen Ballungsräumen entstanden. Diese verstärkte die Landflucht, da die ländlichen Tätigkeiten durch die Überbevölkerung bereits ihre Limits erreicht hatten. In der Stadt fanden die Menschen die Möglichkeit zur Individualisierung. So wurde das städtische Leben als modern, individuell und rational versus rückständiges, engstirniges, ländliches Leben angesehen. Die konzentrierte Lebensweise machte den Personentransport erschwinglich und steigerte die Mobilität. Die zunehmende Arbeitsteilung und Zentralisierung fanden in der Stadtgestaltung auch ihren Ausdruck. Es wurden monofunktionale Wohn- und Gewerbegebiete errichtet. Die Sehnsucht nach Freiräumen und Grünflächen begünstigte suburbane Zentren und resultierte in der Zersiedlung der Städte. Aber auch in Dörfern hielt die Zersiedlung Einzug. Der von einer Familie oder Sippe genutzte und bewohnte Bauernhof musste den Einfamilienhäusern, Industriezonen, Gewerbegebieten und ähnlichem weichen. Die Mobilität der Bevölkerung gefährdet zudem die Nahversorgung. Die Dörfer entwickeln sich zu „Schlafdörfern“, welche keine Arbeitsplätze und keine Nahversorgung im Dorfkern mehr haben. Gemäß einer Untersuchung von Arge Alp haben von 275 deutschsprachigen Gemeinden 32 keinen Lebensmittelbetrieb. Davon liegen 24 in Tirol. Das heißt jede 5. Gemeinde in Tirol kann seine BewohnerInnen nicht mit Lebensmittel versorgen. Neben den physischen Bedürfnissen fallen auch Pflege, Bildung und Betreuungsbedürfnisse stark

in die Gewichtung. Das sind jene Berufe, in denen Nicht-Erwerbstätige versorgt werden. Hier sind Bildungsberufe, Betreuer und Sozialarbeiter zu nennen. Zurzeit verbleibt die Versorgung der Familienangehörigen seien es Kinder, Behinderte, Kranke oder alte Menschen, im Familienverband zum Nulltarif. Die Betreuung und Pflege wird in Zukunft verstärkt die zukünftigen Ortsentscheidungen der Menschen beeinflussen. Grundsätzlich besteht eine gute und räumlich gerechte Versorgung mit Pflichtschulen auf der Ebene der politischen Bezirke in Österreich. Allerdings ist gerade bei Volksschulen ein Rückgang der Einzelstandorte festzustellen. Auf Grund rückläufiger SchülerInnenzahlen mussten zwischen 1960 und 1980 15% der Volksschulen geschlossen werden. Wie bei den Lebensmittelgeschäften und Postdiensten wird es auch künftig vor allem kleine, ländliche Ortschaften betreffen, die einen Volksschulstandort verlieren werden. (Gatterer S. 2009)

Neben den räumlichen Einheiten gibt es wichtige Dienste der Daseinsvorsorge, wie Gemeindeamt, Volks- und Hauptschule und Gendarmerieposten (Anmerkung: Polizeiposten), Postamt und Posthilfsstelle, Pfarrkirche mit regelmäßigen Messen an Sonn- und Feiertagen, Bankfiliale, Landwirtschaftliches Lagerhaus oder Filiale beziehungsweise Abgabestelle einer Lagerhausgenossenschaft, Gemischtwarenhandlung oder Kaufhaus sowie die Fleischhauerei. (Gatterer S. 2009: 87) Die Probleme der Versorgung der Dienstleistungen betreffen in erster Linie Kleingemeinden unter 500 EinwohnerInnen. Hier treffen zwei Entwicklungen aufeinander. Die Zentralisierung der Nahversorgung und der zurückbleibende Ausbau von neuen Dienstleistungen. (Gatterer S. 2009: 88)

Dies bedeutet vor allem für Bergbauern und deren Kinder, dass sie als SchülerInnen aus peripheren Gebieten oft einen langen Schulweg auf sich nehmen oder einen Heimplatz in Kauf nehmen müssen. Daher ist der Zugang zu Bildung im Stadt-Land-Gefälle auch in Österreich nicht gleich einfach. (Gatterer S. 2009: 14) In türkischen Dörfern ist es mittlerweile üblich, dass die Familien mit ihren Kindern in die Nähe der Bildungseinrichtungen ziehen, sofern keine Alternative im nahen Umkreis gegeben ist. Aber auch wenn die Ausbildung abgeschlossen wurde, finden die Menschen kaum Arbeit im Umkreis ihrer Dörfer,

weshalb sie, in der Regel nach Absolvieren der Ausbildung, in die umliegenden Städte ziehen. Auch Menschen, die neben ihrem Pensionseinkommen noch gewerblich tätig sein wollen, ziehen in Großstädte. In Nordanatolien wird die Situation für die älteren Menschen, vor allem für diejenigen, die gesundheitliche Probleme haben, dadurch deutlich verschlechtert. Meist wären sie zwar im Stande traditionelle Aufgaben, wie beispielsweise Vieh weiden, auf Kinder aufpassen, zu erfüllen sind aber auf die Hilfe der Anderen angewiesen, zum Beispiel um die Einkäufe zu machen und diese nach Hause zu tragen. Ein Zuzug zu den Kindern

kommt meistens nicht in Frage. Die im ganzen Land verstreuten Familienmitglieder sind meist nicht mehr in der Lage, ihre Ältesten zu versorgen. Die Landflucht wirkt sich daher am Schlimmsten auf das Leben der Älteren in den Dörfern aus.

Die Landflucht hält bis heute an. Çakır schlägt in seiner Arbeit vor, die Randstellung der Region aufzulösen, in dem die Interaktion mit den Nachbarländern gesteigert wird, was die regionale Ökonomie bereichern würde. (Çakır S. 2000: 16)



Yagcilar: ehemalige Volksschule für 1. bis 5. Schulstufe



Panorama Trabzon im Jahr 1853

3.4.4 Pontische Städte

In der Nordtürkei entscheiden die geografischen Gegebenheiten stark über die Siedlungsstruktur und deren Ausmaß. Außer Artvin sind alle Städte der Region an der Küste entstanden und haben koloniale Geschichte und waren das Bindeglied zu anderen Städten und Staaten. In diesen Städten spielten die Häfen, die Schifffahrt und die Fischerei eine zentrale Rolle. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Karadeniz-Städte in der Struktur und in der Architektur keine Unterschiede zu anderen anatolischen Städten aufweisen. An den Küsten der Schwarzmeerregion hat sich sehr früh die Seefahrt etabliert und die gute Erreichbarkeit

hat sich sehr rasch auf die Lebensweisen und Bauweisen ausgewirkt. Zudem machten die Fischerei sowie das subtropische Klima die Kleinbauern von der Viehwirtschaft unabhängiger. Durch die gute Erschließung waren die Bevölkerungsgruppen im Austausch, so sind die Bauwerke durch gängige Stile beeinflusst worden. Die Bauwerke unterschieden sich äußerlich, weil sich mit der Zeit die Baumaterialien geändert haben. Die urbanen Siedlungen können in Küstenstädte und Inlandstädte eingeteilt werden. Die Küstenstädte sind ursprünglich meistens in den Nordwestwinden abgewendeten Buchten errichtet worden, so zum Beispiel Samsun, Ordu, Ünye, Fatsa. Manche sind auf Halbinseln errichtet

worden, so zum Beispiel Giresun, Sinop und Amasra. Manche andere wurden auf Küstenterrassen errichtet, wie Trabzon. Inlandsstädte hingegen erstrecken sich auf beide Hänge eines Tales, so zum Beispiel Amasya und Tokat, oder befinden sich im Talboden, wie Gümüşhane. (Çakır S. 2000: 14) In Nordanatolien bedecken die Gebäude einen Großteil des Küstenbereiches. Aus ehemaligen Dörfern sind hier urbane Zentren entstanden. Im Landesinneren hingegen sind die historischen Städte und Kleinstädte in den Tälern zwischen den Bergen situiert, was vermutlich auf die ehemaligen (Handels)Routen zurückzuführen ist. Im letzten Jahrhundert sind jedoch die alten Siedlungsprinzipien aufgegeben worden,

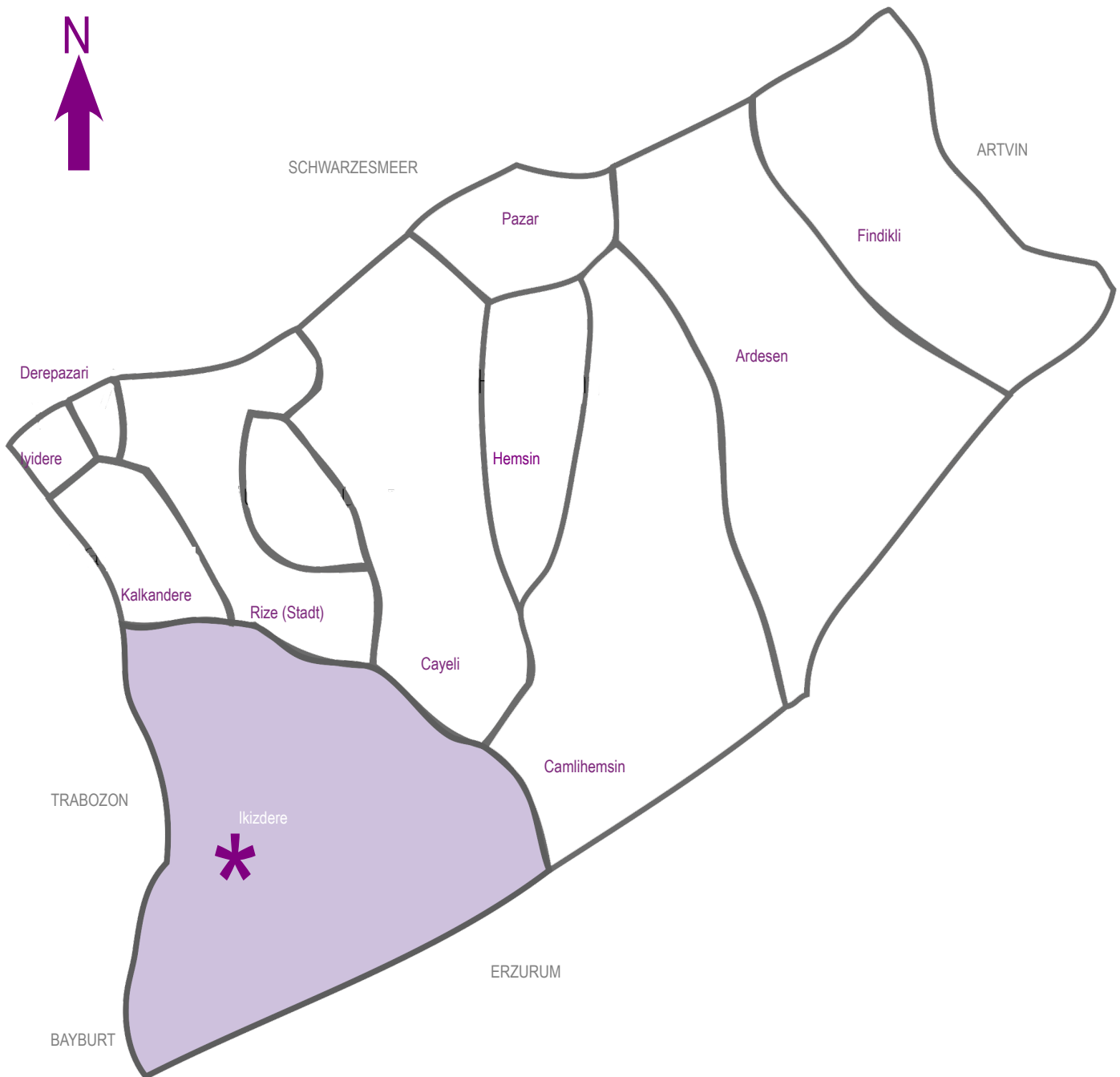


neue Zentren mit zunehmend urbanem Charakter sind an Marktgebieten entstanden. Solche Marktgebiete sind typischerweise an Wegkreuzungen entstanden.

Die Bauformen haben sich geändert, da die Siedlungen dichter und schließlich urban wurden. Das Holz, vor allem die großen Holzstämme, wurden mit der Zeit Mangelware. Diese Not wurde mit Stein ausgeglichen. Die Etablierung einer Steinbauweise beziehungsweise einer Stein-Holzbauweise wurde bald zu einem Indiz für die Kultur beziehungsweise den Reichtum der Hausherrn. Die einzigen

entwickelten Städte in der Nordtürkei waren lange Zeit Zonguldak und Bolu. Zonguldak hat eine industrielle Entwicklung auf Grund der Kohlevorkommnisse erlebt. Bolus Entwicklung ist auf Eigendynamik zurückzuführen. Die unterentwickeltesten Städte waren Bartın, Sinop, Ordu, Gümüşhane und Bayburt. Außer der Kleinstadt Artvin sind alle fünf Städte am östlichen Schwarzmeer an der Küste situiert. Obwohl die Industrie wenig entwickelt ist, ist der Bereich zwischen Samsun und Hopa ein fast durchgehender urbaner Raum. (Özgüner O. 1970: 16-17) Neben diesen dichten Städten sind die Dorfsiedlungen immer noch weitläufig. Die historischen Stadtgebiete Trabzon und

Rize sind ihrer Hafenfunktion entledigt und mit der Völkertrennung nach dem ersten Weltkrieg verloren die Städte immer mehr ihre regionale Bedeutung. Die industrielleren Großstädte, wie Istanbul, Izmir, Ankara und, neuerdings das Sonnenparadies, Antalya entzogen auch der Region die arbeitsfähige Bevölkerung. Als wachsende Stadt aus dem Nichts hat sich aus dem ehemaligen Sumpf- und Überschwemmungsgebiet Samsun entwickelt. Die restlichen Städte in der Region haben bis vor wenigen Jahren in einer weitgehenden Isolation, durch schlechte Erreichbarkeit verursacht, dahinvegetiert.



3.4.4.1 Provinz Rize und ihre Bezirke

Gegen Ende der Antike wurde die griechische Küstenstadt „Rizounta“ genannt und von den Römern ins lateinische als „Rhizus“ übernommen und in der katholischen Kirche als „Rhizaeum“ weitergeführt. Im Türkischen, Georgischen und Armenischen hielt sich die Bezeichnung Rize. Im 6. Jahrhundert gewann sie an Bedeutung und wurde später mit Stadtmauern gegen mögliche persische Angriffe gestärkt. Es war die östlichste Burg des Byzanz. Östlich von der byzantinischen „Rizaion“ befand sich das „freie“ Dorf, wo die Römer und Lasen gemeinsam lebten. Das heutige Rize liegt auf der Ebene zwischen den Taslıdere, Çiftekavak und Kale Flüssen. Die Bucht war von den Nordwinden geschützt, bot der historischen Hafenstadt gute Bedingungen und die Landschaft war terrassenartig geformt. Die Stadt steht heute noch zwischen Dezember und Februar unter dem Einfluss der starken Windströmungen. In dieser Zeit legten die Schiffe nicht in Rize, sondern im geschützten „Büyük Liman“ an. (Öztürk Ö. 2016: 756-757)

Die Siedlungsstruktur in Rize hat sich aus dem dörflichen Kontext entwickelt. Die ehemaligen Felder wurden zwar in Bauland umgewidmet aber die alleinstehende Bauweise hat sich auch hier durchgesetzt. Die neuen Bauwerke ragen lediglich in die Höhe und bieten mehreren Familien Wohnraum, wohingegen eine Koppelung der Bauwerke außerhalb der historischen Zentren in Rize, sowie auch in anderen Gebieten der Türkei, praktisch nicht vorkommt.

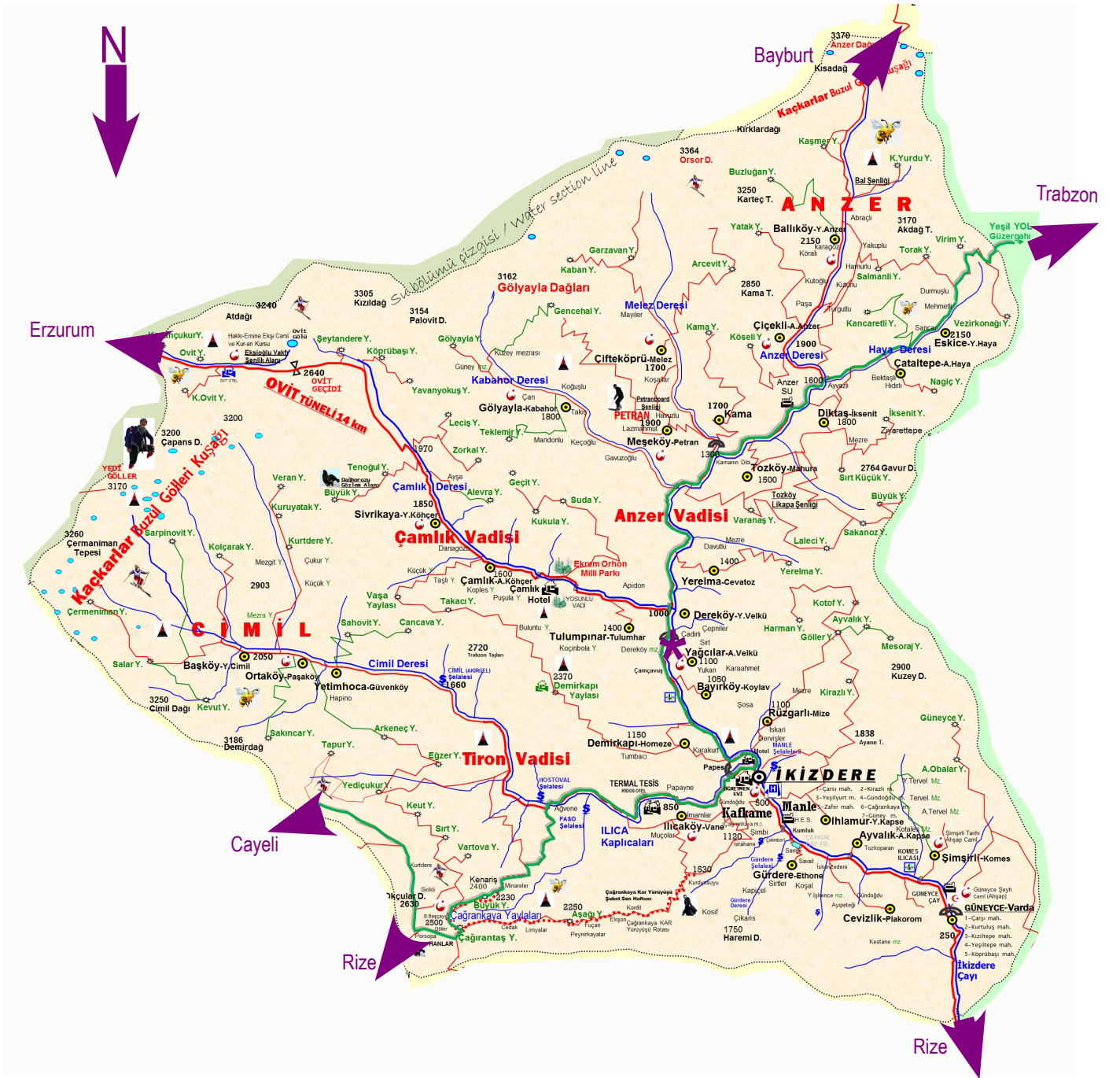
Die Hemşin-Region ist der östliche Talnachbar von İkizdere. Im Mittelalter befanden sich hier drei Klöster. Im 15. Jahrhundert wurde es unter der Herrschaft

der Großmächte als ein „derebeylik“, entspricht dem Fürstentum, geführt und die Bevölkerung bestand aus Armeniern und Christen. 1520 waren drei Gemeinden, zwei Burgen (Hemşin-i Bala und Hemşin Zir) und 456 Haushalte registriert, wovon drei Viertel christlich und ein Viertel muslimisch waren. Bis 1684 kamen noch Gemeinden und Dörfer hinzu und der Bezirk zählte doppelt so viele (1.107) Haushalte. (Öztürk Ö. 2016: 790-791) Die Hemşinhäuser sind bekannte Häusertypen und haben in der Regel die „göz dolma“ Technik mit Monolith Steinen angewendet. Die Bevölkerung war wohlhabender, und das wirkte sich auch auf die Architektur aus. Die „Hemşin konakları“ wird als „Hemşin Mansions“ übersetzt und stellen lokale Villen dar. Bedeutenden Aufschwung hat das Gebiet mit der Fremdarbeit in den russischen Gebieten erzielt. Frühere Bezeichnungen von Çamlıhemşin sind Asağı Viçe, Viçealtı und Çamlıca. Seit der Gründung der Türkei kamen die Bezeichnungen in 1953 Çamlıca und im Jahr 1957 zu eigenständigem Bezirk „Çamlıhemşin“ zum tragen. Der Name könnte als Tannen-Hemşin übersetzt werden. Dieser Bezirk ist eine Bezirk-Kreation aus einer Gemeinde, mit sieben „Nachbarschaften“ und 27 Dörfern und zählte 2009 etwa 6.300 Einwohner mit fast 5.000 Dorfbewohnern. (Öztürk Ö. 2016: 791) Die Zentralortschaft von Camlihemsin wurde durch ein Gebäude gebildet, sowie in Obercimil dem Nachbarort in İkizdere, der durch den Pass getrennt ist. In İkizdere wird ein Tal auch Çamlık (Tannenwald) genannt.

3.4.4.2 Ispir in Erzurum

Ispir befindet sich im südlichen Nachbartal von İkizdere und liegt in der Provinz Erzurum. Ispir wurde bereits vor der Antike besiedelt und das Volk wurde im fünften

Jahrhundert vor unserer Zeit „Saspeiren“ oder „Hesperiten“ genannt. Während die byzantinische Ostgrenze bei Bayburt, historisch Paipert, verlief gehörte „Sper“ zur Georgisch-Armenischen Monarchie. Zwischen dem 10. und 16. Jahrhundert wurde die Stadt von diversen umliegenden Mächten erobert und kam schließlich in das Osmanische Reich. Gemäß armenischen Quellen wurde die Bevölkerung um 1690 zum Islam konvertiert, woraufhin viele Einheimische zur Küstenregion zogen. Womöglich war die Bevölkerungsabnahme so groß, dass 1520 der Ispir-sancak zu einer Gemeinde schrumpfte und zunächst mit Bayburt und danach mit Erzurum verbunden wurde. Mit der damaligen Neuorganisation kam auch die Gemeinde „Kabahor“ heutiges Gölyayla zu Erzurum dazu. Die Verwaltung aus Erzurum stellte sich aber als nicht sehr effizient heraus. Im 19. Jahrhundert konnte das Gebiet des heutigen İkizdere nicht kontrolliert werden. Banditentum hatte sich in der Region breit gemacht und die Verwalter hatten Mühe, effektiv in das Geschehen einzugreifen. So wurden die Berggipfel der Kaçkarberge zur Grenze zwischen Rize und Erzurum ernannt. Nach der Abtrennung der Dörfer nördlich des Berggipfels entstand die neue Gemeinde „Kuraiseba“, eine Übersetzung des historischen Namens „Heptakometen“, die Siebendörfer, heutiges İkizdere. Mit dieser Trennung kamen viele Bergdörfer, wie Gölyayla und Yağcılar, zur Provinz Rize. Der Ispir Bezirk südlich der Berggipfel gehört heute noch zu Erzurum und besteht aus drei Gemeinden mit 18 „Nachbarschaften“ und 88 Dörfern. 2009 lebten 6.548 Menschen im urbanen Raum und 10.337 Personen in den Dörfern. (Öztürk Ö. 2016: 727- 728)



3.4.4.3 Die Entwicklung von İkizdere

Die Osmanisierung der İkizdere-Region hat erst nach 1463 begonnen. Der Küstenstreifen blieb unter der Vorherrschaft von Trabzon. Ab Of bis Batumi wurde die Küstenregion Sandschak Lasistan genannt und war teilweise eigenständig. Mit der russischen Übernahme Batumis im Jahre 1878 wurde Rize das lasisische Verwaltungszentrum. İkizdere, welches zuvor zu İspir gehörte, wurde in den Lasischen Sandschak eingegliedert und zählte 5.590 Personen. (Rize „sancak merkezi“ und İkizdere „nahiye“) Die Lasische Bezeichnung war „Xuras“ und die Griechische (rumca) „Kurais“, während die Osmanische Bezeichnung „Kuraiseba“ war. 1933 erfolgte die Namensänderung von „Kura-i seba“ Sieben Dörfer auf arabisch zu İkizdere. 1940 war der Bezirk bereits von 6.002 Männern und 8.525 Frauen besiedelt. Mitte des 21. Jahrhunderts wurde die Verwaltung in den tieferen Ort Güneyce verlegt, jedoch wurden diese Bestrebungen 1952 wieder rückgängig gemacht. Der Bezirk besteht heute aus zwei Gemeinden, 14 „Nachbarschaften“ und 28 Dörfern. Die Bevölkerungsentwicklung zeigt in den Jahren 1950-1970 den Höchststand mit fast zwanzigtausend Einwohnern auf, wobei 8/9 in den Dörfern lebten. Seit den 80ern ist eine kontinuierliche Landflucht zu beobachten. (İkizdereWebseite) 2009 wurden in der Gemeinde nur mehr sechstausend Einwohner gezählt, wobei zwei Drittel noch in den Dörfern leben. (Öztürk Ö. 2016: 788-789) İkizdere hat ein kasaba (Güneyce), wie die österreichischen „Marktgemeinden“, und 28 Dörfer. Von den zwölf „Mahalle“, die sogenannten „Nachbarschaften“, befinden sich sieben im Zentrum von İkizdere und fünf in Güneyce. Die Bezirksstadt ist von der Schwarzmeerküste 36km und von Rize Provinzzentrum 54km entfernt. İkizdere

befindet sich auf Rize-Erzurum Landstraße und war für den Zugang zu den Hafentädten sehr wichtig.

3.4.5 Pontische Dörfer

Zur Osmanischen Zeit wurden Dörfer „karye“ genannt, im Türkischen wird der Begriff „köy“ verwendet. Dörfer beschäftigten sich traditionell mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten, besitzen Straßen, Wasserversorgung und Elektrizitätsversorgung, sowie Telekommunikationsleitungen. Sie können als Sammel- oder Streudörfer angelegt sein. Im Persischen bedeutet „Nachbarschaft“ „mahalle“. Die Osmanische Verwaltung führte auch die Nachbarschaften als „karye“, sie waren für die Erhebung der Steuern und die Rekrutierung der Soldaten wichtig. Erst mit der Verwaltungsreform in der Republik, wurden die „mahalle“s als Teile eines Dorfes mit einem Bürgermeister als Verwalter zusammengefasst. Hierbei wurde der Name der größten Siedlung im Verwaltungsbereich dem ganzen Dorf als Bezeichnung vergeben. Sowohl ein „mahalle“ kann sich in ein Dorf entwickeln, als auch ein Dorf zu einer „mahalle“ verkommen. Die zeitgemäßen Dörfer haben diverse Prägungen und können differenziert werden. Touristische Dörfer, Arbeiter oder Bergarbeiterdörfer, städtische Dörfer (in der Peripherie der Metropolen). Yağcılar und Dereköy dürften solche „Nachbarschaften“ gewesen sein, welche aber in der Republik als zwei unterschiedliche Dörfer übernommen wurden, welche mit eigenständigen Bürgermeistern geleitet werden.

In der Regel umfassen Dörfer mehr als 20 Häuser und werden als köy bezeichnet, wobei eine maximale Bevölkerungszahl

nicht definiert wird. Dörfer versammeln die Menschen in einer Siedlung, die Bevölkerung ist es gewohnt, zusammenzuleben und zusammenzuarbeiten, eine hohe Traditions- und Sittenkultur, eine Glaubensgemeinschaft, ein zentraler Ort, um einen Platz oder einen Wasserspender zu haben. Dörfer sind dichter besiedelt als Almen, Siedlungen und Bauernhöfe. In Europa haben die Dörfer auch ein Wirtschaftshaus, ein Geschäft, ein Postamt, eine Vorschule und eine Herberge. Die großen europäischen Dörfer weisen eine ähnliche Ausstattung auf wie anatolische „belediye“, das sind Gemeinden. (Özgür E. M. 2010: 45) Die Obergrenze für die Dauersiedlungen liegt für die Pontus-Region und Taurusregion bei 2.000m, in Südwestanatolien bei 2.200m und in Ostanatolien bei 2.650m. Oberhalb dieser Höhen finden sich keine Dauersiedlungen mehr. (Özgür E. M. 2010: 47)

Zunächst waren die Mezra jene Flächen, die als Felder saisonal genutzt wurden „ekinlik“. Manche mezra Flächen wurden durch die osmanische Verwaltung nicht einmal erfasst, da sie als Zusatzfelder galten. Andere mezras waren Familien zugewiesen. Manche sind zu Dörfern, Gemeinden oder Städten herangewachsen. Die Stadt Elazığ war beispielsweise ein mezra der historischen Stadt Harput. (Özgür E. M. 2010: 55)

Die Streusiedlung war die traditionelle und die häufigere Siedlungstypologie im Schwarzmeergebiet. Lediglich Samsun bildete hierbei eine Ausnahme. Die Distanz zwischen den Häusern desselben Dorfes konnte bis zu 2 km betragen. Die östlich gelegenen Schwarzmeerstädte schmiegen sich an die Hänge der Täler an, welche von den Bergen aus parallel zur Küste zum Meer hinabfallen. Der Boden ist ein rares Gut in

den Dörfern und die täglichen Aktivitäten der Menschen zwingt sie ständig bergab und bergauf zu gehen. Horizontale Geraden sind eine Rarität, die Sicht ist von Bäumen, Hügeln und Bergen geprägt. Die Straße, die einem rauschenden Bach entlang des Talbodens folgt, wird von allen Dörfern in diesem Tal geteilt. Da sich solche Straßen nur am Ufer treffen, haben die Menschen in einem Tal praktisch keine Beziehungen zu den BewohnerInnen des nächsten Tals. Mit anderen Worten, jedes Tal ist praktisch ein geschlossenes „kulturelles Becken“. Die Streudörfer haben keine zentralen Plätze, wo sich die Bevölkerung sammeln kann. Die Häuser können sogar mehrere Gehminuten von einander entfernt sein. Erklären können sich die Leute diese Distanz zu ihren Nachbarn nur mit der Neigung des Geländes. Bei der Gründung eines Hauses

orientieren sich die Menschen nicht an ihre Nachbarn, sondern einzig am Gelände.

Die topografische Struktur und die Kleinteiligkeit der fruchtbaren Böden diktiert die Besiedlungsstruktur. (Evcil F. 1987: 15) Verstreute Siedlungen sind aber nicht als Resultat von Umständen anzusehen, sondern eine bewusste Entscheidung dafür. Aber auch bei Migration in flachere Gegenden, behält sich der „Karadenizli“ die gestreute Siedlungsform bei.

In Anatolien wurden die Siedlungen auf fruchtbaren Regionen an einem Gewässer gebaut. Die Menschen waren neben den Naturgewalten, ökonomischen und sozialen Problemen ausgesetzt. Durch verdichtete Siedlungsformen fühlten sie sich gemeinsam stärker. In Nordanatolien fanden die

Menschen fruchtbare Länder und Gewässer in Hülle und Fülle. Die einzige Naturgewalt, die dem Bauer die größten Probleme bereiten konnte, war das Wasser. Sei es Schneeschmelze oder hohe Niederschläge, auch der Fluss von den Gewässern konnte in kurzer Zeit gestört werden und sich das Hab und Gut der Menschen holen. Denn die meisten Gewässer sind nach wie vor nicht geregelt. Steinschlag und Muren konnten daher sehr schnell den Fluss behindern.

Die ökonomische und soziale Betätigung erfolgte in den Sammelstellen Haus, Marktgebiet, Provinz und Stadt. Die Siedlungen wiesen eine hohe Konformität mit der Landschaftstopografie der Pontusberge auf. Die Landwirtschaft in Hanglage führte durch die Steigung im Gelände zu gestreuten Strukturen. Die Siedlung wurde



Streusiedlung in Gölyayla 2073m ü. M.

mit Trampelpfaden erschlossen. Manche Wege waren mit Steinen belegt.

Das Wirtschaftsmodell wirkte sich auf die Gebäudedimensionen und die Anzahl der Bauwerke und Nebenbauten aus. Hier lag das Feld dem Bauer mehr am Herzen, als die Nähe zum Nachbarn. In der Küstenregion waren die Siedlungen sehr gestreut. Da die Familien ihre Häuser neben ihre Felder bauten, und die Feldgröße stark variierte, war die Hausverteilung im Gelände unregelmäßig. Durch die Geländeneigung war für die Bewirtschaftung der Felder und Düngung, Saat und Ernte, sowie Lagerung der Produkte, Handarbeit notwendig. Direkt neben dem Feld zu leben erleichterte daher die tägliche Arbeit. Zugleich war der Schutz vor Wildtieren einfacher zu gewährleisten, denn diese Felder boten die Lebensmittel für

ein ganzes Jahr. Eine Erntebeschädigung bedrohte den gesamten Jahresertrag und die Aussaat für das Folgejahr und stellte eine Existenzbedrohung dar. So gesehen war die Streusiedlung eine Grundnotwendigkeit. Daher wurde in einem Hangfeld das Haus auf dem höchsten Punkt errichtet. So hatte der Bauer sein Hab und Gut immer in Sichtweite. Wörtlich übersetzt ist der Bauer am Schwarzmeer am Kopf seines Feldes "tarlanin başında".

In Österreich werden solche Fluren "Waldhufe" genannt, wobei das Gehöft am Rand steht, nicht notwendigerweise am höchsten Punkt des Landes. Jedoch war es auch in Österreich üblich, dass Grundstreifen aneinandergereiht wurden. Der Hof stand auf dem Grundstück nahe der Straße. Solche Waldhufen waren in der Alpenrepublik

charakteristisch für die Rodungen des 12. Jahrhunderts. (austria-forum: Flurformen) In der Schwarzmeerregion wurde ebenfalls an der Straße gebaut, jedoch nur an der unteren Flanke, somit konnte das Gebäude tatsächlich immer am "Kopf" des Grundstückes stehen. Lediglich im letzten Jahrhundert wurde von diesem Prinzip abgewichen, da durch die Erbteilung keine Ausweichflächen mehr verfügbar waren. (siehe Avcılar mahallesi in Yağcılar.)

In Zentralanatolien drohten den Getreidefeldern weniger Gefahren durch Wildtiere. Daher ging die Einzelfamilie in der Dorfgemeinschaft hier unter, während in Karadeniz die Einzelfamilien mit einer eigenständigen Persönlichkeit sich nicht scheuten, alleine auf dem Berg ein Haus zu errichten und fern ab von allen



Die Volkszählung von 1844

Im Nachhinein ist es schwierig Aussagen über die Bevölkerung zu machen, denn es werden nur die männlichen Mitglieder der Familien gezählt. Zum einen wegen der Religion, da Kontakt der männlichen Beamten mit weiblichen Familienmitglieder untersagt war, aber auch aus dem praktischen Grund, dass für das Osmanische Militär die Anzahl der potenziellen Soldaten wichtig und Hauptgrund für die Volkszählung war. Den besteuert wurde die meiste Zeit nach Haushalt und nicht pro Kopf. Es wurden Listen der „agas“ den Grundherren geführt, die den Verwaltern Aufschluss über die Vertrauenswürdigkeit und die Einflussstärke geben sollte. Manchmal wurden auch die Schneefälle und Lawinen dokumentiert. Mit der Volkszählung in 1844 wurden 10 Dörfer in der Ikizdere Region dokumentiert. Lediglich Simsirli, Cagrankaya, Demirkapi, Kirazli und Ihlamur hatten über 150 Männer im Dorf. Für die weibliche Bevölkerung sind vermutlich diese Zahlen mit mindestens zwei zu multiplizieren. „Karye-i Kafkame Rimakorum“ wird heute Çağrankaya genannt und hat 270 Männern, vermutlich fast 600 Menschen Lebensunterhalt geboten. Im heutigen Simsirli „Karye-i Komes“ (193), sowie in „Karye-i Manle“ und „Kapse“, heute Kirazlı und Ihlamur, (197) waren etwa gleich stark besiedelt. Auch für die Seidenstraße bedeutungsvolle Sied-

lung, „Karye-i Homeze“, heutiges Demirkapi (150) zählte hunderte Dorfbewohner. Karye-i Vane, heutiges Ilıcaköy (92) und Karye-i Ethone, heutiges Gürdere, (98), Karye-i Mize, heutiges Rüzgarlı, (77) und Karye-i Kolyav, heutiges Bayırköy (75), das Nebendorf neben Yagcilar, waren deutlich kleiner. Die Dörfer Velkü und Haba waren die kleinsten Dörfer im Bezirk überhaupt. In Karye-i Vilkü wurden 55 Männer gezählt. Die Aufzeichnungen haben keine Differenzierung von Ober- und Untervelkü, sodass angenommen werden kann, dass die Zählung Yağcılar und Dereköy umfasste. Das kleinste Dorf mit 54 Männern war „Karye-i Haba“, heutiges Çataltepe im Bezirk. Nach der Gründung der Türkischen Republik wurde zwischen Griechenland und der Türkei ein Völkertausch vereinbart, es mussten viele christliche Griechen auswandern, während muslimische Westthrakier angesiedelt wurden. Da der Völkertausch aus Nationalistischen Motiven eingeleitet wurde, aber die Trennung schlussendlich eine religiöse Trennung war, wurde die Diskriminierung der Neueinwanderer im Empfangsland erst recht verschlimmert.

Karye-i Komes „Şimsirli“

193 x Männer



etwa 193 Frauen

Karye-i Kafkame Rimakorum „Çağrankaya“

270 x Männer



etwa 270 Frauen

Karye-i Vane „Ilıcaköy“

92 x Männer



etwa 92 Frauen

Karye-i Ethone „Gürdere“

98 x Männer



etwa 98 Frauen

Karye-i Mize „Rüzgarlı“

77 x Männer



etwa 77 Frauen

Karye-i Vilkü „Yağcılar“

55 x Männer



etwa 55 Frauen

Karye-i Homeze „Demirkapi“

150 x Männer



etwa 150 Frauen

Anderen zu leben. Die Vorkehrung für dieses abgeschiedene Leben wurde durch Waffen gesichert. Fast alle Haushalte und Menschen am Schwarzenmeer waren im Besitz von Waffen. Die Waffenproduktion war hier sehr verbreitet. Hinsichtlich der modernen Errungenschaften wie fließendes Wasser im Haus, Kanalisation, Straßen, Elektrizität, Telefon und ähnliche war die Anbindung der gestreuten Häuser an die Infrastruktur technisch und finanziell eine Herausforderung. Die Anbindung an das öffentliche Netz geschah an den meisten abgelegenen Orten daher relativ spät. In manchen Dörfern wurde die Anbindung an das öffentliche Netz sogar den Dorfbewohnern selbst überlassen. Die zentralistische Planung, zum Beispiel der Straßenbau, hat dennoch viele Dörfer für immer geprägt. (Özgüner O. 1970: 16-17) Früher war die Streusiedlung vor allem durch die Produktionsweise und die Organisation der Produktion entstanden. Mit der Erbfolge verdichteten sich die einzelnen Gebäude zu Nachbarschaften, im Türkischen „mahalle“ genannt. Die Haufensiedlungen hingegen konzentrierten die Gebäude und erfüllten dabei auch eine Wehrfunktion. Die zusammengezogene Siedlungsstruktur bot Umwelteinflüssen, aber auch Fremden gegenüber, eine reduzierte Angriffsfläche. In Anatolien waren die Haufensiedlungen üblich. Die gesamte Siedlung, in einem Gebäude komprimiert, war in Ostikizdere, in Ober-Cimil, an der Grenze zu Camlihemsin zu finden. Die restlichen Dörfer verteilten sich auf das gesamte Dorfgebiet. In Ikizdere's Dörfern besiedelte die Verwandtschaft einen Teil des Dorfes. Durch die Realteilung bauten Geschwister nebeneinander und auch die Flure haben sich somit zu Nachbarschaften verdichtet. Die Grundgrenzen waren kaum eingezäunt, dennoch war jedem klar, wem welches Land gehört.

Hingegen haben die inneren Gemeinden und Dörfer ihren ursprünglichen Charakter sehr lange, bis spät in das 21. Jahrhundert, behalten. Denn die hohen Bergrücken finden erst am Ufer ihren Abschluss und verhindern eine Ost-West-Erschließung der tiefen Täler. Auch die küstenseitige Erschließung wurde erst nach dem Bau der Küstenstraße ermöglicht. Die Erschließungsnot war hier sehr prägend. Erst mit der Verbesserung der Erreichbarkeit, veränderten sie sich zunehmend. Bis 1950 haben sich die Gemeinden lediglich durch ein paar Verwaltungsgebäude und Geschäfte von den Dörfern unterschieden. Der Großteil der Bevölkerung lebte ohnehin in Dörfern, wo sie ihren Lebensmittelpunkt und ihre Produktionsräume hatten. Diese Orte wurden durch die vorherrschende Lebenskultur am meisten geprägt.

Auch in den Dörfern konnten die Einflüsse der Küste, der Mittelgebirge und der Hochgebirge erlebt werden. Die verschiedenen Ethnien haben hier wenig Einfluss aufeinander gehabt. Die Dörfer waren relativ autark, was sich auch auf die Architektur auswirkte. Die Hauspläne waren daher unterschiedlich. Die Bautechnik war von Artvin bis Trabzon gleich, da die gleichen Materialien verwendet wurden. Auch die Siedlungsstruktur war sehr ähnlich. Die Lage des Dorfes brachte essentielle Unterschiede mit sich. Zwischen der Küste und dem Inland war vor allem die Dichte der Dörfer unterschiedlich. An der Küste waren die Landwirtschaft und die Fischerei die wichtigsten Betätigungsfelder und die Häuser waren durch die Kombination Feld und Haus in Abständen zueinander gebaut und bildeten Streusiedlungen. Mit der steigenden Höhenlage nahm die Viehwirtschaft an Bedeutung zu, die Felder wurden kleiner

und das Klima wurde härter. Daher waren im Mittelgebirge die Häuser gestreut und hatten ihre Felder im Anschluss. Dennoch wurden durch die Erteilung einerseits „Nachbarschaften“ gebildet und andererseits entstanden die Häuser nebeneinander und säumten zumindest eine Seite der Fußpfade innerhalb des Dorfes. Die Häusergruppen, die relativ nahe zueinander standen, wurden im Türkischen „mahalle“ genannt. Auch dichtere Besiedlungen kamen in der Region vor. In Şalcı Köy-Şavşat, Uzungöl und Şinek-Çaykara waren alle Häuser des Dorfes beieinander und bildeten Haufendörfer. In den Dörfern Yavuzköy-Şavşat, Aşıklar köyü-Ardanuç, Topluca-Çamlihemsin war die Häuserstruktur dicht und die Dorfteile wiesen größere Distanzen zueinander auf.

Mittlerweile sind an der Küste kaum noch Dörfer übrig geblieben, die meisten Siedlungen haben sich zu urbanen Zentren entwickelt. Lediglich die Inlandsdörfer sind noch ursprünglich geblieben. Auch wenn die Dorfhäuser erneuert werden, die Ursprünglichkeit wird auch durch die Beschäftigungsfelder, die Siedlungsstruktur, die Bauvolumina und die Armut an Verwaltungs- und Geschäftslokalen am längsten in den Dörfern gewahrt. Alle bewohnbaren Gebiete sind hier besiedelt worden. Die Topografie weist an der Küste weite Talöffnungen und entwickelt sich verjüngend hin zu den Gipfeln. Die Besiedlung wird in dieser Richtung vermutet. Wobei im Küstenbereich durch die koloniale Geschichte die sogenannte „Rum“ Bevölkerung gut vertreten war. In Ikizdere hingegen wurde die Bevölkerung mit überwiegender muslimischer Mehrheit geführt. Abgesehen von diversen Ethnien, die zum Islam übergetreten sind und sich an neuen muslimischen Gebieten niedergelassen haben, ist eine derartige

„Monoreligionsgemeinschaft“ selten in der Region und deutet auf eine frühere Bekehrung der Einheimischen oder eine Besiedlung von Zentralanatolien hin. Zudem sind İlkizdere Dörfer in höheren Lagen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich stärker bewohnt gewesen. Das bedeutet, dass viele Dörfer auch in niederen Lagen später gegründet wurden und sozusagen die Täler mit der Pionierleistung nachverdichtet wurden. Die Siedlungen wurden meist an windfreien Hängen und Hügeln angelegt. Darum kommt „Rüzgarlı“, das heißt windig, als Dorfname nur einmal als besondere Eigenschaft des Dorfes vor. In der Ostschwarzmeerregion sind in der Regel verstreute Siedlungen anzutreffen, welche hier „dağınık köy tipi“ genannt werden. Die Häuser sind neben dem zugehörigen Feld vorzufinden. Als Dorfzentrum „köy meydanı“ können jene Bereiche angesehen werden, in denen sich die Moschee, der Friedhof, die Schule, das Kaffeehaus und die eventuellen Geschäfte befinden. Es ist zu konstatieren, dass die letzteren drei in Dörfern immer seltener werden und in Yağcılar bereits vor Jahren geschlossen wurden. In der Regel sind diese Gebäude, die Domäne und der Arbeitsplatz für die Männer. Die Dörfer gebrauchen für die täglichen Bedürfnisse die nahegelegenen Flüsse, was ein Grund für die organische Verbindung zwischen Dorf und Fließgewässer ist. Die Wege in die Siedlungen folgen den Flussläufen. (Çakır S. 2000: 13)

Unterschiede zwischen Einhöfen und Bauernhöfen

Ein selbstständiges großes Haus oder Bauernhof, ist eine kulturelle Bevorzugung. Ein ausgeprägtes Beispiel ist „isolated dwelling“, in welchem die Wohnstätte in abgelegenen Gegenden situiert ist. Sie kommen in Großbritannien, Kanada

und Argentinien vor. In landwirtschaftlich geprägten Kulturen haben sie einen starken Bezug zu den bewirtschafteten Flächen und befinden sich entweder im Anschluss oder in gut erreichbarer Umgebung. Die Höfe befinden sich auf Privateigentum und bestehen aus Einzelgebäuden oder einer Gruppe von Häusern. Hier wird der gesamte Hof verwaltet. Hierzu zählen die Behausung der Landarbeiter, Scheunen, Silos, Ställe und das komfortable Haus des Landsherrn. (Özgür E. M. 2010: 53)

Mancherorts sind jedoch Siedlungen an Handelsrouten gegründet worden und haben auch als Orte für Übernachtungen gedient. Das Durchzugsland Türkei hat diese Art von Siedlungen soziologisch und wirtschaftlich begünstigt. Auch in den Alpen übernahmen die Bauernhäuser solche Funktionen. Die „farmsteads“ in Amerika, Australien und Kanada wurden als Bauernsiedlungen angelegt und ähneln den Gehöften. Sie umfassen Wohnräume, Stall, Lagerräume, aber auch die Felder, Gärten und die Weidewiesen. (Özgür E. M. 2010: 4)

Die Anatolische „mezra“ ist eine Zwischensiedlung für die Landwirtschaftsbetriebe, ähnlich wie der Vorsäß in den Alpen. Vermutlich wurden sie wegen dem beschwerlichen und zeitaufwendigen Weg vom Dorf bis zu den Feldern als Zwischenbleibe errichtet. „Obas“ und „Yaylas“ haben die gleiche Funktion. Einerseits werden die schneefrei werdenden Almen mit den Haustieren gegrast und andererseits werden die an die Dauersiedlungen angrenzenden Felder geschützt. (Özgür E. M. 2010: 46)

„Nachbarschaften“ und Haufenweiler

In Europa werden Siedlungen mit 3-20 Wohneinheiten Weiler genannt. Die Bevölkerung umfasst um die 150 Personen, die Siedlungen sind kleiner als Dörfer und sind landwirtschaftlich geprägt. In der Türkei werden solche Siedlungen „mahalle“, das heißt Nachbarschaft, oder „mezra“, also Vorsäß, genannt. Ein Weiler umfasst eine Gruppe von etwa 6 Häusern und kann ein religiöses Zentrum und oder eine Übernachtungsmöglichkeit haben. Die türkischen „Nachbarschaften“ hingegen verteilen sich um eine Moschee oder einen Brunnen „çesme“. Die Bewohnerinnen sind meist verwandt, speziell in den durch die Topografie beschränkten Gebieten. (Özgür E. M. 2010: 44)

Die eigene Wohnung oder das Haus stellt für den Bewohnereinen Ort dar, der mit Symbolen gefüllt ist. Daher ist die Wohnumwelt eines Bewohners nicht identisch mit der objektiv gleichen Wohnumwelt, wie der Architekt oder Stadtplaner sie wahrnimmt. Deswegen entstehen zwischen der erlebten Wohnumwelt und der Ortsbeschreibung der Experten, wie Geographen, Diskrepanzen. Die symbolische Bedeutung einer Wohnumwelt in einer gewachsenen „Nachbarschaft“ ist eine andere als in einer konstruierten und zusammengewürfelten Siedlung. Eine gewachsene Gesellschaft hat starke Strukturen die nonverbal an nächste Generationen überliefert werden. In einer geplanten und gebauten Siedlung ist die Vertrautheit nicht so intensiv und die Geschichte nicht sehr vielfältig. Diese lose Bindung kann sich negativ auf die Treue zum Ort oder zur Identifikation mit dem Ort auswirken.

3.4.5.1 Yağcılar

Den Erzählungen der Bewohner zufolge wurde das Dorf etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründet. Die Volkszählung zur Osmanischen Zeit, etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts, hat lediglich 55 Männer in beiden Dörfern gezählt, zu dem verfügt das Dorf nicht über eine anschließende Alm und dürfte in der Tat ein relativ junges Dorf sein. In den 1980ern lebten etwa 500 Menschen im Dorf Yağcılar und im Jahr 2012 zählte es nur noch 216 Bewohner.

(Ikizdere Landkreiswebseite) Yağcılar liegt im Südhang in einer Ausbuchtung des Nord-Süd ausgerichteten Tales, welches Ikizdere mit Çamlık- und den Anzertäler verbindet. Die besiedelten Dorfgebiete reichen von etwa 1.100m bis 1.600m. Im Tal fließt die Iyidere, ein Auffangfluss, welcher die Flüsse Anzer und Çamlık vereint. Im weiteren Verlauf verbindet er sich mit dem Cimil oder auch „Tron“ genannten Fluss und wird zu Ikizdere, welcher dem Bezirk den aktuellen Namen gibt.

Während in den frühen Zeiten der Nachname zur Identifikation der Menschen fehlte, wurden markante Beschreibungen und Umschreibungen verwendet. Diese konnten aus körperlichen Merkmalen, wie „Topal“ also „Hinkender“, „Sagir“ also „Gehörloser“, abgeleitet werden. In manchen Fällen wurden Ursprungsorte der Sippe herangenommen, aber oft auch die Hauptbeschäftigung. Diese Namen sind mancherorts zu Weilernamen oder Dorfnamen entwickelt worden. Mit der Türkisierung der Ortsnamen wurde verstärkt auf diese „Spitznamen“ zurückgegriffen. Das



Ansicht Dereköy aus Yağcılar

Dorf Yağcılar, als Dauersiedlung, besteht aus sieben Dorfteilen und wurde danach benannt. Diese weisen eine Ähnlichkeit mit den österreichischen Sippenweiler auf und beherbergen BewohnerInnen, die in der Regel miteinander verwandt sind.

3.4.5.2 „Avçılar mahallesi“

Die höchste Siedlung im Dorf wird „Avçılar“ genannt und ist ident mit dem Familiennamen der BewohnerInnen. Der türkische Begriff „Avçılar“ bedeutet „Jäger“. In der osmanischen Armee wurde für eine Untergruppe der Soldaten „Avçılar“ verwendet, wessen Nachfahren diese Bezeichnung als Nachname erbten. Der Name ist an mehreren Orten der Türkei

als Stadtbezirk oder „Nachbarschaft“ zu finden. Abgesehen von den Jägern, als Lebenskultur, oder Soldaten, könnte der Name auch als ein Spitzname entstanden sein. In der Region sind zahlreiche Wildtiere, die gelegentlich in die Dörfer eindringen und Felder, Viehbestände angreifen. Diese Angriffe sind in den Randgebieten, wie in diesem oberen Rand des Dorfes, häufiger als im Dorfzentrum. Der Name kann sich auch auf den Vertreibungs-



neue Siedlungsgebiete im Talboden

Türkisierung der Dorfnamen

Vor dem Ersten Weltkrieg strebte das Osmanische Reich eine Reihe von Verwaltungsreformen an. Dazu wurden auch historische Namen zu einer verständlichen und aktuellen Namensgebung verändert. Die historischen Dorfnamen waren zum Einen durch die arabische Schrift deformiert und schwierig auszusprechen und zum Anderen war die damalige Bevölkerung der arabischen Schrift und Sprache nicht mächtig. Manche Ortsbezeichnungen waren nur eine geografische Beschreibung, z. B. „bei Rize“ und nicht ein eindeutiger Ortsname. Auch die diversen Völker hatten unterschiedliche Namen oder Aussprachen für die Orte. Zudem wurden durch die nationalistischen Ausschreitungen vor dem Weltkrieg Namen, Sprachen und Ethnien besonders wichtig. Mit der Türkisierung wollte man diese Differenzen überwinden. Als Grundlage für die neuen türkischen Namen wurden die Vorzüge der Siedlungen verwendet. Beispielsweise bedeutet „meşe“ Eiche und wurde wegen den Eichwäldern die neue Dorfbezeichnung für „Batran“. In „Manle“ waren die Kirschen berühmt und verliehen dem Dorf den neuen Namen „Kırazlı“. „Ayvalık“ bedeutet Quittenfeld und wurde für das historische Dorf „Kabse-i Rize“ verwendet. „Ballıköy“ bedeutet Honigdorf und war der neue Name für

„Andirosti“ oder „Anzer“. „Cevizlik“ Walnussfeld wurde der Name für „Bilakurum“. „Çamlık“ Tannenwald (Tanne, Kiefer, Föhre oder Pinie) wurde der neue Name für (Köhser-i Süfla). „Ihlamur“ Linde war im „Dorf Kabse-i Of“ so in der Überzahl, dass es zum Dorfnamen wurde. In „Komes“ hingegen befanden sich viele Buchsbäume und verliehen dem Dorf den neuen Namen „Şimşirköy“. „Cevatoz“ war mit der Topinambur Pflanze bekannt und wurde neu „Yerelma“ genannt. Im historischen „Kafkame“ kamen die wiederhallenden Felsen als Ortsbezeichnung „Çağrankaya“ zum Tragen, welche ohnehin sehr oft in der Bevölkerung verwendet wurde. „Haba-yi Süfla“ erhielt ebenfalls den Namen eines Gipfels im Dorf und wurde neu „Çataltepe“ genannt. „Sivrikaya“ hob die spitzen Felsen im Dorf „Köhser-i Ulya“ hervor. „Demirkapı“ Eisentor war zuvor ein Ort im historischen Dorf „Homeze“. „Diktaş“ aufrechter Stein, wurde der neue Name für das Dorf „İksenit“. „Ilıca“ bedeutet warm und wurde auf Grund der Thermalquelle in der Ortschaft „Vane“ als Dorfname gewählt. „Kabahor“ hatte mit „Gölyayla“ und „Andır-i Süfla“ mit „Köseli“ vor der Türkisierung schon einen Doppelnamen. „Hacışeyh“ war eine bedeutende religiöse Persönlichkeit im historischen Dorf Varda und verlieh ihm den neuen

Namen. „Yetimhoca“ war ein bedeutender Religiöser (Waise) und verlieh dem „Dorf Cimil-i Süfla“ seinen Namen. Da sich das Dorf „Mize“ an einem windigen Ort befand, wurde der neue Name des Dorfes „Rüzgarlı“ windig. In Dereköy, ehemaliges „Velkü-yi İspir“ und „Iskencedereköy“, ehemaliges Ethone, kam die Wichtigkeit des Flusses zum Ausdruck. Lediglich „Iskence“ bedeutet Folter oder Tortur. Daher wurde zwar der Fluss zum Namensgeber aber zu „Gürdere“ zum üppigen Fluss geändert. „Yağcılar“ hingegen war für den Butter berühmt und legte mit diesem Namen die historische Bezeichnung „Velkü-yi Rize“ ab. Die Namen „Tulumpinar“ und „Cimil“ wurden nicht geändert. Die Veränderung der Dorfnamen Bayırköy (Kolyav), Eskice (Habayi Ulya), Kozluköy (Mahura), Paşaköy (Cimil Ortaköy) und Taşlıköy (Andır-ı Ulya) wurden nicht begründet. (Coskun I. 2012)

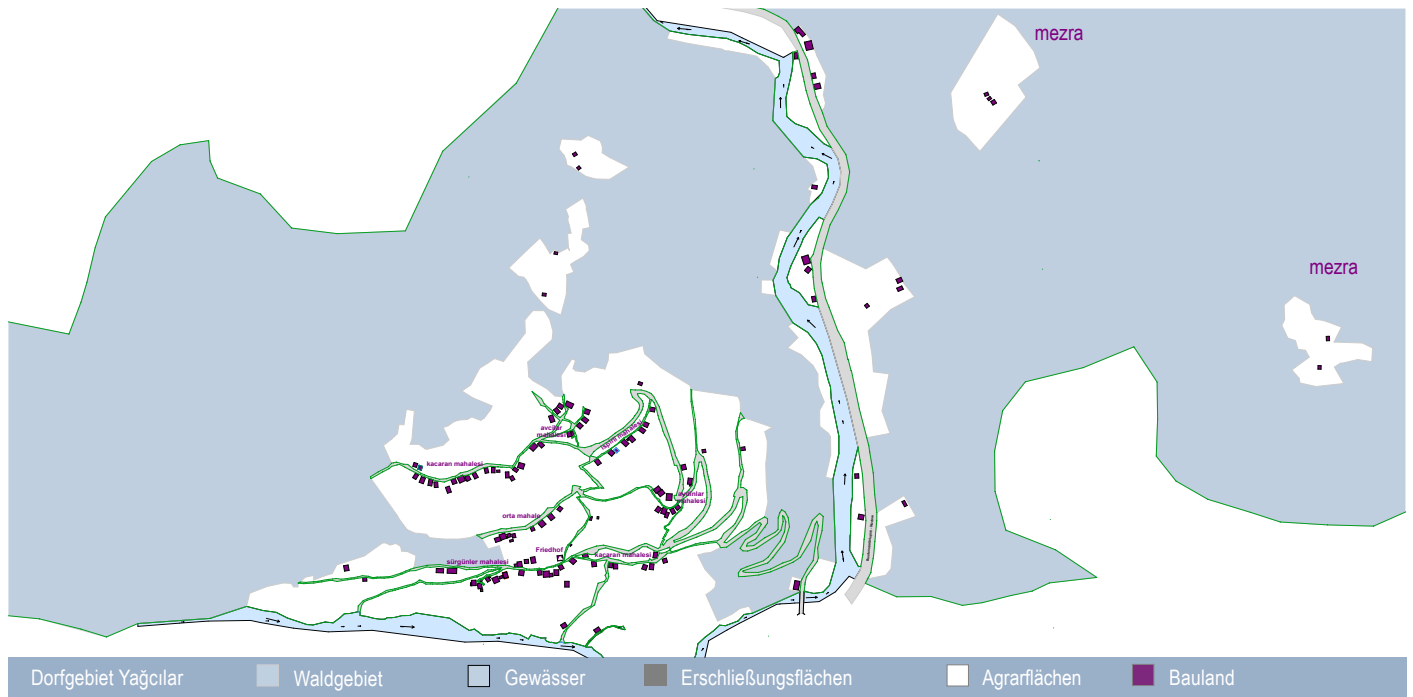
Akt beziehen. Offiziell ist das Jagen der Wildtiere untersagt und diesbezüglich ist eine aufrichtige Erläuterung des Namens nicht zu erwarten. Die Siedlung besteht aus acht Häusern, wobei drei Häuser mit dem Stalleingang direkt am Weg gebaut wurden. Die Felder erstrecken sich bei diesen Häusern oberhalb der Bauwerke. Beide Situationen sind atypisch für die Region und dürften durch die Erbteilung entstanden sein. Durch das Zusammenrücken der Häuser ist eine Gassensiedlung entstanden, in der die Häuser auf beiden Seiten

des Fußpfades errichtet wurden. Diese Situierung der Gebäude hat aber keine Auswirkungen auf die Gebäudeorganisation. Der Siedlungsteil erstreckt sich zwischen 1.200-1.240m über dem Meeresspiegel und ist die höchstgelegene „Mahalle“ im Dorf. Die befahrbare Straße endet vor diesem Dorfteil, sodass die letzten 60 Höhenmeter auf circa 100m Entfernung zum Umkehrplatz nur zu Fuß zu überwinden sind. Es werden keine Saumtiere gehalten. Die Fußpfade führen zwischen den oberen Gebäuden an den oberen Eingang der Wohngeschosse.

Die Landflächen um die Gebäude werden als Wiesen genutzt und sind frisch gemäht, auch jene Landstreifen, deren Eigentümer verzogen sind. Zwischen Gebäude 1 und 2 wird der Fußweg in die höheren Lagen geführt und endet oberhalb der Gebäude als eine Sackgasse. Hier befindet sich ein Quellwasserspender. Gebäude 1-3 folgt einer Höhenkante und ist geführt in einer Reihe nach einer Höhenlinie orientiert. Die Häuser fächern sich Richtung Tal auseinander, sodass in der Regel trapezförmige Zwischenräume, die mit



Yağcılar (Titelbild): Kacaran mahallesi



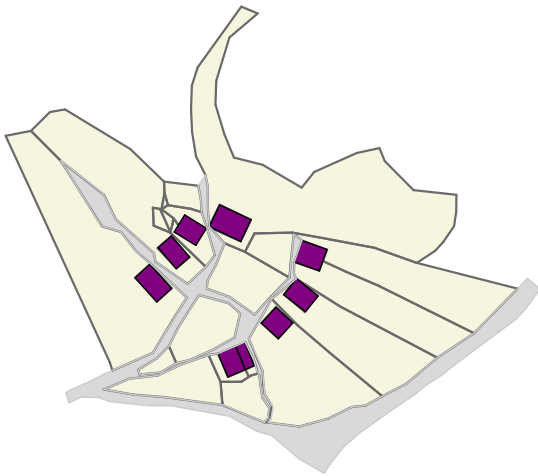
dem Nachbarn geteilte Vorhöfe, entstehen, wobei die Eingangs- und Ausgangstüren der Wohnetagen sehr nah zueinander rücken. Lediglich Gebäude 4 ist deutlich weiter unten platziert, die dazu gehörige Landfläche erstreckt sich in den Nordosten den Hang hinauf und hinunter. Der Fußweg verläuft in diesem Abschnitt zwischen Gebäude 3 und 4 und führt noch ein paar Höhenmeter hoch und endet schließlich in einer Sackgasse. Der Strom wird in hängenden Leitungen zu den einzelnen Häusern geführt, außer zum Haus 1 und 4, da dies leerstehende Gebäude sind. 5-8 sind von der oberen Hausreihe durch dazwischenliegende kleinere Wiesen getrennt. Die Felder dieser Häuser erstrecken sich den Hang hinunter bis zur nächsten Siedlung und haben relativ gerade Grundstücksgrenzen, die leichte Trapeze in der Landschaft zeichnen. Die Siedlung ist stark vom Leerstand geprägt. Von den acht

Häusern werden lediglich drei bewohnt. In einem Haus lebt eine ältere alleinstehende Frau ganzjährig, in dem zweiten eine ältere alleinstehende Frau saisonal und in dem dritten eine ganze Familie durchgehend.

3.4.5.3 „Kaçaran mahallesi“

Die „Nachbarschaft“ „Kaçaran“ verteilt sich um den Fußweg, der von Avcılar und İspirli nach Westen verläuft, entlang einer Geländekante nach Westen und endet im Wald. Ein Brunnen befindet sich zentral zwischen den Siedlungen. Diese Siedlung zählt 20 Gebäude, wovon vier ganzjährig und zwei saisonal bewohnt werden. Die Gebäude sind auch hier traditionell seitlich begehbar. Die Ställe befinden sich unten und haben eine Verbindung zum Feld. Die Gebäude befinden sich großteils zwischen 1.160m und 1.200m über dem

Meeresspiegel. Der Fußweg führt in der Regel an den hangseitigen Gebäudegiebeln vorbei. Die Ausnahme bilden die Häuser 9 und 10, welche oberhalb des Pfades gebaut wurden. Der Fußpfad verläuft relativ eben, dennoch sind es etwa 400m Entfernung zum Umkehrplatz der öffentlich befahrbaren Straße. *Nachtrag: Gemäß Onlineberichten wurde die öffentliche Straße bis zum Wald durch diese „Nachbarschaft“ geführt. Das könnte einer der Gründe für die vielen Leerstände auch in dieser Siedlung sein. Westlich von den letzten Häusern, das heißt mit Nummer 9 und 11 versehen, fängt ein lichter Wald an, obwohl die Flächen als Parzelle ausgewiesen sind und sich im Privateigentum befinden.



Yağcılar „Avcılar mahallesi“



Moschee



Waldfläche



Friedhof



Erschließungsflächen



Parzellen



Gebäude

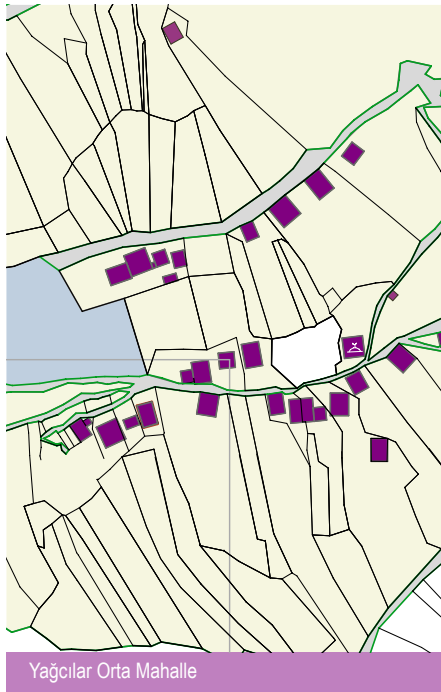
3.4.5.4 „Ispirli mahallesi“

„Ispirli“ bedeutet die von Ispir Abstammenden. Der Name kann tatsächlich von Familien, die aus Ispir gekommen sind und sich hier niedergelassen haben, stammen, oder auch von einer Familie aus Dereköy. Denn dies war ein Dorfteil, welcher unter anderem auch „Ispirliseitiger Velkü“ genannt wurde, im Gegensatz zu Yağcılar, welches „Rizeseitiger Velkü“ genannt wurde. Ispirli mahallesi erstreckt sich entlang der gleichen Geländekante wie Kaçaran, liegt östlich davon, bei etwa 1.160m an der öffentlichen und befahrbaren Straße, und befindet sich im Süden der Avcılar Siedlung und im Osten von Kaçaran. Die Begrenzung des Ortsteiles nach Osten erfolgt durch die befahrbare Straße. Ein Fußweg verläuft direkt an den Nordfassaden der Gebäude, parallel zur befahrbaren Straße. Auf Höhe

des Gebäudes 29 endet die öffentliche Straße mit einem Umkehrplatz. Die Gebäude erstrecken sich über etwa 160m und sind in der Regel zum Tal, nach Südosten hin orientiert. Das Haus 29 ist das Geburtshaus des Bürgermeisters. Die Siedlung ist mit acht Gebäuden bebaut und noch am dichtesten besiedelt. Die Familie des Bürgermeisters hat ein informelles Busunternehmen und gewährleistet die regelmäßigen Bustransfers zu Ikizdere und Rize. Von den acht Häusern sind fünf ganzjährig bewohnt und nur in einem Fall leben die Nachfahren der verstorbenen Eigentümerin in Rize und kommen lediglich an den Wochenenden in das Dorfhaus.

3.4.5.5 „Orta mahalle“

Der Fußweg verbindet die drei höheren Siedlungen mit dieser zentralen Siedlung oder Dorfmitte, wo die „Bilgins“ leben. Der Weg kreuzt einen Quellbach (Pinar), der für das Synonym „Bärenvertreiber“ (çalçak) verwendet wird. „Çalçak“ ist ein Wasserspiel, welches Geräusche erzeugt und damit die Bären verscheucht. Das Wasserspiel wird nach dem Nachmittagsgebet in Betrieb gesetzt. Die ehemalige Volksschule mit den dazugehörigen Sanitäräumen und der Lehrerbekleidung (1. bis 5. Volksschulklasse) bildet den Abschluss. Im Wald befindet sich ein leerstehendes Gebäude, welches vor ein paar Jahrzehnten errichtet und dann aber auch bald wieder verlassen wurde. Die Siedlung ist im Zentrum nur mit vier Wohngebäuden bebaut und liegt auf 1.080 – 1.120m über dem Meeresspiegel. Eines der



Wohnhäuser stehen leer. Ein weiteres wird saisonal bewohnt. Auch die Moschee mit dem Haus für den religiösen Prediger „hoca“ genannt, befindet sich hier.

3.4.5.6 „Aydınlı mahallesi“

„Aydın“ bedeutet im Türkischen Intellektueller, Erleuchteter oder Wissender. Es dürfte im Stamm einen Mann geben haben, der gut ausgebildet war oder gute Ideen und Ratschläge hatte. Die Siedlung Aydınlı ist ein relativ dicht bebauter Dorfteil und zählt zehn Gebäude. Sie wirkt wie ein Haufenweiler, grenzt im Osten an die befahrbare Straße an und liegt in etwa auf gleicher Höhe wie das Dorfzentrum. Die Häuser befinden sich zwischen 1.040m – 1.120m über dem Meeresspiegel und die Standards der Häuser weichen stark voneinander ab. Fünf Gebäude, also die

Hälfte, sind noch dauerhaft bewohnt. Ein Gebäude wurde nie fertiggestellt und ist bereits eine moderne Bauruine.

3.4.5.7 „Sürgünler mahallesi“

„Sürgün“ bedeutet im Türkischen „Spross“, „Trieb“ aber auch „Vertriebene“, „Verbannte“, „im Exil Lebende“. Die Vorfahren dieser Gemeinde könnten daher von einem anderen Ort Vertriebene sein. Da die Flüchtlinge von anderen Gebieten des Osmanischen Reiches „muacır“ oder nach den Namen des Herkunftsgebietes, wie „ispırlı“ genannt wurden, dürfte die Flüchtlingsherkunft ausgeschlossen sein. Wie in den anderen Siedlungen gibt es zu diesem Familiennamen keine Erläuterungen, außer, dass es eben ein Nachname ist. Diese „mahalle“ wird im Westen von zwei Fußwegen durchtrennt, die bis zum Westende des Dorfes mit einem

Endpunkt etwa 600m von der befahrbaren Straße entfernt (Wald, Staatseigentum) liegen. Die meisten Häuser befinden sich auf 1.000m-1.080m über dem Meeresspiegel. Die obere Siedlung hat wenige Parzellen oberhalb des Fußweges. Viele Westparzellen sind relativ breit, was auf wenig Erbteilung hindeutet. Auf Grund der geringen Nutzung werden viele Parzellen schon durch den Wald zurückerobert. Die zwei westlichsten Gebäude des Dorfes stehen leer und um sie herum wuchert bereits der Wald.

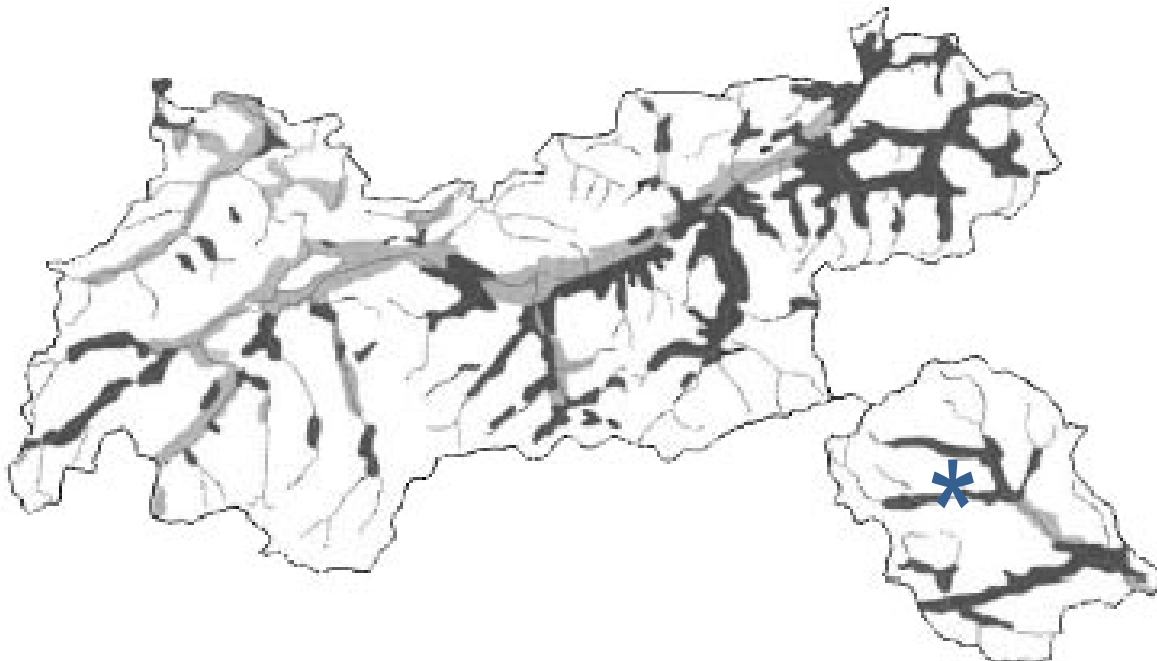
3.4.6 Gemeinden in Österreich

In Österreich wird die gesamte Landesfläche den Gemeinden zugeordnet, auch Städte sind (große) Gemeinden, jedoch mit einer anderen Struktur und anderen Aufgaben wie dörfliche Gemeinden. Es gibt keine gemeindefreien Gebiete. Eine Gemeinde kann aus vielen Orten oder nur einem Ort bestehen. Die Gemeinde ist für die Finanzen, Brandschutz, Rettungswesen, Gemeindestraßen, Schulen, Matriken- und Meldewesen, örtliche Raumplanung, örtliche Sicherheits- und Baupolizei zuständig. Das bedeutet, wichtige Teile des lokalen Bauwesens werden lokal entschieden und veranlasst. Das heißt auch in der Dorfgemeinde. (austria-forum: gemeinde)

Die Fläche und die Bevölkerung der

Gemeinden haben sich seit der Gründung stark geändert und sind auf Grund von statistischen Zahlen nicht mehr nachvollziehbar. Beispielsweise hat Rust in Burgenland den Stadt-Status, obwohl es 1.900 Einwohner zählt. Während Lustenau in Vorarlberg mit 22.500 Einwohnern eine Marktgemeinde ist. Denn Rust erlangte das Stadtrecht bereits im Jahr 1681. (austria-forum: Rust) Die einwohnerreichste Marktgemeinde Österreichs war bis ins 19. Jahrhundert ein Reichshof. Erst mit der Industrialisierung wurde das Dorf zu einem Zentrum für die Stickerei und blieb als ein wichtiger Industrieort im Bundesland erhalten. (austria-forum: Lustenau) Das bedeutet, um den Status einer Stadt zu erlangen, muss die Geschichte des Ortes weit zurückreichen. Statistisch gesehen ist jedoch jede Siedlung mit über 10.000

EinwohnerInnen eine Stadt und auf das Land verteilt ergibt das 71 statistische Städte. Die weitaus größte Stadt des Landes ist die Hauptstadt Wien. (austria-forum: Stadt) Nach der Industrialisierung haben sich die urbanen Zentren ins Flachland verlagert. Ehemalige Sumpf- oder Überschwemmungsgebiete wurden durch die Eingriffe in die Wassersysteme trocken gelegt und konnten zunächst als landwirtschaftliche Flächen, Industriegebiet und mittlerweile als Bauland genutzt werden. Besonders stark war diese Entwicklung in Vorarlberg. Während vor der Begradigung des Rheines, die Vorarlberger wohnten in Berggebieten, wurde danach das Rheintal zunehmend dichter besiedelt. Abgeschiedene Orte in den Bergen, wie Osttirol, wurden meist nur durch den Tourismus beeinflusst. Flachland und Ebenen sind hier ohnehin nicht vorhanden.

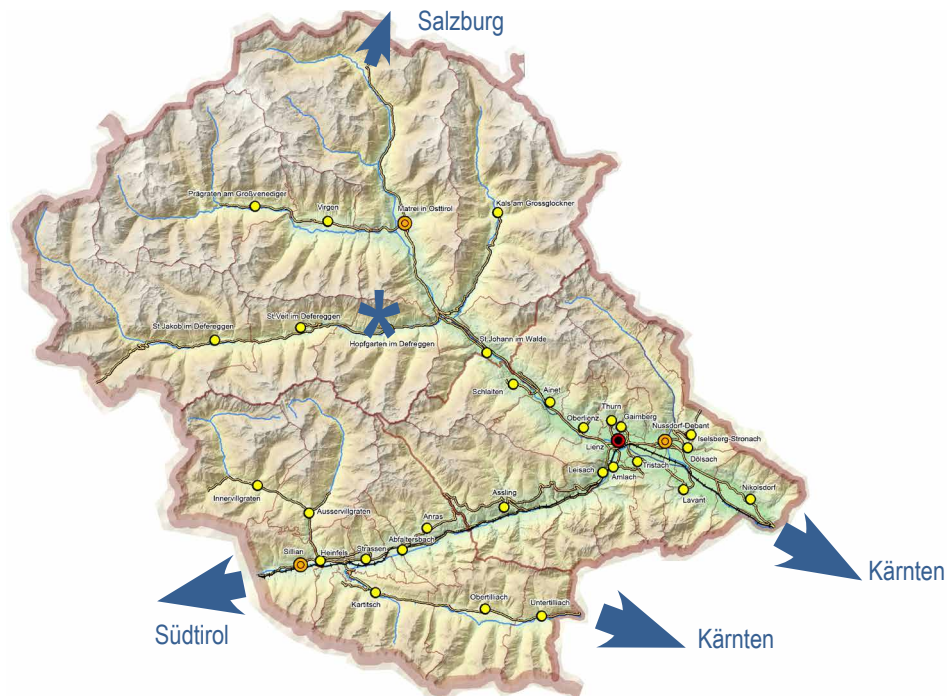


Die Besiedlung ländlicher Gebiete ist auf die Parzellengliederung der Nutzflächen zurückzuführen, und wird als die „Flur“ bezeichnet. Gelände-, Wirtschafts-, Rechts- und Herrschaftsverhältnisse haben sich stark auf die Flurformen ausgewirkt. Blockfluren stehen für das Altsiedelgebiet, Streifen- und Gewannfluren für die planmäßige mittelalterliche Besiedlung. Einödfuren sind in hoch- und spätmittelalterlichen Rodungsgebieten entstanden und sind im gesamten Alpenraum verbreitet. Sammelsiedlungen haben Gewannfluren, das sind vom Gehöft schmale Parzellen und wurden in der Regel mit der Dreifelderwirtschaft bebaut. Die Entwicklungen im letzten Jahrhundert haben zu einer Vermischung und zum Teil Auflösung der Flurformen

geführt. Neben den Hofgebieten gibt es die Gemeinschaftsflächen „Almende“, welche sich die BewohnerInnen teilen. Dazu zählen Gewässer, Wege, Wald, Weiden und das Ödland. Im Dorfanger standen die wichtigsten Einrichtungen für die Gemeinde. Die Nutzungsrechte an den Gemeingütern standen aber nicht einzelnen Personen zu, sondern waren auf den Hof radiziert, weshalb man sie auch als Realrechte bezeichnet. Dazu gehörten Weide- und Waldnutzungsrechte, Wasser- und Wegerechte oder Rechte für Stein- und Sandabbau. Gruppen benachbarter Höfe wurden als „Nachbarschaften“ bezeichnet, sie waren ursprünglich deckungsgleich mit der Gemein(de), in vielen Fällen eine Teilgemeinde innerhalb einer größeren Urgemeinde. Zahlreiche Siedlungen entwickelten sich in der zweiten Hälfte

des 19. Jahrhunderts weiter zu politischen Fraktionen innerhalb einer Gemeinde, doch ebenso viele blieben innerhalb der sich formierenden Gemeinden und Fraktionen eigenständige privatrechtliche Körperschaften, die Sondernutzungsrechte beanspruchten. (Pechlaner E. 2016)

Die Blockfluren dürften aus der Bestrebung heraus entstanden sein, die Wirtschaften einer Dorfgemeinschaft gleichwertig aufzuteilen und sie repräsentieren die älteste Form, die meist vor dem 10. Jahrhundert entstand. Blockflure befinden sich im Gebirge, im Hügelland und auf überschwemmungssicheren Terrassen breiter Täler, sowie auf Schuttkegeln. Im Blockflur liegt der bewirtschaftete Bereich rund um das Gehöft, so entstanden die Streusiedlungen. (Klaar A. 1942) Im



Defereggental sind die Blockfluren entlang der Schwarzach zu finden und die Einöd-Blockfluren erstrecken sich oberhalb der Blockfluren. Angrenzend ist Waldland, darüber die Almen, darüber die Ödflächen. Waldhufen und Gewinnhufen gibt es im Defereggental nicht.

Die Form des Ortes resultiert aus dem Baugrundstück. Seine Gestalt und Form bildet den Baublock und dessen Grundform schafft das Siedlungsgerüst, die Straße oder den Ortsweg. Kleinweiler sind kleine Sammelsiedlungen mit 3-5 Gehöften, welche eine geschlossene Ortschaft, „mahalle“ bilden. Die ungeordnete, willkürliche Stellung der Gehöfte zueinander, sind auf Baugrundstücke mit Vielecken, sowie verzogenen Rechtecken anzutreffen. Für die Alpen ist der Kleinweiler die vorherrschende Sammelsiedlungsform. Die Ortsnamen der Kleinweiler enden mit -ing, -stetten, -hofen,

-heim, -ling. Kirchweiler sind Kleinweiler, wobei eine Kirche den Mittelpunkt bildet. Großweiler haben eine unplanmäßige Form und beherbergen 6-9 Gehöfte. Daraus resultiert ein unplanmäßiges Wegenetz, ungeordnete Baublöcke auf Hügeln, Hängen und Schuttkegeln. Großweiler sind nicht durch Teilung entstanden, sondern sie sind eine kleine Dorfanlage, in der die Grundstücke von einer Waldfläche in eine Landwirtschaftsfläche umgewandelt wurden. Manche Großweiler sind zugleich Sippenweiler, was eine sehr lange Tradition hat. Tiroler Sonderformen sind nördlich der Brennerlinie zu finden, beispielsweise in Landeck und Imst. In den Ostalpen kommen sie nicht vor. Diese Bauwerke wurden von mehreren Familien bewohnt. (Klaar A. 1942) Der „Tiroler Sonderform“ ist das Eindachhaus im Dorf Cimil am ähnlichsten.

Haufendorf

Das Haufendorf stellt eine „unplanmäßige“ Dorfform dar und zählt zur Kategorie Sammelsiedlung. Das Wegenetz ist vielfältig, verzweigt und ungleich breit. Wege, Straßen, Gassen sowie Baublöcke sind unregelmäßig in Größe und Erscheinung. Baugrundstücke sind regellos und weisen verzogene Rechtecke bis Vielecke als Grundform auf. Viele Haufendörfer sind durch Hofteilung und Zersiedlungen aus Großweilern hervorgegangen. 10-25 Gehöfte sind die Regel. (Klaar A. 1942) In Osttirol sind Haufenhöfe in Prägraten neben den Kirchenweiler und in Virgen zu finden. Ein Bergwerk befindet sich in Matri Land. Die Marktgemeinde Matri, war ein Bachufendorf, welches als Schuttkegel- und Schwemmkegelsiedlung entstanden ist. Durch die industrielle Prägung (Bergwerk) konnte es zur Marktgemeinde heranwachsen und sich entlang der Straße (Straßendorf)



Almdorf Oberstalleralm in Innervilgraten (ähnliche Struktur wie Gölyayla)

Hölz C. und Hauser W. 2012: 152

historische Ortsformen im Defereggental

Als Ortsformen kamen im Defereggental "Kleinweiler" und "Großweiler" vor. Großweiler hatten 6-9 Gehöfte und unplanmäßige Form und manche eine planmäßige Form. Kirchweiler besaßen darüber hinaus über eine Kirche. St. Jakob hatte 2 Großweiler (einen planmäßig) und 7 Kleinweiler, sowie 2 Kirchweiler. St. Veit bestand aus 7 Großweiler (einen planmäßig) und 9 Kleinweiler und 1 Kirchweiler. Die Grossweiler in St. Veit und St. Jakob mit planmäßiger Form hatten bereits Zeilen, Gassen und Angerweiler. In Hopfgarten waren 2 Großweiler und 7 Kleinweiler, sowie 1 Kirchweiler. Lediglich in Hopfgarten hatte sich ein Haufendorf gebildet.

1 Kirchweiler in St. Jakob und Hopfgarten

Gängige Bebauung waren (II) Paarhöfe mit Feuer und Futterhaus als Grossbauten, manche hatten auch Nebenbauten. Ostalpines Haupthaus (I) mit Längs- oder Quertenne und Nebenbauten war äußerst selten in Osttirol. Im Tal selbst war ein Eindachhaus in St. Jakob zu finden. Andere Österreichische Bauformen, wie Haufenhof, Oberbairisches Haupthaus, Vierseithof, Ringhof und Winkelhof und dergleichen, waren nicht üblich. Viele Almen die zum Tal gehören, befinden sich im Süden, da die besiedelte Bergflanke schmal ist und durchgehend besiedelt wurde.

Hopfgarten in Defereggental
 Fläche 73,12km²
 Dauersiedlungsraum in km² 4,10
 Bevölkerungsdichte 10
 Besiedlungsdichte 179
 Wohnbevölkerung 31.12.2013 734
 Seehöhe 1.107m

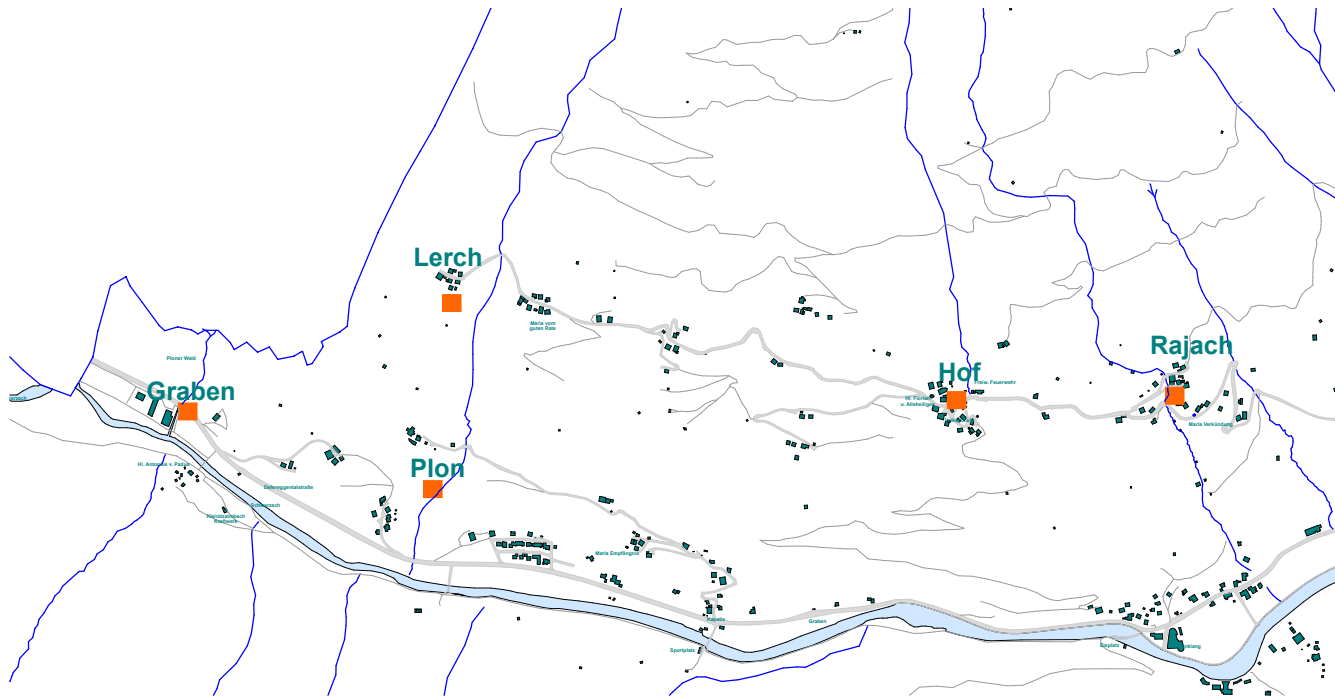
- ◆ Haufenhof
- Kleinweiler
- ◇ Großweiler (unplanmäßig)
- Großweiler (planmäßig)
- ⊕ Kirchweiler



Blockflur

Einöd-Blockflur

Quelle: Klar A. 1942



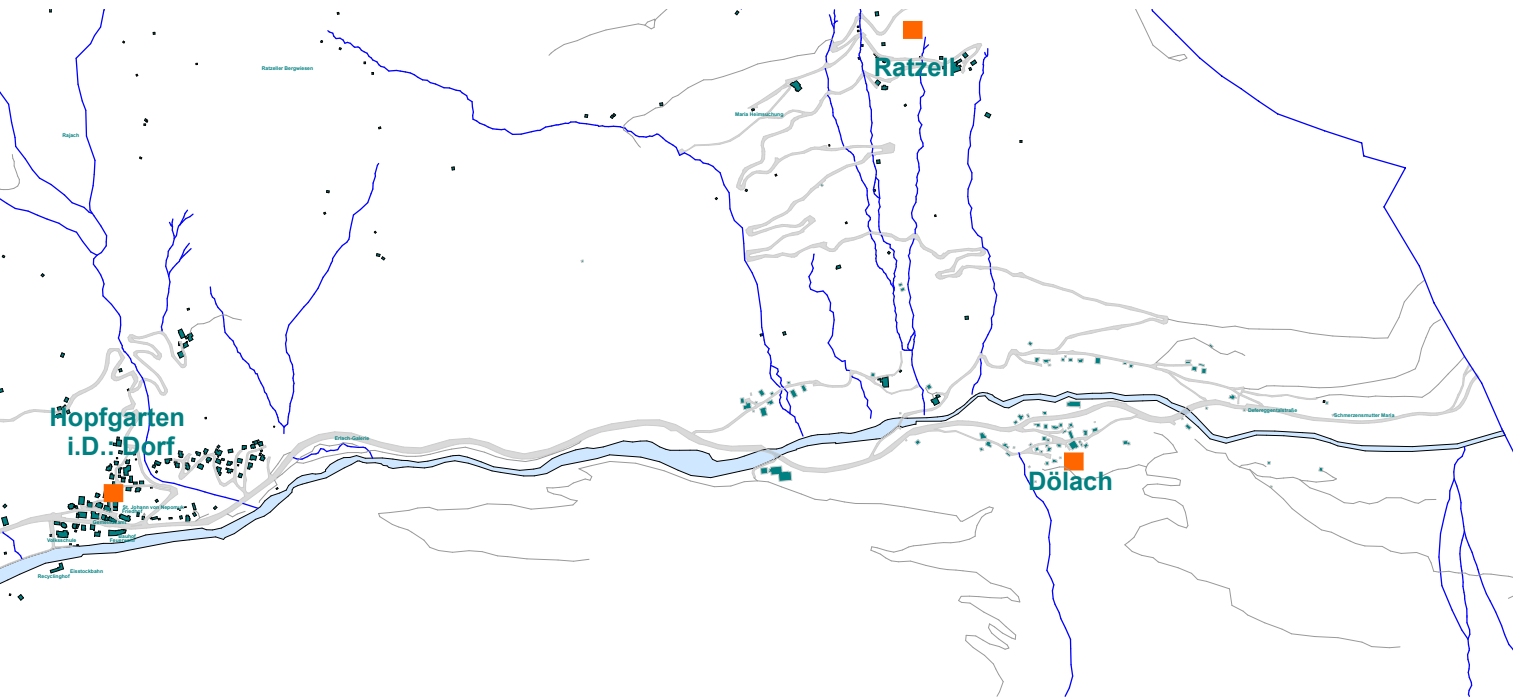
Hopfgarten: Dorfteile (Nachbarschaften)

verdichten. In Lienz sind die Gewässer die Grundelemente, um die sich die Besiedlung entwickelt hat. Der zentrale Dreieckplatz ist dort entstanden, wo die Isel mit der Drau zusammenfließt. Die Stadt hat sich aus Bachuferdörfern entwickelt. Gewinnflure waren südwestlich der Drau angelegt. (Klaar A. 1942)

Die „romanische Besiedlung“ ergibt eine organische Siedlungsstruktur, an der die Gebäude verwinkelt aneinander angefügt wurden und die Wohneinheiten und Gebäude von aneinander kaum noch unterschieden werden können. Die Steinhäuser fügten sich hier zu „Haufendörfern“ zusammen. Mancherorts sind die Siedlungen schon so dicht und gekoppelt gebaut worden, dass die einzelnen Höfe nicht mehr erkenntlich sind. So ein ineinander verwobenes

„Haufenhaus“ befindet sich im Cimital. Mit dem Mehrfamilienhaus bildet der Gemeinschaftsstall ein Paar und das gesamte Dorf besteht nur aus diesen zwei Gebäuden. Das romanische Wirtschaftssystem hebt die Gesellschaft hervor. Die Parzellen wurden für die Landwirtschaft mit Ackerterrassen umgeformt. Das Erbsystem beruhte auf Realteilung, was zur mehrfachen Teilung der Gebäude führte. Hingegen im germanischen Wirtschaftssystem hatten sich die Bauern auf die Viehwirtschaft und Waldwirtschaft spezialisiert. Die Felder wurden nur für kurze Zeit bebaut, den Rest der Zeit wurden sie als Weiden verwendet. Daher war die Anlage von Ackerterrassen nicht nötig. Der Hof war der Hauptwohnsitz des Bauern und der Bäuerin. Die Gesellschaftsstruktur war patriarchisch organisiert. Eine Sonderform bildeten die Schwaighöfe. Sie bestanden

aus einem Gebäude, Grundstück und sechs Kühen. Sie mussten pro Jahr ein bestimmtes Pensum an Käse produzieren und abliefern. Die Bergbauernhöfe, auch „Rofenhöfe“ genannt, auf 2.010m im Ötztal bei Vent waren Schwaighöfe. Die Schwaigen waren die höchstgelegenen Dauersiedlungen und funktionierten als eigenständige Wirtschaftseinheiten. (Bätzing W. 2005: 15)



3.4.6.1 Hopfgarten im Defereggental

Erst auf Dorf-Ebene bilden gestreute Häuser ohne Koppelung die Mehrheit. Die Höfe waren hier zunächst einzeln verstreut. Die Flure entwickelten sich dann zu Siedlungen. Die ersten slawischen Siedler kamen über die Nordhänge aus dem Virgental und fanden in den Höhen der ostwestlich ausgerichteten Berghänge gutes Weideland für ihre Tiere. Ab dem 7. Jahrhundert fanden auch die Bayern über die Pässe Staller Sattel und Klammljoch den Weg in das Tal. Aus dieser Zeit her rühren noch heute die Südtiroler Weiderechte im oberen Talbereich, das heißt im Westen. Der Staller Sattel verbindet das Tal mit dem Südtiroler Antholzer Tal.

Der Hauptort St. Jakob in Defereggental bildet die älteste Siedlung Osttirols. Hopfgarten

liegt am Taleingang im Osten und ist die Durchfahrtsortschaft für St. Jakob und St. Veit im Westen. Das Tal rühmt sich als unberührtestes Hochgebirgstal in den Alpen, denn es ist durch den Nationalpark Hohe Tauern geschützt. Zudem ist es eines der am dünnsten besiedelten Gebiete der Österreichischen Alpen. Das Dorf ist in 5 Dorfteile unterteilt. Die älteren Siedlungsgebiete, wie Rajach, Lerch und Hof sind in höheren Lagen und 2-4km vom zentralen Dorfgebiet im Talboden entfernt.

Aus klimatischen Gründen siedelten die Menschen zunächst an der Berglehne und machten erst später die Talsohle bewohnbar. Aus den Görzer Urbar, einem Güter- und Abgabenverzeichnis des Jahres 1299 wird ersichtlich, dass im Hof Schafe und Ziegen gehalten wurden und sogar Weizen

angebaut wurde. Im 15. und 16. Jahrhundert wurden oberhalb des Dorfes zahlreiche Bergbaustollen angelegt. Der Name Rudnig („Erzberg“, zwischen Defereggental und Iseltal) deutet darauf hin, dass die frühmittelalterliche slawische Bevölkerung des Tales (7./8. Jahrhundert n. Chr.) zumindest Kenntnis von der Erzhaltigkeit der Defereggentaler Berge hatte. Bis heute hat sich lediglich das Knappenloch im Hofergraben erhalten.

Ende des 17. Jahrhunderts mussten über 200 Hopfgartner auf Grund ihres protestantischen Glaubens das Land verlassen. Im Jahr 1810 wurde die Schule nach Hof verlegt und im Jahr 2012 stand sie mangels Schülerzahl kurz vor der Schließung. 1964 wurde das Schulgebäude im Talboden errichtet, an dem auch der

neue Siedlungsschwerpunkt liegt. Das Dorf setzt sich aus den Teilen Dölach, Plon, Ratzell, Rajach, Hof, Lerch und Dorf Mitte zusammen. Der Hauptort – Dorf Hopfgarten – und der Ortsteil Dölach grenzen im Talboden an den Fluss Schwarzach. Die historischen Weiler und Höfe liegen oberhalb des Tals auf der Sonnenseite. Der tiefste Punkt der Gemeinde findet sich mit rund 870m über dem Meeresspiegel. Das Dorf hat durch die geografische Lage gute Verbindungen zu den Nachbargemeinden Matrei in Osttirol, St. Johann im Walde, St. Veit, sowie zur Bezirkshauptstadt Lienz. Jedoch war es historisch mit der Nachbargemeinde Virgen im nördlichen Tal viel stärker verbunden. Amtliche Tätigkeiten wurden früher dort erledigt. Die höchste Erhebung in der Gemeinde ist Regenstein mit 2.891 m. (Austria-Forum 2017)

Im Sommer bietet die Gemeinde ein weit angelegtes Wandergebiet mit 80km markierten Wanderwegen, Mountainbike-Strecken, Urlaub am Bauernhof, Ferienwohnungen und ein Hotel. Das Skigebiet erstreckt sich bis in eine Höhe von 2.450m und es steht der Mühlegglift (Schlepplift) in der Gemeinde zur Verfügung. Ferner gibt es eine 15km lange Langlaufloipe, welche entlang der Schwarzach verläuft. (Stemberger G. 1985)

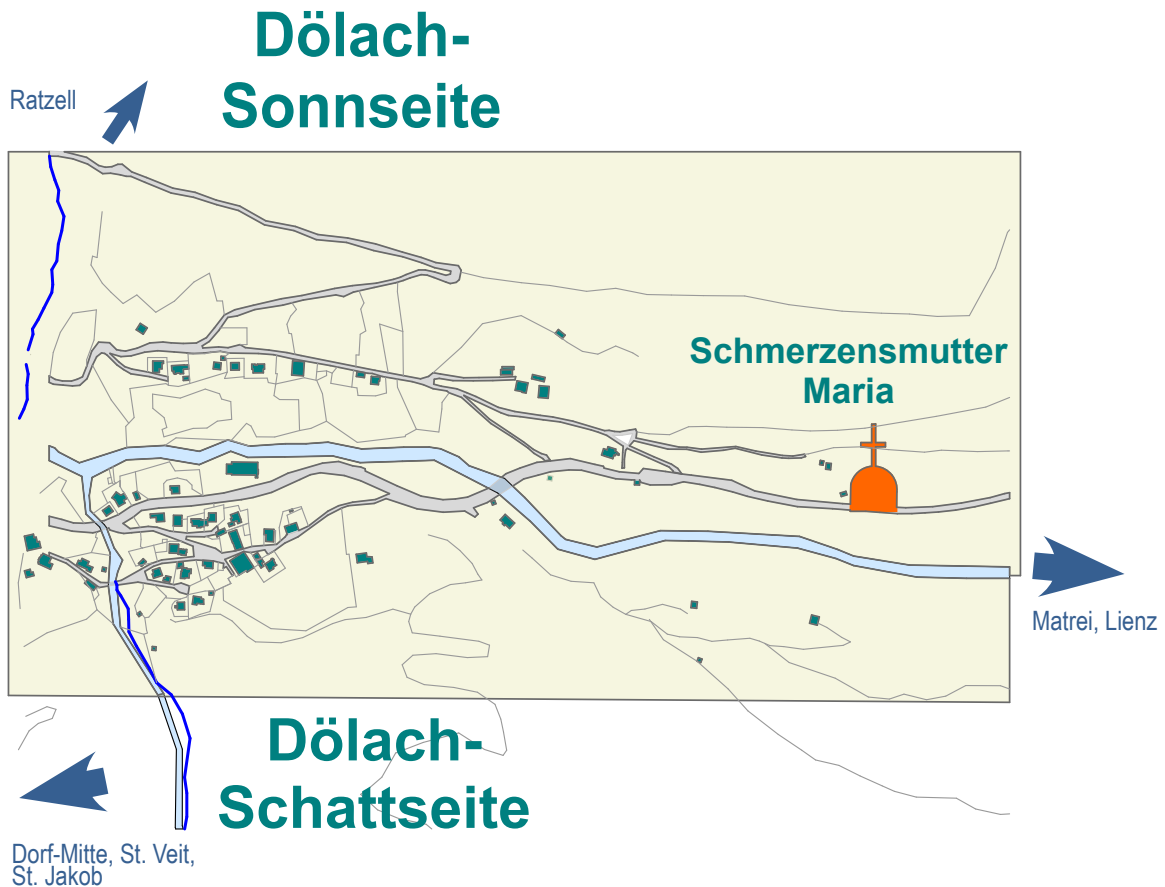
Die Erlachgalerie wurde im November 2006 fertiggestellt und das Gemeindehaus wurde revitalisiert. Für diverse andere Funktionen wurde ein Mehrzweckbau zwischen Flussufer und Landstraße errichtet. Aus einer Lawinenschutzwand entwickelte sich die gesamte Front des oberen Baukörpers. Die Hangseite des Saales wurde in Beton errichtet. Durch das Knicken der Betonwand

wurde diese versteift und leitet nun den Schnee über das Gebäude. In diesem neu entstandenen Gemeindezentrum sind die Feuerwehr, ein Mehrzwecksaal, die Nationalparkinformation sowie ein kleines Café- Restaurant untergebracht. Schon die Planung war auf möglichst niedrige Bau- und Betriebskosten ausgelegt. Durch die geneigten Fassaden sind keine Vordächer nötig, die ansonsten in diesem Klima unumgänglich sind. Die Situierung des neuen Gemeindezentrums erzeugt eine Platzfolge, die durch Blick- und Wegebeziehungen der Gemeinde eine neue öffentliche Qualität ergibt.

Drei Plätze mit den unterschiedlichen Eigenschaften (Ruhe – Service – Ereignis) bilden ein „dezentrales“ Zentrum, welches den Ortskern wie ein Dreieck umschließt. Der höchstgelegene Bauernhof



Hopfgarten Nachbarschaft Dölach: Dorfteil als Haufensiedlung



Dorfteil: Dölach

Wasserfläche

Erschließungsflächen

Parzellen

Gebäude

„Glanz“ befindet sich in Ratzell, wo sich insgesamt vier Bergbauernhöfe befinden. Die verkehrsmäßige Erschließung wurde in fast zwei Jahrzehnten im Jahr 2002 erst fertiggestellt. Die Gemeindebewohner sind sehr aktiv und haben diverse Vereine gegründet, wie beispielsweise die Frauensingrunde, den Jagdverein, die Jungbauernschaft, den Männergesangsverein, die Musikkapelle, die Schützenkompanie, die Sportunion und den Theaterverein. Hier bieten sich viele Möglichkeiten der Begegnung und

Kooperation.

1951 zählte Hopfgarten noch 112 Haushalte mit 816 Einwohnern, das heißt, etwa sieben bis acht Personen lebten in einem Haushalt. Zu Millennium beziehungsweise zu Beginn der Nullerjahre verdoppelte sich die Anzahl der Haushalte auf 251 und die Bewohnerzahl blieb bei 843 Personen.

3.4.6.2 Dölach

Über die Defferegentalstraße erreicht man zunächst den Ort Dölach im Osten der Gemeinde. Der Ortsteil Dölach gliedert sich in die südlich der Schwarzach liegende Streusiedlung Dölach-Schattseite und die nördlich gelegene Streusiedlung Dölach-Sonnseite. 2001 waren die Dorfteile mit 37 Gebäuden bebaut und es lebten dort insgesamt 152 EinwohnerInnen. Zum Dorfteil zählen die südlich liegenden Almen, wie Außerbachalm, die Grünalm, die Gumpalm,

die Innerbachalm, die Naßfeldalm und die Weißenfeldalm. Dölach-Schattseite ist die einzige nennenswerte Siedlung, welche sich südlich der Schwarzach befindet und die meiste Zeit im Eigenschatten der südlichen Berggruppen liegt. (Austria-Forum 2017)

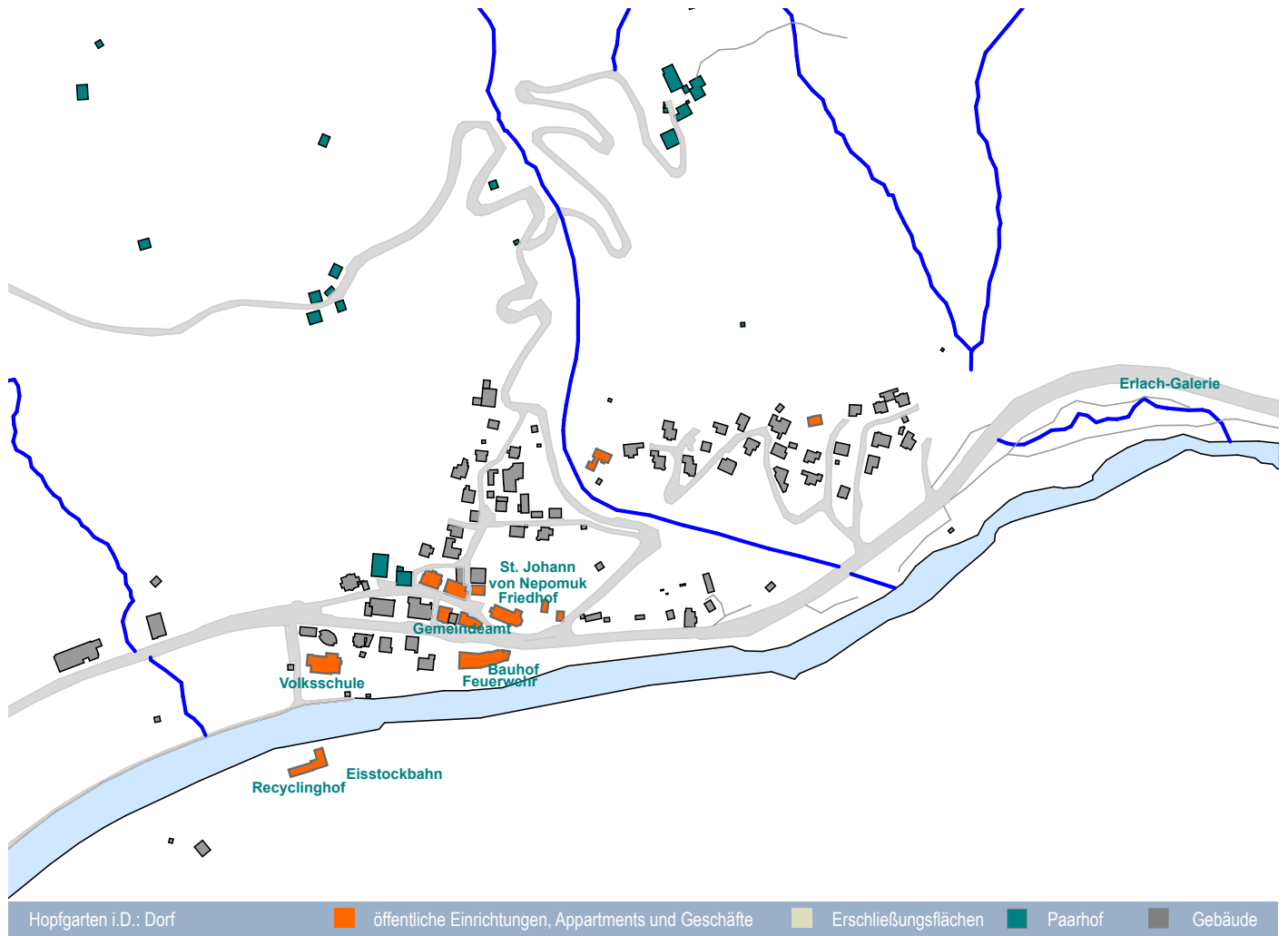
3.4.6.3 Ratzell

Im Norden von Dölach befindet sich an den Hängen von Blößeegg und Roten Kögeles die Streusiedlung Ratzell. Den nördlichen Abschluss bildet der Einzelhof „Glanz“ und die Glanzalm. In Ratzell befanden sich im Jahr 2001 neun Gebäude, in welchen 25 EinwohnerInnen lebten. Die Häuser von Ratzell liegen etwa 500m über dem

Talboden. Eine Seilbahn verbindet die Siedlung in Ratzell seit 1958 mit dem Talboden. Davor waren die Häuser lediglich durch einen schmalen steilen Steig zu erreichen. Der am höchsten liegende Hof trägt den Namen „Glanz“ und steht auf 1.640m. „Glance“ bedeutet im slawischen „Hohlweg“. Die Landschaft ist matschig und nass zu Mittag und hart gefroren am Morgen. Holz, Heu und Milch bringen die



Ratzell: Machlerhof touristisch genutzt



Materialeisbahnen ins Tal. Die Gondel bringt auch die Schulkinder ins Tal. (Stemberger G. 1985) Im neuen Millennium wurde die Landstraße bis zu diesen Siedlungen verlängert und die Häuser wurden an das öffentliche Abwassersystem angeschlossen. Bereits im 12. Jahrhundert wurden die Höfe in Ratzell urkundlich erwähnt.

3.4.6.4 Dorf Hopfgarten in Deferegg

Der Hauptort der Gemeinde ist Dorf Hopfgarten in Deferegg bei 1107m über dem Meeresspiegel. Im Jahr 2001 umfasste dieser Ortsteil 92 Gebäude mit 314 EinwohnerInnen. Zum Ortsteil gehören die Almen, Bloschütte, Gagenalm, Glaurithütte, Kloitzalm, Moosalm, Ranigesalm, Zirbenalm und Zwenewaldalm. In der lokalen Sprache wird nur jener Teil um die Pfarrkirche „Dorf“

genannt. Das Gebiet östlich davon wird „Außerhopfgarten“ und der östlich gelegene Ortsteil wird „Innerhopfgarten“ genannt. Von hier sind die anderen Ortsteile, welche sich oberhalb im Hang auf der Sonnenseite befinden, gut erreichbar. (Austria-Forum 2017) Hof war zunächst ein Weiler und war 2001 mit 21 Gebäuden bebaut. Es leben etwa 94 Menschen in diesem Ortsteil. (Austria-Forum 2017) Das „Hofer Kirchl“ ist eine Kapelle, welche im Jahr

1662 von der Dorfgemeinschaft errichtet wurde. Sie ist das älteste Gotteshaus in der Gemeinde. Der heutige Bau entstand um 1800, die Einrichtung stammt aus dem 19. Jahrhundert. Die Fraktion Hof wird mundartlich „Gehoufe“ genannt. Zum ersten Mal wurde der Dorfteil im 12. Jahrhundert erwähnt. Die Fraktion Hof besteht aus zehn Wirtschaftsgebäuden. Eng und schmal ist das Tal bei Hof in Hopfgarten, 400m unter

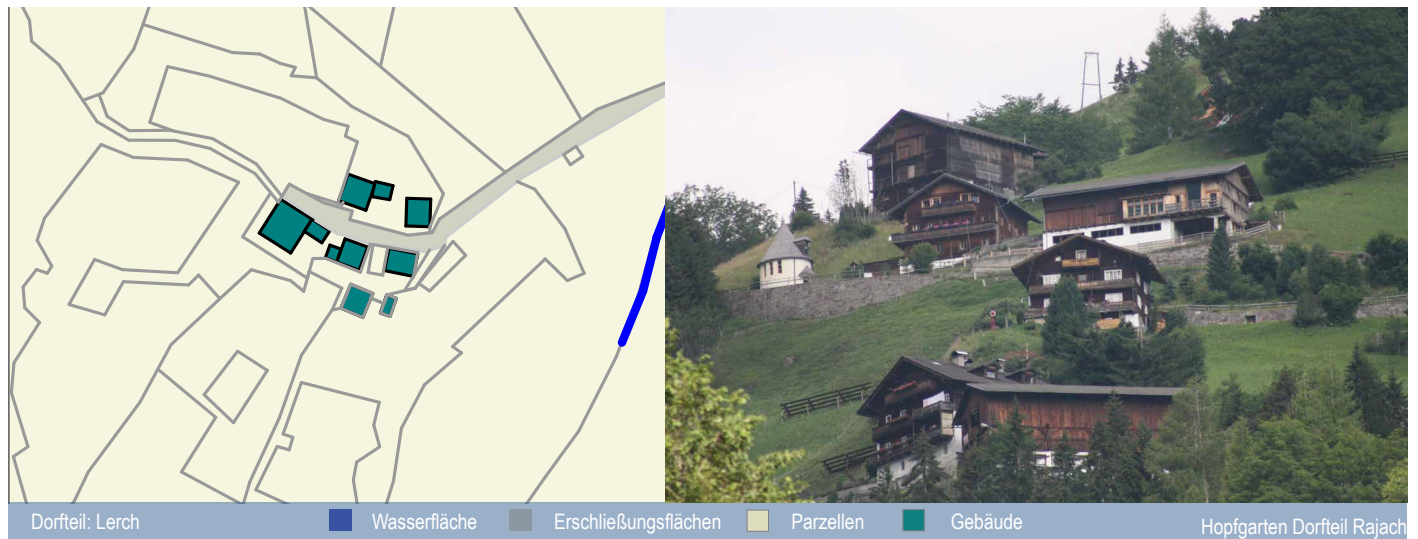
dem kleinen Dorf rauscht der Bach vorbei. Hier wurden, bei 1.550m noch Äcker angelegt. Die Siedlung wurde von SlawInnen gegründet. Der Hangteil ist sonnig und vor dem Talbach sicher. Gefährdet ist das Gebiet durch Massenabgänge, wie Lawinen. Der Nachname „Blasisker“ bedeutet „Die beim Murbruch Wohnenden“. (Stemberger G. 1985)

3.4.6.5 Rajach

Die Rote Rajach zählte im Jahr 2001 13 Gebäude und bot 53 EinwohnerInnen ein Zuhause. Der Ortsteil befindet sich etwa 200m über dem Hauptort. Die Kapelle „Maria Verkündigung“ bietet den BürgerInnen einen Gemeinschaftsort. (Austria-Forum 2017) Rajach wurde bereits in der Mitte des zwölften Jahrhunderts urkundlich erwähnt.



Hopfgarten Nachbarschaft Rajach



3.4.6.6 Hof
 Hof war zunächst ein Weiler und war 2001 mit 21 Gebäuden bebaut. Es leben etwa 94 Menschen in diesem Ortsteil. (Austria-Forum 2017) Das „Hofer Kirchl“ ist eine Kapelle, welche im Jahr 1662 von der Dorfgemeinschaft errichtet wurde. Sie ist das älteste Gotteshaus in der Gemeinde. Der heutige Bau entstand um 1800, die Einrichtung stammt aus dem 19. Jahrhundert. Die Fraktion Hof wird mundartlich „Gehoufe“ genannt. Zum ersten Mal wurde der Dorfteil im 12. Jahrhundert erwähnt. Die Fraktion Hof besteht aus zehn Wirtschaftsgebäuden. Eng und schmal ist das Tal bei Hof in Hopfgarten, 400m unter dem kleinen Dorf rauscht der Bach vorbei. Hier wurden, bei 1.550m noch Äcker angelegt. Die Siedlung wurde von SlawInnen gegründet. Der Hangteil ist sonnig und

vor dem Talbach sicher. Gefährdet ist das Gebiet durch Massenabgänge, wie Lawinen. Der Nachname „Blasisker“ bedeutet „Die beim Murbruch Wohnenden“. (Stemberger G. 1985)

3.4.6.7 Lerch

Die Rote Lerch liegt auf 1499m über dem Meer, zählte im Jahr 2001 11 Gebäude und 58 EinwohnerInnen. Die Häuser sind in 2 Haufen aufgeteilt und im östlichen Teil befindet sich die Kapelle „Maria vom guten Rate“.

3.4.6.8 Plon

Plon ist eine Streusiedlung, die auf 1.140 Höhenmeter liegt, südlich von Lerch und westlich von Dorf. Im Jahr 2001 befanden sich dort 39 Gebäude, worin 143 BewohnerInnen lebten. Zum Ortsteil gehören die Alme, Bichleralm, Eggalm, Kleintzalm und Laschkitzenalm. (Austria-Forum 2017) Das Siedlungsgebiet grenzt an die Ortschaft St. Veit an. Im Ortsgebiet befindet sich die Kapelle „Maria Empfängnis“, der Plonerhof und drei Unternehmen. Auf der Schattenseite ist die Kirche „Heiliger Antonius von Padua“ zu finden.

3.5 Kulturelle Dynamiken

3.5.1 Politik ist raumgreifend und kulturverändernd

Für eine Jägerkultur ist das Land ein Ressourcen-Anbieter. Wenn diese verbraucht sind, ziehen Jäger und Sammler weiter. Die Lebensgrundlage wird durch den intakten ökologischen Kreislauf produziert, somit entstehen keine direkten Besitzansprüche. Nicht der Aufbau einer komplexen Siedlung ist das Ziel, sondern die Lebenserhaltung. Die kulturellen Werte sind nicht an einen Ort gebunden. Diese Kulturen ähneln etwas den anatolischen Nomaden, welche bis in die Moderne besonders Berggebiete sporadisch besiedelten. In sesshaften Kulturen hingegen ist die Kultivierung des Landes eine der wichtigsten Tätigkeiten. Lediglich die sesshaften Kulturen messen dem örtlichen Eigentum einen Wert bei. Der Besitz ist folglich ein wichtiges Statussymbol und zugleich eine Sicherheit für den Lebensunterhalt. Mit dem Eigentum ist das Bedürfnis, dieses zu schützen, ebenfalls gestiegen. Das Schutzbedürfnis unterstreicht die Bildung von Mächten, was die sich daraus entwickelnden Militärs und folglich die gesamte Rüstungsindustrie bedingt.

Zu einem wichtigen Puffer wurde die Pontus-Region für diverse Mächte. Wichtige Herrschaften in der Nordtürkei waren Pontus, Byzanz, Seldschuken, Kaiserreich Trapezunt, Karakoyunlu, Akkoyunlu und zuletzt das Osmanische Reich. Die Burg „Zil Kalesi“ in Çamlıhemşin stammt aus dem 14. Jahrhundert und diente in der byzantinischen Zeit als Grenze zum Perserreich. (Esin E. 1980: 45) Für die Osmanen stellte die Region die Grenze zum Russischen Reich und

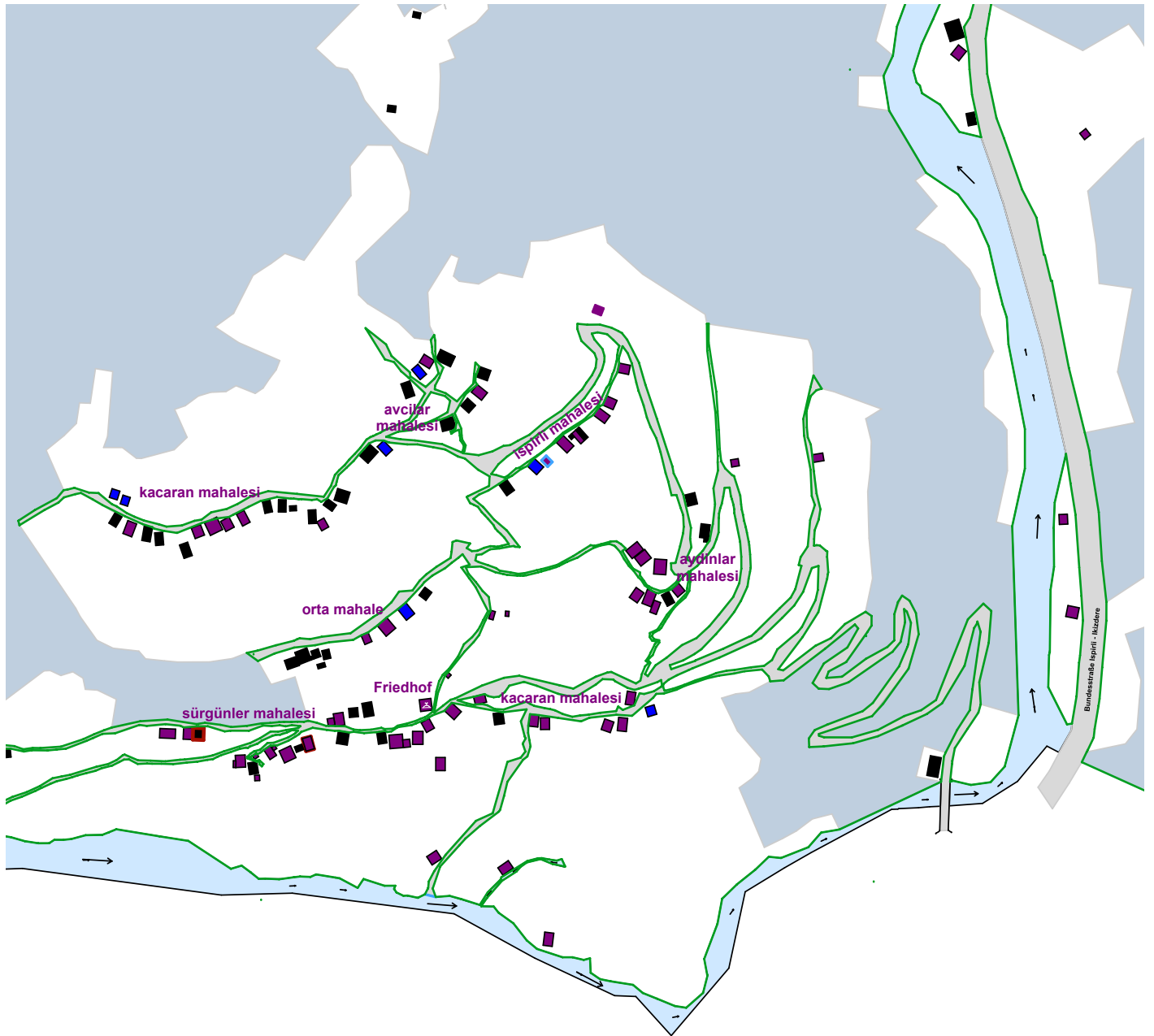
während des kalten Krieges zu Sowjetunion dar. In den Tiroler Alpen trafen die Römer, Slawen, Alemannen und Germanen zusammen. Zahlreiche Wehrbauten sind auch in den Alpen Artefakte ehemaliger Grenzen.

Obgleich sowohl das Osmanische Reich als auch das Habsburger Reich Vielvölkerstaaten waren, war die Gesellschaftsstruktur nicht gleich komplex. Während in der Pontus-Region diverse ethnische Gruppen ihre Kultur und Sprache, trotz Assimilierung, weiterführen konnten, wurden die Tiroler „als Schmelze“ zwischen den romanischen Völkern und der Bajuwaren wahrgenommen. Die Sprache, Religion und Kultur wirken insgesamt homogener, weil die Beeinflussung und Adaptierung sich über Jahrhunderte erstreckt hatte. In Osttirol hat sich der slawische Einfluss in den Ortsbezeichnungen noch erhalten. Abgesehen von den Volksstämmen, auch der christliche Glaube wirkte homogenisierend und vereinte Großteile des Europäischen Kontinents über die Sprachgrenzen hinweg. Auch wenn die Abspaltungen und Trennungen unterschiedliche Kirchen hervorbrachten, füllten die kirchlichen Organisationen die Machtposten nach dem Römischen Reich und waren sogar den örtlichen Monarchien sehr lange übergestellt. So sahen sich die Habsburger als Auserwählte und von der Geistlichkeit gesegnete Führer. Denen folgten die Adeligen und das Volk bestand aus Bauern. Mittellose sowie anders Gläubige stellten die unterste Schicht dar. Privilegien wurden geerbt, den Erstgeborenen wurden besondere Rechte zugesprochen. Auch unter den Bauern, war das Anerbenrecht gängige Praxis. Dabei wurde versucht, Besitztümer als Gesamtheit der nächsten Generation weiterzugeben.

Im Osmanischen Reich hingegen war eine religiöse Vielfalt gleichzeitig präsent. Auch wenn der Sultan das Kalifat nach Istanbul holte und somit die Vorherrschaft über die Muslimische Welt hatte, hatten andere Religionen im Reich ihre eigenen Territorien, Kirchen, Schriften, Sprachen und Gemeinden, über die sie wirkten und urteilten. Zusätzlich zur Unterteilung in Gemeinden wurde das Volk nach ihrer Lebensart unterschieden. Das Volk wurde in Dörfler und Städter, sowie Nomaden unterteilt. Ein Bauerntum, wie es in Österreich gelebt wurde, hat sich nicht entwickelt. Eine gängige Teilungspraxis für das Geerbe unter den Geschwistern war die Realteilung. Diese Praxis wurde eigentlich in allen Ebenen der Gesellschaft gelebt. Die Stämme, Volksgruppen, aber auch die Söhne des Sultans standen ständig in Rivalität zueinander, weil nicht automatisch bestimmte Mitglieder bevorzugt wurden.

Die beiden Reiche hatten auch kriegerische Auseinandersetzungen und grenzten auch für eine Zeitlang aneinander. Die Feindschaft wurde bereits in der letzten Ära der Monarchien durch Kooperationen und Kriegsallianz überwunden. In den ersten Weltkrieg zogen die beiden Vielvölkerstaaten als Verbündete und verloren. Beide Monarchien wurden beendet. Die Gebiete zerfielen in einzelne national geprägte Staaten.

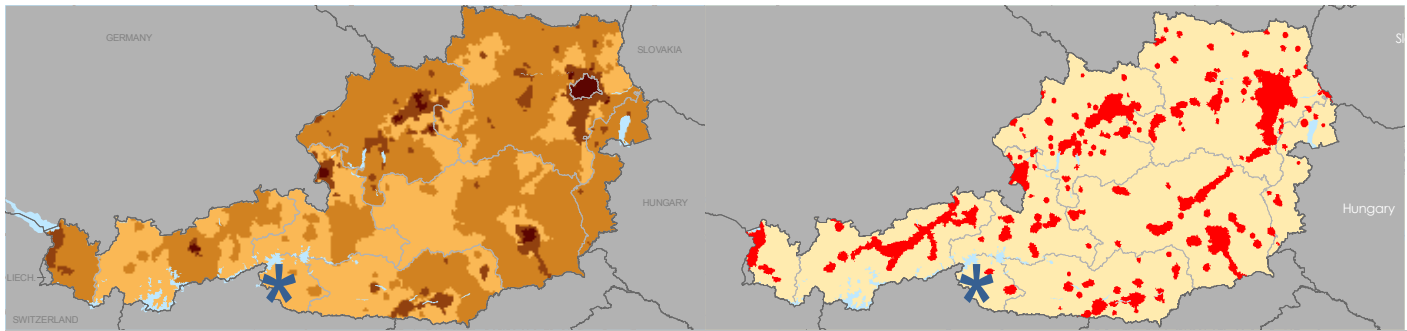
Obwohl die Öffnung der Täler Richtung Osten, nach Kärnten, einen leichteren Anschluss bieten würde, hat sich die Bevölkerung abermals gegen einen Wiederanschluss an Kärnten gewehrt. Im Ersten Weltkrieg stand das habsburgische Tirol an der Kriegsfront zu Italien, welches die Abtrennung Südtirols mit dessen Abtretung an Italien zur Folge



Yagcilar: bewohnt, zeitweise bewohnt und Leerstand / used, temporary used and vacant buildings kullanılan, zaman zaman kulannılan ve boş evler

Nutzungshäufigkeit der Bauwerke in Yagcilar

Leerstand
 Sommer-/Wochenendresidenz
 ganzjährig bewohnt



Bevölkerungsdichte im Jahr 2000 | population density 2000 in Austria and Turkey | 2000 yılında nüfus yoğunluğu

Quelle: global rural mapping project

hatte. Der Bezirk Lienz, in der Folge als Osttirol bezeichnet, erhielt dadurch seine heutigen Grenzen und hatte eine Randlage im Staatsgebiet, mit keinem direkten Verkehrsanschluss an Nordtirol. Nach der Annexion Österreichs und während des Zweiten Weltkrieges wurde Osttirol jedoch zwischenzeitlich durch den „Reichsgau Kärnten“ verwaltet. (Austria-Forum: Osttirol 2017) Nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde es erneut von Kärnten abgewendet und mit Nordtirol vereint. Erst durch die verkehrsmäßige Erschließung über die Tauerngebirge und aufgrund von bilateralen Verträgen mit Italien konnte der Bezirk Lienz seine Randstellung überwinden.

Die Region um Rize wird inoffiziell als „Lasistan“ bezeichnet. Nicht nur die Lasische Community lebt hier, die Region zwischen Trabzon und Batumi stellte tatsächlich auch die ehemalige Osmanische Provinz Lasistan dar. Mit der Schrumpfung der Monarchie wurde die Provinz noch zu Zeiten der Monarchie bis auf die heutige Landesgrenze gekürzt und Rize übernahm von Batumi die Funktion der Hauptstadt. Historisch war sie eine über das Meer erschlossene Grenzregion zu den Ost- und Nordmächten, wie Russland. Mit dem Aufbau des Eisernen

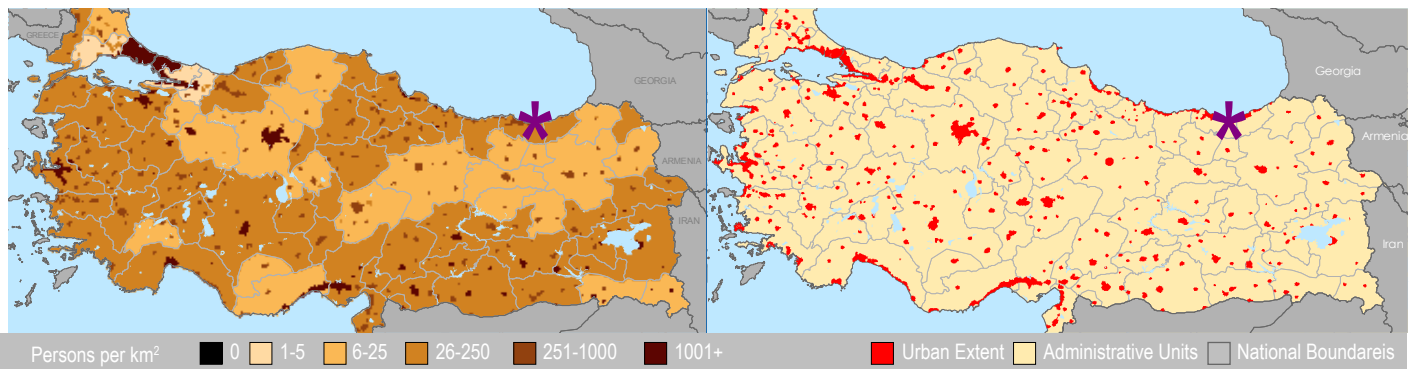
Vorhangs nach dem Weltkrieg nahmen die offiziellen Interaktionen stark ab und es verschärfen sich die Bedingungen der Randlage. Mit dem daraus resultierenden Umstieg auf Landtransportwege verloren die Hafentstädte der Region ihre Bedeutung.

3.5.2 Wachstum und Schrumpfung

Mit der Sesshaftigkeit entstanden Siedlungen, welche die Grundbedürfnisse der Gemeinschaft deckten. Die Sicherheit trug wesentlich zur Bevölkerungszunahme bei. Die Gestaltung und Organisation wurden stark von wirtschaftlichen Tätigkeiten geprägt. Landwirtschaftliche Betätigung braucht viel Land und bringt daher eher weniger dicht bewohnte Siedlungen hervor, wie es bei den sogenannten „Nachbarschaften“ oder Dörfern der Fall ist. Von Tauschhandel und (handwerklicher oder industrieller) Produktion dominierte Gesellschaften hingegen leben dichter beisammen, wie zum Beispiel in Städten. Städte erlangten politische Bedeutung und Macht bereits in der Antike, in der es bereits die sumerischen und griechischen Stadtstaaten gab. Sie waren Impulsgeber für die Entwicklung der Region, standen aber meist noch untereinander in Rivalität. In der römischen Ära hingegen

wurde ein zentralistisches System aufgebaut, welches auf ein flächendeckendes Städte- und Wegenetz vertraute. Manche Dörfer wuchsen zu Städten heran, aber viele wurden an strategischen Wegkreuzungen neu errichtet. Nach dem Niedergang Westroms kam es erneut zur Schrumpfung oder gar zur Auflösung vieler Städte. Die Römer hinterließen die europäische Herrschaft an Sachsen, Hunnen, Goten und Vandalen. Das waren Bauernvölker, welche ländliche Siedlungen den Städten bevorzugten und somit zur Schrumpfung oder zum Niedergang vieler römischer Städte in Europa beitrugen. Währenddessen erhielt sich in den islamischen Gebieten die Stadt als eine bevorzugte Siedlungsform. Viele historische griechische, römische oder byzantinische Städte wurden unter osmanischer Herrschaft wiederbesiedelt, nachverdichtet und ausgebaut. Die Neusiedler waren religiös verfolgte, von Naturkatastrophen Betroffene, von Kriegen Flüchtlinge oder Nomaden, die sesshaft wurden. Nicht nur Städte, auch die Pontusdörfer wurden aus ähnlichen Motivationen besiedelt.

Erst im Mittelalter gewannen mit der Seefahrt die Städte, wie Amsterdam und Venedig und Koloniestädte wie Montreal, New York und



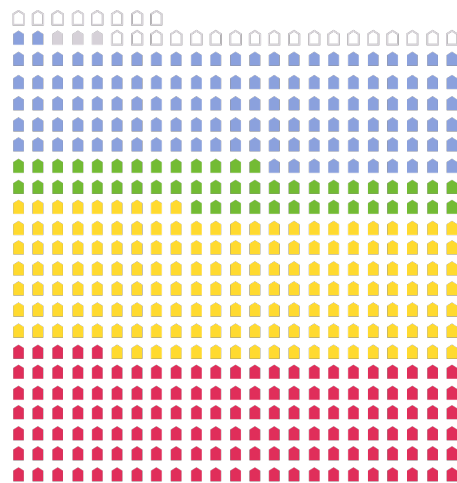
viele mehr, wieder an Bedeutung. Mit der Industrialisierung überschritten die ersten Städte, wie Wien, St. Petersburg, und einige mehr die Millionengrenze. Die Vernetzung und die Abhängigkeit der Alpen mit und von den Industrieregionen startete etwa parallel im Jahre 1880. Im Jahr 1950 wuchsen die Städte New York, London, Paris, Moskau, Essen und Chicago zu den am stärksten besiedelten Städten der Welt heran. Das nationale Bevölkerungswachstum selbst stieg nicht über 2% an. Die Städte wuchsen mit dem Zuzug aus ländlichen Regionen.

Anatolien war ein Anziehungspunkt für verschiedene Gemeinschaften, welche von allen Himmelsrichtungen zu unterschiedlichen Zeiten kamen. Die Migration wurde in der Regel von Dürren, Naturkatastrophen, Überbevölkerung aber auch von Kriegen und Vertreibungen, sowie Racheakten motiviert. Die Region erlebte den Aufstieg und den Fall von unterschiedlichsten Mächten. Die Geschichte dieser Region bezeugt, dass die Norm eine kontinuierliche Mobilität der Bevölkerung ist. (Yildiz T. 2001) In der Türkei ist seit den 1950ern das Bevölkerungswachstum nie unter 2% gesunken, das bedeutet, dass die Städte

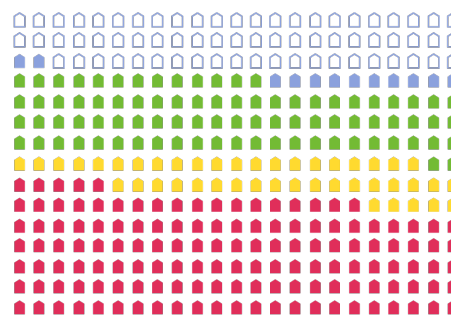
nicht nur wegen der Landflucht wachsen, sondern auch, weil die Landespopulation ansteigt. Die Industrialisierung hinkte nach und damit war der Bedarf an Arbeitskraft nicht die treibende Kraft für die Migration. Die Flächen auf dem Lande waren nicht mehr im Stande, die Bevölkerung zu ernähren. So entstanden in den Städten marginalisierte Bevölkerungsschichten und dies führte zur Verbreitung der „gecekondü“, die informellen Bauwerke in den städtischen Vororten oder auf staatlichen Waldgebieten in der Nähe von Städten. Die neu entstandenen Viertel hatten zu Beginn noch eine ausgeprägte dörfliche Tradition. (Özgür E. M. 2010: 100) Die Industrialisierung und die damit verbundene Verstädterung machten sich ab den 1960er-Jahren breit und verstärkten die Schrumpfung der ländlichen Regionen. Mehr als 75% der türkischen Bevölkerung lebt heute in städtischen Siedlungen. Die Marmararegion mit Istanbul als Metropole ist bereits zu 90% verstädert. Die Karadeniz Region hingegen mit 57% und Ostanatolien mit 55% sind die am wenigsten verstäderten Regionen des Landes. Hier übernehmen die Kleinstädte die Aufgaben der Städte. Wichtige nordtürkische Städte sind Samsun, Trabzon, Çorum, Tokat, Ordu, Zonguldak und Karabük. Der Küstenstreifen entwickelt sich zu einem Ballungsraum. (Özgür E. M. 2010:

99) Die nordanatolischen Städte entziehen den Dörfern die Bevölkerung, jedoch ziehen sie kaum von anderen Regionen Menschen in die Gegend. Darüber hinaus dienen diese Küstenstädte als Zwischenstopp auf dem Weg zu den Großstädten des Landes. Trabzon mit seiner fast 1.000-jährigen Geschichte konnte die historische Bedeutung in der Moderne nicht fortführen und verblasst in wirtschaftlich gesehen neben Samsun. Auf der anderen Seite haben Rize und Artvin mit der Gründung der Republik zwar substantielle Bedeutung erlangt, zählen aber zu den unterentwickelten Städten in der Türkei. (Yildiz T. 2001)

Die neuen dichtesten Weltmetropolen sind nun Bombay (Indien), Lagos (Nigerien), Jakarta (Indonesien), Sao Paulo (Brasilien), Karaçi (Pakistan), Peking (China), Dacca (Bangladesch) und Mexico City (Mexiko). Diese sind von Armut, Arbeitslosigkeit, Infrastrukturmangel, Wohnungsmangel, Umweltproblemen und von problematischer Verstädterung geprägt. (Özgür E. M. 2010: 98) Deren Verstädterung ist vor allem durch die Bevölkerungsexplosion verursacht. Die Weltbevölkerung wächst stetig und wird neben Ressourcenknappheit, die wirtschaftliche Ungerechtigkeit verschärfen



514 Höfe



357 Stadel

- Ruinen □ nicht zuordenbare Gebäude ■ Neubau in veränderter Lage □ Neubau in veränderter Lage und Neuer Nutzung
- Abbruch und Wiederaufbau in gleicher Lage und Nutzung ■ historischer Bestand, großteils umgebaut ■ historischer Bestand, nahezu unverändert erhalten

Statistik zum Bestand der 2008 erhobenen Bauernhöfe in Grödner Tal in Südtirol

Mitterer S. und Lanz B. 2012:62

und Migrationsbewegungen verstärken. Eine friedliche Lösung der Ungerechtigkeiten und die Bekämpfung des Bevölkerungsanstiegs in den Megacities sind essentiell und stellen die Gesellschaft noch vor große Herausforderungen.

Wachstum und Schrumpfung sind wichtige Phasen einer Siedlungsentwicklung. Bis jetzt wurde der Besiedlung und dem Wachstum besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt. Anzumerken ist, dass es eine Reihe von Gründen gibt, weshalb Siedlungen schrumpfen müssen. Äußere Faktoren, wie Naturkatastrophen wurden im ersten Kapitel behandelt. Wirtschaftliche Faktoren wurden im zweiten Kapitel behandelt. Hinzu kommen politische Eingriffe, militärische

Auseinandersetzungen, aber auch die Verbreitung von Krankheiten. Historische Schrumpfungsprozesse wurden viel radikaler umgesetzt als heute. Beispielsweise wurden große Siedlungsgebiete für die Errichtung einer Stadtmauer, einer Kirche, eines Hotels oder ähnlichem zerstört. Entscheidungen wurden (willkürlich) von den Machthabenden getroffen. (Pumberger A. 2010)

70% aller schrumpfenden Städte befinden sich in Industrieländern. Die flächenmäßige Siedlungsexpansion, im letzten Jahrhundert hat stark mit der Raumverbrauchsteigerung, wie Wohnfläche, Arbeitsfläche, Verkehrsfläche pro Kopf, zu tun. In Österreich liegt die Geburtenrate bei 1,33, was zur Alterung der Gesellschaft führt. (Pumberger A. 2010)

Rund 70 % der österreichischen Bevölkerung leben in 37 Stadtregionen. Viele ziehen nicht mehr direkt in die Städte, sondern in Orte in der Nähe der Städte. Als Wachstumsgebiete in den Alpen sind lediglich das Vorarlberger Rheintal, die Gebiete um Innsbruck, Kufstein und die steirische und oberösterreichische ehemalige Industriezonen und die Gebiete um die Bundeshauptstadt vorhanden. Die Entsiedlung prägt vor allem die Bergdörfer in den Grenzgebieten zwischen den österreichischen Bundesländern. Auch die Ebenen mit traditioneller Ackerwirtschaft in Niederösterreich und Burgenland sind von Schrumpfung betroffen. (Bätzing W. 2005) Das Gebiet um die Tauern ist sogar sehr stark vom Schrumpfen betroffen. In Osttirol haben sich lediglich Matrei und Lienz zu urbanen Zentren entwickelt.

Auch die Kleinstädte selbst kämpfen mit der Entleerung der Stadt- oder Ortskerne. Die Herausforderungen, die durch die Suburbanisierung entstehen, können nur die Zentren mit dem Umland gemeinsam lösen. Am Beispiel Wien wird deutlich, wie schwierig die Stadterweiterung in einem anderen Bundesland zu steuern ist. (Zach S. 2012: 21-24) Regionsübergreifende Zusammenarbeit gestaltet sich immer noch schwierig, ist aber sehr dringend notwendig, damit einzelne Regionen nicht gegeneinander ausgespielt werden können. Schrumpfung wird mit negativen Wertvorstellungen, wie Verlust, Verfall, Resignation, verbunden. Mit solchen Images will sich keine Gemeinde schmücken.

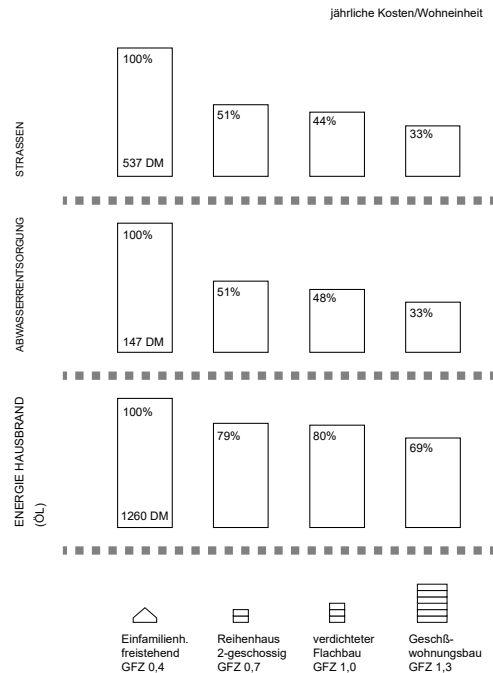
Der Lebensstil der am Land lebenden Menschen zeigt, wie urban gelebt wird. Der Wohnort differiert in den meisten Fällen vom Arbeitsort, Einkaufsort und Erholort. Der urbane Lebensstil bringt konzentrierte Probleme mit sich, da informale **Niederlassungen keine Infrastruktur und Servicestruktur haben. (DOKAP JICA 2000)** **“Anatolia has always had a more particular place in history than many other parts of the world and been a starting point for written history, Greek philosophy, first state systems, religions and so on.“** (Çakır A. F. 2000) In sehr vielen Texten und Gesprächen wird auf die besondere Lage und Stellung Anatoliens hingewiesen. In der Tat sind die Geschichte und die Kultur sehr vielfältig. Jedoch ist in der derzeitigen Entwicklung kaum eine Vision zu erkennen. Viel mehr wird es immer mehr eine Gesellschaft, welche versucht sich nach äußeren Idealen auszurichten und sich zu modernisieren. Dabei ist zu beobachten, dass historische Gewohnheiten immer noch eine hohe

Aktualität haben. Zu diesen Kulturen zählt die Mobilität der Bevölkerung. Auch wenn die Wohnverhältnisse zeitgemäß sind, ziehen die Menschen an Orte mit mehr finanziellen und eventuell auch vorhandenen kulturellen Möglichkeiten. Bereits in der Osmanischen Zeit wurde viel Energie aufgewendet, um die Menschen sesshaft zu machen. Diese Bemühungen wurden in der Republik weitergeführt. Dennoch ist die Mobilität ein ständiger Begleiter. Nach der industriellen Revolution hatte die wirtschaftliche Entwicklung einen entscheidenden Einfluss auf die soziale Struktur im Allgemeinen. Dies bedeutet eine räumliche Mobilität. Durch den Bau neuer Wohnhäuser, die mit der Natur des ländlichen Lebens nichts zu tun haben, nimmt die räumliche Mobilität zu. Das Leben wird zu einem „Zwischending“, welches weder städtisch noch ländlich ist, zu einer Gesellschaft im Wandel. (Aysan Y. 1980) Gebäude verfallen, die Gesellschaft vereinsamt, die Siedlungen brechen zusammen, die Infrastruktur ist nicht mehr erhaltbar, was wesentliche Nachteile für die Verbleibenden bringt und diese eventuell zur Mobilität zwingt. In den urbanen Räumen wird bald die traditionelle Kultur vergessen sein. Eine anonyme Stadtkultur entsteht, Bevölkerungen werden leichter ersetzbar. Das lokale Wissen wird vergessen und die lokale Kultur schmilzt weg.

Die (Wohn-)Dörfer sind zwar nach wie vor eine beliebte Siedlungsform, weil sie als identitätsstiftend, überschaubar und naturnahe gilt. Häuser (statt Wohnungen), die Distanz zu Anderen und die Bekanntheit unter den Bewohnern werden positiv wahrgenommen. Es muss jedoch nicht immer der Geburtsort sein, an dem die Person dann lebt. Die Dorfbewohner sind abhängig von den zentralisierten Dienstleistungen. Diese

Dienste verschwinden jedoch aus Gründen der Rentabilität aus der unmittelbaren Nähe. Kleinstdörfer mit einer Einwohneranzahl von unter 500 Einwohnern sind nicht attraktiv genug für einen kommerziellen Betrieb. Für die Bewohner ist die angemessene Erreichbarkeit von Gütern und Dienstleistungen neben der Möglichkeit des Verdienstes, sehr wichtig für die Standortwahl. Eine Erreichbarkeit, welche nur durch Individualverkehr gedeckt wird, ist sehr problematisch. (Gatterer S. 2009: 85) Eine Schrumpfung bewirkt den Ausschluss der Bevölkerung von vielen Funktionen und Möglichkeiten. Der Ausschluss betrifft dabei nicht alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen. Nicht mobile Bevölkerungsgruppen, wie alte Menschen oder Kinder sind am meisten davon betroffen. (Gatterer S. 2009: 88) Beispielsweise müssen SchülerInnen aus peripheren Gebieten oft einen langen Schulweg auf sich nehmen oder einen Heimplatz in Kauf nehmen. (Gatterer S. 2009: 14) Auch Pflegebedürftige, wenig Verdienende oder Alleinerziehende haben es in schrumpfenden Regionen deutlich schwerer. Diese Entwicklung führt gezwungenermaßen zur Verarmung der Möglichkeiten und unterstreicht die Selektion in der Bevölkerung. Dies führt unter Umständen auch zu mehr Druck, um sich das Leben auf dem Land leisten zu können. Schrumpfende Gemeinden weisen große Bestandsprobleme auf. Vom Arbeitsplatzverlust bis hin zur völligen Entsiedlung sind viele Folgen bereits akut. Die Funktionsfähigkeit ländlicher Regionen ist durch die Abwanderung gefährdet.

Nicht nur Dörfer sind von der zunehmenden Schrumpfung betroffen. Auch einzelne Bautypen sind stark von Leerstand geprägt. Bäuerliche Bauwerke sind sehr stark von Leerstand betroffen. Zentraler gelegene



Bebaungsart und Bedarf an Infrastruktur / building type and infrastructure demand / yapilanma ve altyapi gereksinimi

Quell: Flade A. 1985: 112

Gebäude werden immer mehr revitalisiert und mit einer neuen Nutzung versehen. Das Grundprinzip der modernen Wirtschaft ist die Intensivnutzung und Maximierung der Erträge. Durch die anhaltende Liberalisierung von Wirtschaft und durch den Rückzug des Staates aus zahlreichen sozialen Aufgaben wird das Wirtschaften und Leben hier noch zusätzlich verteuert und erschwert. In über 50% der österreichischen Bezirke wird eine Bevölkerungsabnahme prognostiziert. Das Hauptproblem der Versorgung, Verkehrsbelastung, Wirtschaft sowie der Rückgang der Landwirtschaft sind mit Europa und der Welt so sehr verbunden, dass ein lokaler Lösungsversuch gar nicht mehr wirken kann. Zentrale Probleme hingegen könnten Regionen eigenständig lösen. (Bätzing W. 2005) Ländliche und urbane Siedlungen haben die neue Aufgabe, miteinander als

Region zu wachsen und die vorhandenen Potenziale zu nutzen. (Zach S. 2012: 21-24) In Innervillgraten wurde der Giatla-Hof, eine alte Hofkäserei in Südtirol, zu einem Apartmenthaus umgebaut und am Münchner Stadtrand wurde ein Schweinestall zu einem Kindergarten verwandelt. Beispiele für die alternative Nutzung der ehemaligen Höfe gibt es genügend. "Aus architektonischer Sicht mag die Umnutzung alter Bauernhöfe sehr stimmig und reizvoll erscheinen, aber aus raumplanerischer Sicht muss man sich sehr genau ansehen, ob das Gebäude im Grünland oder in einem Siedlungsgebiet steht", erklärt die Wiener Raumordnungsexpertin Gerlind Weber. "So hart das auch klingen mag, aber wo die nötige Infrastruktur nicht vorhanden ist, haben Wohnen, Tourismus und Gewerbe nichts verloren." (Standard: Leerstand im Fokus) Kerstin Schultz beobachtet

die Urbanisierung des Landes und die Verdörflichung der Stadt.

Für Mütter ist ein eigenes Fahrzeug vielfach das Symbol für Freiheit per se. Auch die Bildung ermöglicht vielen neue Möglichkeiten, jedoch profitieren die Geschlechter unterschiedlich davon. Junge Frauen sind mobiler als Männer, besser ausgebildet, das Land bietet ihnen nur wenige Berufschancen an. Je ländlicher die Region, umso weniger Frauen kann man in den Entscheidungsgremien finden. Daraus resultiert, dass, wo sie ihr Wissen und Können nicht einbringen können, sie weg gehen und weg bleiben. Lediglich 4% der Bürgermeister in Österreich sind beispielsweise Frauen. Hingegen sind die Frauen in preisgekrönten Gemeinden überproportional in diversen

Funktionen vertreten. (Zach S. 2012: 21-24)

Die letzte Jahrtausendwende markierte eine Wende in der Pontus-Region. Im Jahr 2000 lebte von 8,5 Millionen Menschen jeder 2. in Städten am engen Küstenstreifen. Mit Samsun, der Landwirtschaftsregion an der Schwarzmeerküste, ist eine Stadt entstanden, welche vom ländlichen Charakter zu einer Großstadt herangewachsen ist und überholte sogar die historisch wichtige Hafenstadt Trabzon. Zu Beginn der Republik Türkei lebten etwa $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung in urbanen Gebieten. Seit 2012 leben 100% der Bevölkerung im städtischen Bereich. In Rize ist die Dorfpopulation auf 22% gesunken. (rize webseite) Die Stadt Rize zählte nach dem ersten Weltkrieg und dem Völkertausch im Jahr 1927 14.000 Einwohner und nun ist die Bevölkerung auf das 10-Fache angestiegen. Der Höhepunkt wurde in den 80ern erreicht und übertraf dabei 160.000 Menschen. In den 90ern verlor das Gebiet $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung. Nach diesem Bruch ist ein stetiger Bevölkerungszuwachs in der Provinz zu verzeichnen. Über 110.000 Menschen lebten in den Tälern der Provinz. Das sind also so viele Menschen, wie heute allein schon in der Stadt Rize leben. Davon fallen heute weniger als 4.000 Bewohner auf die 28 Dörfer von Ikizdere, das sind etwa 3% der Rizebevölkerung. (rize webseite)

Die Emigration aus dörflichen Siedlungen wird aus mehreren Motiven angestrebt, wie durch den Wunsch nach urbanem Leben, aber auch finanzielle Unterhaltssicherung, sowie bessere Möglichkeiten an Bildung, Gesundheit, städtischen Einrichtungen und Annehmlichkeiten, sowie die Eheschließung. (Aysan Y. 1980) All diese Motive wurden

sowohl in der Gemeinde Ikizdere, als auch in den Dörfern der Gemeinde, besonders auch in Yağcılar genannt. Die Nutzung der Allgemeingüter im dörflichen Kontext, die Streitereien um Landbesitz, Vorrechte, die Mühen der Handarbeit, dürften zusätzlich latente Ursachen sein, die Fremden nicht anvertraut werden.

Durch die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen, den Zugang zu Infrastruktur, Arbeit, Kultur und Wissen könnte der wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt werden. (Gatterer S. 2009: 82) Für die Handhabung der Schrumpfungprozesse ist eine Gesamtstrategie notwendig. (Pumberger A. 2010: 82) Planungsverantwortliche können diesen Prozess nicht ausreichend steuern. Daher ist die Einbeziehung weiterer Akteure, wie die Privatwirtschaft, notwendig. (Pumberger A. 2010: 145) Dorf- und Gemeindeentwicklung ist hintergründig aktiv, inoffiziell auf Wunsch von Lobbys. (Seiß R. 2017) Derzeit ist das Land mit einer Wohnnutzung sehr ertragreich. Daher sind Interessengemeinschaften bestrebt neue Wohnwidmungen (meist aus landwirtschaftlichen Widmungen) zu erwirken. Die Unterschiede zwischen Österreich und der Türkei liegen im Ausmaß und in der Offensichtlichkeit dieser Praktiken. Denn "Feudalherren vergaben Grund und Boden, heutige Machthaber widmen sie..." (Seiß R. 2017)

Die Bauweise ist einer der wichtigsten Faktoren beim Flächenbedarf. Dieser wird durch die vertikale Verdichtung der Wohnräume reduziert. Der Gewinn an Bodenfläche nimmt bei Geschosshäufung sehr rasch ab und wird ab dem vierten Stockwerk verschwindend

klein. Die technischen Erfindungen ermöglichten es seit dem 19. Jahrhundert die Wohnungen übereinander anzulegen. Die Siedlungsdichte bei 4-geschossig bebauten Siedlungen in Relation zu Verkehrswegen, Versorgungsleistungen und öffentlichen Dienstleistungen ergibt eine günstige stadtwirtschaftliche Bilanz. Unter den üblichen Bedingungen lassen sich im Wohnungsbau durch Hochhausbebauungen weder Kosten noch Siedlungsflächen sparen. Dennoch sind die gängigen Baupraktiken verstärkt durch Investoreninteressen zu erklären.

Insbesondere die ungebrochene Nachfrage nach Einfamilienhäusern führt dazu, dass die stadtwirtschaftlich gewünschten Dichten, auch bei verdichteten Dörfern und Kleinstädten, nicht erreicht werden.

Im Jahr 2011 betrug der tägliche Flächenverbrauch in Österreich 24 Hektar, zehn Mal so viel wie budgetiert, beziehungsweise geplant. Politische Ziele werden schlicht nicht eingehalten. Dabei sind die Haushaltsgrößen so divers und in den meisten Fällen wird nicht mal die propagierte Kleinfamiliengröße erreicht. Nur knapp ein Drittel aller Haushalte entspricht zahlenmäßig der vollständigen Kleinfamilie, mit einem oder zwei Kindern. Zudem ist dieser Zustand temporär und dehnt sich in etwa auf 2 Jahrzehnte aus. Ein weiteres Drittel der Bevölkerung lebt in Zwei-Personenhaushalten und ein weiteres Drittel in Ein-Personenhaushalten. Unsere Gesellschaft wird dabei unvorbereitet mit der Energiewende konfrontiert. Die Raumplanung muss dabei von der Politik entkoppelt werden. Zugleich ist eine der stärksten Herausforderungen die echte Ermächtigung der Bürger, die ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen sollen. Auch Förderungen und

Auszeichnungen sind zu überdenken und in diesem Gesamtkonzept neu zu definieren.

Die Verteuerung der knapper-werdenden Ressourcen und fossiler Energie wird unweigerlich einen einschneidenden Trendwechsel in der Organisation der Gesellschaft mit sich bringen. Die Selektion der zukünftigen Lebensorte wird in Zukunft wieder nicht sentimental passieren, sondern lediglich jene am Leben erhalten, welche mit der Änderung lebensfähig bleiben. Die Raumordnung wird sich den Energie-Paradigmen ebenso stellen müssen. Ballungsräume haben den Vorteil, dass mit wenig Energieaufwand alle Aspekte des Alltags erledigt werden können. Die Gesellschaften weisen eine Durchmischung

und Synergien auf. In Zukunft werden jene Standorte, die zu klein und zu dezentral sind, wird mit dem Erhalt des erhöhten Energiebedarfes zu kämpfen haben. Dazu zählen monofunktionale Gebiete der Produktion, des Verkaufens und der Behausung. Die meisten schrumpfenden Dörfer entledigen sich zu dem selbstständig ihrer kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Funktionen. (Raith E. 2012: 15-20)

Bis in die 80er war man bestrebt, in die Dörfer öffentliche Dienste zu bringen und folglich errichtete man Verwaltungs-, Gesundheits- und Bildungsgebäude. Wichtige Gemeinschaftseinrichtungen in Dörfern waren eine Moschee, der Zugang zu Medien, ein Dorfraum, ein Leseraum, ein Kaffeehaus, ein

Laden, eine Volksschule und eine Erste Hilfe Station mit Hebammendienstleistung. Die Landflucht hat sich stark auf die Dorfstruktur ausgewirkt. Viele dieser Einrichtungen wurden durch die Schrumpfung obsolet und mussten aufgegeben werden, was wieder den Drang wegziehen verstärkte. Bis auf die Moschee sind alle anderen öffentlichen Gebäudetypen abgewandert. (Aysan Y. 1980) Die Ursachen für die Landflucht sind Naturkatastrophen und die Erreichbarkeit, die Anbindung an die öffentliche Infrastruktur, sowie wirtschaftliche Notstände.

Hopfgarten mit über 700 EinwohnerInnen kann daher noch Dienstleistungen im Dorf erhalten. Hopfgarten bemüht sich auch die Leistungen wie Nahrungsmittel, Post, Gasthof und



Hopfgarten Dorfkirchenturm

Grundbildung, sowie die Bücherei am Leben zu erhalten. In den letzten Jahren musste jedoch die Volksschule am Hang, mangels Schülerzahl, schließen. Alle diese Funktionen sind in Yağcılar bereits anderenorts implementiert. Es besteht nur noch eine Moschee als eine Gemeinschaftseinrichtung. Wie bei allen anderen Anforderungen findet das Dorf Produkte und Dienstleistungen im urbanen Raum, İkizdere oder Rize. Auch Fertigkeiten, welche früher von den Dorfbewohnern erledigt werden konnten, werden vermehrt von urbanen Räumen bezogen. Von Fertigteilen wie Fenster, Rohre, Ziegel, bis über Handwerker wie Elektriker, Blechdachdecker, bis hin zu Möbel, elektrische Geräte und Nahrungsmittel.

Viele zu erbringende Leistungen und Dienste könnten durch mobile Leistungen ersetzt werden. (Gatterer S. 2009: 87) Abgesehen von den physischen Bedürfnissen ist jedoch die informelle und spontane Begegnung ein wichtiges Element um der Anonymität entgegen zu wirken und dörfliche Gesellschaften zu einer Gemeinschaft zu vereinen. Dieses Thema wird noch viel zu wenig von Planern, Entwicklern und ähnliche beachtet. Jeder Region, jedem Dorf, jeder Gemeinde muss ein Wert, eine Aufgabe im Gesamten zukommen. Ein sinnvolles Maß an lokalen Produktionsweisen, auch Architektur-Produktion, ist anzustreben.

3.5.3 Volkskultur und Nationalismus

„Ein wesentliches Charakteristikum des Menschen ist, dass er keinen direkten Kontakt mehr mit seiner natürlichen Umwelt besitzt, sondern dass er zwischen sich und der Naturumwelt eine Fülle von Zwischengliedern eingeschoben hat, so dass er in einer vorwiegend selbstgeschaffenen Umwelt von gemachten und erdachten Dingen lebt, die wir zusammen mit den Regelungen und Ordnungsvorstellungen über das soziale Leben in der Gruppe unter dem Begriff „Kultur“ zusammenfassen.“
(Eckensberger 1976: 76)

Die Kultur wird in der Wohnform abgebildet. Die Wohnform selbst kann sich ändern, wenn verschiedene Kulturen miteinander in Berührung kommen. Die Veränderungen



Yağcılar: Moscheemineratte

können dabei allmählich und partiell sein, sie können aber auch plötzlich und umfassend sein, wenn zum Beispiel eine Majorität einer Minorität neue Wohnformen aufzwingt oder vorschreibt. (Gauvain et al. 1983)

In der Laténekkultur sind solche allmählichen Beeinflussungen festzustellen. Es wurde beispielsweise die Bestattungskultur eingeführt und mit der Etablierung der Führungsschicht entstanden neue Bauwerke und Siedlungsformen. Im Osmanischen Vielvölkerreich, in welchem zugleich auch diverse Religionen parallel gelebt wurden, ist eine kulturelle Abschottung der Communities zu beobachten. Bekleidung, Ernährung, Berufe und die Wohnformen waren Indizien für die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und dienten als Identitätsmerkmale. Daher entstand eine Diversität in Kulturen welche auch baulich abzulesen ist.

Die gegenwärtige Kultur der Majorität wird vor allem durch Nation, Ideologie und Religion bestimmt. Die Tools zur Implementierung der zeitgenössischen Kultur sind weitreichender als je zuvor. Von der Bildung angefangen, bis hin zu Publikationen und Medien arbeiten die Mechanismen der kulturellen Beeinflussung vielschichtig. Zudem kommt es durch die weltweite Vernetzung zu unterschiedlichen oder gar gegenteiligen kulturellen Prägungen.

Die Tradition wurde sehr früh schon von Führern aller Art als das Verbindende genutzt. Mit der Christianisierung kam beispielsweise zunächst das Verbot der heidnischen Bräuche auf. Erst durch die Inklusion der lokalen Bräuche in die aktuelle Religion führte zur erfolgreichen Konvertierung der Bevölkerung. Genau dieses Prinzip machen sich die wirtschaftlichen Unternehmen bereits zunutze. Gerade große Handelsketten vertreiben ihre Produkte in lokalen Farben, Geschmäckern

und so weiter. Das Erfolgsrezept heißt: Interessen im traditionellen und akzeptierten „Gewand“ präsentieren. Wie konnte aber die Sehnsucht nach dem Traditionellen erst entstehen?

Die industrielle Revolution brachte große Menschenmengen aus den überbevölkerten ländlichen Regionen in die urbanen Gebiete und es entstanden dabei schwierige Lebensverhältnisse. Aus der Not und dem Elend entstand eine Emanzipationsbewegung. Mit der Aufklärung und Bildung verbreitete sich die Forderung nach Recht und Selbstbestimmung. Mit der Französischen Revolution wurde eine neue Ära eingeläutet. In der Habsburger Monarchie wurde die vorherrschende Sozialstruktur in Frage gestellt. Ausschreitende Kämpfe wurden durch Teilbegünstigung gewisser Schichten und Gruppen teil-gelöst. Die Differenzen wurden somit vom Volk gegen den Staat hin zu den Bevölkerungsgruppen gegeneinander gelenkt. Nationalgefühle und auch der Hass unter den Bevölkerungsgruppen wurden aktiv gestreut. Nationalistische Differenzen wurden für Österreich mit dem 1. Weltkrieg nicht gelöst. Stattdessen wuchsen die Befürworter der NSDAP, was bereits vor dem Anschluss zu Verhaftung von Juden und Systemgegnern führte. In der „Anschluss-Volksabstimmung“ erreichte der Bezirk Lienz 98,68% der Stimmen. Das massive Vorgehen gegen die Kirche und Religion löste im konservativen Osttirol auch eine gewisse Resistenz aus. Innervillgraten im nördlichen Nebental von Defereggental hatte mit 73,7% Zustimmung die niedrigste Zustimmung in ganz Österreich. (Austria-Forum: Osttirol 2017)

Aufsteigende Nationalgefühle erodierten auch die osmanische Macht und das Reich verlor bereits vor dem Weltkrieg große Gebiete, eine Tatsache, welche in

Flüchtlingsströme resultierte. Aus Russland kamen beispielsweise die Grimmtataren, aus dem Kaukasus flüchteten die Tscherkessen und Tschetschenen, aus dem Balkan migrierten die Bosnier, Bulgaren und Albaner. Es entstanden zwischen den Ansässigen und Neuankömmlingen große Spannungen. Ferner fühlten sich viele Gemeinden ethnisch und kulturell zu anderen Territorien zugehörig. Die Überbewertung der eigenen Nation führte zur Geringschätzung und Missachtung anderer Völker. Der Nationalismus wirkte für Zugehörige befreiend und verbindend, während er für Nicht-Zugehörige jedoch unterdrückend war. Diese Ungleichheit endete schließlich in kriegerischen Auseinandersetzungen.

Der Erste Weltkrieg hat die Trennung von Griechen und Türken, sowie zur Beimengung der georgischen und armenischen Gebiete zu Russland bewirkt. Diese Trennung war ein starker Einschnitt in die Bevölkerungsstruktur für die Pontusbevölkerung. Im Schwarzmeergebiet stellten die Lasen die zahlenmäßig bedeutendste Minderheit dar. Ihre Sprache ähnelte dem Georgischen und es wurden eine Viertel Million Lasen in der Region geschätzt. Die auffallende Volksgruppe war oft Subjekt für zahlreiche Witze. Lediglich ein Bruchteil der Lasen lebt heute noch in Georgien. Die meisten haben sich zwischen Rize und der Landesgrenze angesiedelt. In der Epoche des Osmanischen Reiches wurde das Gebiet als Provinz Lasistan bezeichnet, welcher in der Literatur und Fachliteratur nach wie vor verwendet wird.

Dennoch - die Ungerechtigkeiten wurden mit der Trennung und Gründung neuer Nationalstaaten nicht gelöst und verursachten immer wieder Probleme. Die 70er Jahre waren, daher sowie auch in



anderen ex-osmanischen Ländern, durch Auseinandersetzung zwischen sogenannten „Linken“ und „Rechten“ gekennzeichnet. Vielerorts wurde neben Ethnie und Ideologie auch die Religion in den Kampf eingemischt, was beispielsweise im Nachbarland Iran zur sogenannten Islamischen Revolution führte. Für Jahrzehnte blieb die Türkei eine Verbündete des Westens, aber eine Enklave zwischen den konfliktreichen Nahoststaaten und dem sogenannten „Ostblock“. Nach dem Zusammenbruch der UdSSR und der darauffolgenden Gründung der Nationalstaaten, wie Georgien, Armenien, Kasachstan und ähnliche, wurde die Ethnie erneut wieder ein brennendes Thema und

mischte die Karten der Verbündeten neu. (Öztürk Ö. 2016: 101-103)

Das Hutgesetz (Şapka kanunu) aus dem Jahre 1925 untersagte Kopfbedeckungen, welche Religion, Ethnie und politische Überzeugung offen darlegten. Das Ziel war es eine einheitliche Nation, mit einheitlichem Aussehen und Kultur, zu etablieren. Die neue Ideologie fand in der Architektur und im Städtebau mit dem „one-fits-all“ Modell seine Entsprechung. Die Agenda umfasste die Modernisierung des ländlichen Gebietes und den Ausbau der Infrastruktur. Streudörfer wurden dabei als eine Hürde in der Erbringung der öffentlichen Dienste kritisiert.

In der Urbanisierung des Landes war die eine Vermarktung, gar Verherrlichung, des urbanen Lebens sehr aktiv. Eine zentralistische Bildungs- und Kulturpolitik setzte vermutlich zusätzliche Impulse. (Ataman M. 2010) In Anbetracht der Entwicklung der Türkei und ihrer Städte herrschte eine große Verwirrung. Großprojekte wie Staudämme, Straßenbau, Wasserkraftwerke, Tourismuseinrichtungen, Bergbau und dergleichen wurden als Entwicklungsprojekte hoch angesehen. Die Investitionen wurden in älteren Technologien getätigt, zum Beispiel Staudämme oder Atomkraft anstelle von erneuerbaren Energien. Die Kapitalisierung der natürlichen Ressourcen schreitet heute noch stärker



Hopfgarten Stall mit eigenständigem Eingang für den Obergeschoss und Wassertrog für die Tiere

voran. Allgemeingüter und natürliche Ressourcen sind am meisten beeinträchtigt von unkontrollierter Entwicklung. Die ohnehin nicht ausreichenden gesetzlichen Verfahren werden zudem auch noch missachtet. Der Bewusstseinsgrad um die Verluste ist relativ gering. (Yildiz T, 2001) Zugleich wurde der linguistische Bruch zur Vergangenheit eingeleitet, dies umfasste auch die Türkisierung der Ortsbezeichnungen. (Öztürk

Ö. 2016: 792-793)

Die Alpenländer und die Pontus-Region machen einen weltweiten Entwicklungstrend und somit auch deren Probleme sichtbar. Derzeit wird die kulturelle und ökologische Vielfalt mehrfach ignoriert oder übersehen. Die menschlichen Lebensweisen entkoppeln sich zunehmend von lokalen Gegebenheiten. Eine schleichende Disharmonie zieht in die

Lebensräume ein und bricht mit dem kulturellen Erbe. In der Volkskultur nimmt der Glaube einen großen Platz ein. Von Paganismus bis hin zu den Weltreligionen, wirkte sich die metaphysische Begründung der Welt und des Lebens nicht nur regulierend aus, sondern trieb die Menschen in der Entwicklung in bestimmte Richtungen. Die Religion wirkte sich auch stark auf die Volkskultur aus. Österreichs geistliche Obrigkeit war bestrebt,



Yağcılar Brunnenplatz mit Wassertrog für die Tiere

das Volk unter Kontrolle zu bringen. Auch der Bürgermeister musste für die Ausübung des katholischen Glaubens sorgen. Zahlreiche Festlichkeiten im Ablauf des Kirchenjahres werden in der gesamten Gemeinde oder im Familienkreis gefeiert. Einschränkend auf das bunte Volkstum haben sich die Lehren der Aufklärung und die Französische Revolution ausgewirkt. Die Schützen mit der angeschlossenen Musikkapelle, die Feuerwehr, der Verschönerungsverein, Alpine Vereine, Sportvereine, der Lienzener Sängerbund, der Verband für Volkstumspflege, Studentenverbindungen und ähnliche. All jene sind Vereinigungen, die sich bis dato um die Weiterführung der Volkskultur bemühen. (Pizini M. 1999: 176)

In Anatolien ist die Folklore ebenso bunt und von Tal zu Tal, beziehungsweise Ort zu Ort anders. Es haben sich weniger Vereinigungen gebildet, die sich um den Erhalt kümmern. Mit der Modernisierungswelle sind viele Traditionen in Vergessenheit geraten. Im 20. Jahrhundert war der Medieneinfluss auf die Gesellschaften noch stärker als je zuvor. Bereits in der Verbreitung der Religionen haben Bücher eine große Rolle gespielt, aber die Wirkung der gemalten und gezeichneten Bilder war viel stärker. Denn ein Bild verstehen alle, die sehen können. Die Sprache wie auch die Fähigkeit zu lesen ist dafür nicht notwendig. Die bewegten Bilder und inszenierten Stimmen und Geräusche im Film, Fernsehen und Radio waren daher breitenwirksam. Die Massenmedien als Meinungsbildner haben ab der 80er Jahre auch den Zugang in die entferntesten Gebiete gefunden. In der Türkei hatten viele Dörfer in den 70ern nur Zugriff auf Zeitungen, Staatsradio, Staatsfernsehen und wurde - wenn überhaupt - oft nur in Kaffeehäusern empfangen.

Jedoch gründen mittlerweile in den letzten Jahrzehnten die Dorfmigranten im Ankunftsort Vereine. Durch Internet und Social Media sind die Kommunikation und die Verbindung zueinander wesentlich leichter aufrecht zu erhalten, wesentlich leichter. Von lokalen Festen und Traditionen haben sich die Almfeste als bedeutende Festivals entwickelt. Abgesehen davon hat sich eine sehr starke Fernsehkultur entwickelt, welche oftmals hauptsächlich in der Freizeit konsumiert wird. Die suggerierten Moden und Lebensweisen finden somit ungefiltert den Eingang in die Familien. Hiermit wird nicht nur das Konsumverhalten direkt beeinflusst, sondern auch die gesellschaftliche Kommunikation. Das haben die Menschen in den Cimildörfern bemerkt und haben sich daher das Fernsehen zur Almzeit verboten.

3.5.4 Gemeinschafts-Orte

Die sozialen Aspekte der Siedlungen wurden im aktuellen Diskurs noch zu wenig adressiert. Die Machtstrukturen manifestieren sich auch in der Raumnutzung. Die Zentren einer Siedlung um eine Kirche oder eine Moschee zu positionieren wirkt sich sehr stark auf die gesellschaftliche Ordnung aus. Ein Zentrum funktioniert als ein Begegnungsort. Die Wegrationalisierung solcher Begegnungsorte geht meist mit dem Verfall der gesellschaftlichen Interaktion einher. In Individuen zerlegte Gemeinschaften, sind mangels Empathie füreinander und Mobilisierung der innergemeinschaftlichen Kräfte, Manipulationen stärker ausgesetzt.

Wenn ein historisches Zentrum seine Anreize verlor, wie es im 8. Jahrhundert in Osttirol und Kärnten der Fall war, verließen die Menschen die Städte, um sich im Umfeld niederzulassen. Wichtige Motivation dafür war der Verlust des Gemeinsamen. Auch in

der Ortschaft Demirkapi im Kaçkar-Gebiet verlor eine Kervansaray-Siedlung nach dem Verfall der Seidenstraße, die Bewohner. Gegenwärtiger „Donuteffekt“ in unseren Städten ist eine ähnliche Entwicklung. Wenn die Bevölkerung in die Vororte zieht entsteht eine gewisse Leere in den Begegnungsorten. Darunter leidet die Kohäsion der Bevölkerung, was zu einer Empathielosigkeit führt und die Missgunst steigert.

In Österreich wurde 1962 den Gemeinden die kommunale Selbstverwaltung gegeben. Die Ausführungen in der ländlichen Region sind jedoch sehr unterschiedlich geblieben. Wie Werner Bätzing im Jahr 2005 schon festhielt, sind die Herausforderungen im alpinen Gebiet sehr unterschiedlich. Es entstehen zum einen Ballungsräume, in denen im ländlichen Charakter dichte, urbane Siedlungen entstehen und zum anderen sind ganze Regionen von einer Schrumpfung geprägt. Die Schönheit, Wichtigkeit, Qualität oder der Preis eines Objektes sind keine Legitimation für die Erhaltung. Auch die Schule des Dorfes Yağcılar wurde geschlossen. Die SchülerInnen müssen täglich in die Provinzstadt İkizdere pilgern.

Die Schließung der öffentlichen Einrichtungen ist ein Indiz und Beschleuniger zugleich für die schrumpfenden Regionen. Daher sind die staatlichen Investitionen in die Infrastruktur genau zu überprüfen. Alleine die Schönheit und Vielzahl des kulturellen Erbes, wird nicht ausreichen, um schrumpfende Regionen am Leben zu erhalten. Auch preisgekrönte Schulen sind von einer Schließung nicht ausgenommen, wenn die Siedlung nicht mehr funktioniert. Dörfer, die nicht überlebensfähig sind, werden „schließen“ müssen. Beispielsweise hat das Österreichische Bundesland Vorarlberg viele architektonisch hochwertige Bauwerke vorzuweisen.

Das Ballungszentrum muss sich nun der raumordnungsrelevanten Verbesserung widmen. Der Umgang mit der Zersiedlung und die Sicherung des Landschaftsraumes stehen an. (Bettel S. et al 2009: 9-10)

Starke Regionen, Dörfer und Städte brauchen einen starken Zusammenhalt und ein gutes Verständnis für die Mitbürger. Im Städtischen wurde das in vielen Ländern erkannt. Es entstehen neue Projekte, die sich gemeinschaftsbildende Mechanismen aneignen, um ihr Umfeld selber zu gestalten. Solche Bestrebungen werden durchwegs auch von Institutionen honoriert. "Landluft" ist ein österreichischer Verein, welcher den Beitrag einer partizipativen Baukultur mit Preisen honoriert. Der Baukultur-Dialog verbindet die Menschen und bietet allen Beteiligten die Chance, Synergien zu bilden. Dabei entscheiden die BürgerInnen gemeinsam und legen an manchen Projekten selbst Hand an. (Bettel S. et al 2009: 27-46)

In Osttirol hat die Gemeinde Kals am Großglockner den Fokus der Dorfentwicklung

auf ein funktionierendes Dorfzentrum gelegt und mit der Entwicklung des Zentrums Preise gewonnen. (Mödlhammer H. 2012: 7) Auch die Gemeinde Hopfgarten wurde im Untersuchungsjahr Baukulturgemeinde-Preisträger. Bürgermeister Franz Hopfgartner: „Der Baukulturpreis hat auch private Bauherren animiert, sich mehr Gedanken beim Bauen zu machen.“ (Bettel S. et al 2009: 9-10)

In Ikizdere ist die infrastrukturelle Erschließung aller Dörfer immer noch eine finanzielle Hürde. Auch hier wurde die lokale Bevölkerung, etwa bei der Errichtung der öffentlichen Straßen oder der Errichtung von Moscheen, aktiviert. Die Debatte um den Flächenkonsum der Verkehrsflächen, welcher den Grund vieler Dorfbewohner entwertet, konnte durch geschickte Kommunikation und Beteiligung entschärft werden. Die „öffentliche“ Erschließung der Dörfer gewähren die privat betriebenen Omnibusse. Dennoch haben die Dörfer keine Versorgungsaufgaben mehr.

Den Ansatz, lokal und global gleichzeitig

zu agieren, gilt es, auf die Architektur umzuwälzen. Meines Erachtens sind wir in der Lage, zusammenhängende Lebensräume zu errichten, welche die Arbeit, das Wohnen, die Freizeit sowie das Altern miteinander verbinden. Räume, die uns befähigen Dinge besser, einfacher und rascher zu bewältigen. Jedoch erschaffen wir mit enormen Strukturen neue Hürden und Ausgrenzungen. Zeitgemäße Familienstruktur bedeutet, dass Erwachsene arbeiten gehen, Kinder in Institutionen verweilen und alte Menschen versorgt werden. Oft sind diese unterschiedlichen Aufenthaltsorte so weit voneinander entfernt, dass kaum noch Zeit und Energie für das Gemeinsame übrigbleibt. Traditionell war das alles ein (Familien-)Leben das gemeinsam meist an einem Ort gelebt wurde. Und zwar von der Geburt bis hin zum Tod. Wenn die gegenwärtige Segmentierung der Lebensinhalte, -bestandteile und -phasen unser Lebenskonzept ist, müssen diese Bereiche aufeinander abgestimmt sein und auch in Schrumpfungregionen und Ballungszentren gut funktionieren.



Yagcilar: einzige öffentliche Möblierung

...„rural society is a small community living in separate units whose members share common principles of behavior and organisation in addition to common family origin and traditions“... (Aysan Y. 1980) Die Dorfbewohner

Die Dorfbewohner weisen hierbei zwei grundlegende Charaktermerkmale. Die Individuen haben direkt Kontakt zur Natur und haben eine starke, vor allem auch wirtschaftliche, Bindung zum Umfeld. Alle Einzelhaushalte sind auf einer oder mehreren Ebenen (Ethnien, Herkunft, Stamm und Ideologie) miteinander verbunden. (Aysan Y. 1980)

„We do not want our children to get used to gambling“ is given as a reason for not having a kahvehane in the village. But this seems rather secondary compared to the TV phenomenon which has gained a great popularity. (Aysan Y. 1980)



das Haus

Wie leben wir?

„Dies Haus ist mein und doch nicht mein. Dem's vor mir war, war's auch nicht sein. Er ging hinaus, ich ging hinein. Nach meinem Tod wird's auch so sein.“ österreichische Hausinschrift
(Tumbrägel A. & Widera J. 2015)

Häuser stellen die räumlichen Einheiten, in denen Menschen leben, dar. Diese Einheiten decken neben den Schlaf-, Koch- und Essfunktionen mittlerweile auch die Versammlungs-, Sanitär- und Erholungsfunktionen ab. Allem voran dient ein Haus auch der Repräsentationsfunktion. In der türkischen Gesellschaft ist das Haus ein wichtiger Bestandteil des Familienlebens. Die Familie stellt die kleinste Gemeinschaft innerhalb einer Gesellschaft dar. Das hat sich mit der Verbreitung des Individualismus in Anatolien wenig verändert. Das türkische Wort für „heiraten“ lautet „evlenmek“. Wörtlich übersetzt ist es jener Moment im Leben, in dem ein Paar „ein Haus erhält“. „Ev“ bedeutet Haus und heiraten ist eine passive Zustandsänderung im persönlichen Leben, eines „hauslosen“ „evsiz“ zu „hausbesitzend“ „evli“. Modeerscheinungen, Bräuche und Traditionen, das Wirtschaftsmodell der Eigentümer, sowie Umweltfaktoren sind die größten Einflussgrößen auf das Haus. Oft sind die Gebäude als Zeugen der Zeit die wichtigste Erkenntnisquelle um die Lebensgeschichte zu rekonstruieren. Jedes Gebäude weist kleinere oder größere Besonderheiten auf, mit denen es auf das Umfeld, die BewohnerInnen oder auf die Funktion reagiert. Wichtige Kriterien hierbei sind die Nutzung, die Einordnung eines Hauses in das Umfeld, die verwendeten Materialien, die angewendeten Konstruktionstechniken, die Komposition des Raumprogramms, die Lage der Feuerstelle, Freiräume und die Form. Die Typologie lässt Mehrfachnennungen zu, so kann ein Einfamilienhaus zugleich ein Stadthaus, ein Holzhaus, eine Villa usw. sein. Daher werden in diesem letzten Kapitel, die Grundmerkmale der Häuser, die Anpassungsfähigkeit, die Funktion und die Erscheinung analysiert – sowie die beiden Regionen und deren Häuser verglichen.

Die alpine Architektur und die Pontushäuser ähneln sich in der äußerlichen Gestaltung am meisten. Blockbauweise, Satteldächer, Dachvorsprünge, Holzdeckung, Natursteinbeschwerung sowie Balkone sind einige der Gestaltungselemente, welche in beiden Regionen eingesetzt werden. Die Grundrisse hingegen weisen keine Ähnlichkeiten auf. Lediglich die norddeutschen Häuser, welche äußerlich anders wirken, weisen eine gewisse Ähnlichkeit auf. (Evcı F. 1987:40-45)

Die geografische Benennung der Bauweisen bot der Architektursprache Erleichterung und verhalf Menschen dabei, die Architektur zu lokalisieren. Dabei unterstreicht die Klassifizierung nach geografischen Namen, wie das Deutsche, das Türkische, das Germanische, das Romanische, das Schweizerische und das Graubündner Haus das Nationalbewusstsein. Nach dem Verfall vieler Vielvölkerstaaten in Nationalstaaten wurde von den Nationen versucht, die eigene Ideologie in der Geschichte und Kultur der eigenen Nation zu begründen. Die historischen Künste, damit auch die Baukünste, wurden typologisiert. Dabei wurden Details und Abweichungen zugunsten der Typologie vereinfacht. Die Siedlungskarten von Klaar unterteilen das gesamte österreichische Gebiet in Siedlungstypen. (Klaar A. 1942) So kommen Typen, wie „Niederbairischer Vierseithof“ als Name für den Innviertler Hof oder Häusertypen wie das Tirolerhaus, vor. Zum einen helfen solche Differenzierungen die Informationen geografisch zu Orten, wirken aber zum anderen reduzierend, verbindend, beziehungsweise ausschließend. Ähnliche Bestrebungen haben in Anatolien den Begriff des „Türkischen Hauses“ ab den 1920ern hervorgebracht. Esad C. beschreibt als das „Türkische Haus“ die charakteristischen

Merkmale jener Häuser um Istanbul und Bursa, wo auch die Hochkultur zur Osmanischen Periode entstand. Um die restlichen Bauwerke auch als „Türkisch“ einstufen zu können, wurden dann die Kriterien etwa durch Heranziehung der lokalen Kriterien aufgeweicht. So bezeichnet Ibrahim N. die Häuser von Ankara, der neuen Hauptstadt der Nation, als „spezielle“ Türkische Häuser. Der Architekt Koyunoglu A. H. fügt den geografischen Einflussfaktoren auch die Tradition hinzu und begründet so die Unterschiede bei den türkischen Häusern. Auch wenn diese lokalen Unterschiede, die Häuser nicht vom Türkisch-Sein disqualifizieren, die puren Vertreter werden nach wie vor in Istanbul und Bursa geortet. Auch der deutschsprachige Egil E. findet 1936 im Vergleich zu nordsächsischen und südirakischen Häusern, dass türkische Häuser spartanisch, authentisch, original, ursprünglich und einfach sind. Im Gegensatz zum sehr heißen Süden und sehr kalten Norden, bringt Anatolien mit einem milden und freundlichen Klima das „Türkische Haus“ hervor, welches sich weder von extremer Hitze noch Kälte schützen muss. Im Modernismus werden die Außenbeziehungen, wie sie im „Türkischen Haus“ essentiell sind, aufgegriffen. Die klimatische „Begünstigung“ trifft nur in anatolischen Küstengebieten zu. Daher bezieht sich Kraus K. auf zentralanatolische Häuser, die sich sehr wohl vor extremer Hitze und Kälte schützen müssen. Daher ist Gabriel A. der Auffassung, dass sich das „Türkische Haus“ auf die von den Ahnen kommende Tradition auf klimatische Bedingungen, sowie die Grundlagen der Materialien, anpasst. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Existenz eines türkischen Haustyps als Prämisse genommen wurde. Als in den Regionen doch Unterschiede gefunden wurden, hat

man diese mit Einflussfaktoren wie Klima, Material und zuletzt Tradition begründet. Problematisch ist jedoch die Prämisse, dass es eine Kategorie des „Türkischen Hauses“ gibt. Durch das Beharren auf die nationalen Kategorien werden die lokalen Unterschiede nichtig gemacht und ihre Facetten werden zu wenig beachtet. Die Gemeinsamkeiten beispielsweise der türkischen Häuser, wie Holzhäuser, mit einem Dachvorsprung, mit einem Erker und Skelettbau mit Fülltechnik,

sind zu wenig spezifisch, um daraus eine Typologie zu generieren. Im Alpenraum unterscheidet auch Bätzing W. in 2005 noch zwischen romanischen und germanischen Typen. (Bätzing W. 2005) Speziell im Kontakt mit der lokalen Bevölkerung können die Kultur-, Nations-, Religions- und Ethnienbezeichnungen jedoch zu Konflikten führen, da sie die Zugehörigkeit anders empfinden. Dennoch werden in dieser Arbeit, wegen der Verortung und

der besseren Lesbarkeit, Ortsangaben als Haustypenbezeichnungen weitergeführt. Aus der Besiedlungsgeschichte heraus kristallisieren sich die Kulturkreise Kelten, Hellenen, Türken, Griechen, Römer und Germanen. Die Herkunft für die lokalen Grundrisse wird daher in den Geschichten dieser Kulturen gesucht.

„Haus“

Die Begriffe „**house**“ und „**huis**“ sind verwandt mit dem Wort „**Haut**“. Generell wird Haus als Bezeichnung für eine Unterkunft verwendet. Aus der gleichen Wurzel entstammt die „**hü-tte**“. Historische Bezeichnungen waren „**oikos**“ (griechische Antike) und „**domus**“ (römische Antike). Bedeckend bedeutete „**hūs**“. In der Regel wird der Begriff für Wohnstätte oder Heimstätte verwendet. Ein Haus wird gegründet, gebaut, ausgebaut, erweitert, gemauert, gerichtet, gedeckt, abgebrochen oder niedergerissen. Mit den Zusätzen, wie in Haus Gottes, Haus des Herrn, Bauernhaus und dergleichen, wird die Bedeutung spezifiziert. Weitere Ableitungen sind Hütte, Obhut und hüten, die „Haushaltung“ und das Hausrat, sowie das Hausstaat, also die „Ehe“ und die „Familie“. Orte mit der Namensendung -haus sind typisch für fränkische Siedlungen. „Haus“ kann auch die Ordnung einer sozialen Gruppe sein. (der digitale Grimm: Haus)

“ev”

„**Ev**“ ist ein für Menschen zu Wohnzwecken errichtetes Bauwerk, das heißt der Ort an dem eine Familie oder eine Person lebt. Für einen Haushalt wird im Türkischen der Begriff „**hane**“ (Stelle, Hauswesen) verwendet. In der Umgangssprache bedeutet „**evine bagli bir adam**“ im übertragenen Sinn „engagierter Familienvater“ und wörtlich, ein Mann der seinem Haus verbunden ist. Das heißt, Haus und Hauswesen sind weitgehend in der türkischen Sprache ident.

„**Oda**“ kann als Raum oder Zimmer übersetzt werden. In einer Yurte ist es der gesamte Zeltraum, im Haus das Zimmer oder im Wagen der Laderaum.

„**Evlenmek**“ bedeutet heiraten. Wörtlich übersetzt bedeutet es mit einer Behausung versehen werden. (tdk: ev)

100. Übersichtskarte:

Lokaltypische Hausformen

Jura (1)

Mittelland

Ackerbauernhäuser (2) (3) (4) (5)

Emmentalerhaus (6)

Weinbauernhäuser (7) (8)

Kleinbauern- und Arbeiterhaus
(Flarz) (9)

Nordalpines Gebiet

Viehzüchterhäuser (10) (11) (12)

(13) (14)

Inneralpines Gebiet

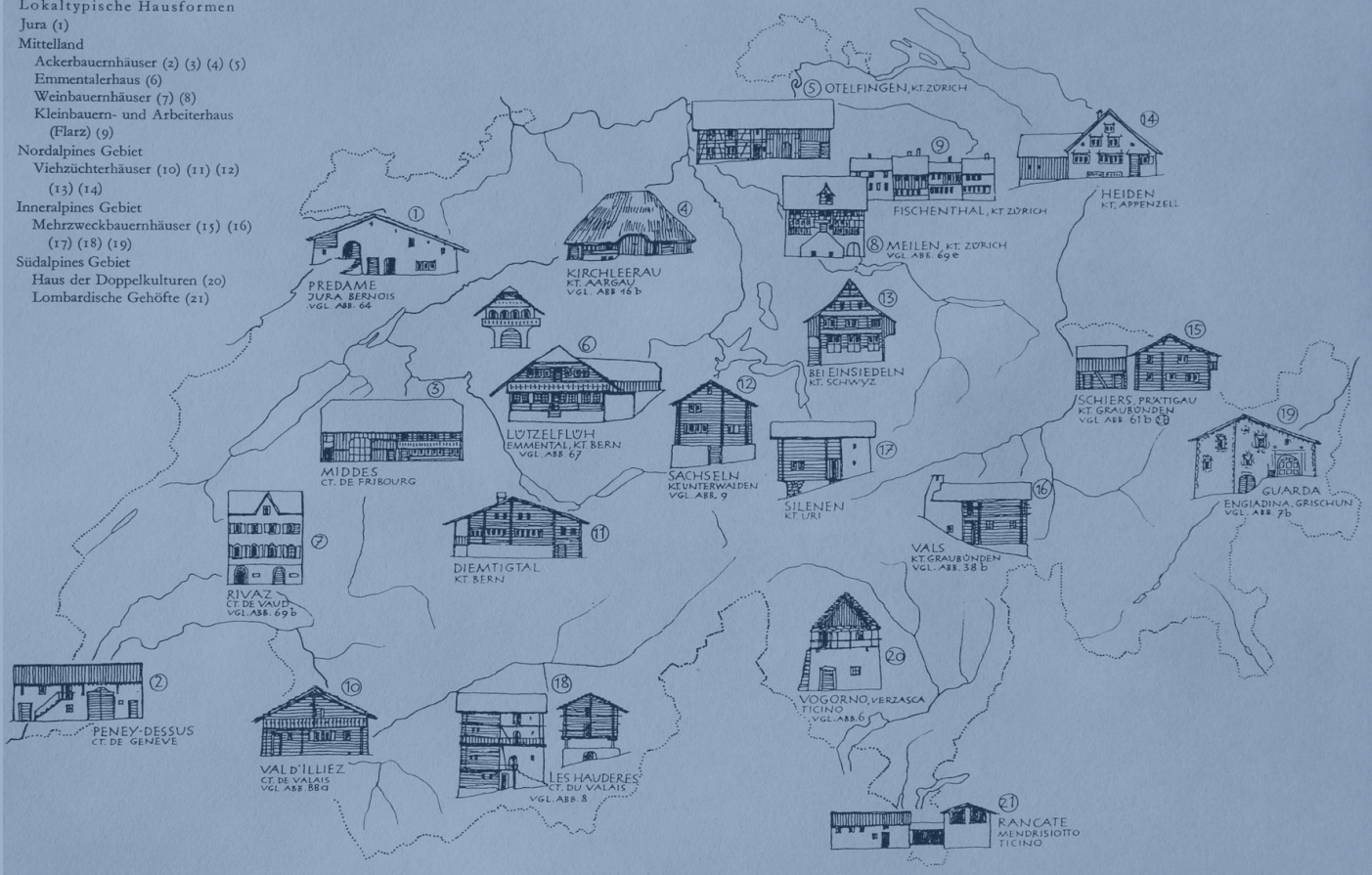
Mehrzweckbauernhäuser (15) (16)

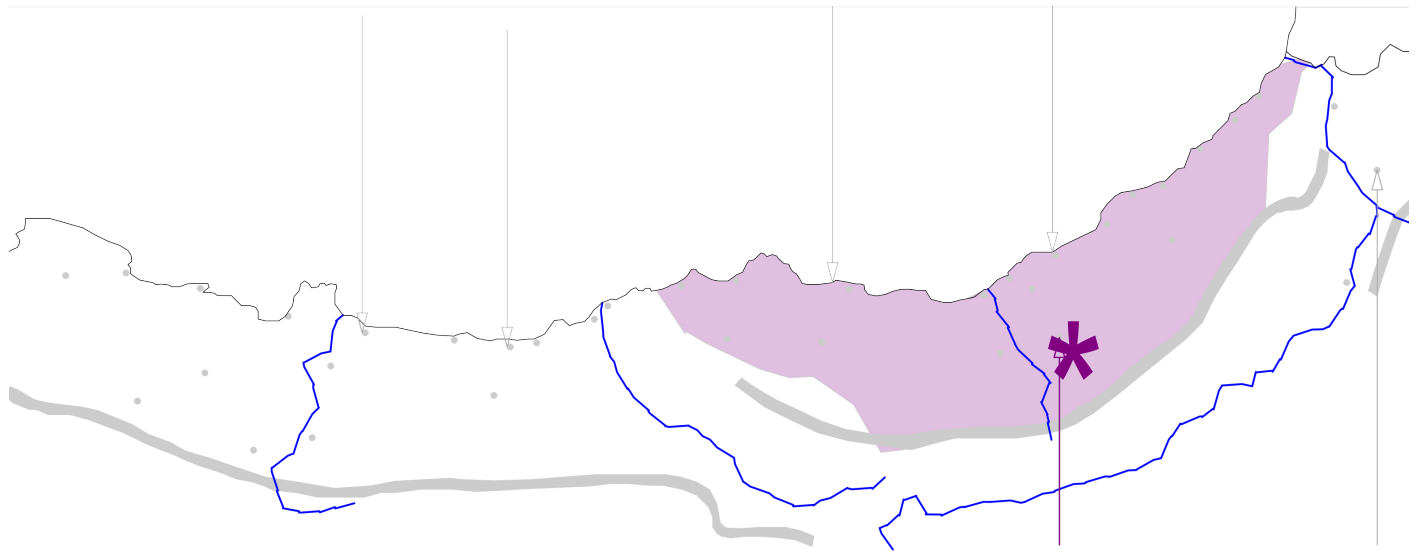
(17) (18) (19)

Südalpines Gebiet

Haus der Doppelkulturen (20)

Lombardische Gehöfte (21)





□ Verbreitung lokaler Grundrisse

— Natürliche Grenze: Wasserwege

— Natürliche Grenze: Bergzüge

Quelle: Evcı F. 1987

4.1 Herkunft der Hausformen

Das Haus ist ein ausgeprägter Raum, welcher sich von seiner Umwelt unterscheidet und bietet ein Heim für eine Gruppe von Menschen, die in der Regel miteinander verwandt sind und eventuell eine Arbeitsbeziehung zueinander pflegen. Es bietet Schutz vor negativen oder schädlichen Umwelteinflüssen und gefährlichen Lebewesen. Als Zufluchtsort kann es auch eine Art von Verteidigungsraum sein, durch die Anordnung von Räumen und Fenstern zum Beispiel auf das Feld kann das Haus auch eine Wachfunktion übernehmen. Hierin können besonders anfällige Tageszeiten wie Schlafzeiten "beschützt" vollbracht werden. Ursprünglich dürfte ein Großteil der wirtschaftlichen Leistung, wie Felder bewirtschaften oder Tiere weiden lassen im Freien geschehen sein. Erst die klimatischen Bedingungen,

Zuzug in Gebiete mit härteren Wintern und saisonal variierende Tageslichtverhältnisse, wie sie im Norden von Europa prägend sind, dürften die Arbeit im Innenraum sowie die Lagerung von Gütern prioritär gemacht haben. Das Haus ist der Mikrokosmos einer Familie und das soziale Zentrum, an dem sich alle wieder treffen.

In Europa breiteten sich feste Niederlassungen 3.000 Jahre vor unserer Zeit aus und die Behausungen waren durch runde Steinwände und Schilfdeckung gekennzeichnet. Manche Völker lebten mit ihren Tieren im Gebäude. Gekocht und geheizt wurde im Haus am offenen Feuer. Der Rauch entwich durch die Dachöffnung. Kamine kannte man nicht. Solche Rundhäuser mit einem umgebenden Pferch werden von anderen Kulturen, beispielsweise in Afrika nach wie vor gebaut

oder durch Nomaden als Zelt aufgestellt. Alte Wohnkomplexe, wie in Catalhöyük, waren ein Summarium von Wohnräumen, die aneinandergeschlossen waren, wo die einzelnen Wohneinheiten nicht identifiziert werden konnten. Die Bauwerke entstanden durchlaufende Nachverdichtung, Anbau und Teilung der Bauwerke als dichte Siedlungskomplexe. Diese Siedlungen wurden von den Stämmen im Jahr 2.000 vor Christus aufgegeben. Solche verwinkelten Gebäude sind in südalpinen Gebieten zu finden, in welchen durch die Realteilung durchmischte Eigentümerbeziehungen entstanden. In der Alpenregion werden solche Häuserkomplexe als romanische Siedlungen bezeichnet. (Bätzing W. 2005) Mit den Hittitern etablierte sich das Modell der Einzelgebäude in Anatolien und bewährte sich bis heute. Wohnungen wurden von nun an meist durch Straßen getrennt,

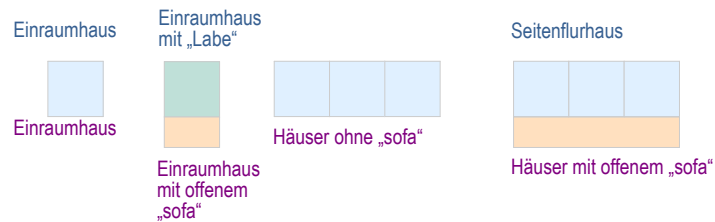


teilten keine gemeinsame Wand mehr und standen jeweils als Einzeleigentum da. Das Hauptmerkmal war eine Zwei-Zimmer-Wohneinheit mit rechteckiger Form in den Raumgrößen 2m x 4m. Obwohl seit der Entwicklung des oben beschriebenen Haustyps 4.000 Jahre vergangen sind, beruhen die einfachen Bauten auf dem gleichen Grundprinzip. (Aysan Y. 1980)

Ein Haus, welches einen Freiraum zum konzeptuellen Bestandteil der Wohnräume entwickelte, ist das Hofhaus. Das orientalische Hofhaus verbreitete sich auch mit den griechischen Kolonien bis nach Südrussland. Im griechischen Peristyl Haus wurden die Höfe überdeckt, mit Säulengängen umgeben und als Ziergärten gestaltet. Durch die Schließung nach Außen sind die Wärmeverluste beziehungsweise der Schutz vor Umwelteinwirkungen sowie

vor Tieren sehr groß. Die Schließung der Fassaden hat auch den Effekt, sich von Nachbarn abzuwenden. In der Antike wurde die funktionale Bedeutung des Hofes als Verkehrsfläche ästhetisch aufgewertet und es entstanden Säulengänge im Hof. Der Säulengang ist ein wettergeschützter Bereich, durch den die einzelnen Räume trockenen Fußes erreicht werden konnten. Die griechischen Häuser im Umfeld von Anatolien sind in einem dicht bebauten Umfeld entstanden. Je nach verfügbarem Land wurden die einräumigen Makrinaschmal bis breitfrontig ausgeführt und hatten auch keine Wandöffnungen. Aus dem Einraumhaus, haben sich die mehrräumigen Häuser mit „Sala“ (Salon) und Zwillingräumen entwickelt und erst in diesen kamen die Fensteröffnungen hinzu. Die griechischen Häuser haben den Verteilerraum „Sala“ als zentralen

Aufenthaltsraum ausgebildet und die Zimmer an die Seiten des Raumes angereiht. (Fröstl E. 2008: 113) Solche Urhäuser sind im Nahen Osten und in ganz Anatolien zu finden, jedoch nicht in der Ostschwarzmeerregion. Auch die ursprünglichen Häuser in den Dörfern waren eingeschossig, hatten keine Fenster und keinen Rauchabzug. Der Gemeinschaftsraum erhielt Licht aus der Dachluke und dem Hauseingang sowie den zwei Nebeneingängen. Lediglich die Häuser in den Provinzen Trabzon und Rize haben solch einen Grundriss. Bereits in Artvin weisen die Häuser einen türkischen Grundrisstyp auf. Das ist historisch bedingt, denn die Siedlungsgeschichte und die ethnische Zusammenstellung der Bevölkerung sind unterschiedlich. Bis zur Gründung der Türkei lebten Lasen und Griechen in der Mehrheit im Osten von Trabzon. Im Inland, wie beispielsweise in



Artvin, lebten hingegen vermehrt türkische Stämme. (Evcı F. 1987: 40-47)

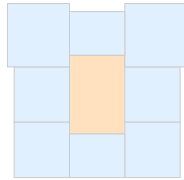
Die Etrusker sind im 10. und 9. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in mehreren Wellen von Kleinasien ausgewandert und in die italienische Toskana eingewandert. Durch die Etrusker gelang das Hofhaus in die Toskana und wurde als das Atriumhaus weiterentwickelt und bis in die römischen Städte in den heutigen Alpenrepubliken verbreitet, so z. B. im alten Aguntum der historischen römischen Stadt in Osttirol. Das Atrium hatte noch einen Saalcharakter mit Dachöffnung. Das Atriumhaus ist ein Einheitshaus, welches die Wirtschaftsräume und Wohnräume unter einem Dach vereint, sowie auch die niederdeutschen Bauernhäuser. Diesen Haustyp kann man in verschiedenen Kulturen finden, so auch in der Ostschwarzmeerregion. Der zentrale Raum hat eine Feuerstelle, ursprünglich wurde dieser durch ein Loch im Dach belüftet und belichtet. Wenn sich dieser zentrale

Raum in der Mitte des Hauses befand, erfüllte sich auch die Verteilerfunktion. Die Feuerstelle kann die Wärme in alle umliegenden Räume abgeben. Gemäß Evcı F. haben die Hallenhäuser in der Region eine Ähnlichkeit mit dem römischen Atriumhaus, welches von den Etruskern übernommen wurde. Die Häuser im Trabzon-Rize Gebiet haben weder eine Ähnlichkeit mit dem orientalischen Wohnhaus noch mit dem Peristylhaus. Dagegen bietet sich das Atriumhaus der Römer als nächste Form an. Das römische Atrium war kein überdachter Hof, sondern ein Saal mit Dachöffnung. Der allmählich die Form eines Hofes einnahm, als das Loch am Dach größer wurde und ein Becken das Regenwasser aufnahm. Unmittelbar hinter diesem Regenbecken stand der Herd in der Mitte des Raumes. Hier im Atrium wurde gegessen und geopfert. Die Pontische Wohnküche folgt einem ähnlichen Grundsatz. Es gibt aber auch große Differenzen. (Evcı F. 1987: 18-21)

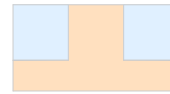
Im Nord- und Ostseeraum wurden Hallenhäuser als Einraumgebäude gebaut. Im Volksmund sind die Bezeichnungen "Niedersachsenhaus" oder "niederdeutsches Hallenhaus" geläufiger. Aufgrund der kompakten Bauweise konnte das Haus in der kalten Region rasch beheizt und belüftet werden. Zugleich waren alle BewohnernInnen und Haustiere ständig im Blickfeld. Gerade in gefährlichen Situationen bot diese barrierefreie Form wichtige Vorteile. Zudem waren die Bautätigkeit und die Instandhaltung überschaubar. Evcı F. (1987) findet eine Grundriss- und Funktionsähnlichkeit zwischen diesen „Hallenhäusern“ und den „pontischen Hallenhäusern“ („Häuser mit lokalen Grundrissen“). Die Raumeigenschaften und die Ausstattung seien vergleichbar. Der lokale Begriff „aşhane“ für die Rauchküche wird von ihm als „Halle“ übersetzt. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch in der Erschließung. Nordeuropäische Hallenhäuser wurden giebelseitig begangen.



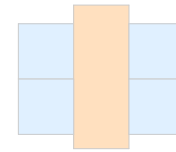
Häuser mit „Innensofa“



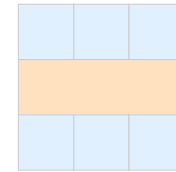
Häuser mit „Zentralsofa“



Häuser mit offenem „sofa“



Häuser mit „Innensofa“



Mittelfurhaus

Da die Landschaft in der Regel flacher war, auch wurde von der Giebelseite befahren. Das „niederdeutsche Hallenhaus“ ist ein im 13. bis 15. Jahrhundert aufgekommenes Wohnstallhaus für die bäuerliche Bevölkerung. Die Bautechnik wurde in der Fachwerkbauweise ausgeführt. Volkstümlich ist es unter dem Begriff „Niedersachsenhaus“ bekannt. Die Bauform hielt sich bis in das 19. Jahrhundert. Die besondere Eigenschaft des Hallenhauses ist seine Längsteilung. Andere Einhäuser sind traditionell quergeteilt. Im Ostschwarzmeergebiet hingegen ist der Stall in einem Untergeschoß angebracht und dieser wird ebenfalls giebelseitig begangen und die Tiere haben von hier aus einen direkten Zugang zum Feld. Das ist eines der Grundprinzipien der anatolischen Raumordnung, nämlich die Unterbringung der Tiere im unteren Geschoss. Hingegen werden die Wohnräume, die Lagerräume und die Scheune, welche in den oberen Ebenen liegen, immer auf der Traufseite erschlossen. Gemäß Evci F. 1987

bestehen die Grundrissähnlichkeiten zum „niederdeutschen Hallenhaus“, in der optischen Erscheinung der Fassaden überhaupt nicht. Die Fassadengestaltung ist eher mit denen der Holzbauwerke in den Alpen vergleichbar. Die Baukultur war ähnlich, sowie auch die Bautechnik und das eingesetzte Material.

Die deutschen Einhöfe verfügten ebenso über eine Halle, welche zum Kochen und zum Essen genutzt wird, als Gemeinschaftsort dient und in dem der Herd eine zentrale Bedeutung einnimmt. Solche Einhöfe sind ökonomisch und an landwirtschaftliche Gegebenheiten sehr gut angepasst. Die Einrichtung ist zweckmäßig und günstig. Das Gebäude vereinte Wohnung, Ställe, Scheune, Dreschteme, Kornboden unter einem Dach und war dennoch sehr geräumig, hochgestochen, luftig und gesund. Im Vergleich mit den Häusern in den Ebenen Norddeutschlands sind Parallelen im Grundriss zu finden. Diese Häuser bestehen

aus einem Wohnteil und einer Halle, in der gekocht sowie gegessen wird, und wo man sich gesellig um den Herd versammelt. Die ganze Einrichtung ist zweckmäßig und zu geringstmöglichen Kosten errichtet. Die lokalen Pontushäuser sind auch der Landwirtschaft und der Ökonomie sehr gut angepasst. Sie entwickelten sich beide aus den Forderungen des bäuerlichen Lebens heraus. (Evci F. 1987) Die Prototypen der lokalen Häuser um Trabzon und Rize waren schon in der vorchristlichen Zeit vorhanden, jedenfalls vor der Einwanderung der Türken. Sicher ist auch, dass die türkische Bauform die lokalen Häuser später stark beeinflusst hat. Die Gründe für das Weiterbestehen der lokalen Haustypen in türkischer Zeit mögen deren Anpassungsfähigkeit der Natur gegenüber, ihre den wirtschaftlichen Zwecken entsprechende Konzeption und nicht zuletzt auch der Fortbestand der ethnischen Gruppen gewesen sein.“ Der „common sense“ der Menschheit und der stellenweise kulturelle Austausch könnten

diese Ähnlichkeiten hervorgebracht haben, ohne dabei die Überlieferung der Völker beziehungsweise die Entwicklung der Grundtypen geringerschätzen zu wollen. Überlieferung, Ausprobung, Fehlschlag und Anpassung dürften die Grunddynamiken sein, welche die Diversität in der Vernäkularchitektur ausgeprägt haben. Wie auch die lokale Ausformung des Raumes aussieht sowie die Funktionen, die er zu erfüllen hat, bleiben in der Regel gleich. Die Verbreitungswellen der Kultur werden mit den historischen Völkerwanderungen verständlich, aber die Kultur alleine in der Ethnie zu begründen ist schwer. Im folgenden Kapitel wird vor allem versucht, die Häuser Osttirols und des Ostpontus im Hinblick auf ihre Flexibilität, Funktion und Ästhetik zu vergleichen und zu interpretieren.

4.1.1 Einraumhäuser

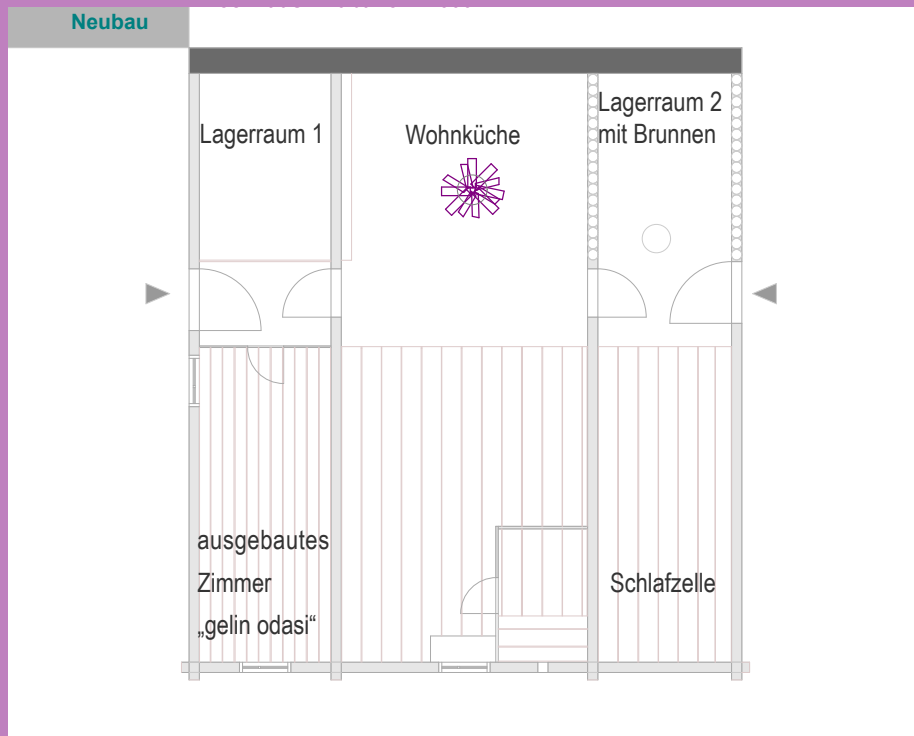
Das Einraumhaus einer Witwe aus Stein auf Flussebene weist eine optische Ähnlichkeit mit den von Fröstl E. beschriebenen griechischen Häusern „breitfrontiges Makrinah“ auf und ist im Tironal neben dem Fluss gebaut. Das Haus steht alleine und die nächste Ortschaft nennt sich Ilicaköy. Einfache Einraumhäuser, wie sie in Form von Almhütten meist in der Blockbauweise errichtet heute noch vorkommen, stellen den Urtyp der typischen lokalen Bauweisen dar und werden oft als „Häuser für ärmere Bauern“, zumindest für geringere Ansprüche interpretiert. Sie kommen und kamen in allen Kulturen vor, wenn die Gesellschaft, die Kultur und das Klima nichts anders abverlangt haben. Im Pontusgebiet und in den Alpen werden solche Einraumhütten für sporadische, kurze Wohnzwecke, wie beim Almgang und der Wanderung, verwendet. Die bescheidenen kleinen Bauten in Osttirol wurden vollständig aus Holz gezimmert. Der

Boden, die Wände, die Treppen, das Dach und der Rauchfang waren stets aus Holz gebaut. In der Ost-Pontus-Region hingegen, waren die Böden der „Feuerräume“ aus gestampfter Erde, auf welchem das offene Feuer die Herdfunktion übernahm und die Wände, die an das Erdreich grenzten, aus Stein. Wenn ein Kamin installiert wurde, wurde dieser in der Regel aus Stein gebaut. Der Holzboden kam nur dann in Frage, wenn es unter dem Wohnraum bereits einen aus Stein gemauerten Raum gab. Dieser wurde aber nie direkt auf ein Fundament gelegt. Fundamente wurden in beiden Kulturen immer aus Stein gebaut. Räume unter den Wohnbereichen wurden in der Pontus-Region als Stall oder Scheune genutzt. In Osttirol wurden bei steiler Hanglage im Fundament Steinwände hochgezogen, um so ein- bis mehrräumige Keller zu bilden und um darüber eine größere ebene Baufläche zu erhalten. Die Blockbauweise der beiden Regionen ist vergleichbar und ergibt auch ähnliche optische Resultate, an denen man an den Fassaden der Häuser die Unterteilung der Innenräume sehen kann. Die Häuser haben vorragende Satteldächer und waren historisch mit Holzschindeln gedeckt. Wobei im Pontusgebiet Holzbretter verwendet wurden und in Tirol die Schindeln in runde beziehungsweise eckige Form gebracht wurden. In Tirol sind gängige Grundrisstypen Seitenflurhaus, Mittelflurhaus, Stichflurhaus, Eckflurhaus und Flurküchenhaus. (Czekelius N. 2009: 41-42) Wesentliche Erkenntnisse können aus der Anzahl der Räume und der Feuerstellen, sowie der Art der Erschließung gezogen werden.

Vor dem Mittelalter gab es auch in der Alpenregion noch viele mobile Behausungen. In den Alpentälern hielt sich das Zelt zum Sömmern auf den Almen bis in das 19. Jahrhundert. Die Behausung war

im Mittelalter spärlich. Ob Almhütte oder ein Dauerwohnhaus in der Ebene, ein Haus im Alpenraum bestand oft nur aus einem großen Lebensraum welcher etwa 7 bis 14 m² umfasste. Die Wandlung der Gebäude von einem Einraumhaus bis hin zum Mittelflurhaus dauerte viele Jahrhunderte. Tiroler Grundrissformen gehen auf eine Urform zurück. Auf die einräumige Behausung mit dem Vorhaus der „Labe“. Die Ausnahme bildet in Tirol das „alemannische Haus“ im äußersten Nordwesten des Landes. Ab dem 13. Jahrhundert entstanden mancherorts mehrteilige Räume unter einem Dach. An abgelegenen Orten wurden mehrräumige Häuser sogar erst ab dem 15. Jahrhundert gebaut. Die Häuser wurden in der Regel entweder als Trockenmauerwerk oder aus Holz gebaut. Durch den traufseitigen Zusammenschluss der Einheiten und Einführung eines gemeinsamen Daches, konnte sich aus der Giebellaube eine Seitenlaube zum Seitenflur entwickeln. Ab dem 16. Jahrhundert wurden Kammern dem Seitenflur hinzugefügt, sodass das Mittelflurhaus entstand. Die Herleitung erscheint logisch, wurde allerdings auch kritisiert und ihr Erkenntnisgewinn relativiert. Solch eine theoretische Verallgemeinerung, lässt Umweltbedingungen, Lage, finanzielle Situation des Erbauers beziehungsweise der BewohnerInnen unberücksichtigt. (Czekelius N. 2009: 44-48)

Ein einfaches Vollholzhaus in Gölyayla besteht aus einem durchgehenden Raum, in welchem alles Leben stattfindet. Lediglich eine kleine Schlafzelle ist abgetrennt. Der Einraum ist auf beiden Seiten mit Nebenräumen inklusive Wasserbrunnen und unten dem Wirtschaftsteil umgeben. Die Seitenräume dienen als Puffer zur kalten Luft und der Stall ist die Wärmequelle für den Wohnraum und Schlafzelle.



Gölyayla: **Almhaus**

Bautyp: **Hütte**

Konstruktion: **Blockhaus**

Haus: **zweigeschossig**

Kellergeschoß als Stall verwendet

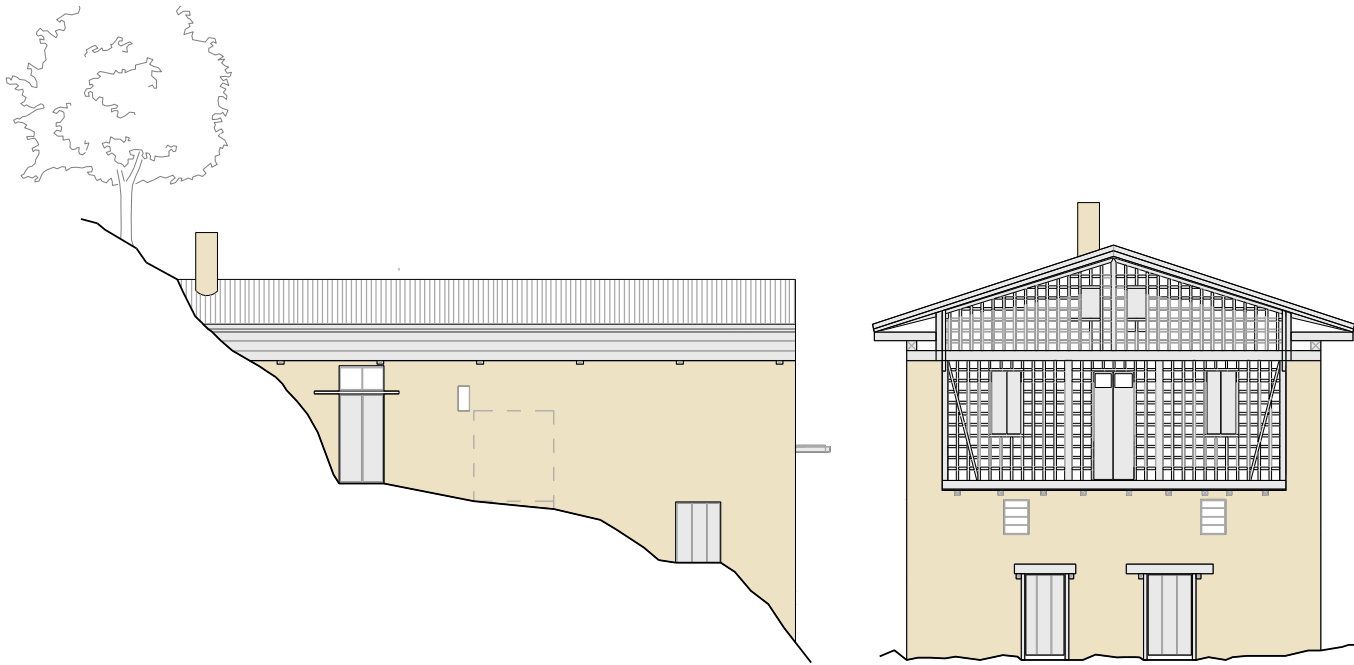
Almhaus in Gölyayla

Das Dorfhaus hat im Untergeschoss den Stall. Kellergeschoß ist in Bruchsteinmauerwerk errichtet. Das Wohngeschoss stützt sich mit einem „kalkan duvari“, das ist eine Stützmauer aus Stein, an der Hangseite, während die Seitenwände in Blockbau errichtet sind. Das Haus besitzt zwei Seiteneingänge. Scheunen und Lagerräume sind als geschlossene „avlu“, das bedeutet Hof, direkt den Seiteneingängen vorgeschaltet. Ein Seitenlagerraum hat einen Brunnen. Die Lagerräume stellen eine Pufferzone dar. Die Lagermaterialien bleiben hier trocken, Balkon erübrigt sich. Fenster sind

an der Giebelseite zum Tal gerichtet. Der ursprünglich belassene Lagerraum hat eine kleine Lüftungsöffnung. Das Zimmer im Lager 1 hat verhältnismäßig große Fenster, welche im Zuge des Umbaus später eingebracht wurden. Die Wohnküche und die Schlafkammer haben ebenfalls jeweils eine Öffnung.

Den Aufenthaltsort bildet die „aşhane“ ist ähnliche beschaffen wie eine Rauchstube. Sie ist flächenmäßig der größte Raum. Der Herd befindet sich in der Mitte des „aşhane“-Bereiches als offene Feuerstelle. Die ursprünglich Schlafkammer okkupiert ein Eck der Wohnküche an der Vorderseite des

Hauses. Die Schlafkammer hat circa 4 m² und einen eingebauten Podest als Schlafgelegenheit. Jene Bereiche des Fußbodens über dem Stall sind aus Holz, Rest ist gestampfte Erde. Der Holz-Abort war außerhalb und ist nicht mehr vorhanden. Der Satteldach war ursprünglich mit Holzschindeln gedeckt. In 2012 waren das Dach und die Holzwände mit Blech zur Konservierungszwecke umhüllt. Das Haus ist in einem ursprünglichen Zustand erhalten geblieben, weil es nicht bewohnt wird. Die BewohnerInnen haben sich ein neues Haus in Ziegel-Beton-Massivbauweise gebaut.



Yağcılar Haus 1

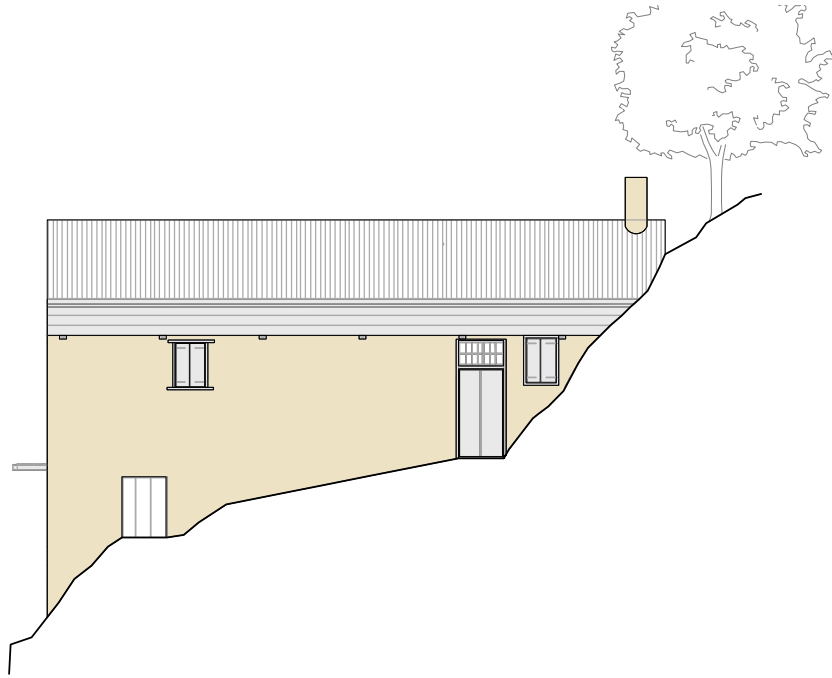
4.1.2 Eindachhäuser

In der auf einer landwirtschaftlichen Produktion basierenden, mittelalterlichen Ständegesellschaft Westeuropas galten Wohnen und Arbeiten als verflochtene Bestandteile des Lebens. Diese Aktivitäten waren daher auch nicht an differenzierten Orten zu erwarten, sondern waren im sogenannten „ganzen Haus“ und unter demselben Dach lokalisiert. Es gab auch noch keine Separierung zwischen Herrschaft und Gesinde. Die gesamte Wirtschaft diente noch ausschließlich der Selbstversorgung des Hauses. Alle dem Hof Zugehörigen wohnten unter einem Dach. Eine Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit im heutigen Sinne gab es nicht. (Zinn H. 1978)

Die Prototypen der pontischen Gebäude

liegen in der vorchristlichen, vorhellenischen, vorrömischen und vortürkischen Periode. Sie wurde von allen Perioden zuletzt von der türkischen beeinflusst, angepasst und weiterentwickelt. Die Grundrissanalysen von Evcı F. ergeben, dass entlang der Küste bis zur georgischen Grenze im Pontusgebiet und westlich von Giresun die Häuser eine große Ähnlichkeit mit den übrigen Häusern in Anatolien aufweisen. Eine lokale Ausprägung gibt es in den Provinzen Trabzon, Rize und Artvin im Landesinneren. Evcı F. nennt sie „lokale Grundrisstypen“ (Evcı F. 1987: 18 –21) Pontische Wohnhäuser sind als eingeschossige Bauten in einem steilen Gelände konzipiert. Auf Grund der klimatischen Bedingungen werden viele Tätigkeiten im Haus und in der Halle erledigt. Folglich ist die „aşhane“ für Evcı F. ein Wirtschaftsraum. (Evcı F. 1987)

Weitere Wirtschaftsteile, wie der Speicher, können im Dachboden untergebracht sein. Schneller verderbende Erzeugnisse werden in kleineren Kammern im Hauptgeschoss gelagert. An der Talseite, unter dem halben Wohngeschoss, befindet sich der Stall. Bei steileren Geländern kann eine Scheune als Geruchsisolationsgeschoss eingeschoben werden. Die Anordnung der Scheune über dem Stall verkürzt die Arbeitswege. Die Wege sind enge Fußpfade, die auf der Hangseite am Haus vorbeiführen. Von diesen öffentlichen Wegen gelangt man über eine Rampe oder eine Stiege zum Haus- und Scheuneneingang und erst um die Ecke an der Giebelseite befindet sich der Stalleingang. Somit ist ein freier Zugang vom Stall in das Feld möglich, welcher im Sommer mit Mais und dergleichen bepflanzt ist.



Die „aşhane“ als Versammlungsort der Familie birgt den größten Unterschied zu den anderen Gebäuden in Anatolien. Der Raum war historisch dunkel, da es keine Fenster gab. Die einzigen Öffnungen waren die Seiteneingänge. Der offene Feuerherd, welcher Licht und Wärme spendete, wurde traditionell durch das Dach entraucht. Alle begangenen Häuser in İkizdere verfügen über einen eigenen Kamin. Der Fußboden der traditionellen Halle wurde aus gestampfter Erde oder Stein gebildet. Die bewohnten Häuser hatten bereits alle eine Holzdecke und einen belegten Fußboden. Gemäß Evci F. sind die lokalen Grundrisse eine Anpassung an die lokalen steilen Bedingungen in den Provinzen Trabzon und Rize, wo innerhalb weniger Kilometer das Gelände von über 3.000m auf Meeresniveau abfällt. (Evci F. 1987) Die steile Neigung

wäre auch in der Provinz Artvin gegeben. Zusätzlich ist eine ethnische Spezifikation, beziehungsweise geschichtliche Entwicklung der Besiedlung zu erkennen, da in dieser Region vorwiegend Lasen und Griechen gelebt haben.



Cimiltal Ortaköy historischer und neuer Blockbau

4.1.3 Siedlungskomplexe

Die Cimildörfer dürften eine kulturelle und/oder eine ethnische Verbundenheit mit den Hemschinern haben, da sich ihre Siedlungsstruktur auch in den Nachbardörfern von den anderen Dörfern in Ikizdere stark unterscheidet. Im östlichen Nebental zu Cimil befindet sich Hemschin

und Camlihemschin. Die Hemschiner dürften aus Armenien stammen und bilden neben den Lasen und den Türken eine Minderheit. Es ist anzumerken, dass in der Region um Hemsin vermehrt Steinhäuser vorkommen und es wird von einer vermehrt griechischen Bevölkerung vor dem ersten Weltkrieg ausgegangen. Das Mittel-Dorf in Cimil hat typische Haufendorfmerkmale und

die landwirtschaftlich genutzten Flächen breiten sich um das Dorf aus.



Hopfgarten: breites Haus

4.1.4 Paarhöfe

In Osttirol hingegen sind die Höfe in Gebäudepaaren organisiert. Im Wirtschaftshaus (Stall und Scheune) sind die Tiere und die dazu nötigen Lagerräume untergebracht. Im Feuerhaus leben die Generationen zusammen. In Cimil besteht das Dorf Ober-Cimil aus einem Haus, in

dem mehrere Familien wohnen, und einem Gemeinschaftsstall, in welchem alle Tiere des Dorfes untergebracht sind. Das bedeutet das ganze Dorf besteht aus einem Paarhof für mehrere Familien.

4.2 Flexibilität der Lebensräume

4.2.1 Familienstruktur

In einigen Kulturen sind die Wohnumwelten für Männer und Frauen unterschiedlich. Der Unterschied besteht meist darin, dass der Bereich der Frauen begrenzter ist. Beispielsweise, indem sich das Wohnumfeld nur über den privaten Bereich erstreckt. Der Unterschied wird mancherorts auch noch durch die Unterteilung des privaten Bereiches in Männer- und Frauenteil vertieft.

Sowohl in den Alpen als auch in der Nordtürkei sind patriarchale Familiensysteme zu finden, wobei der Mann das Oberhaupt der Familie darstellt. Allein die Familiengröße und –definition machte den Unterschied. In den sogenannten germanischen Stämmen waren Großfamilien mit Ahnenerbrecht üblich. In Ostanatolien waren ebenfalls die Familienstrukturen hierarchisch angeordnet und brachten große Sippen hervor. Unterschiedlich war die Verwaltung des Heiratsrechts. In der anatolischen Kultur durfte jeder heiraten. Nach islamischem Recht konnte der Mann sogar mehrmals heiraten, bei gleichzeitiger Fortführung der ersten Ehe. Diese Kultur kam vor allem in Zentralanatolien zum Tragen. Die Hierarchie gebot es, dass stets die Ältesten das Sagen hatten. Das konnte auch eine Witwe betreffen, bis der ältere Sohn alles übernahm. In den Alpen wurde das Heiratsrecht vergeben und man war stets bedacht, den Besitz als ganzen Hof weiterzuführen. Somit erlangten meist lediglich die erstgeborenen Söhne das Recht zu heiraten. Alle unehelichen Kinder und nicht Erbberechtigten arbeiteten zwar, aber konnten den Hof nicht übernehmen. Die sogenannten romanischen Stämme hingegen praktizierten in der Regel Realteilung und in deren Siedlungsgebieten war die Erbteilung an den Höfen ersichtlich.

Ähnlich war es in den Küstenregionen Anatoliens, durch die Erbteilung entstanden kleinstrukturierte Dörfer.

Das jeweilige Erbsystem hängt nicht nur vom Glauben und letztlich von den Gesetzen ab, sondern auch von der Kultur, der Wertigkeit der Geschlechter, der Wertigkeit des Menschen, dem Familiensystem sowie der Monogamie versus Polygamie, um zu entscheiden wer wie viel erbt. Nach islamischer Rechtsprechung sollten alle Kinder erben, jedoch müssen sie nicht die Familie versorgen. Daher ist ihr Erbanteil weniger als der der Brüder. In der Praxis muss eine Witwe daher heiraten. In der Nordtürkei ist jedoch oft eine verwitwete Mutter die Versorgerin der Familie, wie es beispielsweise bei der Besitzerin des Einraumhauses am Fluss des Tironales der Fall war. Nicht nur das Erbrecht, sondern die Heiratskultur wirkt sich stark auf die Wohnkultur aus. Die Töchter erhalten in der Regel bewegliche Güter, welche sie in ihre neuen Haushalte mitnehmen. Bereits in jungen Jahren erarbeiten sie Mitgiftartikel, nach Möglichkeiten des Hauses wird auch in Haushaltsartikel investiert, damit die Familiengründung einfacher gelingt. In der Pontus-Region konnte die Tochter früher so auch den mobilen Speicher bekommen und mit in das neue Heim nehmen. Die Söhne bekamen Land, manchmal auch ein Haus. Bei mehreren Erben wurde das Land aufgeteilt und jeder errichtete sein eigenes Haus. Wenn zu wenig Land den Erben zustand, wurde mehr Waldfläche urbar gemacht oder weggezogen. Mittlerweile sind die Erbgesetze der Republik auch in entlegensten Dörfern angekommen und alle Kinder sind gleichermaßen erbberechtigt. In der Region wird das „Land der Väter“ nicht veräußert, auch wenn man nichts mit dem Grund anzufangen weiß. Die

Geschlechterteilung im Haus sah früher folgendermaßen aus: Die Frau brachte und erbte Dinge, welche sie für das Leben benötigte. Der Mann brachte und erbte das Haus und die Felder, die er bewirtschaftete, in die neu gegründete Familie mit ein. Aus den beiden Teilen entstand ein neues Haus, der Akt des „evlenmek“.

In den Alpen erbte der erstgeborene Sohn den Hof. Die Frau brachte ebenso Mitgift oder Aussteuer mit in die Ehe. Das waren hochwertige Güter und Hausrat, um das Familienleben für das junge Paar zu vereinfachen. Gesellschaften, in denen die Töchter vom Erbe ausgeschlossen waren, wurde die Mitgift auch als vorgezogenes Erbe angesehen. In der Urform jedoch, übergaben die Eltern des Bräutigams den Eltern der Braut Geschenke, auch Vieh und die Brauteltern übergaben Geschenke, wie Waffen. Diese Geschenkekultur ist in Anatolien bis heute erhalten geblieben. Eine Einschränkung der Heiratserlaubnis und die damit verbundene Praxis des Ahnenerbenrechtes war in den Alpenländern üblich und verpflichtete die Familienmitglieder zu Knechtschaft. Dafür wurde die Sklaverei mit dem Einzug des Christentums abgeschafft.

In Anatolien hingegen, gaben manche ärmere Familien im Dorf, ihre Töchter an reichere Haushalte, meist in Städten, damit sie dort ein vornehmes Leben erlernen konnten und auch die Aussteuer durch die Leihfamilie gestellt werden konnte. So konnten die Töchter in eine finanziell besser gestellte Familie heiraten. Die Streusiedlungen in den östlichen Teilen Tirols sind Hinweise für das Ahnenerbenrecht. Die Bauern hatten hier das Ziel gesunde, funktionsfähige Höfe weiterzugeben. Aus dieser Praxis haben sich wohlhabende Agrarregionen gebildet.

Knechte und Mägde im Bauernhaus

Die Entwicklung des Bauernhauses wurde durch Vorschriften der Obrigkeit mitbestimmt und die vorgegebene Lebensstruktur wirkte sich stark auf die häusliche Organisation aus. Vor dem Christentum waren Sklaven, von Europa bis Nahen Osten als billige Arbeitskräfte für den Eigentümer üblich. In germanischen Stämmen war ein Sklave soviel wert wie ein Haustier. Mit dem christlichen Mittelalter wurde in Europa offiziell die Sklaverei abgeschafft. Jedoch leisteten Knechte und Mägde ähnliche Dienste. Diese Struktur erhielt sich bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Erst durch die Mechanisierung der Betriebe wurden solche Dienste obsolet. Der Unterschied zwischen den beiden unentgeltlichen Arbeiten ist nach christlicher Betrachtung eine relative milde in der Herrschaft und die grundsätzliche Gleichstellung des Knechtes zum Herrn (als Mensch). Das bedeutet ein Knecht konnte - zumindest theoretisch - durch Erbe oder Heirat zum Bauer „aufsteigen“, der Sklave hingegen befand sich in einer unüberwindbaren Gesellschaftsklasse.

In der Praxis waren regionale Unterschiede in der Knechtschaft. Je weiter weg die Region von den alten römischen Zentren war, umso mehr ähnelte die Knechtschaft der Sklaverei, so in germanischen und slawischen Regionen in Nordosteuropa. Ein Tageslohn wurde erst im 19. Jahrhundert eingeführt, also parallel zur Industrialisierung, als die Massenlandflucht einsetzte.

Die Enge, der alten Häuser bot nur wenig Raum, so dass Knechte und Mägde oft in der Scheune ihre Schlafstelle hatten. Falls eine Schlafkammer zur Verfügung stand, so erlaubte diese keine getrennte Unterbringung der Geschlechter. 1702 verfügte der Bischof von Brixen, dass weibliche Dienstboten eine eigene Schlafkammer haben müssen. Ihm folgte die Tiroler Regierung

und der Salzburger Erzbischof. Diese Verfügung hatte starken Einfluss auf die Organisation der Räume im Haus. Auf der praktischen Ebene setzten die Pfarrer vielerorts eine Gitteranordnung für die Fenster der Dienstbotenkammern durch. Somit wurde das „Gasgehen“ zum „Fensterln“ transformiert. (Stemberger G. 1986)



Defreggenal: Fensterdekoration der tüchtigen Frauen

Die benachteiligten Erben verblieben oft nur als Mägde oder Knechte im Familienverband oder gingen in den Dienst an andere Höfe oder waren im Bergwerk tätig. Den Mittellosen wurde die kirchliche Vermählung untersagt. Kinder nicht verheirateter Eltern galten als unehelich und hatten somit keine Rechte am Hof. Diese Praxis führte indirekt zur Bevölkerungswachstumsregulierung und dazu, dass die Bevölkerung der Ahnenerbengebiete über Jahrhunderte relativ gleich groß blieb. Die Sammelsiedlungen in den westlichen Teilen Tirols hatten die Realteilung als Grundprinzip. Manche Höfe wurden sogar durch 20 Teile geteilt. Wenn die Familie viele Kinder hatte, entstand das Problem, dass die Kinder mit dem Geerbten nicht selbst eine Familie erhalten konnten. „Im 16. Jahrhundert kam es in Tirol auf Grund des enormen Bevölkerungszuwachses zu einer Verschärfung der wirtschaftlichen Lage. Durch eine Verschlechterung des Klimas war es nicht mehr möglich, weitere Flächen für eine landwirtschaftliche Nutzung zu roden, gleichzeitig waren Handel und Gewerbe in den Städten noch nicht stark genug ausgebildet, um der überschüssigen ländlichen Bevölkerung genügend Verdienstmöglichkeiten zu bieten. Von der Überbevölkerung am stärksten betroffen waren einige Regionen im westlichen Tirol, wo die dortige Sitte der Realteilung noch zu einer weiteren Verschlechterung der Situation beitrug.“ (Bätzing W. 2005) Aus dieser Not heraus entwickelten sich neue Wirtschaftsfelder und der Erbteil diente als ein Startbonus für das junge Paar. Solche Herausforderungen machten die Menschen erfinderisch. Die Anpassungsfähigkeit, der Innovationsgeist, die Disziplin und die Rücksichtnahme wurden gefördert und wirkten sich positiv auf die Industrie und auf das Gewerbe aus. In Tirol weisen Realteilungsgebiete eine hohe Dichte an

Industrieanlagen und Handwerksbetrieben auf. Bei einer Überbevölkerung konnte jedoch die Realerteilung fatale Folgen für die Familien, die Gesellschaft und die Natur haben. (Bätzing W. 2005)

Die Führung der Bauernwirtschaften im Defreggental hat von Beginn an eine große Anzahl von Arbeitskräften notwendig gemacht. Auf den Höfen lebten Hausgemeinschaften mehrerer Familien. Hausgemeinschaften waren im Ostalpenraum verbreitet anzutreffen. Es gab in der Hausgemeinschaft kein persönliches Vermögen, sondern nur ein Familieneinkommen, das der Bauer als „Vorhäuser“ verwaltete, während jene der anderen Familienmitglieder so genannte „Mithäuser“ waren. Der Ertrag der von allen geleisteten Arbeit floss in die Familienkasse, aus der die Mitglieder der Hausgemeinschaft, die mit Kost, Wohnung und Bekleidung versorgt wurden, darüber hinausgehende Auslagen nach Ermessen des Vorhäusers tätigen konnten. Geheiratet durfte nur mit Genehmigung des Oberhauptes werden. Es bedeutete bereits eine Lockerung dieser streng patriarchalischen Ordnung, wenn ein Familienmitglied sein auswärts, zum Beispiel in Bergbau verdientes Geld, selbst in Vieh anlegen durfte. Der Vorteil war, dass bei den kargen Ertragsmöglichkeiten, durch vereinheitlichte, systematische Arbeit bessere Erfolge erzielt werden konnten, als bei der Einzelbewirtschaftung. (Stemberger G. 1985) Die „Gemeinhäusererei“ kam auch bei den Slawen vor. Die slawische Siedlungsweise „sadogra“ kennt auch den Vorhäuser als „Statarosta“. Neue Forschungen haben ergeben, dass Hausgemeinschaften auch in nicht slawischen Gebieten anzutreffen sind und sie können folglich nicht einer einzigen Kultur oder Ethnie zugeschrieben werden.

Die Hausgemeinschaften sind aber einer der Hauptgründe für die tiefverwurzelte patriarchalische Ordnung in der Gesellschaft des Alpenraumes. (Stemberger G. 1985) Es gab im Tal Gemeinschaftsbehausungen, die bis zu 38 Personen Unterkunft boten. In den meisten Fällen reichten die Räumlichkeiten bei Weitem nicht für die Zahl der BewohnerInnen, weshalb durch die Jahrhunderte immer wieder Klagen über die unzureichenden Wohnverhältnisse in Amtsberichten festgehalten wurden. Mitte des 18. Jahrhunderts muss die Hausgemeinschaft einen Höchststand erreicht haben. Nicht einmal die Schlafkammern waren abgesondert. Es waren Fälle bekannt, wo zwei bis drei Ehepaare in einer Kammer wohnten und dort auch schlafen mussten. Aus diesem Notstand wurden die Heiratsgenehmigungen eingeschränkt. (Stemberger G. 1985) Eine Abrechnung zu verlangen oder aus der Hausgemeinschaft auszutreten war sehr schwierig und galt als Verstoß gegen die guten Sitten. Nach dem mehrere Defregger revoltierten, waren nach der Auflösung vieler Gemeinschaften die Höfe nicht mehr überlebensfähig. Durch das Aufteilen der Besitztümer, begann eine Grundzersplitterung und der Besitz reichte schlussendlich keiner Familie mehr. (Stemberger G. 1985) Hausgemeinschaften haben sich bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Im Jahre 1808 gab es noch immer vier Gemeinschaftsbehausungen im Tal. Bereits 1821, circa 70 Jahre nach Einführung der Hofteilung, reichten die geteilten Güter nicht einmal aus, um den Unterhalt für eine Familie zu erwirtschaften. (Stemberger G. 1985)

Den Häusern wurden in der Pontus-Region Namen verliehen, sowie auch den Haustieren. Durch die „Personifizierung“ waren sie,

die Nordanatolische Frau

Die muslimische Kultur hat von Anatolien bis Pakistan das Leben in Großfamilienverbänden begünstigt. Mehrere Generationen lebten zusammen mit einem männlichen Oberhaupt in einem Haushalt. Großeltern, Eltern, unverheiratete Frauen und verheiratete Söhne, deren Familien, unverheiratete Töchter und eventuell andere Verwandte. Männer waren besser gestellt und konnten als Ratgeber fungieren, Frauen und Kinder waren dem Oberhaupt untergeordnet. Historisch war es die Ahnenliebe und der Altersrespekt, welcher den Hausältesten die Entscheidungsvorrechte gab. Aber durch die Religion und den konservativen Lebensstil war die (junge) Frau kaum im öffentlichen Leben präsent.

Das Leben im türkischen Dorf teilt sich in einen nur den Männern und einen überwiegend den Frauen vorbehaltenen Bereich. Während die weibliche Wohnumwelt auf den häuslichen Bereich beschränkt ist, gehören zur Welt des Mannes die Kontakte zu den Nachbarn und den anderen Dorfbewohnern, sowie die Teilnahme am politischen Geschehen und an den Gesprächen in den öffentlichen Teestuben und Kaffeehäusern. Daher werden die Mahlzeiten mit (gemischten) Gästen, geschlechtergetrennt eingenommen. Diese Trennung wurde erst mit der Gründung der Republik durchbrochen. Der Mythos um die kämpferischen Amazonenfrauen am Schwarzen Meer ist sehr verbreitet. Tatsächlich dürften die verbliebenen Frauen der Kimmerer-Soldaten sich in der Antike gegen Angreifer gewehrt haben und die Aufgaben Ihrer Männer vollständig übernommen haben. (Öztürk Ö. 2016: 334-335). In der Tat sind die Frauen in der Region recht mutig und schmeißen den Haushalt und die Wirtschaft auch ohne ihre Partner, wenn diese beispielsweise als Gastarbeiter in die Ferne ziehen. Sie verwöhnen die männlichen Mitglieder bei ihrer Rückkehr, welche dann oft nicht mal mehr in der Wirtschaft mithelfen. In der Nordtürkei hingegen

blieben die Familiengrößen klein. Die Familie bestand durchschnittlich aus zehn Personen. Im dörflichen Leben blieb der Haushalt, die Kindererziehung und die Tierhaltung Domäne der Frauen. Diese Tätigkeiten wurden durch alle Frauen im Haushalt, in der Sippe oder in der Nachbarschaft, gemeinschaftlich ausgeführt. Die männliche und weibliche Gesellschaft war durch die Verwandtschaftsgrade weniger präsent als in den Zentralanatolischen Gebieten. Daher gab es reichlich Interaktion zwischen den Gesellschaftsparen. Zudem war durch das Wirkungsfeld der Frauen der räumliche Radius recht groß. Bei Almwirtschaft zogen die Frauen mit den Kindern und Tieren in die Alm, während der Mann im Dorf die Äcker bestellte. Daher waren die Almen ursprünglich Moschee-frei. Die älteste Frau im Haus übernahm die Rolle der „Familienerichterin“. Sie verteilte die Aufgaben unter den Mitgliedern. Von den Hausarbeiten bis hin zum Empfang von Gästen. Auch die Gestaltung und Ausstattung des Hauses war ihr überlassen. Der vermeintliche Hausherr war im Hausinneren nicht präsent. (Öymen Gür S. 2018)



Gölyayla: Handarbeit auf der Mähwiese

als wichtigste Habseligkeiten der Familie manchmal sogar den Familienmitgliedern überstellt. Teilweise war der Hausname wichtiger als der Familienname. Heute ist diese Praxis nicht mehr üblich. Diese Namen sind ohnehin durch die einheitliche Gliederung der Gebäude in Straßensysteme und Hausnummern, sowie der Einführung der Familiennamen nicht mehr zur Orientierung nötig. Auch in Osttirol wurde den Höfen ein deutlicher Name zuteil, welcher länger bestand, als die darin lebenden Hausgemeinschaften. Die Hofnamen sind zum Teil zu Straßenbezeichnungen oder Dorfteilnamen weiterentwickelt worden.

Im Dorf Gölyayla, ehemals Kabahor, sind hüttenartige Häuser zu finden. Die Bevölkerung des Dorfes lebte um 1835 in 13 Haushalten. Lediglich in vier Haushalten wurden keine Söhne gezählt. In einem war der Hausvorsteher nur 22 Jahre alt, im Nebenhaus lebte der dreizehnjährige Neffe mit dem fünfjährigen Neffen. Im Haus 9 lebte der Neunzigjährige und in einem Nebenhaus lebte ein fünfzigjähriger Sohn ohne Söhne im Haushalt und im anderen der andere Sohn mit vier Söhnen. Im vierten sohnlosen Haushalt war das Familienoberhaupt 35 Jahre alt. Es ist schwierig festzustellen, ob es in diesen beiden Häusern (50 Jähriger & 35 Jähriger) keine männlichen Nachfahren gab oder ob die Jungen bereits ausgezogen waren. In zwei Familien wurde ein Sohn gezählt, vier Familien, darunter auch die Familie des Bürgermeisters, hatten drei Söhne, zwei Familien drei Söhne und eine Familie, die Familie des Imams sogar fünf Söhne. Neben den eigenen Söhnen wurden auch die Neffen als männliche Familienmitglieder mitgezählt. Insgesamt wurden 40 männliche Dorfbewohner gezählt. (Fikretin Y. & Murat Ö. 2015: 59) Da es keine Aufzeichnungen zu Geburt und Vermählung gibt, ist es auch schwer zu eruieren, wie stark die

gesamte Dorfgemeinschaft war. Das Dorf zählte in den 1980ern etwa 250 Bewohner und 2012 lebten nur noch 77 Personen im Dorf. In diesen letzten Jahrzehnten war die Geschlechterverteilung relativ ausgewogen. Daher kann angenommen werden, dass das Dorf jetzt in etwa die Bevölkerungsdichte vor circa 200 Jahren hat, obwohl sich im Dorf eine Käserei befindet und die DorfbewohnerInnen die Milch verkaufen, das heißt wirtschaftliche Erhaltung gegeben ist.

Wie das Dorf Gölyayla dürfte Yağcılar um die Wende im 18. Jahrhundert entstanden sein. Auch dieses Dorf wurde aus dem Erzurumischen Ispir verwaltet. Im osmanischen Velkü hatten im Jahre 1835 nur zehn Familien 40 männliche Dorfbewohner vorzuweisen. Es gab nur zwei Familien mit einem Sohn. Drei Familien hatten zwei Söhne, weitere drei Familien, darunter auch die Familie des Imams hatten drei männliche Familienmitglieder und eine Familie hatte vier Söhne. Der Bürgermeister lebte in seinem Haus mit elf Söhnen. In zwei Haushalten lebte auch der Schwager. (Fikretin Y. & Murat Ö. 2015: 112) Die Bevölkerungsangaben dürften sich sowohl auf Yağcılar als auch Dereköy beziehen. Da es keine Familiennamen gab, keine Geburtsurkunden oder andere Aufzeichnungen, wurden die männlichen Bewohner nach physischen Eigenschaften beschrieben, den die Vornamen allein kamen oft vor und gaben noch keine Identifikationsmöglichkeit. In Yağcılar wurde der Imam als „orta boylu, kır sakallı, Mehmed bin Abdülaziz, Sinn 60 (60 Jahre) beschrieben. Die männlichen Familienmitglieder „Oğlu Hüseyin“, Sinn 15, „diger Oğlu“ Mustafa, Sinn 2, „Karındaşı orta boylu kara bıyıklı Memis bin Aziz“, Sinn 27. Im 2. Haushalt lebte der 45-jährige „orta boylu kır sakallı, Osman bin Aziz, mit ihm

die ein- und vier-jährigen Neffen, sowie der Schwager „karındaşı kara sakallı Ömer bin Aziz mit 50 Jahren. Lediglich der 37-jährige Bürgermeister hatte einen 20-jährigen Sohn und weitere zwei Familien hatten einen 20-jährigen und einen 21-jährigen Jungen im Haushalt. Daraus ist zu schließen, dass das übliche Heiratsalter gegen 20 Jahre war, so sind Söhne und Neffen bis etwa 15 Jahre am meisten vertreten. Als Ahnentäucher, bin Abdülaziz, bin Memis, bin Aziz, bin Mustafa, bin Ahmed, bin Osman, auf und haben mit den jetzigen Nachnamen keine Ähnlichkeit, da sie ohnehin Vornamen der Vorfahren waren.



Hopfgarten: breites Haus

4.2.2 Die Familienhäuser und Höfe

Eine der wesentlichsten Aufgaben des Hauses ist, und das gilt für beide Gebiete, die Schutzfunktion vor Kälte und Feuchte zu übernehmen. Wie im Hinblick auf die ländlichen Produktionsweisen besprochen, gibt es grundsätzlich zwei Funktionen, die von Dorfgebäuden erfüllt werden. Räume für die Produktion, dazu gehören auch Lagerstätten und die Ställe, diese Funktionen werden im sogenannten „Wirtschaftsteil“ untergebracht. Die menschliche Nutzung hingegen befindet sich im Wohnteil, weil der Mensch mit dem Feuer seine Grundbedürfnisse deckt,

um zu kochen und zu heizen, deshalb werden eigenständige Wohnhäuser auch Feuerhäuser genannt. Eigenständige Wohngebäude, in Streusiedlungen, in entkoppelter Bauweise, haben den Vorteil, dass sie trotz Hangneigung alle drei Fassadenseiten des Hauses für Öffnungen nutzen können. Wenn das Wohnhaus zweistöckig oder über das Gelände hinaus gebaut wird, können sogar alle vier Wände für Öffnungen verwendet werden. Das ergibt große Möglichkeiten der Belichtung und Belüftung, vor allem Querlüftungen. Hinzu kommt aber auch die Kälte beziehungsweise die Wärmeeinwirkung von allen Seiten. Diese

einseitige Nutzung des Gebäudes wirkt sich verkleinernd auf die Hausdimensionen aus. Kleinere Häuser haben kleinere Dachflächen und Fundamente, wobei sich die Umwelteinflüsse am stärksten auswirken. Kleiner dimensionierte Konstruktionen sind wesentlich robuster. Arbeitstechnisch bedeuten einzelne Häuser, dass zusätzlich Wirtschaftsteil(e) errichtet werden und die witterungsgeschützten Wege dahin als Erschließungszone der Landwirtschaft entzogen werden. Das kann bei Bodenmangel ein erheblicher Nachteil sein. Aber durch die Kombinationen der Gebäude entstehen auch Höfe, Vorhöfe

und Zwischenhöfe, welche Tätigkeiten im Freien einen geschützten Rahmen bieten und durch die Eingrenzung als semiprivater Freifläche agieren können.

Wenn die Wirtschafts- und Wohnteile gekoppelt werden, profitieren die Wohnräume von der Abwärme der Tiere und die Organisation aller Räume unter einem Dach wird erleichtert. Bei horizontaler Kopplung der Funktion ist jedoch mindestens eine Fassadenseite durch den Stall okkupiert und es entstehen interne Gänge meist auf Kosten der anderen Räume. Die Hausdimensionen werden größer, die Konstruktion und die Materialien müssen mit der größeren Angriffsfläche fertig werden. Bei vertikaler Verbindung der Gebäudeteile können zwar die Vorteile eines eigenständigen Wohnhauses in vielen Belangen gewahrt werden, dennoch entstehen größere Gebäudehöhen, welche dem Wetter mehr Angriffsmöglichkeiten bieten, mehr Schatten produzieren und mehr Gewicht, welches auf das Fundament wirkt. Wenn die Hoffunktionen in einem Bauwerk etabliert sind, entstehen keine halbprivaten Zwischenräume.

Die Vorteile eines Eindachhofes oder eines Mehrdachhofes sind nur im Hinblick auf die Produktion, die Lage und die Sozialstruktur bewertbar und können nicht per se als besser oder schlechter, entwickelter oder weniger entwickelt klassifiziert werden. Die Präferenzen und der Lebensstil der Hausherrn sind ausschlaggebend für die Wahl der Form. Die Organisation der Tätigkeiten wirkt sich stark auf die Raumorganisation aus. Die Präferenzen hierbei werden von der Kultur beeinflusst. Hinzu kommt das Abstandsbedürfnis zu den Nachbarn. Wenn der Wirtschaftsteil vom Wohnteil getrennt ist, entstehen

unabhängige Wohnhäuser. Bei Haufenhöfen werden mehrere Gebäude meist mit Monofunktion errichtet. In Zwei-, Drei- und Vierkanthöfen werden die Gebäudeteile gekoppelt gebaut, sodass ein Hof entsteht. Bei Paarhöfen hingegen werden zwei etwa gleich große Gebäude errichtet, von denen eines den Wirtschaftsteil und das andere den Wohnteil darstellt. Die Gebäude sind auf ihre Monofunktion spezialisiert. Das Wohngebäude bietet Raum für die Haushaltsarbeiten in der Küche, Wohn- und Repräsentationszwecke in der Stube, Schlafen in den Schlafzimmern und Lagern der Lebensmittel in der „Gade“, den Lagerräumen. Die Viehwirtschaft selbst mit den dazugehörigen Lagerräumen, wie die Scheune, ist auf das separate Wirtschaftsgebäude ausquartiert. Das kompakte Haus kann von allen Seiten belüftet und belichtet werden, ohne mit den Gerüchen der Wirtschaft zu interferieren. Das alleinstehende Haus wird im Türkischen „müstakil ev“ genannt. Es hat keine Verbindung zu anderen Bauwerken und hat die Wohnfunktionen in einem Gebäude. Die entkoppelte Bauweise definiert nicht, wie das Umfeld ist. In der Pontus-Region sind die traditionellen Häuser von Feldern und Gärten umgeben. Sie haben keinen „avlu“ also einen Hofraum. „Dis hayat“ ist eine Art Terrasse. Die Veränderung des Raumgefüges entsteht durch die Heirat des Sohnes und die Gründung einer neuen Familie im Hausverband. Hierbei gelten besondere „mahrem“ Räume, also Privat- bis Intimräume. Die junge Familie bleibt solange im Hausverband, Anbau, Nebenbau, bis sie selbstständig auf eigenen Füßen stehen kann. Auch verwitwete weibliche Verwandte können bei einem Bruder oder Neffen wohnen. Die restlichen Verwandten, nicht Alleinstehende, das heißt Familien haben in der Regel sobald als möglich ihre

eigenen Wohnräume. Sie leben verstreut in Gebieten bis zu zwei Kilometer entfernt. In Ausnahmefällen errichten Brüder eine „mahalle“ an einem Straßenzug gleichzeitig. In der Regel werden die „mahalle“ mit der Zeit und der Erbteilung verdichtet, in dem die Söhne des Hauses neben dem „Vaterhaus“ bauen. „Müstakil ev“ wird im modernen Sprachgebrauch vor allem als Bezeichnung für Einfamilienhaus mit einem Garten verwendet.

Die alten Häuser mit Ihrer Enge, Überbelegung und der ständigen Brandgefahr gaben der Obrigkeit auch andere Gründe zur Sorge. Die Häuser hatten oft nur eine Stube und hatten folglich keinen Platz für diverse Anlässe, wie beispielsweise die Aufbahrung der Toten. Die Feuer- sowohl als Futterbehäusungen waren viel mehr Rauchstuben. Erst die Häuser, die im 18. Jahrhundert erbaut wurden, wurden so oft als möglich, zum Zwecke der Schonung der Wälder, mit Mauerwerk aufgebaut und waren von besserer Beschaffenheit. Die Bauart der Häuser und der Wirtschaftsgebäude war sehr schlecht beschaffen. In den meisten Häusern konnte nur die Stube beheizt werden. Die Stallungen waren für den Viehstand viel zu eng und wenig belüftet. (Stemberger G. 1985) In den großen Hausgemeinschaften war die hohe Stellung des Bauern und der Bäuerin auch durch die Räumlichkeiten hervorgehoben. Die Stube als Repräsentationsraum, die Stubenkammer als das Ehezimmer der beiden, welches durch die Stube mitgewärmt wurde, war in den Häusern der Pontusgebirge in dieser Form nicht zu finden.

In Anatolien sind die Wirtschaft und der Wohnteil in der Regel in einem Gebäude untergebracht und vertikal voneinander getrennt. Die geschossweise Nutzung

stellt dennoch ähnliche Belichtungs- und Belüftungsverhältnisse wie Einzelgebäude sicher. Der Hoftyp ist aber auch stark vom verfügbaren Bauplatz und den kulturellen Notwendigkeiten abhängig. Daraus resultieren die Flexibilität und Anpassungsfähigkeit des Hofes. Grundsätzlich steht einem Hausbauer die Ausdehnung des Gebäudes in Länge, Breite beziehungsweise in die Höhe zur Verfügung. Eingeschossige niederdeutsche Häuser im Flachland wurden mittels Seitenschiffe verbreitert. Die Kälteeinwirkung konnte so

durch die Anordnung der seitlichen Stallräume abgewehrt werden. Die restliche Halle hatte außer dem Haustor an der Giebelseite keine Wandöffnungen und wurde durch das Dach entraucht, belüftet und belichtet. Durch die seitliche Vergrößerung wurde das Gebäude höher und betonte die Giebelfrontseite. Ein Pendant in der Schwarzmeerregion, wo dem Hallenhaus seitliche Räume vorgeschaltet wurden, konnte in Gölyayla gefunden werden, auch wenn die Dimensionen wesentlich kleiner sind. Die Zusatzräume entlang der beiden Traufen wurden als

Lagerräume für Holz, Stroh und dergleichen verwendet. Trotz der Breite des Gebäudes wurden lediglich Nebenräume neben den Wohnräumen gereiht, der Stall wurde stets im Untergeschoß behalten. So blieb der Wohnteil frei von Tieren.

Kleinhäuser haben in der Pontus-Region etwa die halbe Fläche für die Wohnküche und den Rest für die Zimmer vorbehalten. Die „aşane“ übernimmt hier die Funktionen des Empfangs, Verteilerraums, Aufenthaltsraums und wird auf der



Gölyayla: breites Haus

Hangseite durch den Herd und den Kamin definiert. Ursprünglich wurde der Boden des Gemeinschaftsraumes durch Stampferde gebildet. Die beiden Seitenwände haben jeweils einen Hauseingang. Wenn das Klima es erlaubt, können der Küche Vorhöfe vorgeschalten sein. Das kommt bei breiten Gebäuden vor und gleicht die Wohnseite aus. An der Talseite befinden sich die Zimmereingänge, welche über dem Stall liegen und bereits Holzböden haben. Wenn mehr als zwei Zimmer benötigt werden, entsteht zwischen den Zimmern ein Verteilerraum, welcher seitlich jeweils bis zu vier Zimmer oder Kammern bedienen kann. Dieser großzügige Zwischenraum ist, im Gegensatz zu einem Gang, für diverse Aktivitäten verwendbar. Der Raum ist durch eine Türe oder Fenster auf der Giebelseite zum Tal hin orientiert und besser belichtet und belüftet als die Wohnküche. Somit gleicht sie einer Deutschen Diele. (Evcı F. 1987: 10-11) Häuser mit größeren Familienstrukturen können den Eingangsbereich als einen Korridor von der Wohnküche abtrennen und ermöglichen den direkten Zugang vom Hauseingang in die Diele und von dort in die Zimmer. Die Diele öffnet in Yağcılar in der Regel in einen Balkon. Durch die Hanglage ist die Gebäudegröße begrenzt. Wenn mehr Räume notwendig sind, wird ein zweites Wohngeschoss gebaut, wie es beispielsweise beim Geburtshaus des Bürgermeister in Yağcılar der Fall ist.

Das Zusammenleben mehrerer Familien unter einem Dach wird durch die sogenannten Doppelhäuser ermöglicht. Sie können durch nachträgliche Trennung durch die Mitte des Hauses jederzeit in zwei selbstständigen Hausteilen unabhängigen Familien Raum bieten. Es gibt eine große Vielfalt von Anlagen: gemeinsame Labe, Doppellabe, getrennte Eingänge, zwei Häuser unter

einem Dach, Zubauten usw. Die Häuser in Yağcılar gleichen einem Doppelhaus, und könnten leicht für zwei Brüder und ihre Familien unterteilt werden. Wenn doch zusätzlich ein Haus notwendig wird, wird dieses in unmittelbarer Nähe gebaut, so entstanden einst die Sippenweiler, hier „mahalle“ also Nachbarschaften genannt. So konnte früher trotz der Erbteilung das Hab und Gut beieinander bleiben und gemeinsam bewirtschaftet werden. Zudem war die Blutrache in früheren Zeiten sehr verbreitet und durch den Familienverband konnte man sich gegenseitig schützen. (Evcı F. 1987: 10-11)

Der Grund für den erhöhten Platzbedarf kann Familienzuwachs sein, jedoch fällt die Steigerung des Platzbedarfes, durch die Änderung der Produktion, wie Hartkäseproduktion und die damit verbundenen größeren Verarbeitungsmengen und längere Lagerzeiten, viel stärker ins Gewicht. Im familiären Bereich scheinen vor allem die Anzahl der männlichen Bewohner ins Gewicht zu fallen. In Yağcılar im Haus 3 hatte die Familie mehrere Töchter und lediglich einen Sohn. Aus der Tradition heraus, dass die Braut in das Haus der Familie des Bräutigams einziehen sollte, entstand hier noch kein Bedarf, das Haus in Doppelhausform zu bauen. Es wurde lediglich ein Zimmer direkt von der Wohnküche machbar gemacht. Solche Einzelzimmer werden in manchen Häusern für die Gäste eingeplant, damit eine Privatheit zwischen dem Gast und der anderen Familie erreicht wird. Die Splittung eines Raumes kann auch eine Gebäudeform annehmen. In Vaneköy, neu Ilicaköy, wurde dem jungen Ehepaar in den 70ern im Hof ein eigenständiges Einraumhaus zur Verfügung gestellt. (Aksu Familie). In diesem Haus wurde auf die

Seitenerschließung komplett verzichtet und das Einraumhaus auf Steinstützen gestellt. Erschlossen wurde das Haus von hinten, hangseitig, die Erschließung orientierte sich am Bestandsgebäude und wies den kürzesten Weg zum Elternhaus auf. Das Bestandsgebäude bestand lediglich aus einem Raum, dem „aşhane“. Der Raum über dem Stall diente als „başoda“ für die Großeltern. Der Eingangsbereich war seitlich offen, Rückwand und Dach geschlossen. Von diesem halboffenen Flur gingen zu beiden Seiten die Türen zur „aşhane“ und zum „başoda“ hin.

4.2.3 Verbreiterung eines Gebäudes

Eines der Hüttenhäuser ist das Geburtshaus des Bürgermeisters im Dorf. Der Wohnteil besteht aus einer in Firstrichtung durchgesteckten Rußwohnküche. Es ist ein hybrider Raum. Die „aşhane“ und der Rest des Raumes sind durch die Bodenbeschaffenheit und die in den Raum ragenden Konstruktionselemente optisch getrennt. Die Wohnküche hat eine Rauchküche mit traditionellem Erdboden und einer offenen Feuerstelle in der Mitte. Die Küche besitzt einen Stampfboden und der Aufenthaltsbereich verfügt über einen Holzboden. An der Fassade ist eine kleine

Schlafkammer eingebaut, welche nur die Schlafstelle für die vier Familienmitglieder bietet. Der großen Wohnküche werden jeweils seitlich Lagerräume vorgeschaltet, die man auch als geschlossene Vorhöfe bewerten kann. Im östlichen Vorhofraum war einst auch der Brunnen untergebracht. Alle Vorräte, wie Holz, Heu, landwirtschaftliche Produkte befanden sich in diesen beiden Räumen und dienten als Kältepuffer für den Wohnbereich. Durch die horizontale Anordnung aller Lagerungsräume und des Wohnbereiches kann das Gebäude sehr niedrig gehalten werden. Zudem ist der Wohnteil relativ klein gehalten, etwa 50m². Des Bürgermeisters gesamte

Familie, bestehend aus zwei Erwachsenen und zwei Kindern, hat in diesem Haus gelebt. Die Küche ist eine ursprünglich erhaltene „aşhane“ mit gestampfter Erde als Fußboden. Der Bereich über dem Stall weist einen Holzfußboden auf. Insgesamt ist der großzügige Raum durchgehend von der Steinwand am Hang bis zur Vorderseite des Hauses und misst circa 11m. Später wurde in einen der Lagerräume ein Zimmer mit Fenster für das junge Ehepaar eingebaut. Der Bürgermeister selbst hat dahinter für seine Familie neu gebaut. Das Familienhaus steht leer und wird vollständig für Lagerungszwecke verwendet.



4.2.4 Längserweiterung eines Hauses

Die Längserweiterung der Gebäude ist typisch für das Burgenland. Die Streckhöfe schalten die einzelnen Räume aus Platzmangel entlang des Firstes hintereinander. Die giebelseitige Fassade bleibt dabei relativ bescheiden, welche die wahre Größe des Hofes verheimlicht. Ein einziges gestrecktes Dorfhaus, allerdings mehrgeschossig, kann in Ikizdere-Cimil-Dorf besichtigt werden. Auch wenn die DorfbewohnerInnen die unwirtliche Höhe des im Winter schlecht erreichbaren Dorfes räumen, ist das Ein-Gebäude-Dorf in den Sommermonaten dicht bewohnt. Die

Bewohner der Haufendörfer im Cimiltal fallen im Vergleich zu anderen Dörfern durch Heimat- und Traditionsverbundenheit auf. Sei es durch die Entfernung bedingt oder weil man unter sich sein will, hegen diese DorfbewohnerInnen weniger Interesse, ihre Zeit in der Zentralgemeinde Ikizdere zu verbringen. Das Dorf ist von Rize 80km und von der Gemeinde Ikizdere 28km entfernt und grenzt an Hemşin und an die Provinz Erzurum. Die Bevölkerung des Cimil Başköy hat sich von 231 EinwohnerInnen im Jahr 1985 auf 42 Personen im Jahr 2012 reduziert. Im Nachbardorf „Ortaköy“ lebt die auf die Hälfte geschrumpfte Bevölkerung von offiziell 42 Personen in diversen

Häusern einer dichten Sammelsiedlung. In Nieder Cimil, heute Güvenköy genannt, sind weitere 42 Personen eingetragen, obwohl die Bebauung des Dorfes nicht annähernd so dicht ist wie im Zentraldorf.



Cimil Başköy Paarhofteil „Dorfhaus“

4.2.5 Zubau

In der Siedlung Aydınlar ist in der Kurve des Trampelpfades eine besonders enge Situation entstanden. In der Kurve sind beide Seiten des Weges bebaut, sodass die Stall-Feldverbindung für die Gebäude 43, 44 und 45 unterbrochen wurde. In der unteren Parzelle befinden sich drei Häuser. Dem alten Gebäude (Haus Nr. 47) wurde zur Ostseite, vom Weg abgesetzt noch eine Haushälfte mit Pultdach (Haus Nr. 48) in Massivbauweise zugebaut. Auch der neue Balkon hat kein Geländer. Auf

der Westseite wurde ein eigenständiges Haus auch vom Weg abgesetzt gebaut. Die Häuser sind ständig bewohnt. In Sürgünler sind die Gebäude 63 an 64 gekoppelt gebaut worden. Haus 63 ist zwar noch ein Rohbau, aber ständig bewohnt. Hinsichtlich der Häuser, die in der Ziegel-Betonbauweise gebaut sind, ist anzumerken, dass die Ziegelwände außen teilweise in grün gestrichen sind. Es sind Kunststofffenster und eine Satellitenschüssel installiert. Beim Haus Nr. 64 wurde auf den Steinmassivbau-Stall ein Ziegelrohbau gestellt. Das Gebäude ist nur teilweise bewohnt, denn

das erste Wohngeschoss wird auch als Scheune genutzt. Der betonierte Balkon fällt bereits ab und wird zum Wäschetrocknen verwendet. Das zweite Wohngeschoß wird bewohnt. Die Häuser 69 und 70 stellen einen älteren Zubau dar. Das Haus 69 ist ständig bewohnt und die Fassade des Altbaus ist sehr stark beschädigt. Auf die Fassade wurde eine Satellitenschüssel montiert. Auch dieser Zubau, Hausnummer 70, hat ein Pultdach. Die ständig bewohnte Haushälfte verbindet Holzfassade mit Holzraster, wobei die Füllung geweißelt ist.



Yağcılar: Haus 47 und 48

4.2.6 Aufstockung

Verschiedene Kulturen bedeuten auch unterschiedliche Bezeichnungen. Evcil F. beispielsweise beschreibt eingeschossige Häuser, welche als Kellergeschoss(e) den Stall und evtl. die Scheune haben. Englisch und türkisch verfasste Texte schreiben hingegen von einem ersten Stallgeschoss, einem zweiten Scheunengeschoss, dem dritten Wohngeschoss und einem vierten Dachgeschoss. Eine andere Möglichkeit, zusätzlichen Wohnraum unter einem Dach zu schaffen, ist die Aufstockung eines Hauses. Das Haus 29, das Geburtshaus des Bürgermeisters, stellt eine traditionelle Aufstockung dar, in dem der Grundriss des ersten Wohnstockes darüber wiederholt wird und eine Erweiterung des Wohnraumes darstellt. In Yağcılar hat sich die Familie İspirli mit der Errichtung eines weiteren Wohngeschosses mehr Raum für die vielen Familienmitglieder geschaffen. Die Familie hatte vier Söhne. Für die vier neuen Familien wurden im Obergeschoss weitere Aufenthaltsräume über der „aşhane“ errichtet. Hingegen sind neue Bauwerke grundsätzlich als Mehrfamilienhäuser, in Türkisch „apartman“, konzipiert. Das Bauwerk Nr. 80 wurde mit drei Geschosswohnungen über dem ursprünglichen Steinmassivbau aufgestockt, nun wirkt es wie ein Neubau, da die traditionelle Holzfassade durch Ziegel-Betonbauweise ersetzt wurde. Es sind lediglich die seitlichen Natursteinmauern der ersten zwei Geschosse vom Altbestand erhalten. Die Zwischenräume des Steinmauerwerks sind verfugt. In diesen beiden Geschossen ragt die talseitige Fassade etwa eine Balkontiefe aus der ursprünglichen Flucht heraus. Ab dem Vollgeschoss ragen die Überbaugeschosse zusätzlich auf beiden Seiten jeweils circa um einen Meter und zur Talseite mit der Wölbung der Balkone heraus. Die gewölbten Balkone stehen auf zwei durchgehenden Stützen. Die Wölbung wird bis zum Flachdachvorsprung der Balkone auf Ebene des Dachgeschosses geführt. Die erneuerten Fassaden und überbauten Fassaden sind in hell und dunkel orange gefärbt. Das Balkongeländer ist weiß. Die Balkondeckenputze weisen oberflächliche Wasserschäden auf. Die Balkone werden zum Wäschetrocknen und zum Lüften von Hausgegenständen in allen Geschossen verwendet. Die Nutzung macht die Mehrfachnutzung durch einzelne Familien deutlich. Das Gebäude sticht mit der Größe und der großflächigen Färbung im Dorf bereits von der Ferne heraus und ist mit einem verputzten Mauerwerk und dem darüber liegenden Metallgeländer eingefriedet.



Yağcılar: Haus 29

4.2.7 Nebenbau

Sehr oft sind die bescheidenen Häuser für die eigene Familie schon zu eng. Um dennoch die Flexibilität der Gästebewirtung zu haben, wurden Einraumgästehäuser gebaut. Die „Meydan odasi“ ist ein zentral situierter Gastraum. Diese sind vom Hauptgebäude entkoppelt und stehen oft eigenständig im Garten, wenn neben dem Hauptgebäude keine Fläche mehr verfügbar war. „Meydan“ ist übersetzt ein (öffentlicher) Platz und „oda“ ist das Zimmer. Diese Gebäude waren historisch mit einem „pabuçluk“ Schuhregal, „yüklük“ Lager für Betten und Bettzeug, „kerevet“ einem niedrigen Sitz- und Liegemöbel, „ocak“ einer Feuerstelle und einem „hela“ Abort ausgestattet. Die Gäste oder das Brautpaar konnten im „meydan odasi“ von

der Haupthausgemeinschaft unabhängig wohnen. Wenn diese Räumlichkeiten nicht verwendet wurden, wurden sie auch nicht beheizt und die Kernfamilie konnte im Haupthaus ressourcenschonend wohnen. (Özgüner O. 1970: 42) In Ilicaköy ist der „sokak“ als Eingangssituation seitlich offen gestaltet und erschließt auf der einen Seite die Wohnküche und auf der anderen die Stube. Die „aşane“ war das Familienhaus, in dem die Eltern mit ihren Kindern lebten. Die Großeltern hatten zusätzlich den „başoda“ mit Sicht auf das Tal, wo sie entweder eigenständig leben oder sich zurückziehen konnten. Die Familie verheiratete in den 70'ern den ersten Sohn und in diese engen Wohnverhältnisse konnte man keine Braut „holen“. So baute die Familie einen unabhängigen Gästeraum, wessen Eingang zum „sokak“ des Familienhauses

gerichtet ist. Als die neu gegründete Familie neue Wohnmöglichkeiten schaffte, wurde der nächste Sohn mit seiner Braut in das „Gästehaus“ ausquartiert.

„Meydan odasi“ ist ein Gastzimmer, welches am zentralen Ort im Grundstück, in der Nähe des Hauses und des Abortes gebaut wurde. In Ikizdere sind Gastzimmer nicht sehr verbreitet. Lediglich in Ilicaköy wurde für die Braut der Familie ein Einraumhaus, im Konzept des Gastzimmers, gebaut.

Ilicaköy: Nebenbau Einraumhaus für den verheirateten Sohn „gelin odasi“



4.2.8 Teilung

Kulturell und durch die kurze Lebenszeit der Häuser bedingt, sind in Anatolien selten viele Haushalte unter einem Dach zu finden. In der Regel wird versucht, dem neu verheirateten Paar so bald wie möglich eigene Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen. In vielen Fällen ist das zunächst ein eigenes Zimmer, das typische „gelin

odası“, also Brautzimmer, im Elternhaus des Bräutigams. Auf die Privatsphäre der frisch Vermählten wird großen Wert gelegt, und auf deren Möglichkeit, diskret die von der Religion vorgeschriebene Waschung vorzunehmen. Daher sind diese Paar-Zimmer entweder eigenständige Bauwerke oder sie sind unabhängig begehbar oder haben eine Duschköglichkeit im Zimmer inklusive Warmwasseraufbereitung. Die im

Haus 3 lebende Familie Avci hat nur einen Sohn. Die Familie hat die Vorkehrung für die Hochzeit insofern getroffen, als dass sie die Räume für sich und die Töchter ineinander öffneten. Nur ein Raum ist direkt von der Wohnküche begehbar.

Frau Avci (2) wohnt das ganze Jahr im Haus Nummer 3, alle Kinder sind verheiratet und wohnen in Großstädten.



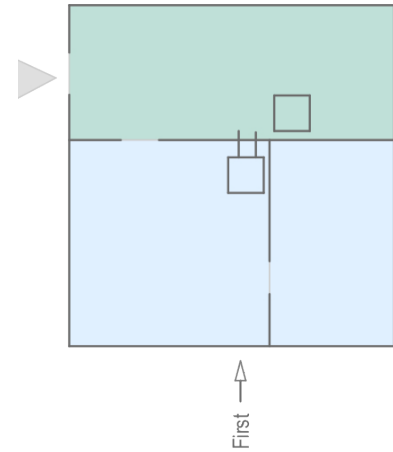
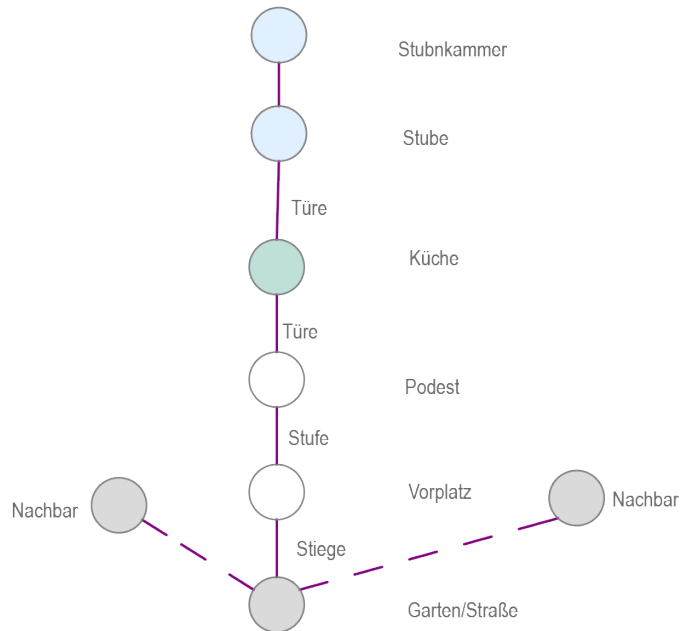
Yağcılar: Haus 6 nicht geteilt, Haus 7 und 7a geteilt

Der Abstand zur westlichen Nachbarin (Hausnummer 2) beträgt am Kopfteil 3m und nimmt Richtung Tal zu, so dass ein trapezförmiger Zwischenraum entsteht, welcher beiden Gebäuden als Hof dient. Die gegenüber liegenden Eingangstüren laden zur Kommunikation ein. So hat beispielsweise Frau Avci vom Haus 2 ihre Nachbarin im Haus 3 vor mir warnen können, bevor ich den Eingang



erreichen konnte. Das Hausdach wird ebenfalls mit Kunststoffrohren entwässert, die talseitige Wohngeschosswand ist ebenfalls mit Betonziegeln gebaut. Alle übrigen Wände sind aus unbehauenen Stein. Alle Fenster des Wohngeschoßes wurden mit Kunststofffenstern erneuert. Das Küchenfenster zum Nachbarhaus ist mit Metallgittern versehen. Der Balkon hat ein rudimentäres Geländer und wird zum Wäschetrocknen verwendet. Die Innenwände der Zimmer sind vertäfelt. Die Sitzdusche besteht aus einer Betonplatte und einem Auslauf zur teilseitigen Wand. Das Gebäude ist das östlichste dieser Reihe. Diese Hausseite wird als die Rückseite des Hauses genutzt. Sämtliche Lagerungsgegenstände und die Toilette befinden sich hier.

Wenn das Haus von mehreren Brüdern geerbt wurde, ist die Teilung des Hauses in unabhängige Einheiten üblich. Die meisten Grundrisse sind so angelegt, dass eine Teilung des Hauses entlang des Firstes möglich ist. Das Gebäude 6 wirkt optisch wie ein Doppelhaus. Eine Hälfte hat noch eine traditionelle Holzfassade. Während die zweite Hälfte der Fassade mit Hochlochziegeln gebaut wurde und mit neuen Kunststofffenstern sowie einer neuen Blechdeckung versehen wurde. Die Toilette ist nachträglich auf den ehemaligen Balkon errichtet worden. Die Holzfassade ist im unteren Teil und ergibt einen kariertes und im Dachgeschoss ein Zickzack-Muster. Das Gebäude ist ganzjährig bewohnt. Den Lebensunterhalt erwirtschaften die BewohnerInnen mit der Landwirtschaft.



alpines Hausschema: Flurküchenhaus mit Durchgangszimmer

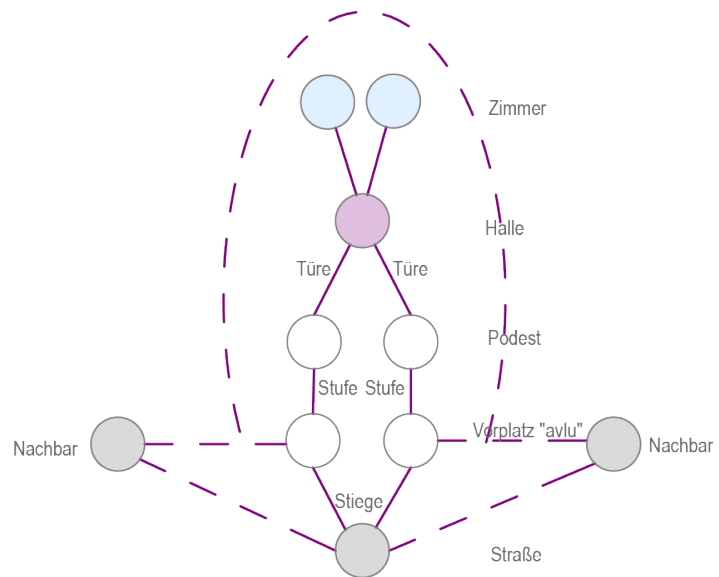
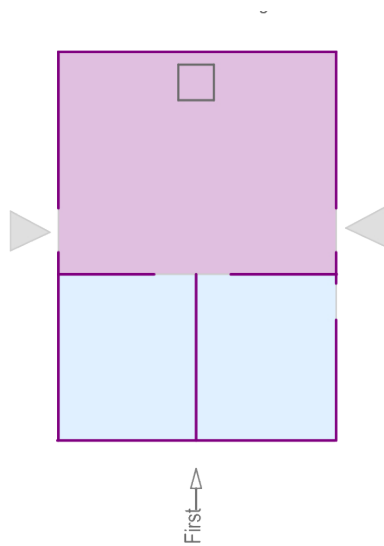
Quelle: Czekelius N. 2009

4.3 Tätigkeiten im Haus

Der Typus eines Hauses wird durch verschiedene Kriterien bestimmt. Maßgebend sind Material, Konstruktionstechnik, Feuerstätte und Dachform. Die Formung des Grundrisses ist ein wesentliches Kriterium. Sie determiniert die räumliche Organisation eines Hauses. Durch die Analyse der Räume können funktionale und soziale Strukturen abgelesen werden. Für die Typologie von Hausformen sind die Lage und Anzahl der Räume und der Feuerstätten sowie die Erschließung wesentliche Beurteilungskriterien. Ein Überblick über die wichtigsten Haustypen Tirols und der Schwarzmeerregion soll den nötigen Überblick für die nachfolgende Analyse geben. (Czekelius N. 2009: 41)

Die Volksarchitektur in Anatolien besteht in der Regel aus einem zweigeschossigen Bauwerk. Das Obergeschoss wird für Wohnzwecke genutzt und das untere Geschoss zeitweise als Wohnteil, vor allem aber als Wirtschaftsteil. In den Stadthäusern sind die Wirtschaftsräume immer im Untergeschoss untergebracht und das Obergeschoss wird nur für Wohnzwecke verwendet. (Evcı F. 1987: 18-21) Wird ein Haus an einem Hang gebaut, kann die angepasste Einteilung Zwischengeschosse aufweisen. Das Obergeschoss bleibt auch in Hanglage für Wohnzwecke reserviert und macht den Eingang am Hang notwendig. Die Häuser sind relativ parallel zueinander situiert und die „avlus“ finden sich in der Regel am Hang, neben dem/den Eingang/Eingängen. Somit können die „avlus“, nur als seitliche Höfe gebildet werden. Der

„avlu“ ist ein zumindest seitlich offener Vorhof, der vor allem im Sommer als Versammlungs- und Aufenthaltsraum dienen kann. Während in städtischen Bauten dieser offene Raum ein repräsentativer Ort mit Wasserspielen und Skulpturen und gärtnerischer Ausgestaltung sein kann, wird in ländlichen Regionen dieser Freiraum für landwirtschaftliche Tätigkeiten genutzt. Der Einbau eines Zwischengeschosses kann die „Avlu“ vergrößern und wirkt damit freier, luftiger und größer. Unter dem oberen Wohngeschoss befinden sich die zentralen Wirtschaftsräume, wie der Stall. Bei entsprechenden Familienstrukturen ist eine Erweiterung des Wohngeschosses in ein 2. Wohngeschoss nach oben hin möglich. Falls die wirtschaftliche Lage Personal oder die klimatischen Bedingungen Winterräume notwendig machen, wird zwischen



pontisches Hausschema: „asane“-Haus mit gleichwertigen Zimmern

Quelle: Özgüner O. 1970

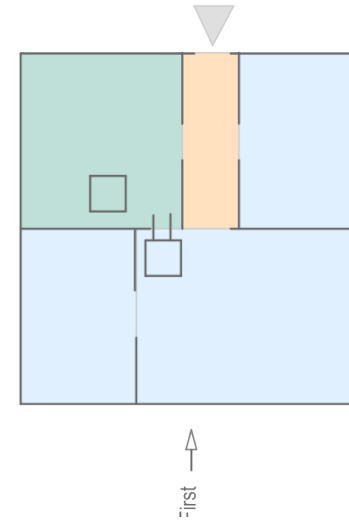
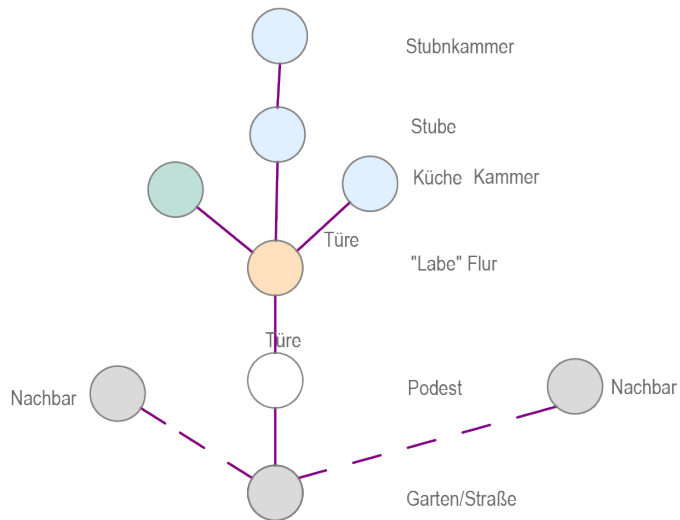
dem Stall und dem Wohngeschoss ein Wohnzwichengeschoss für Personal oder als Winterräume eingefügt. Dieses Zusatzgeschoss kann auch helfen, größere Höhendifferenzen auszugleichen und es kann als Scheune konzipiert sein. (Evcı F. 1987: 18-21)

Je nach Klima kann der Hof offen, halboffen oder geschlossen konzipiert werden, aber der Raum bietet in erster Linie Platz für die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte beziehungsweise die Vorbereitung für die Tätigkeiten in der Küche oder Reinigung, Waschen und ähnliche. aller Güter. Falls im Haushalt Personal beschäftigt ist, welches hier übernachten soll, wird ein Zwischengeschoss zwischen dem Wirtschafts- und Wohnteil eingebaut. Wenn das Klima Winterquartiere erfordert,

werden diese auch im Zwischengeschoss untergebracht. Das Wohngeschoss übernimmt auch die Repräsentationszwecke. Die Räume hierfür sind immer Richtung Tal, zur Aussicht mit Fernblick ausgerichtet. In der Stadt, wo eine dichtere Bebauung herrscht, sind solche Repräsentationsräume immer zur Straße und Schlafräume in den Garten, nach hinten, orientiert. Erst wenn ein Wohngeschoss für die Bewohner nicht ausreichend ist, werden die Schlafräume auf ein darüber liegendes Stockwerk gebaut. Der Flur ist wesentlich breiter und übernimmt dabei sehr oft die Funktionen eines Salons zusätzlich zur Verteilerfunktion. Bei günstigem Klima kann dieser Salon auch seitlich offen sein wie eine Terrasse.

Evcı F. (1986) vergleicht die Räume der pontischen Häuser mit den germanischen und übersetzt die türkischen

Raumbezeichnungen unter Anlehnung an die traditionellen Raumbezeichnungen. Für ihn liegt der Hauptunterschied der Häuser an der Beschaffenheit des Aufenthaltsraumes, daher unterscheidet er zwischen Dielenhäusern und Hallenhäusern. Der Begriff Diele wird im niederdeutschen Raum oft als Synonym für den Hausflur verwendet, kann aber auch den über mehrere Geschosse reichenden Raum mit Treppe bezeichnen. Das städtische Dielenhaus ist sowohl in Fachwerk- als auch in Massivbauweise anzutreffen. Hauptkennzeichen des Dielenhauses ist die große, oftmals über zwei Geschosse reichende hohe Diele. Sie dient zugleich als Hauptaufenthalts- und Arbeitsraum. Das Dielenhaus hatte sich im Mittelalter entwickelt. Seine BewohnerInnen lebten in der Regel nicht von der Landwirtschaft,

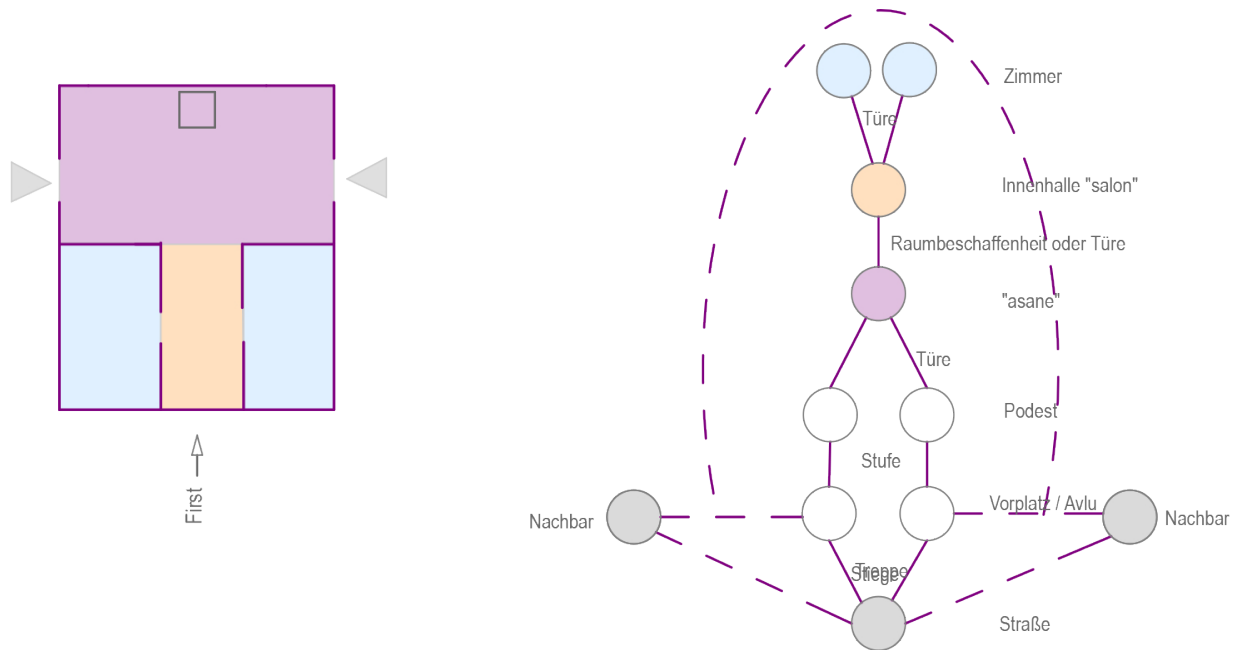


sondern gingen verschiedenen, meist handwerklichen Berufen nach. Die Landwirtschaft wurde nur im Nebenerwerb betrieben. Das Vieh war nicht auf der Diele, sondern in gesonderten Ställen auf dem rückwärtigen Teil des Grundstückes untergebracht. Eine Halle ist ein großer und hoher Raum mit einer besonderen Funktion, beispielsweise Empfangshalle eines Gebäudes. Evci F. (1986) übersetzt die nordanatolische „aşhane“ als Halle, was nach heutigem Verständnis ein Familienaufenthaltsraum, Multifunktionsort, „Hybrid“ oder die „Wohnküche“ ist. Der Aufenthaltsraum „hayat“, welcher die Unterscheidungsgrundlage für städtische Häuser im Westen der Pontus-Region ist, ist im Unterschied zur „aşhane“ seitlich offen. Evci F. bezeichnet die Aufenthaltsräume, welche an der Giebelfassade orientiert sind

als Diele, als Anlehnung an die vornehmen Qualitäten, licht- und luftdurchflutete geräumige Räumlichkeiten, der städtischen deutschen Dielen. Wirtschaftliche Aufgaben werden in der Halle und in der Diele verrichtet. Der Unterschied liegt allein in der Raumqualität. (Evci F. 1987: 39-40) Traditionellerweise ist die Halle ein düsterer Raum ohne Fenster, ein Herd fungiert als Quelle für Wärme und Licht, der Fußboden ist aus gestampfter Erde oder aus Stein und findet vertikal mit der Decke seinen Abschluss. Mit wenigen Ausnahmen werden die lokalen Grundrisse an Hangbebauungen bei lediglich einem Stockwerk und steilem Gelände angewendet. (Evci F. 1987: 10-11) Hingegen ist die Diele ein heller Raum mit Fenstern und besitzt keinen Herd, da der Fußboden und die Decke aus Holz sind. Oft können diese Räume Verzierungen zum

Beispiel an der Decke enthalten. (Evci F. 1987: 10-11) Im Westpontusgebiet und um Artvin sind vermehrt Dielenhäuser anzutreffen. Die Diele übernimmt die Versammlungsfunktion des Hauses und ist ein sauberer Ort, an dem kein Herd vorhanden ist. Bei höherer Kaufkraft der Eigentümer, kommen diesem Raum Repräsentationszwecke zu. (Evci F. 1987: 18-21)

Die Gegebenheiten, die Beschäftigungsfelder und die sozialen Beziehungen sowie Organisation der Funktionen werden im Haus mit der Familienstruktur vereint und spiegeln sich im Aufbau und in der Anordnung der Räume im Haus wider. Die Räume müssen dabei den Spagat zwischen alltäglichen Tätigkeiten, saisonalen Veränderungen, wechselnden Bedürfnissen und besonderen Anlässen schaffen, damit



pontisches Hausschema: „badama“-Haus mit gleichwertigen Zimmern

Quelle: Özgüner O. 1970

sie langfristig genutzt werden können. Räume können für aktive und passive Tätigkeiten, das heißt Aufenthalt und Ruhe konzipiert sein, und diese Differenzierung geht meist mit einer Polarisierung Wirtschafts-, Gemeinschaftsraum und Privatzimmer einher. Allein die Formung eines einzelnen Raumes eröffnet sehr viele Möglichkeiten der Nutzung, der Ausrichtung und der Gewichtung. Mit steigender Raumanzahl können Hierarchien und hoch spezialisierte Räume gebildet werden. Das Raumdesign wird im Wesentlichen vom Zeitgeist, Klima, Herkunft, Funktion und dem Glauben der Nutzer beeinflusst. Wenn vorwiegend im Freien gearbeitet wird, wie es bei Land-, Forst- oder Viehwirtschaft der Fall war, werden geschlossene Räume in erster Linie zum Schlafen und Lagern gebraucht. Die minimalistischen Almhütten

sind gute Beispiele für solche Häuser. Wenn Aktivitäten vermehrt im Haus stattfinden, ändern sich die Dimensionen und eventuell auch die Anzahl der Räume. Die Kombination der Räume spiegelt die kulturelle Prägung der BewohnerInnen wider. Es entstehen intimere oder öffentlichere Bereiche mit Repräsentationsfunktion. Die verwendeten Bautechniken wirken als Korsett im Möglichkeitsspektrum. Die Bauweise und die Handfertigkeit verpassen dem Bauwerk ein identifizierbares lokales Ansehen. So verrät die Bautechnik „Göz Dolma“ mit dem spezifischen Aussehen, dass es sich hierbei um Rize-Häuser handelt. In der Region werden die Räume nach Funktionalität orientiert und platziert. Im Untergeschoss unter dem Hauptgeschoss befinden sich die Nebenräume, Stall, Lagerraum und dergleichen. Zum einen ist die Erreichbarkeit

dieser Räume für die Tiere und zum anderen für den An- und Abtransport der Güter, Abwässer, Mist u.a. ausschlaggebend. Zudem wiegen die Tiere viel, daher sind deren Haltung auf dem Boden, sowie der Auslauf wichtig. Das angebaute Feld und die Zugänge zu den Nebenräumen müssen überwacht werden, denn sie garantieren das Überleben. Aus diesem Grund sind die Zimmerfenster stets in die Richtung der Felder gerichtet. Richtungstechnisch gibt es eine einzige Regel, die aus dem Glauben resultiert. Die Toiletten weisen nicht in Richtung Mekka (Kible). (Batur A. & Gür S. Ö. 2005: 186-189)

4.3.1 Funktioneller Aufbau der Lebensräume in Rize und Tirol

Im Inneren des Wohnhauses entstehen durch die aktiven und passiven Tätigkeiten zwei grundverschiedene Zonen. Aktive Tätigkeiten im Haus sind Kochen, Produkte verarbeiten, Versammeln, Essen und Handarbeiten. Den Gegenpol bilden Rückzugsräume, in denen man unter sich sein kann, sich erholen und schlafen kann. In der Gliederung der Räume zu diesen Funktionen machen sich die kulturellen

Unterschiede bemerkbar. In Tirol bilden die Küche und die Stube das Herzstück des Hauses. Diese Aufenthaltsräume befinden sich in der Regel auf der vom Wetter und von der Sonneneinstrahlung begünstigten Seite des Hauses. Das Erdgeschoss bietet Raum für Aufenthalt und Arbeit. Im Obergeschoss sind die Räume für Lagerung und zum Schlafen untergebracht. Die Schlafräume sind die privaten Rückzugsräume. Die Lagerräume bewahren Hab und Gut der Hausgemeinschaft auf. (Czekelius N. 2009: 44-49) Daher haben sie den entferntesten

Weg zum Hauseingang und für Hausfremde sind diese Lagerräume nicht zugänglich. In Rize sind Räume für die universelle Nutzung ausgerichtet und weniger gegliedert. Die Arbeits-, Koch-, Verarbeitungs- und Gemeinschaftsfunktionen übernimmt dabei eine große Rauchküche, die sogenannte „aşane“. Diese Wohnküche befindet sich im geschützten Bereich des Hauses, in der Regel auf der Hangseite. Auch Gäste, die der Familie näherstehen, werden hier empfangen. Vielerorts öffnet die Eingangstüre entweder in diesen Raum oder



Yağcılar: der öffentliche Raum Fusspfad und enge Wege zwischen den Häusern

es ist ein Flur vorhanden, welcher in diesen Raum führt. Wenn die Familiengröße eine Gliederung der Räume notwendig macht, werden die Verteilerräume in einem Ausmaß gebaut, dass sie größere Menschenmengen empfangen können. Dieser multifunktionale Verteilerraum wird im Türkischen „sofa“ und im Griechischen „sala“ genannt. Ihr kommt teilweise eine repräsentative Funktion einer Stube am nächsten, jedoch wird auch ein „sofa“, wie die „aşane“, auf diverseste Arten genutzt. Wenn eine vertikale Erschließung notwendig ist, befindet sich die Stiege in

diesem Raum. An Hängen, die dem Meer zugewendet sind, ist das „Sofa“ immer in die Richtung des Meeres und Inlands immer zum Tal ausgerichtet. Plantypen formen einen „iç sofa“, „inneres sofa“, wenn die Zimmer sich an den Seiten gliedern oder einen „kapalı sofa“, das heißt geschlossenes „sofa“, wenn die Zimmer an allen Sofaseiten andocken. (Çakır S. 2000: 20) Im Großteil der Häuser erstreckt sich der Wohnteil auf ein Geschoss und die privateren Zimmer liegen an den Seiten des Hauses. Falls sich der Wohnteil über zwei Geschosse erstreckt,

ist die Gliederung stets dieselbe. Die oberen Räume werden entweder durch die Familiengröße notwendig oder sie werden als Sommerhaus verwendet.



4.3.2 Freiräume

Durch den Islam wurde die anatolische Lebensweise vom 8. Jahrhundert an nachhaltig verändert. Die Trennung der Frau vom Mann im öffentlichen und sozialen Leben ist allmählich zur Sitte geworden. Männliche Gäste konnten viele Räume der Familie nicht betreten. Diese Sitte zwang die Frau und den Mann, ihre gesellschaftlichen

Beziehungen in abgesonderten Räumen unter ihresgleichen zu pflegen, sobald die finanziellen Verhältnisse der Familie dies zuließen. So entwickelten sich allmählich in der Wohnkunst „Harem“, von „haram“ das Verbotene, und „Selamlık“, dem Empfangsraum. Der „Harem“ ist der Teil des Hauses, wo sich die Familienmitglieder aufhalten, die Frau ihre Kinder großzieht und Geselligkeit mit ihresgleichen pflegt. In

„selamlık“ empfängt das Familienoberhaupt seine männlichen Gäste und erledigt die Geschäfte, Unterredungen und Versammlungen. Geschlechtertrennende Häuser wurden vor allem in den heißen Gegenden Anatoliens und als Häuser der Monarchie errichtet. (Kömürçüoğlu E. A. 1966) Im ländlichen Gebiet fanden ohnehin nur temporäre Nutzungen statt, hauptsächlich wurden also Stuben oder die



Yağcılar: der öffentliche Raum Hauseingang und Hofsituation zwischen den Nachbarhäuser

Zimmer der Ältesten genutzt. Abgesehen vom Haus, entstanden in den islamischen Siedlungen wenige Begegnungsorte, wo sich die Geschlechter begegnen konnten. Die zentralen Einrichtungen, wie die Moschee, waren für die Männer reserviert. Lediglich auf dem Feld, am Brunnenplatz und im Vorhof kamen die diversen BewohnerInnen in Sichtkontakt.

Durch das Anbauen am Trampelpfad und die Eingrabung der Räume ergab sich ein Höhenunterschied zwischen dem Weg und dem Hauseingang. Dieser Höhenunterschied wurde oft mit Treppen oder Rampen bewältigt und stellte eine Barriere zwischen öffentlichem Weg und dem Hausbereich dar. Diese vertikale Erschließung mündete an einem Vorplatz ähnlichen Bereich zwischen den Häusern und wies keine Abgrenzungen

zum Nachbargelände auf. Das bedeutet der „avlu“ erstreckte sich zwischen den Häusern, ermöglichte sowohl einen ebenerdigen Zugang zum Nachbarhaus, als auch ähnliche Wegbeschaffenheit und –länge zu den Wirtschaftsräumen Scheune, Feld und Stall. Dort wo die „avlus“, also die „Vorhöfe“ lagen, befanden sich die beiden Seiteneingänge und ermöglichten so eine gegenseitige Überwachung, die



traufseitige Erschließung der Häuser im abfallenden, steilen Gelände und verband die Nachbarhäuser miteinander.

Der nach wie vor hohe Stellenwert der Nachbarn in der türkischen Kultur, welche meist Verwandte sind, wird mit dem Spruch "ev alma komşu al" deutlich. Im übertragenen Sinne bedeutet es, man soll Hausentscheidungen auf

Grund der Nachbarn treffen. In den Pontushäusern ist diese Beziehung durch den Sichtkontakt durch die Seitentüren verstärkt und erlaubten Einsicht in den Hauptaufenthaltsraum der intimen Familie. Solch eine Eingangssituation wird sonst in Anatolien nicht angewendet. (Evcı F. 1987) In Bezug auf die Geschlechtertrennung boten die beiden Hauseingänge diverse Vorteile. Zum einen konnte die männliche

oder fremde Gesellschaft sich in einem Hof versammeln, und die Hausgemeinschaft konnte sich durch den anderen Eingang uneingeschränkt durch den Hof bewegen. Zum anderen schaffte es innige Beziehungen zu den beiden seitlichen Nachbarn. Auch bei einer etwaigen Teilung des Hauses entstanden zwei gleichwertige Eingänge. Im Falle von Gefahren, wie Überfälle, Lawinen, Feuer und ähnliches, konnte die zweite Türe



Hopfgarten Haus mit geschoßweise Balkon. Hofsituation zwischen Futterhaus und Feuerhaus

als Fluchtweg genutzt werden.

In Europa hingegen wurden Seiteneingänge bei manchen bäuerlichen Häusern angewendet. Diese Öffnungen ließen mehr Luft und Tageslicht in das schummerige Dunkel der Rußstube und ermöglichten einen raschen Abzug des Rauches. Im Brandfall dienten sie als Notausgänge. Manche bäuerlichen Tennen hatten ebenfalls

Öffnungen auf beide Traufseiten des Hauses. Diese waren jedoch nicht ein integrierter Bestandteil des Hauses. Die "avlu" Vorhöfe waren 1-2m breit und durch das Dach des Hauses geschützt. Sie waren an der Seite offen und besaßen manchmal einen Steinfußboden, aber in ihrer ursprünglichen Form blieb der Boden naturbelassen. Die "avlus" dienten der kurzfristigen Lagerung der landwirtschaftlichen Produkte und als

Vorbereitungsplatz. Im Sommer wurde die Ernte hier verarbeitet und auch die landwirtschaftlichen Geräte wurden hier abgestellt. (Evci F. 1987: 32) Die Wäsche und das Geschirr wurden im hinteren Hof gewaschen und evtl. Tiere wie Hunde, Katzen, Hennen gefüttert. Der Hinterhof wurde intensiver genutzt als der Vorhof. Mittlerweile verfügen alle Häuser in Ikdere über fließendes Wasser im Haus, somit auch



Yağcılar: haus 1 Balkon ohne Geländer

über eine Waschmaschine. Der untere Stock ist auf Grund der Hanglage ein entstandener Leerraum unter dem Hauptgeschoss. Dementsprechend ist die Anbindung dieser niederen Etage ins eigentliche Geschoss nicht von zentraler Bedeutung. Oft erfolgt die Erschließung über eine externe Stiege oder Rampe. (Evcı F. 1987: 28-32) Hier werden auf Feld und Wiesenniveau die Tiere untergebracht.

Wasser wurde früher nicht in das Haus geleitet. Lediglich in den Almhäusern waren Ziehbrunnen im Lagerraum angelegt. In Regionen mit milderem Klima, waren solche Brunnen im Garten des Hauses zu finden. Zunächst waren öffentliche Brunnen nur in dichter Siedlungen zu finden, in denen das fließende Wasser direkt aus Quellen bezogen wurde. Mit der Zeit verfügte jedes Dorf über einen Brunnen. In Yağcılar befand sich ein öffentlicher Brunnen zwischen den Dorfteilen. Die BewohnerInnen trugen von hier das Wasser nach Hause. Der Brunnen war historisch der informelle Treffpunkt für die Dorfbevölkerung.

Balkone sind wichtige Elemente des anatolischen Hauses. Die Hauptfunktion ist zusätzlicher Raum, um Früchte, Gemüse und Lebensmittel zu trocknen. Daher werden keine schattenwerfenden Elemente darum herum gebaut. Balustraden, wenn sie überhaupt gebaut werden, sind sehr einfach gehalten. Ein Balkon bietet einen sicheren Trocknungsort, weit weg von Staub, Insekten, Tieren, Katzen, Hunden und die Produkte können dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt werden, ohne im Schatten der Vegetation zu liegen. Zugleich können die landwirtschaftlichen Produkte von den hellen Außenwänden, die das Sonnenlicht reflektieren, profitieren. Für Aufenthaltszwecke werden lediglich Kissen

auf den Boden gelegt ohne Möbel dafür zu verwenden. Des Weiteren wird dort Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Matratzen, Quilts und Bettwäsche sowie Bettzeug werden zum Lüften hinausgelegt. (Günay R. 1998) Die Balkone in Ikdere sind in der Regel einseitig, zum Tal hin gerichtet und werden vom zentralen Verteilerraum begangen. Die Osttirolerhäuser haben oft um das Haus dreiseitige schmale Balkone gebaut und werden „Solder“ oder „Söller“ genannt. Diese Balkone können vom Gang oder dem Vorraum der „Laabe“ direkt begangen werden. (Stemberger G. 1985) In den Ostalpen sind die Blockbaugebiete von Laubengängen geprägt. Meist verlaufen sie an drei Seiten des Hofes. Mit dem Dach zusammen bieten sie Wetterschutz für die feuchtigkeitsempfindlichen Blockwände. Die kleine Laabe unter dem Giebel betont die Fassade des Hauses. Auch die Lauben erfüllen die Trocknungs- und Lagerfunktion. Im Unterschied zur Nordtürkei werden jedoch nicht die gesamten Laubengänge genutzt. Balkone sind in den Alpen ausgeprägte Prestigeobjekte, welche mit Blumen geschmückt werden.

Die Alttürkische Hausorganisation

Die türkischen Sitten und Lebensgewohnheiten stammen aus der buddhistischen Zeit in Zentralasien und sind vom 8. Jahrhundert an die islamische Lebensanschauung angepasst worden. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 7) Die nomadischen Türken lebten saisonal im Sommer in Almen und die Winter verbrachten sie in den Tälern in „Yurten“, das sind mobile Rundzelte. Die Wohnräume wurden nicht mit Schuhen betreten. Die Böden waren mit Teppichen bedeckt und zum Sitzen verwendete man Sitzkissen.

Der Zelt-Charakter wird im Zimmer des türkischen Hauses weitergelebt. Darüber hinaus werden nomadische Zelte im Alttürkischen „oba“ genannt. Die türkische Bezeichnung

für das Zimmer ist „oda“. Der Vorraum zwischen den Zelten entspricht dem „sofa“ im türkischen Haus. Die Bezeichnungen für Sofa variieren lokal stark von „hayat“ „sergah“ „hanay“ „divanhane“ „eyvan“. (Günay R. 1998: 32-34) „Eyvan“ ist meist ein mit einem Dach versehener aber seitlich offener Raum, ähnlich einer bedachten Terrasse oder eines Gartenpavillons. Die Naturverbundenheit der Stämme manifestiert sich in den „Sofas“, welche durch Sichtbeziehung eine visuelle Nähe zur Natur schaffen. Die Erker dürften eine Weiterformung der „sofas“ sein. (Günay R. 1998: 32-34)

Das türkische Haus, sowie auch die Siedlung wird für die vergängliche Welt möglichst einfach und schlicht gebaut. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 7)

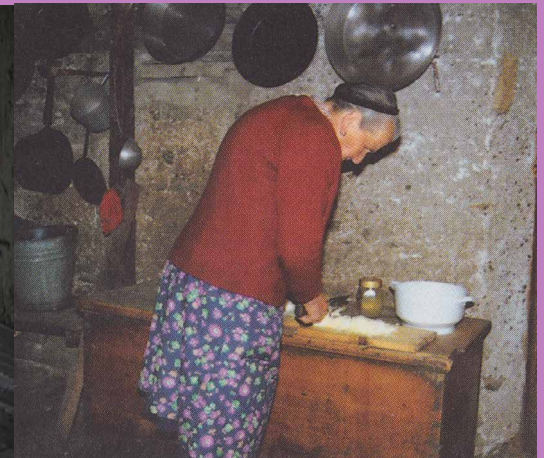
Ein wesentlicher Unterschied zwischen den westlichen und östlichen Lebensweisen ist die Körperhaltung während der Nutzung der Räume. Von Japan bis Anatolien sind die Räume so konzipiert, dass Tätigkeiten entweder gebückt, im Sitzen auf dem Boden oder auf einem niedrigem Möbelstück verrichtet werden. Auch Tische sind dem Boden sehr nahe. Diese intensive Bodennutzung gebietet, dass der Boden sauber sein muss. Daher werden im Raum keine Straßenschuhe getragen.

In westlichen Kulturen werden viele Tätigkeiten im Stehen verrichtet, auch Kehren oder Kochen. Sitz-, Schlaf- und Schreibmöbel in Körperproportionen unterteilen und füllen die Räume, während in Anatolien die Möblierung als bewegliche Elemente nach Gebrauch weggeräumt werden.



llicaköy: Besen für den man sich bücken muss

Foto: Yilmaz Vurucu



Stl Jakob:Tätigkeiten im Stehen

Foto: Edith Holzer



Gölyayla: Steinkamin an der Hangseite



Die Feuerstelle „ocak“ versus Ofen “soba”

Mit der Entwicklung der Baumbearbeitungswerkzeuge, setzte sich allmählich das rechteckige Langhaus in der jüngeren Steinzeit durch. Das Satteldach, zwei gegeneinander aufgestellte Windschirme, trug dem regenreichen Klima Rechnung. Die Feuerstelle bot Kochmöglichkeit und Heizfunktion. Sie befand sich mitten in der Hütte. Diese zentrale Wärmequelle definierte das soziale Verhalten und die Beziehungen. Die Hausgemeinschaft versammelte sich um das Herdfeuer. Alle indoor Aktivitäten wurden mit dieser Wärme und diesem Licht bewerkstelligt. (Drutjons P. 1982: 2-14)

„Ocak“ entspricht zwar dem deutschen Begriff „Herd“, wird aber auch zur Bezeichnung von Menschengruppen, wie Familie, Sippe, berufliche Gruppen und dergleichen, verwendet. Als die Feuerstelle im Haus bildete sie das Herzstück in den Anatolischen Häusern. Das ständig brennende Feuer wurde vielseitig genützt und war das Kennzeichen einer intakten Gemeinschaft. Das Kochen, Wasser-Aufwärmen, Tee-Kochen und Warmhalten, Maisbrot-Backen, im Winter heizen und mit der Glut grillen waren parallele Tätigkeiten. Die offenen Feuerstellen ähnelten einer Lagerfeuersituation, in die durch Stampfen geebnete Erdfäche wurde ein Loch ausgehoben, das rundherum mit Steinen begrenzt wurde. Von der Decke hing eine Kette mit verstellbarem Haken, die dann je nach Kesselgröße verstellbar war und über dem entfachten Feuer hing.

Der „ocak“ hat eine tiefgreifende Bedeutung in der Kultur. Ein rauchender Kamin signalisierte Passanten, dass in diesem Haus alles in Ordnung war. Der schlimmste Fluch lautet „ocagin sönsün“, was wörtlich „deine Feuerstelle soll erlöschen“ bedeutet. Im übertragenen Sinn bedeutet es, deine Familie oder deine Sippe soll erlöschen oder zu Grunde gehen. Hingegen ist „Ocagin sen olsun“ ein Segenswunsch und bedeutet „dein Herd soll lebendig sein.

Der Feuerstellenbereich wurde mit der „aşhane perdesi“ einem Querbalken vom Rest des Raumes abgetrennt. (Güler K. & Bilge A. C. 2013) „Perde“ bedeutet im türkischen Vorhang und trennte die Bereiche Steinbau vom Holzbau. Der Holzbaubereich profitierte von der Abwärme der Tiere. Eine solche Feuerstelle ist im nicht mehr bewohnten Almhaus in Gölyayla erhalten.

Das Gegenstück zum offenen Herd in der Küche war der Stubenofen, ein tonnenförmiger, aus Steinen gemauerter Ofen, verputzt und weiß getüncht. In Tirol wurde der feuersichere Ofen zwischen den Räumen platziert um auch die Räume zu beheizen. Gemauerte Herde konnten in der Raumecke stehen. Von der Labe aus beheizbare Stubenofen dienten auch zum Brot backen. Somit blieb die Stube rauchfrei. Eine Sitzbank umgab den Ofen und war der wärmste und beliebtester Ort. (Stemberger G. 1985)

Vornehme Häuser hatten beheizte Zimmer in Anatolien. Im Zimmer saß man auf dem ein-

gebauten „sedir“. Kaffee- und Teezeremonie sind und waren im türkischen Leben wichtige Angelegenheiten, welche zur Ausbildung einer Kaffeemische in den Zimmern beitrug. Kaffee wurde mehrmals am Tag, meist nach dem Essen getrunken. Es ist heute noch Sitte, jedem Besucher zur Erfrischung einen Kaffee anzubieten. In den östlichen Landesteilen der Türkei wird der Kaffee durch den Tee ersetzt. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 7) In den letzten Jahrzehnten hat sich jedoch der türkische Schwarztee in den meisten Haushalten etabliert. Die Teekanne brodelt ständig und wird ohne besonderen Anlass durchgehend durch den Tag konsumiert. Für all diese gemeinschaftlichen Aktivitäten ist der Herd eine essentielle Ausstattung des Aufenthaltsraumes. Wobei die zeitgemässen Ausstattung aus Metalöfen besteht.

4.3.3 Gemeinschaft, Arbeiten, Aufenthalt und Versammlung

In den mittelalterlichen Großhaushalten waren die Räume Allzweckräume. Sie waren nicht spezialisiert und gingen meist ohne Flur ineinander über. Außer der Küche hatte kein Raum einen spezifischen Verwendungszweck. Für die Mahlzeiten wurden Klappische aufgestellt. Auch

die Betten waren bis ins 16. Jahrhundert meistens zerlegbar und wurden nur bei Bedarf aufgestellt. Die Räume waren von einer hohen Nutzungsdichte gekennzeichnet. Man war ständig mit anderen Menschen zusammen. Der Herdstelle folgten die Küche und die Stube als Mittelpunkt im Haus. Hier wohnte, kommunizierte, schlief, kochte und wusch man sich. Hier brachten die Frauen ihre Kinder zur Welt. Hier wurden die Kinder

großgezogen und die Kranken gepflegt. Hier verabschiedeten sich die Familienmitglieder vom Leben. (Deutscher Werkbund 1979) Diese Raumorganisation blieb in den Agrargesellschaften relativ lange erhalten.

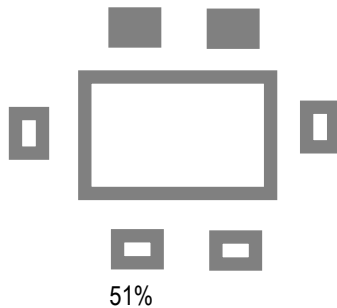
Die Industrialisierung zog große Massen von Menschen in die Fabriken. Mit der Trennung von Wohn- und Arbeitsbereich wurden die Räume spezifischer. Die Wohnräume hatten

Aktivitäten und bevorzugte Sitzordnung an einem rechteckigen Tisch / activities and preferred sitting order at a rectangular table /
aktivite ve köseli masada tercihi orturma düzeni

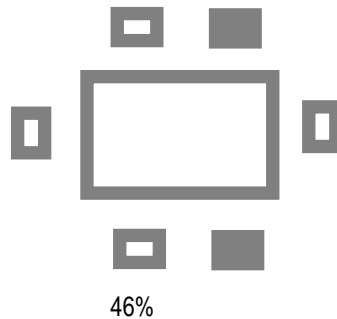
Quelle: Sommer S. 1969 62

preferred sitting
order for

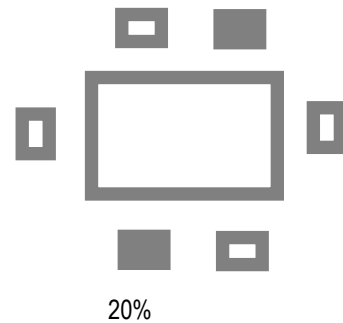
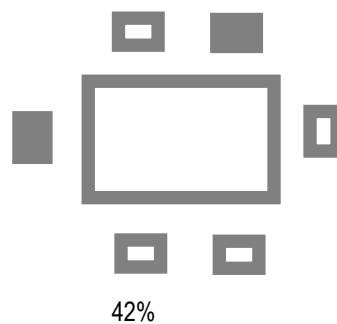
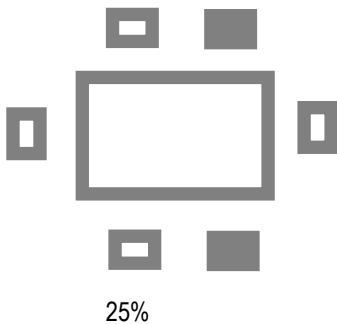
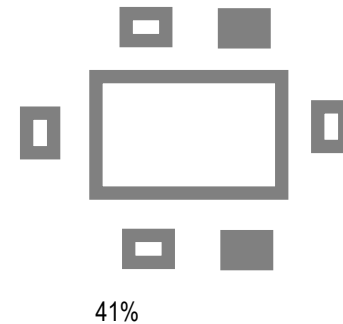
cooperation



communication



compete



nun mehr die Funktion, die Menschen zu beherbergen. Im 18. Jahrhundert hielten Flure Einzug in die bürgerlichen Häuser und veränderten die Raumorganisation in allen Wohnungen und Häusern nachhaltig. (Meier-Oberist E. 1956) Der Wohnbereich ist inzwischen zum Synonym für Privatheit geworden. Er ist ein Ort, an dem man sich von der Gesellschaft und von den Anstrengungen des Berufsalltages

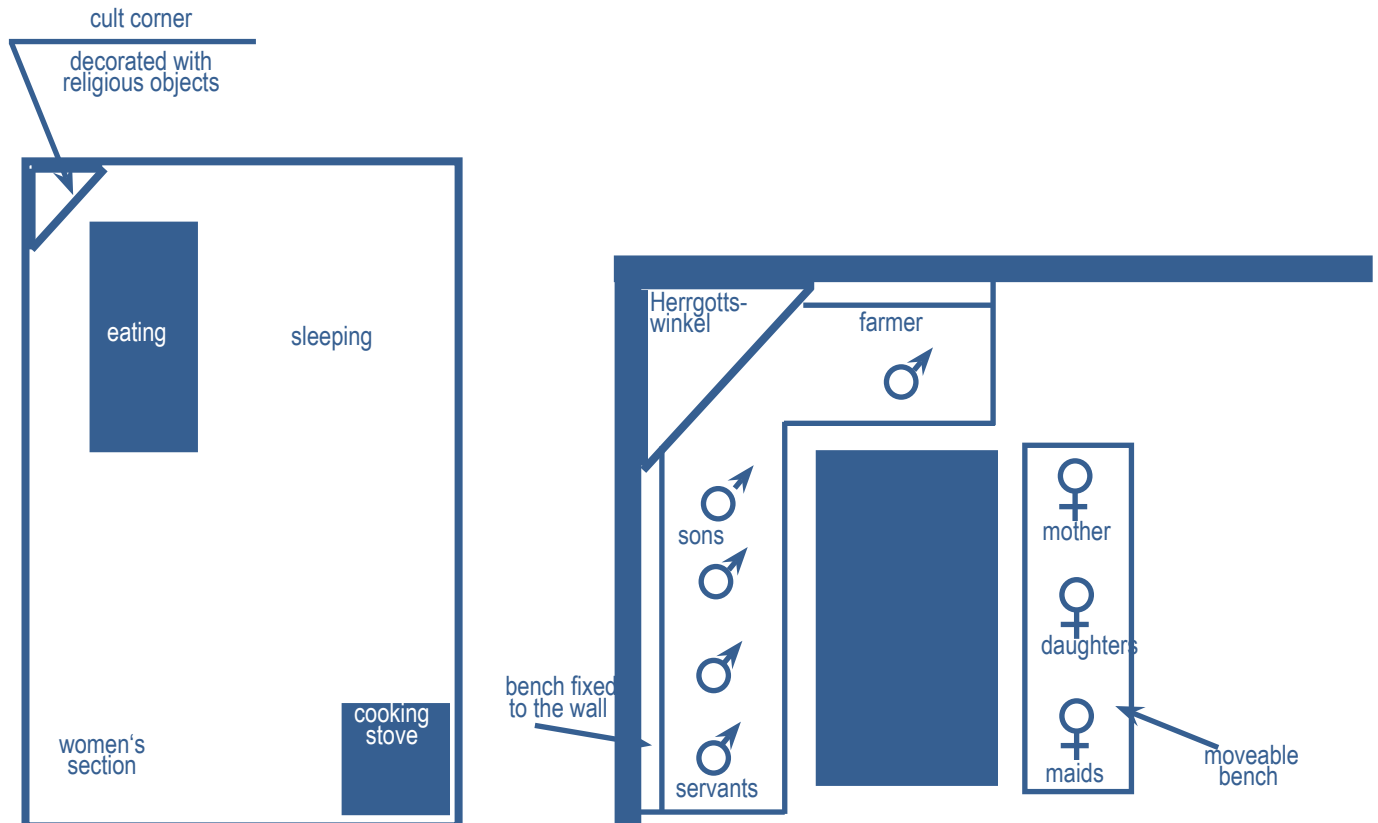
zurückzieht und sich erholt. Diese „Erholungsfunktion“ wird vor allem an den sich veränderten Ansprüchen an Schallschutz sichtbar. Die gegenwärtigen Ruhe-Erwartungen waren vor einem Jahrhundert unvorstellbar. Die Wohnung wird als die private Oase gegenüber der kollektiven Welt wahrgenommen. Das Wohnen wird dabei mit dem „Freizeit verbringen“ assoziiert. Damit wird es zunehmend wichtig, beim

„Wohnen“ die Landschaft zu „erleben“. Dabei haben sich verschiedenste Begriffe in unseren Sprachgebrauch etabliert, welche diese Wahrnehmung unterstreichen. Die „Wohnlandschaft“ oder „Sitzlandschaft“ als Bezeichnung für eine Sitzgruppe sind sehr typische Beispiele dafür.

In Anatolien wurden die Räume für diverse Aktivitäten sporadisch umgestaltet. Die

„Herrgottswinkel“ und Sitzordnung in Bauernhäusern

Quelle: Rapaport A. 1969: 54



Tagesaktivitäten wurden im Erdgeschoss des Wohnteiles umgesetzt. Neben den Haushaltsarbeiten wurden Gemüse, Tee, Haselnüsse und Tabak gezüchtet, Holz gesammelt und die Tiere gefüttert. Wenn möglich wurde auf die Implementierung mehrerer Geschosse verzichtet, um die Wege kurz zu halten. Bei 2 Wohngeschossen wurden die Schlafräume, welche tagsüber nicht genutzt wurden, in das obere Geschoss verschoben. Somit vergrößerte sich der Lebensraum im unteren Geschoss. Das gleiche Prinzip wurde in den Paarhöfen

in Österreichs Bergregionen verfolgt. Die Haupträume für die Gemeinschaft bildeten Küchen und Aufenthaltsräume.

Maßgebend für die Typisierung der Häuser ist die Lage des „Sofa“-Raumes. Demnach wird eine Unterteilung „ohne Sofa“, „Außensofa“, „Innensofa“ und „Mittelsofa“ vorgenommen. Dieser Raum ist für die Luftzirkulation im Haus verantwortlich und determiniert die Hausdynamik auch in Bezug auf die BewohnerInnen und deren Lebensweise. Die Häuser ohne Sofa befinden sich

hauptsächlich in heißen Regionen Anatoliens und sind die ältesten Grundrisstypen. Die Räume werden durch ein „Avlu“, das heißt „Hof“ erschlossen und entstehen durch die Nebeneinanderreihung von Zimmern. Die „dis Sofa“ Häuser ähneln den Häusern aus hethitischen und hellenischen Zeiten. Der außen liegende Verbindungsraum verbindet alle Zimmer. Je nach Klima kann der Raum offen oder geschlossen gehalten sein. Die Innen- und Zentralsofahäuser befinden sich normalerweise in den Städten, und können kaum in der Volksarchitektur angetroffen



Yağcılar Haus 3 „Asane“ Wohnküche mit Fenster und Hauseingang

werden. (Cekül 2012) Diese Typen wurden im 18. Jahrhundert von den Medreses übernommen, für den Wohnbau adaptiert und waren bereits im 19. Jahrhundert in urbanen Räumen des osmanischen Reiches sehr verbreitet.

Der Anstieg der Bevölkerung machte den Baugrund begehrt. Um die Privatsphäre zu wahren, orientierte sich das gesellschaftliche Leben immer mehr nach innen. Die dicht bewohnten Haushalte erhielten mit den mittigen Aufenthaltsräumen

einen baulich integrierten Schutz gegen Luftverschmutzung, sowie auch Kälte und konnten diese Räume das ganze Jahr über nutzen. (Günay R. 1998: 62) Je nach Region kann der Familienaufenthaltsraum unterschiedliche Namen wie „hayat“, „ev ortası“, „yazlık“, „divanhane“ und ähnliche, annehmen. Gerade bei Selbsterhaltern, werden viele landwirtschaftliche Tätigkeiten, wie die Verarbeitung der Erzeugnisse im „Sofa“ erledigt. (Cekül 2012)

In Anatolien können in verschiedenen

Bereichen Häuser mit einer Zentralhalle vorgefunden werden. Gemäß Sözen gab es in Anatolien vor der türkischen Zeit noch keine symmetrischen Grundrisse. Mit den Türken fand der Zentralhallentyp in Anatolien große Verbreitung. Die Zentralhallentypologie hat sich auch auf die Grundrissentwicklung von „medresen“ (Universitäten) und „saraye“ (Schlösser) ausgewirkt. Im Osten von Trabzon haben die kaukasischen Ethnien ihre Handschrift in der Architektur hinterlassen. Auch wenn die inneren Hallentypen hier häufig sind, sind



Yağcılar Haus 16 „Asane“ Wohnküche Metallofen und Sitz/Schlafmöglichkeit

diese aber nicht so bestimmend ausgebildet, wie in anderen anatolischen Regionen. Generell sind hier die Wohnküchen mit einem Erdboden ausgestattet und sie stellen den Hauptlebensraum dar. Der gemeinsame Lebensraum „aşane“ hat eine in der Neigung gelegene Wand und einen niemals erlöschenden Feuerplatz mit offenem Feuer. (Sözen M. 2006: 74)

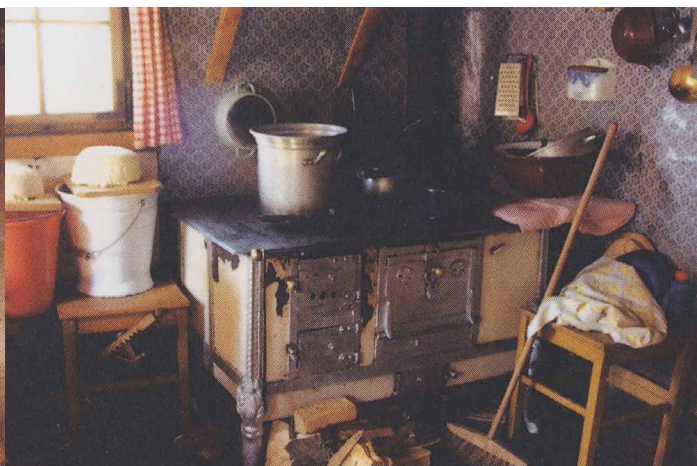
Nicht die Raumfunktion allein, auch die Sitzordnung definiert beziehungsweise begünstigt oder verhindert diverse Aktivitäten. Menschen, die nebeneinandersitzen, sind eher geneigt miteinander zu kooperieren, während gegenüber sitzende Menschen sich eher in Gespräche verwickeln oder konkurrieren. Design definiert aber nicht nur die Aktivität, sondern verstärkt die Tendenzen, welche durch die Anordnung der Menschen bereits erzeugt werden. Wesentlich ist, ob sich zwischen den Menschen ein Objekt, wie ein Tisch befindet, welche Größe und welche Form dieser hat, ob die Menschen erhöht sitzen oder auf Bodenniveau. Die Form des Tisches beispielsweise wirkt sich polarisierend auf

die oben genannten Aktivitäten aus. Ein runder Tisch, beispielsweise, verstärkt die Kooperations- und Unterhaltungstendenz von zwei nebeneinandersitzenden Menschen. (Sommer S. 1969: 62)

In der Ostpontusregion übernimmt die geschlossene „aşane“ die Versammlungsfunktion. Das Wort „aşane“ ist persischen Ursprungs und bezeichnet den Ort, an dem gekocht wird und kann sinngemäß als „Suppenküche“ übersetzt werden. „aş“ bedeutet zugleich das „Essen“ und die „Suppe“ im Alttürkischen und im Persischen. „hane“ bedeutet im Persischen „Haus“ oder „Heim“. Lokale Bezeichnungen sind „oxoşgagure“ oder „Ohoşgagure“. Die „aşane“ „Wohnküche“ könnte auch als „das Haus“ übersetzt werden. Hier verbringen die Menschen die meiste Zeit, es wird gegessen, gekocht und gearbeitet. Um die Multifunktionalität auf engstem Raum gewähren zu können, waren außer dem Herd und den Hängeregalen keine Möbel in diesem Raum zu finden. (Güler K & Bilge A. C. 2013)

Dieser Familienraum ist das Herzstück des Hauses und der meist genutzte Raum überhaupt. Da er allen BewohnerInnen Platz bieten muss, ist er relativ groß und umfasst bis zur Hälfte des Grundrisses. Die Funktion ist ähnlich einer heutigen Wohnküche. Sie übernimmt die Verteilerfunktion und ermöglicht den Zugang zu allen anderen Räumen im Haus. Die Familienmitglieder verbringen die meiste Zeit in diesem Raum. Um eventuellen Gefahren von Außen vorzubeugen, hatten diese Räume ursprünglich keine Fenster. In vielen Häusern öffnet sich die Eingangstüre direkt in diese Wohnküche. Im Sommer werden die Türen offen gelassen und es dringt von den Seiten Licht und Luft in den Raum und es ist ein Blickkontakt zum Nachbarhaus vorhanden. Künstliches Licht und ein Fenster wurden in alle bewohnten Häuser nachträglich eingebaut. Viele Küchenfenster sind mit Metallgitter versehen.

Diese „aşanes“ haben eine Ähnlichkeit zur „Rußstube“. Die Rauchküche ist erst durch die Trennung in Küche und Aufenthaltsraum entstanden. Die Küche wurde auch in Europa bis ins 20. Jahrhundert vom offenen



St. Veit'er Lepetaln: Kücheneinrichtung

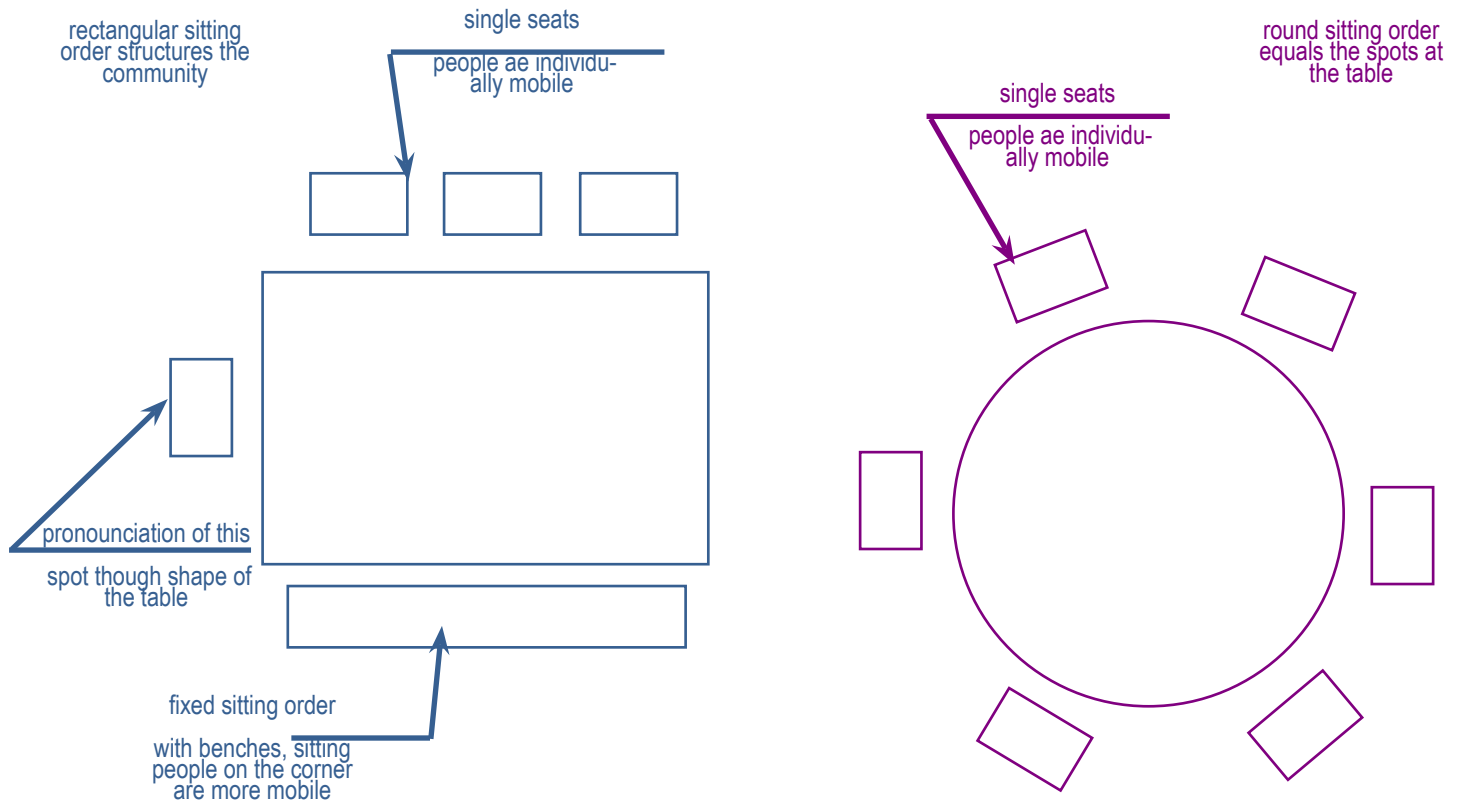
Foto: Alfons Schett

Herd beherrscht, weshalb sie Rauchküche genannt wurde. In diesen Rauchküchen wurde ebenfalls gekocht und gegessen. In östlichen Gegenden in Tirol kam ein Kastenherd zum Einsatz und stand ursprünglich ebenfalls in der Raummitte. Diese Herdform, bei welcher der Rauch durch das Dach abzog, trocknete dabei das Getreide auf dem Rauchboden. Oft befand sich unter dem Herd der Backofen, in dem Brot gebacken wurde. In den alten Küchen zog der Rauch durch eine Öffnung über der Küchentür, die „Rachline“, in die Lade und von dort durch einen hölzernen „Rachgang“ (Rauchfang) über das Dach ins Freie. Auch

ein direkter Abzug durch eine Öffnung in der Küchendecke und durch einen hölzernen Kamin, der die Dachkammer durchquerte, war gebräuchlich. Die hölzerne Decke der Küche, der „Iwabodn“ wurde durch einen „Feuerhut“, einen großen trichterförmigen Deckel aus Blech, vor Funkenflug geschützt. Unter der Decke befand sich ein Stangengestell, die „Ase“, zum Trocknen von Holz und zum Räuchern von Speck. (Stemberger G. 1985) Gekocht wurde in einer eisernen Pfanne auf einem dreibeinigen Gestell, dem „Trifüß“, über offenem Feuer. Dem Herd gegenüber, in der Ecke der Außenwände, stand der

Tisch, welcher umgeben von der Wand und beweglichen Bänken war. Ein Inventar aus dem Jahr 1812 weist keinen einzigen Stuhl auf. (Stemberger G. 1985) Der Fußboden der mitteleuropäischen „schwarzen Küchen“ bestand ebenfalls aus gestampfter Erde oder aus Stein. Über dem Herd wurden die Lebensmittel geräuchert oder Utensilien gegen Insekten geschützt. Manche Küchen hatten auch eine eigene Räucherammer oberhalb der schwarzen Küche gebildet. Später, mit der Verwendung eines Kamins oder Rauchabzugs, wurden die zu räuchernden Dinge, direkt in den Kamin gehängt. Mancherorts ragt ein Kachelofen

Tischform und soziale Wirkung / table shape and it's effect on social activtieis / masa formu ve sosyal etkisi



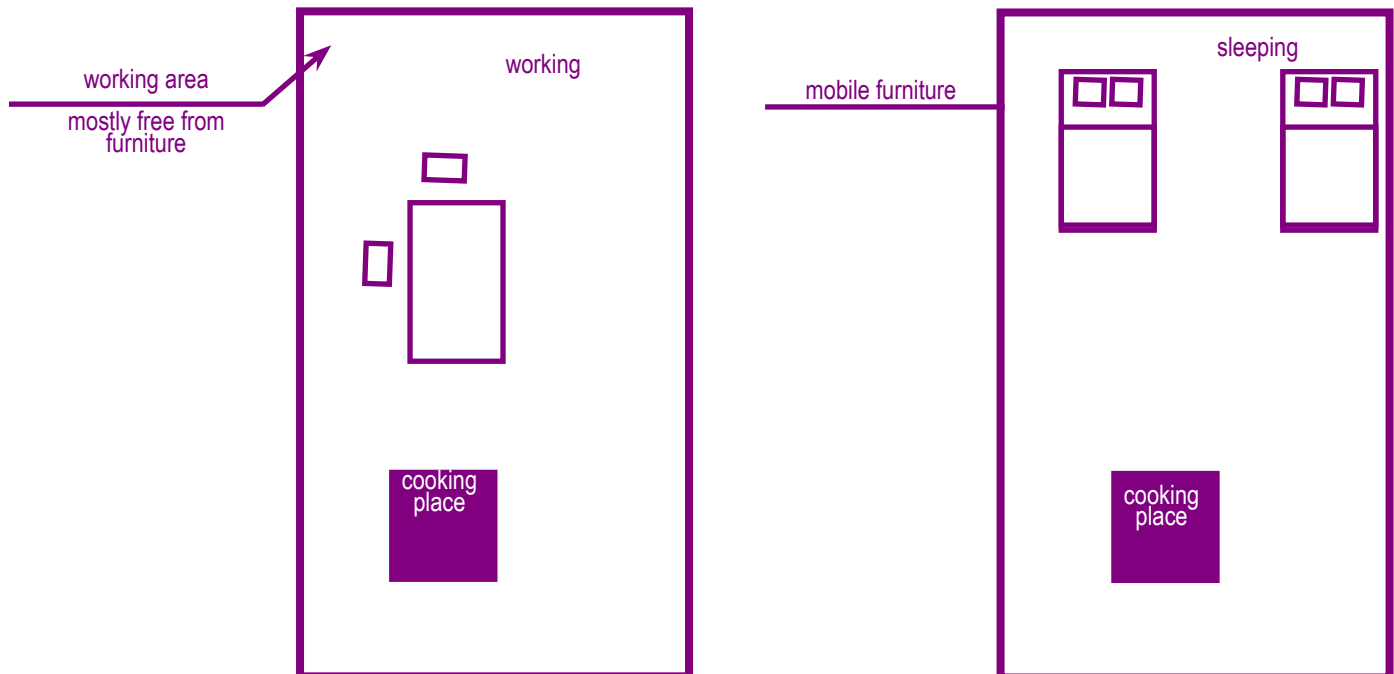
von der Küche in die getrennte Stube und machte diesen rauchfrei. Im bäuerlichen Bereich wurden Rauchküchen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wegen der erhöhten Brandgefahr, abgelöst. Es wurden „Sparherde“ und gemauerte Schornsteine eingeführt.

In İskizdere wurden die Feuerstellen und die Böden renoviert und boten so einem Metallofen Platz. Die Kamine waren außen mit Natursteinen gemauert und innen wurden sie durch ein Holzgerüst gestützt. Das Gerüst war in der Regel verrostet. Renovierte Kamine verfügten zusätzlich über ein Metallrohr, das von innen nach außen ins Freie führte. Die

„aşane“ bot Platz für alle Tagesaktivitäten, wie zum Beispiel von Kochen, Vorbereiten der Einlagerungsprodukte, Essen bis hin zum Abwaschen wurden alle Tätigkeiten hier erledigt. Es wurden nahestehende Freunde und Bekannte hier empfangen. Kurz und gut, als der wärmste Raum des Hauses, diente er für alle Indoor-Aktivitäten. Diese Multifunktion bedingte auch, dass die Hilfsgegenstände sowie Möblierung modular/beweglich waren. In diesem Raum waren lediglich der Herd und die Schränke fixiert, alle anderen Gegenstände waren beweglich. Hocker oder Schemel „iskemle“ boten Sitzgelegenheiten. Der niedrige Tisch, das „sofra“ wurde aus einer Metallplatte und

einem Gestell oder einem Holztisch allein gebildet. Diese fürs Essen aufgestellten „Tische“ wurden nach Gebrauch zugeklappt und weggeräumt. Der Raum konnte dann anders weitergenutzt werden. Wenn keine zusätzlichen Räume zur Aufbewahrung zur Verfügung standen, wurde „aşane“ bis auf Reichweite mit Hängeregalen oder Einbauschränken möbliert. Die unteren Bereiche beherbergten Kessel, wie „kazan“ oder „bakraç“, sowie Töpfe und ähnliches, welche auch auf der blanken Erde stehen konnten. In der gesamten Reichweite einer erwachsenen Person wurden die gebräuchlichsten Gegenstände verstaut. Die hohen Bereiche waren oft

temporäre Möblierung für die Funktion / temporary furniture for functions / geçici kullanılan alan

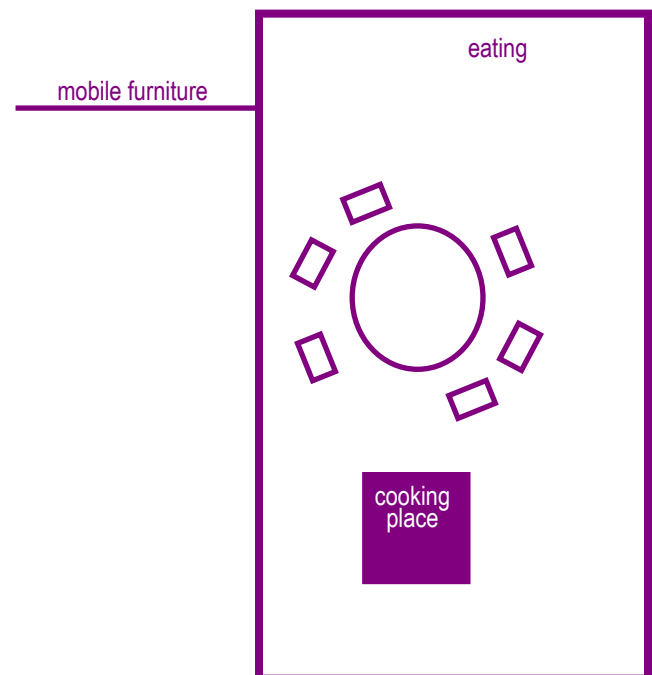
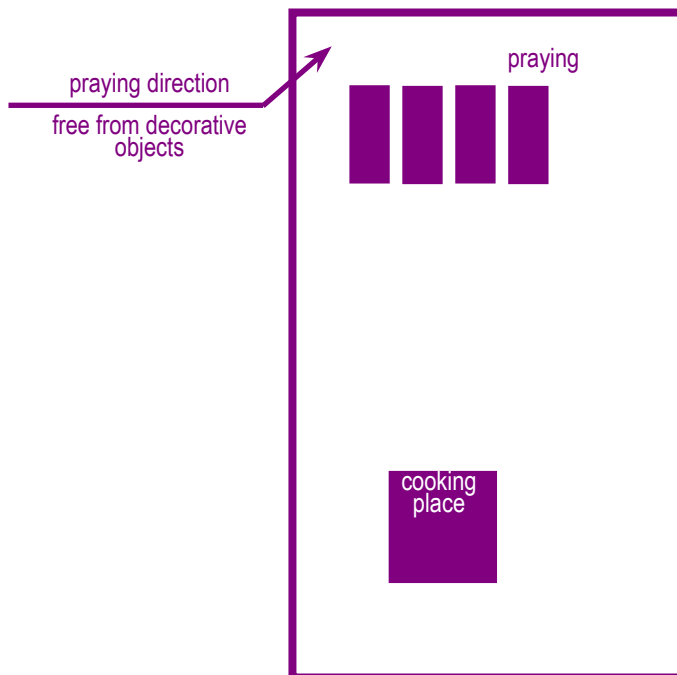


4.3.4 Erschließungsraum

Als Barrieren im Haus kommen Stufen, Türen und Stiegen vor. Der Bereich oder der Raum zwischen Eingang und der Treppe und dem Wohnbereich wird im Deutschen als Flur bezeichnet. Der Korridorcharakter dieser Räume lebt als "langer Gang" in öffentlichen Gebäuden, von denen die einzelnen Dienstzimmer abgehen, weiter. In der Schweiz, in Österreich und in vielen Teilen Süddeutschlands wird der Hausflur „Gang“ genannt. Im übrigen Gebrauch werden „Korridor“ und „Gang“ als Synonyme für lange Verbindungsräume im Inneren eines Gebäudes verwendet. In Kärnten

und der Steiermark, so auch in Osttirol, wurden Flure „Lab'n“ genannt. (Koepp H. und Binding G. 2005: 239) Nach der Lage des Flurs unterscheidet man traditionelle Grundrisstypen. Das „Querflurhaus“, in welchem sich die Haustüre auf der Traufseite befindet und das „Längsflurhaus“, wo das Gebäude giebelseitig erschlossen wird. Beim "Seitenflurhaus" liegt der großzügig angelegte Flur an einer Seite des Hauses, wobei die Erschließung traufseitig oder giebelseitig erfolgen kann. Die Küche und die Stube liegen hintereinander, verfügen jedoch meist über keine direkte Verbindung. Der Stubenofen wird allerdings von der Küche her beheizt. Ein Haus mit einem

Mittelflurgrundriss wird meist von der Mitte der Giebelseite erschlossen. Alle Räume sind vom zentralen Hausgang her zu erreichen. Während im westlichen Tirol, ähnlich wie beim Seitenflurhaus, Küche und Stube hintereinander liegen, sind diese Räume im Osten Tirols zumeist einander gegenüber angeordnet, wodurch der Stubenofen nicht mehr von der Küche aus beheizt werden kann. Daher werden die Stuben im Osttirol vom Flur aus beheizt und dem Flur wird folglich eine zusätzliche Aufgabe zuteil. In Südtirol endet der Flur in die Tiefe des Hauses und wird „Stichflurhaus“ genannt. Die Raumorganisation ist von Haus zu Haus unterschiedlich. Im "Eckflurhaus"



wird traufseitig erschlossen und in die Küche geleitet, was eine große Ähnlichkeit mit dem „Flurküchenhaus“ aufweist. „Flurküchenhäuser“ haben über die gesamte Hausbreite durchgesteckte Küchen. Die Stube, und von dort die Schlafkammer, wird von der Küche aus begangen. (Czekelius N. 2009: 44-49)

Das „Mittelflurhaus“, ein „Einhof“, betritt man firstseitig und man gelangt so in den Flur, der das Haus in zwei Hälften teilt. Ostseitig befindet sich meist die Küche, dahinter die Vorratskammer, der „Gaden“. Gegenüber

liegen die Stube und die Hinterstube. Von der Lade führt eine gerade Treppe in den oberen Stock, der im gleichen Grundrissausmaß wie das Erdgeschoss vier Schlafkammern enthält. Der Walder in St. Wit ist ein typischer Einhof, der das Wohnhaus und das Wirtschaftsgebäude unter einem Dach vereint. (Stemberger G. 1985: 132) In einem „Mittelflurhaus“, wie es in Tirol oft vorkommt, sind grundsätzlich im Untergeschoss die „öffentlicheren Räume“, wie Stube, Küche, Hof, Stall. Lagerfunktionen für Tierfutter werden oberhalb des Stalles angebracht. Lagerräume für die BewohnerInnen

befinden sich im Erdgeschoss hinter der Küche. Vordere Räume: Küche im Osten und Stube im Westen. Die Stube ist der Repräsentationsraum, dahinter kann sich eine Hinterstube (zum Schlafen) befinden. Falls der Hof aus lediglich einem Gebäude besteht, ist die hintere Hälfte des Gebäudes für Tiere (Stall) und den Hof reserviert, wobei die Scheune direkt darüber liegt. Im Einhof liegt der Hof zwischen Wohntrakt und Wirtschaftstrakt im Inneren des Hauses und dient zum einen für die Erschließung der Wirtschaftsräume durch den Wohnteil oder bietet zum anderen den Tieren aus dem



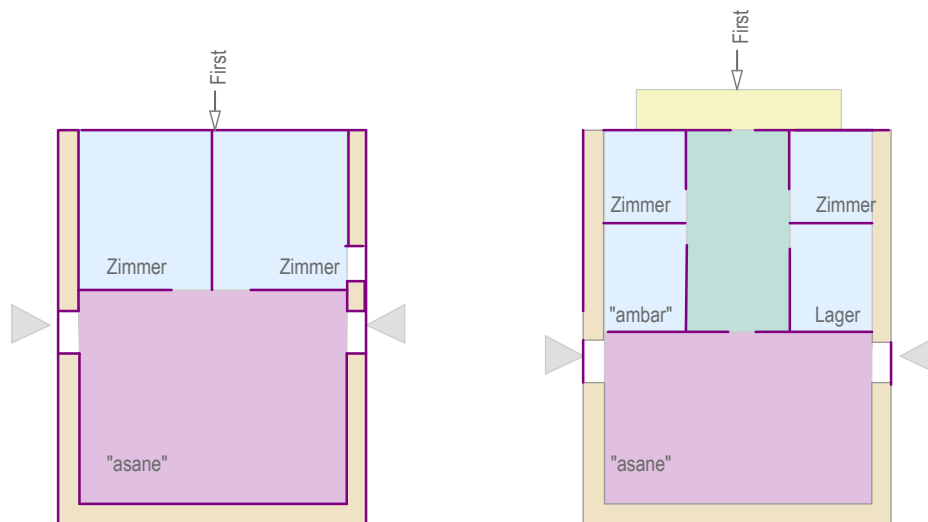
Yağcılar Haus 45 „sofa“ (Halle bzw. Diele) eines teilbaren Doppelhauses



Gängige Grundrisse im Defereggental und die Lage der Erschließungszone

Flur „Gaden“ Zimmer

Quelle: Stemberger G. 1986



Gängige Grundrisse in Ilkizdere/Yagcilar

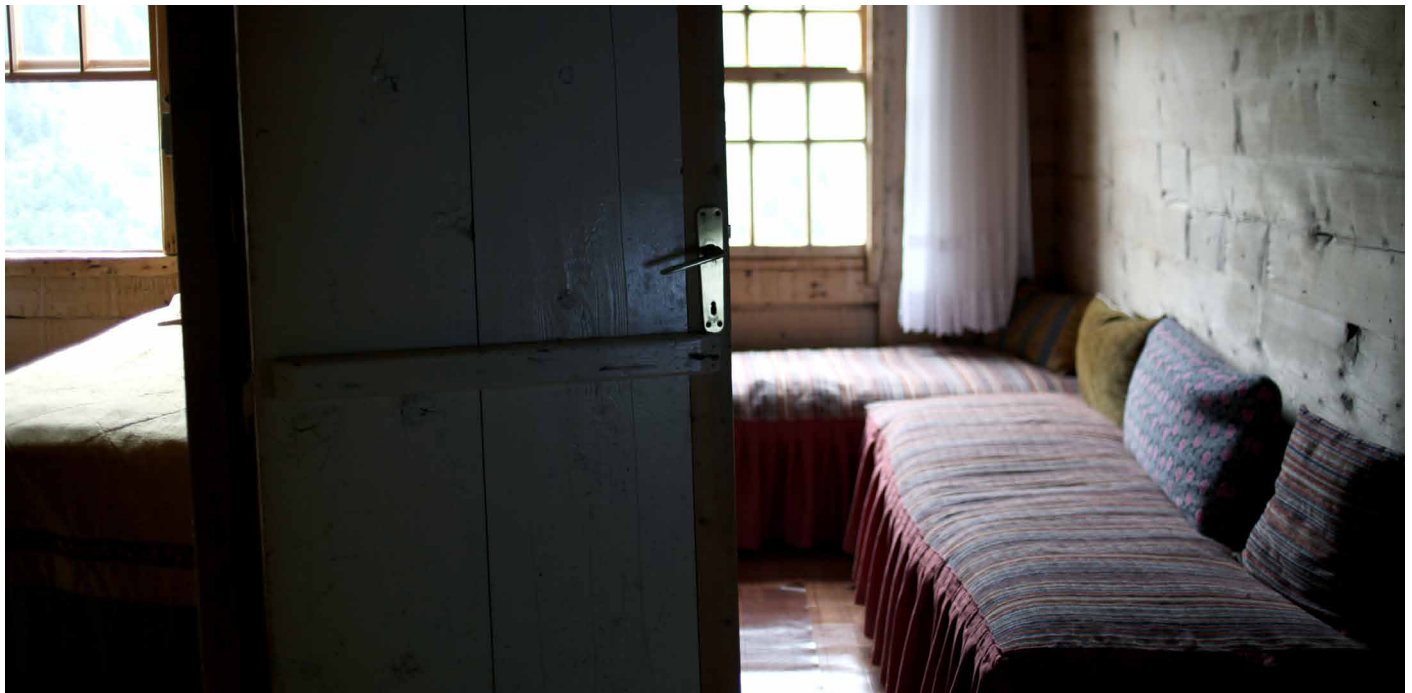
„badama“ (Innenhalle) Zimmer „asane“ Wohnküche Balkon

Freien direkten Zugang in den Stall. Das „Seitenflurhaus“ ist typisch für die gängigen Paarhöfe in der Region. Küche und Stube liegen in diesem Fall nebeneinander. Im Paarhof in Hopfgarten werden die Wirtschaftsräume und Wohnräume zu relativ kompakten einzelnen Gebäuden aufgesplittet. Wirtschaftshäuser bringen das Vieh im Erdgeschoss unter und das Heu für die Wintermonate wird in der darüber liegenden Scheune gelagert. Die ältesten Häuser im Defereggental sind nach dem Schema der „Kreuzlabe“ errichtet: Die Labe im Stock ist gegenüber dem Erdgeschoss um 90 Grad gedreht, dies bietet einem kleinen Haus, das im Erdgeschoss nur Küche und Stube hat, dennoch Raum für vier Schlafkammern. (Stemberger G. 1985)

Für die Typisierung der anatolischen

Häuser wird, im Vergleich zu den alpinen Beispielen, anstatt sich auf Flure zu beziehen, die Existenz, beziehungsweise Lage dieses Verteilerraumes herangezogen. Im Flächenverhältnis zu den anderen Räumen und auch durch ihre wichtige Lage innerhalb des Hauses, sind sie das wichtigste Element im Haus. Es spielt sich hier der innere Verkehr ab, die Gemeinschaft trifft hier zusammen und man pflegt hier zu verweilen. Die Trennung erfolgt in einen Arbeitsraum (Küche) und in einen gut belichteten repräsentativen Raum. (Evci F. 1987: 28-32) Grundsätzlich wurden in der Nordtürkei kaum Korridore mit reiner Erschließungsfunktion gebaut. In der Regel gibt es Raumfolgen, welche mehrere Funktionen erfüllen und ad hoc zu einem Aufenthaltsraum werden können. Im Haus in Gölyayla ergeben die „Wohnküche“

und „Stube“ ein Hybrid, welches durch die Veränderung der Bodenbeschaffenheit, von Stampferde zu Holzboden und den auf fast 2m hochragenden Balken, „aş perdesi“ genannt, definiert wird. In den anderen Häusern trennt meist eine Wand diese Bereiche voneinander. Der Verteilerraum zwischen den Zimmern wird als Stubenbereich genutzt, und reiht alle Zimmertüren, Kammertüren und den Balkonausgang an den Wänden aneinander, sodass kaum eine geschlossene Seitenwand übrigbleibt. Diese Innersofas dienen als eine Art Pufferzone, „Backstage“, wo man sich zurecht richten kann, bevor man Gäste empfängt. Ferner dienen sie zum Stillen, Wäsche zusammenlegen und Bügeln, in ländlichen Gegenden sind Außensofas die halbprivaten Räume, in denen Gäste empfangen werden. (Batur A. & Gür S. Ö.



Camlik: Sitz-/Schlafgelegenheiten

2005: 186-189) Dieser Verteilerraum wird von Evci F. (1986) als Diele übersetzt. Die Fenster werden den ganzen Tag offengelassen, um eine Luftzirkulation anzukurbeln und um Staufeuchte zu vermeiden. Die Zimmer werden durch diesen Verteilerraum betreten. Je nach Familiengröße können vier bis zehn Zimmer auf beiden Seiten gereiht sein. Dieser Raum wird auch für Feste, größere Übereinkünfte und Unterredungen verwendet. Zu Ramadan werden die Abendessen regelmäßig gemeinsam mit Nachbarn, Freunden und Verwandten eingenommen. Dieser Raum wird dafür mit mobilen Tischen ausgestattet und bietet den Männern genügend Raum, beim Abendessen unter sich zu sein. Frauen essen in der Regel in der „aşane“ mit ihren Kleinkindern. Nach dem Essen wird im selben Raum das Abend- oder Nachtgebet gesprochen.

Wenn dem Wohnbereich mehr Geschosse zugeteilt sind, befinden sich diese meist im Verteilerraum, und zwar raumsparend seitlich. Das Haus Nummer 29 der Ispirli Familie hat offene Stiegen, welche das erste Wohngeschoss mit dem bewohnten Obergeschoss und dem für die Lagerung genutzten Dachboden verbinden. Das in Renovierung befindliche Haus Nr. 73 hat eine in sich geschlossene Stiege. Die versteckte Wendeltreppe verbindet hier drei Geschosse miteinander und ragt nicht in den Verteilerraum hinein. Sie befindet sich auf der Westseite des Hauses und führt direkt in die Dielen und bildet mit den Sanitärräumen eine Einheit. Dieser Mittelraum besitzt stets einen Holzfußboden und eine Holzdecke. Durch die Abtrennung von der „aşane“ bezieht dieser Ort viel stärker auf den öffentlichen Bereich als dies bei der Tiroler Stube der Fall ist. (Evci F. 1987: 32) Die zentral gelegene Diele agiert wie ein Innenhof in einem Vierkanthof. (Evci

F. 1987: 34-39)

4.3.5 Repräsentation

„Die Stube ist eine der bedeutsamsten und folgenreichsten Erfindungen für die mitteleuropäische Wohnkultur, auf der auch die heutigen Wohnformen beruhen.“ (Bedal K. 1978: 114)

Eine alte Tradition hat der „Herrgottswinkel“ in den Bauernhäusern der Alpenländer. Seit Ende des 17. Jahrhunderts befinden sich im Fenstereck der Tisch und die Bänke mit dem Herrgottswinkel. (Bedal K. 1978: 115) Es war die wichtigste Stelle des Hauses und bestimmte unter anderem die Sitzordnung. Der Esstisch war am Herrgottswinkel des Raumes angeordnet. Die kurze Seite des länglichen Tisches, war für den Bauern reserviert, welcher die Hausgemeinschaft verwaltete. Die lange Seite der Eckbank war für die Söhne reserviert, die während der Mahlzeit keine Aufgaben übernehmen mussten. Die Bäuerin und die Töchter saßen auf beweglichen Sitzgegenständen. Wenn keine Diener oder Mägde im Haushalt lebten, verrichteten sie die Arbeiten, wie aufdecken, servieren, und abräumen. (Rapaport A. 1969: 54)

Dieser Repräsentationsraum liegt immer westlich neben dem Eingang und an der Hauptfront des Hauses, also gewissermaßen am Schnittpunkt zwischen Innen- und Außenbereich, zwischen öffentlichem und privatem Areal. Manchmal wird die Lage der Stube mit der Ausbildung eines Erkers an der Fassade betont. Der Repräsentationszweck wird im Tiroler Bauernhaus von der Stube erfüllt. Sie ist das Zentrum des häuslichen Lebens, wo Gäste empfangen werden und wo die Familie nach Außen repräsentiert wird. Weiters ist anzumerken, dass die Stube beheizt wird. (Czekelius N. 2009: 44-

49)

Die repräsentative Stube im Türkischen ist bei vornehmen Häusern die „divanhane“ und in bürgerlichen Häusern die „başoda“. Die „divanhane“ stammt aus dem Persischen und beschreibt den großen Salon zwischen den Zimmern. „Divan“ bedeutet „die große Versammlung“. In den Palästen ist es ein großer Salon. Wörtlich bedeutet „divan kurmak“ „eine Versammlung bilden“. Das Herrenzimmer ist das wertvollste Zimmer des noblen Hauses und wird in den Häusern der Adeligen sowie bei Beamten vorgefunden. Der sogenannte „selamlık“ ist ein Empfangsraum des Hausherrn für männliche Gäste. Die Entsprechung im Bürgerhaus ist ein „başoda“, wörtlich übersetzt das „Hauptzimmer“. Es ist das persönliche Zimmer des Familienoberhauptes. Der Hausherr repräsentiert die Familie oder die Sippe in diesen Räumen. (Kömürçüoğlu E. A. 1966)

Die gepolsterten niedrigen Sitzgelegenheiten, „sedir“ genannt, welche entlang der Wände unterhalb der Fenster angebracht sind, werden in einfachen Häusern durch multifunktionelle Betten ersetzt. In neu eingerichteten Häusern erfüllen die Schlafsofas, also die „çekyat“, die gleichen Funktionen, nämlich Sitzen und Schlafen. Sie haben eine ähnliche Anordnung entlang der Wände, vorzüglich entlang einer Fensterwand. In ländlichen Bauwerken werden oft einfache Nägel als Ersatz für Wandregale verwendet. Eine Öffnung, durch die Licht dringt, stellt den Hauptschmuck des Hauses dar.

4.3.6 Privaträume

Die Ursprünge und die Bedeutung des Zimmers „oda“ im türkischen Haus gehen auf das nomadische Leben der Türken zurück und reichen bis nach Zentralasien. (Babacic E. 2016) Der Raum gewährt höchste Privatsphäre für ein Paar und eine Familie, kann aber auch als Repräsentationsraum dienen. Die Dekoration und Ausstattung

sind so minimal gehalten, dass Mann oder Frau hier Besuch empfangen kann, und zwar zu unterschiedlichen Zeiten. Tagsüber können die Frauen ihre persönlichen Gäste hier empfangen und abends und an Feiertagen nutzt der Mann den Raum als privaten Unterredungsraum. (Batur A. & Gür S. Ö. 2005: 186-189) In den vornehmeren Häusern werden auch Fremde, angesehene Persönlichkeiten, Verwalter und ähnliche

Personen empfangen. Die türkischen Zimmer sind abgeschlossene Wohneinheiten, die einzelnen Wohnfunktionen sind eigenen Bereichen im Raum zugeordnet, die temporäre Möblierung ermöglicht ein rasches Umrüsten in diverse Raumqualitäten, die Platz zum Sitzen, Schlafen oder Essen bieten können. Im östlichen Schwarzmeergebiet sind diese untergliederten Zimmer nicht anzutreffen. Die Zimmer erscheinen als



Völs am Schlern (Südtirol): die (renovierte) Bauernstube

Hölz C. und Hauser W. 2012: 102

ein Raum, aber besitzen die gleichen Eigenschaften und Einrichtungen wie die Äquivalente in meist urbanen Zentren. Während in Europa die einzelnen Zimmer bestimmte Funktionen zu erfüllen haben und sie ihrer Funktionen entsprechend möbliert sind, sind die anatolischen Zimmer völlig einförmig. Funktionszimmer wie Schlaf- und Wohnzimmer, oder bewegliche Möbel, wie Bettgestell, Tisch oder Stuhl

gehörten lange nicht zur Einrichtung eines türkischen Zimmers. Jedes Zimmer ist ein Mehrzweckzimmer, stets umwandelbar von einem Wohnraum in ein Ess- oder Schlafzimmer. Mindestens eine Wand hat Fenster. Die Ausstattung der Zimmer und die „Umwandlung“ der Halle in eine Diele beweist wie groß die Einwirkung war. (Evci F. 1987: 34-39)

Zimmergenossen werden nach dem Alter bestimmt. Verheiratete haben ein eigenes Zimmer für sich und ihre Kinder. Als Schlafstelle wird eine mit Watte oder Schafwolle gefüllte Art von Matratze benutzt, die unmittelbar auf dem mit Teppichen belegten Fußboden liegt und tagsüber zusammengelegt in eingebauten Wandschränken aufbewahrt wird. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 7) In Yağcılar sind



Camlik: Basoda als Schlaf und Aufenthaltsraum mit Fernblick und Wachfunktion über Wege und Feld



in vielen Häusern Metallbetten eingestellt. Die Rollmatratzen werden in der Regel für übernachtende Besucher gelagert.

Die Zimmer zum Tal hinaus sind für die Ältesten reserviert und werden „başoda“ oder „misafir odası“ genannt und können als „Hauptzimmer“ oder „Gästezimmer“ übersetzt werden. Sie hatten traditionell auch die Aufgabe, das Feld zu überwachen. Dieser Raum ist zugleich Schlafraum und für kleinere Unterredungen mit kleinen Besucheranzahlen gedacht. So wie die Herrenzimmer, können die „başoda“ über eine „Gusulhane“ verfügen, wenn das Zimmer zugleich auch das Zimmer des ältesten Paares im Haus ist. Die Waschung vor dem Gebet wird mobil mit einem Wasserspender und einer Waschschüssel erledigt. Für angesehene Personen werden portable Wasserspender und breite Schüsseln gebracht. In dörflichen Häusern

sind in der Regel keine Kamine in diesen Räumen. Lediglich im „Ağa“-Haus sind die Zimmer beheizt. Im Gästezimmer kann auch ein Ofen oder Kamin vorgefunden werden. Gegenüber von diesem Hauptzimmer sind weitere ein bis zwei Zimmer zu finden. „Başoda“ entspricht von der Zugehörigkeit her, der Stubenkammer des Bauernhauses. Die Stubenkammer ist neben der Stube der Schlafraum des Bauers und der Bäuerin. Die Stubenkammer ist ebenfalls wärmetechnisch sehr begünstigt, bildet den hochrangigen Schlafraum und ist für das Bauernpaar bestimmt. (Czekelius N. 2009: 44-49)

Der zweite Raum Richtung Aussicht wird „köşk oda“ also Villazimmer oder „gelin odası“ also Brautzimmer bezeichnet. Es wird in der Regel vom (frisch) verheirateten Paar bewohnt. Die typische Einbausitzreihe entlang der Wände (ringsum niedrige „sedire“), welche in den Stadthäusern

üblich sind, gibt es in der Region nicht. In der Region werden die Betten, falls man sich in den Zimmern aufhält, tagsüber als Sitzmöbel genutzt. Restliche Zimmer werden als Nebenzimmer genutzt und als „yan oda“, Oberes Zimmer, Unteres Zimmer „yukarki oda“, „aşaki oda“ und ähnliche bezeichnet. In Osttirol sind ebenfalls die Räume für die restlichen Familienmitglieder einheitlicher und werden Schlafkammer genannt.

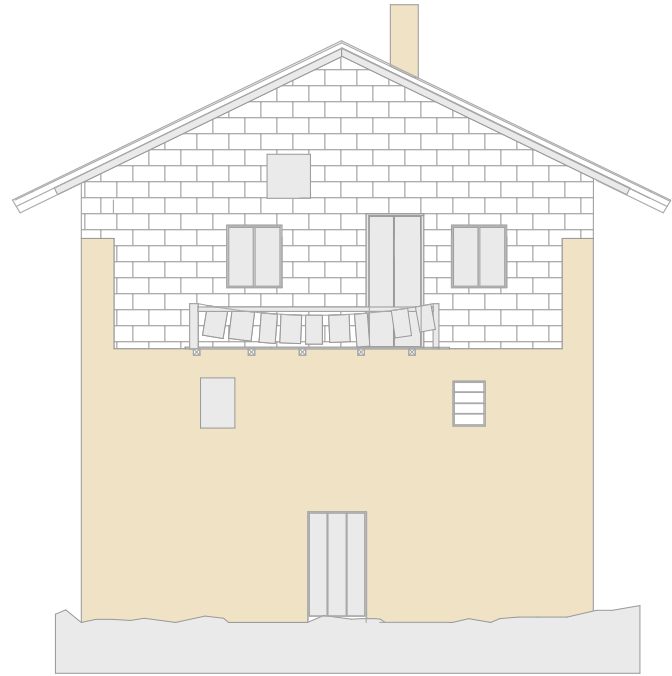
4.3.7 Nassräume

Die traditionellen Hausformen kannten ursprünglich keine Aborte „hela“ im Inneren des Hauses. Traditionell befanden sich diese draußen. Die Toiletten und Ställe bildeten eine Einheit. „kenef“ ist die lokale Bezeichnung für Außenaborte, ist in der Nähe des Stalles gelegen und ein einfacher Holzbau. Traditionell wurde nach Gebrauch die Toilette mit Farn belegt, einer sehr



Deffregental: Feistritz - Troger: Schlafzimmer

Quelle:osttirol.com



Yağcılar Haus 3 Zimmer universal design: Schlafen, Spielen, Duschen, Beten
Yağcılar, modifiziertes Haus mit eingebautem Duschbereich im Hauptschlafzimmer

verbreiteten Pflanze in der Region. Die Trockentoiletten befanden sich zwischen Garten und dem Haus. Anzumerken ist, dass eine Verbindung zur „aşane“ dabei stets gemieden wurde. Erst in letzter Zeit werden die Toiletten häufig mit dem Haus verbunden und haben dadurch großen Einfluss auf das traditionelle Aussehen. Sie werden wie ein Kiosk an das Haus angebaut. Ein Korridor verbindet die Anbau-Toiletten. In Yağcılar werden die sanitären Anlagen nachträglich meist an den vorderen Teil des Hauses, anstelle des Balkons, angebaut. Aus religiösen Gründen wäre das beim Bau des Hauses nie in Erwägung gezogen worden, da speziell in diesem Dorf die Balkone Richtung Mekka im Südosten schauen. (Batur A. & Gür S. Ö. 2005) Durch den Ausbau des Balkons zu einem geschlossenen Raum, verlieren Verteilerraum und Zimmer an Qualität und

die Verbindung zum Freiraum. In manchen Häusern wird anstelle des Balkons der privater Hof und der Seiteneingang aus der „aşhane“ für den Toilettenanbau verwendet. Manche Häuser haben den Anbau zusätzlich mit einer Dusche ausgestattet. (Güler K. & Bilge A. C. 2013)

Als Muslim legt der Türke auf seine Körperreinigung großen Wert. Täglich fünfmal muss er sich vor jedem Gebet waschen. Außerdem sind die Paare verpflichtet, sich nach dem ehelichen Beischlaf zu duschen. Aus diesem Grunde muss in jedem Raum, in dem Paare schlafen, die gesamte Körperwaschung möglich sein. Dafür eigens eingerichtete Waschräume werden gusulhane genannt. (Kömürçüoğlu E. A. 1966: 7) Traditionelle Häuser hatten keine Badezimmer oder

Waschräume. Gebadet wurde in großen Behältern, diese konnten überall, auch in der „aşane“ aufgestellt werden und wieder weggeräumt werden. Kinder wurden im warmen Gemeinschaftsraum gebadet. Die Körperwaschung ist nach wie vor ein wichtiger Akt im Leben eines Paares. In ihren privaten Zimmern stellten sie solche Behälter auf und versorgten diese anschließend. Im großen Ağahaus wurden Öffnungen in die Wände gebaut, um das Badewasser schnell und unbemerkt auszuleeren. Im Haus 3 hat sich die bereits gebrechliche Dame des Hauses einen Waschplatz in das Zimmer gebaut, welches direkt über die Fassade entwässert.

Traditionen und Rituale

Traditionen und Bräuche, lokale Speisen, Glaube, Feierlichkeiten, Bekleidung, Hochzeiten, etc. sind Ausdrucksmöglichkeiten für die lokale Identität. All diese Produkte weisen lokale Unterschiede in der Region auf. Religiöser Glaube sind uralte Bräuche die aus früheren Zeiten in den Alltag gefiltert wirken, teils neuinterpretiert werden. Verschiedene Aktivitäten wie Feste, „imececilik“ die Nachbarschaftshilfe, Hochzeiten, Almgang oder Almabgang, die Nachtgespräche, Feiertage, periodische Feierlichkeiten und Märkte finden statt. Die „Türkü-Tradition“ ist ziemlich üblich und kann als „traditionelle türkische Volkslieder“ übersetzt werden. Die Tradition der Volksdichtung ist am stärksten in Artvin präsent. In anderen Provinzen gibt es auch die sogenannten „ozan“. „Ozan“ ist anderer Name für „asik“ türkische und aserbaidjanische Dichter-Sänger. Unter Volksdichter und unter dem Volk ist die Tradition der improvisierten, vor Ort gedichteten Volkslieder weit verbreitet. (Iskender M. S. 1987) Im Gegensatz zu Gesängen in südlichen Gegenden, welche orientalischen Ausdruck finden, wird hier oft Allegorie zu Gebirgen und Gewässer gar zu Sardellen gezogen. (Iskender M. S. 1987) Hochzeiten haben sich zu einer mehrstufigen Zeremonie entwickelt. Auch wenn die lokale Ausprägung und Durchführung variieren kann, sind die Etappen um die Hand der Braut anzuhalten, die Verlobung, und die Hochzeit selbst ähnlich. Wenn die Kinder sich dem 20. Lebensjahr nähern, werden sie als ehefähig angesehen. Die gesamte Hochzeitsarbeit wird von der Familie ausgeführt. Die Entscheidungen können jedoch von den Wünschen der Kinder selbst beeinflusst sein. Die lokalen Kleider der Braut bestehen von einer Kopfbedeckung, Unter- und Oberwäsche, sowie Fußbekleidung

welche mit Schmuck bereichert werden. (Iskender M. S. 1987) Bewegliche Güter, wie wertvoller Schmuck wird den Töchtern geschenkt und stellt die Absicherung für etwaige schlechte Tage. So wurden auch Serender als bewegliche Vorratskammern den Töchtern als Mitgift für die neue Familie mitgegeben. (Iskender M. S. 1987) Auch in den Alpen sind ähnliche Traditionen zu finden. Von großer Bedeutung sind die Fertigstellung und der Wiederaufbau eines Hauses welches gemeinschaftlich gefeiert wird. Bekanntestes Beispiel ist die bis heute erhaltene Firstfeier. (Czekelius N. 2009: 88) In Nordanatolien haben sich auch uralte Bräuche erhalten und mit den islamischen Bräuchen vermischt, wie z.B. die Opfergabe bei Fundamentauslegung.

Der Alltag im Rhythmus der 5 Gebete

Der Tag beginnt mit dem Morgengebet vor dem Sonnenaufgang. Als erstes wachen die Frauen auf und machen das Feuer an. Manche Familien nehmen vor dem Beten eine Kleinigkeit zu Essen zu sich - manche erst danach. Die Gebetszeit wird von der Moschee ausgerufen. Die Männer können entweder zuhause oder in der Moschee beten. Die Frauen beten nur im Haus. Die Männer kümmern sich um die Zugtiere, Gartenarbeiten oder gehen in das Kaffeehaus. Während eine Frau das Essen an der Feuerstelle vorbereitet, melkt die andere die Kühe und bereitet den Stall vor. Danach wird mit einer Suppe „gefrühstückt“. Für die Geschäfte und soziale Beziehungen ist der Markttag der wichtigste. An dem Tag kommen viele DorfbewohnerInnen als VerkäuferInnen oder FamilienbesorgerInnen in das urbane Zentrum. Der Markt war historisch jener Ort wo diverse Bevölkerungsschichten, gar Frauen und Männer zusammen kamen.

Dieser Tag war für die Geschäftsleute auch sehr wichtig, weil die DorfbewohnerInnen ihren Bedarf meist an diesem Tag deckten. Die übrigen Geschäftstage waren kaum wichtig. Mancherorts gingen die Geschäftsleute im Sommer nur an Markttagen in ihre Geschäfte und sind die anderen Zeiten über im Feld und Garten. Die Männer kauften sich gelegentlich eine Mittagsspeise in der Stadt oder nahmen ihr Essen von zu Hause mit. Viel öfter wurde jedoch das Mittagessen nach dem reichen Frühstück ausgelassen. Im Dorf wurden die Haustätigkeiten und die Verarbeitung der landwirtschaftlichen Produkte, beziehungsweise Vorbereitungen für eine anstehende Saison oder Ereignis tagsüber erledigt. Viele Arbeiten wurden mit den Nachbarn gemeinsam erledigt. Bereits am Nachmittag startete das Vorbereiten des Abendessens. Von der Arbeit kamen die StadtbewohnerInnen in der Regel eine Stunde vor dem Sonnenuntergang nach Hause. Am Land vor dem Nachmittagsgebet. Nach dem Sonnenuntergang wurde das vierte Mal gebetet und bis zum fünften Gebet wurde die Zeit zur Sozialisation verwendet. (Günay R. 1998)

4.4. Städtische und ländliche Ästhetik

Ein Haus ist ein soziales Abbild und Statussymbol. Die Erscheinung kommuniziert die Zugehörigkeit, aber auch die Individualität. Die Zivilisation ist der Spiegel der Verbindungen zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Bedeutende Ereignisse sind richtungsweisend für die Zivilisationen. Das historische Erbe ist ein Nachwirken des jeweiligen Zeitgeistes. Die völkischen und subjektiven Identitäten sind die selektive Interpretation der Geschichte. Auch das architektonische Ornamentphänomen ist von diesen Einflüssen geprägt. (Iskender M. S. 1987)

In beiden Lebensbereichen spiegelte sich die Zunahme des Reichtums bestimmter Familien in der Bereicherung der Architektur wider. In gleicher Weise unterschieden sich die architektonischen Ornamente der „reicheren“ Häuser von den gewöhnlichen Häusern, abgesehen vom architektonischen Typus. (Iskender M. S. 1987) Die Größe des Hauses wurde in den meisten Kulturen als Ausdruck für Reichtum interpretiert, wenngleich die Hausgröße durch die Anzahl der Personen im Haushalt bedingt war. Auch die Größe des Grundstückes oder des Stalles war ein Ausdruck für Reichtum, sowie die Anzahl der Tiere am Hof. In den Gebieten, in welchen der Hof als Gesamtes weitergegeben wurde, waren die Höfe, die Häuser, die Ställe und das Land wesentlich größer, die Siedlungen gestreut, mit reichlich Distanz zwischen den Bauwerken. Somit kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass in Ahnenerbengebieten die Bauern reicher waren. Neben der Größe hat sich der Wohlstand auch auf die Innenräume ausgewirkt. Das Interior der Häuser wurde verfeinert und dekoriert. Hier hatte sich

die Möblierung schneller etabliert. In der Karadenizregion hingegen waren vor allem die „serender“, die Speicher, das Symbol für Reichtum. Jedoch war an den wenigen Wehrbauten, wie Zäune, erkennbar, dass die Unterschiede im Dorfvolk nicht besonders groß waren. Lediglich die Fenster der „aşane“ und die Fenster des Agahauses haben Vergitterungen. Temporär aufgestellte Zäune aus Restmaterialien dienen eher der Abwehr von Tieren und Wildtieren.

Das Aussehen der Gebäude wird vor allem vom Kontext beeinflusst. Sowohl in der österreichischen als auch in der türkischen Kultur bestehen große Unterschiede zwischen Stadthäusern und Dorfhäusern. Der Holzmassivbau und der Ständerbau sind sehr verbreitet. Dabei wird die Ständerbauweise als städtische und der Blockbau als ländliche Bauform wahrgenommen. Mit der Trennung in „städtisch“ und „ländlich“ ist auch eine Wertung, wie „einfach“ und „entwickelt“ verbunden. (Eißing T. 2014) Dabei gibt es etliche Gründe, weshalb diese Raumteilungen und Bautechniken koexistierten und bis in die jüngste Zeit angewendet werden. Bei der Begutachtung der Lebensräume sollte daher wertneutral analysiert und bezeichnet werden, damit eine Bevorzugung oder eine Benachteiligung der diversen Formen reduziert werden kann. Alle Behausungsformen haben ihre Vor- und Nachteile. Diese Arbeit zielt darauf ab, vielfältige Möglichkeiten gleichberechtigt anzusehen. Denn bei einem modernen Begriff wie „Hybridhaus“ würde kaum einem Autor einfallen, das Gebäude als primitiv zu bezeichnen, weil dieses lediglich aus einem Raum besteht. Die traditionellen Behausungen können als Hybride in der Funktionalität angesehen werden. Die zeitgenössische Herausforderung besteht in der Ressourcenschonung, insofern

können sowohl ein platzsparendes Zelt, eine multifunktionale Hütte wie auch das Hybridhaus durchaus auch als fortschrittlich bewertet werden. Aus diesem Grund werden Benennungen und Beschreibungen hier, so weit als möglich, neutral wiedergegeben. Auf Wiederholung solcher Angaben, sowie Fußnoten wird zu Gunsten der Lesbarkeit weitgehend verzichtet.

Ein historischer Unterschied zwischen den Siedlungsformen besteht in der Wirtschaftsform. Während sich der Handel auf städtische Siedlungen konzentrierte, wurden die Landwirtschaft sowie die Handweberei in ländlichen Gebieten betrieben. In der alpinen Region und in Anatolien bestehen Unterschiede in der Erscheinung der Baukörper in urbanem und ländlichem Kontext. Während die Städte vermehrt die Orte der Dienstleistungen waren, waren die dörflichen Siedlungen von der landwirtschaftlichen Produktion und den dafür notwendigen Flächen geprägt. Folglich waren die städtischen Strukturen wesentlich dichter als die dörflichen.

Mit der Industrialisierung stiegen auch die Baukörperdimensionen an. Der größte Unterschied zwischen den österreichischen Städten und den anatolischen liegt in der gekoppelten Bauweise und in den geradlinigen Straßenfluchten. Durch die Aneinanderreihung der Gebäude entstanden in Mitteleuropa labyrinthartige öffentliche Zonen, welche zu den privaten Innenhöfen durch die Gebäude abgetrennt wurden. Es entstanden Straßenzüge, Straßenfluchten und die Hauptfassade zur Straße hin.

Allerdings waren, bei Beibehaltung der Satteldächer, oft die Traufseiten zur Straße hingewendet, anstelle der prominenten Giebelseite, welche durch durchdachte

Zonierung der Fassade, komplexere Dachformen zur Geltung gebracht haben. Die ruhige Straßenfront wurde durch die Öffnungen akzentuiert, durch Erker und im letzten Jahrhundert wurde auch durch die Balkone die Fassadenebene aufgelockert. Erst in modernen Hochbauten kamen teilweise Einzelbaukörper wieder häufiger zur Anwendung.

In der österreichischen Kultur ist meistens die Vorderseite des Hauses dem öffentlichen Leben zugewendet. Die Häuser werden

nicht hinter Mauern versteckt, sondern sind den Blicken der Vorübergehenden ausgesetzt. Für die Hinterseite des Hauses wird jedoch Privatsphäre gefordert und mit Hecken und Zäunen wird dieser Bereich von der Öffentlichkeit abgeschirmt. Der Eingangsbereich ist durch kulturelle Normen reguliert. Besucher treten ohne Einladung oder Aufforderung nicht in eine Wohnung ein.

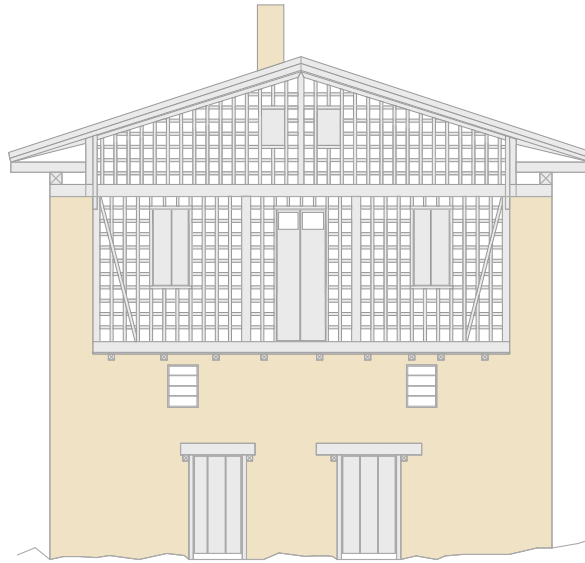
Bei anatolischen Häusern sind dagegen die Haustüren während des Tages nie

geschlossen. Die DorfbewohnerInnen gehen in den Häusern der anderen ein und aus, ohne erst um Erlaubnis zu bitten oder ohne vorher anzuklopfen. Am Abend jedoch werden die Türen verschlossen. Es wäre normwidrig in dieser Zeit in die Häuser der anderen einzutreten.

In Anatolien bildeten nur ganz dichte Städte eine geschlossene Straßenfront und –flucht in der Erdgeschosszone. In oberen Geschossen waren die Häuser oft entkoppelt, oder das Gebäude wurde in



Gölyayla Vertäfelung der Neubauten mit verglastem Balkon



Yağcılar: göz-dolma Bautechnik, zwei Wirtschaftsstockwerke unter dem Wohngeschoss

diesem Geschoss rechtwinklig ausgerichtet, um die nicht rechtwinklige Straßenflucht im Erdgeschoss auszugleichen. Die Erker lehnten sich über die schmalen Straßen und erweiterten die Innenräume in den öffentlichen Raum. Mögliche Blickbeziehungen von der Straße wurden somit auch verhindert. In Kleinstädten waren an die Häuser bis in die 1950er Jahre noch Gärten angeschlossen und auch, wenn die Gartenmauern in der Straßenflucht lagen, konnte ein Vorgarten vor oder hinter dem Haus Platz haben.

Diese Formen entstanden erst durch die Verdichtung der Siedlungen, je nach dem wo die öffentliche Straße verlief. Auch die zeitgenössischen, meerstöckigen Wohnhäuser stehen im Abstand zueinander und sind oft mit einem Zeltdach gedeckt.

Diese Dachform unterstreicht die eigenständigen Gebäude im vertikalen Abschluss noch einmal. Abgesehen von der Bauweise kam die ästhetische Ausprägung der Baukörper durch die verwendeten Materialien und Konstruktionen zum Ausdruck. Auch wenn ähnliche Materialien verwendet wurden, die Stadtbilder sind dennoch unterschiedlich.

Die ländliche Architektur bestand in beiden Regionen aus Einzelbauwerken. Während die Einhöfe in Ikdere durch die Anordnung am Trampelpfad als Häuserreihen auffallen, sind die Osttiroler Paarhöfe als Hofeinheiten erkennbar. Die dunkle Holzfassade der Bauwerke steht dem kontrastreichen Fachwerkbau in Yağcılar gegenüber. Die neuen Bauwerke in Hopfgarten sind mit einem starken Augenmerk auf das visuelle

Dorfbild errichtet worden und verfügen über Elemente der traditionellen Bauweise.

In der Regel sind die nordanatolischen Dorfhäuser in Form von Vierecken konstruiert worden und bieten eine regelmäßige, einfache Fassade, selten springen Wände hervor, um Räume oder Bereiche hervorzuheben. Häufig wird dem Wohngeschoss ein Balkon vorgehalten, welcher meist den einzigen Sprung in der Fassade bildete. Während im urbanen Haus diverse Räume durch Vorsprünge und Dimensionierung in den Vordergrund treten, lassen bei lokalen Grundrissen, selten die Fassaden die Raumteilung im Gebäude erahnen. Die soziale und ökonomische Not der Bauern bewirken eine Zweiteilung des Hauses entlang der Längsachse. (Evcı F. 1987: 18 –21)



Mit den neuen Baumethoden können verschiedene Stile am selben Gebäude entstehen. In Yağcılar sind die neuen Bauwerke zwar manchmal in ihren Dimensionen ähnlich, aber die verwendeten Materialien und Bauweisen unterscheiden sich stark von den historischen Bauweisen. Schwer ins Gewicht fallen die massive Formung der Balkongeländer, die vollflächige Färbung der Fassaden, manchmal die Zusatzgeschosse sowie die proportionale Betonung der Dachflächen durch Einbau von Walm- oder Zeldächern.

Bei Zubauten an die historischen Häuser, fallen die massiven Wände, welche zudem durch die Situierung hervorgehoben werden, schwer ins Gewicht und verdecken die historischen Fassaden. Die Bedürfnisse

der heutigen Lebensweise verlangen oder bewirken die Anpassung der traditionellen Häuser an die zeitgenössischen Raumbedürfnisse. Die veralteten und oft baufällig gewordenen Wirtschaftsteile werden in die Wohnteile integriert. Die „Avlus“ werden zugemauert und zu Zimmern oder zur Küche umfunktioniert. Es werden Zimmer eingebaut oder es wird die Ausstattung der Räume völlig verändert. (Evcı F. 1987: 18 –21) An manchen Häusern wurden in Yağcılar dichtende oder isolierende Elemente in die Fassade eingebaut oder eingelegt. Diese Eingriffe zeigen die Schwächen der traditionellen Bauwerke auf, gemessen an den heutigen Bedürfnissen.

4.4.1 Ästhetik der Bautechniken

“A premium is put on originality, on having a house that is unique and somewhat different from the others on the street, for the inhabitants who identify with these houses are themselves struggling to maintain some sense of personal uniqueness in an increasingly conformist world. On the other hand, one’s house must not be too way-out,...” (Cooper C. 1976)

Obwohl die traditionelle Architektur durch die Anwendung der gleichen Materialien und Bautechniken ähnliche Lebensinhalte und Beschäftigungsfelder einen einheitlichen Stil erzeugte, war im Detail in sowohl in den österreichischen als auch in den türkischen Dörfern, jedes Bauwerk ein Unikat, welches die Geschichte der BewohnerInnen, der Entstehung, als auch den Umgebung reflektiert. Beispielsweise besitzen reichere und besonders angesehene Familien größere und wertvoller geschmückte Bauwerke.

Auch wenn sich die Bauweise in Anatolien in Richtung Mehrgeschossbau entwickelt hat, durch die starke Beziehung der Errichter zum Gebäude ist eine Verfremdung vom Gebäude weniger stark ausgeprägt. In Österreich ist festzustellen, dass bei von Organisationen errichteten Geschossbauten die persönliche Bindung weniger stark gegeben ist und vermutlich daher die Identifikation mit dem Bauwerk fehlt. Abgesehen von den persönlichen Interpretationen und Bezügen zum Gebäude an sich, sind die



Hopfgarten Stall mit Steinfundament und Blockbau



objektiven, ästhetischen Merkmale in beiden Kulturen gut vergleichbar.

Die Analyse der kompositorischen Elemente der Fassade wird durch eine Reihe von Schlüsselrahmen, die für die Komposition der Objekte charakteristisch sind, sichtbar gemacht. Dieser Teil beinhaltet die Analyse der Form (Konturen), der Traufe, der horizontalen und vertikalen Bänder, der Öffnungen, der Beziehung zwischen den Elementen und der proportionalen Analyse des Objekts. Die Fassaden werden anhand visueller Gestaltungsanalyse betrachtet. Jedes der Objekte wird in die spezifischen Elemente zerlegt. Die ästhetischen Kompositionen prägen mit dem äußeren Erscheinungsbild die gesamte Siedlung und verleihen eine wiedererkennbare Identität.

Hierbei verleiht die angewendete Bautechnik unterschiedliche Ästhetik. Die „Göz dolma“ Konstruktion ist flexibel, was das Füllmaterial anbelangt. Je nach Vorkommen gibt es regionale Unterschiede, wie die entstandenen Zellen gefüllt werden. Monosteine haben oft Grau- oder Grüntöne, welche zum dunklen Holz einen quadratischen Kontrast ergeben. Solche Einzelsteine werden „yekpare taşları“ genannt und werden vom eigenen Steinmeister vorbereitet. „Yekpare“ stammt aus dem Persischen und bedeutet Einstück oder Monolith. Das „göz dolma“ wirkt wie ein Ornament. Lokal assoziieren die Menschen die entstehende Struktur mit handarbeitlichen Kompositionen, „kanaviçe“ genannt. Das können Stickereien oder Häkelarbeiten sein, welche bildhaft wirken. Die Holzkonstruktion, welche durch Ständer und horizontale Verbindungen sichtbar wird,

teilt die Fassade in kleine Aussparungen, die später mit einem anderen Material gefüllt werden, mit dem Sticken eines Leinentuches wird das „göz dolma“ Prinzip assoziiert, welches mit dem Stickfaden kleinteilig „gefüllt“ wird. (Özgüner O. 1970).

Die römische „domus“ ist etwa im 5. Jahrhundert vor Christus entstanden und sein Hauptmerkmal war die völlige Abgeschlossenheit nach Außen. Alles öffnete sich in die Innenhöfe. Zum öffentlichen Raum führte allein der Hauseingang. Erst ab dem 2. Jahrhundert vor Christus wurde Bauland Mangelware und man begann, die Siedlungen vertikal zu verdichten und es entstanden die „insulae“. Hiermit wurden Fenster zur Straße notwendig. Diese Mietshäuser trugen den Lärm und die Blicke der Außenwelt in die Privatsphäre



Yağcılar Haus 25 Dekoration an der Fassade

im Inneren des Hauses. Somit waren diese Behausungen Wohnungen für Bedürftige. Privatsphäre zu genießen war somit ein Privileg der reicheren Römer. (Andersch M. 1972: 24-29)

„In Tirol wird stets eine Seite des Hauses als Front und „Gesicht“ des Hauses hervorgehoben. Neben dem auskragenden Dach und Schmuckdetails wird dies durch Elemente bewerkstelligt, die im Laufe der Geschichte der Grundstruktur des Blockbaus beigefügt wurden. „Die größte Bedeutung hat die Auskrugung tragender Balken für jene Umgestaltung des Außenmantels von Blockbauten gehabt, die den großen Bauern- und Bürgerhäusern des 17. bis auch noch in das 19. Jahrhundert zuteil waren. In den Alpenländern sind die Lauben oder Laubengänge charakteristisch. Sie

gehen über das rein von der Konstruktion Geforderte weit hinaus.“ (Czekelius N. 2009: 7) In den Ostalpen ist die Blockbauweise durch Laubengänge geprägt. Meist verlaufen sie an drei Seiten des Hofes. Mit dem Dach zusammen bilden sie einen Wetterschutz für die feuchtigkeitsempfindlichen Blockwände. Die kleine Laube unter dem Giebel betont die Giebelspitze. Die Laube übernimmt zwar diverse Funktionen für den Hof und das Haus, aber es waren nicht alle drei Seiten und alle Stockwerke nötig. Auch bei veränderten Funktionen des Hauses wurden die Laubengänge als lokales Stilelement weiterverwendet. Besonders die Verzierung mit Blumenschmuck macht das Bauernhaus zu einem ausgeprägten Prestigeobjekt. Erker kommen nur bei Massivbauten, als Schmuckmotiv in der Fassade vor, und betonen die Hauptseite des Hauses. Erker

waren einst immer ein Teil der Stube, und signalisierten nach Außen, wo sich der wichtigste Raum des Hauses befand.

Schmuckelemente wurden mit Vorliebe in der Dachzone eingearbeitet, damit sie auch bei Schneefall sichtbar blieben. Giebelkreuze, Verzierungen der Konsolen, Zierbretter zur Abdeckung der Pfettenköpfe, Glockentürmchen sind die meist anzutreffenden Schmuckelemente. Das Mittagsglöckchen wurde eingebaut, um die auf dem Feld arbeitenden Familienmitglieder zum Mittagessen zu rufen. Dieses Element hat seine Funktion vollständig verloren und ist jetzt ein reines Schmuckobjekt. (Czekelius N. 2009: 7) An Steinbauten wurden die Verzierungen in Form von Bemalungen aufgebracht und wurden „Lüftlmalerei“ genannt. Bei Blockbauten



wurden die Eckverbindungen, sowie Zwischenwandverbindungen als Schmuck ausgebildet. Beim Klingschrot beispielsweise wird die Schwalbenschwanzverzinnung gewölbt geformt, Malschrot hingegen wird als Axt, Kirche, Kreuze, Herz Jesu und ähnlich ausgebildete Verbindung als Zwischenwand in die Außenwand eingebunden. „Unsere“ Geranie wurde zuerst im 17. Jahrhundert für den König von England, später auch in den Alpenraum aus Südafrika und Namibia importiert. Die reiche und langanhaltende Blütenpracht ist aufgrund einer speziellen Züchtung vorhanden, welche der Pflanze die Befruchtung erschwert. Daher kann sie keinen oder sehr wenig Nektar produzieren und so haben die Geranien den Insekten nichts zu bieten. „Als die Emmentaler im Bauernkrieg geschlagen wurden, gingen sie gedemütigt nach Hause. Doch bald

stieg der Trotz in ihnen auf. Zum Ärger der Städter begannen sie, die schönsten Bauernhäuser zu bauen. Dazu gehörte auch der entsprechende Garten.“ Sie kommen mit wenig Wasser aus, sind robust und einfach zu überwintern. Da man sie über Stecklinge auch gut vermehren kann, wurden sie nicht selten von der Mutter an die Tochter weitergegeben, oder die Bäuerinnen tauschten ihre Pflanzen untereinander aus.

Der Repräsentation und dem Aussehen der Gebäude kommt in Österreich nach wie vor eine hohe Beachtung zu Gute. Es etablierten sich Schützer des Dorfbildes oder Stadtbildes, welche gewisse Auswüchse, wie zum Beispiel Satellitenschüsseln an der Hauptfassade, neue Bauformen und Dachformen, untersagten. Neue Bauwerke mussten sich in das bestehende integrieren.

Auf Dorfebene ist diese Arbeit mit sehr viel Engagement der Bevölkerung verbunden. In Ikizdere gibt es keine zuständige Instanz, aber die Verwalter geben Empfehlungen. In Gölyayla wurde ein sehr großes Gebäude errichtet und den Eigentümern wurde die „Vertäfelung“ der Fassade vorgeschrieben. Das heißt, es gibt Bestrebungen, das Erscheinungsbild der Siedlungen zu verbessern. Den Eigentümern mit finanziellen Mitteln wird es auch gelingen, ihre Gebäude auch äußerlich ansprechender zu gestalten oder zu kaschieren. Jedoch sind viele Siedlungen, egal ob Stadt oder Land, von einer „Unfertigkeit“ geprägt, welche sich sehr dominant im Dorf- und Stadtbild bemerkbar macht. Gebäude werden errichtet, außen als Rohbau belassen, Decken offengelassen, damit einfach aufgestockt werden kann, zugleich werden die Räume bewohnt und

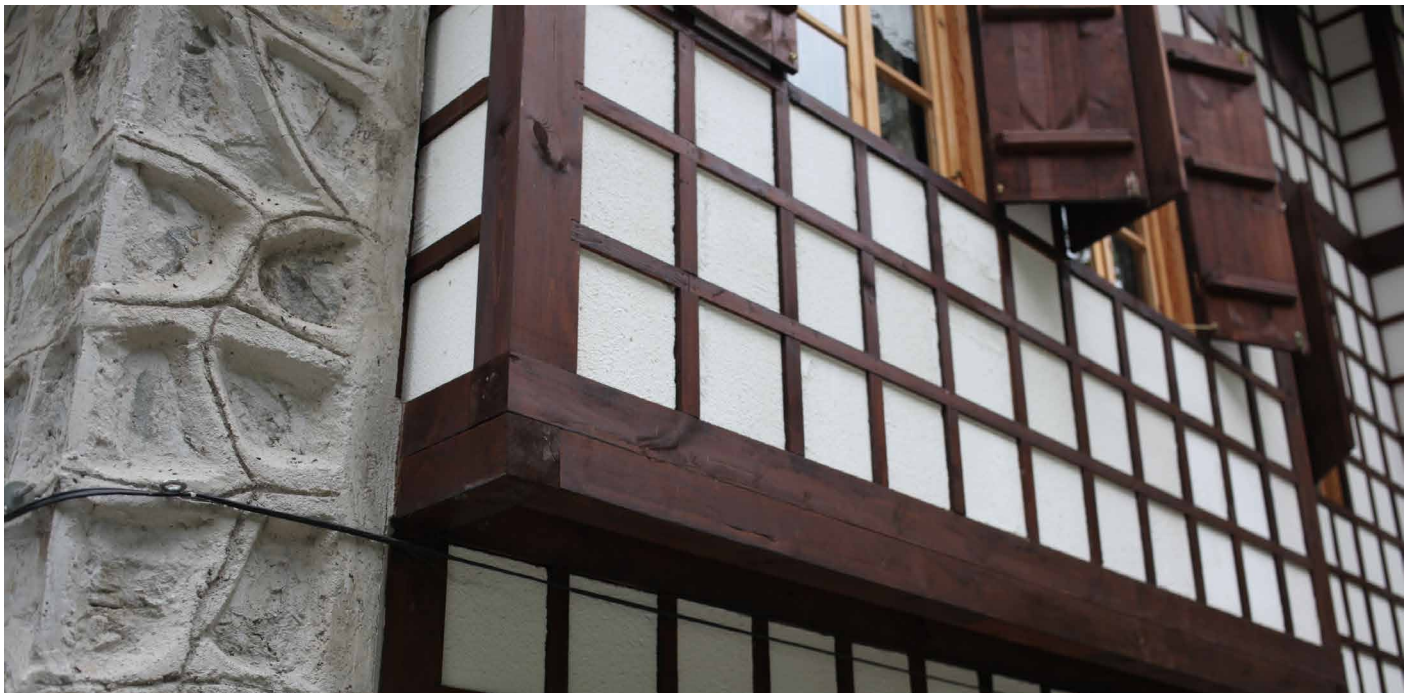


Ahrntal (Südtirol): renoviertes Steinhaus „Haus Tasser“

die Gebäude altern, ohne jemals die äußere Schutzschicht oder das Dach vervollständigt zu haben. Manchmal okkupieren sie als Bauruinen Land und werden nicht einmal im Innenbereich fertiggestellt. Das Haus 7 und Zusatzgebäude 7a in Yağcılar stehen leer. Das Nebengebäude 7a ist eine Scheune. Außergewöhnlich ist, dass auch der Dachboden einen Balkon hat. Die Häuser 56 und 56a sind ständig bewohnt. Das Haus hat teilweise eine alte Fachwerkfassade, wo nur noch das Holzraster erhalten ist. Der Rest der Fassade ist verputzt und teilweise noch rohbauartig belassen. Das Haus 57 ist ein ständig bewohnter Neubau und das Gesicht des Bauwerkes ist eine Rohbaufassade. Solche Beispiele gibt es überall im Land. Charakteristische Dekorationsmaterialien in der türkischen Region waren Hirsch-, Widder- oder Ochsenhörner, welche über

eine Türe oder an die Fassade des Gebäudes gehängt wurden. Die Dekoelemente sollen Schutz des Hauses vor übernatürlichen Kräften bieten, heute werden sie als Zierde verwendet. Das Horn ist ein Symbol für Kraft und Macht. Solche Dekorationen kommen in der Regel selten in den Aufenthaltsräumen vor. Denn bereits in der byzantinischen Kultur führte der Bildnisstreit zur Spaltung der Christlichen Kirche in Ost- und Westchristentum. In Anatolien waren daher für Jahrhunderte starke Bestrebungen aktiv, paganische Gepflogenheiten, unter anderem auch die Verehrung von Bildern und Symbolen, zu unterbinden. Auch im Islam sind Bildnisse eigentlich verboten. Speziell in Räumen oder zumindest in Kiblerichtung des Raumes, stehen in der Regel keine Gestalten oder Dekoelemente. Dennoch haben sich alte Handwerke

durchgeschlagen. In textilem Handwerk, wie Decken, Teppiche, Vorhänge, Überzüge und dergleichen, werden stets mit Vorliebe geometrische Elemente und florale Designs verwendet. Mancherorts kommen auch bestimmte geachtete Tiergestalten vor, wie Rehe, Wölfe oder Pfauen. Aber Bemalungen oder Schnitzereien an den Häusern, sind kaum zu finden. In der Nordtürkei werden von außen ersichtliche Dekorationen, wie das Dach und die Überstände sowie Außenwände, angewendet.



Ikizdere Neubau im alten Stil

4.4.2 Raumästhetik

Die innere Raumgestaltung wird am meisten von den zeitgenössischen Moden beeinflusst. Die Raumgestaltung an sich baut auf die Tradition auf. In der Objektanalyse werden die Stockwerke, Materialien, Kompositionselemente und Symmetrie beziehungsweise Asymmetrie betrachtet. Auf das Befinden und Verhalten der Nutzer wirken sich vor allem die Raumgröße, Raumform, Deckenhöhe, Raumteiler, Beleuchtung, Farben, Begrenzung und der Öffentlichkeitsgrad aus.

Traditionelle asiatische Räume sind für bodennahe Nutzungen ausgelegt: Sitzen im Schneidersitz, gebückt Kehren, auf Bodenhöhe Waschen/Abwaschen, Kochen über einer Feuerstelle auf dem Boden, mobile niedrige Tische mit „sini“ zum Essen,

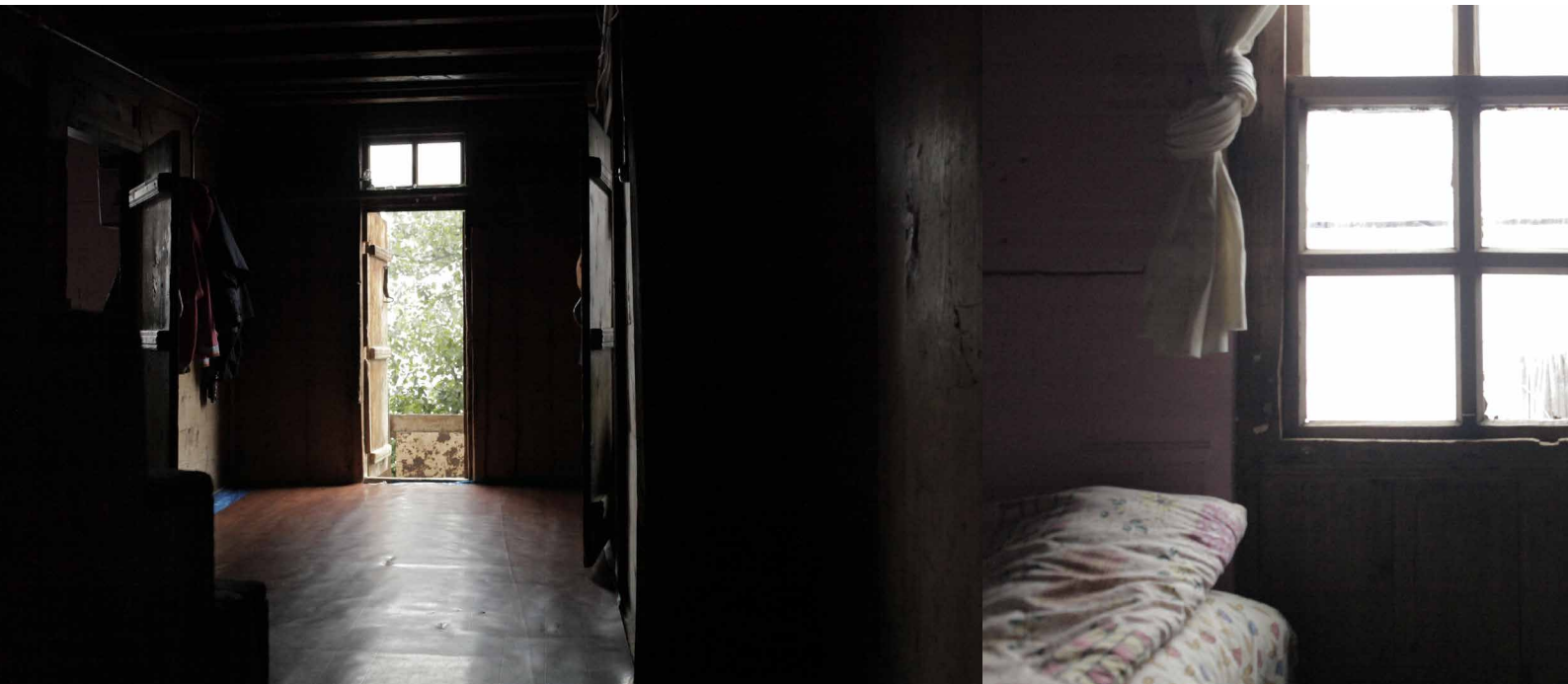
auf niedrigen Bänken „sedir“ Sitzen, auf Rollmatratzen auf dem Boden Schlafen. Die Räume kommen mit wesentlich weniger Möbelstücken aus und durch die Multifunktionalität ist der Platzbedarf gering.

Die Aufbewahrungsregale hängen an der Wand. Einbauschränke ermöglichen das Verstauen von Alltagsgegenständen ohne Sichtbezug. Die tiefen Sitzmöglichkeiten können auch zum Schlafen genutzt werden. Die meisten Tätigkeiten, wie Waschen, Essen und Schlafen, werden mit mobilen Gebrauchsgegenständen erledigt und diese werden nach Gebrauch wieder weggeräumt. Somit bleiben die Räume weitgehend nutzungsneutral. Auch das Leben im saray (Schloss) ähnelte stark der türkischen Lebensweise. Auch hier wurden die Matratzen getragen, Betten zurechtgemacht,

Gebete verrichtet, Speisen aus der Küche gebracht, in die Zimmer verteilt, auf einem mobilen Esstisch serviert und mit einem Holzofen gewärmt. (Kömürçüoğlu E. A. 1966)

Europäische Räume sind weitgehend für eine aufrechte Körperhaltung ausgerichtet. Entsprechende Möblierung determiniert die Räume, wie Schlafräume mit Betten und Kästen, Stuben mit Sitzmöbel, Werkstätte mit Werkbänken, Küchen mit großflächigen Kästen. Unterschiedlich ist die Aufteilung der Aktivitäten in den Räumen.

In den Alpen wird zwischen Küche, Stube, Schlafräumen und Lagerräumen „Gaden“ unterschieden. Diese Zimmer sind entsprechend ihrer Funktion ausgestattet und relativ einseitig benutzbar. Die Orientierung



im Gebäude folgt einem einfachen Prinzip. Räume in der Eingangsnähe sind eher öffentlich zugänglich, nur die Bauern, haben ein eigenes Schlafzimmer in der Nähe der Stube. Die Gemeinschaftsschlafzimmer befinden sich im oberen Geschoss.

Eine Wand kann grundsätzlich tragen, aussteifen und trennen. In den traditionellen Häusern wurden die Innenraumteilungen, Decken und Böden auch aus Holz errichtet. Die Innenwände werden bei Blockbauten in Blockbauweise errichtet. In Skelettbauten bilden waagrechte Bretter, eingebettet in Stützen mit Schlitzern die Wände. Die architektonischen Beispiele haben bildliche und skulpturale Effekte. Die Holzkonstruktionen bestehen aus einzelnen modularen Systemen, welche horizontale und vertikale Beziehungen

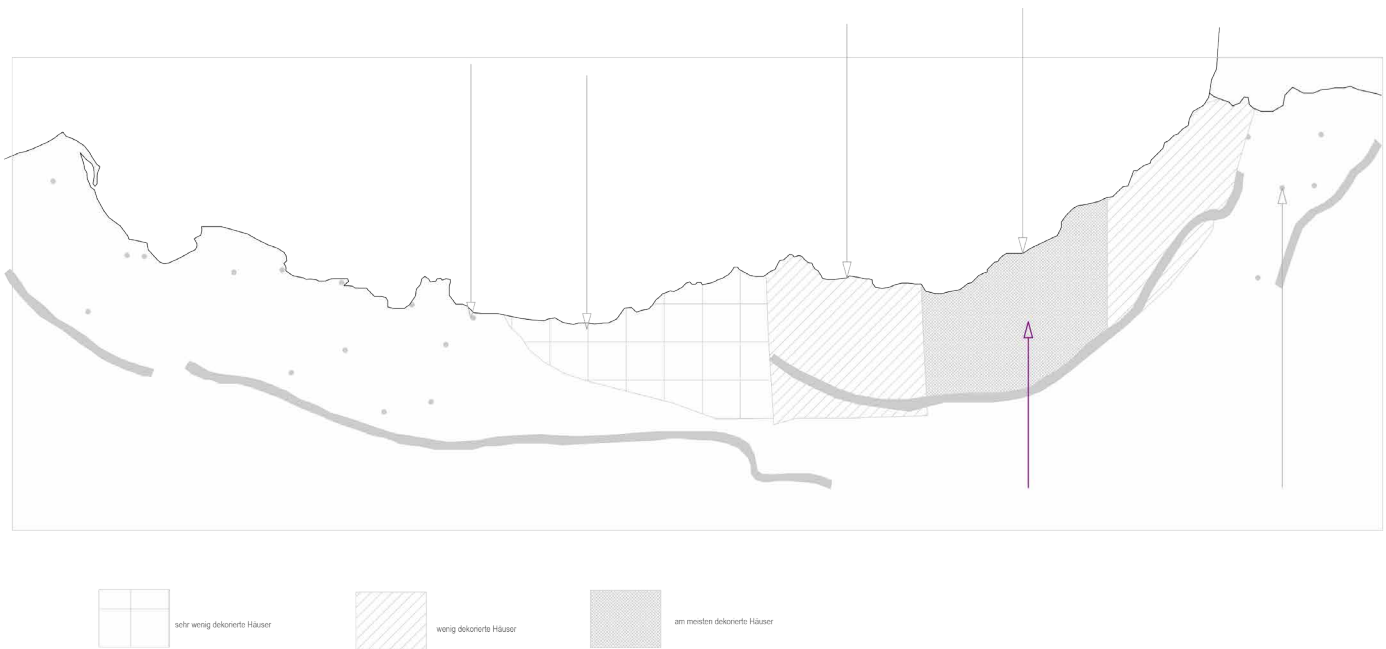
schaffen. In bürgerlichen Häusern wird auf diese Systeme eingegangen, um stets Wandunterteilungen in Einklang mit den modularen Elementen zu bringen. Die Holzarchitektur des Schwarzmeerraums hat eine rationale architektonische Einstellung.

Der Türkezieht auch heute noch beim Betreten des Hauses seine Straßenschuhe aus und geht auf teppichbedecktem Fußboden. Im Haus sitzt er mit untergeschlagenen Beinen auf dem eingebauten, niedrigen „sedir“ der, den Wänden entlangführend, den Raum meist U-förmig umschließt. Diese bequeme Sitzart nennt man „bağdaş kurmak“, oder er sitzt respektvoll, auf Knien und Fersen, auf dem auf dem Boden liegenden auf Sitzkissen, „minder“ genannt. Diese verschiedenen Sitzweisen der Türken, die man auf vorislamischen Fresken und

Malereien sieht, stammen wahrscheinlich aus Asien. Sie sind dann später auch durch die islamische Gebetsform weiterhin gepflegt worden.

Im alten türkischen Haus ist alles auf diese Sitzart abgestimmt. Die Raumhöhen, die Fenster, Türen und die ganze Ausstattung des Zimmers sind davon abhängig. Die kunstvoll gegliederten Holzwände, die eingebauten Schränke, die Decken und dergleichen passen sich der Betrachtung aus dieser Sitzart an. Sie können richtig verstanden werden, wenn man sie unter diesem Blickwinkel betrachtet. So können Möbel im europäischen Sinne, wie Stuhl, Tisch und dergleichen die ganze Raumproportion eines solchen Hauses verderben. Im alten Hause kann man ein Zimmer für verschiedene Zwecke benutzen,





Hausdekorkulturr in der Pontusregion

Quelle: Iskender S. 1987

ohne die Einrichtungsgegenstände umstellen zu müssen.

Zum Beispiel, man stellt zu den drei Hauptmahlzeiten ein aufklappbares Gestell in die Mitte des Zimmers und setzt die große, runde Kupferplatte, „sini“ darauf. Dabei sitzen die Türken auf Sitzkissen, um diesen niedrigen Esstisch herum und essen mit Holzlöffeln. Nach dem Essen wird dann die ganze Essvorrichtung wieder abgeräumt und in den eingebauten Schränken aufbewahrt. (Kömürücüoğlu E. A. 1966: 7)

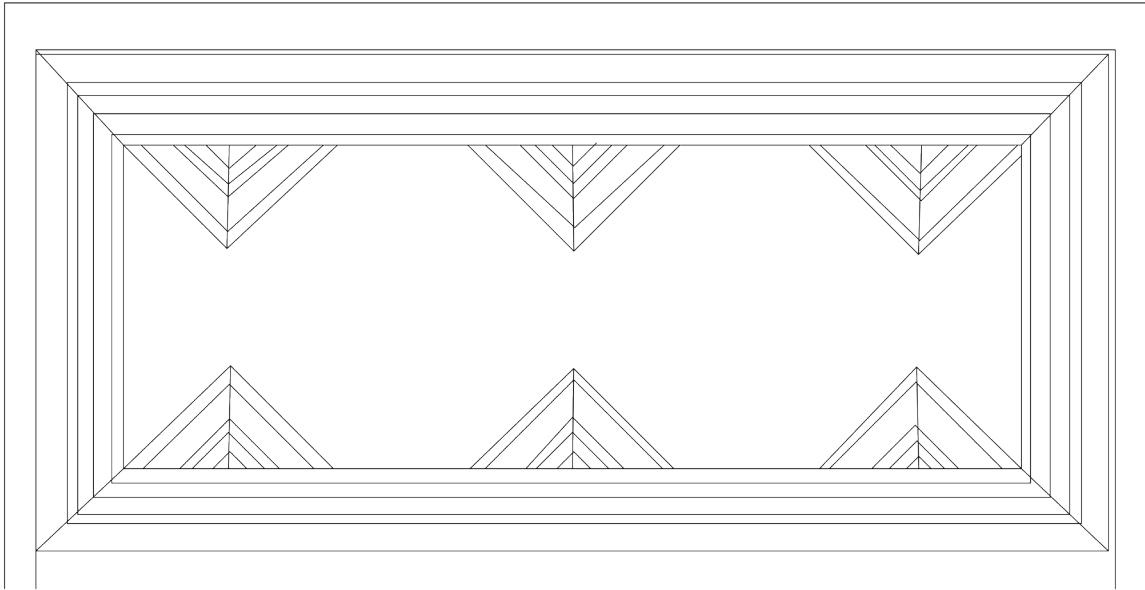
Traditionelle Schnitzarbeiten als Dekoration der Innenräume wurden in beiden Kulturen durch die Männer erbracht, während die Frauen die Feinarbeit der funktionalen und dekorativen Detailausgestaltung leisteten. Den Frauen blieb dabei Spielraum für

Individualität bei der Gestaltung. Das Resultat zeugt für beide Geschlechter in beiden Kulturen einerseits für die Stellung in der Gesellschaft, sowie für die Begabung der Personen an sich. Unterschiedlich sind jedoch die verwendeten Motive, bei welchen die Religion Begünstigungen beziehungsweise Restriktionen erzeugt.

Im Islam werden das Haus, sowie auch die Moschee, als eine Erweiterung der Natur angesehen. „Secde“, mit der Stirn den Boden berühren, wird als ein Akt der Einswerdung mit der Mutter Erde und der Natur gesehen. Bevorzugte Bodenmaterialien sind dabei Erde, Holz oder Stein. Der Boden ist heilig und darf nicht mit Schuhen betreten werden. Die Gebetsrichtung ist immer Mekka. Der gemeinschaftliche Raum, die Halle, der Aufenthaltsraum, das Zentrum

des Hauses ist offen für Familie, Freunde und Verwandte. In ländlichen Gegenden, waren Frauen stets ein Bestandteil des sozialen Lebens. In den letzten Jahrzehnten haben die Fundamentalisten lediglich Einzug in die städtischen Vororte halten können, die ländliche Bevölkerung setzt ihre Gewohnheiten in gemischten Gesellschaften weiter fort. Wenn ein wichtiger Gast kommt, nur dann wird der Gastgeber mit dem Gast „unter vier Augen“ gelassen - aus Respekt vor der Privatsphäre. (Batur A. & Gür S. Ö. 2005: 186-189)

Als einfachste Fußbodenform wird lediglich die Erde gestampft. Diese einflächige Gestaltung kam früher in der „aşane“ zur Anwendung, dort wo sich eine offene Feuerstelle befand. Zimmerböden waren aus Holzbrettern gefertigt, welche



firstparallel verlegt wurden. (Evci F. 1987: 48-51) Da die HausbewohnerInnen sich mit der Landwirtschaft beschäftigten, war Stampferde als Bodenmaterial sehr geeignet in der Handhabung. Mittlerweile sind die Böden mit Holzlatten oder Vinylbelag bedeckt und erleichtern die Reinigung. In der Regel sind diese Beläge heller oder bunter als die vorherigen Erd- oder Holzböden. Die Zimmer mit Holzboden haben selten einen Teppich oder einen anderen Belag. Neue Betondecken sind oft mit einem Material gedeckt und weisen öfter einen Teppich auf. Die Betondecken werden als kälter empfunden und um die Oberflächentemperatur auszugleichen, werden isolierende Ebenen, wie Belag, Teppich und Sitzkissen angewendet.

In Blockbauten werden die Schwellen, „Alt

Kasnak“ genannt, an der breiten Fassade des Hauses aufgelegt, damit die in Überzahl zu errichtenden Balken kürzer werden. Die Balken befinden sich unter den Innen- und Außenwänden. Die Bodenbretter haben wegen den großen Balkenabstände größere Querschnitte. Diese Balken und Bretter geben die Raumdimension vor und setzen die Dimensionsgrenzen. Auch die „catma“ Konstruktionen sind ähnlich konstruiert. (Evci F. 1987: 48-51). Der Wechsel in Konstruktionsweisen ergibt oft Höhendifferenzen.

Im Inneren des Hauses sind Verzierungen an Türen, Fensterläden und –vergitterungen, Stiegen, Handläufen und Balustraden, Decken, Schränken, Feuerstellen, Stützen, Balken und Kaminen zu finden. Die Dekorationen sind stimmig mit den Mustern

im Rest von Anatolien. Auch öffentliche Bauten, wie Moscheen haben ähnliche Motive, denn die verwendeten Muster sind religionskonform. Am meisten werden konstruktive Details, wichtige Elemente im Haus oder bei Materialwechsel mit einer Verzierung hervorgehoben. (Iskender S. 1987) In Ikizdere sind traditionelle Verzierungen eher an Gebäuden zu finden, welche wohlhabenderen Familien gehören beziehungsweise eine große Haushaltsgröße aufweisen. Einfamilienhäuser sind in der Regel schlicht gestaltet.

In der Regel sind die Häuser in den Alpen (Boden und Decke) in Holzbauweise errichtet. (Stemberger G. 1985) Die Vorteile der „getäfernten Stube“ scheinen schon früh erkannt worden zu sein. Der Holzbau wird, abgesehen von den Materialvorkommnissen

von Anfang an, vor allem auch auf Grund seiner ausgezeichneten isolierenden Werte und des geringen Heizbedarfs gepriesen. (Wietersheim Eskioglu K. 2004)

Der Innenausbau der traditionellen Holzhäuser war ganz aus Holz und bot dem Zimmermann die Möglichkeit zur dekorativen Gestaltung. Decken und Wände wurden zusätzlich getäfelert, Türpfosten und Balken boten sich zur Profilierung an. Die Decke wurde oft von einem von Traufwand zu Traufwand laufenden Unterzug gestützt. Dieser auffallende Querbalken wurde mit Vorliebe reich geschmückt. Balkendecken

wirken mit stark profilierten Hölzern außerordentlich dekorativ, sie benötigen aber sehr viel Bauholz. Der Stubendecke wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die zusätzlichen, aufgesetzten Elemente bilden das Deckentäfer. Diese Behandlung des Innenraumes unterstützt die tektonische Wirkung im hohen Maße. Die Wohn- und Nebenstuben wurden seit dem 17. Jahrhundert durchwegs vertäfelert. Zuvor wurden die Bohlenwände oft auch unverschalt belassen. Das Täfer ist nicht in die Bauweise integriert. Die ältere Form des Wandtäfers ist eindeutig das stehende Brettertäfer mit Deckleisten.

Dieses wurde in Bauernstuben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verwendet, dann aber durchwegs durch das gestemmte Feldertäfer abgelöst. Gestrichen wurden die Wohnstuben erst seit dem frühen 19. Jahrhundert, ansonsten wurde das Holz roh belassen. Die Fuge zwischen den „Feldern“ wurde mit der Deckleiste überdeckt, so dass die einzelnen Holzelemente ungehindert schwinden und quellen konnten. Die Deckleiste war allgemein das Mittel, um die Anschlussoleranzen zwischen den verschiedenen Bauteilen zu überbrücken, an die Schreinerarbeiten schloss der Tapezierer mit einer Leiste an, später der Parkettleger



Rüzgarlı Köy: Verzierung im Türrahmen, Cimil-Oberdorf: Verzierungen in der Gemeinschaftsküche, Gölyayla: Materialästhetik

mit der Staubleiste. (Wietersheim Eskioglou K. 2004)

Dies war eine tiefverankerte Arbeitsweise, welche ein rationelles Arbeiten erlaubte. Es war auch ein Mittel zur Rhythmisierung und Strukturierung der Oberfläche. Die Tendenz zur Reduktion in der Moderne unterdrückt die konstruktiv bedingten Details zugunsten der reinen Form. Durch die Ausbildung einer Schattenfuge konnte durch einzelne Flächen gleichwohl eine plane Oberfläche erreicht werden. (Wietersheim Eskioglou K. 2004) Die ganze Stube bekam durch die Täfelung, für die in den alten Häusern immer

Zirbenholz verwendet wurde, ihre wohnliche, anheimelnde Atmosphäre. Dem Ofen gegenüber stand der Stubentisch unter dem Herrgottswinkel, der in keinem Haus fehlte. Die Entwicklung des Bauernhauses ist durch Vorschriften der Obrigkeit mitbestimmt worden. (Stemberger G. 1985)



4.5. Familiäre Dynamiken

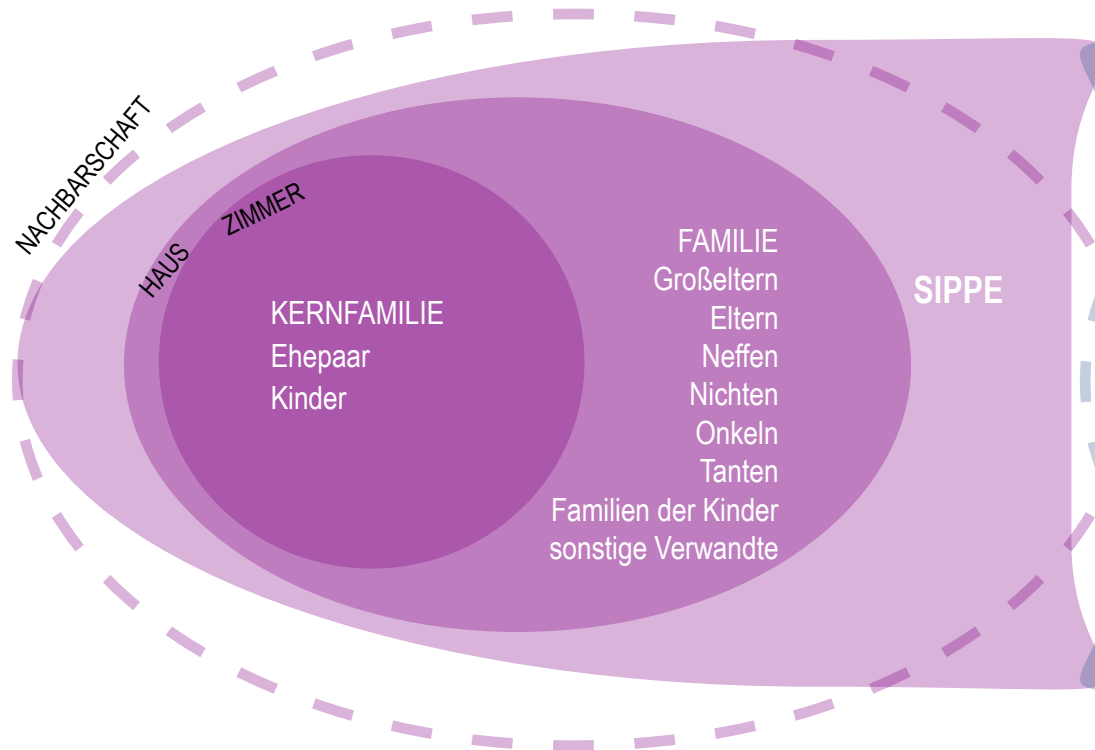
4.5.1 Funktionelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten

In ihren baulichen Grundzügen weisen die Häuser in Hopfgarten und Ikizdere einige Parallelen auf. In beiden Fällen finden sich die prestigeträchtigen Räume an der Schnittstelle zwischen privatem und öffentlichem Raum, jedoch ist die Gestaltung sehr unterschiedlich ausgeprägt. Die privaten Rückzugsbereiche können in beiden Kulturen nur erreicht werden, wenn eine Sequenz unterschiedlicher Schwellenbereiche, wie Flur, Stufe, Treppe, Räume, durchschritten wird. Auch die Raumdimensionen sind anders. In der Nordtürkei sind Räume multifunktional

gestaltet. Erst durch temporäre Möblierung wird das Zimmer zu einem Ess-, Versammlungs-, Schlaf-, Gebets- oder Rückzugszimmer verwandelt. In Osttirol sind Räume mit bestimmten Funktionen besetzt und durch die Möblierung determiniert. Im Vergleich tritt vor allem die Trennung von Küche und Stube hervor. Während in der Pontus-Region die „aşane“ mit dem „ocak“ der Familie als Aufenthaltsraum dient, ist der wichtigste Aufenthaltsraum im Tirolerhaus die Stube, zugleich auch zentraler, aber auch repräsentativer Raum. In Ikizdere ist die ehemalige Rußstube - auch heute noch, dank Hilfe von Metallöfen - als sauberer Familienaufenthaltsraum erhalten geblieben. In den Alpen ist die Küche als „schmutzige“ Domäne häuslicher

- besser gesagt weiblicher - Arbeitsplatz vom Aufenthaltsraum der Familie getrennt worden. Dafür hat die Stube eine starke Repräsentationsfunktion erhalten und zeugt für den Wohlstand des Bauern beziehungsweise die Begabung der Bäuerin. Dadurch hat die Tiroler Küche die gemeinschaftliche Funktion stark verloren.

Auch wenn sich die Materialien und Bauarten in den verschiedenen Zonen des Landes ändern, das anatolische Wohnprinzip sieht einen in der Mitte liegenden Gemeinschaftsraum und die sich in ihn hinein öffnenden Zimmereinheiten vor. Diesen Gemeinschaftsraum kann man als eine Diele ansehen. Es ist der wichtigste Raum des Hauses, bietet Zugang

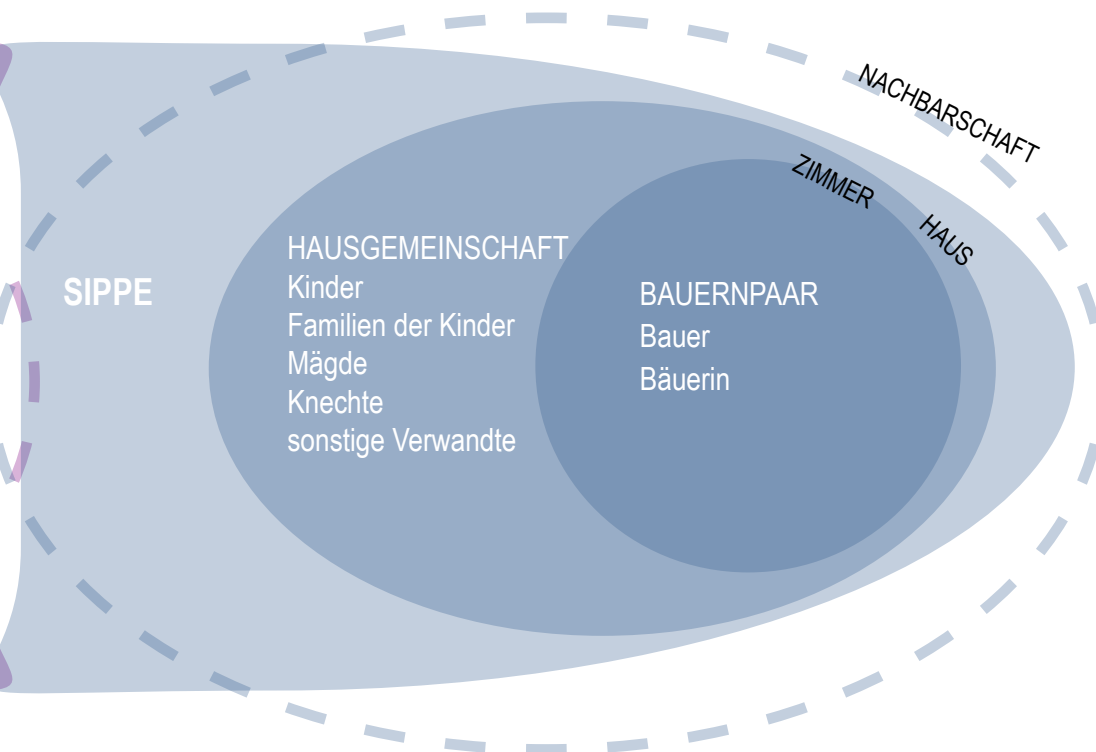


in alle privaten Räume, Platz für viele Tätigkeiten, inklusive Schlafen, Essen, Gäste empfangen, Feiern, im Sommer ist er der kühlsame Raum, ein luftiger und somit der bevorzugte Raum. Er öffnet sich meist gegen den Garten. Die städtischen Sommerhäuser verfügen über einen länglichen Mittelraum. Fensterreihen an den beiden Schmalseiten bieten Durchlüftung und regulieren die Temperatur. Das ist ein großer Gegensatz zum Flur-Stubenkonzept der alpinen Häuser. Im alpinen Gebiet werden die Zimmer von einem Flur begangen, welcher in der Regel keine Aufenthaltsqualitäten hat. Der Durchgangsraum Flur, lokal „Labe“ genannt, ist eine Pufferzone zur leicht beheizbaren Stube und hat selten andere Öffnungen als Türen. Größer dimensionierte Laben

können auch hier Stau- oder Kochfunktionen übernehmen. (Evcı F. 1987: 34-39)

Der Verteilerraum, welcher in den österreichischen Häusern als Flur gebildet wird, ist groß dimensioniert und dient als Vorhof für die Privatzimmer. Daher können sie auch, wie ein Hof, einerseits für die Verarbeitung der Maiskolben verwendet werden, andererseits als zum Esszimmer für Besucher, oder auch als Festsaal oder als ein Spielraum. Die Pontus-Diele, welche einer Versammlung Raum bieten kann, liegt inmitten des Hauses und ist sozusagen der „Hof aller Zimmer“. Diese Funktion ist jedoch nur eine temporäre Nutzung und macht den Erschließungsraum wesentlich stärker öffentlich, als die Tiroler Stube. In

dieser Diele oder Halle, finden sehr wohl auch landwirtschaftliche Tätigkeiten oder gemeinschaftliche Gebete, Feiern und dergleichen statt. Religiöse Aktivitäten, wie die Vermählung, finden durch die unterschiedliche Ausrichtung der Moscheen und Kirchen an unterschiedlichen Orten statt. Die Moschee, traditionell Domäne der Männer, bietet Raum für männliche Akte, wie Verabschiedung der Verstorbenen, gemeinschaftliche Gebete und Predigten. Heiraten ist jedoch ein sehr vertraulicher Akt und wird im Hause oder im Zimmer der Neu-Vermählten durchgeführt. Im Christentum jedoch sind Akte, wie Taufe, Kommunion, Heiraten und Seelenmesse, in die Kirche ausgelagerte Veranstaltungen. Dies hatte zum Teil auch durch die Enge



und die historische Überbevölkerung der Bauernhäuser ihre Ursache. (Stemberger G. 1985)

Die Familien- beziehungsweise Hausnutzerhierarchie wirkt in Tirol stärker ausgeprägt als in Nordanatolien. Die Dorfhäuser am Schwarzen Meer sind Familienhäuser, wo zwar ältere Familienmitglieder mit leben, aber die Regel ist, dass die Kinder sobald wie möglich ihr eigenes Haus oder ihren Hausteil erhalten und selbstständig werden. Daher sind nicht nur die Zimmer multifunktional.

Weil die Bauten ihre Zweckbestimmung überdauern, erfüllen die Bauwerke nicht mehr ganz die aktuellen Anforderungen der Gesellschaft, welche zunehmend von Moden beeinflusst wird. Die landwirtschaftliche Beschäftigung der BewohnerInnen ist stark zurückgegangen, Sauberkeitsansprüche und Bequemlichkeiten sind gestiegen. Evcı F.'s (1987) Verbesserungsvorschläge für die „aşane“, wie Fenstereinbau, Herd und Kamin, sowie Decke und Möblierung, wurden in den bewohnten Häusern von İkizdere schon umgesetzt. (Evcı F. 1987: 136) Dennoch ist die gemeinschaftliche Verweilfunktion nur in den alten Häusern erhalten geblieben. In Neubauten werden die Küchenräume und Wohnräume getrennt, auch hier etabliert sich die Küche als Domäne der Frau.

Die Hierarchie der Bauernfamilie ist im Grundriss ersichtlich und stellt die Stube sowie die Stubenkammer als einen prioritären Raum im Erdgeschoss, gleich am Haupteingang, hervor. In Anatolien weisen die Raumdimensionen weniger Unterschiede auf. Bei vornehmeren Bauten ist jedoch die labyrinthartige Verschachtelung der „Haremlik“ und „Selamlik“ Areale, also die Bereiche für Frauen und Männer auffallend. Denn die Trennung zwischen Männer-

und Frauengesellschaften ist im urbanen Kontext und in den elitären Gruppen weit ausgeprägter und in den Bauwerken daher auch ersichtlich. Diese Trennung ist jedoch durch die Religionskultur entstanden und hat wenig Auswirkung auf die Dorfhäuser.

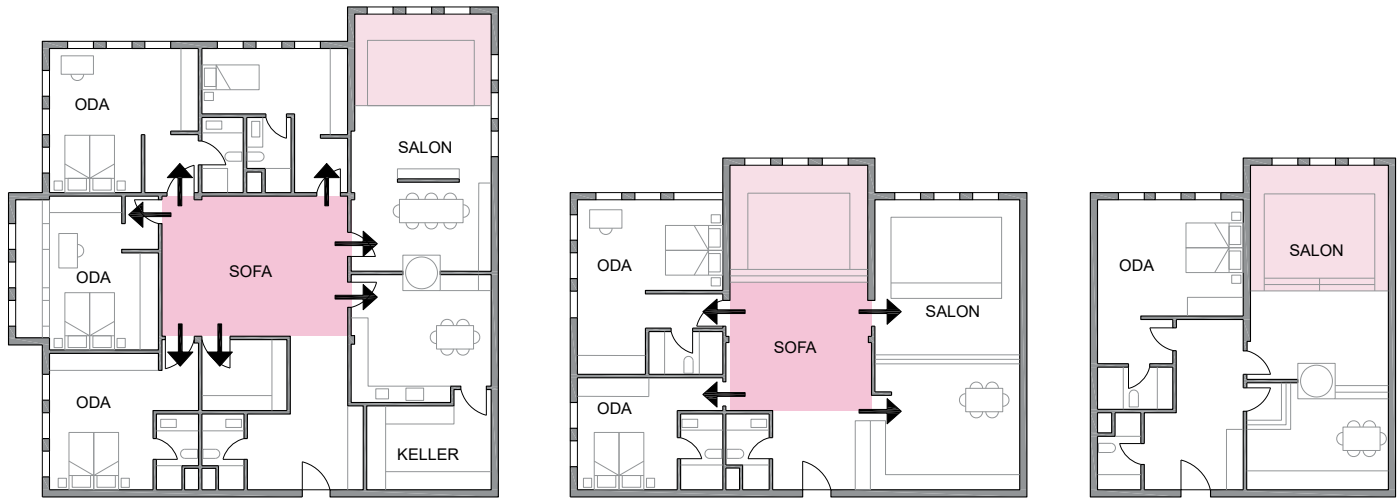
4.5.2 Gesellschaftlicher Wandel und der Raumverbrauch

In den letzten Jahrhunderten ist am meisten Veränderung im Raumverbrauch pro Kopf aufgetreten. Während sich in den Bauernhäusern mehrere Paare ein Zimmer teilen mussten und dutzende Menschen in einem Bauernhof lebten, wird heute in Österreich für eine vierköpfige Familie in der Regel eine Wohnfläche von über 80m² gebaut. Bei Einfamilienhäusern übersteigt der Raumverbrauch 100 m² Wohnfläche. Hinzu kommen diverse Zusätze, wie Terrasse, Garten, Schuppen, Garagen und ähnliches. Der Raumverbrauch ist durch die Spezialisierung der Wohnbereiche und die Technisierung, sowie vermehrte Indoor-Aktivitäten zu begründen. Den Familienmitgliedern stehen individualisierte Räume zur Verfügung und der Lebens- und Lernstil unserer Zeit macht diese Differenzierung notwendig. Aus dem Haus ausquartierte Nutzflächen betreffen in erster Linie die Infrastruktur. Dazu zählen die auswärtigen Arbeitsräume, Ausbildungsstätte, Pflegeeinrichtungen, Freizeiträume, Produktionsräume, Verkaufsflächen, Lagerflächen, Verwaltungsflächen, Transportflächen und vieles mehr. Solche „Zusatzräume“ waren in dieser Form und Größe früher nicht existent. Die meisten genannten Funktionen wurden dezentral vom Hof oder in der Siedlung erfüllt. Diese Ausquartierung schafft eine starke Beziehung und Abhängigkeit.

In der Türkei war die Gesellschaft stets bestrebt, Familien in eigene Räumlichkeiten unterzubringen und hatte daher bereits vor der Moderne im Vergleich einen hohen Raumbedarf. Der Wohnteil der Almhütte in Gölyayla erstreckte sich auf etwa 40m², ebenso viel Fläche für Lagerräume und etwa 20 m² Stall. Insgesamt standen einer Familie etwa 120m² verbaute Fläche zu. Bis auf die wenigen Verwaltungsräume und Produktionsräume, fand von der Geburt bis zum Tod das Leben auf diesen circa 120 m² statt. Der Raumverbrauch in Anatolien ist derzeit in puncto individualisierte Räume noch etwas gering. Denn die Technisierung der Haushalte ist nicht in allen Siedlungen fortgeschritten. Aber speziell jene, die ein Stadthaus, Dorfhaus und Almhaus besitzen, sprengen den Rahmen. Ihnen stehen drei Bauwerke zur Verfügung, welche sie nur temporär nutzen.

Von der offenen Wohnküche hat man sich auch in Anatolien abgewendet und es entstand eine kleine versteckte Küche, vielleicht mit einem kleinen Essplatz für die Familie. Ein repräsentativer großer Essplatz befindet sich entweder in einem Esszimmer oder im Gästezimmer. In Österreich sind die Wohnküchen wieder etwas in Mode gekommen. Durch die geruchsarme und saubere Küche ist diese Integration auch keine Belästigung mehr für die Wohn- und Versammlungsfunktion. Zudem ermöglicht die Vereinigung, dass die Tätigkeiten gemeinsam erledigt und erlebt werden können. Das geht mit der Emanzipation der Frau und der Teilung der häuslichen Arbeiten unter Partner einher.

Die Zimmer sind in ihren Dimensionen auf die Schlafmöblierung angepasst und zu reinen Schlafräumen gekürzt. Kleine versteckte Balkone dienen noch den häuslichen Tätigkeiten, wie Lagern, Kühlen, Trocknen,



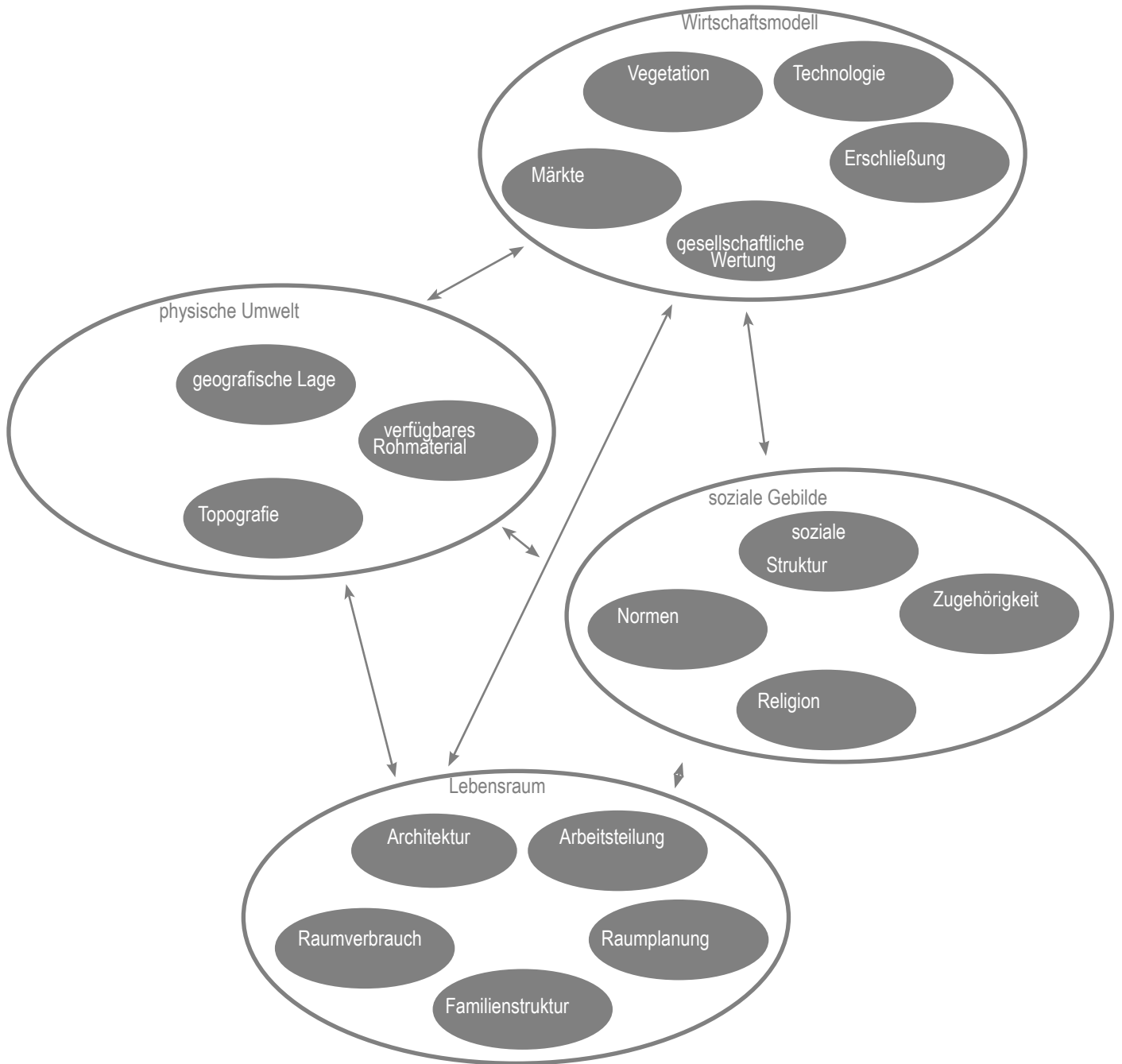
nue Stadthäuser nach traditionellem Vorbild / new urban housingplans inspired by traditional house plans / geleneksel ev planinin yeni uyarlamaları

Lüften und häusliche Arbeiten erledigen. Öffentlichere Balkone und Terrassen haben Teile der „çardak“ Funktionen erhalten und sind bei passendem Wetter der Aufenthaltsraum. Der Verteilerraum zwischen den Zimmern wurde, wie in Europa, zu einem schmalen Gang verkleinert und ist in der Regel ein dunkler Verbindungsraum. Auch wenn die traditionellen Grundrisse als Nobelwohnungen neu gebaut werden, sind diese sehr „modernisiert“. In allen Neubauten ist eine starke Trennung der häuslichen Arbeit von der Repräsentationsfunktion festzustellen. Es werden Elemente von Schlössern in die Wohnungen kopiert. Offene Verteilerraumkonzepte, wie „sofa“, „eyvan“ oder „salon“, angewendet, aber die Möblierung determiniert die Funktion sehr stark. Vor allem die privaten Zimmer sind durch die Möblierung und die

Dimensionen eher Schlafräume und keine Aufenthaltsräume mehr.

Die größten Unterschiede ergeben sich durch die Wohnkultur. Ein weitgehend möbelloser Raum ergibt ganz andere Raumproportionen und bleibt weitgehend funktionsneutral. Dieses Prinzip wurde bis vor Kurzem in Izkidere beibehalten. Erhalten haben sich trotz fixer Möblierung die raumfassenden Multifunktions-Sitzgarnituren entlang der Wände und am Fenster in Anatolien. In den Alpen haben die Zimmermöbel eine längere Tradition und haben maßgeschneiderte Zimmer hervorgebracht. Externe Faktoren, die sich auch in der Raumgestaltung bemerkbar machen, sind geographische Bedingungen. Beispielsweise bedingen die steilen Sonnenstrahlen höhere Fenster, um die Zimmer mit Tageslicht zu

versorgen. So ergeben sich zumindest 2:3 Fensterproportionen in der Türkei. Während vornehmere Häuser, die für mehr Indoor-Aktivitäten ausgerichtet sind, zudem auch Oberfenster haben, welche das Licht tief in die Zimmer holen. In den Alpen stammen die Fensterproportionen von kleinen quadratischen Öffnungen im Blockbau ab. Die Dimensionen waren zunächst vom Material vorgegeben. Die annähernd quadratische Gestaltung blieb als ein Grundelement erhalten. Mit künstlichem Licht ist dieses Prinzip auch etwas in Vergessenheit geraten. Auffallend ist jedoch, dass in Anatolien auch bei künstlichem Licht wesentlich hellere Kunstlichttöne bevorzugt werden, als in Österreich. Der englische Begriff Design wird für Entwurf, Zeichnung, Muster, Konstruktion verwendet. Im deutschen Sprachraum ist ein starker Bezug



auf die Gestaltung und Formgebung gegeben. Gemäß einer Kundenbefragung achten 38% der KäuferInnen bei Wohnmöbeln auf das Design. Dem folgen Geschirr, Gläser, Besteck, Lampen, Leuchten, Heimtextilien, Fußbodenbeläge, Küchenmöbel, Betten bis 29% Badezimmerausstattung. Bei Gartengeräten hingegen nur 11%. (Hopfenbeck W. & Jasch C. 1995: 31)

Die Gastfreundschaft hat in Anatolien eine weitreichende Geschichte. Gerade in den bergigen Gebieten des Nordens war man bemüht, den Gästen ähnlichen Komfort zu bieten, wie den eigenen Söhnen. So hat sich die hybride Gästestube entwickelt. Aber da die Gäste nur temporäre Besucher waren, wurden diese Stuben als eigenständige Einzimmerhäuser gebaut. In Gölyayla wurde das Prinzip eines Gästezimmers auch für die Söhne angewandt, wo die junge Familie fürs Erste leben konnte. Diese Gästekultur wird heute noch gepflegt, doch die Ausführung ist in den Wohnungen freilich ganz anders. Innerhalb der Wohnungen stehen diese hochdekorierten Vorzeigestuben die meiste Zeit leer und werden nur für die Gäste verwendet. Zudem werden in wohlhabenderen Häusern immer noch vollständig ausgestattete Gastzimmer für Externe bereitgehalten. Dieser Brauch hat sich in den neu gebauten Dorfhäusern so ausgedrückt, dass die alten Häuser in Mehrgeschosswohnbauten umgebaut oder als Apartmentbauten neugebaut werden. Die Familienmitglieder kommen mit ihren Familien in die separaten Wohnungen zu Besuch, in der Regel etwa bis vier Wochen insgesamt, auf das Jahr verteilt. Die restlichen 48 Wochen im Jahr stehen drei bis vier stöckige Häuser mit bis zu acht Wohnungen leer. Diese Familien aus der Stadt werden als „Gäste“ empfangen und dementsprechend räumlich versorgt. Den

Familien ist die Privatheit dieser „Gäste“ sehr wichtig. Wenn die Möglichkeiten nicht für gesonderte Räume oder Wohnungen reichen, bieten in der Regel die Hauseigentümer, gar ihr eigenes Ehezimmer den Besuchern an, und schlafen, wenn nötig, mit den Kindern, auf dem Boden oder auf der Couch.

Seit der Etablierung der Stubenkammern für das Bauernpaar hat sich diese Hoheit der Schlafräume in Österreich gehalten und steht normalerweise anderen nicht zur Verfügung. Dennoch hat sich mit der Entwicklung des Tourismus in der Alpenregion auch eine Art Gästekultur entwickelt. Während in manchen Ländern, wie Frankreich, sich Bergtourismus rasch zu einem Massentourismus mit eigenständigen Bauwerken entwickelte, boten die österreichischen Bauernhäuser zunächst den Reisenden Fremdenzimmer an. (Granet-Abisset A. M. 2016: 304) Die Gästezimmer-Wirtschaft hatte große Auswirkung auf die lokale Ökonomie und förderte die „Modernisierung“ der gebauten Umwelt. Hierbei war die Addition von Fremdenzimmern in eine hierarchisch gestaltete Hausstruktur etwas leichter zu bewerkstelligen, als die multifunktional gestalteten Hauspläne in Anatolien. Die wenigen traditionellen Gästehäuser für Fremde oder Durchreisende sind im Bezirk Ikizdere eigenständige Bauten am Wegesrand.

4.5.3 Gestaltung und Repräsentation

Die Fassaden werden in den Alpen von Verzierungen und Bepflanzungen geprägt. Solche Schmuckelemente sind in der Pontus-Region kaum zu finden. Allein die kleinteilige Bauweise, Baumaterial, konstruktive Elemente wie Fenster und Türen, bestimmen die Fassade. Vornehmere Dorfhäuser haben durch monolithische Steinfüllungen die Bauweise noch schöner und haltbarer gestaltet. An den Blockbauten in höheren Lagen sind ebenfalls kaum Schmuckelemente zu finden. Das mag auch mit der Kultur und der Religion zusammenhängen, denn die Bildnisfrage hat bereits zur Römerzeit zur Spaltung der Kirche geführt und Anatolien und den Balkan vom Weströmischen Reich getrennt.

Die Auswahl, Kombination und Präsentation von Materialien gelten als Ausdruck von Persönlichkeit. Das Design schafft Individualität in der Massenkultur. Es fixiert Lebensspuren. Aber auch das Unbehagen an der rationalen, technisierten Welt, nährt die Sehnsucht nach Visionen und sinnlich erfahrbaren Objekten. (Hopfenbeck W. & Jasch C. 1995: 28) Daher sind vereinzelt Hausbesitzer und Bauherren auch in Ikizdere dazu übergegangen, alte Baustile nachzuahmen oder ihre geerbten Häuser zu renovieren. Die ästhetische Wirkung, die räumliche Komposition und die Nutzung kann sehr unterschiedlich sein. Auch in der Alpenregion wird seit Jahrzehnten die alte Bausubstanz renoviert, neu interpretiert, nach genutzt und zum Teil in Museen ausgestellt.

In Bezug auf Gestaltung liefert der Überblick der Schweizer Traditionellen Bauweisen von Weiss R. eine sehr gute Vergleichsmöglichkeit. Die Bauwerke im



Berner Blockbau

Süden der Schweiz, welche am meisten und längsten von der italienischen beziehungsweise römischen Kultur geprägt wurden, milderes Klima haben und wo Landwirtschaft eine größere Bedeutung hatte, haben sehr ausgeprägte Steinsockelbereiche, Steinseitenwände oder Steinbauten. Das Tessinerhaus in Vogorno wird von ihm als ein Steinbau im Erdgeschoss skizziert und ein Fachwerkbau im Obergeschoss. So ist auch die Kombination der Bautechniken der Dörfer bis etwa Yağcılar beschaffen. Nur in Rize ist das Fachwerk so sehr kleinteilig strukturiert, sodass eine ornamentartige Struktur entsteht. Die Längsrichtung des Holzes verschwindet in dieser Technik vollständig, sodass eine flächige Struktur erreicht wird. Hingegen in Rancate, im gleichen Kanton, kommen auch Langbauten

in Stein vor. Diese Langbauten und jene in Engadin kombiniert, ähneln der Bauweise in Cimil-Başköy, ein Dorf, welches aus einem einzigen Gemeinschafts-Paarhof besteht. Gerade in dieser Abgeschiedenheit und baulichen Nähe ist eine starke Verbundenheit zur Region und zu Traditionen bis heute erhalten geblieben. Die Bauweise in Çamlık hingegen, einem anderen Seitental, welches Ikizdere mit Erzurum verbindet, ist die Holzbauweise, ein ausgeprägter Holzbaustil. Die Kantholzbauweise erzeugt hier eine in waagrechte und senkrechte strukturierte Fassade, ähnlich wie auch in Sachseln im Kanton Unterwalden. Allen Berghäusern in Ikizdere, außer Cimildörfel, ist gemein, dass sie von der Talseite aus gesehen einen relativ schlanken und hohen Baukörper erzeugen, welcher jedoch auf der Hangseite selten über 1.5m hervorragt. Das heißt,

die Steigung ist hier für die Gebäudehöhe verantwortlich.

Suzuki (1979) fasst die Holzbauregionen in Europa in vier Regionen zusammen: Den Schweizer Holzbau mit den Bauten um Bern und Wallis. Als Typen kristallisieren sich für ihn das Simmental-Haus und das Walliser Haus heraus. Die Häuser in Südwest-, Mittel- und Norddeutschland bilden die niederdeutsche Bauform. Und zu den skandinavischen Häusern zählen jene in Dänemark, Schweden, Finnland und Norwegen. Westösterreichische Häuser mit Engadin, Slowenien und Oberbayern beinhalten auch die Tirolerhäuser. (Suzuki M. 1979) Die Tiroler und Salzburger Häuser sind hingegen eher breit und werden durch die waagrecht eingebauten Vollholzteile nochmal unterstrichen. Auch die über die

gesamte Breite reichenden Balkone, welche sich in den Stockwerken bis unter die Giebel ziehen, prägen die Bauernhäuser in den Alpen horizontal. Diese Bauweise findet sich auch im mittleren Bereich der Schweiz, wie in den Kantonen Bern und Schwyz wieder. Auch wenn Balkone in İzkdere vorkommen, werden sie selten bis unter die Giebel geführt. In Çamlık und Gölyayla, wo nur Blockbauten vorkommen, sind gar keine Balkone an die Bauwerke gebaut.

Gewiss ist die Art der Gestaltung eines der wichtigsten Elemente der Architektur, um Identität zu stiften. Augenscheinliche Ähnlichkeiten produzieren ein Gefühl der Verbundenheit auf der einen Seite und auch eine Differenzierung zu anderen Architekturen und Kulturen auf der anderen Seite.

4.5.4 Erhaltung der Baukultur

Die Bewahrung uralter Artefakte ist in jedem Stadium der Geschichte mit unterschiedlichen Zielen und Gründen betrieben worden. Auf eine flächendeckende Erhaltung wurde meist verzichtet. Die Motoren waren wirtschaftliche, soziale, manchmal religiöse und manchmal nationale Gefühle der jeweiligen Epoche. (Dedehayır H. 2010: 9) In Entwicklungsländern werden historische Denkmäler oder Bauwerke, speziell in Kombination mit dem Tourismus, als Einnahmequellen angesehen. (Dedehayır H. 2010: 12) Denkmalschutz ist eine Initiative, um Bauten mit kulturellem Wert für die Nachwelt zu erhalten. Besonders mit den Zerstörungen im letzten Weltkrieg wurde die identitätsstiftende Wirkung der Gebäude sichtbar. Auch alltägliche Gebäude wie Bauernhöfe genossen die Aufmerksamkeit und sind beispielsweise in

Freilichtmuseen wieder aufgebaut worden. In der Türkei gibt es diverse Vereinigungen und Kommissionen, welche sich mit dem Denkmalschutz beschäftigen. (Dedehayır H. 2010: 9) Keine dieser Einrichtungen genießt die gleiche Autorität, wie das Denkmalamt in Österreich. Die Altstadt von Safranbolu im Norden der Türkei ist einer der wichtigsten Orte – er steht mit dem Ensemble unter Schutz und gilt als „Hauptstadt“ des Denkmalschutzes in der Türkei. Die 1955 gestartete Stadterweiterung wurde außerhalb der Altstadt Richtung Karabük verlegt, neue Zentren entstanden außerhalb der Altstadt. Somit wurden die Alltagsaktivitäten und die lokalen Gesellschaften aus dem Zentrum verbannt, aber die originelle Struktur der Stadt wurde erhalten. Heute ist Safranbolu eine Touristenstadt. Dieses Modell schwebt vielen Menschen in der Türkei vor, wenn es um die Erhaltung der Kultur geht. (Kahya C.: 57-59)

Neben Neubaumaßnahmen liegt für Europa und die Türkei das größte Potenzial in der Bestandssanierung, dem „Bauen im Bestand“. Umnutzung, Aufstockung und auch Nachverdichtung sind wichtige Themen zumindest im urbanen Kontext. Die Ausweitung in die ländlichen Regionen ist sehr wichtig. Der behutsame und schonende Umgang mit bereits Gebautem ist auch als eine Form nachhaltigen Handelns zu sehen. Weg von der marktwirtschaftlich orientierten Schnellebigkeit im Lebenszyklus, hin zu einer neuen Wertschätzung der Dauerhaftigkeit. Das heißt aber im Umkehrschluss nicht, dass das Bestehende unantastbar ist. Umrüsten, Umnutzung und Umwandeln sind heute wesentliche Elemente der Planung. Aufstockungen oder Aufbauten lassen sich oft nur in Leichtbauweise als Holzbauweise realisieren, da der Bestand nicht für weitere große Belastungen ausgelegt ist. Auch

bei Anbauten und der Schließung von Baulücken ist die leichte Holzbauweise sehr ergiebig. Kurze Bauzeiten verursachen nur eine geringe Störung der AnwohnerInnen. Deutschland- und europaweit belegen eine Reihe von Neubauten nicht nur die Machbarkeit von mehrgeschossigen Holzbauten in den Innenstädten, sondern auch städtebauliche und architektonische Potenziale. (Cheret P. & Seidel A. 2018)

In der Ostschwarzmeerregion befinden sich acht geschützte Stadtgebiete mit 316 Bauwerken, welche in Bezug auf Größe, Bebauungsgrad und Lage große Differenzen aufweisen. Dennoch werden alle Gebiete mit gleichen Richtlinien behandelt. Eine lokale Behandlung, interdisziplinär und durch Partizipation, wäre zu empfehlen. Spezielles Augenmerk sollte auf die Nutzer, auf Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung, Identität, sowie Zugehörigkeit gelegt werden. Der Grundgedanke beim Schutz sind nachhaltige Erhaltungsmodelle mit den Nutzern. Eine Hauptschwierigkeit, die sich im Rahmen des Schutzes ergibt, ist die Finanzierung der Arbeiten, wobei Einsparungen sich hier negativ auf die Sanierung auswirken. Lediglich die Gesetzgebung hat sich in den 2000er Jahren etwas geändert. Von nun an sollen zehn Prozent der Toki-Kredite (staatliche Kredite für Wohnräume) und zehn Prozent der Immobiliensteuer für den Denkmalschutz eingesetzt werden. (Kahya N. C. 2007: 199-200) Im Bezirk İzkdere, somit auch im Dorf Yağcılar gibt es keine Bauwerke, die unter Denkmalschutz stehen. Lediglich die historischen Bauwerke wie Brücken sind als kulturelles Erbe deklariert. Kulturelles Erbe im Bereich der regionalen Architektur sind lediglich ein paar Kirchen und Burgen. Alle anderen Bauwerke stammen vom Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Tatsache

zeigt auch, wie vergänglich das Material ist und warum Bestrebungen zum Erhalt der Bauwerke wichtig sind. Die Hauptprobleme beim Schutz der traditionellen Architektur sind das nicht ausgereifte Bewusstsein dafür. Die staatlichen Infrastrukturprojekte bringen zwar ökonomische Vorteile für die lokale Bevölkerung, aber die natürliche Umwelt wird dabei in großem Ausmaß gefährdet und beschädigt. Ein Beispiel hierfür ist die im Jahr 2007 fertiggestellte Küstenstraße in Karadeniz. Die Straße verbindet die Küstenstädte mit den Metropolen, aber schneidet die Verbindung der lokalen Bevölkerung und Siedlungen zum Meer irreversibel ab. Auch der Bau von Kraftwerken ist ein weitverbreitetes Beispiel. Die regionalen Flüsse werden mit Wasserkraftwerken bebaut, was eine folgenreiche Auswirkung auf die Lebensräume vor Ort hat. An den bereits umgesetzten Wasserkraftwerkprojekten sind die schweren Folgen für die Ökosysteme ersichtlich. Die Tourismusprojekte sind punktuelle Investitionen, welche die Region nicht als eine Gesamtheit erkennen und schützen. Zugleich werden dabei die natürlichen Landschaften und Ressourcen ausgenutzt und beschädigt, ohne jegliche Verantwortung zu übernehmen, negative Folgen wieder zu korrigieren. Das Ziel ist Renditenmaximierung und weder Investoren noch der Staat übernehmen gesellschaftliche oder ökologische Aufgaben zur Stabilisierung der Ökosysteme. Speziell mit der Verbreiterung der Almstraßen, ist ein hoher Baudruck in den Almen entstanden. Somit verändert sich die traditionelle Landschaft rapide. Die lokale Baukultur ist auch von einer kulturellen und architektonischen Homogenisierung bedroht, wie sie auf der ganzen Welt verbreitet ist. In den letzten Jahren hat sich der Erhaltungsfokus von einzelnen Objekten auf das Ganzheitliche

verlagert. Aus dieser Perspektive sollten nicht nur die traditionellen Häuser, sondern auch die wirtschaftlichen Räume, wie Scheunen, „serander“ Lagerhäuser, die Naturlandschaft und die lokalen Sprachen als wichtige Bestandteile gesehen werden. (Güler K. & Bilge A. C: 2013) In der Türkei bleiben die institutionellen Bestrebungen in der Konservierung der lokalen Architektur unwirksam. Mangels Organisationsstruktur und Vision wird die Region nicht als Ensemble anerkannt und behandelt. Diese Prämisse sollte aber die Grundlage für Bebauungspläne, Widmungen und Entwicklungskonzepte sein. (Evci F. 1987: 136)

In der Tat ist der zeitgemäße Baustil bis zu einem gewissen Grad eine Geschmacksfrage. Manche Häuser imitieren zwar volkstümliche Elemente, die Anwendung bleibt jedoch sehr oft oberflächlich. Kritischer Regionalismus legt den Fokus auf Klima, Geografie und Kultur und ist analytischer angelegt. Lektionen aus der lokalen Bautradition können eine rein programmatische und kontextuelle Analyse durchaus positiv ergänzen. Betrachtet man das große Ausmaß der Volkssprache als Quelle von Ideen und formativen Konzepten und ihr Potenzial, in einer Welt, die zunehmend von universeller Architektur geprägt ist, Identität von Ort und Menschen zu schaffen, ist es sinnvoll, den Vernäcularismus vollständig zu integrieren. Mit der richtigen Einsicht und Information, kombiniert mit Sensibilität und Bescheidenheit, könnten die schlimmsten Auswüchse der Kopierarchitektur möglicherweise abgewendet werden. (Steyng G. 2014)

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Existenz traditioneller Bauten, ihre traditionelle

Designsprache, Einflüsse der modernen Technologie und des Lebensstils kritisch zu hinterfragen und somit die Grenzen zu definieren, in denen Modernismus und Traditionalismus existieren. Die Nostalgie gegenüber der traditionellen Bauweise und der Drang, ähnliche Räume zu replizieren, wirken sich auf die zeitgemäße Bauweise aus. Nostalgische Räume werden mittels Sekundärmaterialien, wie Bodenbeläge oder Oberflächenveredlung, reproduziert.

Manche Individuen setzen Holz auch in Anatolien wieder ein. In Istanbul Beykoz, wurde ein Privathaus in der „göz dolma“ Technik gebaut. Das Wohnhaus wurde so konzipiert, dass es einen zentralen Sofa-Raum gibt und an den Seiten befinden sich die Zimmer. Im Untergeschoss wurde das „başoda“ und „köşk oda“ zu einem Salon zusammengefügt. Das Fundament besteht aus Stein. Beton wurde nur für den Bodenaufbau des Untergeschosses verwendet. Die Steinwände wurden zum Hang hin erstellt. Im Erdgeschoss wurde die Stahlkonstruktion mit Holz verkleidet, um die Offenheit und Aussicht nicht zu stören. Die Decken sind mit Holz verkleidet. Als Füllmaterial wurden geschnittene und mit Granit verblendete Steine verwendet. Details sind in traditioneller Art geschaffen. Die Küche ist der „aşhane“ nachgeahmt, ist größer konzipiert und eine Feuerstelle wurde inkludiert. Sie wird auch als Wohnraum verwendet. Im Garten wurde ein „serender“ eigens aus der Ostschwarzmeerregion abgebaut und dort positioniert. (Çakır S. 2000) Wann von einer traditionellen Architektur gesprochen wird und wann nicht ist größtenteils subjektiv oder kollektiv zu bewerten. Eine allgemeingültige Richtlinie ist schwer zu etablieren.



Conclusio

*„Nature is a whole with human being. As it was in the past, human being has formed a place to live and survive. He will do the same in the future. That place is one of the most important subjects expressing the traditions, customs, beliefs, values, way of life and other cultural features of a society.“
(Balıkcı G. 2013)*

Abgesehen von den Bedürfnissen und der Kultur hat die Gestaltung der Lebensräume eine starke Repräsentationsfunktion. Daher ist die Gestaltung auch eine Frage des Geschmacks. Diese ist bekanntlich variabel. In jeder Gesellschaft ist die physische und kulturelle Umwelt das Ergebnis einer Vielzahl von Faktoren. Einige davon sind dominierender, was die Rolle anderer untergeordneter Faktoren und deren spezifische Begleiterscheinungen bestimmt. Erst mit der intensiven Befassung können die latent wirkenden Elemente erkannt werden. In einigen Fällen kann diese Dominanz in kulturellen Faktoren liegen, die durch die Tradition der Gemeinschaft bedingt sind. In anderen kann das Klima oder die verfügbaren Materialien oder die Wirtschaft einer bestimmten Region die Hauptdeterminante sein, auf die alle anderen bezogen sind. Aber in allen Fällen bestimmt ihre Interaktion als Gesamtes die Form des Hauses. Daher muss die Betrachtung interdisziplinär sein, um diese Korrelationen verstehen zu können. Das Gesamtbild der Volksarchitektur kann nur durch eine breitere Perspektive betrachtet und verstanden werden. (Aysan Y. 1980)

Ohne die Beleuchtung verschiedener Ebenen ist es schwierig, eine Aussage zu treffen. Der aktuelle Diskurs wird meist auf einer formalen Ebene geführt. Häufigst diskutierte Elemente sind Satteldach, die (Holz-) Fassade, Erhaltung der Bautradition und dergleichen. Eine oberflächliche Betrachtung mag einfache und pragmatische Antworten liefern, aber verfehlt Thema. Wenn sich alle Rahmenbedingungen ändern, aber dennoch formale Kriterien aufgezwungen werden, hat das wenig mit Kultur zu tun. Vielmehr muss die Evaluation mit der bisherigen Entwicklung abrechnen und alle Bereiche, wie Produktion, Ressourcenverbrauch

und auch Bautätigkeiten, die derzeit nicht zur Architektur gezählt werden, mitberücksichtigen. Die Evaluierung ist dann mit einzelnen Gruppen, wie Dörfer und Regionen, individuell zu diskutieren. Jede Gesellschaft für sich muss für sich selber entscheiden, welche (Bau-)Kultur für sie zielführend ist.

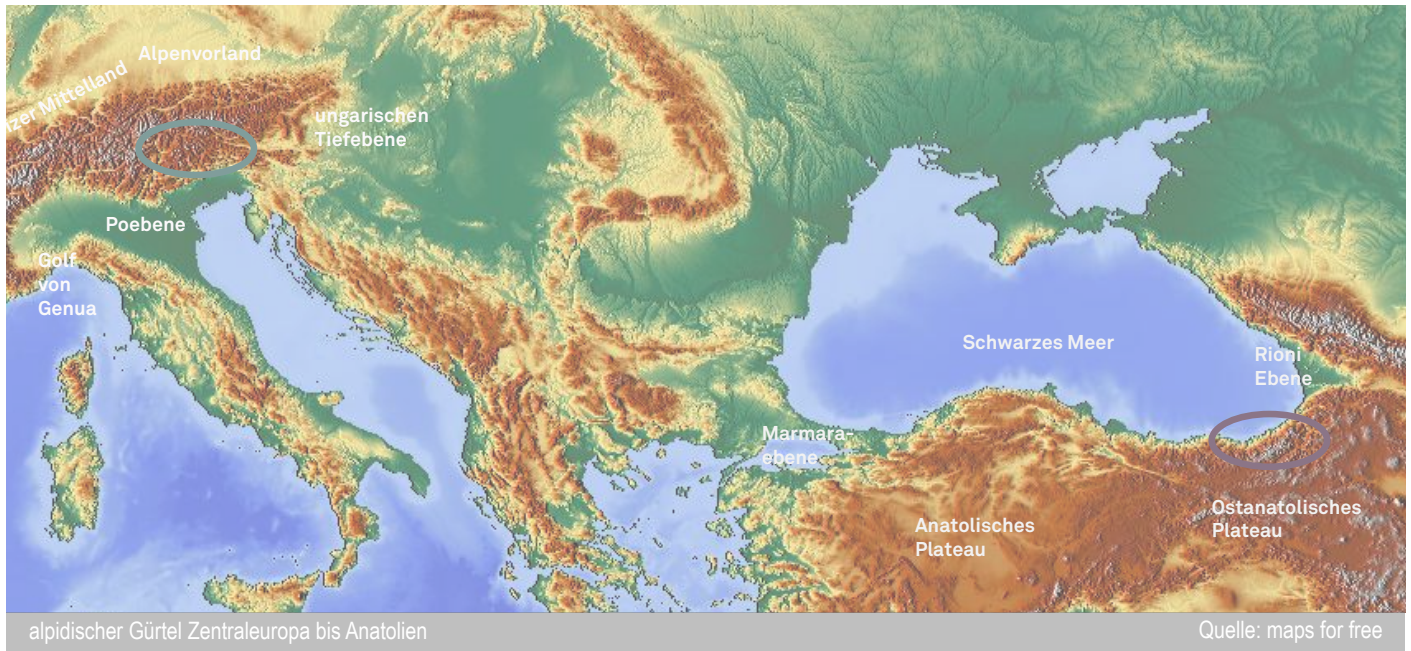
In dieser Arbeit wurden die Baukulturebenen einfachheitshalber auf vier Bereiche reduziert, um einen sinnvollen Vergleich zwischen der traditionellen Architektur im österreichischen Osttirol und dem türkischen Ikizdere anzustreben. Das Dorfleben wurde als Ganzes betrachtet, die Bauphasen wurden mit Ressourcen und Tendenzen in Kontext gebracht. Auf der materiellen Ebene wurde auf das dörfliche, geografische, klimatische und vegetative Umfeld eingegangen. Die wirtschaftliche Betrachtung hatte den Zweck, alle Tätigkeiten, wie Agrarwirtschaft, Handel, Viehwirtschaft, inklusive der Bauwirtschaft ganzheitlich zu verstehen. Die kulturellen Visionen, dazu gehören die Machtstrukturen, Religionen, Modeerscheinungen und vieles mehr, determinieren die soziale Ebene und manifestieren sich vor allem in der Organisation der Bauwerke und in der Infrastruktur. Die häusliche Ebene bezieht sich, neben der Raumorganisation pro Wohneinheit, sehr stark auf die familiäre beziehungsweise persönliche Ebene der Gesellschaft.

Das Dorf Yağcılar

Das Dorf Yağcılar, liegt in der Ostschwarzmeerregion in Nordanatolien in einer Entfernung von 15 Minuten Fahrzeit zur Küsten-Autobahn mit der es mit einer Bundesstraße verbunden ist. Es herrscht „Schwarzmeerklima“, und die Topographie ist durch steile Hänge geprägt. Lediglich ein schmaler Streifen an den Flussufern ist flach. Die älteren Häuser liegen auf einem Südwesthang und sind durch Fußpfade an der hinteren Giebelseite erschlossen. Die Hauptfassaden sind durch die Neigung die größten Fassaden und zum Tal gerichtet. Lediglich die Stallräume haben ihre Eingänge in dieser Fassade. Die meisten Häuser haben im Wohngeschoss einen Balkonausgang in dieser Fassade. Flacher geneigte Flächen des Hanges werden als Felder genutzt. An den Geländekanten führen die Fußwege entlang, an welche die Gebäude anschließen.

Sowohl Frauen als auch Männer arbeiten auf den Feldern und bei der Viehhaltung, sofern die zeitgemäßen Erwerbstätigkeiten es zulassen. Frauen kümmern sich auch um die Hausarbeit und die Kinder. Es gab früher eine Volksschule, einen Laden und ein Kaffeehaus im Dorf. Heute sind diese Einrichtungen nach Ikizdere abgewandert. Außer dem Imam (Prediger im Moschee) leben keine „Fremden“ mehr im Dorf. Lediglich jene Familien, die ins Ausland oder in die Städte migriert sind, verbringen hier ihre Ferien.

Viele Erwachsene sind Grundschulabsolventen, wobei die Pflichtschule bis ins aktuelle Millennium in der Türkei fünf Jahre betrug. Mittlerweile wurde die Pflichtschuldauer auf acht Jahre erhöht, und verändert mit der vom Dorf ausgelagerten Ausbildungsstätte in



Ikizdere die Gesellschaft nachhaltig. Alle Pflichtschulen sind im Bezirkszentrum von Ikizdere zu finden. Berufsschulen oder Fachschulen sind in der Region auch nicht mehr vorhanden. Ein Gymnasium- oder Hochschulabschluss ist unter den „Millennials“ sehr verbreitet.

Die Wirtschaft beruht auf Landwirtschaft und Viehzucht im Selbstversorgungsmaß. Erwerbsfelder liegen in urbaneren Räumen. Es gibt keine Homogenität in der Verteilung von Land und Vieh unter den Familien und viel Leerstand. Die sozioökonomischen und kulturellen Gegebenheiten haben sich in der einheimischen Architektur vergegenwärtigt. Diese Gegebenheiten waren über lange Zeit weitgehend konstant geblieben.

Die Häuser, die vor den 80ern gebaut wurden, weisen keine abrupten und großen Veränderungen am Bauwerk auf. Auch wenn alle Häuser eine individuelle

Ausprägung haben, sind sie im gleichen Stil, Materialzusammensetzung, Gebäudeorientierung und Raumorganisation erbaut worden. Die Häuser waren flexibel genug, um die notwendigen Veränderungen zu ertragen.

Nach der Liberalisierung der Wirtschaft haben sich immer mehr Veränderungen eingeschlichen und mittlerweile kehrt der Großteil der Dorfbevölkerung den historischen Bauweisen den Rücken zu und baut massiv mit Ziegel und Stahlbetonkonstruktion. Die bemerkenswerten Veränderungen basieren nicht nur auf der Baumaterialauswahl auch die Organisation der Familien und die Bevorzugung der Tallagen und die Verbannung der Tierunterkünfte ist als eine komplette Transformation der organisch gewachsenen Strukturen zu bewerten. Ihre Auswirkungen sind zu betrachten.

Das Dorf Hopfgarten

Das Dorf Hopfgarten befindet sich zwischen 1.107m und 2.891m Seehöhe in Osttirol. Die Gemeinde zählt 770 EinwohnerInnen und es befinden sich 400 Gästebetten im Ort. Die Dorfgemeinde ist seit 1965 durch das eigene Wasserkraftwerk energieautark. Bürgerbeteiligung bei politischen Entscheidungen wird seit 1998 praktiziert und die Ortsgestaltung erfolgt partizipativ. Im ersten Jahrzehnt des Millenniums wurde ein Mischgebäude als Kultur- und Feuerwehrhaus gebaut, traditionelle und lokal erzeugte Produkte werden im neu eingerichteten „Machlkammer“ angeboten, alte Wege für touristische Zwecke aktiviert, der Talfluß Schwarzach renaturiert, und vieles mehr. Die Aufbahrungshalle in der Kirche wurde für eine konfessionsfreie und konfessionsübergreifende Verabschiedung eingerichtet. (Bettel S. et all 2009: 9-10)

Sommersonnenstand 22. Juni



Schema Besonnung der Innenräume Hopfgarten und Yagcilar im Sommer und Winter

Trotz der Randlage innerhalb Österreichs und der Trennung von Südtirol durch die Staatsgrenze hat das Tal immer wieder Wege gefunden, das Leben finanziell zu meistern. Während besonders schwieriger Situationen gingen die Männer als Hausierer von Hof zu Hof und verkauften Produkte. Aus den Händlern wurden Fabrikateure während der Industriellen Revolution, aus den Bauern wurden Gastwirte. In ihrer Mobilität waren die TalbewohnerInnen für neuere Strömungen, wie die Lutherischen Reformen, offener als die Nachbartäler in Osttirol. Jüngste wirtschaftliche Entwicklungen bringen jedoch die Bauern in Not. Lokale bäuerliche Produktion nimmt ab oder wird gar aufgegeben. Neue Berufe bringen die Menschen an dorfexterne Orte, was die lokalen Paarhöfe bis zu 50% ungenutzt zurücklässt, wodurch neue Nutzungen gefunden werden müssen.

Die Abkehr von der Großfamilie zu Kernfamilie resultiert in der Verdichtung des Dorfes mit Einfamilienhäusern, wodurch wertvolle Landwirtschaftsflächen verbaut werden. Somit entwickelt sich das Dorf zunehmend zu einem Wohnort.

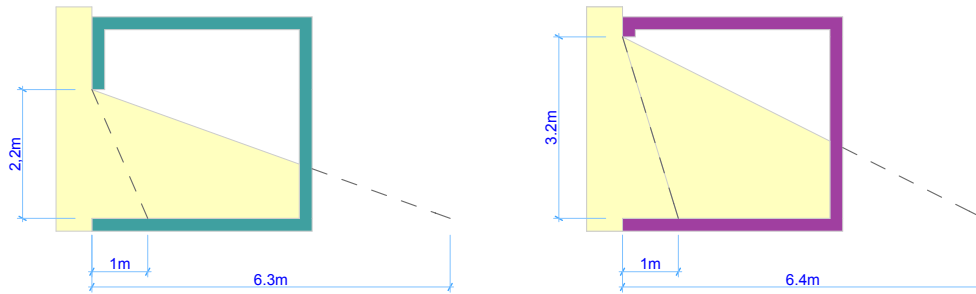
Gearbeitet sowie studiert wird anderswo. Als wichtigste Aufgabe und Herausforderung wird der Erhalt des Dorfes angesehen. Die nachhaltige Funktionalität wird nicht prioritär genug behandelt.

5.1 Was muss ein Ort leisten?

Die Formung der Berge hat Millionen Jahre gedauert und hat den Boden in diverse Gebiete unterteilt. Im anatolischen Kontext ist das Pontusgebiet ein besonders geschützter Bereich, beispielsweise vor Erdbeben oder Wasserarmut. Die versteckte und schwer erreichbare Lage bildete ein spezielles Habitat für Pflanzen, Tiere und zuletzt für den Menschen. Die traditionelle Lebensweise war bestens auf die Habitate eingestellt und schaffte es, mit natürlich vorkommenden Ressourcen einen vollständig abfallfreien Kreislauf aufzubauen. Auch wenn die Höhenentwicklung in den Alpen eine größere Distanz zum Meer aufweist, hat die Berglage vergleichbare Eigenschaften. Die Abgeschlossenheit hatte auch hier eine autarke Lebensweise begünstigt.

Die BewohnerInnen haben dabei Ihre Bedürfnisse und die mitgebrachte Kultur so sehr an die lokalen Bedingungen angepasst, dass ein spezifischer Siedlungstyp, architektonische Ausformungen, sowie Bautechniken entstanden sind. Die Lage im Gebirge, die holzreiche Vegetation und die wasserreichen Täler sind dabei die wichtigsten Merkmale. Die Wälder reichten von 2.400m bis Meeresniveau und bilden die natürlich vorkommenden und nachwachsenden Materialien. In traditionelle Häusern wurden viele Elemente in Holz ausgeführt: tragende Ständer, Füllmaterial, Innenwände, Innenvertäfelungen, Balken und Vertäfelungen, alle Tür- und Fensterrahmen, alle Dachelemente und Dachdeckungen, alle Einbau- und mobilen Möblierungen. Vergängliche Materialien, wie Holz, wurden in Österreich dabei größer dimensioniert und garantierten so langfristig haltbare Bauwerke, welche von Generation zu Generation als Hof weitergegeben werden konnten. In Anatolien wurde hingegen das Holzmaterial sparsam verwendet. Da die Gesellschaften nomadisch geprägt waren und die Hausgemeinschaften kleiner waren, ergaben sich öfter stärkere Veränderungen

Wintersonnenstand 22. Dezember



in einer Generation.

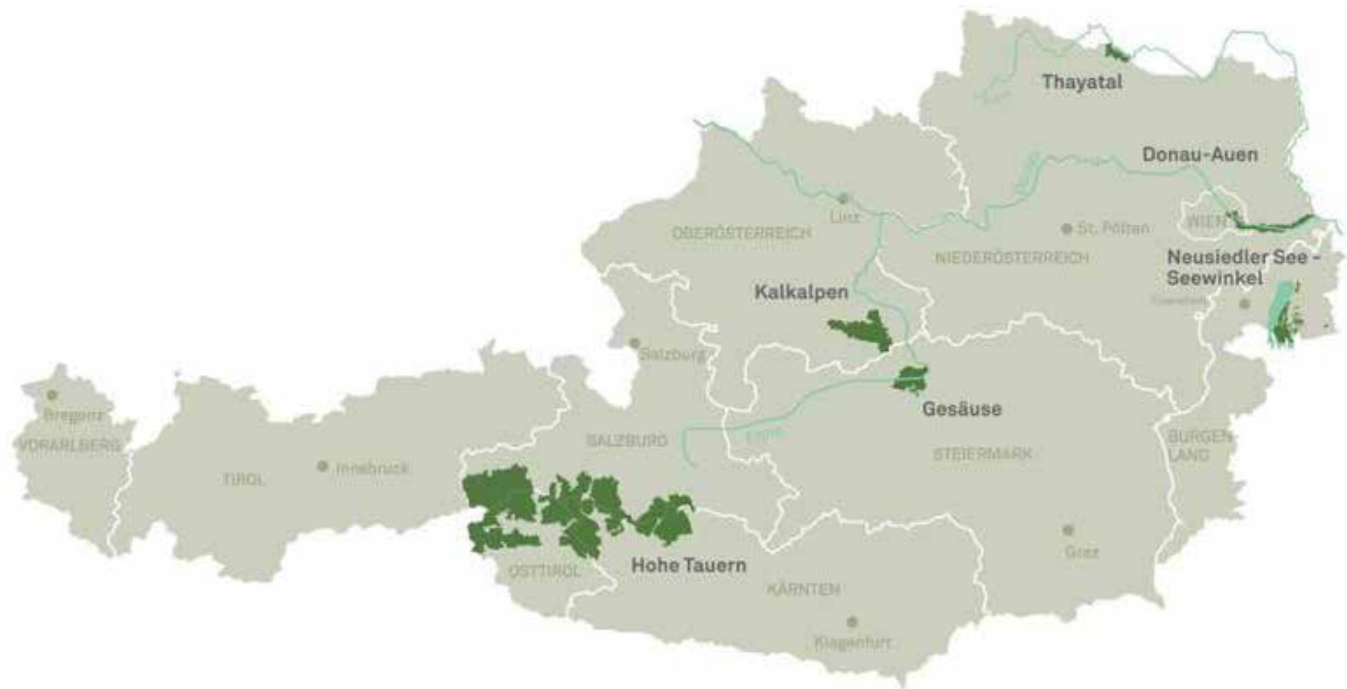
Über Jahrhunderte hinweg haben die Bergvölker kaum andere Produkte benötigt, als sie selbst im Stande waren zu produzieren. Eine derartige Selbstversorgung ist darauf bedacht, die natürlichen Lebensressourcen zu schonen. Das Haus oder der Hof deckte den Großteil des Raumbedürfnisses, inklusive Bildung, Pflege, Erhaltung, Geselligkeit und Arbeit ab. Diese örtliche Einbettung der Lebensweisen und Bauweisen wird zunehmend in beiden Gesellschaften entkoppelt. Das Leben ist vermehrt am Verkehr orientiert. Örtliche Gegebenheiten, wie Besonnung, Belüftung, Produktionsmöglichkeiten verlieren immer mehr an Bedeutung. Denn das Leben ist nicht mehr so lokal organisiert wie früher.

Mit der infrastrukturellen Erschließung werden zum Einen viele Ressourcen der Bergregion, wie Wasser, Rohmaterialien, und dergleichen für andere Gebiete genutzt, aber diese Nutzung steht nicht im Verhältnis zum Aufbau der Infrastruktur. Zum Anderen werden infrastrukturelle Vernetzungen und Abhängigkeiten von der Wirtschaft,

wie Straßen, Elektrizität, Abfallwirtschaft, Förderung der Bergbauern, Erhaltung der Almen genützt und verbinden die Dörfer mit dem zentralen oder nationalen System. Die Investitionen dafür sind jedoch zu groß für die schwindende lokale Wirtschaft und werden zum Teil von der Allgemeinheit getragen. Auch die Deckung der Produktbedürfnisse ist lokal nicht mehr möglich. Von Ziegel, Stahl, Fenster, Beton bis Holz wird das meiste Material zugekauft.

Handwerker werden durch zugekaufte Produkte ersetzt. Die Tierzucht geht zurück. Auch die Felder werden immer weniger bewirtschaftet. Die meisten Detaillösungen werden mit technischen Produkten, wie zum Beispiel Kühlgeräten, ersetzt. Das Haus wird zur Hülle für technische Geräte, welche viel Energie benötigen. In Österreich werden einige Prinzipien der traditionellen Häuser in neue Häuser, zum Beispiel im Passivhaus, integriert. Aber die entstehenden Einfamilienhäuser benötigen viel Raum und Infrastruktur. In Defereggental ist zwar der Anschluss an die öffentliche Infrastruktur gewährleistet, jedoch ist deren Erhaltung und Wartung sehr teuer.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung wurden Gemeinschaftsgüter systematisch ausgebeutet, bis sich Übernutzung aller Ressourcen etablierte. Die industrielle Erzeugung von Baumaterialien macht den industriellen Abbau von den Grundmaterialien nötig. Das sind massive Eingriffe in die Landschaft und verbrauchen Rohstoffe, die über sehr lange Perioden entstanden. Eine exzessive Nutzung von Materialien, die in der Natur langsam entstehen, ist eine große Gefährdung für den Naturraum. Die globale Erwärmung, Überbevölkerung, Überbebauung und umweltschädigende Emissionen wirken auf die Berge wie ein Korsett. Das Ökosystem droht zu versagen. Die Geländeneigung, die Sonnenexposition, Windbelastung, Wasser und die Bepflanzung haben direkten Einfluss auf ein Entstehen von Muren und gefährden Mensch und Tier. Die moderne Gesellschaft baut ihre Regeln auf Statistiken auf, und fehlende Informationen gefährden deren Zuverlässigkeit. Das führt dazu, dass neuere Immobilien an ungünstigen und gefährdeten Stellen errichtet werden.



Nationalpärke in Österreich

Grafik: nationalparksaustria.at

5.2. Wie wirtschaften wir?

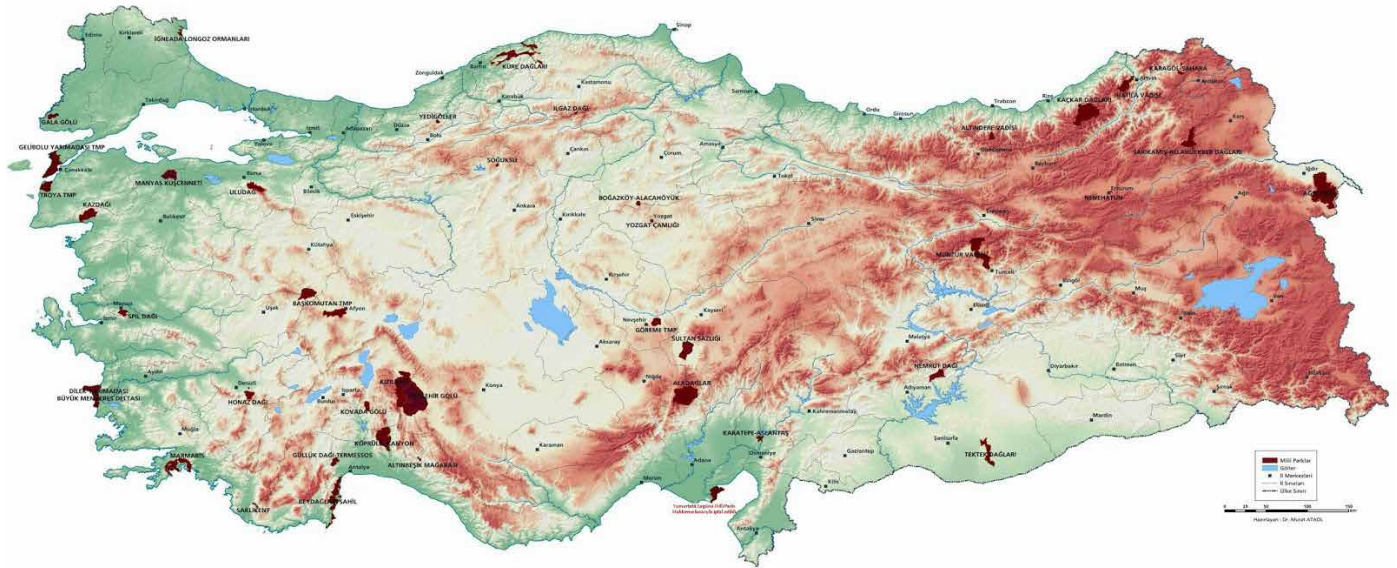
Der Norden, Westen und Süden von Anatolien ist mit Meeren umrandet. Jedoch bewirkt jedes ein lokal differentes Klima, welches die Produktionsweise und somit die Architektur beeinflusst. (Sözen M. 2006: 44) Denn ein Haus war zugleich auch Arbeitsstätte und diente als Hülle für alle Lebenslagen und -bereiche. Hierzu zählen die Wiesen, Felder, Nebenbauten und Ställe, welche zusammen ein ländliches Habitat für die Menschen boten. Minimale Änderungen in der Landwirtschaft hatten große Einflüsse auf die Architektur. Mit der Umstellung der Maisfelder auf Teegärten wurden ehemalige "Serender"-Bauten obsolet. Auch die Fauna reagiert auf diese Umstellung und macht die Feldwachfunktion aus dem „başoda“ überflüssig. Auch in diesem Sinne wird das

Haus von seinem Umfeld entkoppelt.

Auch wenn die betrachteten Gesellschaften zunächst vom Fernhandel, wie durch die Seidenstraße oder Vertrieb über den Alpen Zusatzerwerb gefunden hatten, mit der Beschleunigung des Transportes haben kleinere Orte im Handelsnetzwerk ihre Aufgabe verloren. Mit der Automatisierung sinkt der Bedarf an menschlicher Arbeitskraft stetig weiter. Die Wirtschaftstendenz ist in beiden Kulturen eine Servicegesellschaft. Tirol beherbergte im Jahre 2003 8,3 Millionen Gäste. Das entspricht der gesamten österreichischen Bevölkerung. Nun versucht sich auch die Schwarzmeerregion im Tourismus.

Der Massentourismus ist jedoch sehr stark von der Saison abhängig. Damit

ist die Nahversorgung gefährdet. In den „Schlafdörfern“ sind kaum noch Arbeitsplätze und Nahversorgung vorhanden. Daher verlieren die Dörfer ihre Eigenständigkeit und werden immer mehr von Zentren abhängig. (Bätzing W. 2005) Der Tourismus ist zudem eine sehr anfällige Branche. Die Hauptbestandteile sind ein außerordentliches Ambiente, Menschen, die Freizeit haben, und Menschen, die Geld haben. Kursschwankungen, Erreichbarkeit, Mode, Stand der Technik, Sicherheit des Landes oder der Region beeinflussen die Gästezahlen stark. Insofern ist es sehr riskant, die Entwicklung eines Ortes allein auf den Tourismus zu stützen. Zudem nutzen die Betriebe oft externe saisonale Arbeitskräfte und gelieferte Produkte. Daher ist auch deren Beitrag zur lokalen Wirtschaft relativ klein. Es wird gehofft, dass



Nationalpärke in der Türkei

mit dem sanften Tourismus die Probleme des Massentourismus in Griff bekommen werden können.

Es wird kaum möglich sein, schrumpfende Dörfer lediglich mit Investitionen in den Tourismus zu erhalten. Zu dem versuchen manche Gemeinden, durch zur Verfügungsstellung von günstigem Bauland neue BewohnerInnen anzusiedeln oder den Wegzug zu verhindern. Die Problematik hat jedoch ihre Ursache im aktuellen Wirtschaftssystem und kann nicht isoliert gelöst werden. Zudem sind nachhaltige Schrumpfungstrategien gefragt. Die wirtschaftlichen Tendenzen manifestieren sich auch in der Bauwirtschaft.

Rasche wirtschaftliche Fortschritte und eine wesentliche Verbesserung der

ökonomischen Lage der Bauern macht die traditionelle Lebensweise hinfällig. Die neuen Baustoffe ermöglichen rasche und billige Produktion von Bauwerken. Diese Umstellung der Materialien führt zwangsweise zu neuen Formen und Erscheinungen, aber verändert auch die Bauproduktion grundsätzlich. Im Gegensatz verteuerte sich das Holz, und ist in der Türkei zu dem oft schwer zu beschaffen. (Evcı F. 1987: 136) Die Vermehrung der Wohneinheiten hat zur Bildung einer neuen Gruppe von Neureichen, geführt und die Immobilienspekulation ist das wirtschaftliche Erfolgsprinzip in Anatolien.

Jedoch fehlen in der herkömmlichen Bewertung die gebührende Mitberücksichtigung der Rohmaterialproduktion, der Abfallwirtschaft,

sowie der Nutzdauer. Durch Reparatur und Wartung wurde die Bestandsdauer der traditionellen Häuser stark verlängert. In Österreich wurden die Bauteile so dimensioniert, dass die Bauwerke Jahrhunderte überstehen konnten. In Anatolien hingegen wurden kostbare Materialien sparsam verwendet. Gerade im Hinblick auf soziale Nützlichkeit und ökologische Verträglichkeit war die alte Bauweise sinnvoll. Vor dem Designprozess hat die grundlegende Sinnfrage zu stehen: Wird das Produkt tatsächlich benötigt? Design muss heute mit Verbraucherethik, Umweltethik, Sozialethik, Arbeitsethik, Gesundheitsethik, Tierethik und vieles mehr konform sein. (Hopfenbeck W. & Jasch C. 1995: 41-42) Sind wir in der Lage, zusammenhängende Lebensräume (Arbeit, Wohnen, Freizeit, Altern) zu errichten, die uns

befähigt, Dinge besser/einfacher/rascher zu bewältigen, oder erschaffen wir mit enormen Strukturen Hürden und Ausgrenzungen, die erst recht mehr (Menschen-) Energie bedürfen? Kleinorte können nur mit sinnvollen Maßnahmen gestärkt werden, und diese müssen anders sein als in urbanen Räumen. Das kann gelingen, wenn die dominierende Einwegwirtschaft erneut zu einer Kreislaufwirtschaft adaptiert wird. Die Volksarchitektur ist ein Teil, der einen Beitrag dabei leisten kann.

5.3 Was prägt unser Leben?

Intern motivierte Veränderungen passieren in der Volksarchitektur in der Regel langsam. Außeneinflüsse hingegen beschleunigen Prozesse. Machtstrukturen, Mode, Weltanschauung und Marktvorgaben spielen dabei eine große Rolle. Dabei können Veränderungen zunächst unscheinbar sein, jedoch mit der Zeit nachhaltig die gebaute Umwelt verändern. Der Bau einer religiösen Institution, eines Wachturms, einer Stadtmauer, einer Straßenerweiterung und Ähnliches sind Eingriffe, welche eine Siedlung komplett neu formen können. Oft berufen sich die Menschen auf Ihre Kultur, welche nationalistisch betitelt wird. Bedeutungsvoll betrachtete Elemente können aber entlehnt oder ursprünglich aufgezogen sein. Folglich ist es nicht wichtig, wessen Beiträge die Dorfarchitektur formt, sondern welche Entwicklungen sich wie etablieren konnten und welche man für die Stärkung der ländlichen Region wiedereinsetzen könnte. Geschichtsanalyse kann helfen, Schlüsse für die Zukunft zu ziehen. (Aysan Y. 1980: 33-34)

Der Bruch mit der Vergangenheit hat starke Auswirkungen auf die Kontinuität und lässt neue Interessensgruppen

profitieren. Die Städte entwickeln sich auf Impuls der Investoren und ohne erkennbare Vision. Obwohl Trabzon mit seiner zweitausendjährigen Geschichte eine wichtige städtische Struktur hat, wird die historische Identität mit der aktuellen Stadtentwicklungspolitik zunichte gemacht. Die Provinzen Rize und Artvin reihen sich unter den unterentwickelten Städten in der Türkei ein, obwohl sie zunächst nach der Gründung der Republik an Bedeutung gewonnen hatten. Diese drei Städte verlieren nach wie vor ihre Bevölkerung an die Großstädte der Türkei. Die historischen Hafenstädte, wie Sinop, Trabzon und Rize, verloren vor allem mit dem Rückgang des Transportwesens und der Fischerei ihre Bedeutung als Häfen. (Yildiz T. 2001)

Früher waren Städte Umschlagsplätze, sowie Lebensort von bestimmten Menschen, wie Bürgern, Handwerker, Aristokraten und Geistlichen. Städtisches Leben galt als modern, individuell und rational, während ländliches Leben als rückständig und engstirnig angesehen wurde. Für die Arbeiterklasse war jedoch im 19. Jahrhundert das Leben in der Stadt deutlich schwieriger. Bevölkerungswachstum und die Konzentration der Arbeitskraft an wenigen Orten haben die Gesellschaft grundlegend verändert.

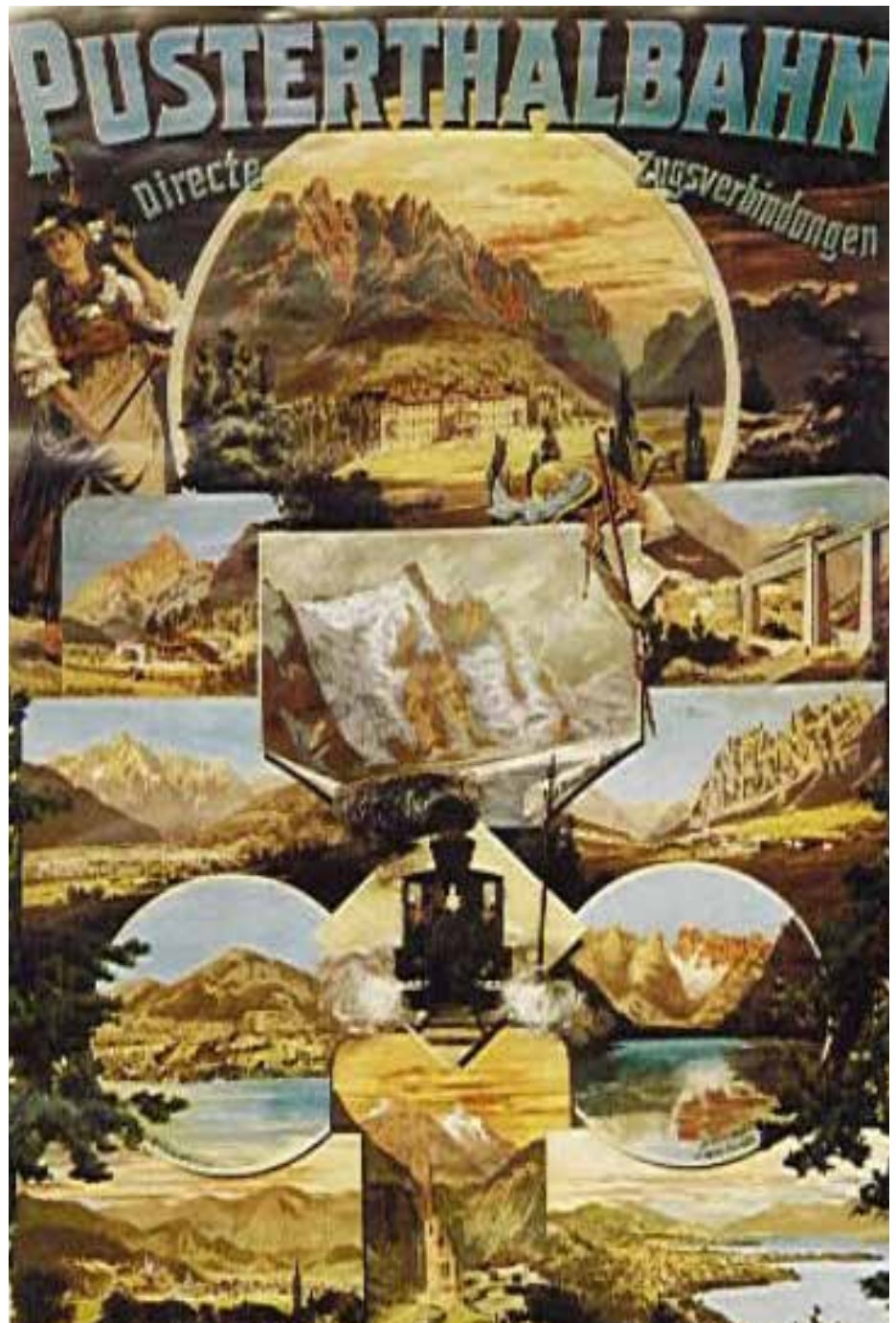
Die beiden Ortschaften Yağcılar und Hopfgarten gehen durch ähnliche Phasen der Modernisierung. Auch wenn man sich zu anderen Kulturen zugehörig fühlt, ist die starke Identifizierung mit der Kultur bezeichnend. 1972 schreibt Eruzun, die Kulturverfremdung habe auch in den Dörfern eingegriffen. Speziell die Infrastrukturverbesserung bietet mehr Transportmöglichkeiten für Waren, Personen und geistiges Gut, und damit wird der

Austausch zwischen den Siedlungsgebieten verstärkt. Alten Räumen gehen die Funktionen und die Nutzer verloren. Die althergebrachten Mechanismen helfen nicht mehr bei der Anpassung. (Eruzun C. 1972) Die anhaltende Migration vom Dorf in urbane Räume hat zuerst die "gecekondu" Bezirke in den Städten gebildet. Mit dem Apartmenthaus, der zweiten Phase der Verstädterung, verlieren historisch geprägte Räume vollständig ihre Bedeutung und etablieren eine andere Lebenskultur. Mit den Einschränkungen, welche eine Wohnung im Gegensatz zu einem Haus mit sich bringt, verändern sich die Zuständigkeiten und Lebensinhalte. Der Garten, das Feld, die Alm, die vertrauten Nachbarn, Verwandte, fehlen. (Batur A. & Gür S. Ö. 2005: 185) Das Universal-Bauwerk Apartmenthaus bringt eine anonyme Gesellschaft hervor. In Österreich hingegen ist lediglich die Ausprägung des Bauwerkes anders. Anstelle von mehrstöckigen Bauwerken werden Einfamilienhäuser in Stadtrandlagen präferiert.

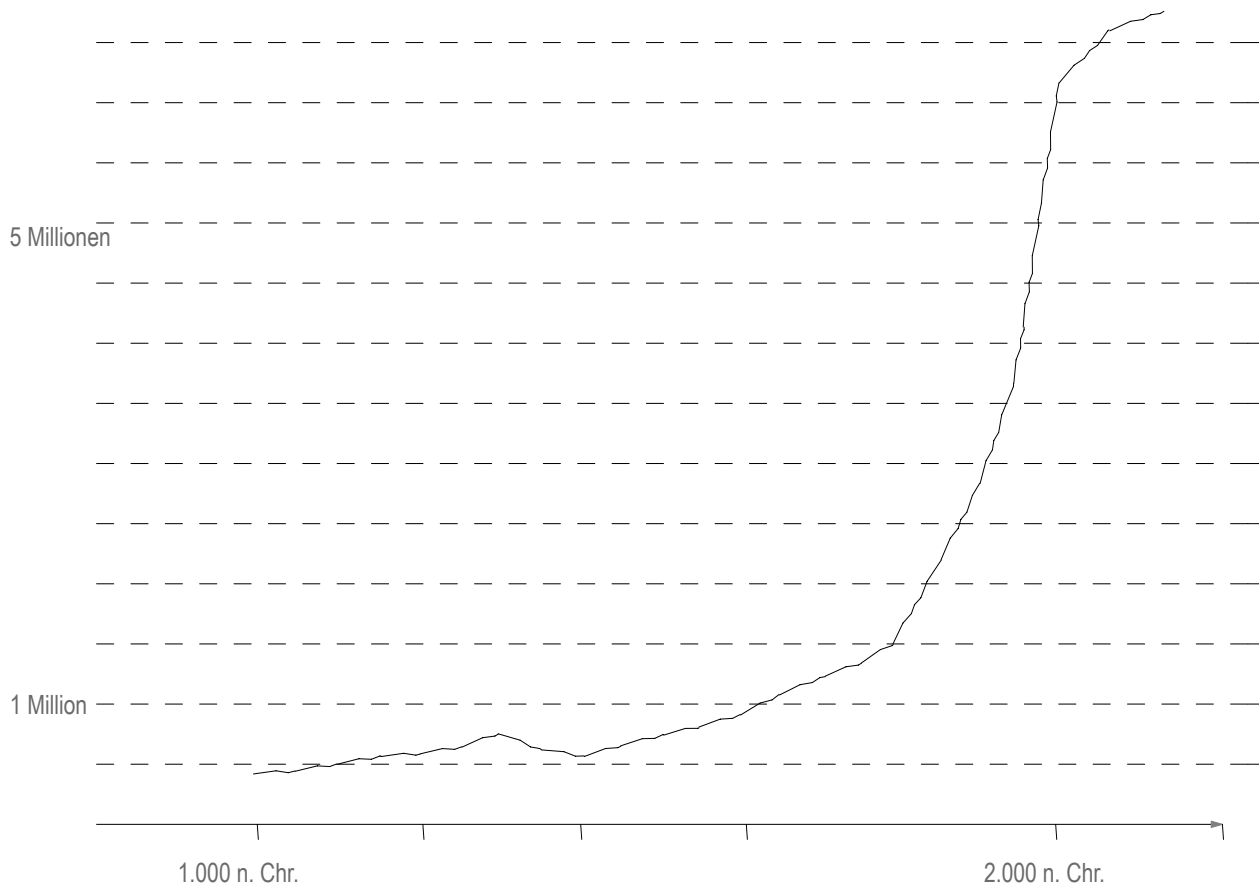
In der Pontusregion ist eine sehr starke Beziehung zwischen den Nachbarn entstanden, was auch der gepflegten Nachbarschaftskultur den kulturellen Background gibt. Die Bebauung ermöglichte eine besondere informelle Kommunikation: wissen, wie es dem Anderen geht, da sein für den Nachbarn, wenn Hilfe gebraucht wird. Die soziale Anteilnahme funktionierte ohne Abmachungen oder um Hilfe zu bitten. Durch die Schrumpfung geht diese innergemeinschaftliche Zusammenarbeit verloren. Das Nachbarhaus ist nicht bewohnt. Die Dörfler in Yağcılar sagen, „es gibt dort keine Lebendigkeit mehr“. Die Zusammenlebensfreude ist sozusagen der „Gesellschaftsmörtel“, welcher den Menschen das Zusammenleben erleichtert

hatte. Diese gemeinsame Identität, das Wir-Gefühl ist eines der Elemente, das am stärksten bedroht ist und an neuen Orten schwer wieder zu finden ist.

Ökologie ist seit den Siebziger Jahren ein Modewort geworden und hat die Gewinnung von Solarenergie, den Bau von Passivhäusern, sowie die Wiederbelebung des Holzbaus begünstigt. Diese Entwicklungen wirkten sich in österreichischen Dörfern verlangsamt auf die kulturelle Verfremdung aus. Es konnte der Anschein gewahrt werden, dass die traditionellen Siedlungen noch vollkommen intakt sind. Die Gestaltung der Bauernhäuser wurde im Alpen Stil mit vielen dekorativen Elementen bereichert. (Wietersheim Eskioglou K. 2004: 15-18) Die dekorative Hülle kaschierte für lange Zeit inhaltliche Veränderungen sehr gut. In Österreichischen Gemeinden konnten viele Neubauten im traditionellen Gewand in das Ortsbild eingefügt werden. Diese Entwicklung blieb vielen nordtürkischen Dörfern fremd. Erst im Kontakt mit anderen Kulturen wurden solche Praktiken in die Volksarchitektur integriert. In Ikizdere's Nachbartal Hemşin wurde Zierde ein Bestandteil des Bauwerkes, nachdem die Eigentümer durch Gaststädte oder Gastländer, in denen sie arbeiteten, beeinflusst wurden. In all diesen Dynamiken des Lebens scheint die Aufgabe des Denkmalschutzes schwierig zu sein. Allein die Forderung, Altes zu bewahren, wird nicht in allen Gebieten der Welt Früchte tragen, so wie es derzeit in der Nordtürkei auch nicht gelingt.



Die Eisenbahnmässige Erschliessung Osttirols im 19. Jahrhundert



Bevölkerungswachstum mit der Industrialisierung

5.4 Wie leben wir?

Die bedeutenden und repräsentativeren Räume befinden sich auf der Aussichtsseite eines Hauses. Das ist in der Hanglage die Talseite, welche Ausblick und Weitblick bietet. In der Kombination Haus und Feld kommt in der Pontusregion auch die Überwachungsfunktion der Felder hinzu.

Durch die Versammlungsfunktion und die dazugehörigen Möblierung müssen die vorderen Räume etwas größer

gebaut werden als die hinteren. Die Größenunterschiede sind vor allem in der Alpenregion ersichtlich, denn die zur Stube zugehörige Stubenkammer ist deutlich kleiner und meist nicht zum Tal gerichtet. Die Raumdimensionen in der Pontusregion entsprechen der Ausreizung der Materialkapazitäten und bewegen sich von 4m bis 5m. Lediglich der zentrale Erschließungsraum, welcher von Evci F. (1987) je nach Raumqualität Diele oder Halle genannt wird, lokal den Namen „hayat“ trägt, wird am größten gebaut.

Dieser großzügiger Flur, welcher viele Aufgaben der Stube und des Hofes übernimmt, ist einer der größten Unterschiede in der Organisation der Lebensräume. Er funktioniert als Vorplatz für die Familienzimmer, wo die HausbewohnerInnen einander begegnen, eine semi-öffentliche Zone, wo auch Feste gefeiert und Gäste empfangen werden können, wo aber auch einfach ein Webstuhl aufgebaut werden kann. Um dennoch wärmetechnisch entsprechende Räume zu haben, wurden



Hopfgarten: Garagen schnücken die Straßenansichten

Wohnküchen an der geschützten Hangseite gebaut, welche als hybride Räume alle alltäglichen Aktivitäten behausen können. Kleinere Familien schlafen auch in diesem Raum. Andere haben einen zusätzlichen kleinen Schlafrum. Großfamilien haben gleichwertige Zimmer für die Subfamilien. Die Zimmer profitieren von der Abwärme der Tiere im Untergeschoss und kommen ohne Heizeinrichtungen in den Zimmern aus. Die klimatischen Bedingungen haben in der Alpenregion kleinere Zimmer hervorgebracht, welche besser beheizbar sind. Bei den zweigeschossigen Bauten ist die Feuerstelle in den Alpen im Erdgeschoss, in Anatolien im Wohngeschoss. Allerdings wird eine Feuerstelle in jenem Teil errichtet, in dem sich die Wohnküche befindet, welche ebenerdig auf der Hangseite liegt.

Die Zimmer an der Hangseite haben im Normalfall keinen Ofen. In Anatolien waren Einbaumöbel fixer Bestandteil des Hauses. In den Dorfhäusern Anatoliens haben die mobilen Möbel den Raumbedarf relativ klein und die Funktionsoptionen groß gehalten. In den Alpen haben sich seit Jahrhunderten viele Möbelstücke, die Sitzhöhe und Tätigkeiten im Stehen bedingen, etabliert. Die Räume wurden daher stark von ihrer Funktion geprägt.

Durch die Trennung der Wirtschafts- von der Wohnfunktion wird Heizung unbedingt notwendig. Doch ist im Holzbau durch eine Feuerstelle immer eine Brandgefahr gegeben. Diese konnte man durch Kachelöfen reduzieren und die Räume frei von Asche, Staub und Rauch halten.

Während die Häuser der Paarhöfe in Osttirol zweistöckig gebaut werden, sind in der Ikizdere-Region die Wohnbereiche in der Regel einstöckig. Lediglich bei großen Familien wurden zwei Wohngeschosse gebaut.

Mittlerweile sind jedoch ziemlich alle Dörfer mit den gleichen Veränderungen konfrontiert. Die veränderten Lebensbedingungen und Komfort-Erwartungen bringen die Menschen dazu, ihre traditionellen Häuser zu verändern, anzubauen oder abzureißen. In den urbanen Räumen sind fast keine traditionellen Häuser mehr übrig. Lediglich in den ökonomisch benachteiligten Dörfern sind noch alte Häuser erhalten geblieben. (Güler K. & Bilge A. C. 2013) Neubauten in der Türkei sind höher als die traditionellen



Yağcılar: Hochbauten die 11 Monate leerstehen

und besitzen üblicherweise ein Walm- oder Zeltdach. In Tirol kommen unterschiedliche Dachformen zur Anwendung, inklusive Flachdächer bei Mehrgeschossbauten.

Die meisten Einschnitte betreffen die Domäne der Frauen, und Veränderungen prägen deren Leben besonders stark. Während sie im Dorf und auf der Alm selbstständig Tätigkeiten ausführten und sich auf großen Flächen bewegen konnten, wird mit der

modernen Lebensweise ihr Aktionsradius auf das Haus beschränkt. Während durch das ehemalige Wirtschaftssystem die Dorfbewohnerinnen in allen Aufgaben sich Hilfe holen konnten, wird diese durch moderne Beschäftigungsmodelle erschwert. In Betrieben arbeitende Personen können sich nicht mehr untereinander helfen, Pflege von Familienmitgliedern, Kinderbetreuung und Hausarbeit ist von der wirtschaftlichen Arbeit entkoppelt und muss zusätzlich

gemeistert werden.

5.5. Nicht „-ISMUS“ sondern laufende Anpassung

Die Tätigkeiten der Experten sollten menschliches Verhalten hinsichtlich qualitativer Lebensbedingungen verbessern. Teleologische Interpretation der Architektur ist wichtig. Es ist nicht nur zu betrachten, was wir technisch, rechtlich und ästhetisch umsetzen, sondern auch inhaltlich, gesellschaftlich und nachhaltig verbessern können. Zeitgemäß relevant wären Überlegungen zum Sinn und Zweck. Dass dies lediglich einem Baustil alleine gelingen sollte, leuchtet mir nach dieser Studie nicht ein. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass eine universelle Schlussfolgerung sehr trügerisch sein kann. Im Prozess der Veränderung sind die gesellschaftsrelevanten Themen, somit auch die architektonischen, von Fall zu Fall zu bewerten. **Antworten können nur lokal und temporär gültig sein.** In der Gewichtung der Kultur sind die beiden untersuchten Gesellschaften unterschiedlich geprägt. In Yağcılar wird die traditionelle Baukultur nicht sehr geschätzt. In Hopfgarten haben manche traditionelle Gestaltungselemente überlebt, aber die Lebensweise ist wesentlich urbaner als in Yağcılar. Dennoch wird von Kulturschützern Schutz der Traditionen gefordert. Von äußerstem Interesse ist, **wem nützt die Erhaltung der (Bau)-Kultur?** Die Interessenten, welche einen Vorteil durch Erhalt erzielen - wie beispielsweise der Tourismus - sollten dafür auch finanziell verantwortlich sein.

Im 20. Jahrhundert wurden die Gebäude für die Allgemeinheit vorgeplant. Am Tisch der Experten entstanden unter „modernen Idealen“ standardisierte Gebäude. Das Problem dabei ist, dass die Raumbedürfnisse sich ständig ändern. Wohnräume müssen Änderungen Platz bieten können. Die

modernen maßgeschneiderten Wohnungen des letzten Jahrhunderts können dies weniger als die traditionellen Wohnbauten mit relativ großen Räumen. Rückblickend auf die Planung von vor 100 Jahren und die Entwicklung der Wohnkultur und Wohntechnik, müssen wir davon ausgehen, dass wir den zukünftigen Platzbedarf nicht planen können. Daher ist für die zukunftsfähige Bauweise eine sehr flexible Gestaltung der Wohnflächen notwendig. Adaptierungen an die Bedürfnisse müssen viel stärker möglich sein, als sie in den letzten Jahrzehnten bei Neubauten waren. **Heute Räume zu schaffen, welche morgigen Bedürfnissen gerecht werden, ist eine wesentliche Aufgabe unserer Zeit.**

Die Forderungen der Moderne war, Allen das Gleiche zu bieten. Diese Forderung ist zwar noch nicht in allen Bereichen erreicht, aber in Bezug auf gleiche Grundrechte ist sie selbstverständlich eines der wichtigsten Kriterien für eine zivilisierte Gesellschaft. Der sich daraus entwickelte Universalbaustil ist jedoch nach Erwägung der Funktionen vor einem kulturellen Hintergrund entstanden. Die Kulturen der Welt sind vielfältig und die Mikroklimen ebenso. Daher kann der Schluss gezogen werden, dass die Erkenntnisse in der Raumbildung als Ansatz dienen könnte, eventuell sogar als eine Mindestanforderung. Diese könnte etwa so formuliert werden: **“Jedem Menschen gebührt eine den lokalen Bedürfnissen entsprechende Behausung”.** Die räumliche Ausprägung muss jedoch den lokalen Akteuren überlassen werden. Von unterschiedlichen Formungen und Gestaltungen können Experten lernen und vielfältige Lösungen praktizieren, welche in Bezug auf Ressourcen schonend mit den lokalen Gegebenheiten umgehen und zudem diese effektiv nutzen.

Im dichten Cimildorf konnte beobachtet werden, wie die Menschen zusammenhalten und Traditionen aufleben lassen, ohne sich gegenseitig zu enervieren. Wie kann ein derartiger Spagat von Individualräumen und Gemeinschaft im verdichteten Wohnbau erreicht werden, um einer Zersiedlung entgegen zu wirken? Bei manchem Sozialbau gelingt dies schon deswegen nicht, weil Menschen mit unbefriedigenden Lebensumständen zusammenleben müssen. Eine durchmischte Bewohnerstruktur könnte Synergien mit sich bringen. Die Politik könnte unterstützend eine identitätsstiftende Baukultur fördern, anstelle die Replikation von „modernen“ oder „traditionellen“ Bauwerken zu ermutigen.

Literaturverzeichnis

Referenz in der Arbeit;

Titel; Author; Jahr; Ort; Verlag/Herausgeber; ISBN; Auflage; Art

Abanuz G. Y. 2007;

Dogu Karadeniz bölgesinde çay tarımı yapılan toprakların ve çay bitkilerinin ağır metal konsantrasyonlarının araştırılması [Heavy metal concentration in soils and tea plants in Black Sea region]; Gülten Yaylalı, Abanuz; 2007; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Jeoloji Mühendisliği Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Akinci S. 1991;

Karadeniz bölgesinin iklim özellikleri; Sabriye Akinci; 1991; İstanbul (TR); İstanbul Üniversitesi - sosyal bilimler enstitüsü, Meteoroloji; Diplomarbeit

Aktuna M. 2007;

Geleneksel mimaride binaların sürdürülebilir tasarım kriterleri bağlamında değerlendirilmesi Antalya kale içi evleri örneği; Mine Aktuna; 2007; İstanbul (TR); Yıldız Teknik Üniversitesi, Fen bilimleri enstitüsü; Diplomarbeit

Andersch M. 1972;

Insulae - Mietshäuser im alten Rom; Andersch M.; 1972; k. A.; Bauwelt; 1/2; Zeitschrift

Arora S. 2018;

Erst der Stillstand des Brennerpasses würde das Ende bedeuten; Steffen Arora; 2018; k. A.; der Standard; Reportage

Ataman M. 2010;

Dogu Karadeniz Bölgesinde Modernleşme ve Mimari; Mukaddes Ataman; 2010; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi Fen bilimleri enstitüsü, Mimarlık anabilim dalı; Dissertation

Aysan Y. 1980;

transformations at a vernacular setting; Yasemin Aysan; ; k. A.; ara yayınlar no=R-1 06 80: Zeitschrift

Babacic E. 2016;

The effects of the vernacular on the contemporary - Architecture: Houses from Balkan Region ; Enes Babacic; 2016; İstanbul (TR); Yıldız Technical University Department of Architecture; Diplomarbeit

Baltacı H. 2010;

Dogu Karadeniz Bölgesi (Rize, Trabzon, Giresun): Heyelan-yagis iliskisinin incelenmesi ve minimum esik degerlerinin belirlenmesi; Hakkı BALTACI; 2010; İstanbul (TR); İstanbul Teknik Üniversitesi;

Diplomarbeit

Batur A. & Gür S. Ö. 2005;

Dogu Karadeniz'de kırsal mimari/ rural architecture in the eastern black sea region; Afife Batur; Sengül Öymen Gür; 2005; İstanbul (TR); MAS matbaacılık A.S./ Herausgeber: Milli Reasürans T.A.S.; ISBN 975-7235-68-7; 3. Auflage; Buch

Bätzing W. 2005;

Bildatlas Alpen – Eine Kulturlandschaft im Portrait; Werner Bätzing; 2005; Darmstadt (DE); Primusverlag; ISBN 3-89678-527-3; Buch

Baykan C. A. 1980;

spatial and kinship relationships; Can A. Baykan; k. A.; ara yayınlar no=R-1 06 80: Zeitschrift

Bayram Ö. F. 2014;

Dogu Karadeniz Bölgesinde geçmişten günümüze vernaküler mimari; Ömer Faruk Bayram; 2014; İstanbul (TR); Yıldız Teknik Üniversitesi, Fen bilimleri enstitüsü; Diplomarbeit

Bedal K. 1978;

Historische Hausforschung: eine Einführung in die Arbeitsweise – Begriffe und Literatur; Bedal Konrad; 1978; Münster; F. Coppenrath Verlag; Buch

Bednar-Friedl B. et al 2009;

öffentliche Meinung zur Natur - Ergebnisse der österreichischen Fallstudie; Birgit Bednar-Friedl, Katharina Eberhard, Sigrid Grünberger, Ines Omann; 2009; Wien (AT); Umweltbundesamt, Wien; ISBN 978-3-99004-039-3; 1. Auflage; Publikation

Bendermacher J. 1960;

Das Dorf und sein Raum: Feststellungen und Betrachtungen zur Planung auf dem Lande; Justinus Bendermacher, 1960, Wolfratshausen bei München; Neureuter Verlag; Buch

Bettel S. et al 2009;

Landluft: Baukultur-Gemeindepreis 2009; Redaktion: Sonja Bettel, Barbara Feller, Roland Gruber, Thomas Moser, Roland Wallner; 2009; k. A.; Landluft – Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen; 978-3-200-01676-7; Buch

Bettel S. et al 2012;

Landluft Baukultur-Gemeindepreis 2012: Baukultur machen Menschen wie du und ich!; Redaktion: Sonja Bettel, Barbara Feller, Roland Gruber, Thomas Moser, Roland Wallner; 2012; k. A.; Landluft – Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen; 978-3-200-02865-4; Buch

Bettel S. et al 2012;

Landluft Baukultur-Gemeindepreis 2012: Baukultur gewinnt!; Redaktion: Sonja Bettel, Barbara Feller, Roland Gruber, Heid Leitner, Thomas Moser, Roland Wallner; 2012; k. A.; Landluft – Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen; 978-3-200-04450-0; Buch

Biber T. E. 2006;

Milli Mücadele Dönemi'nde Dogu Karadeniz - The East Black Sea in the National Struggle; Tuğba Eray Biber; 2006; İstanbul (TR); Mimar Sinan Güzel Sanatlar Üniversitesi - Sosyal Bilimler Enstitüsü - Ortaçağ Tarihi Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Bilgin M. 2010;

Dogu Karadeniz – tarih kültür insan; Mehmet Bilgin; 2010; İstanbul (TR); Ötüken Nesriyat A.S.; ISBN 978 975 437 619 7; 4. Auflage; Buch

Birinci S. 2008;

Dogu Karadeniz Bölgesinde dogal olarak bulunan faydalı bitkiler ve kullanım alanlarının araştırılması; Şeda Birinci 2008; Adana (TR); Cukurova Üniversitesi; Diplomarbeit

Brakensiek S. 2016;

Traditionen und neuere Tendenzen der Deutschen Forschung zur Geschichte ländlicher Gemeingüter. in: Ländliche Gemeingüter / Rural Commons: Kollektive Ressourcennutzung in der europäischen Agrarwirtschaft / Collective Use of Resources in the European Agrarian Economy; Stefan Brakensiek; Mar 31, 2016; Innsbruck (AT); Studienverlag / Niels Grüne, Jonas Hübner, Gerhard Siegl; 978-3-7065-5816-7; ebook

Cakir A. F. 2000;

Dogu Karadeniz mimari dokusunun özgün seramik form ve yüzeylerde yorumu [Interpretation of Eastern Blacksea region architecture on the ceramics surfaces and forms]; Adile Feyza Çakır; 2000; Ankara (TR); Hacettepe Üniversitesi - Sosyal Bilimler Enstitüsü - Seramik Anasanat Dalı; Diplomarbeit

Cakir S. 2000;

Geleneksel Karadeniz ahsap konut yapım yönteminin çağdas teknoloji açısından değerlendirilmesi; Dİ Şuat Cakir; 2000; İstanbul (TR); Mimar Sinan Üniversitesi, fen bilimleri enstitüsü; Dissertation

Cakoglu A. 2003;

Dogu Karadeniz bölgesinin yağış-akış karakteristiklerinin incelenmesi - Investigation of rainfall and flow characteristics in Eastern Black Sea region; Arif Hikmet Çakoglu; 2003; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri

Enstitüsü; Diplomarbeit

Cekül 2012;

Anadolu'da kırsal mimarlık ; ÇEKÜL Vakfı; 2012; İstanbul (TR); ÇEKÜL Vakfı; E-book

Cooper C. 1976;

The house as the symbol of the self in: Environmental Psychology; Cooper Clare; 1976; New York; H. M. Prohansky et al; k. A.; 1. Auflage; Publikation

Czekelius N. 2009;

Die in den Bergen wohnen... Gegenüberstellende Analyse zweier Bautraditionen im Wandel der Zeit: Tirol + Tana Toraja; Nicole Czekelius; 2009; Wien (AT); TU Wien; Diplomarbeit

Darwin C. 1871;

The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex; Charles Darwin; 1871; London (GB); John Murray; 1. Auflage; Buch

Dedehayir H. 2010;

Yerelden ulusala - Ulusaldan evrensele- Koruma bilincinin gelism süreci; Handan Dedehayir; 2010; İstanbul (TR); Stil Matbaacilik/HSgb: Cekül Vakfı; ISBN 9786058862623; Publikation

Deissl G. 2009;

Die Vordemberger Radmeisterkommunität; Gerhard Deissl; 2009; Graz (AT); Karl-Franzens-Universität Graz; Dissertation

Deutscher Werkbund 1979;

Weiter wohnen wie gewohnt?; Deutscher Werkbund; 1979; Darmstadt (DE); Deutscher Werkbund; Ausstellungskatalog

DOKAP JICA 2000;

The study on the regional development plan for the Eastern Black Sea Region in the Republic of Turkey, Volume V Environment; Japan International Cooperation Agency (JICA), State Planning Organization, The Republic of Turkey; 2000; k. A.; Final Report

Donough M. W. & Braungart M. 2009;

Cradle to Cradle Re-making the way we make things; William Mc Donough & Michael Braungart; 2009; London (GB); Vintage ; ISBN 9780099535478; 3. Auflage; Buch

Durmaz M. 2003;

Dogu Karadeniz bölgesindeki çatıların optimum kar yüklerinin belirlenmesi [Determination of optimum snow loads of roofs in the Eastern Black Sea region] ; Mustafa Durmaz; 2003; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri

Enstitüsü - Insaat Mühendisliği Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Eckensberger L. 1976;

Der Beitrag kulturvergleichender Forschung zur Fragestellung der Umweltpsychologie; Eckensberger L.; 1976; Stuttgart (DE); Klett/G. Kaminski; Buch

Eibelhuber M. 2009;

Darstellungen der Lebensverhältnisse in der Steiermark anhand der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts; Maria Eibelhuber; 2009; Graz (AT); Karl-Franzens-Universität Graz; Diplomarbeit

Eißing T. 2014;

Der Blockbau - Konstruktion und Holzartenauswahl unter holzphysikalischen Aspekten ; Thomas Eißing; 2014; Jonas Verlag/Arbeitskreis für Hausforschung; 978-3-89445-443-2; Buch

Erkan Ü. 2007;

1509 NO'lu Rize ser'iyye sicili isiginda Rize'de sosyal hayat ; Ümit Erkan; 2007; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi – Sosyal Bilimler; Diplomarbeit

Eruzun C. 1972;

Artvin ve çevresinde halk mimarisi; Cengiz Eruzun; 1972; k. A.; Mimarlık forum; Mimarlık/Sayı 6/ Temmuz 1972; Architekturmagazin

Esin E. 1980;

A history of pre-islamic and early-islamic turkish culture; Emel Esin; 1980; İstanbul (TR); Ünal matbasi; Buch

Eskicirak D. 2009;

Dogu Karadeniz Bölgesi Geleneksel Konutlarının iyileştirilmesine yönelik yapım sistemi ve malzeme kullanımı analizi – örnek konutların mevcut durum değerlendirmesi ; Deniz Eskicirak; 2009; İstanbul (TR); Technische Universität İstanbul; Diplomarbeit

Evcı F. 1987;

Der traditionelle Holzwohnbau im östlichen Schwarzmeer-Gebiet - Probleme der Integration in die zeitgenössische Architektur; Fikret Evcı ; 1987; Wien (AT); TU Wien; Dissertation

Fikretin Y. & Murat Ö. 2015;

Ispir Nufus Defferi 1835; Yavuz Fikretin & Özkan Murat; 2015; Erzurum (TR); İhlas Gazetecilik A.S.; 978-605-65718-00; 1. Auflage; Publikation

Flade A. 1985;

Psychologische Aspekte des Wohnens: Kurseinheit 1; Antje Flade und Rainer Greiff; 1985; Hagen (DE); Fernuniversität Hagen; Kursmaterial

Fröstl E. 2008;

Das traditionelle Griechische Wohnhaus, Griechische Inselarchitektur im Vergleich: Santorin, Rhodos und Kreta; Eva Fröstl; 2008; Wien (AT); TU Wien; Diplomarbeit

Gatterer S. 2009;

Bergbauernkinder im wandel der Zeiten – ein steiler weg zur bildung?; Mag. Silvia Gatterer; 2009; Graz (AT); Dissertation

Gauvain et al. 1983;

Homes and social change: A cross cultural analysis; Gauvain M., Altman I. und Fahim H.; 1983; New York (USA); N. Feimer und E.S. Geller; Publikation

Gils & Bennett & Hipondoka 2016;

Ländliche Gemeingüter / Rural Commons: Kollektive Ressourcennutzung in der europäischen Agrarwirtschaft / Collective Use of Resources in the European Agrarian Economy; Hein van Gils/ Rohan Mark Bennett/Martin Hipondoka; Mar 31, 2016; Innsbruck (AT); Studienverlag / Niels Grüne, Jonas Hübner, Gerhard Siegl; 978-3-7065-5816-7; ebook

Granet-Abisset A. M. 2016;

Natural territories, cultural territories, in: Ländliche Gemeingüter / Rural Commons: Kollektive Ressourcennutzung in der europäischen Agrarwirtschaft / Collective Use of Resources in the European Agrarian Economy; Anne Marie Granet-Abisset; Mar 31, 2016; Innsbruck (AT); Studienverlag / Niels Grüne, Jonas Hübner, Gerhard Siegl; 978-3-7065-5816-7; ebook

Güler K. und Bilge A. C. 2013;

Ahsap yapılarda koruma ve onarım sempozyumu 2, symposium on restoration and conservation of timber constructions 2; Koray Güler – Ayşe Ceren Bilge; 2013; İstanbul (TR); İstanbul Büyükşehir Belediyesi; 978-9944-100-77-9; Buch

Günay R. 1998;

Tradition of the turkish house and safranbolu houses"; Reha Günay; 1998; İstanbul (TR); YEM Yayin; ISBN: 975-7438-68-5; 1. Auflage; Buch

Holl P. 1983;

Alpenvereinsführer Niedere Tauern.; Peter Holl; 1983; München (DE); Bergverlag Rudolf Rother; ISBN 3-7633-1231-5.;

Hölz C. und Hauser W. 2012;

Weiterbauen am Land; Christoph Hölz und Walter Hauser; 2012; Innsbruck (AT); Studienverlag Ges.m.b.H.; ISBN 978-3-7065-5003-1; 3. Auflage; Buch

Hopfenbeck W. & Jasch C. 1995;

Öko Design; Waldemar Hopfenbeck & Christine Jasc; 1995; Landsberg/Lech (DE); Verl. Moderne Industrie; ISBN-3-478-23660-6; 1. Auflage ; Publikation

Inanc T. 2010;

Geleneksel kirsal mimari kimliginin ekoloji ve sürdürülebilirlik bagiminda degerlendirilmesi – Caglayan köyü evleri örneği; Tülay Inanc; 2010; İstanbul (TR); Mimar Sinan Güzel Sanatlar Üniversitesi; Diplomarbeit

Inayatullah C. 1980;

privacy in cooking and eating spaces; Clifford Inayatullah; ara yayinlar no=R-1 06 80: Zeitschrift

Ingruber D. und Kaller-Dietrich M. 2001;

Mais. Geschichte und Nutzung einer Kulturpflanze; Daniela Ingruber, Martina Kaller-Dietrich; 2001; Frankfurt am Main (DE); Brandes & Apsel; ISBN 978-3-86099-200-5; 1. Auflage; Publikation

Iskender S. 1987;

Dogu Karadeniz konut mimarisinde süsleme üzerine bir inceleme; Suat Iskender; 1987; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Mimarlık Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Kahya N. C. 2007;

Dogu Karadeniz Bölgesi Kentsel sitelerinde koruma sürecinin degerlendirilmesi; DI Nimet CANDA_KAHYA; 2007; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi; Dissertation

Kasapoglu K. 1998;

Dogu Karadeniz bölgesinde çay tarımının yapısı, bağlica ürünlerle mukayesesi ve dış ticareti; Köksal Kaşapoglu; 1998; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Sosyal Bilimler Enstitüsü; Diplomarbeit

Keskin A. 1980;

search for flexibility in a dwelling; A. Keskin; ; k. A.; ara yayinlar no=R-1 06 80: Zeitschrift

Kleinhanns S. 2012;

Der Vierkanthof und seine Bedeutung; Sigrid Kleinhanns; 2012; Wien (AT); Univeristät Wien; Diplomarbeit

Koepf H. und Binding G. 2005;

Bildwörterbuch der Architektur; Hans Koepf, Günther Binding; 2005; Stuttgart (DE); Kröner; ISBN 3-520-19404-X, 4. Auflage; Buch

Kömürçüoğlu E. A. 1966;

Das Altürkische Wohnhaus ; Eyüp Asim Kömürçüoğlu ; 1966; Wiesbaden;

Kommisionsverlag; Buch

Kural M. 2007;

Mikroklim olusumunda Rüzgar ve sicaklik acisindan yüksek/yogun yapilasma nin etkisi: Rize örneği; Melek Kural; 2007; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Mimarlık Anabilim Dalı; ; Diplomarbeit

Kurduoğlu O. 1996;

Dogu Karadeniz'in dogal yasli ormanlari; Oguz Kurduoglu ; 1996; İstanbul (TR); Dogal Hayati Koruma Dernegi; ISBN 975 96081-2-2; 1. Auflage; Buch

MacCulloch D. 2009;

A history of Christianity; Diarmaid MacCulloch; 2009; London (GB); Penguin books; 978-0-141-02189-8; 2. Auflage; Buch

Meier-Oberist E. 1956;

Kulturgeschichte des Wohnens; Meier-Oberist E. ; 1956; Hamburg (DE); Holzmann; Buch

Memecan S. 1980;

a mobile shelter for the fields; Salih Memecan; ; k. A.; ara yayinlar no=R-1 06 80: Zeitschrift

Mödlhammer H. 2012;

Landluft Baukultur-Gemeindepreis 2012: Baukultur machen Menschen wie du und ich!; Helmut Mödlhammer; 2012; k. A.; Landluft – Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen; 978-3-200-02865-4; Buch

Moser O. 1992;

Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten; Oskar Moser; 1992; Klagenfurt (AT); Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten; ISBN 13: 9783854540748; 1. Auflage; Buch

Neugebauer J.-W. 1990;

Österreichs Urzeit – Bärenjäger – Bauern – Bergleute; Johannes-Wolfgang Neugebauer; 1990; Wien, München (AT/DE); Amalthea Verlag GesmbH; ISBN 3-85002-281-1; Buch

Oliver P. 1987;

Dwellings: The House Across the World ; Paul Oliver; 1987; Oxford (UK); Phaidon Press; ISBN 0-7148-4202-8.; 1. Auflage; Publikation

Özer F. 1996;

Dogu Karadeniz Bölgesinde yer – deniz atmosfer etkilesimi"; Filiz Özer; 1996; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi – Fen Bilimleri Enstitüsü; Diplomarbeit

Özgüner O. 1970;

Köyde mimari – dogu karadeniz; Orhan özgüner; 1970; Ankara (TR); Orta dogu teknik üniversitesi - Mimarlik fakültesi; Yayin no 13; Buch

Özgür E. M. 2010;

yerlesme cografyasina giris; Prof. Dr. Ertu_rul Murat ÖZGÜR; 2010; Ankara (TR); Ankara Üniversitesi _ Co_rafya Bölümü, Skript

Öztürk Ö. 2016;

Pontus Antik Çağ'dan Günümüze Karadeniz'in Etnik ve Siyasi Tarihi; Özhan Öztürk; 2016; Ankara (TR); Nika Yayınevi - 37; 978-605-83891-7-5; 3. Auflage; Buch

Özyaba M. 2001;

Dogu Karadeniz bölgesi yaylalarında eko turizm olanaklarının arastirilmesi ve ke tsel bölgesel ekonomiye olan etkileri; Murat Özyaba; 2001; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Mimarlık Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Pechlaner E. 2016;

Agrargemeinschaften und gemeingüter in Südtirol, in: Ländliche Gemeingüter / Rural Commons: Kollektive Ressourcennutzung in der europäischen Agrarwirtschaft / Collective Use of Resources in the European Agrarian Economy; Evi Pechlaner; Mar 31, 2016; Innsbruck (AT); Studienverlag / Niels Grüne, Jonas Hübner, Gerhard Siegl; 978-3-7065-5816-7; ; ebook

Pfiffner O. A. 2009;

Geologie der Alpen; O. Adrian Pfiffner; 2009; Bern (CH); Haupt Verlag; ISBN 978-3-8252-8416-9; 1. Auflage; Buch

Pizzinini M. 1999;

Lienz in Geschichte und Gegenwart; Meinrad Pzzinini; 1999; Innsbruck (AT); Haymon Verlag; ISBN-3-85218-033-3; 2. Auflage; Publikation

Pohl H.-D. 2010;

Unsere slowenischen Ortsnamen; Heinz-Dieter Pohl; 2010; Klagenfurt; Hermagoras Verlag; ISBN 978-3-7086-0521-0; 1. Auflage; Publikation

Poll C. 2016;

Transformationsprozesse in der alpinen Milchwirtschaft des späten 19.jhdts, in: Ländliche Gemeingüter / Rural Commons: Kollektive Ressourcennutzung in der europäischen Agrarwirtschaft / Collective Use of Resources in the European Agrarian Economy; Christoph Poll; Mar 31, 2016; Innsbruck; Studienverlag / Niels Grüne, Jonas Hübner, Gerhard Siegl; 978-3-7065-5816-7; ; ebook

- Pöttler V. H. 1975;**
Alte Volksarchitektur; Viktor Herbert Pöttler; 1975; Graz (AT); Styria : Graz - Wien - Köln ; ISBN: 3-222-10856-0; 1. Auflage; Publikation
- Prinzinger A. 1867;**
Die Tauern. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ; August Prinzinger; 1867; Salzburg; Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ; 1. Auflage; Publikation
- Pumberger A. 2010;**
Planungsinstrumente in Schrumpfungregionen - Anforderungen aus steuerungs- und planungstheoretischer Sicht; Andrea Pumberger; 2010; Wien (AT); TU Wien; Diplomarbeit
- Raith E. 2012 ;**
Baukultur; Erich Raith; 2012; k. A.; Landluft – Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen; 978-3-200-02865-4; Buch
- Rapaport A. 1969;**
House Form and Culture; Rapaport Amos; 1969; ; Prentice Hall; ISBN: 978-0133956733; 1. Auflage; Buch
- Roth D. et all 2005;**
Landwirtschaft und Landschaftspflege in Thüringen; Dieter Roth, Reinhard Günther, Steffi Knoblauch, Herbert Michel; 2005; Thüringen (DE); Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft; ISSN 0944 – 0348; 1. Auflage ; Publikation
- Rudolfsky B. 1964;**
Architecture Without Architects; Bernard Rudolfsky ; 1964; New York (USA); Museum of Modern Art; ISBN 0-385-07487-5; 1. Auflage; Publikation
- Sieghartsleitner A. 2010;**
Traditionelle Bauformen im Westen Saudi Arabiens; Alexander Sieghartsleitner; 2010; Wien (AT); TU Wien; Diplomarbeit
- Sint H. 2007;**
Architektur und Identität: Der Wohnbau Xinjiangs im Spannungsfeld zwischen Tradition und Fortschritt; Hildegard Sint; 2007; Wien (AT); TU Wien; Dissertation
- Sommer S. 1969;**
Personal space: The behavioral basis of design; Sommer Robert; 1969; ; Prentice Hall Direct; ISBN-10: 0136575773; Buch
- Sözen M. 2006;**
Gelenekten Gelecege Anadolu'da yasama kültürü; Metin Sözen ; 2006; Istanbul (TR); Cenk Vakfi, Creative Yayıncılık; ISBN 975-7104-73-6; Buch
- Stemberger G. 1985;**
Deferegggen - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; ; Buch
- Stenzel G. 1985;**
Das Dorf in Österreich; Gerhard Stenzel; 1985; Wien (AT); Kremayr und Scheriau; 3218004020; Erstaufgabe; Buch
- Steyng G. 2014;**
Globalisation, vernacularisation and the invention of identities; Gerald Steyn; 2014; Pretoria (SA); Tshwane University of Technology; ISSN 0258-3542; Publikation
- Suzuki M. 1979;**
Holzhäuser in Europa; Makoto Suzuki; 1979; Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz (DE); Kohlhammer; ISBN 3170050354; 1. Auflage; Buch
- Tanyeli U. und Kazmaoğlu M. 1979;**
Anadolu Konut Mimarisinde Bölgesel Farklılıklar, in: Yapı Dergisi 33: (29-42) ; Tanyeli Ugur, Kazmaoglu Mine; 1979; Athens (GR); Mellisa Publishing House; Zeitschrift
- Terzioglu S. 1994;**
Of-Ikizdere-Anzer Vegetasyonu; Salih Terzioglu; 1994; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi; Diplomarbeit
- Torgersen H. 1996;**
Ökologische Effekte von Nutzpflanzen - Grundlange für die Beurteilung transgener Pflanzen; Helge Torgersen; 1996; Wien (AT); Umweltbundesamt, Wien; ISBN 3-85457-282-4; 1. Auflage; Buch
- Torsten G. 1977;**
Alte Bauernhäuser – von Halligen bis zu den Alpen; Gebhard Torsten; 1977; München (DE); Callwey Verlag; ISBN 3766703870; Publikation
- Trautmann-Webeler G. 1981:**
Wohnen. Materialien für die Sekundarstufe II; Trautmann-Webeler Gisella; 1981; Hannover (DE); Schroedel-Schulbuchverlag; ISBN: 3507102269; 1. Auflage; Buch
- Tuncel A. 1980;**
play in the village; Abdullah Tuncel; ara yayinlar no=R-1 06 80: Zeitschrift
- Turan V. 2007;**
Ormanların korunmasının köy tüzel kişiliklerinin sorumluluğuna verilmesinin değerlendirilmesi (ikizdere Örneği) ; Volkan Turan Köroglu; 2007;
- Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi, Fen Bilimleri Enstitüsü; Diplomarbeit
- Ugurlu F. Y. 1980;**
house plans; Faruk Yalcin Ugurlu; ara yayinlar no=R-1 06 80: Zeitschrift
- Ülker I. 2006;**
daglarımız; Ismet Ülker ; 2006; Ankara (TR); Kültür ve Turizm Bakanlığı Yayinlari; ISBN 975-17-3210-7; 1. Auflage; Buch
- Wachsmann K. 1930;**
Holzhausbau ; Konrad Ludwig Wachsmann; 1930; Berlin (DE); Ernst Wasmuth Verlag; Buch
- Warren R. et all 2013;**
Smithsonian: Knowledge Encyclopedia; Rebecca Warren (Senior Editor) & Kate Johnsen, Shalia Brown, Daniel Mils, Ben Morgan; 2013; New York (USA); DK Publishing ; 978-1-4654-1417-5; 1. Auflage; Publikation
- Wessiak D. 2011;**
Die Protestanten im Ahrtal von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert; Diemut Wessiak; 2011; Wien (AT); Univeristät Wien; Diplomarbeit
- Wietersheim Eskioglu K. 2004;**
Der Schweizer Stil und die Entwicklung des modernen Schweizer Holzhausbaus; Karin von Wietersheim Eskioglu ; 2004; Zürich (CH); ETH Zürich; Doktorarbeit
- Wilfingseder B. 2007;**
"bloß" BANAL oder doch AUSSERGEWÖHNLICH?; Barbara Wilfingseder; 2007; Wien (AT); Diplomarbeit
- Winckler K. 2010;**
Mensch und Gebirge im Frühmittelalter: Die Alpen im Vergleich; Katharina Winckler ; 2010; Wien (AT); Univeristät Wien; Dissertation
- Yenen Z. 1980;**
some general observations; Zekiye Yenen; 1977; Ankara (TR); Orta dogu teknik üniversitesi - Mimarlık fakültesi; ara yayinlar no=R-1 06 80: occasional papers
- Yildiz T. 2001;**
Dogu Karadeniz kültür ve dogal varliklarının yitimini hazirlayan etkenler ve çözüm önerileri; Tolga Yıldız; 2001; Istanbul (TR); Mimar Sinan Güzel Sanatlar Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü; Diplomarbeit
- Yüceler M. B. 2008;**
The importance of the intellectual capital in tourism

sector and application in East Black Sea region; Muammer Barış Yüceler; 2008; Istanbul (TR); Bahçesehir Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Endüstri Mühendisliği Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Zach S. 2012;

Landluft Baukultur-Gemeindepreis 2012: Baukultur machen Menschen wie du und ich!; Sibylla Zach; 2012; k. A.; Landluft – Verein für Baukultur und Kommunikation in ländlichen Räumen; 978-3-200-02865-4; Buch

Zinn H. 1978;

Wohngewohnheiten im Wandel; Zinn H.; 1978; Bonn (DE); Bundesminister für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau;

Onlinequellen

Referenz in der Arbeit;

Titel; Author; Jahr; Ort; Herausgeber; Art; Internetseite; Datum; Zeit

Austria-Forum: Geschichte Tirols 2018;

Geschichte Tirols; Redaktion: Erkingler-Kovanda Sabine und Schinnerl Ingeborg; 2017 ; Austria Forum; online portal; <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Tirol/Geschichte>; 15.1.2018; 10:52

Austria-Forum: Osttirol 2017;

Geschichte Osttirols; redaktioneller Beitrag ohne Nennung des Authors; 2017; Austria Forum; online portal; https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Geschichte_Osttirols; 15.1.2018; 10:52

Balikci G. 2013;

Hemshin Folk Architecture; Gülsen Balıkçı; 2013; web Artikel; Hemsin platform; webresource; <https://hemsinturk.wordpress.com/2013/09/08/hemshin-folk-architecture/>; 15.8.2013 13:07

Barim: Kizilcam, mese, kayin, gürge, karacam, Sarıçam, Kestane, Dogu Ladini, Gökna, Ardıc;

Barim: ormanbilgi ; online portal; <http://www.rehberim.net/forum/c-d-455/68251-dogu-karadeniz-daglari.html>; 23.5.2012, 12:04

Boyacioglu H. 2012;

Sel' sürüyor: Magdurlar kızgın, TOKI savunmada; Hacer Boyacioglu; 2012; Istanbul (TR); Radikal Zeitungsartikel; <http://www.radikal.com.tr/turkiye/sel-suruyor-magdurlar-kizgin-toki-savunmada-1093339/>; 2.4.2018; 12:18

caytv: webartikel;

Rizeli Bunu Hep Yapıyor;redaktioneller Beitrag

ohne Nennung des Authors ; caytv (webportal des regionalen Fernsehsenders); Webartikel; <http://www.caytvhaber.com/haber/rize/rizeli-bunu-hep-yapiyor/12170.html>; 1.12.2017; 9:15

Coskun I. 2012;

Osmanli arxivlerinde İkizdere; Ibrahim Coskun; 2012; Ankara (TR);webportal von İkizdere; webartikel; <http://ikizdere.net/osmanli-arxivlerinde-ikizdere-belgeleri/>; 12.12.2017; 16:11

Czaja W. 2017;

Architektin: „Es bräuchte Leerstandsmanager am Land“; Wojciech Czaja; 22. Oktober 2017, 14:36; der Standard; Zeitungsartikel; <http://derstandard.at/2000066385266/Architektin-Kerstin-Schultzes-braeuchte-Leerstandsmanager-am-Land>; 30.10.17; 01:55

Ekinci O. 2010;

Binali Yıldırım'ın Karadeniz Yolu itirafı!; Oktay Ekinci; 2010 ; Emlakkulisi.Com; Webarchiv der Zeitung; <https://emlakkulisi.com/binali-yildirim-karadeniz-yolu-itirafi/35123>; 07.12.17; 23:45

etymonline: vernacular; Zimmer

redaktioneller Beitrag ohne Nennung der Autoren ; online etymology dictionary; <https://www.etymonline.com/word/vernacular>; 12.3.2018; 17:05

Germanen & Römer: Germanisches Haus;

Germanisches Haus ; online portal; <http://www.germanen-und-roemer.de/lex010d.htm>; 09.4.2015; 16:14

grimm: haus; der digitale grimm: haus; Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Leipzig 1971. online wörterbuch; <http://dwb.uni-trier.de/de/>; 5.7.2017; 10:11

Klima Wiki 2017;

Wälder im Klimawandel; Klima-Wiki; 2017; Webartikel; [http://wiki.bildungsserver.de/klimawandel/index.php/W%C3%A4lder_im_Klimawandel_\(einfach\)](http://wiki.bildungsserver.de/klimawandel/index.php/W%C3%A4lder_im_Klimawandel_(einfach)); 5.12.2017; 14:52

Leuensberger C. 2015;

Wie eine Südafrikanerin die Herzen der Bäuerinnen eroberte; Cornelia Leuensberger; 2015; k. A.; Berner Zeitung; Reportage; <https://www.bernerzeitung.ch/region/emmental/Wie-eine-Suedafrikanerin-die-Heerden-der-Baeuerinnen-eroberte/story/16281028>; 1.3.2018

Mimarlik Nr 310; 2003;

Mimarlik dünyasından: görevden alınan kurul üyeleri ;redaktioneller Beitrag ohne Nennung des Authors; 2003; Ankara (TR); Mimarlar Odası Genel

Merkezi; Webarchiv des Architekturmagazins; <http://www.mimarlikdergisi.com/index.cfm?sayfa=mimarlik&DergiSayi=9&ReclD=635>; 1.11.2017; 10:11

Öymen Gür S. 2018;

Doğu Karadeniz kültürü direniyor; Sengül Öymen Gür; 2018; k. A.;Karahana (webportal der Schwarzmeerregion);webartikel; <http://www.karahana.com/2018/01/03/dogu-karadeniz-kulturu-direniyor/>; 26.2.2018

Öztürk Ö. 2017;

Tarihi açıdan yaylaçılık ve “Parhar” kelimesinin analizi; Özhan Öztürk; 2017; Karalahana (webportal der Schwarzmeerregion); Webartikel; <http://www.karahana.com/2017/12/08/trabzonda-orta-cagda-yayla-savaslari/>; 8.12.2017; 23:15

Amstetten.noe.gv.at;

Erdbeben in Österreich - ein Überblick ; Homepage der Stadtgemeinde Amstetten; webartikel; <http://www.amstetten.noe.gv.at/Erdbeben-in-OEsterreich.213.0.html>; 29.11.2017: 12:46

EIA;International Energy Portal;

U.S. Energy Information Administration; Washington (USA); Internetportal; <https://www.eia.gov/beta/>; 29.11.2017: 12:46

KTÜ;

Offizielle Webseite von „Karadeniz Teknik Üniversitesi“; Technische Universität Trabzon; online portal; <http://www.ktu.edu.tr/mimarlik-genelbilgiler>; 24.4.2018; 14:43

Statistik Bevölkerung Rize;

Bevölkerung Rize 1965 - 2016; Türkiye İstatistik Kurumu;Türkiye İstatistik Kurumu Matbaası; Report; <http://www.tuik.gov.tr>; 20.11.2017: 11:02

Taek 2017;

Nükleer Enerji ve Reaktörler; redaktioneller Beitrag ohne Nennung der Autoren; 2017; Ankara (TR); Türkiye Atom Enerjisi Kurumu; Meldungen; <http://www.taek.gov.tr/index.php?lang=en>; 10.11.2017; 10:01

Tirolgeschichte bis zum 1. WK;

Das Werden Tirols 1150-1918; Redaktion: Erkingler-Kovanda Sabine und Schinnerl Ingeborg; 2017; Austria Forum; online portal; <https://austria-forum.org/af/AEIOU/Tirol/Geschichte>; 15.1.2018; 10:52

Zamg.ac.at;

Erdbebenverteilung; Zamg; online portal; http://www.zamg.ac.at/docs/lexikon/Poster_

Erdbebenverteilung.pdf; 15.1.2018; 10:52

Seiß R. 2017;

Wie man aus nichts Gold macht; Reinhard Seiß; 08. Juli 2017; Wien (AT); Spectrum/nextroom; Artikel; <https://www.nextroom.at/article.php?id=42149>; 2.11.2017; 12:23

Sümerkan M. R.;

The mansions of Camlihemsin; Mustafa Resat Sümerkan; ohne Angaben; Karalahana (webportal der Schwarzmeerregion); Webartikel;<http://www.karahana.com/english/archive/hemsin.html>; "15.1.2018; 10:52"

tdk: çiftlik;

çiftlik ; Türk Dil Kurumu; online wörterbuch; http://www.tdk.gov.tr/index.php?option=com_bts&arama=kelime&guid=TDK.GTS.552ce55ea99082.41575867; 14.4.2015; 12:58

tdk: ev;

ev ; Türk Dil Kurumu; online wörterbuch; http://www.tdk.gov.tr/index.php?option=com_bts&arama=kelime&guid=TDK.GTS.5a293891a6bb45.08367603; 1.12.2017; 10:52

Abbildungsverzeichnis

Die meisten abgebildeten Fotos und Grafiken stammen von der Autorin. In dieser Liste sind nur fremde Abbildungen angeführt.

Referenz in der Arbeit;

Art; Titel; Author; Jahr; Internetressource; Datum; Zeit

Aktivitäten und bevorzugte Sitzordnung;

Eigene Zeichnung nach: Personal space: The behavioral basis of design; Seite 62; Sommer Robert; 1969; Prentice Hall Direct; ISBN-10: 0136575773; Buch

Almdorf Oberstalleralm;

Bild aus: Weiterbauen am Land; Seite 152, Christoph Hölz und Walter Hauser; 2012; Innsbruck (AT); Studienverlag Ges.m.b.H.; ISBN 978-3-7065-5003-1; 3. Auflage; Buch

Alpidischer Gürtel: Zentraleuropa bis Anatolien;

Höhenreliefbilder: Kartenquelle maps for free, <https://maps-for-free.com/>; 13.5.2012 – 12:40

Alpines Hausschema: Flurküchenhaus mit Durchgangszimmer;

Eigene Zeichnung: Grundrisschema nach "die in den Bergen wohnen"; Seite 42; Nicole Czekelius; 2009;

Alpines Hausschema: Stichflurhaus mit Durchgangszimmer;

Eigene Zeichnung: Grundrisschema nach "die in den Bergen wohnen"; Seite 42; Nicole Czekelius; 2009;

Anatolische Gebirgsketten;

Karte; http://bilgiyelpazesi.com/egitim_ogretim_konu_anlatimli_dersler/cografya_dersi_ile_ilgili_konu_anlatimlar/daglar_turkiyenin_daglari_ve_ozellikleri_turkiyede_daglarin_dagilisi.asp; 1.5.2017; 13:05

Bauernhof Hernege;

Bild aus: urlaubambauernhof; ohne Angaben; https://urlaubambauernhof.osttirol.com/fileadmin/_processed_/2/9/csm_bauernhof_hernege_hp_c5ddef33b.jpg; 12.8.2018; 13:12

Baumaterialverteilung Schweiz;

Eigene Zeichnung nach: Der Schweizer Stil und die Entwicklung des modernen Schweizer Holzhausbaus; Karin von Wietersheim Eskioglou; 2004; Zürich (CH); ETH Zürich; Doktorarbeit

Baumaterialeinsatz;

Eigene Zeichnung nach Kursmaterial "Holzbau" TU Wien

Bauweisen in der Schweiz;

Zeichnung: Häuser und Landschaften der Schweiz; Richard Weiss; 1973; Abb. 100: Übersichtskarte: Lokaltypische Hausformen;

Bebauungsart und Bedarf an Infrastruktur;

Eigene Grafik nach: Psychologische Aspekte des Wohnens: Kurseinheit 1; Seite 12; Antje Flade und Rainer Greiff; 1985; Hagen (DE); Fernuniversität Hagen; Kursmaterial

Beide Regionen liegen im Alpidischen Gürtel;

Zeichnung nach Kartenquelle: „Meeresstrand am Alpenrand“, aus: Ausstellung des NÖ-Landesmuseums, wiki commons; https://de.wikipedia.org/wiki/Alpidische_Orogenese#/media/File:Alpiner_Gebirgsg%C3%BCrtel.png; 17.9.2018, 13:40

Berggebiete sind benachteiligte Gebiete in Österreich;

Karte aus Berghöfekastaster vom

Bundesministerium für ein lebenswertes Österreich auf www.bmlfuw.gv.at; 17.9.2012, 11:49

Besorgnis über die Folgen des Klimawandels;

Grafik aus: öffentliche Meinung zur Natur - Ergebnisse der österreichischen Fallstudie; ccccccmmweltbundesamt, Wien; ISBN 978-3-99004-039-3; 1. Auflage; Publikation

Besonnung: Yağcılar und Hopparten

Kartenquelle: google maps; 17.7.2018, 10:44

Bevölkerungsdichte im Jahr 2000;

Kartenquelle: <http://sedac.ciesin.columbia.edu/gpw/>; 17.7.2018, 10:30

Bevölkerungsprognose für das Jahr 2050;

Kartenquelle: redaktioneller Beitrag ohne Nennung der Authoren; webressource; www.populationpyramid.net; 21.12.2017; 12:31

Bezirke in der Provinz Rize;

Zeichnung nach Kartenquelle; [https://de.wikipedia.org/wiki/Rize_\(Provinz\)#/media/File:Rize_districts.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Rize_(Provinz)#/media/File:Rize_districts.png); 1.5.2017; 13:05

Bezirke Tirol;

Karte; <https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/soziales/mobile-dienste/>;

Bozen (Südtirol): Ensemble Mauracherhof ein historischer Weinhof;

Bild aus: Weiterbauen am Land; Seite 82, Christoph Hölz und Walter Hauser; 2012; Innsbruck (AT); Studienverlag Ges.m.b.H.; ISBN 978-3-7065-5003-1; 3. Auflage; Buch

Cimil Başköy: Paarhof;

Bild von Fatih Çetinkaya (privat)

Cagrakaya Yaylasi: vom Wind zerstörte Dachkonstruktion;

Bild von Ibrahim Coskun (privat)

Dorfansicht Sivrikaya;

Bild aus ikizdere.web ohne Angabe Fotografen; 17.5.2018, 10:40

Defereggental: Fensterdekoration der tüchtigen Frauen;

Bild aus: Tafel auf Seite 135; Kröll Heinz; Abbildung; in: Defereggental - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

Defereggental;

Karte: Siedlungsformenkarte der Reichsgaue Wien, Kärnten, Niederdonau, Oberdonau, Salzburg, Steiermark und Tirol und Vorarlberg; Adalbert Klaar; 1942; Karte und Erklärung;

Defereggental: besonnte Flächen gelblich und Schattenseiten bläulich

Kartenquelle: tirol.gv.at; 17.7.2016, 10:44

Defereggental: Feistritz - Troger: Schlafzimmer;

Bild aus: Haus FEISTRITZ - Troger; Sport - Troger; Abbildung; https://www.osttirol.com/defereggental/de/accommodation/detail/OTT/007397ff-77f1-414a-b33b-eedd222aebc8/haus_feistritz_-_troger?customHeaderPath=index.php%3Fid%3D1256; 17.7.2018, 13:44

Defereggental: Fensterrahmen mit Verglasung;

Bild aus: Tafel auf Seite 137; Gert Stemberger; Abbildung; in: Defereggental - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

Defereggental: Jagdhausalm Arventalbach der Südtiroler;

Bild: Jagdhausalm; Roman Klementschtz; wikicommons; Abbildung; <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7352108>; 17.7.2018, 13:44

Defereggental: Jagdhausalm;

Bild: Denkmalgeschützte Häuser in St. Jakob i. D.; Niki. L.; wikicommons; Abbildung; <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=42440076>; 17.7.2018, 13:44

ein ausgestellter Speicher "serender";

Bild ohne Fotografen auf <http://www.serender.com.tr/Hakkimizda.html>; 1.9.2018; 13:01

Einteilung der Ostalpen Karte;

<http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/2638299>; 1.3.2017; 13:01

Einteilung der Schwarzmeerregion;

Eigene Zeichnung nach Karte aus: wikipedia commons; Karte; https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/29/Karadeniz_B%C3%B6lgesi.png; 1.5.2017; 13:05

Energie Produktion, Verbrauch und Emissionen im Ländervergleich;

Grafik von Jorge Mosquera; Informationsquelle: U.S. Energy Information Administration; Washington (USA); Internetportal; <https://www.eia.gov/beta/>; 29.11.2017; 12:46

Erdbebenregionen Europas;

Erdbebenkarte; Rainer Olzem; <http://www.rainer-olzem.de/252.html>; 13.4.2018; 13:50

Erdbebenstärke im Vergleich Türkei und Österreich;

Eigene Auswertung aus diversen Quellen: www.zamg.ac.at/; 17.7.2015, 13:40, sowie: Dogu Kardeniz Bölgesi (Rize, Trabzon, Giresun); Heyelan-yagis iliskisin incelenmesi ve minimum esik degerlerinin belirlenmesi; Hakkı BALTACI; 2010; Istanbul (TR); Istanbul Teknik Üniversitesi; Diplomarbeit

Feistritz: Hof Weißenbacher und Doppelhaus;

Bild von Viktesn/Kuchlmeyer; Feistritz: Hof Weißenbacher und Doppelhaus Viktesn/Kuchlmeyer; Aquarell: A. Heilmann ; 1896; Abbildung; Tafel auf Seite 9; in: Defereggental - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

Flussökosystem

Illustration der Talbildung aus Klett; http://www2.klett.de/sixcms/list.php?page=geo_infothek&pfreset=true&node=Oberfl%E4chenformen; 13.5.2012 – 12:14

Gängige Grundrisse im Defereggental und die Lage der Erschließungszone;

Eigene Zeichnung nach Grundriss aus: Seite 66; in: Defereggental - Eine Landschaft in Tirol; Gert

Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

Gängige Grundrisse in İkizdere/Yağcılar;

Eigene Zeichnung nach Grundriss aus: "köyde mimari"; Seite 106; Orhan özgüner; 1970; Ankara (TR); Orta dogu teknik üniversitesi - Mimarlik fakültesi; Yayin no 13; Buch

Geografische Regionen der Alpen;

Zeichnung nach: Sezioni delle Alpi secondo la SOIUSA; Luca Bergamasco; 2008; <https://de.wikipedia.org/wiki/SOIUSA#/media/File:SOIUSA-sezioni.png>; 13.5.2013 – 12:04

Gritzen Traufseiten und Giebelseiten;

Bild aus: Tafel auf Seite 36; Kröll Heinz; Abbildung; in: Defereggental - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

Habsburg territories in 1700;

Karte; wikipedia commons; https://en.wikipedia.org/wiki/Habsburg_Monarchy#/media/File:Habsburg_dominions_1700.png; 4.6.2018, 15:01

Hausdekorationskultur in der Pontusregion;

Eigene Zeichnung nach: Dogu Karadeniz konut mimarisinde süsleme üzerine bir inceleme; Suat İskender; 1987; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Mimarlık Anabilim Dalı; Diplomarbeit

hellenische Nachfolgestaaten um 200 vor Christus;

Karte aus: wikipedia; Makedonisches Reich; [https://de.wikipedia.org/wiki/Makedonien_\(antikes_K%C3%B6nigreich\)#/media/File:MakedonischesReich.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Makedonien_(antikes_K%C3%B6nigreich)#/media/File:MakedonischesReich.jpg); 13.2.2018; 12:00

"Herrgottswinkel" und Sitzordnung in Bauernhäusern;

Eigene Zeichnung nach: House Form and Culture; Rapaport Amos; Seite 54; 1969; Prentice Hall; ISBN: 978-0133956733; 1. Auflage; Buch

historische Ansicht der Hafenstadt Trabzon und die Nutzung des Meeres;

Historisches Bild ohne Nennung Fotografen aus trabzonbilgi onlineportal; <http://www.trabzonbilgi.com/trabzon-eski-zaman-goruntuleri/>; 4.6.2018, 15:45

Historischer Bodensee;

Historische Zeichnung aus igkb; http://www.igkb.de/img/geschichte/s_4.jpg; 4.6.2012, 15:01

Höhenprofil Matrei - Jesolo;

Zeichnung nach Schnitt durch Hohe Tauern; <https://www.mountainbike-magazin.de/reise/touren/alpencross/3-etappe-ueber-die-hohen-tauern.256231.2.htm>; 5.3.2017;

Homeze yaylasi;

Bild von Erdogan Muradoglu; http://www.visitrize.com/Arsiv/FotoGaleri/2016/01/08/Resim_11452266023.jpg; 17.7.2018, 13:44

Hopfgarten: Dölach;

Postkarte; Hopfgarten: Waldhof; Abbildung; Abb. 59; in: Defereggen - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

Ikizdere;

Eigene Zeichnung, Informationsquelle: googlemaps, 10.10.2018; 11:05

Ikizdere Dörfer;

Karte von Ibrahim Coskun (privat)

Ilıcaköy adaptierte und renovierte Häuser

Foto von Yılmaz Vurucu, 2012 (privat)

Höhenlage und Vegetationszeit;

Eigene Zeichnung nach Klett; http://www2.klett.de/sixcms/list.php?page=geo_infothek&miniinfothek=&node=Klimazonen&article=Infoblatt+Klimat+der+Hochgebirge; 3.6.2012; 15:01

Jahresklima Yağcılar und Hopfgarten im Vergleich;

Eigene Grafik nach Informationsquellen: <https://tr.climate-data.org/>; 21.7.2018; 15.=6

Kals am Großglockner: Gradonna Mountain Resort mit Schindelfassade am Neubau;

Bild aus Hotelwebseite: <https://www.gradonna.at/osttirol/aktiv/das-skigebiet-gros-glockner-resort/>; 1.7.2018; 11:00

Klimaeinflüsse in Österreich;

Zeichnung: "Das Klima"; redaktion haus und heimat; Grafik; http://haus-und.heimat.eu/geographie/geoökologische_faktoren_und_prozesse_2.htm; 21.7.2018; 15.=6

Klimadaten im Vergleich;

Eigene Grafik nach Informationsquellen: <https://tr.climate-data.org/>; 21.7.2018; 15.=6

konfessionsübergreifende Verwendung des Davidsterns;

Foto aus: Dogu Karadeniz – tarih kültür insan; Mehmet Bilgin; Seite 12; 2010; Istanbul (TR); Ötüken Nesriyat A.S.; ISBN 978 975 437 619 7; 4. Auflage; Buch

Kulturen die sich auf die Architektur und Design auswirken;

Eigene Zeichnung nach: Dogu Karadeniz konut mimarisinde süsleme üzerine bir inceleme; Suat Iskender; 1987; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Mimarlık Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Kulturlandschaften Österreichs:

biopsharenparks; Gliederung der Kulturlandschaften Österreichs in Typenreihen; www.biosphaerenparks.at/bsr/downloads/biovielfalt_oesterreich.pdf

Latenekultur und keltische Wanderungen;

Karte aus: Österreichs Urzeit – Bärenjäger – Bauern – Bergleute; Johannes-Wolfgang Neugebauer; Seite 291; 1990; Wien, München (AT/DE); Amalthea Verlag GesmbH; ISBN 3-85002-281-1; Buch

Mobiles Arbeiten;

Bild aus: Kolan Dokumanın Giysi Tasarımında Kullanılması; Halime Yüceer Arslan, Motif Akademi Halkbilimi Dergisi / 2014-1 (Ocak-Haziran) Seite 123-139; 2014;

Nationalpärke in der Türkei;

Kartenquelle: Türkiye'nin Milli Parkları ; redaktion global bilgiler; 2017; Landkarte; <http://www.globalbilgiler.com/2017/01/turkiyenin-milli-parklar.html>; 10.11.2018; 11:05

Nationalpärke in Österreich;

Kartenquelle: National Parks Austria; redaktion nationalparkaustria; Landkarte; www.nationalparksaustria.at; 10.11.2018; 11:05

Nationalpark Hohe Tauern im Bezirk Lienz;

Eigene Zeichnung, Informationsquelle: Osttirol.gv.at, 10.10.2018; 11:05

Nationalpark Kackar im Bezirk İkizdere;

Eigene Zeichnung, Informationsquelle: googlemaps, 10.10.2018; 11:05

Naturkatastrophen und ihre Zerstörungskraft;

Grafik nach: Dogu Karadeniz Bölgesi (Rize, Trabzon, Giresun); Heyelan-yagis iliskisin incelenemesi ve minimum esik degerlerinin belirlenmesi; Hakkı BALTACI; 2010; Istanbul (TR); Istanbul Teknik Üniversitesi; Diplomarbeit

Nordanatolische Verwerfungslinie und die Lage der Kackar-Berge;

Zeichnung nach: Geleneksel Karadeniz ahsap konut yapim yonteminin cagdas teknoloji acisisindan degerlendirilmesi; Suat Cakir; 2000; Istanbul (TR); Mimar Sinan Üniversitesi, fen bilimleri enstitüsü; Dissertation

Osmanisches Reich um 1683;

Karte aus: wikipedia commons; Osmanisches Reich; https://en.wikipedia.org/wiki/Ottoman_Empire#/media/File:OttomanEmpireMain.png; 13.2.2018; 12:00

Osttirol und Rize im Römischen Reich;

Karte aus: wikipedia; Römisches Reich; https://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%B6misches_Reich#/media/File:Roman-Empire-Augustus.png; 13.2.2018; 12:00

Panorama Trabzon im Jahr 1853;

Lithographie aus: wikipedia; Dickinson brothers <https://en.wikipedia.org/wiki/Trabzon#/media/>

File:Trebizond_lithograph.jpg; 13.2.2018; 12:00

Pontusgebiet: Verteilung der Bautechniken;
Eigene Zeichnung nach: Der traditionelle Holzwohnbau im östlichen Schwarzmeer-Gebiet - Probleme der Integration in die zeitgenössische Architektur; Fikret Evci ; 1987; Wien (AT); TU Wien; Dissertation

Pontusgebiet: Fachwerk Muskali-Technik;
Eigene Zeichnung nach: Der traditionelle Holzwohnbau im östlichen Schwarzmeer-Gebiet - Probleme der Integration in die zeitgenössische Architektur; Fikret Evci ; 1987; Wien (AT); TU Wien; Dissertation

Pontusgebiet: Fachwerk Göz-Dolma-Technik;
Eigene Zeichnung nach: Der traditionelle Holzwohnbau im östlichen Schwarzmeer-Gebiet - Probleme der Integration in die zeitgenössische Architektur; Fikret Evci ; 1987; Wien (AT); TU Wien; Dissertation

Pontisches Hausschema: "aşane"-Haus mit gleichwertigen Zimmern;
Eigene Zeichnung: Grundrisschema nach "köyde mimari"; Seite 106; Orhan özgüner; 1970; Ankara (TR); Orta dogu teknik üniversitesi - Mimarlik fakültesi; Yayin no 13; Buch

Pontisches Hausschema: "badama"-Haus mit gleichwertigen Zimmern;
Eigene Zeichnung: Grundrisschema nach "köyde mimari"; Seite 106; Orhan özgüner; 1970; Ankara (TR); Orta dogu teknik üniversitesi - Mimarlik fakültesi; Yayin no 13; Buch

Primärenergiebedarf der Baustoffe;
Eigene Zeichnung nach Kursmaterial "Holzbau" TU Wien

Proportionen und Anteile der Länder in der Berglandschaft;
Höhenreliefbilder: Kartenquelle maps for free, <https://maps-for-free.com/>; 13.5.2012 – 12:40

Raumorganisation Alpen und Anatolien
Zeichnungen nach: "die in den Bergen wohnen"; Nicole Czekelius; 2009; und "The effects of the

vernacular on the contemporary - Architecture: Houses from Balkan Region"; Enes Babacic; 2016; Istanbul (TR); Yildiz Technical University Department of Architecture; Diplomarbeit

Regionen der Türkei;
Eigene Zeichnung nach Karte; <https://cografyabilim.files.wordpress.com/2011/05/10bf61geler.jpg>; 1.5.2017; 13:05;

Rize Bezirke;
Zeichnung nach Kartenquelle; https://tr.wikipedia.org/wiki/Rize%27nin_il%C3%A7eleri#/media/File:Rize_districts.png; 1.5.2017; 13:05

Rize Cayi;
Bild ohne Angabe von Fotografen; 2015; Abbildung; <http://www.rize.gov.tr/kurumlar/rize.gov.tr/rize.gov.tr/galeri/rize%20cayii/resimler/afi%C5%9F-5.jpg?width=1200&mode=max&quality=70>; 15.5.2018 15:08

Rize: Emotionale Bindung an das Vaterhaus;
Bild aus: caytv (webportal des regionalen Fernsehsenders); Webartikel; <http://www.caytvhaber.com/haber/rize/rizeli-bunu-hep-yapiyor/12170.html>; 1.12.2017; 9:15

Rize: Landwirtschaftsflächen versus Urbanisierung;
Bild aus www.rize.gov.tr; 12.9.2018; 22:15

Saumweg: Mittelalterlicher Saumweg zwischen Gasteiner Naßfeld und Goldberbaurevier;
Foto; Bildatlas Alpen, Seite 107; Werner Bätzing

schematische Höhenverteilung Ostalpen;
Zeichnung; wikipedia commons; https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Altitudinal_zones_of_Alps_mountains-extended_diagram.svg; 2.4.2017; 12:18

Schiensverkehrsnetz Türkei;
Karte; http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/16/TCDD_System_Map.GIF; 4.6.2012, 16:49;

Schnellverkehrsnetz durch Österreich;
Karte; <https://de.wikipedia.org/wiki/Autobahn#>

media/File:Europe_Completed_Motorways_Dec_2012.png; 4.6.2015, 16:49;

Schnitt durch Karçal Dagları in Artvin
Eigene Zeichnung nach: Geleneksel Karadeniz ahsap konut yapim yönteminin cagdas teknoloji acisisindan degerlendirilmesi; Seite 10; Suat Cakir; 2000; Istanbul (TR); Mimar Sinan Üniversitesi, fen bilimleri enstitüsü; Dissertation

Schnitt durch Canik Dagları in Ordu
Eigene Zeichnung nach: Geleneksel Karadeniz ahsap konut yapim yönteminin cagdas teknoloji acisisindan degerlendirilmesi; Seite 10; Suat Cakir; 2000; Istanbul (TR); Mimar Sinan Üniversitesi, fen bilimleri enstitüsü; Dissertation

Schwarzmeerregion Topographie
Eigene Zeichnung nach: Geleneksel Karadeniz ahsap konut yapim yönteminin cagdas teknoloji acisisindan degerlendirilmesi; Seite 10; Suat Cakir; 2000; Istanbul (TR); Mimar Sinan Üniversitesi, fen bilimleri enstitüsü; Dissertation

Siedlungsgebiete in Osttirol;
Karte; <https://www.tiris.at/>; 1.6.2017; 13:01

Siedlungsorganisation;
Eigene Zeichnung nach: House Form and Culture; Rapaport Amos; Seite 9; 1969; ; Prentice Hall; ISBN: 978-0133956733; 1. Auflage; Buch

Statistik zum Bestand der 2008 erhobenen Bauernhöfe in Grödner Tal in Südtirol;
Grafik aus: Die Hoflandschaft von Gröden 1950-2008; Sonja Mitterer und Barbara Lanz; 2012; Buch;

St. Jakob im Defreggental;
St. Jakob; Watz; wikicommons; Abbildung; <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:StJakobiDef.jpg>;

St. Jakob: Knappengruben im Blindis
St. Jakob: Knappengruben im Blindis (2300 m); Watz; wikicommons; Abbildung; https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Bruggeralmbach_-_%C3%9Cbenschwemmungsgebiet.JPG; 2.4.2018; 12:11

St. Jakob: das Innere der Hütte – Tätigkeiten im Stehen;

Bild aus: Tafel auf Seite 66; Edith Holzer; in: Defereggen - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

Sammelsiedlung vs. Streusiedlung

Karte aus “die in den Bergen wohnen”; Abb. 14; Nicole Czekelius; 2009; Karte;

St. Veit'er Lepetalm: Kücheneinrichtung;

Bild aus: Tafel auf Seite 43; Kröll Heinz; Stemberger G., 1986; Abbildung; in: Defereggen - Eine Landschaft in Tirol; Gert Stemberger; 1985; Wien (AT); Dr. A. Schendl, Wien; 3-85268-084-0; Buch

St. Veit: Weiler Gassen;

Bild aus: Weiterbauen am Land; Seite 72, Christoph Hölz und Walter Hauser; 2012; Innsbruck (AT); Studienverlag Ges.m.b.H.; ISBN 978-3-7065-5003-1; 3. Auflage; Buch

Steinhäuser der Jagdhausalm;

Bild: Steinhäuser der Jagdhausalm; Roman klementschtz; wikicommons; Abbildung; <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7352115>;

Topografie Provinz Rize;

Karte aus: Dogu Kardeniz Bölgesi (Rize, Trabzon, Giresun): Heyelan-yagis iliskisin incelenemesi ve minimum esik degerlerinin belirlenmesi; Seite 26; Hakkı BALTACI; 2010; Istanbul (TR); Istanbul Teknik Üniversitesi; Diplomarbeit

Trennung Tirol 1918;

Karte aus: Tirolgeschichte bis zum 1. Weltkrieg; <http://tirol-geschichte.tsn.at/website/geschichte/erster-weltkrieg/erster-weltkrieg-haupttext.html>; 13.2.2018; 12:00

Türkei: Ebenen und Plateaus, die sich für die Agrarnutzung eignen;

Karte; Türkiye Dilsiz Ova ve Plâtolar Haritası; Karte; <http://cografyaharita.com/turkiye-dilsiz-haritalari.html>; 1.5.2017; 13.05

U-Wert versus Bauteildicke;

Eigene Zeichnung nach Kursmaterial “Holzbau” TU Wien

Verbreitung lokaler Grundrisse;

Eigene Zeichnung nach: Der traditionelle Holzwohnbau im östlichen Schwarzmeer-Gebiet - Probleme der Integration in die zeitgenössische Architektur; Fikret Evcı ; 1987; Wien (AT); TU Wien; Dissertation

Verteilung Dachformen im Pontusgebiet;

Eigene Zeichnung nach: Der traditionelle Holzwohnbau im östlichen Schwarzmeer-Gebiet - Probleme der Integration in die zeitgenössische Architektur; Fikret Evcı ; 1987; Wien (AT); TU Wien; Dissertation

Verteilung der traditionellen Baumaterialien in Anatolien;

Eigene Zeichnung nach: Gelenekten Gelecege Anadolu'da yasama kültürü; Metin Sözen; 2006; Istanbul (TR); Cenk Vakfi, Creative Yayıncılık; ISBN 975-7104-73-6; Buch

Völs am Schlern (Südtirol): die (renovierte) Bauernstube;

Bild aus: Weiterbauen am Land; Seite 102, Christoph Hölz und Walter Hauser; 2012; Innsbruck (AT); Studienverlag Ges.m.b.H.; ISBN 978-3-7065-5003-1; 3. Auflage; Buch

Die Eisenbahnmässige Erschließung Osttirols im 19. Jahrhundert;

Werbeplakat der 1871 eröffneten Pustertalbahn; aus: Lienz in Geschichte und Gegenwart; Meinrad Pizzinini; 1999; Innsbruck (AT); Haymon Verlag; ISBN-3-85218-033-3; 2. Auflage; Bild

Yağcılar: Dorfansicht;

Foto: Mustafa Resat Sümerkan; ohne Angaben; (privat)

Yağcılar: Kaçaran Nachbarschaft;

Eigene Zeichnung nach: Dogu Karadeniz konut mimarisinde süsleme üzerine bir inceleme; Suat Iskender; 1987; Trabzon (TR); Karadeniz Teknik Üniversitesi - Fen Bilimleri Enstitüsü - Mimarlık Anabilim Dalı; Diplomarbeit

Yağcılar: ursprüngliche Dorfwege

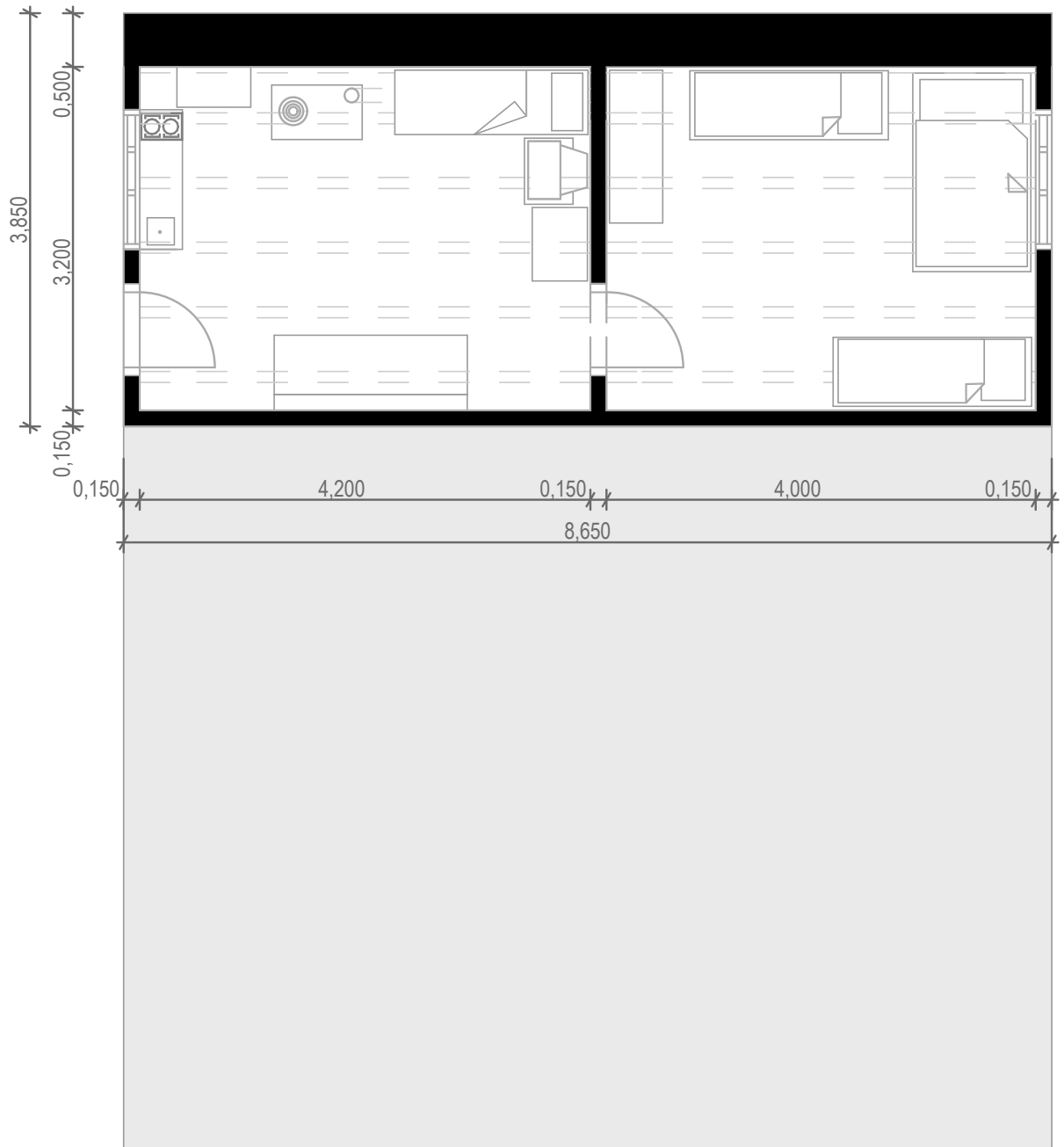
Foto von Yılmaz Vurucu, 2012 (privat)

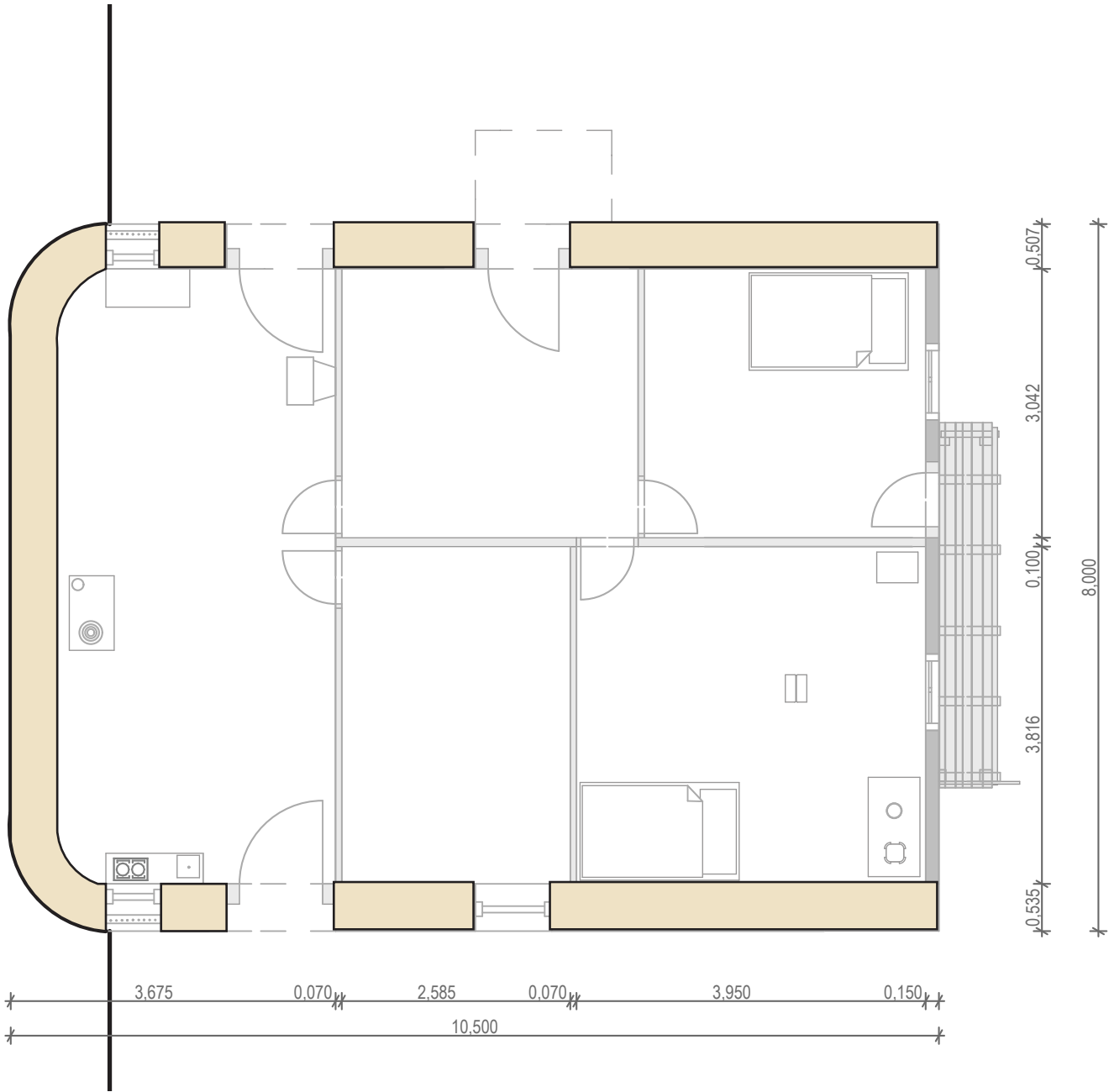
Türkisch	Deutsch	Englisch	Kommentare
ağaç	Baum	tree	
ağaçbaşı	oberhalb der Baumgrenze	above the forest area	
agaevi	Fronhof, Herrenhof, Meierhof	manor farm, diary farm	„agaevi“ ist die bezeichnung für das Wohnhaus, nicht inkludiert sind andere Hofteile wie Wirtschafts- und Arbeiterquartieren
Aher kapı	Stalleingang	stable entrance	
ahır	Stall	stable	Persisch: āhūr
ahşap	Holz	wood	
ahsap yigma	Blockbau	block building, log construction	
alaturka kiremit	Dachziegel nach Anatoler Art	Anatolian roof tiles	
alpin çayırlar	Almwiesen	alpine meadows	
Alpler	Alpen	Alps	alp (keltisch)
ambar	Kornkiste	corn crate	
Anadolu	Anatolien	Anatolia	anatolia (griechisch)
Anadolu Alpleri	Anatolische Alpen	Anatolian Alps	
Anadolu Siira Dağları	Anatolische Gebirgszüge	Anatolian Mountain Range	
apartman	Mehrfamilienhaus	apartment building	
arazi şekli	Landform	topography	
aşhane	Suppenküche, Rußküche, Rauchküche	soup-kitchen	
avlu	Vorplatz, Innenhof, Hof, Vorhalle	courtyard, court, yard, atrium, quad, dooryard	römisch, byzantinischer Ursprung, Altgriechisch: aule
baca	Kaminabzug, Kamin (sichtbarer Teil von außen)	chimney	persisch: bāce Diese Putztechnik wurde aus der Bagdadregion übernommen .
bağdadı	Bagdader-Putztechnik	Bagdad-Style-Plaster	lokal: köşk. Wobei köşk im Türkischen Villa oder Pavillon bedeutet
balkon	Balkon	balcony	
baraj	Stauseen	water reservoir	
baş oda	Stube	Living room (salon)	
Bati Karadeniz Bölgesi	West-Schwarzmeergebiet	West Black Sea Region	
belediye başkanı	Bürgermeister	mayor	bey ist der Herr und wird im Gegensatz zum Deutschen dem Vornamen angehängt. Hanım bedeutet Frau. Beide Bezeichnungen werden wie das Englische Gentlemen, Lads verwendet und ist eher ehrende Bezeichnung. Daher werden diese Bezeichnungen im Alltag mittlerweile häufig mit den neutralen Bezeichnungen "bay" Herr und "bayan" Frau ersetzt.
beylik	türkisches Fürstentum	Anatolian beyliks	
bitki örtüsü	Vegetation	vegetation	
Blok Ahsap Dolma	Holzfüllwände	filled wooden walls	
büyük çiftlik	Gutshof	grange	
çam (kara çam, sarı çam)	Kiefer (Schwarzkiefer, Waldkiefer)		
çamur	Schlamm	mud, sludge, slurry	
çardak	Terrasse, Pergola, Laube	pergola	
çay	Tee	tea	aus dem Chinesischen türkisiert
ceviz	Walnuss		
çiftlik	Bauernhof, Bauernhaus, Gehöft, Hof, Bauernhof	farm	im Türkischen bezieht sich dieser Begriff, eher auf gewerbliche Betätigung. Kleinbauern werden eher "köylü" genannt und bedeutet Dörfler
çiftlik binası	Wirtschaftsgebäude	farm buildings	
çimmek	baden (Ganzkörper Waschung)	taking a bath	
çığ	Lawine	avalanche	
çuval	Stoffsack	cloth bag	lokal: Çugal
dağ	Berg	mountain	
değirmen	Mühle	mill	
depo	Lagerraum	storage	französisch: dépôt
deprem	Erdbeben	earthquake	
dere	Fluss	river	
divan	Versammlung	assembly	
diyar	Land	land	
doğal afetler	Naturkatastrophen	natural hazards	
Dogu Alpler	Ostalpen	Eastern Alps	
Doğu Karadeniz Bölgesel Gelişme Planı	Regionaler Entwicklungsplan für die Ostschwarzmeerregion	Eastern Black Sea Development Plan	

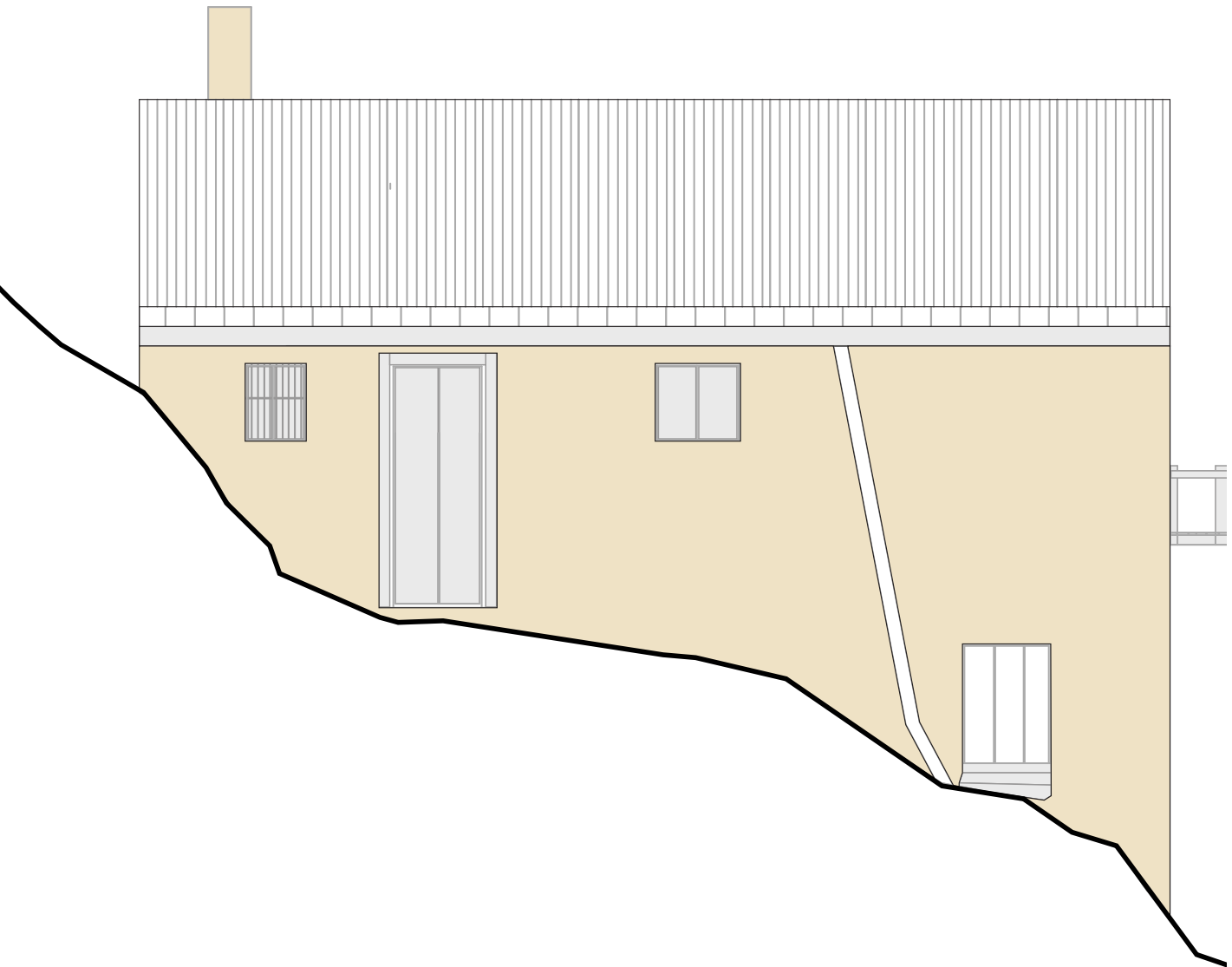
Türkisch	Deutsch	Englisch	Kommentare
Dogu Karadeniz Bölgesi	Ostschwarzmeerregion	Eastern Black Sea Region	
Doğu Karadeniz Dağları	Ostschwarzmeerberge	Eastern Black Sea Mountains	
Doğu Karadeniz Projesi (DOKAP) Doğu Tiroi	Ostschwarzmeer Projekt Osttirol	Eastern Black Sea Project East Tyrol	DOKAP (Abkürzung des Projektes auf Türkisch)
dolmuş domuz	Sammelbus, Kollektive Shuttle Service Schweine	collective shuttle service pig	"dolma" ist die Füllung. Demnach ist "dolmuş" die passive Beschreibung eines gefüllten Behälters, in dem Fall von Bussen. Der Minibus Unternehmer fährt ab, wenn er genügend Fahrgäste hat, selten operieren diese Privat betriebenen Büsse nach festen Fahrzeiten.
domuz damı	Überschwemmungswälle	walls against floods	lokale Bezeichnung für Wasserwälle. Wörtlich übersetzt: "Schweinswälle"
dönüm eşkiya ev evhalkı evin yöneticisi, baba evlenmek	Flächeneinheit, 1.000m ² Nichtsnutz, Räuber Haus Mithäuser Vorhäuser heiraten	unit area, 1.000m ² no-good, bandit house house folk landlord, farmer, father to marry	arabisches Wort wörtlich: mit einem Haus versehen werden
evli eyalet fauna gecekondu göçebeler, konargöçerler göknar	hausbesitzend oder verheiratet Bundesland Tierwelt Slum-Häuser Halbnomaden Tanne	owns a house or is married province fauna slum-houses half nomades	"über nacht" erbaute Häuser göçmek bedeutet migrieren
göz	Auge, Einraum, Zelle	eye, single-room, cell	iyi göz / kötü göz bedeutet gutes oder böses "Auge", im Sinne von Absichten
göz dolma	Zellenwerk, eng gerippt		
Göz-Dolma Güney Tiroi gurbetçi habitatlar harem	kleinkariertes Fachwerk, Göz- Dolma-Bau Südtirol Gastarbeiter Lebensräume Harem die Räume für die Frauengesellschaft	small structures square formatted timber framing South Tyrol guest worker habitat Harem	die weibliche Gesellschaft vor allem bei vornehmen Häusern, waren das von getrennte Hausbereiche oder eigene Gebäude Harduma bedeutet dünnes Holz
haremiik hartoma, bedevra heyelan	Schindeldach Erdrutsch	spaces for the female society shingle roof landslide	
Hydroelektrik Santral (HES) ikiz Ikizdere iklim il ilçe	Wasserkraftwerke hinzu Zwilling Ikizdere Klima Provinz Bezirk	hydroelectric power station twin Ikizdere climate province district	Ist der Name eiens Bezirkes in Rize: Ikizdere
imece ipek yolu irgat Kaçkar Dağları	Tauschwirtschaft auf Zeitbasis Seidenstraße Knappen und Mägde Kaçkar Gebirge	worktime exchange system silk road squires and maids Kaçkar Mountains	In Armenisch bedeutet "khachkar" "Kreuz-Stein". kâgır ist ein Persisches Wort und bedeutet aus Stein oder Ziegel hergestellt.
kâgır ev	Massivhaus	solid building	
kalkan duvarı kara	Schutzwand schwarz	safety barrier, protection wall, protective barrier black	
karaçay	Duberach, Schwarzach	Black River	Keltisch: "dubar" bedeutet schwarz;
karaboğaz Karadeniz	Rund- und Kantholzblockbau Schwarzes Meer	log building and square timber construction Black Sea	
Karadeniz Bölgesi	Türkisches Schwarzmeerregion	Turkish Black Sea Region	
Karadeniz Dağları	Türkische Schwarzmeergebirge	Turkish Black Sea Mountains	
kârgır duvar kasaba katık kaya düşmesi	Steinwand, Massivwand Kleinstädte Milchprodukte Steinsturz	stone wall town milk products stone lintel	

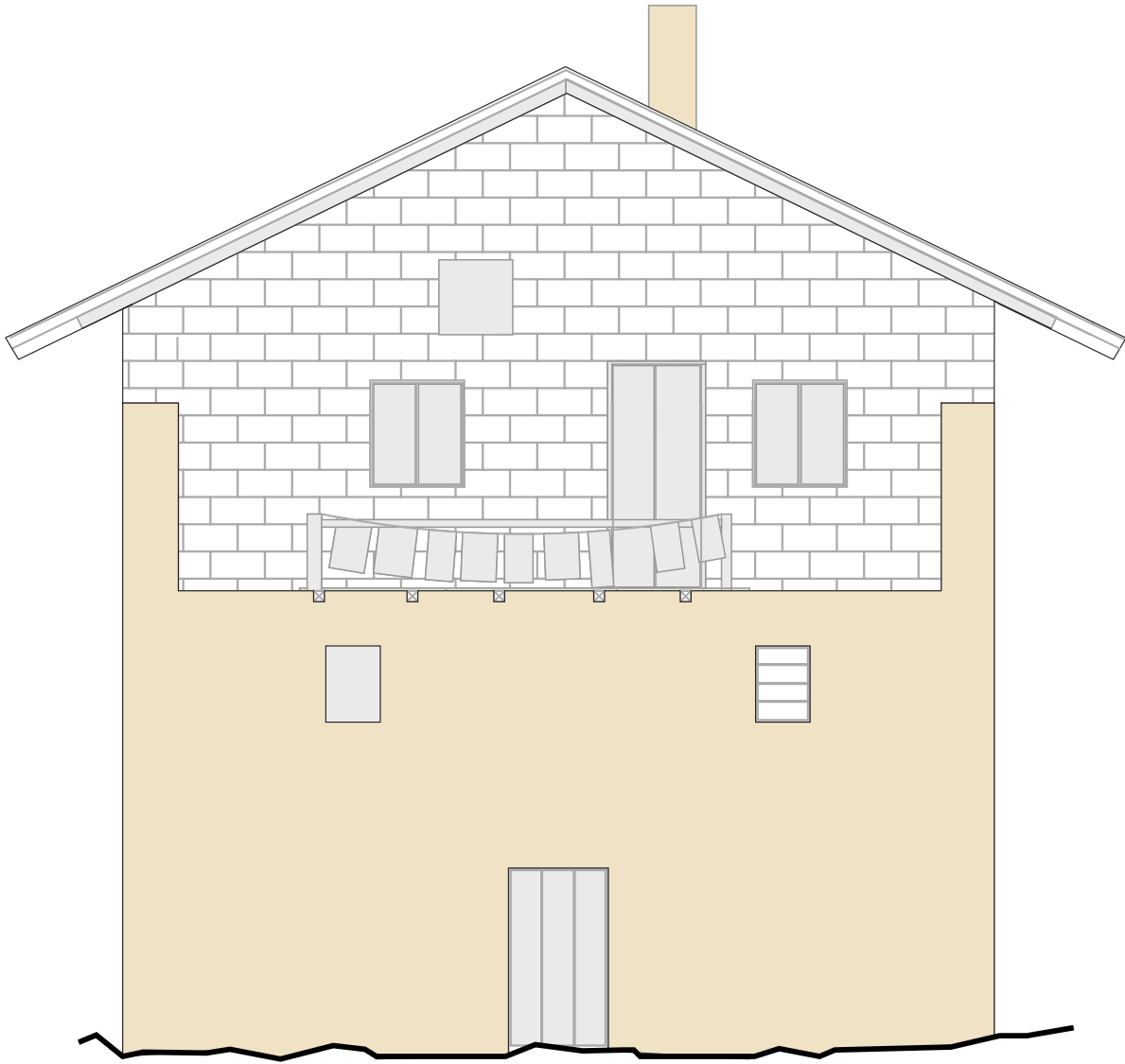
Türkisch	Deutsch	Englisch	Kommentare
kaymakam	kaymakam	kaymakam	Verwalter der Bezirke, Qaimaqam (osmanisch)
kenaf, kenef	Toilette, Abort	WC	
kepeneK	Hirtenzelt	shepherd's tent	
kerpic	Lehm	adobe	
kervan	Karawanne	caravan	persisch: kârbân
kestane	Katanie		
kil	Lehm	adobe	
kiler	Lagerraum	storage room	
kireç	Kalk	limestone, chalk	
kiremit	Dachziegel	roofing tiles	
kızılağaç	Roterle		
Kızılırmak	Kızılırmak	Kızılırmak	Altgriechisch: Halys
koridor, hol	Lab'n, Labe, Gang, Flur	aisle, corridor	
köy	Dorf	village	persisch: küy
köy evi	Dorfhaus	village house	
köyevi	Dorfhaus	village house	
Küçük Asya	Kleinasien	Asia Minor	Mikrá Asia (griechisch)
kum	Sand	sand	
Kuzey Anadolu Dağları	Nordanatolische Randgebirge,		
Kuzey TiroI	Gebirgszug in Nordanatolien	North Anatolian Mountain Range	
ladin	Nordtirol	North Tyrol	
liser	Fichte (Orientalische Fichte)	spruce (oriental spruce)	
mahalle	Schutzplatte für Speicher (vor Nagetieren)	round circle put on poles of serender.	
mahrem	Nachbarschaft	neighbourhood	vor allem die abgeschiedene Welt der Frauen in islamischen Gesellschaften
mahya	privat, geheim, abgeschieden	private, confidential, secluded	lokale Bezeichnung für den First. In Türkisch wird es „omuz“ genannt und bedeutet „Schulter“
melezçam	First	ridge	
meşe	Lärchen	larch	
meydan	Eichen		
meyil	Platz	place, square	
mezarlık	Hanglage	hillside location	
mezra	Friedhöfe	cemetery	
Mısır	Vorsäß, Weiler	hamlet	arabisch: mezra`
mısır	Ägypten	Egypt	
muhacir	Mais, Türken	corn, maize	von "Ägyptisches Weizen" abgeleitet, Arabisch: mişr
muhtar	Flüchtling	refugee	
	Dorfvorsteher	village headmen	iy muska / kötü muska bedeutet gutes oder böses Amulet. In der Regel werden diese von religiösen Menschen oder Predigern geschriebene Sprüche, welche triangular gefaltet werden. Die fremdartigen Schreiben, schreiben in der Regel böse Amulets.
muska	Amulet, Glücksbringer, Beschützer, Zauberspruch, Triangular	Amulet, Glücksbringer, Beschützer, Zauberspruch, Triangular	
Muskali-Dolma	kleinstrukturiertes Fachwerk,	small structures triangular	kleinstrukturiertes Fachwerk, Muskali-Dolma-Bau
müstakkil ev	Muskali-Dolma-Bau, eng gerippt	formatted timber framing	Muskali-Dolma
müştemilatı	Einfamilienhaus	detached house	
	Nebenbauten	outbuildings	
ocak	Feuerstelle, Backofen, Herd,	furnace, stove, cooker, hearth,	
oda	Familienstamm, Januar, Kamin,	oven, fireplace, fire, grate,	
ön cephe	Ofen	seedbed, seed plot, January	
	Zimmer	room	lokal: bulma
Orta Karadeniz Bölgesi	Vorderfassade	front facade	
pag	Zentrales Schwarzmeergebiet	Central Black Sea Region	
pontik kapadokyalılar	Türschloss	door lock	
pontus	pontische Kappadokier	pontic cappadocians	
	Pontos	pontus	pontus (altgriechisch und lateinisch)
Pontus Dağları	Pontisches Gebirge, Pontos-Gebirge, Pontusgebirge	Pontic Alps, Pontic Mountains	
Rize	Rize	Rize	„riza“, „Rizaion“ bedeutet Reis und Berghänge. Irizeni ist ein Landschaftstopographie. Historische Bezeichnungen für die Stadt: „Rizini“ und „Rhizus“ „parhar“ (Griechisch und Türkisch) Hethitisch "hoch" oder "Gipfel"; „Paryadres“ und „Parihedri Berge“ (Altgriechische Bezeichnung der Berge)
Rize Dağları, Parhar Dağları	Rizeberge	Rize Mountains	
rum	römisch, byzantinisch	roman, byzantinian	

Türkisch	Deutsch	Englisch	Kommentare
rutubeti kusmasi	Tonblühen Vorschuss, Vorsprung, Kranzgesims, Schutzdach,	clay imitations through humidity	
saçak sahil yolu sal	Vordach Küstenstraße Floss	eaves coast road float	"saçmak" bedeutet ausstreuen, verstreuen, streuen
salamura şaraphane sarı	in Salz(lake) eingelegt, marinieren, einsalzen Winzerhof gelb, blond die Räume für die Männergesellschaft	salted, to corn winery yellow, blonde	Salamura leitet sich aus dem Italienischen "salamoiare" ab. Die Salzlake-Technik wird für Fische, Fleisch, Käse, Gemüse und Pflanzenblätter verwendet.
selamlık semer çatı serander, nala	Satteldach Speicher	spaces for the male society saddle roof silo	vor allem bei vornehmen Häusern, waren das von getrennte Hausbereiche oder eigene Gebäude
şerbetçiotu tarlasi	Hopfgarten	hop garden	Hopfen bedeutet im Türkischen şerbetçiotu und bedeutet wörtlich sirup-kraut. Mittlerweile hat sich auch die Bezeichnung "Bira çiçeği" etabliert, was soviel wie Bier-Blume bedeutet.
seyyar satıcılar, bohçacılar, işportacılar	Hausierer	peddlers	
sezon ekonomisi, yaylacılık sığır, inek	Staffelwirtschaft Rind, Kuh	Season economy cattle, cow	
slav sığır çobanı soba, pillto,	Wendische Herd	slawic livestock farmers Stove	slawische Viehwirte
sofa, salon, badama, sokak, hayat su baskını sülale taban ağacı tanrı kösesi	Innenhalle, Innendiele, Erschließungsraum Überschwemmung Sippe Mauerlatte Herrgottswinkel	hall flooding clan god's angle or corner	Je nach Raumqualität spricht man im Türkischen von einem "Salon" oder "Hayat". Badama und Sokak ist eine lokale Bezeichnung. Wobei Sokak auch Straße bedeutet und die Erschließungsfunktion des Raumes unterstreicht.
taraba	Bohlenständerbau	stud frame constructions	taur ist keltisch, slawisch, indogermanisch, rätoromanisch. Bedeutungen hoher Berg, Fels, Ziege
Tauern tehlikeler Tepe	Tauern Gefahren Hügel	Tauern dangers hill	
Tirol turba vali	Tirol Torf Gouverneur	Tyrol turf governor	„Tir“ bedeutet Gebiet, Boden, Grund. lateinisch „terra“ lokalen Namen: „das Dorf Tirol“, „Schloss Tirol“, „Grafen von Tirol“, „Bundesland Tirol“
yağcılar	Buttermacher	buttermaker	Das untersuchte Dorf heißt Yağcılar und dürfte von der gängigen Profession der Bewohner abgeleitet sein.
Yağcılar yağmur oluğu yapı malzemesi yayla evi	Dorf- oder Stadtteilname Regenrinne Baumaterial Almhaus	name for a village or district rain gutter construction material alpine hut	
yayla, oba yaylacılık	Alm, Alp, Alb Almwirtschaft	alpine farming	parhar ist die lokale Bezeichnung für die Alm in der Pontusregion
yedi köylüler yörük	Siebendörfer Nomaden	Sevillages nomades	Altgriechisch: Heptakomenten; Arabisch: Kuray-i- seba

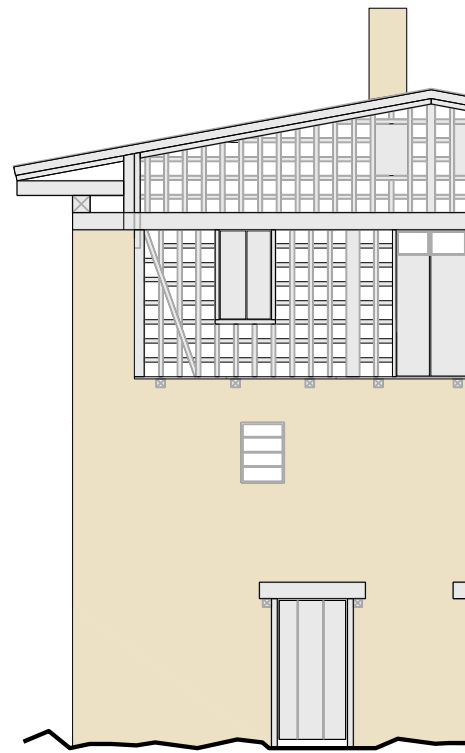
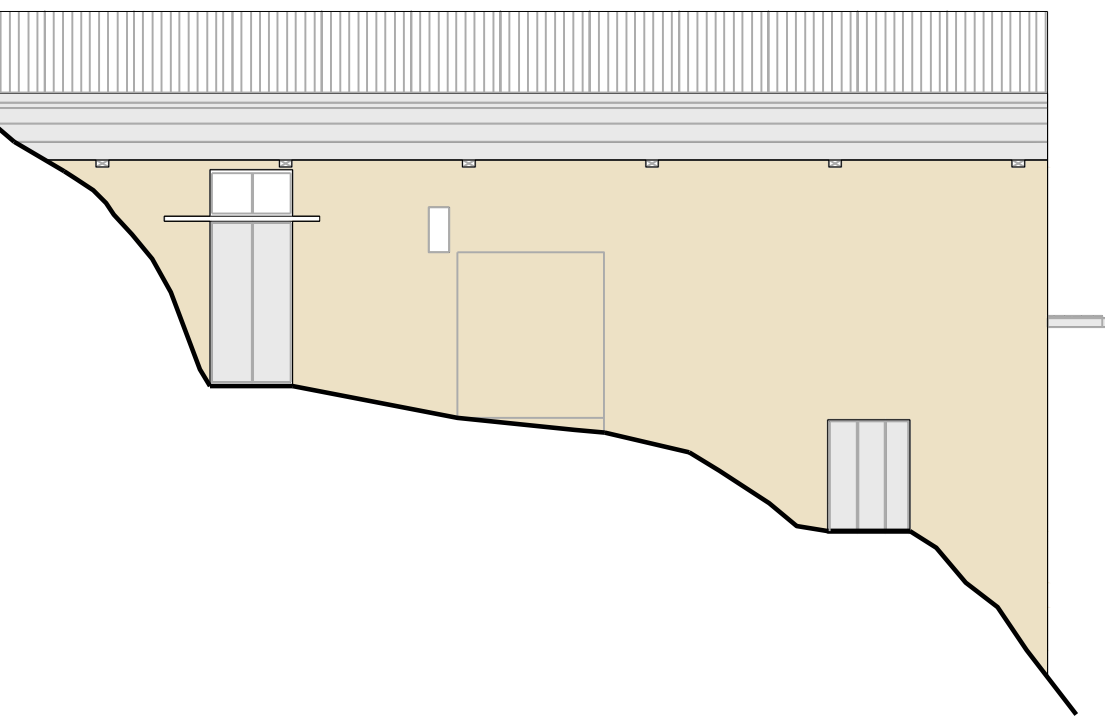


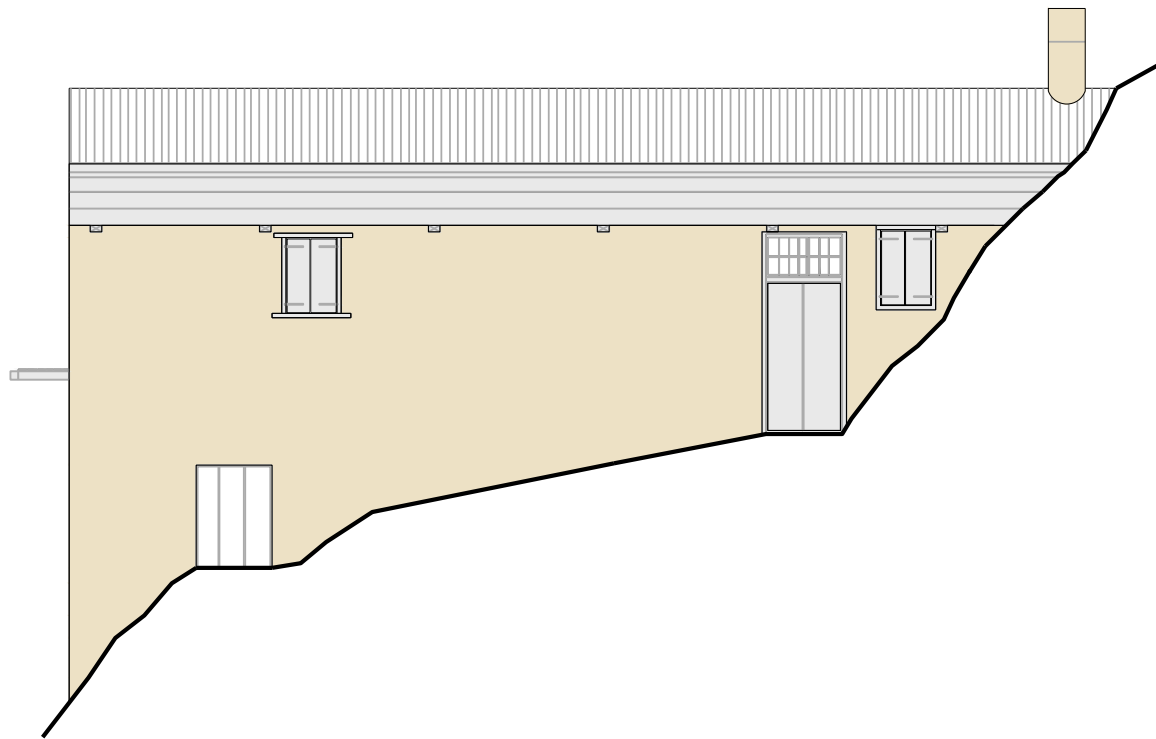
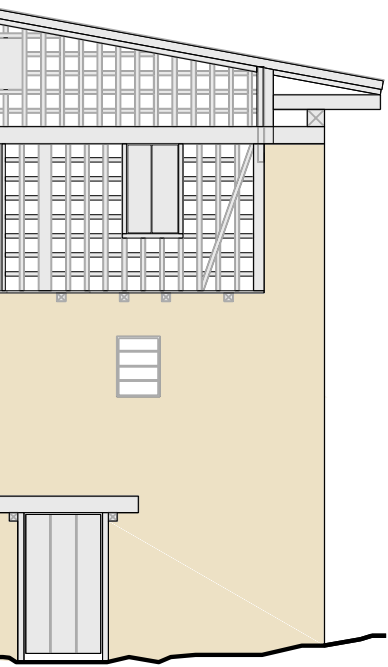


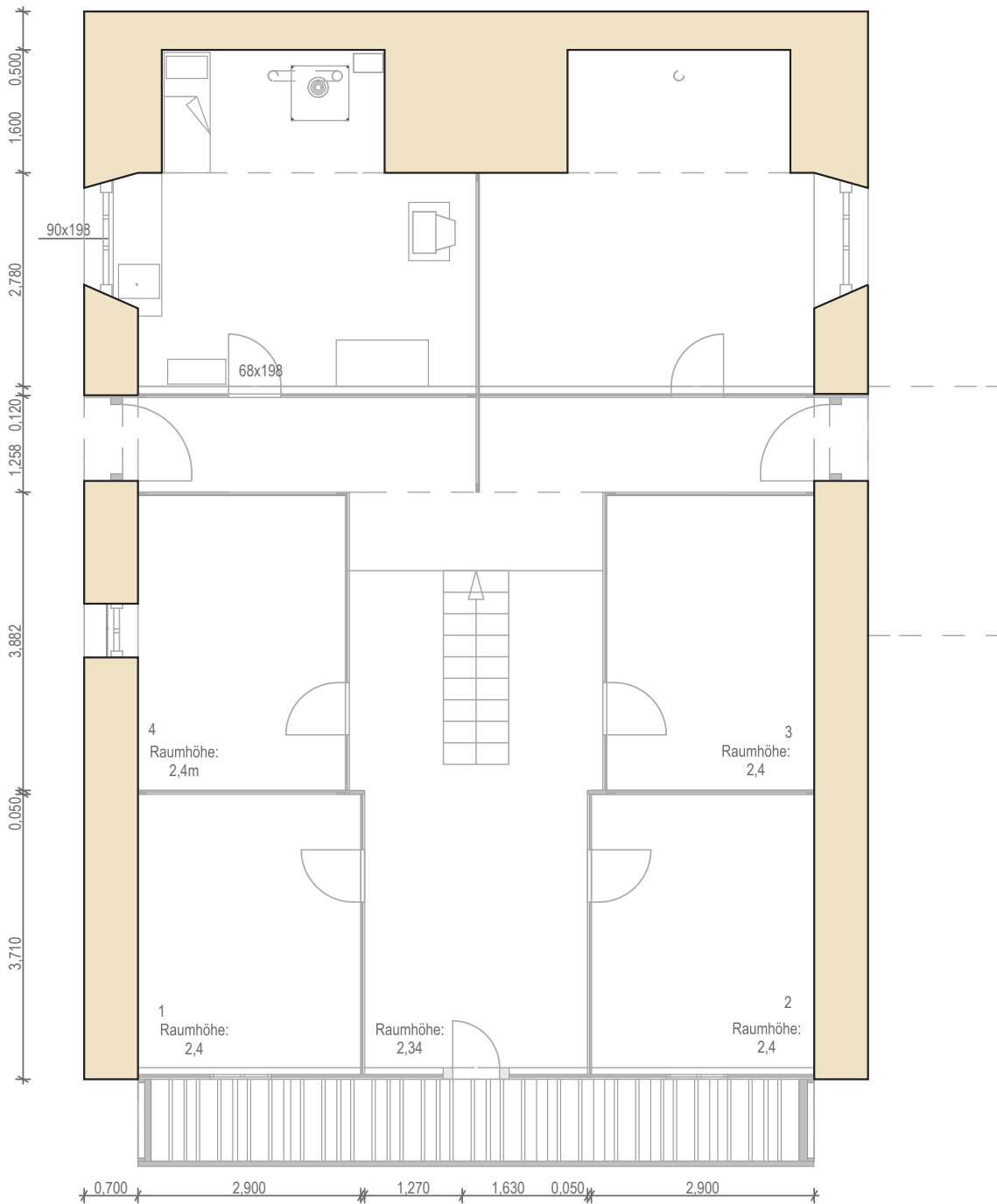




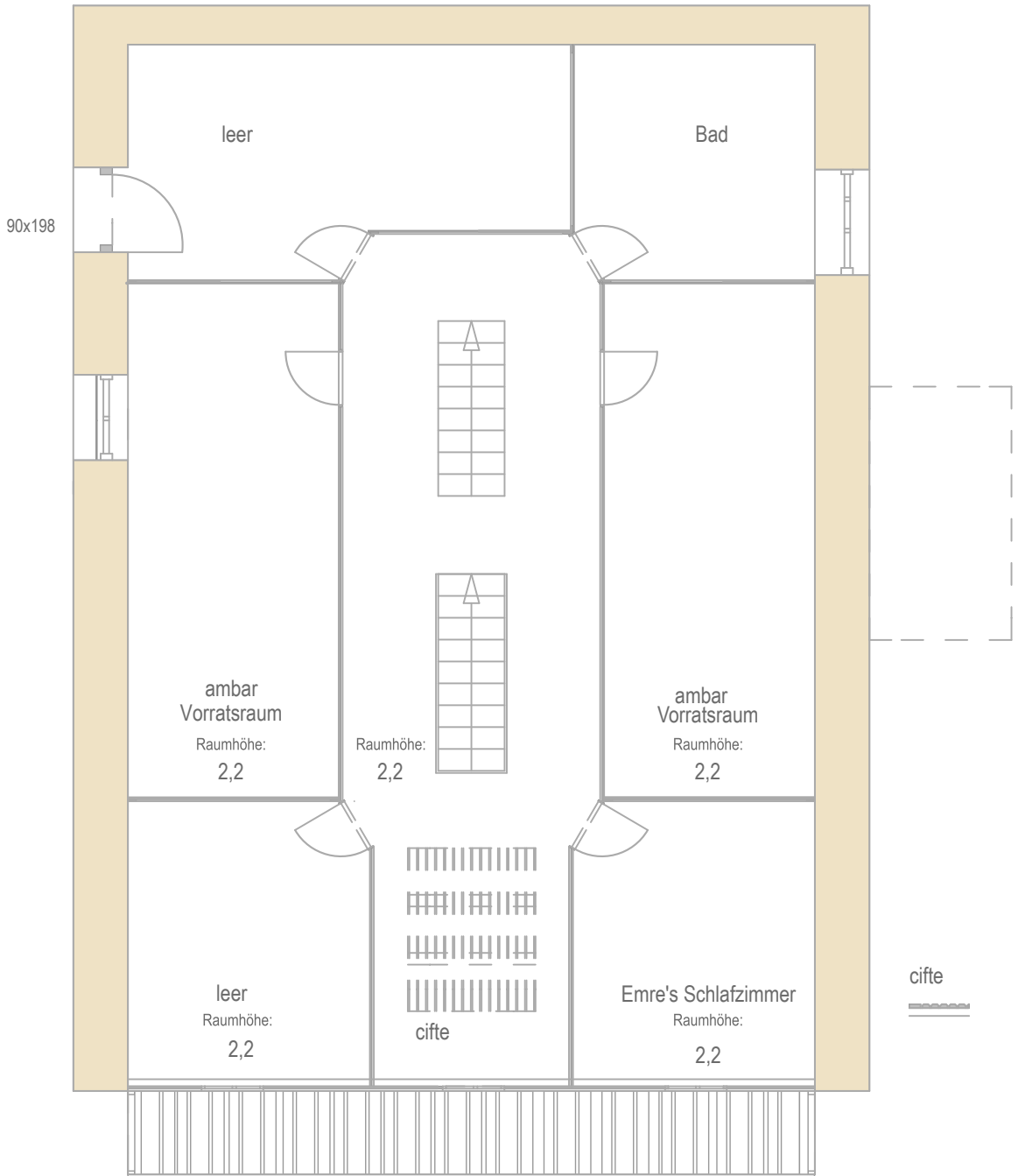
W
Z
G
D
A

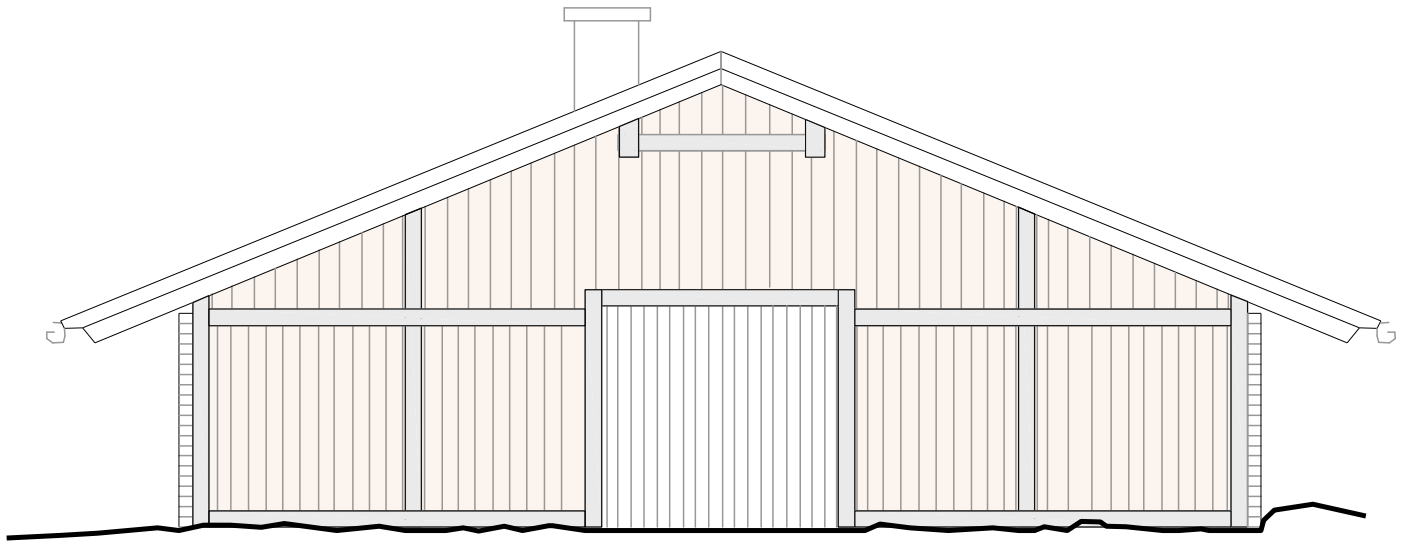






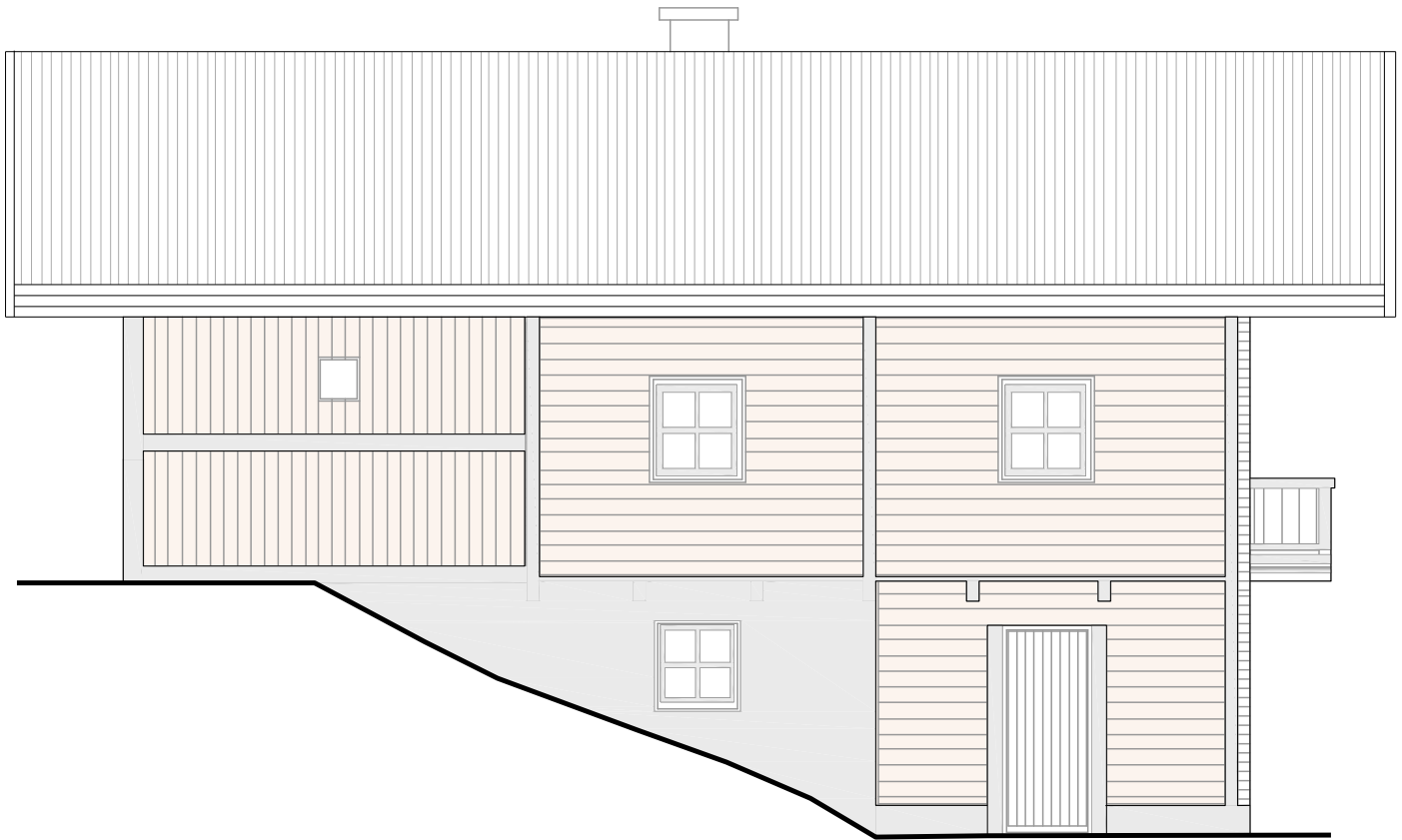
Yagcilar Haus 29: Großhaus, ständig bewohnt, Großteil der alten Bewohner hat sich ein Mehrfamilienhaus an der Hauptstraße gebaut, Grundrisse





Hopfgarten: Almhaus Giebelseiten





Hopfgarten: Almhaus Traufseiten



über Bahanur Nasya

Sie ist eine Wiener Architektin und Filmproduzentin. Ihre Abschlussarbeit hat sie an der HTL-Dornbirn über Naturtextilien geschrieben und sich damit für die Themen der Nachhaltigkeit verschrieben. An der Fernuni Hagen hat sie Soziale Verhaltenswissenschaften und Soziologie studiert und die Grundsteine für ein soziales Engagement gelegt. An der TU Wien und an der ETSAV Barcelona studierte sie Architektur. Sie war an der Herausgabe des Buches „manual for emerging architects“ beteiligt und Mitherausgeberin der wonderland-Publikation „represent & reflect“. Sie ist Vorsitzende des Vereins „xsentrikarts“, leitet den Europäischen Netzwerk „wonderland – platform for european architecture“ und ist für „Eutropian“ und den „Cooperative City“-Magazin tätig. Sie arbeitet an internationalen Forschungsprojekten mit den Themen Aktivierung des Kulturerbes, Leerstandaktivierung und Place-Making. Ihr besonderes Interesse gilt der Entwicklung ländlicher Gebiete, benachteiligter Dörfer und Städte. Sie produziert sowohl Dokumentarials auch Spielfilme, welche die Urbanisierung, den gesellschaftlichen Wandel und die kulturellen Werte thematisieren.

about Bahanur Nasya

She is a Viennese architect and film producer. She wrote her final thesis on natural textiles at the HTL-Dornbirn and with this research she dedicated herself to the topics of sustainability. At the Fernuni Hagen she studied Social Behavioural Sciences and Sociology and laid the foundations for social commitment in her work. She studied architecture at the TU Vienna and the ETSAV Barcelona. She contributed to the publication of the “manual for emerging architects” and was co-editor of the wonderland publication “represent & reflect”. She is chairman of the association “xsentrikarts” and heads the organizations at “wonderland – platform for european architecture”, as well as works for “Eutropian” and it’s “cooperative city”-magazine. She is working on international research projects with the topics of activation of cultural heritage, vacancy and place-making. Her special interest is the development of rural areas, disadvantaged villages and towns, as well as cities. She produces documentaries and films, dealing with themes mostly related to urbanisation, societal change and common cultures.



Autorin / author

Bahanur Nasya

grafic and layout

Bahanur Nasya / Jorge Mosquera

Lektorat Deutsch / editing german

**Kerstin Formanek / Brigitte Wurzenrainer /
Burgi Recheis / Robert Fritz**

Lektorat Englisch / editing english

Yilmaz Vurucu

visuelle Beiträge / visual content

**Bahanur Nasya +
Abbildungsverzeichnis**

Redaktionsschluss - Dezember 2018